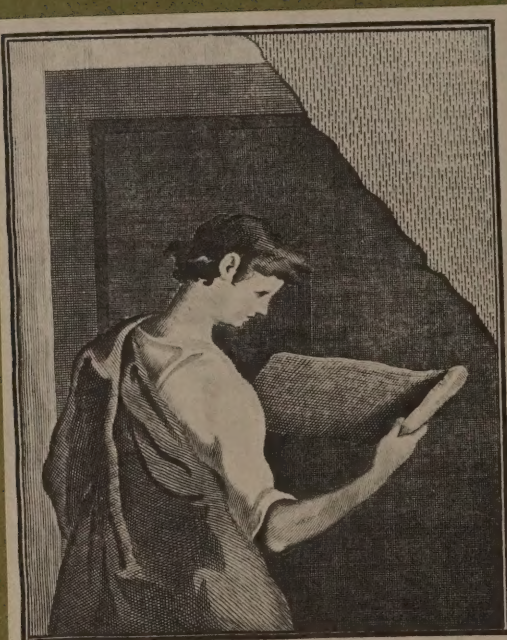


JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BAND XIX
1904

MIT DEM BEIBLATT ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1904

INHALT

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

ZUR DEUTUNG DER OSTGIEBELSTATUEN VOM PARTHENON.

Hierzu Tafel 1.

So gewiß im Westgiebel des Parthenon die Zeugen des Streites um die alte Polis von Athen zu deren heroischen Bewohnern gehören, müssen im Ostgiebel die an den Hängen des Olympos ruhenden Zuschauer der Athenageburt unter den großen Göttern, zunächst den darunter in Metopen und Fries dargestellten Zwölf, gesucht werden[1]. In dem beschränkten Rahmen der durchaus früher entstandenen Vasenbilder sind ja meist an erkennbaren Wesen außer dem Personal des Geburtsaktes selbst nur die Brüder der neuen Göttin, neben dem mitwirkenden Hephaistos regelmäßig Apollon und Hermes, nicht selten Ares und Dionysos, gelegentlich auch die Schwestern Aphrodite und Artemis und Mütter von Geschwistern, nämlich Hera, Demeter und Leto zugegen[2]. Auch an der Basis des olympischen Zeus wohnten der Geburt Aphrodites, gleichfalls zwischen Helios und Selene, bloß ebenbürtige Standesgenossen des Ankömmlings bei, und zwar durchaus in Paaren, ehelich, geschwisterlich oder freundschaftlich geeint, wie ja in der Mitte Aphrodite selbst ihren allgemeinst gültigen Bund mit einem Gotte des andern Geschlechts, mit Eros, einging[3]. Soweit als möglich gepaart kommen die großen Götter schon auf der Klitiasvase zur Hochzeit des Peleus. Da nun Athenas einzige Verbindung mit einem olympischen Manne, wenn von Herakles abgesehen wird, ihr unvergleichlich enges Verhältnis zum Vater ist, dürfte die Zeit des Pheidias in der Wahl und Gruppierung solch großer Assistenz bei ihrer Geburt erst recht auf die sonstigen Kinder des Zeus und ihre Mütter Rücksicht genommen haben.

Diesen Voraussetzungen entsprechende Deutungen der erhaltenen Giebelfiguren sind längst, besonders von Petersen, gefunden, aber immer wieder durch andere, mehr oder weniger allegorisch zu nennende Erklärungsversuche in den Hintergrund gedrängt worden.

Den von Petersen (S. 116ff.) wohl begründeten Namen Dionysos für den herrlichen Jüngling, der lässig auf Pantherfell und Mantel gelagert und, gleich dem-

---

[1]) Petersen, Kunst des Pheidias, S. 114 und sonst. Denselben Grundsatz hat für den Westgiebel am konsequentesten durchgeführt Furtwängler, Meisterwerke, S. 232ff. Um so überraschender ist es, daß er ihn in betreff der anderen Seite verkennt. Vgl. dagegen jetzt auch B. Sauer, Der Weber-Laborde'sche Kopf, Progr. d. Univ. Gießen 1903, S. 79, 99.

[2]) Es genügt, auf die treffliche Übersicht R. Schneiders, Abh. d. arch.-epigr. Seminars in Wien I, Die Geburt d. Athena, S. 9ff., S. 17f. zu verweisen.

[3]) Pausan. V. 11, 8, vgl. Petersen a. a. O. S. 115f., 323, 372.

selben Gott im Ostfriese[4], dem Hauptvorgang seinen Rücken weisend der aufgehenden Sonne entgegenblickt, hat das sehr ähnliche, durch Inschrift gesicherte Dionysosbild des piräischen Schauspielerreliefs von dem letzten, das allzu kurze Haar betreffenden Einwande befreit[5]. Zum θηρεύτας Βάκχος passen auch die mit Wahrscheinlichkeit aus dem Bohrloch über dem linken Knöchel erschlossenen Metallschuhe, wie er sie unter anderem auch in dem Kultbilde des Kalamis[6] und einer diesem nahe stehenden Pariser Bronze trägt[7]. Endlich diente ein stufenförmiger Einschnitt am Hinterhaupte der Statue[8] höchst wahrscheinlich als Stütze für den aufgelegten Kranz, den beim Dionysos des Ostfrieses an entsprechender Stelle zwei Stifte festhielten.

Wie dort so ist auch im Giebel neben Iakchos Demeter zu suchen. Aber hier, bei der Geburt einer neuen Zeustochter, erscheint sie nicht allein, sondern mit Kore vereint zu einem Paare, das in der Gleichheit wie in der leichten Variation der würdevollen Gestalten nach Wuchs und Haltung den schönsten Verkörperungen des Begriffes τὼ θεώ beizuzählen ist (Taf. 1, Nr. 1)[9].

---

4) So nennt den Nachbar des Hermes nach dem Vorgange von Michaelis, Petersen, Back u. a. Furtwängler, Meisterwerke, S. 190, der mir überhaupt für die Deutung der Götter im Ostfriese das letzte Wort gesprochen zu haben scheint. Ihm stimmt eben auch zu Michaelis in Springers Handbuch der Kunstg. I[7], S. 210.

5) S. zuletzt Jahrbuch XI, 1896, S. 104 ff. (Maaß) und *Mélanges Perrot,* S. 309 f. Meine dort vorgetragene Deutung der drei Schauspieler als Darsteller einer Pentheustragödie, glaubt Furtwängler in der Berl. philol. Wochenschr. 1903, S. 752 mit leichter Mühe als einen Irrweg erwiesen zu haben. Die Stoffkante über dem Knie des mittleren Schauspielers, die ich als Andeutung eines langen Kolpos ansehe, deutet er vielmehr als Saum eines kurzen Oberchitons. Das scheint mir möglich, aber nicht wahrscheinlich. Ein freier Saum wäre etwas mehr gelöst und bewegt und ganz dieselbe Relieflinie an der Genossin des Dionysos kann sicher nur einen Kolpos bedeuten. Durch diese Wiederholung des Motivs sagt der Künstler deutlich, daß der Chiton des mittleren Schauspielers als weiblich zu gelten hat. Doch auch ein Oberchiton wäre in dieser wortkargen Kunst kaum anders zu verstehen; denn sein Vorkommen bei dem Kitharoden Apollon kann ihn nicht als Männertracht erweisen. Demgemäß erscheint mir die Maske jenes Schauspielers (*Mél. Perrot,* S. 311 abg.) auch nach wiederholter Prüfung des guten Abgusses sicher bartlos. Dann aber kann sie nur ein erinnyengleiches Wesen, wie Lyssa, darstellen. Unbeachtet läßt Furtwängler, daß durch die Tympana in den Händen zweier Schauspieler einer von den wenigen dionysischen Tragödienstoffen gesichert ist. Nur daß der dritte Schauspieler von links gerade Dionysos selbst darstellte, möchte ich nicht mehr so bestimmt behaupten, wie ich a. a. O. S. 316 getan.

6) Literatur bei Collignon, *Hist. de la sc. Gr.* I, S. 398 f. Die bisher meist gebilligten Einwände, welche Wolters in der Arch. Zeitg. XLIII, 1885, S. 263 ff. gegen die von E. Curtius ausgesprochene Zurückführung des tanagräischen Münztypus auf das Werk des Kalamis erhob, wird heute er selbst nicht mehr aufrecht erhalten. Ich hoffe darüber bald in einem Versuch über den Meister zu handeln; vgl. einstweilen Berl. phil. Wochenschr. 1893, S. 694, N. Jahrb. f. d. kl. Altert. V, 1902, S. 681.

7) *Fond. Piot, Monum. et mém.* I, 1894, Taf. 15 f., wiedergegeben bei Hirt-Bulle, Der schöne Mensch I, Taf. 84, an beiden Stellen irrig als Athlet gedeutet.

8) Gut kenntlich in der Photographie bei Collignon II, S. 29, wie ich nach Prüfung des Originals bemerke. Dazu hat mich Sauer a. a. O. S. 116, A. 130 angeregt, der sich gleichfalls für Dionysos ausspricht.

9) Auch dies hat Petersen a. a. O. S. 122 f. am besten dargelegt. Mehr bei Bloch in Roschers Lexikon d. Mythol. II, S. 1347. Zuletzt Sauer a. a. O. S. 99.

So überzeugend aber auch die künstlerische Gestaltung der Gruppe für diese Namen spricht, sie werden doch neuerdings wieder erfolgreich beiseite geschoben zugunsten jener alten allegorisierenden Interpretation, welche in den Ecken der Geburtsdarstellung Moiren und Horen zu sehen verlangt, unbekümmert darum, wie wenig Raum dann für die großen olympischen Göttinnen übrig bleibt. Das einzige für die Gegenwart der Schicksalsschwestern anzuführende Denkmal ist bekanntlich die Madrider Rundbasis mit den Repliken ihrer Darstellungen zu Tegel, wo nach Robert von Schneiders Vermutung Zeus und Athene allerdings vom Parthenongiebel abhängen dürften, während die Moiren nach Gestaltung und Komposition offenbar auf eine Schöpfung des vierten Jahrhunderts zurückgehen und demgemäß mit der vermeintlichen Darstellung derselben Wesen in unserem Giebel nicht das mindeste zu schaffen haben [10]. Sogar die angebliche Trias hat neulich ein früherer Vertreter dieser Deutung, Bruno Sauer, mit vollem Rechte wieder aufgelöst in ein Paar und eine Einzelgestalt [11], welch letztere sich der eben erst umblickenden Nachbarin nicht enger verbunden zeigt, als das gemeinsame Staunen über das Wunder in der Mitte natürlich macht. Und wie paßt zum Begriffe der unerbittlichen Μοῖρα κραταίη dieses schöne Weib, das sich, im Schoße der Genossin ruhend, mühselig dem weichen Schlaf entringt? Aber selbst und gerade wenn diese unglücklichste aller Parthenondeutungen zu Recht bestände, wäre die korrespondierende unserer zwei Göttinnen auf die Horen [12] erst recht unwahrscheinlich, weil dann, trotz der attischen Spezialität Thallo und Karpo, auch für sie die gemeinhellenische, in attischer Kunst früh zur Herrschaft gelangte Dreizahl zu fordern wäre. Durch die Hinzuziehung des erschreckt herbeieilenden Mädchens, eines halben Kindes, als der dritten Hore [13] wird dieses Bedenken nur noch in volleres Licht gerückt.

Trotz alledem werden die Zweifel kaum schweigen, bevor es gelingt, einen greifbaren äußeren Anhaltspunkt für jene innerlich so wohlbegründete Deutung aufzuweisen. Einen solchen aber fand ich, als mich im vorigen Sommersemester Vorlesungen über die äußeren Kulturformen des antiken Lebens auf die Frage führten, wie denn eigentlich die Sitze der Göttinnen gestaltet seien. In der Antwort auf diese Frage traf ich unbewußt mit einer inzwischen in Kürze gedruckten Bemerkung Furtwänglers zusammen [14]; aber wenn er dadurch den Namen Horen bestätigt findet,

[10]) Über Zeus und Athena zuletzt Sauer a. a. O. S. 39 ff., auch gegen Furtwänglers Erneuerung der These K. Böttichers, die Athena des Ostgiebels sei im Torso Medici erhalten; über die Moiren Fr. Hauser in den Jahresheften des österr. arch. Inst. VI, 1903, S. 99 ff.

[11]) Sauer a. a. O. S. 116, A. 131. Dagegen gibt den Namen Moiren, wenn auch mit einem Fragezeichen, noch weiter Michaelis a. a. O. (s. oben Anm. 4) S. 211.

[12]) Nach Bröndsted, Brunn u. a. zuletzt ausführlich Furtwängler, Meisterwerke, S. 247 f. und eben noch in der unten Anm. 14 citierten Arbeit. Die schon auf der Sosiasvase auftretende Dreizahl der Horen hat kürzlich Fr. Hauser für den piräischen Altar des jüngeren Kephisodot wahrscheinlich gemacht, a. a. O. S. 79 ff.

[13]) Murray, *The sculpt. of the Parth.* 1903, S. 38.

[14]) Furtwängler und Reichhold, Gr. Vasenmalerei, S. 215. Die Lieferung kam in meinen Bereich, während ich auf längerer Ferienreise in London abwesend war. Als ich, heimgekehrt, diesen Aufsatz niederschrieb und der Redaktion einreichte, hatte ich noch keinen Anlaß gehabt, den Text

muß ich entschieden widersprechen. Die Form der Sitze zeigt am klarsten die völlig ausgearbeitete Rückseite, welche trotz ihrer ungünstigen Beleuchtung auf Taf. 1, Nr. 3 nach einer vom Originale genommenen Photographie wiedergegeben ist. Doch auch die geringen Stücke der Sitze, die von vorne sichtbar bleiben, lassen alle wesentlichen Züge erkennen, wie die Teilansicht unserer Tafel (Nr. 2) veranschaulicht[15].

Alle früheren Erklärer sehen darin lehnenlose Stühle, oder gar, um die Deutung auf die εὐθρόνοι Ὧραι zu empfehlen, Throne[16], trotz ihrer augenfälligen, für die Beinhaltung der Göttinnen maßgebenden Niedrigkeit[17].

Genauere Rechenschaft über die Form der Möbel versuchten nur zwei Gelehrte zu geben. Michaelis bemerkte, um das Richtige aus seiner Beschreibung vorwegzunehmen, daß die Sitze, anstatt mit den üblichen Polstern, mit mehrfach zusammengelegten Teppichen — nach Art des Peplos im Ostfriese — belegt sind[18]. Über dieser Decke liegt, wie die Rückansicht Taf. 1 Nr. 3 am deutlichsten zeigt, bei Demeter, um sie zu erhöhen, noch ein dickerer Pfühl, der indes auch kein richtiges Kissen, sondern aus Stoff geballt zu sein scheint. Die Möbel selbst nannte Michaelis lehnenlose δίφροι, »zwischen deren Füßen der Marmor um der Festigkeit willen stehen gelassen ist«. Overbeck meinte gleichfalls, die Sessel seien »des Gewichtes der Statuen wegen massiv gearbeitet, aber wohl nicht massiv, sondern von der Art, wie die Stühle der Götter im Friese zu denken«[19].

Aber wie die besseren leichten Stühle der klassischen und schon der reifarchaischen Zeit überhaupt, so haben die des Parthenonfrieses durchaus rund gedrechselte Beine, von zweierlei Form, die eine stärker und reicher, die andere schwächer und einfacher. Solche Beine sind auch dort angedeutet, wo mit Rücksicht auf das Gewicht der Figur der ganze Sitz als massiver Würfel gebildet ist, z. B. an den archaischen Schreiberstatuetten des Akropolismuseums[20]. Ferner würde diese naive archaische Technik zu der raffinierten Meisterschaft der Parthenongiebel schlecht passen. Schon die Athenastatue, die mit hoher Wahrscheinlichkeit der von Endoios ausgeführten Weihung des Kallias gleichgesetzt worden ist, hat zwar unter ihrem Stuhl einen unregelmäßig viereckigen Marmorklotz als Stütze, die Beine waren jedoch ganz frei herausgearbeitet, zum Teil angestückt, weshalb sie denn auch, bis auf den kolbenförmigen Kopf des vorderen zur Linken der Göttin unter

zur neuen Abbildung der vielbesprochenen Phineusschale zu lesen; und darin gerade nach Bemerkungen zum Parthenon-Ostgiebel zu suchen, fiel mir begreiflicherweise nicht ein. Erst als ich kürzlich den Hauptinhalt dieser Zeilen auf dem Festblatte zum Winckelmannsfeste des Leipziger archäologischen Seminars mehreren Fachgenossen vorläufig bekannt gab, erfuhr ich durch gefällige Nachricht Furtwänglers von jener Äußerung und freue mich, nun doch noch darauf Rücksicht nehmen zu können.

15) Diese treffliche Aufnahme verdanke ich Fräulein E. Fölzer, einem ehemaligen Mitgliede des Leipziger archäologischen Seminars, gegenwärtig in Bonn. Die Photographie Taf. I, Nr. 3 ist von Donald Macbeth in London.

16) So früher Furtwängler, Meisterwerke, S. 247.

17) Diese hebt Collignon II, S. 26 hervor.

18) Michaelis, Parthenon, S. 174.

19) Overbeck, Gr. Kunstmythol. II, S. 422.

20) Athen. Mitt. VI, 1881, Taf. 6, S. 175 ff. (Furtwängler), XI, 1886, Taf. 9, 3, S. 358 ff.

dem überfallenden Kissen, abhanden gekommen sind[21]. Ähnlich, nur nicht ganz so selbständig gearbeitet sind die rechteckig pfostenförmigen Beine am Throne der Demeter von Knidos[22]. Daß im Ostgiebel selbst an dem Sitze der der Mitte nächsten »Thauschwester« ein Stuhlbein angesetzt war, glaubt Sauer aus den Standspuren schließen zu müssen[23], an der Figur aber konnte ich keine sicheren Anzeichen dafür bemerken, was jedoch nicht dawider zu entscheiden braucht, weil die betreffenden Stellen verstümmelt und überarbeitet sind.

Was der Künstler wirklich, sorgsam und klar, dargestellt hat, sind überhaupt keine Stühle, sondern kleine Truhen, κιβωτοί, gebildet aus vier Wänden mit breiten Rahmen und vertieften, einst gewiß durch Farbe hervorgehobenen Füllungen[24], ruhend auf vier kurzen, nur durch Verlängerung der Eckpfosten über die Unterkanten hinab hergestellten Füßen. Das Verhältnis dieses Möbels zum Stuhle veranschaulicht trefflich das kleine Pourtalèssche Grabrelief in Berlin (Abb. 1), wo solch ein Kistchen über Eck unter dem Diphros der Frau steht[25].

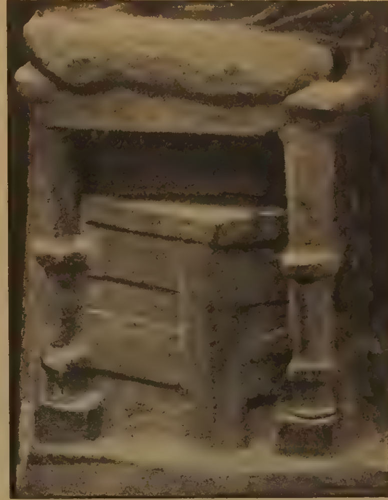


Abb. 1.
Von einem Grabrelief in Berlin[25].

Allerdings kommen in der reifarchaischen Vasenmalerei nicht unähnliche würfelförmige »Hocker« vor, so namentlich in der Götterversammlung der Cornetaner Schale von Oltos und Euxitheos[26]. Aber ihnen fehlen einmal die kurzen Füße, und dann scheint das hochoblonge Mittelfeld durch schwarze Farbe als Öffnung bezeichnet, wie sie sich, in Form eines diagonal gestellten Quadrats, an dem Stuhl eines Neumagener Reliefs wiederfindet[27].

---

21) Gute Abbildung nur bei Brunn, Denkm. gr.-röm. Skulpt., Nr. 145, s. auch Collignon I, S. 338. Den hier in Frage stehenden Sachverhalt veranschaulichen besser die alten Stiche, C. O. Müller und A. Schöll, Arch. Mitteil. aus Griechenland, Taf. 1, 1, und O. Jahn, *De antiquiss. Minervae simul.*, Taf. 1, 2. 3. Dort ist S. 3 auch bemerkt, daß die Stuhlbeine fehlen. Mehr Literatur bei Le-Bas und S. Reinach, *Voyage archéol.*, S. 51, Lechat, *Au Musée de l'Acropole*, S. 434 ff. Übersehen wird gewöhnlich, was ich zur Unterstützung der Jahnschen Zurückführung auf Endoios bemerkt habe (Zeitschr. f. österr. Gymn. 1886, S. 683).

22) Newton, *Hist. of discov. at Halicarnassus etc.*, Taf. 55; A. H. Smith, *Catal. of sculpt. Brit. Mus.* II, Nr. 1300, Taf. 24.

23) Sauer a. a. O. S. 117, A. 131.

24) A. H. Smith, *Catal.* I, S. 109: *In the sides and backs of both seats are oblong sunk panels.*

25) Kgl. Museen zu Berlin, Beschr. d. ant. Skulpt., Nr. 755. Conze, Die attischen Grabreliefs I, Taf. 35, 74.

26) *Mon. dell' Inst.* X, Taf. 23—24 (Baumeister, Denkm. III, Taf. 93, Wiener Vorlegebl. D 1); ähnlich bei Nikosthenes, Wiener Vorlegebl. 1890—91, Tafel 4, 1 b. Vergl. auch die ähnlichen Stühle mit Diagonalenkreuz bei Hieron, *Mon. dell' Inst.* IX, Tafel 43 (Baumeister, Denkm. III, S. 1857).

27) Das Stück ist, wie mir H. Gräven bestätigt, noch nicht abgebildet. Nach seinem Muster sind jetzt die Stühle im »Prätorium« der Saalburg gebaut.

Und jedem wie immer gearteten Versuch, unsere klaren Truhen doch noch in ungewöhnliche Sessel umzudeuten, hat der Künstler vorgebeugt, indem er das Scharnier angab, mit dem der Deckel am Kasten haftet. Der annähernd halbzylindrische Wulst erscheint, genau an der Fuge zwischen Behälter und Deckel, auf der antiken Beschauern entzogenen Rückseite Persephones in seiner ganzen Breite, nicht minder kenntlich aber in der Verkürzung am Sitze der Mutter vorne links. Zu diesem Zweck ist angenommen, daß nur die Ciste der Tochter normalerweise die vordere Breitseite, die andere die linke Schmalseite dem Betrachtenden zuwendet. Dies findet auch in dem beistehend nach dem Abgusse skizzierten Grundrisse (Abb. 2) seinen Ausdruck, natürlich ohne mit voller realistischer Konsequenz geometrisch richtig durchgeführt zu sein. Es gehört zu dem unleugbaren Reliefcharakter selbst dieser Giebelgruppen, daß sich die »Wirkungsform« von der »Existenzform« oft weit entfernen muß.



Abb. 2. Grundriß der Truhen in der Parthenongruppe der Demeter und Kore.

Ein letztes bestätigendes Detail sind die großen Buckel, welche die Stirnseite der Truhe Koras an den oberen Enden beider Eckpfosten hart unterm Deckel zieren (Taf. 1 Nr. 2), ein gerade bei solchen Möbeln herrschender Schmuck, wofür Abb. 3, von einer apulischen Vase des britischen Museums, als Beleg diene[28].

Aber diese Göttin, die mit Eros den Vorbereitungen zum Verrate des Myrtilos zusieht, ist höchstwahrscheinlich Aphrodite, und auf anderen unteritalischen Vasen finden wir außer ihr[29] noch wesensverwandte Gottheiten und Heroinen, wie Hesperiden (Abb. 6)[30], Helena[31] und Kassiopeia[32], oder unbestimmbare, auch menschliche Frauen bei Toilette und Liebesspiel[33] auf solchen Laden sitzend. Derartige Parallelen könnten eher unserer Erklärung der Parthenongruppe widersprechen oder wenigstens dem neu erkannten Attribute jede Beweiskraft in diesem Sinne benehmen. Dann aber auch für die Deutung auf Horen. Diese sollten zwar nach Furtwängler (oben

[28]) Nach *Mon. dell' Inst.* V, Taf. 22 (S. Reinach, *Repert. des vases* I, S. 140). Für den Buckelzierat vgl. auch die Danaevase in Neapel Nr. 3140, Heydemann, abg. Museo Borbonico II, Taf. 30, 4 und die meisten Vasenbilder in den folgenden Noten, ferner die größeren, aus Stein gehauenen Truhen in dem eretrischen Grab Athen. Mitt. XXVI, 1901, Taf. 13, S. 339, 341, 352 f. (Vollmöller) und in der *Tomba dei rilievi* zu Cervetri, Noël Desvergers, *L'Étrurie*, Taf. 1 (Martha, *L'art Étr.*, Taf. 2).

[29]) Z. B. noch Wiener Vorlegebl. A. 9, 2.

[30]) Archemorosvase: *Mon. d. nouv. annales* 1836, Taf. 6 (S. Reinach, *Repert.* I, S. 236) und Gerhard, Ges. Abhandl., Taf. 2 (Baumeister, Denkm. I, S. 686), wonach unsere Abb. 6.

[31]) Millingen, *Peint. de vases,* Taf. 42, Berlin Nr. 3182 Furtwängler.

[32]) *Mon. dell' Inst.* IX, Taf. 38 (S. Reinach, *Repert.* I, S. 188). Die Abbildung gibt irrig einen Stuhl, aber Heydemanns Katalog (Santangelo Nr. 708) zeugt für die Lade.

[33]) *Mon. dell' Inst.* IV, Taf. 23 (S. Reinach, *Repert.* I, S. 127, 2, die Figur auf der Truhe auch bei Schreiber, Kulturhist. Bilderatl., Taf. 84, 7). Arch. Zeitg. XXIX, 1871, Taf 56, 1 (Reinach I, S. 412, 1). — Eine Frau im Grabnaiskos auch auf apulischer Amphora im Bonner akad. Kunstmuseum.

S. 3) durch die Kasten als die spinnenden und webenden Frauen bezeichnet werden, allein die von ihm selbst erwähnten Moiren und die Nymphen, wie zum Beispiel Kirke und Kalypso, dachte sich der Glaube gerade so, das heißt als weiblich im stillen waltende Geister. So aufgefaßt wäre also das mit soviel Mühe dargestellte Attribut überhaupt ungeeignet zur Individualisierung göttlicher Frauen. Die Cisten müssen vielmehr in einem prägnanten Sinne gemeint und für bestimmte Wesen schlechtweg bezeichnend sein.

Von seltenen Ausnahmen — wie der Helena auf einer kürzlich ins Berliner Museum gelangten Hydria freien Stiles — abgesehen, stellt die attische Kunst meines Wissens nur Demeter und Kore auf Cisten sitzend dar. Aus zahlreichen Nachbildungen,



Abb. 3.
Aphrodite von apulischer Vase[28].



Abb. 4.
Demeter und Kore, Relief aus Eleusis[34].

darunter dem eleusinischen Relief Abb. 4, bekannt ist die Gruppe: Kore stehend neben der auf der Mysterienciste sitzenden Mutter[34]. Das Gerät ist hier freilich immer rund. Daß es auch eckig sein kann, bewies vor kurzem nur das Marmorbruchstück aus Lykosura, welches von der nach Pausanias auf dem Schoße Despoinas ruhenden κιβωτὸς herrührt[35].

Jetzt aber liegen in den beiden bemalten Tontafeln aus Eleusis, der von Ninnion geweihten (Taf. I, Nr. 4) und der fragmentierten größern (Abb. 5) wahrhaft

[34]) O. Kern in den Ath. Mitt. XVII, 1892, S. 125ff.; vgl. Max Ruhland, Die eleusin. Göttinen, S. 99ff.; Bloch in Roschers Lexik. d. Mythol. II, S. 1356. — Svoronos im *Journal internat. d'arch. numism.* IV, 1901, S. 250 erklärt die öfter deutlich erkennbare Ciste mit übergreifendem Deckel für die Brunnenmündung des καλλίχορον φρέαρ, die mit einem Deckel überdeckt sein müßte, um zur Sitzgelegenheit zu taugen.

[35]) Cavvadias, *Fouilles de Lycosura* I, S. 9ff. Pausan. 9, 37, 4. Vgl. etwa auch das dionysische Bild Millingen, *Peint. de vases* I, Taf. 2 (Baumeister, Denkm. II, S. 835).

klassische Zeugnisse dafür vor[36]. Der Ninnionpinax gibt zunächst klärlich, gleich der Parthenongruppe, beiden Göttinnen wie dieselbe Tracht so dieselbe Ciste, worauf genau genommen freilich nur Demeter, rechts oben, sitzt, während die unter ihr angebrachte Tochter sie nur neben ihrem Erdsitze stehen hat. Die Form des Gerätes ist etwas verdunkelt durch die nicht allzu präzise Wiedergabe seines bunten Zierrats nebst einer wie es scheint von oben herabhängenden Decke[37]. Dennoch tritt wenigstens bei Kore aus dem Gewirr deutlich dieselbe Konstruktion hervor, welche die einfachere und sorgsamere Zeichnung des großfigurigen Bruchstücks Abb. 5 unter dem klaren Behang unzweideutig erkennen läßt: ein rechteckiges Rahmenwerk von schwachen Leisten mit schraffierten Füllungen. Diese könnten so gut wie Korbgeflecht, welches der Herausgeber erkennt, auch Holzmaserung andeuten, obzwar letztere von besseren Tonmalern schon viel früher genauer wiedergegeben wurde, oder irgend eine kompliziertere Holzkonstruktion, wie sie z. B. tatsächlich an einem Sargbruchstück aus Gordion vorliegt[38]. Ähnlich schräg schraffiert, mit kleinen Punkten, vielleicht Nägeln, dazwischen, sind zwei Felder der Ciste von der Archemorosvase (Abb. 6), die zugleich ebenso schwache Eckleisten aufweist, wie die Geräte der eleusinischen Tontafeln. An letzteren fehlt allerdings noch vollständiger wie dort jede Andeutung der bei solchen Truhen sonst üblichen Füße, doch gilt dasselbe auch von den erwähnten kistenförmigen »Hockern« der reifarchaischen Vasenmalerei (S. 5). Aber selbst wenn die Cisten hier mit Skias als Körbe zu denken wären, bleibt, wie derselbe anerkennt (S. 47), außer allem Zweifel ihre rechteckige Form, da kein Grund vorliegt, die klaren Doppelumrisse der Vertikalkanten auf beiden Pinakes für sinnlos angewandt zu halten. Wie in ähnlicher Technik eine runde Ciste aussieht, mag zum Überflusse Abb. 7 von einer apulischen Hydria des British Museum in Erinnerung rufen[39].

Ich wage zu hoffen, daß hiermit der Beweis für Demeter und Kore im Parthenonostgiebel wirklich erbracht ist. Dann werden mit den Horen auch die finsteren Moiren endgültig weichen, zum Hades, wo sie hingehören, und die Bahn wird frei für die innere Überzeugungskraft der Gründe, womit vor Jahren Petersen (S. 129) dem wunderschönen, göttlich trägen Weibe, dem rechten Gegenstück unseres Dionysos, zu dem ihrer allein würdigen Namen Aphrodite verhalf. Dieselbe Gestalt, mit dem faltigen Mantel über dem durchscheinenden, von der Schulter herab-

[36]) Beide abgebildet nach Ἐφημ. ἀρχ. 1901, Taf. 1 und 2. S. 25 zweifelt der Herausgeber Skias merkwürdigerweise an den Cisten des Ninnionpinax, während er doch das sicher identische Gerät des anderen Gemäldes S. 46f. als solche anerkennt, freilich nicht als eine hölzerne, sondern als Korb. Vgl. denselben a. a. O. S. 163ff. gegen die Behandlung dieses Monuments durch Svoronos a. a. O. S. 187ff.

[37]) Dazu vgl. z. B. Lenormant und de Witte, *Élite céram.* IV, Taf. 83.

[38]) Holzmaserung z. B. auf der Danaevase, Baumeister, Denkm. I, S. 406. Das Sargfragment aus Gordion bei Altmann, Archit. u. Ornam. d. Sark. S. 27, 8.

[39]) Walters, *Catal. of vases Brit. Mus.* IV, Taf. 11, F 352. Vgl. ebenda Taf. 7, F 185, wo auf der runden eine eckige Ciste steht; Taf. 13, F 479; Millingen, *Peint. d. vas. gr.*, Taf. 14 (Baumeister III, S. 1848); dazu aus älterer attischer Vasenmalerei die Anodos der Kore, *Museo Ital.* II, Taf. 1, 1 (Roscher, Lexik. d. Mythol. II, S. 1378) und die Lösung Hektors *Monum. dell' Inst.* VIII, Taf. 27 (Baumeister I, S. 738).

gleitenden Chiton, steht jetzt aufgerichtet in zwei großen Marmorbildern der Liebesgöttin »aus der Werkstatt der Parthenongiebelfiguren« vor uns[40]. Und zu den Zeugen der Athenageburt gehört Aphrodite — wie Dionysos — schon in zweien der figurenreicheren Vasenbilder[41].

In der liebevoll geduldigen Freundin aber, die ihr im Giebel den Schoß als Ruhekissen bot und jetzt das große Ereignis der Mitte zu Bewußtsein bringt, sehe ich, gemäß der eingangs angestellten Erwägung (S. 3) und nach Analogie des Frauenpaares in der linken Ecke, lieber die beim Erechtheion an besonderem Altar verehrte Mutter Dione[42], als mit Petersen (S. 135) die Dienerin Peitho, die ja auch aus dem Zwölfgöttervereine des Ostfrieses zugunsten der unentbehrlichen Artemis hat weichen müssen[43].



Abb. 5.
Demeter von einem Tonpinax am Eleusis[36].



Abb. 7.
Runde Ciste von apulischer Vase[39].



Abb. 6.
Hesperide von der Archemorosvase[30].

Dieser Fries und mit ihm die Gigantomachie der Ostmetopen, wie sie Robert erklärt hat,[44] bestätigen endlich auf ungesuchte Weise unsere ganze Benennung der darüber angebrachten Giebelstatuen, indem an allen drei Stellen dieselben Gottheiten ungefähr die entsprechenden Plätze einnehmen: nahe den Enden links Dionysos und Demeter überall, rechts in Giebel und Fries Aphrodite. Ja diese Analogie bewährt

[40]) Kekule, Weibl. Gewandstatue a. d. Werkstatt d. Parthenongiebel (Collignon a. a. O. II, S. 135, Winter, Kunstgesch. in Bildern I, Taf. 48, 3) und Amelung in den Mitteil. d. d. archäol. Inst. Röm. Abt. XVI, 1901, Taf. 1, 2, S. 21 ff., wo andere analoge Aphroditebilder angeführt sind.

[41]) *Monum. dell' Inst.* VI, Taf. 56, IX, Taf. 55.

[42]) O. Jahn und Michaelis, Arx Athenarum[3], S. 68, 34*, Preller-Robert, Gr. Mythol. I[4], S. 125, A. 2, S. 866 Nachtrag zu S. 123.

[43]) So gegen O. Müller und Petersen S. 267 Furtwängler und soeben auch der langjährige Anhänger dieses anmutigen Gedankens, Michaelis, s. oben S. 2, A. 4.

[44]) Robert in der Arch. Zeitg. XLII, 1884, S. 47 ff. Ich verweise kurz auf ihn, obwohl ich nicht alles von ihm zur Sache Gesagte für unanfechtbar halte.

sich weiter in betreff der verlorenen Giebelmitte. Fest steht ja zunächst durch R. von Schneider und Sauer, daß sich Zeus links, Athena rechts befand (oben S. 3). Und den mit geschwungenem Beile zurückprallenden Hephaistos dachten sich schon andere, wie jetzt wieder Sauer (S. 67 f.), gleich rechts neben Athena, wo er ja im Friese sitzt. So kann der Gesichtspunkt wohl auch noch für das übrige nützlich werden, gewiß ohne unverbrüchliche Geltung beanspruchen zu dürfen; Hermes zum Beispiel, den im Ostgiebel niemand wird missen wollen, ist in Fries und Metopen der erste links.

Gegründet sein wird solche Göttertopographie in der Hauptsache auf die Lageverhältnisse der maßgebenden Heiligtümer zum Parthenon. Athena, Hephaistos und Poseidon wohnen ja tatsächlich rechts von seiner Ostfront im Erechtheion beisammen und am nördlichen Burgabhang auch Apollon; der Zeus Polieus des Leochares stand doch wohl südlich vom Tempel und in gleicher Richtung weiter liegen dieses Gottes wie des Dionysos bedeutendste Heiligtümer, näher auch das der Demeter Chloë. Doch ich kann nicht daran denken, ein so schwieriges Thema so nebenher erledigen zu wollen.

Mehr habe ich zum Ostgiebel nicht zu sagen. Denn die sogenannte Nike, durch ihren am Torso selbst, wie an den richtig angesetzten Beinfragmenten kenntlichen kurzen Chiton längst als Iris verraten, gehört nach Brunns schöner Entdeckung in den Westgiebel, was ich gegen Sauers auf lauter Beobachtungsfehler gegründeten Versuch, diese siegreich vordringende Wahrheit aus dem Felde zu schlagen[45], bald eingehend zu zeigen hoffe.

Leipzig. Franz Studniczka.

DIE TRACHT DER ARCHAISCHEN GEWANDFIGUREN.

Hierzu Beiblatt.

Eine vollbefriedigende Erklärung der Gewandung jener archaischen Frauenfiguren, wie sie besonders auf der Akropolis in Athen zu Tage getreten sind, ist bis jetzt nicht gegeben worden. Besondere Schwierigkeit macht dabei die über die Brust herabfallende Gewandmasse. Daß diese mit dem unteren Teil der Kleidung, der Bauch und Beine bedeckt, ein und dasselbe Gewandstück bildete, scheint schon der Augenschein zu lehren, indem an manchen Exemplaren beide Teile sogar durch die gleiche Ornamentik als zusammen gehörig charakterisiert werden.

Doch hat Kalkmann (Jahrbuch 1896) gegen diese Auffassung Bedenken erhoben.

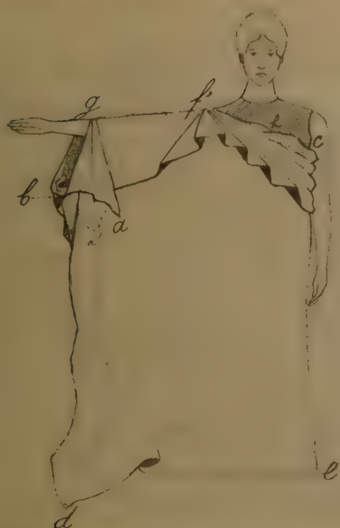
[45]) Sauer a. a. O. S. 80 ff. Das Richtige nach Brunn am besten vertreten von Furtwängler, Meisterwerke, S. 228 f. Vgl. Collignon II, S. 43 f.



2



3



4



5



P. N. Holwerda-Jentink del. 6



7

Hauptsächlich wird von ihm angeführt, daß ein solches Obergewand, wie das aus diesen Teilen zusammengestellte sein würde, bis auf die Füße hinabgereicht und den Chiton unter dem Gewand von unten ganz verdeckt haben würde. Dieses Argument, welches sich allerdings gegen die Erklärung dieses Obergewandes als dorisches Kleid geltend machen läßt, verliert aber seine Kraft, sobald wir in dem Gewande nicht das dorische Prinzip, sondern eine selbständige Modeerscheinung erkennen.

Dann wird von Kalkmann angeführt, daß der schräge Rand oben vor der Brust unmöglich als Bausch des Unterkleides zu deuten sei. Auch das unbedingt richtig, um ihn aber als Überschlag eines Mäntelchens zu deuten, wie es Kalkmann tut, dazu ist er zu schmal: es muß also eine andere Erklärung gesucht werden.

Auch scheint es undenkbar, daß man ein so kleines Mäntelchen, wie das dieser Figuren nach Kalkmann sein würde, nicht einfach umgeschlagen, sondern mit vielen Knöpfen zusammengeknöpft hätte, während endlich die Figur des Akropolis-Museums Nr. 594, welche, bekleidet mit einem Gewande, genau wie wir es bei unseren anderen Figuren antreffen, überdies noch ein kleines Mäntelchen über die linke Schulter geschlagen hat, unbedingt beweist, daß die herabfallende Gewandmasse rechts nicht auch ein solches Mäntelchen sein kann. Wenn wir mithin an der Einheit beider Gewandteile festzuhalten haben, so fragt es sich, wie wir uns ein solches Beine und Körper bedeckendes, über die rechte Schulter gezogenes und in gewaltiger Masse über die Brust herabfallendes Kleid zu denken haben. Daß es nicht ein dorisches war, hat Kalkmann einleuchtend erwiesen.

Der Name »ionisierender Peplos«, welchen Studniczka in den Athen. Mitt. 1886, S. 354 gebraucht, gibt wenigstens nicht gleich für einen jeden die Antwort darauf, wie dieses Gewand im wesentlichen gestaltet war.

Zur Beantwortung letzterer Frage habe ich an einem Modell Versuche mit einem bald zu beschreibenden Zeugstück vorgenommen, welche jedermann leicht wiederholen kann, und deren Art die beigegebenen anspruchslos schematischen Zeichnungen genügend erklären werden. Daß wir die Steifheit der Gewandbehandlung bei den Skulpturen zum guten Teile den archaischen Meistern zuzuschreiben haben, braucht kaum gesagt zu werden, aber dennoch wird sich zeigen, daß im Grunde der natürliche Fall eines in besonderer Weise gestalteten und angelegten Kleides wiedergegeben ist.

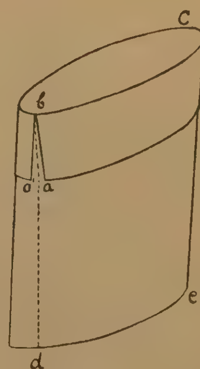


Abb. 1.

Ich nahm ein sehr großes viereckiges Tuch, das ich mit zwei einander gegenüberstehenden Seiten großenteils, auf etwa zwei Drittel der Länge, zusammennähen ließ. So entstand (Abb. 1) ein sehr weites, zylinderförmiges Kleid mit einem großen an einer Seite geschlitzten Überschlag (*a-b-à*), welcher durch den nicht zusammengenähten und übergeschlagenen Teil entsteht. Dieses Kleid wurde einem Modell so angelegt, daß die dem Schlitze gegenüberliegende Seite des Zylinders (*c*) unter dem linken Arm knapp gegen die linke Seite des Körpers anschloß, wie es unsere Abb. 2 auf dem

Beiblatte zeigt. Wir sehen da, wie wir dem Modell vorläufig die rechte Seite des Kleides in die rechte Hand gaben.

In Abb. 3 ist eine weitere Stufe abgebildet. Der Überschlag wurde nach links, um die rechte Schulter zu bedecken und doch nicht das Kleid selbst auf der rechten Seite des Körpers in die Höhe ziehen zu müssen (der untere Rand des Zylinders *d-e* bleibt also horizontal und dem Boden parallel), an dieser Seite des Körpers, etwa in der Mitte (bei *f* Abb. 2), aufgenommen, in die Höhe der Schulter gebracht und so ungefähr bis auf die Hälfte verringert. In gleicher Weise wurde auch an der hinteren Seite des Körpers der Überschlag verkürzt und hinaufgezogen. So konnten der vordere und hintere Überschlag in *f'* (Abb. 3) auf der Schulter geheftet werden. So schließt also das ganze Gewand an der linken Seite unter dem Arm ziemlich knapp gegen den Körper an. Durch diese Verkürzung des Überschlages in der Mitte entstanden, weil er auf der linken Seite seine ursprüngliche Länge behalten hat, natürlicherweise in der linken Hälfte des Überschlages die schrägen Falten von rechts oben nach links unten, welche im unteren Rande des Überschlages den eigentümlichen treppenartigen Fall bildeten, wie ihn Abb. 3 zeigt. Durch dieselbe Verkürzung und das Aufziehen des Überschlages sehen wir hier aber auch an dessen oberen Rande bei *c-h* einen wellenartigen Bausch überflüssigen Gewandes entstehen, welcher ein wenig nach vorn überhängt.

Noch immer ließen wir die rechte Seite des Kleides von dem Modell mit der Hand in die Höhe halten; auf unserer Abb. 3 sehen wir, wie auch auf dieser Seite die Verkürzung des Überschlages in seiner Mitte einige schräge Falten entstehen läßt.

Weiter wurde nun das bei *f'* angefangene Zusammenheften jener beiden vor und hinter dem ausgestreckten rechten Arm einander gleichlaufenden (*f'-b*) Ränder des Überschlages auf eine große Strecke über den Arm fortgesetzt, etwa von der Schulter bis an dem Ellbogen vorbei (*f'-g*). Darauf ließen wir die rechte Hand des Modells den bis jetzt festgehaltenen Punkt *b* loslassen, so daß das ganze Ende von *g* ab herabfiel, wodurch aus den offengelassenen Teilen des Überschlagrandes (*g-b*) eine Ärmelöffnung um dem rechten Arm gebildet wurde, wie es Abb. 4 zeigt. Auf dieser Abbildung erblickt man also oberhalb des jetzt herabgesenkten Punktes *b* ein Stückchen der Innenseite des Kleides. Der Zipfel des Überschlages *a* (und an der Rückseite natürlich auch *à*) fiel selbstverständlich noch tiefer herab als Punkt *b*, und es entstanden nun abermals Falten im Überschlage. Es versteht sich weiter, daß durch das Loslassen des früher in *b* festgehaltenen Kleides auf der rechten Seite am Boden (bei *d*) eine Schleppe gebildet wurde, welche noch viel größer wurde, als wir nachher den ganzen rechten Arm senkten.

Abb. 5 endlich zeigt uns das Modell statt mit früher ausgestrecktem, jetzt mit gesenktem rechten Arm. Dabei fallen die Zipfel des Überschlages (*a, a'*) tief herab, und in dessen jetzt rechts herabhängenden Teile entstehen vertikale Falten, welche am Rande einen treppenartigen Fall bilden. Sodann ist, damit der Zylinder des Kleides fester gegen den Körper anschließt, unter den herabhängenden Teilen des Überschlages ein Gürtel angebracht, wie wir ihn auch auf verschiedenen Skulp-

turen (vgl. die des Akrop. Mus. Nr. 594, 676, 682) erkennen, während er bei anderen Figuren ganz vom Überschlage bedeckt wird. Dieser Gürtel läßt den Überschlag frei hängen, das Kleid selbst aber ist an der rechten Seite über ihn aufgezogen, wodurch es unter dem Arm geräumiger wird, infolgedessen mehr Stoff als vor Anlage des Gürtels von der inneren Seite des Kleides im offenen Armloch oberhalb *b* hervorquillt (Abb. 5). Man bezweckte dabei wohl besonders die Schleppe auf dem Boden rechts nicht zu groß werden zu lassen.

Bis jetzt beachteten wir fast nur die Vorderseite des Körpers. An der Rückseite, wo der Überschlag in derselben Weise nach oben hinaufgeführt worden war, wie an der Vorderseite, zeigt sich natürlich ein ähnlicher Faltenwurf (Abb. 6). Nur ist hier, weil der Rücken weniger gewölbt ist als die Brust, der Überschlag, behufs jener Zusammenheftung mit dem vorderen Teile, weniger verkürzt, sodaß ein größerer Teil herabfällt und jene eigentümliche Fältelung in dem hier geräumigeren Stoff weniger scharf hervortritt. Dieser Unterschied in Kleidfall an der vorderen und hinteren Seite ist auch an den Skulpturen selbst zu beobachten.

Ein Vergleich unseres Modells, das wir der Ähnlichkeit wegen auch den Hauptteil des Gewandes, den weiten Zylinder, der Bauch und Beine bedeckt, mit der linken Hand straff anziehen und aufheben ließen (Abb. 5), mit den Skulpturen (z. B. Abb. 7 = *Mus. d'Athènes* II) zeigt, wie wir in dem dem Modell angelegten Kleide die Tracht der Gewandfiguren hergestellt haben. Nur sei bemerkt, daß wir bei unserem Kleide den Überschlag absichtlich etwas kurz nahmen, damit der Gürtel, auf der Höhe, auf welcher er angelegt ist, sichtbar bliebe.

Dieser Vergleich der Skulpturen mit unserem Modell gewährt uns zugleich einen Einblick in den Stilcharakter jener archaischen Kunst. Genau wie bei der Behandlung des Nackten der archaische Künstler das eine Detail der Muskulatur oder der Gesichtszüge nur schwach wiedergibt, ja manchmal sogar vollständig vernachlässigt, das andere aber, das ihm charakteristisch erscheint, sogar mit Übertreibung hervorhebt, so geschah es auch bei dem Kleide. Offenbar haben die Künstler wenig Freude gehabt an den runden horizontalen Falten, welche z. B. durch das Aufhalten des Kleides mit der linken Hand entstehen und welche allerdings auch schwer wiederzugeben waren; diese Falten, welche doch bei jedem in dieser Weise aufgehaltenen Kleide ziemlich tief sein müssen, sind fast nur durch Einritzungen angedeutet. Dagegen hat der treppenartige Fall des Überschlages, der auch wirklich der Tracht ihren eigenartigen Typus verleiht, ihr Auge getroffen, und so haben sie diese, wie so manchen Teil des Körpers, mit einiger Übertreibung stark ausgearbeitet. So zeigen die Skulpturen unzweifelhaft wohl ein paar Treppchen mehr in ihrem Überschlage, als die Tracht selbst gehabt haben mag, und auch die Wellenlinie in dem überhängenden Bausch am oberen Rande des Überschlages (*c-h*), ist bisweilen mit sogar sehr starker Übertreibung wiedergegeben.

Die Gleichheit aber des Kleides unseres Modells mit dem der Gewandfiguren läßt sich noch weiter verfolgen. (Man vgl. Abb. 5 und 7.) Alle durch Buchstaben angedeuteten, für die Gestaltung des Kleides charakteristischen Punkte lassen

sich auch an den Skulpturen nachweisen. Dann aber werden auch alle an sich nicht sofort klaren Einzelheiten an der Tracht der Skulpturen durch die Vergleichung mit dem Kleide des Modells vollkommen erklärt. So verstehen wir erst jetzt richtig die von der Verringerung des Überschlages in seiner Mitte herrührenden Falten und den treppenartigen Fall links gegen die Brust hin und die eigentümliche, in ähnlichen treppenartigen vertikalen Falten herabfallende Gewandmasse rechts mit den zwei Zipfeln. Auch wird es jetzt klar, wie aus dem Kleide selbst ein Ärmel um dem rechten Arm gebildet ist, wie es ferner die Innenseite des Kleides selbst ist, die wir unter dem Arm oberhalb *b* erblicken, und wie dieser Punkt *b* der Endpunkt eines Schlitzes in dem Überschlag ist. Auch lehren unsere Versuche, wie der Gürtel, den wir auf verschiedenen Skulpturen noch sehen, während er bei den meisten nicht zu sehen ist, unbedingt zur Tracht gehört, während das Herabfallen des weiten Kleides auf der rechten Seite, wo es allerdings großenteils wieder von jenem Gürtel in die Höhe gezogen wird, dennoch die Tatsache erklärt, daß wir bei den meisten der Skulpturen, soweit auch deren untere Teile erhalten sind, eben auf der rechten Seite am Boden eine kleine Schleppe bemerken. Besonders gut ist sie z. B. wahrzunehmen bei der Figur Nr. 598 des Akrop. Mus., wo sie etwa 4 cm lang ist. Endlich ergibt sich jetzt auch eine Erklärung für den, wie oben betont wurde, bis jetzt noch unverständlichen schrägen Rand vor der Brust. Es ist dieser doch nichts anderes als der wellenartige Bausch überflüssigen Tuches, der von selbst bei der Verkürzung des Überschlages aus dem Hinaufziehen des Kleides entstehen mußte (Abb. 3, 4, 5 *h*).

Die Tracht also, welche der archaische Künstler in diesen Schöpfungen wiedergibt, und die in der Blütezeit der attischen Kunst verschwand, muß aus einem gewöhnlichen Chiton bestanden haben, über welchen das weite zylinderförmige Gewand mit einem an einer Stelle offenen Überschlag, der selbstverständlich länger oder kürzer sein konnte, in oben beschriebener Weise umgehängt und ohne jede Fibula, mit Knöpfen über der rechten Schulter und dem rechten Oberarm zusammengehalten wurde. Daß man sich beim Anlegen des Kleides auch wohl Abweichungen vom gewöhnlichen Typus erlaubte, versteht sich. So zeigt z. B. die Figur Nr. 673 des Akrop. Mus. genau dieselbe Tracht, wobei, um auch die linke Schulter zu bedecken, der Überschlag auch hier von vorn und hinten aufgezogen und zusammengeheftet ist. Um dies zu ermöglichen, mußte auch an der linken Seite ein Einschnitt im Überschlage gemacht werden.

Übrigens muß das Gewand, wie auch das Kleid, das wir unserem Modell anlegten, von feinem, wohl von leinenem Stoffe gewesen sein. In gröberer Wolle z. B. würde eine so feine Fältelung nicht entstehen können. So ist also diese altertümliche Tracht ein genähtes, leinenes Kleid gewesen, und es liegt gewiß nahe, hier an das ionische Gewand des Herodot zu denken[1].

Schiedam (Holland). J. H. Holwerda.

[1]) Ich verweise auch auf meinen Aufsatz »Zur altgriechischen Tracht« im Rhein. Mus. f. Philol., Neue Folge, Bd. LVII, S. 511 ff.

TÜRGRIFF MIT VERSCHLUSSVORRICHTUNG AUS BOSCOREALE.

Im Museum zu Neapel und in anderen größeren Museen Europas sind zahlreiche untereinander genau übereinstimmende Türgriffe aus Bronze erhalten, die in Pompeji gefunden sind; wie sie im Altertum verwendet worden sind und an was für Türen sie angebracht waren, ist nicht untersucht, auch wohl schwerlich für der Untersuchung wert gehalten worden; die meisten sind, wie es scheint, so stark geputzt, daß die ursprüngliche Bedeutung verdunkelt worden ist.

Auch unter den Bronzen, die vom Antiquarium der Königlichen Museen aus einer der Villen in Boscoreale erworben sind, ist ein solcher Türgriff (Misc. Inv. 8953). Er ist offenbar so, wie er gefunden wurde, in den Besitz der Sammlung gelangt und so läßt sich seine ehemalige Einrichtung mit annähernder Sicherheit feststellen.



Abb. 1.

Die Abb. 1 zeigt den Griff von oben. Man erkennt zwei verschieden lange, schmale, übereinanderliegende Bleche und zwar ist das längere von beiden etwas breiter als das kürzere. Das kürzere dient lediglich als Unterlage für den eigentlichen Griff, der es mit seinen palmettenartig verlaufenden Verzierungen vollständig bedeckt. Der Griff besteht aus einem halbrunden abgekanteten Bügel, der mit seinen Enden auf zwei viereckigen Platten mit halbrund eingezogenen Seiten aufliegt. Würde man Griff und Griffunterlage loslösen, so würde sich das untere Blech so darstellen, wie es Abb. 2 zeigt, d. h. es ist mit zwei länglichen Einschnitten versehen. In diesen Einschnitten konnte man Griff und Griffunterlage auf- und niederbewegen und zwar vermittelst zweier eiserner Zapfen, die in den viereckigen Griffplatten befestigt und durch die Unterlage hindurchgeführt sind. Diese Zapfen hielten auch allein den Griff auf der Unterlage fest, auf der er nicht etwa durch Lötung befestigt ist. Die beiden eisernen Zapfen gingen in das Holz der Tür hinein und vermutlich durch die ganze Tür hindurch; das läßt die Abbildung eines ähnlichen Türgriffs mit sehr langen Zapfen aus Boscoreale (*Mon. ant. d. Acc. d. Lincei* VII, 1897, S. 505) annehmen. Um sie im Holz auf- und abschieben zu können, waren hier zwei entsprechende längliche Einschnitte angebracht, wie an dem längeren Blech Abb. 2. Man kann sich denken, daß auf der Innenseite der Tür wieder ein geschlitztes Bronzeblech befestigt war und daß hinter diesem Blech die Zapfen durch Querstifte — Splinte — gehalten wurden, so daß man sie wohl auf und nieder bewegen, nicht aber aus der Tür herausziehen konnte.

Die Zapfen bewegten nun beim Auf- und Herunterschieben zugleich einen starken Riegel. Das zeigt die hier wiedergegebene Abbildung der Unterseite[1] (Abb. 3). Bei *c* erkennt man ein Stückchen des unteren von den beiden in dem größeren Metallblech angebrachten Schlitzen, in denen die Zapfen laufen, *d* ist der große klammerförmig gebogene Riegel, der an der linken Seite, wie man deutlich erkennt, abgebrochen ist; an den Punkten *e* und *e'* (von denen *e'* wenig deutlich ist) durchbrechen die von den Bügelenden ausgehenden Zapfen den Riegel.[2] Endlich ist in *a* noch der Rest eines längs dem äußeren Rande gebrochenen Eisenblechs erhalten und in *b* ein eiserner Anschlag für den schweren Riegel, wenn er herauf- oder heruntergehoben wurde.



Abb. 2.

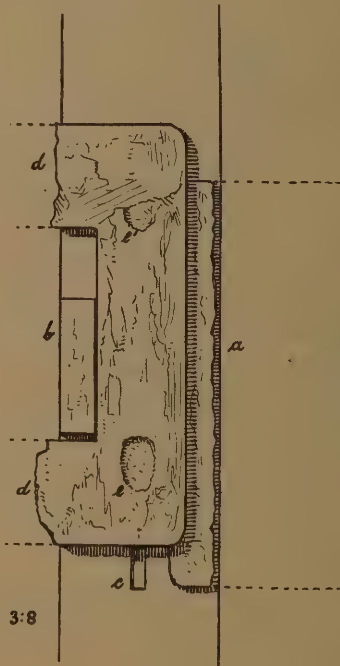


Abb. 3.

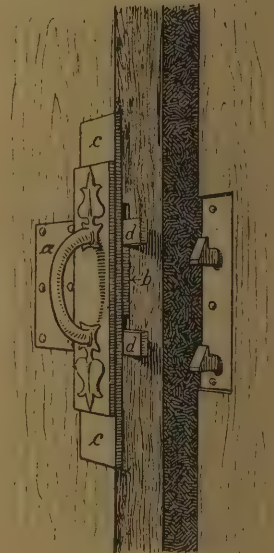


Abb. 4.

Nach den Anzeichen, die das Eisen zurückgelassen hatte, war es nicht schwer, die Schloßeinrichtung so zu rekonstruieren, wie es Abb. 4 zeigt. Zur Verdeutlichung sind hier die einzelnen Bestandteile durch hellere und dunklere Tönung voneinander unterschieden. Unsicher bleibt dabei nur die Länge der Querbalken am Riegel und

[1]) Die Zeichnung gibt die verschiedenen, sehr stark ineinander oxydierten Eisenreste etwas deutlicher wieder, als sie am Original erkennbar sind; von einer mechanischen Wiedergabe wurde abgesehen, weil sie nichts würde deutlich haben erkennen lassen.

[2]) In den Fällen, wo diese Zapfen nicht hinter der inneren Türwandung über einem zweiten Bronzeblech befestigt waren, wie oben auf Grund des angeführten Exemplars aus Boscoreale als möglich hingestellt wurde, werden sie gleich hinter dem Riegel breitgeschlagen und so, vielleicht auch unter Anwendung von Lötung oder Schweißung, festgehalten worden sein.

die Breite des Bleches *a*, über dessen Bestimmung noch einiges hinzuzufügen ist. Bei allen uns erhaltenen Verschlüssen dieser Art ist nicht recht deutlich, wie eigentlich der gesamte Apparat auf der Tür befestigt war. Selbst wenn man annimmt, daß es Regel war, die Zapfen durch die Tür hindurchzuführen und dahinter durch Splinte zu sichern, war der Verband des Verschlusses mit der Tür nur ein lockerer, deswegen weil die Splinte nicht fest angezogen sein durften, um die Beweglichkeit der Zapfen nicht zu beeinträchtigen. Am einfachsten wäre es scheinbar gewesen, das längere geschlitzte Blech auf der Tür aufzunageln; das hat man aber vermieden, offenbar weil man diese Art der Befestigung gerade in der Mitte, wo der Druck beim Auf- oder Zumachen am stärksten ist, wegen der Riegelvorrichtung nicht vornehmen konnte und an den Enden des Bleches allein bot eine Nagelung keine Sicherheit. So sind denn auch an diesen Blechen Spuren einer soliden Befestigung niemals wahrzunehmen und wenn zuweilen an einem Ende oder auch an beiden ein Loch für einen Nagel sichtbar ist, so ist der Zweck nur der, das leicht gearbeitete Blech am Holz festzuhalten, um es vor dem Verbiegen zu schützen, nicht aber um dem ganzen Gefüge Halt zu geben; es werden vielleicht viele dieser Löcher von Reparaturen verbogener Bleche herrühren. Eine solide Befestigung wurde nun erreicht durch das seitlich unter das Bronzeblech *c* untergeschobene und mit ihm zusammengelötete Eisenblech *a*, das vermutlich ringsherum genagelt war (vgl. die Abb. 5).


Abb. 5.

Dem Riegel an der beweglichen Tür müssen an der Umrahmung oder im Mauerwerk Haken entsprochen haben, in welche der Riegel eingriff[3]. Wie diese ausgesehen haben, ist nicht zu sagen, jedoch würden nach vorn abgeschrägte Haken, wie die an modernen Scheunen- oder Kellertüren sehr geeignet sein. An der Schräge glitt beim Zuschieben der Riegel leicht hinauf und wer es eilig hatte, konnte die Tür ins Schloß werfen, ohne befürchten zu müssen, daß sie offen stehen blieb. Eine Gesamtansicht der rekonstruierten Tür gibt Abb. 5.

Die Abb. 1 zeigt, daß der über den Griff hervorragende Teil des Blechs kürzer ist als der darunter. Da man annehmen darf, daß im Zustand der Ruhe der Griff genau in der Mitte des Blechs saß, ergiebt sich, daß das Schloß jetzt geöffnet ist. Um es zu schließen, müßte man den Riegel um ungefähr die Hälfte des kürzeren Teils herabschieben. Es ist das dieselbe Entfernung, die auf der Unterseite des Schlosses Abb. 3 überall wiederkehrt, wenigstens mit nur verschwindenden Unterschieden, vom Oberrand des Riegels *d* bis zum Oberrand des Befestigungs-Bleches *a*, entsprechend vom Unterrand des Riegels bis zum Unterrand des Bleches und

[3]) Ein einfacher Haken an einer in Gips abgegossenen Tür im Museum von Pompeji oberhalb des Türschlosses wird von Mau erwähnt bei Marquardt-Mommsen, Handbuch der römischen Altertümer VII[2], S. 230, Anm. 5.

dem Ende des Schlitzes *c* und vom Unterrand des oberen Riegelbalkens bis zum Oberrand des Riegelanschlags *b*.

In dem ausführlichen Bericht über die Ausgrabungen der Villa della Pisanella in Boscoreale[4] ist von Funden einer ungewöhnlich großen Anzahl der in Rede stehenden Türgriffe die Rede, die als Geschenk von V. de Prisco dem Museum in Pompeji übergeben worden sind. Vielleicht wird es mit Hilfe dieses reichen Materials möglich sein, die hier gegebene Rekonstruktion zu bestätigen oder zu widerlegen, jedenfalls, die verschiedenen Typen festzulegen. Die Fundumstände sind merkwürdig und wichtig genug, um hier ausführlicher wiedergegeben zu werden. Gleich, nachdem man durch die Eingangstür eingetreten war, fand man in dem Porticus links, der den Hof westlich begrenzte '*in due punti poco distanti tra loro due cumuli di grosse maniglie per porte, grandi cerniere e serrature*' (S. 410). Die Handgriffe waren zum Auf- und Niederschieben, wie S. 506 ausdrücklich bestätigt wird; die Scharniere bestehen aus zwei langen sich verjüngenden Bändern, die an der breiten Seite um eine Axe drehbar sind, wie unsere modernen Scharniere[5]. Die mit diesen Scharnieren besetzten Türen drehen sich also nicht in Pfosten, die in Schwelle und Türsturz eingelassen sind, sondern in den Scharnieren, die mit Nägeln auf der Tür und der Türeinfassung befestigt sind. Solche Scharniere sind auch sonst aus Pompeji zahlreich bekannt. Im Antiquarium der Kgl. Museen sind mehr als ein halbes Dutzend aufbewahrt[6]; einige davon zeigen auf der Innenseite des einen Bandes griechische Buchstaben, ein Hinweis auf die griechische Fabrikation dieser Beschlagteile.

Zu dem Riegel und dem Scharnier kommt in dem Bericht noch ein besonderes Schloß hinzu. Es scheint, als ob die zusammengefundenen Griffe, Scharniere und Schlösser immer die drei zusammengehörigen Teile eines Gesamtverschlusses bildeten. Das geht auch hervor aus der weiteren Beschreibung zweier großer Schränke, die in den Portiken am Hof der Villa aufgefunden wurden. Von einem heißt es S. 416: '*altro armadio con guarnizioni di bronzo, cioè maniglia, cerniere e serratura*, von dem andern S. 417: '*altro grande armadio, con cerniera, maniglia e serratura di bronzo*'. Zwei andere Schränke hatten nur ein Schloß und Scharniere von Knochen, d. h. jene früher als Flötenteile bezeichneten Röhren; es ist das also eine andere Sorte von Schränken, die dauernd geschlossen gehalten wurden.

Ein zweiter Massenfund von Türen und Türbeschlagteilen wird S. 506 (in der sog. Scheune) erwähnt: '*si trovò un amasso di porte di legno, poste in piano e l'una sull'altra a guisa di catasta .... Facendo il calcolo del numero delle grandi cerniere complete che si trovarono l'una accanto all' altra, e che furono più di settanta, bisogna concludere che le dette porte fossero in numero considerevole. Oltre alle cerniere vi si raccolsero alcune maniglie di bronzo, su piastra scorrevole, uguali a quelle scoperte nella prima ala del portico; inoltre maniglie semplici ad anello, serrature, testate di saliscendi* (*repagulae*) *in legno, fasciate di lamine di rame e con spranghette*

4) *Monumenti antichi d. a. d. Lincei* VII, S. 397—554.

5) a. a. O. S. 529, nr. 47.

6) Friederichs nr. 1541—1545.

di ferro e bocchette di bronzo a forcella e ad angolo, che servivano di battente ai saliscendi medesimi.' Hier treten zu den Schiebegriffen noch einfache Ringgriffe hinzu, sowie besondere Riegel und andere zum Türverschluß gehörige Teile, die nach der Beschreibung nicht recht verständlich sind.

Nach dieser Übersicht scheint es, daß diese Griffe besonders an großen freistehenden oder mächtigen Wandschränken angebracht waren, wie sie in Pompeji besonders häufig gefunden worden sind. Die ebenso einfache, wie sinnreiche Konstruktion und zugleich die ungewöhnliche Solidität, die den Verschluß auszeichnet, läßt sie für die schweren Türen solcher Schränke sehr geeignet erscheinen. Aber es fragt sich doch, ob diese Art von Verschluß ganz allein für diesen Zweck verwendet worden ist und ob nicht auch Zimmertüren mit dieser Vorrichtung versehen waren. Wenn man beispielsweise annimmt, daß zwei solcher Griffe zusammengehörten, deren einer außen, der andere ohne besondere Riegelvorrichtung am Ende des durchlaufenden Zapfens angebracht gewesen wäre, würde ein Apparat entstehen, der wie die moderne Türklinke Griff und Verschluß vereinigte. Der zum Einfallen des Riegels bestimmte Haken konnte seitweits in die Türverschalung gelegt werden und war dann überhaupt kaum zu bemerken. Beispiele dieser Einrichtung sind nicht erhalten, aber es ist leicht denkbar, daß die leicht vergängliche Eisenverbindung die Erkenntnis des ursprünglichen Sachverhalts verdunkelt hat. Auch einfache Verschlüsse, wie der in Rede stehende, konnten unter Umständen, z. B. bei Schlafzimmern an der Innenseite, erwünscht sein; man konnte dann das eigentliche Schloß entbehren. Die zahlreichen Innenräume der römischen Häuser, die weder alle nach dem Atrium und dem Peristyl zu offen, noch allein durch Teppiche verhängt gewesen sein können, setzen geradezu einen Verschluß voraus, der die Tür festhielt, ohne daß sogleich der unbequeme Schlüssel zur Anwendung zu kommen brauchte. Ich halte es nicht für unmöglich, daß die *repagula* an einigen Stellen, wo sie erwähnt werden, diesen provisorischen Türverschluß bedeuten. Der Umstand, daß das Wort nur im Pluralis vorkommt[7], spricht dafür, daß der Begriff nicht von zwei einzelnen Riegeln, sondern von einem Doppelriegelverschluß abgeleitet ist. Aber bei der Unsicherheit, die in der Verwendung technischer Ausdrücke im Altertum wie heute herrscht, läßt sich Sicheres hier nicht ausmachen.

Dagegen darf man annehmen, daß die einfache Einrichtung des Türverschlusses, die etwas ausgesprochen Altmodisches an sich hat, nicht erst eine Erfindung der römischen oder hellenistischen Zeit ist. Sie wird vielmehr weiter heraufgehen und hierfür finden sich auf den Türen griechischer Vasenbilder, die ausführlich zum ersten Male von Diels, Parmenides S. 117ff., erörtert sind, allerlei Anzeichen. Zu der a. o. O. S. 148 Fig. 44 abgebildeten rf. Pyxis der archäologischen Gesellschaft Nr. 1202 bemerkt Diels: »Auf der nach innen geschlagenen rechten Tür ist vermutlich ein Türgriff abgebildet (Stange mit zwei kurzen Haltern). Andere phantastisch aussehende Griffe erscheinen auf den oberen Paneelen. Das Gemein-

[7]) Nur als Stichwort in Glossen findet sich mit der Anwendung auf die Tür der Singularis.

same dieser mannigfaltig gebildeten Griffe scheint das zu sein, daß zwei bis vier in der Tür befestigte Metalldrähte kreuzweise sich in der Mitte vereinigen und so die Metallkonstruktion verstärken und befestigen. Freilich will mir die gewählte Form nicht sonderlich praktisch und zudem neben den oft damit zusammen vorkommenden Ringen (κορῶναι) überflüssig erscheinen. Ob daher hier noch besondere Zwecke befriedigt wurden, oder ob lediglich dekorativ verwendete und darum willkürlich ausgestaltete Formen vorliegen, wage ich nicht zu entscheiden.« Daß hier nicht willkürliche Zutaten gemeint sind, wenn sie auch nicht deutlich charakterisiert sind, geht, wie ich glaube, aus der S. 149 Fig. 47 abgebildeten Londoner Pyxis hervor; auch hier erscheint außer dem Ringe unten im oberen Feld ein länglicher mit Buckeln verzierter Griff. Seine Ausgestaltung im einzelnen ist am klarsten auf der Berliner Pyxis S. 149 Fig. 45 zu erkennen; hier setzt sich das Ganze zusammen aus einem Bügel, der an seiner höchsten Stelle in der Mitte eine scheibenförmige Verzierung hat und an den beiden Ansatzstellen in blütenartige Endungen ausläuft. Dieser Griff stimmt ganz mit den pompejanischen Griffen überein, und offenbar dasselbe ist der Fall bei dem Griff S. 149 Fig. 46, der gleichfalls mit blütenartig gestalteten Ansatzplatten versehen ist; ein ebensolcher Griff wird auf der vermutlich nicht ganz sorgfältig wiedergegebenen Tür S. 147 Fig. 42 zu verstehen sein, wo er entsprechend dem Schlüsselloch des linken Türflügels rechts angebracht ist, während in den unteren Flügelhälften zwei Ringe erscheinen. Auch die für die Gebrauchsweise des ältesten gebogenen großen Schlüssels wichtigste rf. Hydria im Berliner Antiquarium (Diels, S. 133 Fig. 22) gibt die Türeinrichtung so wieder, daß außer dem Schlüsselloch auf dem linken Flügel ein bügelförmiger Griff angebracht ist, der allerdings nicht mit verzierten Enden ausgestattet ist[8]. Wenn endlich auf der nur in diesem einzigen Falle dargestellten Innentür der Wiener Kentaurenvase (Diels, S. 139 Fig. 29) der Maler nicht die Verzierung der Außenseite gedankenlos auf die Innenseite übertragen hat, würde man hier einen doppelseitigen Türverschluß zu erkennen haben; aber das ist sehr zweifelhaft[9]. Ist in der griechischen Tür des 5. Jahrhunderts außer dem Schloß ein provisorischer klinkenartiger Türverschluß ähnlich dem pompejanischen üblich gewesen, so wird man auch hier die Riegel nicht in sichtbare Haken eingelassen, sondern diese verborgen in der Verschalung angelegt haben.

Vielleicht läßt sich auch für das homerische Schloß, wie es in der Hauptsache ohne Zweifel richtig von Diels rekonstruiert ist, eine kleine Verbesserung mit Hilfe des Doppelriegels finden. In der Hauptstelle über dieses Schloß heißt es φ 46:

[8]) Diels glaubt in dem Griff den Klopfer dargestellt zu sehen (a. a. O. S. 134, Anm. 1).

[9]) Auch Diels zweifelt an der Zuverlässigkeit des Vasenmalers, die auch dadurch in Frage gezogen wird, daß entsprechend dem oberen Schlüsselloch und dem oberen Türgriff, in den unteren Türfeldern Loch und Griff wiederholt werden — doch nur zur Verzierung; denn wie sollte man so dicht über dem Fußboden ein Schlüsselloch angelegt haben, dessen Benutzung zwar nicht ausgeschlossen, aber so unpraktisch und unbequem als nur irgend möglich war.

αὐτίκ᾽ ἄρ᾽ ἥ γ᾽ ἱμάντα θοῶς ἀπέλυσε κορώνης·
ἐν δὲ κληῖδ᾽ ἧκε, θυρέων δ᾽ ἀνέκοπτεν ὀχῆας
ἄντα τιτυσκομένη

Diels hält es für möglich (S. 138), daß hier ein Doppelriegel gemeint ist (ὀχῆας) und gibt auch eine sinnreiche, wenngleich etwas komplizierte Konstruktion dafür. Wahrscheinlicher aber scheint ihm die Erklärung, daß Penelope mit dem Schlüssel zweimal hintereinander nach oben und nach unten je einen Riegel zurückstieß und er findet die Bestätigung dafür in dem Umstand, daß, während alle übrigen Tätigkeiten des Schließens φ 42ff. durch den Aorist ausgedrückt werden, ohne Versnot bei dem Zurückstoßen des Riegels das Imperfektum ἀνέκοπτεν ὀχῆας stehe. Bei der beispiellosen Genauigkeit, mit der der Dichter das Öffnen der Tür beschreibt, halte ich es für nicht wahrscheinlich, daß das zweimalige Stoßen nach den beiden Riegeln nur durch das Imperfektum ausgedrückt sein sollte und nicht vielmehr etwas wie δὶς τιτυσκομένη hätte gesagt werden müssen. Auch wenn statt ὀχῆας ὀχῆα im Text stände, wie zweimal am Versschluß in der Beschreibung des Schiffskampfes, würde das Imperfektum am Platze sein, da das Einführen und Umwenden des großen Schlüssels stets eine gewisse Zeit erfordert haben muß. Daher glaube ich, daß hier unter ὀχῆας ein Doppelriegel zu verstehen ist. Man gewinnt ihn am einfachsten, wenn man die beiden Widerlager für den Anstoß des Schlüssels (Diels S. 140 Abb. 30) miteinander verbindet. Dann entsteht ein Riegel von der Form eines I, der, abgesehen von den Verlängerungen nach rechts, die als Auflager für die Krempen erforderlich sind, dem pompejanischen Türriegel genau entspricht, nur daß er nicht auf und ab, sondern nach links und rechts bewegt wird. Jedenfalls ist der Riegel, wenn er groß genug ist, beim Stoß nicht zu verfehlen[10].

Greifswald. Erich Pernice.

[10]) Ich benutze die Gelegenheit, um eine interessante, bisher nicht herangezogene Stelle aus Apulejus Metamorphosen IV c. X nachzutragen, die für Böotien den Gebrauch des homerischen Schlüssels in später Zeit erweist. Dort ist von dem Tod des Räuberhauptmanns Lamachus die Rede: »*tunc itaque sublimis ille vexillarius noster Lamachus, spectatae virtutis suae fiducia, qua clavi immittendae foramen patebat, sensim inmissa manu, claustrum evellere gestiebat*«. Er will heimlich und leise die Tür durch Wegschieben des Riegels öffnen. Da greift von innen der wachsame Chryseros zu und nagelt ihm die Hand an die Tür, so daß die übrigen Räuber, um L. zu retten, ihm den Arm an der Schulter abschneiden müssen. Wenn L. mit der Hand und dem Arm in das Schlüsselloch kann, dann kann hier schwerlich etwas anderes als der große altmodische Verschluß mit dem Tempelschlüssel gemeint sein.

ZUR DATIERUNG DES HERMES DES ALKAMENES.

Der Anonymus Argentinensis und Bruno Keils eindringliche Erläuterung desselben hat uns gelehrt, daß im Jahre 457/6 ein Beschluß über die planmäßige Bebauung der Akropolis gefaßt wurde, der für die Arbeiten der nächsten 25 Jahre maßgebend war.

Es steht fest, daß 447—438 der Parthenon ausgeführt wurde, 437—432 — neben der Außen- und Innendekoration dieses Tempels — die Προπυλαίου ἐργασία. An welchem Teil der Burg man vorwiegend 457—447 gearbeitet, ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit, sobald man erwägt, was bis 457 bereits geschehen war und was zu tun übrig blieb.

Begreiflicherweise hatte man nach den Perserkriegen die Arbeit mit der Ausbesserung und Erneuerung der Burgmauer begonnen. Auch wenn die Akropolis nach Erbauung der themistokleischen Mauer nicht mehr in erster Linie Festung war, so mußte ein Platz, der die heiligsten Heiligtümer der Stadt und Millionen von Staats- und Kirchenschätzen barg, doch vor einem Handstreich, wie die heimliche Ersteigung des Nordabhangs durch die Perser, unbedingt geschützt sein. An der Nordseite hatte Themistokles bereits Sicherheit geschafft, die südliche Burg- und Terrassenmauer aber, von der die östliche untrennbar ist, hatte Kimon nach 469 ausführen lassen. Um 460 scheint der Bau vollendet gewesen zu sein. Denn, wie ich schon im Dorpater Programm von 1885, S. 7, 5 bemerkt habe, können die vom Chor der »Schutzflehenden« v. 134 wegen ihrer Festigkeit gepriesenen σέμν' ἐνώπια der Athena kaum etwas anderes gewesen sein, als der eben vollendete kimonische Teil der Südmauer[1], deren westlichen Abschluß der Pyrgos der Athena Nike bildet. Diese Mauer hatte der Chor im Theater vor Augen und gerade in jener Zeit war sie der e i n z i g e imponierende Teil der Akropolis: der Parthenon des Iktinos war noch nicht begonnen, der kleisthenische bis auf den Unterbau abgetragen, der alte Athenatempel nur provisorisch restauriert, die vorpersischen Propyläen notdürftig ausgeflickt.

So bot sich nach 460 als nächstliegende und sich naturgemäß an die Ummauerung der Nord-, Ost- und Südseite anschließende Arbeit die Neugestaltung des Westabhangs und diese damals energisch in Angriff zu nehmen, lag noch besonderer Grund vor. Für die Burgmauer und ihre Hinterfüllung hatte man in großem Umfang Material benutzen können, das den von den Persern zerstörten Gebäuden und dem Burgplateau selbst entnommen war. Sobald man den Bau des Parthenon ins

[1]) Ebenso erklärt Dörpfeld in seinem grundlegenden Aufsatz über den älteren Parthenon (Athen. Mitteil. XXVII, 389), speziell auf Athena Nike bezieht die Verse, wenn ich richtig verstehe, Michaelis, Paus. arx Ath. p. 44. Διὸς κόρα auf Artemis zu deuten, würde mir unmöglich scheinen in Athen. Bevor die Baugeschichte der Burg genauer bekannt war, hatte Bücheler (Rhein. Mus. XL, 627) den Vers des Aischylos auf den Parthenon bezogen.

Auge faßte, mußte man an die Herstellung eines möglichst bequemen Aufgangs denken, um die ungeheuren Marmormassen, die nicht ausschließlich mit dem Krahn bewältigt werden konnten, zur Baustelle befördern zu können und den Verkehr des erforderlichen Arbeiterheeres zu erleichtern und zu regeln. Spätestens damals müssen die letzten den Verkehr hindernden Teile des Pelargikon gefallen sein und mit der neuen Führung des Wegs steht auch die Beseitigung der vorpersischen Torbauten im Zusammenhang. Dörpfeld hat a. a. O. S. 414 bereits die Möglichkeit ins Auge gefaßt, daß der Plan der mnesikleischen Propyläen bis in die Mitte des V. Jahrhunderts zurückreiche. Wir müssen aber noch einen Schritt weitergehen. Denn es läßt sich beweisen, daß die Ausführung des mnesikleischen Plans damals begonnen worden ist und daß der Unterbau der Propyläen, wie er noch heute steht, damals errichtet wurde. Der Beweis gründet sich auf Lollings Entdeckung, daß die Basen der von Pausanias am Eingang der Burg erwähnten Reiterstatuen — Maas, Tagesgötter S. 225 erklärt sie wohl richtig für torhütende Dioskuren — teilweis erhalten sind. Vergl. C. I. A. IV 1, p. 184; Michaelis, Paus. arx Ath. p. 43. Sie standen, nach Größe und Zurichtung der Steine zu schließen, als Gegenstücke auf den westlichen Anten des Unterbaus von Nord- und Südflügel. Vgl. Wolters, Bonner Studien S. 99, Taf. 5. 6. Diese Basen tragen in doppelter Ausfertigung die Weihinschrift, die eine offenbar die Erneuerung der anderen. Lolling läßt die Möglichkeit offen, daß auch die ältere Inschrift eine Kopie sei und die Statuen erst nachträglich auf die Propyläen-Anten gesetzt worden seien. Aber für diese Annahme läßt sich schlechterdings nichts Stichhaltiges anführen und nachdem der zur Zeit genaueste Kenner altattischen Schrifttums, A. Wilhelm, in den Gött. gel. Anz. 1903, S. 773 ausgesprochen hat: »er zweifle nicht, daß die eine Seite der Basis die ursprüngliche, Mitte des fünften Jahrhunderts eingezeichnete Inschrift trage«, scheint es geboten, aus diesem Tatbestand die Schlüsse für die Baugeschichte der Akropolis zu ziehen. Die Inschrift ist in vor-Euklidischem Alphabet geschrieben und verwendet noch dreistrichiges Sigma. Sie ist also nach dem Gebrauch der offiziellen attischen Kanzlei älter als 445. Vor diesem Jahre muß also der Unterbau der Propyläen, auf dessen Anten die Reiterbilder als krönender Schmuck aufgestellt wurden, fertig gewesen sein.

Hierzu stimmt vortrefflich, daß für die Fundamentierung der Propyläen älteres, vorpersisches Baumaterial reichlich verwendet worden ist (Wiegand, Porosarchitektur, S. 155ff.) und daß nach der wichtigen Beobachtung von Wolters (Athen. Mitteil. XIV, S. 121) die Fundamentgräben der Pinakothek geradezu mit »Perserschutt« gefüllt sind. Es ist äußerst unwahrscheinlich, daß noch nach 437 — nach der bisherigen Annahme das Epochejahr des Propyläenbaues — von den Persern zerschlagene, mit reichlichen Farbspuren versehene Statuen auf der Burg herumlagen, vollkommen verständlich ist dies aber zwanzig Jahre früher. Ob man zwischen 457 und 448 auch den Hochbau der Pinakothek und den Südflügel etwa ausgeführt, läßt sich nicht entscheiden, auf keinen Fall hat man den Mittelbau errichtet; denn man hätte sich damit den Zugang zum Bauplatz des Parthenon selbst wieder ge-

sperrt. Vielmehr wendete man sich 447 der Ausführung des Parthenon zu, und erst nachdem 438 dieser unter Dach und Fach stand, schloß man von 437 ab die westliche Lücke im Mauerring mit dem Festtor des Mnesikles.

Die unmittelbare Veranlassung vorstehende Erwägungen über die Baugeschichte der Propyläen den Fachgenossen zur Prüfung vorzulegen, bot die glänzende Entdeckung, die letzthin unserem athenischen Institut in Pergamon gelungen ist, die Auffindung des Hermes des Alkamenes in römischer Kopie.

A. Conze hat den Hermes in den Sitz.-Ber. d. Berliner Akad. 1904, S. 69ff. veröffentlicht. Nach der dort gegebenen Tafel ist die Abbildung wiederholt im Anzeiger dieses Heftes S. 76. Auf der Vorderseite steht zu unterst der Weisenspruch γνῶθι σαυτόν. Darüber in vier Zeilen das Epigramm:

Εἰδήσεις Ἀλκαμένεος περικαλλὲς ἄγαλμα,
Ἑρμᾶν τὸν πρὸ πυλῶν· εἵσατο Περγάμιος.

Conze hat einleuchtend ausgesprochen, daß der Hermes, der hier κατ᾽ ἐξοχὴν als »vor den Toren« stehend genannt ist, »kein anderer sein kann, als der in Athen, ὃν Προπύλαιον ὀνομάζουσι, wie Pausanias sagt (I, 22, 8: κατὰ δὲ τὴν ἔσοδον αὐτὴν τὴν ἐς ἀκρόπολιν Ἑρμῆν, ὃν Προπύλαιον ὀνομάζουσι, καὶ Χάριτας Σωκράτην ποιῆσαι τὸν Σωφρονίσκου λέγουσι)«[2]. Wann ist dieser Hermes errichtet worden? Es wird sich empfehlen, den Versuch kunstgeschichtlicher Einordnung dieses ersten gesicherten Werkes des Alkamenes zu verschieben, bis Abgüsse vorliegen. Aber soviel kann man schon jetzt sagen, daß auch abgesehen von dem archaisierenden Hauch, der infolge der tektonischen Form über dem Werk liegt, es überraschend altertümlich anmutet für einen Schüler und Erben des Phidias. Es scheint den Olympiaskulpturen näher zu stehen als den Parthenonskulpturen, dem blonden Jünglingskopf von der Akropolis mehr verwandt zu sein als der Athena Lemnia. Wie ein jüngerer Bruder der mittleren Charis auf dem benachbarten Sokratesrelief schaut der Hermes uns an, und die Bildung seines Barts hat Analogien in den Bärten der Kentauren im Westgiebel des olympischen Zeustempels. Je früher man ihn innerhalb der Bauzeit der Propyläen datieren kann, um so verständlicher wird er.

Um die Mitte des Jahrhunderts, das haben wir oben gesehen, war die Umgestaltung des Westabhangs so weit fertiggestellt, daß man wieder an den Schmuck des Aufgangs denken konnte und den Dioskurenstatuen des Lykios ihren bevorzugten Platz anwies. Es scheint mir antikem Empfinden zu entsprechen, daß man, sobald wie möglich, spätestens aber den Dioskuren gleichzeitig, dem torhütenden Gott schlechthin ein würdiges Bild aufstellte, vielleicht gerade, weil die Lücke in der Mitte noch klaffte, die Tore gewissermaßen offen standen. Unmittelbar nach 450 möchte ich also — ganz abgesehen von stilistischen Gründen — den Hermes

[2]) Natürlich konnte das von Alkamenes geschaffene Hermesbild aber auch an anderen Orten als πρὸ πυλῶν verwendet werden. So scheint Kephisodot, Alkamenes damit nach antiker Weise ehrerbietig »citierend«, es seinem »Hermes mit dem Dionysoskind« (Klein, Praxiteles S. 404. Amelung, Rom S. 434) zur Stütze gegeben zu haben: die Szene spielt sich unterwegs, auf der Landstraße ab.

entstanden denken. Und gerade für jene Jahre ist eine rege Tätigkeit für den Pyrgos bezeugt. Lange genug waren die Götter durch den Baubetrieb geschädigt worden, jetzt entschädigt man sie, indem ihre Heiligtümer und Bilder schöner erstehen. Der Bau des Tempels der Athena Nike wird beschlossen und ich sehe keinen Grund, daß er nicht bald ausgeführt worden sei: die Stufen der Propyläen, die nach Wolters' zwingendem Nachweis älter sein müssen als der Niketempel, lagen, wie wir jetzt wissen, in jenen Jahren bereits. Auch Artemis Hekate wird auf dem Pyrgos damals ihr neues Bild erhalten haben und wieder war es Alkamenes, der es ausführte. Wenn wir so um die Mitte des Jahrhunderts Alkamenes als vielbeschäftigten Künstler treffen, ist es da wirklich wahrscheinlich, daß derselbe Mann noch nach 403 v. Chr. für Thrasybul tätig ist? Taucht nicht vielmehr leibhaftig jetzt der »ältere« Alkamenes, der *aemulus Phidiae,* im Gegensatz zum *discipulus,* empor, von dem eine vergewaltigte, aber nicht erklärte und aus der Welt geschaffte Überlieferung bei Pausanias berichtet, daß er die westliche Giebelgruppe am Zeustempel von Olympia, d. h. natürlich die τύποι für dieselbe, geschaffen?[3] Doch gerade diese Fragen sind es, für die man genauere Kenntnis der pergamenischen Herme erst abwarten muß.

Bonn a. Rh. Georg Loeschcke.

[3]) Vgl. Dorpater Programm von 1887 und Pauly-Wissowa s. v. Alkamenes (Robert).

DIE ANTITHETISCHE GRUPPE.

EINLEITUNG.

Die wichtigen Untersuchungen der letzten zehn Jahre über die gegenseitigen Beziehungen der Völker und Kulturen des Altertums lassen zu leicht vergessen, daß eine Anzahl Kultur- und Kunsterscheinungen unabhängig von einander an verschiedenen Orten entstehen können. Die Reaktion, die nach einer Zeit folgen mußte, in welcher die Theorien des »Völkergedankens« und der »Technik als Kunstursache« ihre Rolle ausgespielt hatten, ist ihrerseits oft zu weit gegangen. Hierdurch ist vor allen Dingen das Urteil über gewisse, erst später sich entwickelnde Kulturen beeinträchtigt worden. Wenn wir bei einem älteren und einem jüngeren Volke die gleichen Erscheinungen beobachten und wissen, daß beide sich oft und verschiedenartig berührt haben, so ist es verführerisch, beim jüngeren ohne weiteres auf ein Entlehnen zu schließen.

Es ist aber eine kunsthistorische Aufgabe, dieser Verführung zu widerstehen und zu untersuchen, ob nicht in mehr als einer Kunstentwicklung dieselben oder sehr ähnliche Momente vorkommen können, auch ohne daß entweder von ihrer Entstehung aus einer den beiden Kulturen gemeinschaftlichen industriellen Technik, oder von einer Übernahme die Rede zu sein braucht. Ohne überhaupt Gesetze für die Entstehung und das Wachstum der Kunst aufstellen zu wollen, kann man doch versuchen, dem Vielen, was ein Volk vom andern entlehnt, manches gegenüberzustellen, was jedes auf seine Weise entdeckt und verwendet hat.

Ob der Gebrauch des Feuers und die Art es zu entzünden, die Benutzung der Metalle, die Keramik usw. immer von neuem entdeckt oder von einem Volke dem andern überliefert worden sei, sind Fragen, die ins Gebiet der hypothetischen Anthropologie fallen und um die sich eine Kunstgeschichte, die sich auf die Monumente beschränkt, kaum zu kümmern braucht. Anders steht es mit einer Anzahl ästhetischer Prinzipien, die wir in der Kunst verschiedener Völker vorfinden. Hier erlaubt das größere Material eine genauere Untersuchung. Obwohl auch hier ganz positive Resultate nicht erwartet werden dürfen, wird doch eine exakte Beobachtung einer möglichst großen Anzahl solcher Kunstwerke, die diese Prinzipien zum Ausdruck bringen, uns über ihre Entstehung belehren und dem Wesen der Künstler näher bringen.

Die »Mykenische Frage« ist in den letzten Jahren insoweit ihrer Lösung näher gekommen, als die Theorien, welche die Produkte der mykenischen Kultur Völkern zuschrieben, die mit den späteren Hellenen und ihrer Kunst nichts zu schaffen hätten, allmählich in den Hintergrund getreten sind. Die Meisten, die sich mit dieser Frage beschäftigt haben, werden immer mehr der Überzeugung, daß die mykenische Kunst ein und desselben Wesens mit der späteren, sogenannten klas-

sischen Kunst ist, und daß alles, was zwischen diesen beiden liegt, eine Periode des Übergangs, aber keineswegs der Anfang einer ganz neuen Epoche gewesen ist. Der herrschende Geist beider Blütezeiten ist derselbe; im Grunde war auch die mykenische Kunst eine echt griechische.

Daß sie aber, abgesehen von diesem selbständigen Kern auf allerlei Weise von Kulturen und Künsten anderer Völker angeregt und beeinflußt worden ist, hat nie aufgehört, bei allen festzustehen. Wie weit diese Einflüsse sich erstreckten, und von welcher Seite sie kamen, sind Fragen, die viele Forscher beschäftigt haben, deren Lösung aber noch keineswegs gefunden ist. Zweck der Untersuchungen ist unter anderm, das Fremde in der mykenischen Kunst zu erkennen, damit man nach seiner Ausscheidung nur das rein Ursprüngliche übrig behalte. An diesem Ziel würde man vorbeischießen, wenn man zu dem, was abgezogen werden muß, auch Erscheinungen wie die oben erwähnten rechnet, die sich zwar in älteren Kulturen zeigen, mit denen sich die mykenische berührte, trotzdem aber auch in der jüngeren unabhängig entstanden sein könnten.

Ein Beispiel eines solchen Falles meinen wir in der antithetischen Gruppe zu erkennen.

Seit E. Curtius' Aufsatz über Wappengebrauch und Wappenstil im Altertum, von 1874[1], ist über das Vorkommen, die Entstehung und Entwicklung der im Altertum und in der Neuzeit so häufigen Darstellung, daß zwei oder mehr Figuren in derselben Haltung sich antithetisch gegenüberstehen oder um eine Mittelfigur gruppiert sind, eigentlich nicht anders als nur beiläufig gesprochen worden.

Curtius fand für diese Gruppierung den Namen »Wappenstil«. Im Gegensatz zu einer anderen Gruppierung, bei der eine Anzahl Figuren in gleicher Richtung sich folgen, und die er, weil sie seiner Ansicht nach in der Webekunst entstand, »Teppichstil« genannt hatte, meinte er, die Eigentümlichkeiten des Wappenstils durch die Art und Weise, wie Eigentumsmerkzeichen in Stein geschnitten wurden, erklären zu können[2].

Von zeitlich und örtlich ziemlich weit auseinanderliegenden Monumenten und Gegenständen stellte er sich eine Anzahl jedesmal von einander abweichender Beispiele dieser Gruppe zusammen. Diese Beispiele, welche tatsächlich den allergrößten Teil auch der jetzt bekannten Formen, in denen sich die antithetische Gruppe zeigt, einschließen, lassen sich folgendermaßen ordnen.

I. Paare.

a) Die Figuren stehen sich antithetisch gegenüber[3].
b) Die Figuren stehen sich in entgegengesetzter Richtung (antipodisch) gegenüber[4].
c) Die Figuren treten zueinander in Beziehung, so daß z. B. Kampfszenen von gleichen oder ungleichen Wesen entstehen[5].

[1]) Abhandlungen der k. Preußischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 1874, S. 79ff. (wiederholt in den Gesammelten Abhandlungen II, 77ff.).
[2]) Curtius, a. a. O. S. 81.
[3]) Curtius, a. a. O. S. 105.
[4]) Curtius, a. a. O. S. 105.
[5]) Curtius, a. a. O. S. 106.

II. Kombinationen.

a) An einem gemeinschaftlichen Leib finden wir zwei antithetische Köpfe[6].
b) An einem gemeinschaftlichen Kopf finden wir zwei antithetische Leiber[7].

III. Triaden[8].

a) Die Figuren werden durch eine botanische Mittelfigur getrennt.
b) Die Figuren werden durch eine architektonische Mittelfigur getrennt.
c) Die Figuren werden durch eine menschliche (göttliche oder dämonische) Mittelfigur getrennt.
d) In den Kampfszenen bildet ein erlegtes Tier die Mittelfigur[9].

Später, 1879, wurde Curtius durch eine damals verbreitete Hypothese über den Einfluß der Technik auf die Kunstformen irre geführt und erklärte in seinem Aufsatz: Das archaische Bronzerelief aus Olympia[10], daß sowohl Teppichstil als auch Wappenstil aus der Webetechnik entstanden seien.

Da er selbst seine erste Ansicht aufgegeben hatte, wandten in der Folge seine Gegner sich ausschließlich gegen diese zweite Anschauung. Speziell ist Alois Riegl in seinen Stilfragen[11] der letzteren Anschauung entgegengetreten. Wie er im allgemeinen gegen die Überschätzung der Technik als Ursache einer Kunstform auftrat, hat er auch hier bewiesen, daß kein Grund vorhanden ist, den Wappenstil aus der Webetechnik zu erklären. Er betont die Unwahrscheinlichkeit, daß in einer Zeit, in der wir die älteren Beispiele des sogenannten Wappenstils nachweisen können, eine so entwickelte Kunstweberei, wie für derartige Muster notwendig wäre, existiert hätte. Für Riegl war »die symmetrische Kunstform als solche gegeben und in der Textiltechnik angewendet, nicht umgekehrt«[12]. Seiner Meinung nach erweist die Symmetrie »sich eben als ein dem Menschen eingeborenes, immanentes Postulat alles dekorativen Kunstschaffens von Anbeginn«[13].

Inwieweit wir bei dem Wenigen, was wir vom menschlichen Geist im allgemeinen wissen, recht haben, von eingeborenen Eigenschaften zu sprechen, kann vorläufig dahingestellt bleiben. Jedenfalls hat sich seit Curtius' Zeit das Material in solchem Maße vermehrt, daß vor allem eine genauere Übersicht der Monumente und Monumentini notwendig erscheint.

DIE ANTITHETISCHE GRUPPE IN DER MYKENISCHEN KUNST.

Unter den ältesten Monumenten der Kultur Griechenlands, die Curtius 1874 noch nicht kannte und deren Alter er 1879 noch anzweifelte, müssen wir inbezug auf die antithetische Gruppe eine Trennung machen. Wir können deutlich zwei Stadien beobachten, eins, wo sie fehlt und eins, wo sie äußerst häufig auftritt.

---

6) Curtius, a. a. O. S. 118.
7) Curtius, a. a. O. S. 118.
8) Curtius, a. a. O. S. 109.
9) Curtius, a. a. O. S. 107.
10) Abhandlungen der k. Preußischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 1879 (in den Ges. Abhandlungen II, S. 244 ff.).
11) Berlin 1893, S. 33 ff.
12) Riegl, a. a. O. S. 39.
13) Riegl, a. a. O. S. 40.

Keine Spur von ihr finden wir in den ältesten Überresten von den griechischen Inseln: Melos, Amorgos, Thera, Cypern etc.; ebensowenig in den tiefsten Schichten der athenischen Akropolis, in der I.—V. Ansiedlung von Troja etc., d. h. niemals unter den Überresten der sogenannten Ägäischen und Kamares-Kulturen (den prä- und protomykenischen).

An einigen Stellen könnte man dies dem dürftigen Material zuschreiben, an andern ist dies aber nicht möglich. Wir besitzen aus der zweiten trojanischen »Stadt« ein genügendes Material, um mit größter Wahrscheinlichkeit sagen zu können, daß, wäre die antithetische Gruppe dort überhaupt vorgekommen, wir auch Beispiele davon gefunden haben würden. Eine von ihren Eigenarten ist es, daß sie sich überall dort, wo sie vorkommt, gleich in größerer Anzahl zeigt. Auch in Kulturen, von denen wir sehr viel weniger wissen wie von der zweiten trojanischen Ansiedelung, treffen wir sie, wenn überhaupt, so gleich in verhältnismäßig großem Prozentsatz.

Dagegen wird die Gruppe häufig an allen Stellen angetroffen, wo wir auf Überreste der eigentlichen mykenischen Kultur stoßen. Eine scheinbare Ausnahme bildet die VI. trojanische Stadt. Hier sind bis jetzt keine Beispiele davon zu Tage gekommen. Wir besitzen aber aus dieser Schicht im ganzen nur sehr wenig Gegenstände und sehr wenig, wo möglich gar importierte Keramik; Gemmen fehlen. Das ist zur Bildung eines Urteils nicht genügend, aber die Häufigkeit, in der das Motiv überall anderswo in mykenischen Schichten gefunden wird, macht es sehr wahrscheinlich, daß eine leider nicht zu erwartende Vermehrung des Materials auch in Troja Exemplare ans Licht fördern würde.

Es ist noch sehr unklar, wie aus dem ägäischen Kulturstadium das mykenische geworden sei. Einige nehmen aus linguistischen oder anthropologischen Gründen an, daß zwischen der prämykenischen und der mykenischen Zeit eine Einwanderung liege, daß also die Produkte der späteren Kunst von einem andern Volke herstammen. Zwingende kunstgeschichtliche Gründe, um anzunehmen, daß man hier ein neues, eine neue Kunst mitbringendes Volk vor sich habe, fehlen jedoch. Im Gegenteil scheint alles darauf hinzuweisen, daß wir vor einer allmählichen Entwicklung stehen. Da aber die Ausgrabungen bis jetzt nirgendwo ein deutliches Bild der aufeinander folgenden Kulturschichten gegeben haben, ist es vorläufig unmöglich, positive Beweise für die eine oder die andere Ansicht beizubringen.

Am vollständigsten von allen, von der prämykenischen bis zur mykenischen Periode laufenden Monumentreihen ist noch die Serie der von Evans publizierten kretischen Gemmen, die das bestätigt, was wir oben konstatierten: auf den ältesten geschnittenen Steinen aus der prämykenischen Periode fehlt die Gruppe. Da sie gerade auf mykenischen Gemmen aus Griechenland und von den Inseln außerordentlich oft vorkommt, schließen wir daraus mit größter Wahrscheinlichkeit auf ihre gänzliche Abwesendheit in der vormykenischen Zeit.

Die anderen Vorstellungen auf den ältesten kretischen Steinen müssen mehr wie Eigentumsmerkzeichen als wie eigentliche Bilderschrift aufgefaßt werden; ausgeschlossen ist also die Möglichkeit, daß durch ein zufälliges Fehlen der antitheti-

schen Gruppe in einer geschlossenen Reihe von Pictogrammen auch ihr Nichtvorhandensein auf Siegeln erklärt sein würde. Gerade daß die Gruppe auf etwas jüngeren Steinen, die in die eigentlich mykenische Zeit fallen, sofort erscheint (Evans, *Journal of Hellenic Studies* XVII, 1897, S. 344, Fig. 16), beweist, daß wir im ersten Fall, wo sie sich nicht findet, wirklich ein älteres Kulturstadium vor uns haben [14].

Das einzige, was uns bei diesen ältesten Gemmen an die antithetische Gruppe erinnert, sind einige antipodisch verdoppelte Figuren: *Journ. of Hell. Studies* XVII, pl. IX, Fig. 8a: zwei Männer, pl. X, Fig. 11b: langbeinige Vögel, pl. X, Fig. 12b: umschauende Vögel, pl. X, Fig. 16a: Vögel; S. 335, Fig. 46: Seepferdchen usw. Curtius rechnete auch die antipodisch aufgestellten Gruppen unter die antithetischen; aber wie sie hier vorkommen, ist ihr Charakter so verschieden von den später zu behandelnden Figuren, daß wir sie nicht mit jenen zusammenstellen dürfen. Wir stehen hier keineswegs vor einer dekorativen Wiederholung, sondern vor einer, die einzig auf dem praktischen Grund beruht, daß man das Siegel nach zwei Richtungen abdrücken kann. Auch zwei oder dreimal nebeneinander, jedoch nicht antithetisch wiederholte Figuren kommen vor, *Journ. of Hell. Studies* XVII, pl. IX, Fig. 8c; pl. X, Fig. 10b; pl. X, Fig. 12c, u. a.

Bemerkenswert ist, daß auch aus dieser nicht dekorativen Wiederholung unnatürliche Gestalten entstehen können, wie *Journ. of Hell. Studies* XVII, pl. X, Fig. 15a: ein Seepferdchen mit zwei Köpfen beweist.

Ganz anderer Art sind die späteren Beispiele.

Was uns bei einer Übersicht der Gemmen aus den mykenischen Schichten in Griechenland und auf den Inseln am allerersten auffällt, ist die Bestätigung von Curtius' Theorie, daß die Darstellungen sich der Form der Steine anpassen. In der Tat scheint das, was er Antinomie [15] nannte, hier durch die Form der Steine zu entstehen. Sehen wir die Verschränkungen der Tierkörper bei Furtwängler, *Die antiken Gemmen* I, T. III, Fig. 35, 36, 37, 38, 39, 42, 45, 46, 52 usw., so scheinen sie wirklich durch die runde Form des Siegels bedingt. Daß diese Adaption aber überall die Form der antithetischen Gruppe verursacht habe, scheint nicht ohne weiteres sicher.

Indessen finden wir hier alle von Curtius aufgezählten Kategorien.

Für unsere Kategorie Ia (einfache antithetische Gruppen) bietet ein gutes Beispiel Furtw. a. a. O. I, T. III, Fig. 10 (Abb. 1).



Abb. 1.

Zwar sehen wir hier anstatt zwei vier Figuren, jedesmal eine Kuh, die ihr Kalb säugt, aber jede der beiden voll-

[14]) Auch unter den von Hogarth (*Journ. of Hell. Stud.* XXII, 1902) publizierten Gemmenabdrücken finden wir verschiedene Beispiele, pl. VI, f. 52: »*two birds heraldically opposed with a large lotos bloom between*«; pl. IX, f. 111: »*two lions heraldically posed to front*«; pl. X, f. 112: »*a portal with lions reversed on either hand*«; pl. X, f. 128: »*two cocks facing across an altar*«; usw.

[15]) Curtius, Wappengebrauch u. Wappenstil, S. 102.

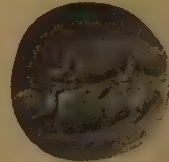
kommen identischen Gruppen bildet an sich eine Einheit. An mythologische Bedeutung ist bei der Einfachheit des Motivs nicht zu denken. Wir haben hier eine antithetische Verdoppelung einer Gruppe vor uns, die einzeln auf Gemmen aus derselben Zeit keine Seltenheit ist, Furtw. I, T. III, Fig. 6: eine Sau zwei Ferkel säugend; Fig. 11: eine säugende Hirschkuh; Fig. 12: eine säugende Hündin; *Tsountas-Manatt, The Mykenaean Age*, S. 218, Fig. 98: eine säugende umschauende Hirschkuh usw. Aus irgend einem dekorativen Grunde ist hier eine realistische Darstellung redupliziert.

Auch Furtw. I, T. III, Fig. 34, zeigt uns etwas Ähnliches (Abb. 2).

Hier stehen aber die zwei Hammel nicht antithetisch neben einander, sondern sie stehen in entgegengesetzter Richtung vor einander, sodaß der Körper des nach rechts schauenden durch den des nach links schauenden teilweise verdeckt wird. In gleicher Weise perspektivisch dargestellt sind zwei aneinander vorbeispringende Stiere, Furtw. III, S. 55, Fig. 39 und zwei, von zwei Hunden umgebene Damhirsche, Furtw. III, S. 51, Fig. 34. Solche Gemmen bilden den Übergang zu einer Reihe anderer, welche, obwohl nicht ganz zur antithetischen Gruppe gehörig, im Prinzip


Abb. 2.


Abb. 4.


Abb. 5.

eine gewisse Verwandtschaft mit ihr zeigen, die nämlich, wo zwei Tiere, ebenfalls vor einander abgebildet, zwar ihre Körper in ein und derselben Richtung zeigen, die Köpfe aber durch Antinomie des hinteren Tieres eine Antithese bilden. Von dieser Sorte sind die Ziegen, die Löwen und die Steinböcke bei Furtw. I, T. III, Fig. 15, 16, 17.

Überhaupt machen sich bei Gemmen dieser Serie, wo zwei Tiere dargestellt sind, verschiedene Neigungen bemerkbar. Auf der einen Seite sehen wir ein deutliches Streben nach Realismus und Perspektive, so ausgesprochen, daß bisweilen die Köpfe der Tiere nach der Innenseite der Gemmen gewendet und für den Beschauer nur die Hinterköpfe sichtbar sind (vgl. die Stiere Furtw. I, T. III, Fig. 13, 19). Einen Übergang zu dekorativeren Formen bilden die oben genannten, während die folgenden eine rein ornamentale Neigung zeigen.

Ohne Zwischenfigur und auch ohne Beziehung zu einander aufgestellt sind die Steinböcke Furtw. T. III, Fig. 21 (Abb. 4). (Abb. 3 fiel aus.)

Die aufgerichtete Haltung beweist, daß wir hier keine einfache Reduplikation eines realistischen Motives vor uns haben, während aus dem Umschauen der Tiere hervorgeht, daß keine Kampfszene dargestellt ist. Die verdoppelte säugende Kuh und diese aufrecht stehenden Tiere vertreten also gewissermaßen schon den Anfang und das Ende einer Entwicklungsreihe, welche von Naturnachahmung zum Schmuckprinzip führt.

Ib. Antipodisch gepaart, wodurch die von Curtius so sehr bewunderte »antistrophische Bewegung«[16] entsteht, sind die Stiere bei Furtw. I, T. III, Fig. 32; die Delphine Fig. 31; die Löwen Fig. 30 (Abb. 5).

Auf diese Weise dargestellt, aber wegen einer hinzugefügten Palme zu den Triaden gehörend, sind die festgebundenen Stiere Furtw. I, T. III, Fig. 27. Auch die zwei Löwen Furtw. I, T. III, Fig. 29, welche uns zu den Kampfszenen führen, sind in entgegengesetzter Richtung dargestellt; die abgenagten Knochen unten auf der Gemme stellen sie zu der Kategorie, die Curtius als die zur Doppelgruppe zurückgekehrte Trias beschreibt[17]. Oben haben wir gesehen, daß die antipodische Form nicht eigentlich zur antithetischen Gruppe gehört.

Ic. Gleiche, mit einander streitende Figuren sind die zwei sich in die Haare greifenden und mit Schwertern durchbohrenden Männer Furtw. I, T. II, Fig. 5 (Abb. 6).

Auch Furtw. I, T. III, Fig. 26, welche durch die kleine Andeutung einer Pflanze eigentlich schon zu den Triaden gehört, zeigt uns zwei sich stoßende Böcke.


Abb. 6.


Abb. 7.


Abb. 8.

Unter den ungleichen sich bekämpfenden Figuren finden wir an erster Stelle die Kampfszenen zwischen Mensch und Tier oder Dämon und Tier. Einige von diesen sind so stark realistisch, daß sie für unsere Untersuchung kaum in Betracht kommen, wie die Jagdszenen Furtw. I., T. II. Fig. 11. 12. 37; andere wie Furtw. I., T. II., Fig. 10. 14. 15 sind etwas dekorativer. Auch die ungleichen Tiere, die im Kampfe dargestellt sind, wie Furtw. I., T. II, Fig. 38; T. III, Fig. 1. 2. 3. 4 zeigen so wenig schematische Neigung, daß es fraglich bleibt, ob und in wie weit man sie zur antithetischen Gruppe rechnen kann. Sicher rein realistisch ist Furtw. I., T. III, Fig 2, der Löwe, der auf den Stier springt. Bei Furtw. I, T. III, Fig. 3. 4., gleichfalls Löwen im Kampfe mit anderen Tieren, würden wir uns vielleicht einen Prozeß, wie Curtius ihn a. a. O. S. 106 auseinandergesetzt hat, zu denken haben. Gewisse dekorative Züge sind bei letzteren nicht zu verkennen. Ganz dekorativ werden die Kampfszenen, wenn eine an sich ungleiche Gruppe als Ganzes antithetisch wiederholt wird, wie bei Furtw. III, S. 48, Fig. 25, wo zwei Männer in fast identischer Haltung zwei Löwen bekämpfen (Abb. 7).

Übergehend zu **II**, den kombinierten Figuren, finden wir Furtw. I, T. II, Fig. 41 ein Beispiel der doppelköpfigen Figur: aus einem in Seitenansicht dargestellten Menschenunterkörper biegen sich nach zwei Seiten Stieroberkörper, der eine in Seiten-, der andere in Vorderansicht (Abb. 8).

[16]) Curtius, Wappengebrauch u. Wappenstil, S. 105. [17]) Curtius, Wappengebrauch u. Wappenstil, S. 107.

Zwei Körper mit einem gemeinschaftlichen Kopf zeigen Furtw. I, T. III, Fig. 23: einen Löwen, und Fig. 24: ein phantastisches Tier mit Hammelkopf und zwei beflügelten Hinterleibern (Abb. 9).

Vielleicht müssen wir zu diesen Furtw. III, S. 55, Fig. 38 rechnen, wo um einen Stierkopf inmitten der Gemme drei Stierkörper gruppiert sind.

Als eigentlich zu den Triaden gehörig sahen wir schon Furtw. I, T. III, Fig. 26 an: zwei aufgerichtete sich stoßende Böcke mit einer kleinen Pflanzenfigur zwischen sich, die aber nicht die ganze Steinfläche in zwei Hälften teilt. Von größerer Bedeutung ist ein pflanzenähnlicher Mittelpunkt auf Furtw. III, S. 52, Fig. 35; zwar teilt der Baum zwischen den beiden aufspringenden und umschauenden wilden Böcken auch hier nicht die ganze Fläche, aber er nimmt schon einen größeren Platz ein. Ebenso groß wie die neben ihn gruppierten Hirsche ist der Baum auf einer Gemme bei Evans: *Mycenaean Tree and Pillar Cult*[18] S. 56, Fig. 32 und gleichfalls jener zwischen zwei liegenden und umschauenden Stieren ebenda S. 58, Fig. 34. Auch bei Furtw. I, T. III, Fig. 33 spricht Furtwängler von zwei durch ein Gewächs getrennten Löwen.

Einen Übergang vom pflanzenähnlichen zum architektonischen Mittelpunkt bildet Furtw. I, T. III, Fig. 25, wo zwei umschauende Löwen festgebunden liegen an einer Säule, die oben in Palmblätter ausläuft. Dieselben Blätter, aber stark stilisiert, finden wir Furtw. III, S. 42, Fig. 17 an einer Säule, an der zwei Sphinxe sitzen.

Es muß hier beiläufig bemerkt werden, daß in Bezug auf den Inhalt einige dieser Vorstellungen von den im Anfang besprochenen abweichen. Wir konnten mit einiger Sicherheit sagen, daß der reduplizierten säugenden Kuh keine mythologische Bedeutung beizulegen wäre. In wie weit diese zusammengesetzten Ungeheuer mythologische Wesen, in wie weit sie Bildungen des Zufalls sind, ist schwer zu ergründen. Hier finden wir aber Beispiele, die gewiß mit dem Ritus oder der Mythologie zusammenhängen. In Furtw. I, T. III, Fig. 26 (auch abgebildet: W. Dörpfeld, *Troja und Ilion,* S. 564, Fig. 469) sah Brückner Stiere, die zum Opfer an einem Pfeiler oder Baum »angesichts des Götterbildes hochgezogen dahingen« (vgl. ebenda S. 514ff.)[19]. Ob man recht hat, auch andere Tiere, speziell Fabelwesen, welche an einem Baum oder Pfeiler abgebildet werden, ähnlich aufzufassen, kann dahingestellt bleiben. Sei es, daß man hier Opfer oder, wie Evans a. a. O. S. 55 ff. vermutet, Wächter des Hauses oder des Tempels vor sich hat, keinesfalls handelt es sich um Reduplikation eines rein realistischen Motives.

Ganz architektonisch ist die Säule bei Furtw. I, T. III, Fig. 20, an der zwei aufgerichtete Löwen stehen, bei Evans a. a. O. S. 62, Fig. 40: zwei umschauende Löwen; S. 61, Fig. 39: zwei angebundene Löwen; Furtw. III, S. 44, Fig. 18: zwei angebundene Greifen (Abb. 10).

Ein kleineres architektonisches Zwischenstück, durch das die Gemme nicht geteilt wird, finden wir Furtw. I, T. III, Fig. 22. Um eine architektonische Dar-

[18]) London 1901; auch im *Journ. of Hell. Studies* XX, 1900.

[19]) Vgl. auch Jahrb. des Inst. 1903, S. 58ff. u. 113ff.

stellung (Evans a. a. O. S. 85 glaubt einen Altar am Ende eines kleinen Temenos, das in primitiver Perspektive angedeutet sei, darin zu erkennen) stehen zwei Adorantinnen in identischer Haltung sich gegenüber, Furtw. I, T. IV, Fig. 2.

Auch bei IIIc, die menschliche (göttliche, dämonische) Mittelfigur zwischen zwei Tieren (Ungeheuern), scheint das zweite Tier manchmal nur eine dekorative Reduplikation des ersten. Dies wird klar, wenn wir die Göttin mit einem einzigen Tier (Bock) Furtw. I, T. II, Fig. 25, 26, 27 vergleichen mit der mit zwei Vögeln Furtw. I, T. II, Fig. 28, 29 oder mit zwei Löwen Furtw. I, T. VI, Fig. 5. Evans a. a. O. S. 66, Fig. 44 (Abb. 11).

Zu dieser Gruppe gehört auch die auf einem Löwenkopf sitzende Göttin zwischen zwei umschauenden Löwen Evans a. a. O. S. 70 Fig. 46, der Mann oder der Dämon zwischen zwei pferdeköpfigen Dämonen Furtw. I, T. II, Fig. 34 sowie Furtw. III, S. 37, Fig. 16, der Löwen tragende pferdeköpfige Dämon Furtw.: Geschnittene Steine, T. I, Fig. 11, der Mann zwischen zwei Löwen Evans a. a. O. S. 65, Fig. 43, und der Mann bei Furtw. III, S. 44, Fig. 20, welcher einen Löwen beim Kopf, den andern beim Hinterfuß hält.


Abb. 9.


Abb. 10.


Abb. 11.


Abb. 12.

IIId. Zur letzten Gruppe, in welcher ein besiegtes Tier als Mittelpunkt fungiert, führt uns Furtw. I, T. VI, Fig. 16, wo zwei Männer einen pferdeköpfigen Dämon bezwungen haben, und Furtw. I, T. II, Fig. 13, wo zwei Männer neben einem erlegten Löwen stehen (Abb. 12).

Wir sahen schon, daß Furtw. I, T. II, Fig. 29 eigentlich in diese Kategorie gehört, und müssen auch Furtw. III, S. 51, Fig. 33: zwei sich um einen getöteten Hirsch streitende Löwen und Furtw. I, T. III, Fig. 14: zwei Hunde auf einem getöteten Hirsch, dazu rechnen.

Hier sehen wir also in einer kleinen Gruppe von ein paar hundert Gemmen alle Typen zusammen, welche Curtius aus weit größerem, örtlich und zeitlich auseinanderliegendem Material zusammengestellt hatte. Wir sehen alle Übergänge aus dem freien Realismus, der die mykenische Kunst überhaupt kennzeichnet, zum rein dekorativen Schema. Ja wir sehen, wie ein auf diese Weise entstandenes Prinzip, aus lebendiger Gruppierung gewonnen, auch auf toten Stoff übertragen wird, so z. B. Furtw. I, T. II, Fig. 42: ein Stierkopf mit einer Doppelaxt zwischen den Hörnern zwischen zwei antithetischen Kultgewändern dargestellt. Von der reduplizierten Kuh mit ihrem Kälbchen bis zu diesem rein symbolischen Merkzeichen ist ein weiter Schritt.

Dürfen wir aber nach dem Vorhergehenden Curtius mit seiner Behauptung recht geben, daß diese Gruppierung überall, wo wir sie antreffen, aus der Form

des Siegels entstanden sei? Ist wirklich das Eigentumsmerkzeichen, das sich der Form des geschnittenen Steines anpaßt, überall und immer Ursache dieser in der Darstellung so verschiedenen, doch im Prinzip so konstanten Gruppierung gewesen? Können wir im allgemeinen von einem eigentlichen »Wappenstil« sprechen?

Wir müssen, um dies zu entscheiden, auch das Vorkommen der Gruppe auf andern Gegenständen als auf Gemmen prüfen.

Den Gemmen am nächsten stehen mykenische Glasplatten, welche jedesmal zwei Wasser spendende pferdköpfige Dämonen[20] zu beiden Seiten eines Pfeilers oder Steinhaufens zeigen: Evans a. a. O. S. 19, Fig. 12, 13, 14.

Die meisten sonstigen aus mykenischer Kultur bewahrt gebliebenen Exemplare liefert uns die Goldschmiedekunst. Sie gehören meistens in die spät-mykenische Periode. Ein Goldblech, Schliemann, Mykene S. 207, Fig. 264, zeigt uns zwei Hirsche, von denen der nach rechts schauende perspektivisch vor dem nach links schauenden dargestellt ist, ungefähr so wie wir es Furtw. I, T. III, Fig. 34 sahen. Schliemann, Mykene S. 207, Fig. 265 zeigt uns ein Goldblech mit zwei antithetisch nebeneinander sitzenden umschauenden Hirschen, vergleichbar mit Furtw. I, T. III, Fig. 21. Bei einigen dieser Schmucksachen, die wahrscheinlich auf Kleider geheftet wurden, finden wir auch botanische Zwischenmotive, sodaß wir sie zur Gemmenkategorie III a rechnen müssen. Ein Goldblech, Schliemann, Mykene S. 208, Fig. 266, zeigt zwei einander gegenüber sitzende Löwen mit einer Pflanze zwischen sich. In derselben Reihe müssen erwähnt werden Schliemann, Mykene, S. 213, Fig. 274: zwei Adler, S. 213, Fig. 276: zwei schwer zu erkennende Vögel; S. 213, Fig. 279: zwei Wasservögel. Auch S. 364, Fig. 480 scheint eher zwei sehr nahe zusammensitzende umschauende Vögel als, wie Schliemann meinte, einen Doppeladler darzustellen. Beim spätmykenischen Goldschatz von Ägina befindet sich ein Gehänge, in dem oben zwei Löwen, unten zwei kauernde Affen einander gegenüber dargestellt sind (Evans, *Journ. of Hell. Studies,* XIII 1892 S. 203, Fig. 6).

Verwandt mit den Figuren neben einem architektonischen Mittelpunkt ist ohne Zweifel der bekannte mykenische Taubentempel aus Goldblech, Schliemann, Mykene S. 308, Fig. 423, der in Form an Furtw. I, T. VI Fig. 2 erinnert.

Eine menschliche (göttliche oder dämonische) Mittelfigur zwischen Tieren zeigt uns die nackte Göttin mit den Tauben, Schliemann, Mykene S. 209, Fig. 268 und ein Gehänge bei Evans, *Journ. of Hell. Studies* XIII 1892, S. 197, Fig. 2 a, wo eine männliche Figur zwei Vögel festhält.

Auch bei Elfenbeinschmuck und anderen Geräten finden wir die Gruppe. Auf einem spätmykenischen Kamm aus Spata (Perrot-Chipiez VI, S. 637, Fig. 284) sehen wir in Reihen übereinander: oben an beiden Seiten einer Rosette je eine Sphinx und unten rechts und links von einer nach links ausgestreckten Sphinx je eine andere liegende. Auf einer Elfenbeintablette aus dem »Kuppelgrab von Menidi« (Athen 1880) T. VIII, Fig. 11 finden wir vier Sphinxe, die zwei und zwei einer Säule

[20]) Vgl. Winter, Archäol. Anzeiger 1890, S. 108.

zuschreiten. Zwei antithetische Frauen, die Spiegel, Vögel oder Fächer in der Hand halten, finden wir an den Spiegelgriffen Perrot-Chipiez VI, S. 816. 817, Fig. 386. 387. 388.

Gemalt treffen wir die Gruppe nur selten, was daraus zu erklären ist, daß dieses Schema sich zum Vasenschmuck ursprünglich nicht eignet. Furtwängler-Loeschke: Mykenische Vasen, Taf. X Fig. 63 A und B sind aber Beispiele mit Wasservögeln. Wenn die Vasen, von denen ebenda Taf. XXXIX, Fig. 412, 413 Scherben zeigen, von Furtwängler in Analogie mit einem Fragment S. 67, Fig. 36 richtig ergänzt sind, müssen diese von einem Baume fressenden Böcke sowie die Vögel (Fig. 36) hier erwähnt werden. Eine bemalte Tablette, Perrot-Chipiez VI S. 889, zeigt zwei Adorantinnen zu beiden Seiten eines Idols[21].

DIE ANTITHETISCHE GRUPPE IN ÄGYPTEN.

Unter den Gegenständen, die uns aus der allerältesten in Ägypten zu verfolgenden Zeit bewahrt geblieben sind, treffen wir einige, welche vorzugsweise mit antithetischen Gruppen geschmückt gewesen zu sein scheinen. Es sind die Reliefs, deren Zweck man bis jetzt noch nicht ermittelt hat, und die gewöhnlich Schminkpaletten genannt werden. Sie fallen vor oder in die Zeit der ersten Dynastien.

Für unsern Zweck kommen die folgenden in Betracht:

1. Eine Scherbe, abgebildet *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology*, vol. XXII, part 4. 5., pl. VI, welche die Unterkörper zweier zu beiden Seiten eines Palmbaumes stehenden Tiere zeigt (Abb. 13).



Abb. 13.

Eine zweite an die vorige passende Scherbe *Soc. Bibl. Arch.* vol. XXII, part. 6, S. 270 beweist, daß wir hier von einem Palmbaum fressende Giraffen vor uns haben. Zu gleicher Zeit finden wir hier über dem einen Tier einen Vogel, den wir uns wahrscheinlich auch über dem andern zu denken haben. Der Obvers der ersten Scherbe stellt wahrscheinlich dar, wie bärtige, beschnittene Gefangene von einem bekleideten Beamten gefesselt in die Wüste verstoßen werden, wo Vögel und Löwen sie fressen.

Der Obvers der andern Scherbe zeigt gefesselte Gefangene, welche von »*animated hawkstandards, provided with a human arm*« fortgeführt werden.

2. Eine ganze Palette (Abb. 14), deren Obvers folgende Darstellung bietet: Oben das Monogramm eines noch nicht ganz erklärten Königsnamens zwischen zwei

[21]) Auch unter den Wandmalereien im Palast zu Knossos scheinen sich Beispiele der Gruppe zu finden: »*Together with these fresco fragments containing human subjects were others of a more decorative nature, with bands of spirals, scrollwork, rosettes and other motives. In the interspaces between these were occasionally visible animal forms, such as a bull's head, a sfinx and griffins.*« *Annual of the Br. School at Athens* VI, S. 48.

Hathorköpfen. Darunter ein König, gefolgt von einem Beamten; vor ihm geht ein anderer Beamter und vier Standartenträger, vor diesen liegen in zwei Reihen je fünf geköpfte Feinde. Auf dem Mittelstück sehen wir zwei Ungeheuer mit Löwenköpfen und Löwenkörpern, deren sehr lange Hälse aber so um einander geschlungen sind, daß sie die vertiefte Rundung der Palette umschließen. Diese werden an Tauen festgehalten von zwei Männern, die über die Hinterleiber der Tiere gezeichnet sind, aber wahrscheinlich perspektivisch neben ihnen gedacht werden müssen. In der unteren Abteilung sehen wir einen Stier, der einen Feind niedergeworfen hat und eine schematisch dargestellte Stadt zerstört. Der Revers, auf welchem derselbe König, umgeben von symbolischen Figuren, einen Feind bezwingt, zeigt keine antithetischen Gruppen. *Proc. Soc. Bibl. Arch. vol. XXII, part. 4. 5, pl. 1.*



Abb. 14.



Abb. 15.

3. Eine Palette mit Jagdszenen auf dem Obvers *Proc. Soc. Bibl. Arch. vol. XXII, part. 4. 5, pl. III* (Abb. 15). Der obere Rand der Palette wird von zwei Tieren gebildet, die etwas höher aus dem Relief hervortreten, sich in identischer Haltung gegen überstehend (der Kopf des einen ist zerstört). Um die vertiefte Rundung, sie aber nicht umschließend, stehen zwei Ungeheuer von derselben Sorte wie auf 2, welche oben eine tote Antilope belecken. Zwischen den Köpfen steht ein Strauß (?). In dem Raum zwischen den Randtieren und den Hälsen der Ungeheuer laufen zwei Stiere (?) und ein anderer geht zwischen dem Rand der vertieften Rundung und den Brüsten der Ungeheuer. Unten sieht man Antilopen, Steinböcke und Gazellen von Hunden verfolgt. Auch auf dem Revers sind Tiere dargestellt. Der äußerste Rand wird von denselben Tieren wie auf dem Obvers gebildet. Darunter sehen wir sich gegenüberstehend zwei emporspringende Löwen mit Gazellen spielen oder

sie anfallen. Die Haltung der Löwen ist nicht ganz gleich, aber sich sehr ähnlich; die Gazellen sind verschieden. Darunter sehen wir in viel kleineren Proportionen als auf dem Obvers eins der Ungeheuer mit Löwenkopf und -körper und Schlangenhals, das eine Antilope ins Vorderbein beißt. Ferner einen Böcke jagenden Löwen (?) und einen Greif, der einen Stier verfolgt. Ganz unten sehen wir ein aufrecht stehendes Tier mit einer Stange in den Vorderpfoten, von Legge[22] erklärt als »*a monkey with long ears and a Strap round his waist playing a flute*«; ferner eine Giraffe und einen Bock.

4. Eine weniger geschmückte Palette: *Proc. Soc. Bibl. Arch.* vol. XXII part. 4. 5, pl. VII. Auf dem Obvers finden wir über der vertieften Rundung ein liegendes Tier (abgebrochen), unten zwei antithetische Vögel. Der Revers hat nur ein gleiches liegendes Tier.

Mit No. 2 dieser Serie bringt Heuzey, (*Comptes Rendus de l'Académie des Inscriptions* 1899 S. 66) einen Zylinder aus dem Louvre in Beziehung, auf welchem eine Reihe schlangenhalsiger Löwen dargestellt ist, die ebenso wie auf der oben beschriebenen Palette ihre Hälse umeinanderschlingen. Zwischen den erhobenen sich kreuzenden Schwänzen fliegt jedesmal ein Vogel, in dem Heuzey einen löwenköpfigen Adler wiederzuerkennen meint. Dies letztere veranlaßt ihn, den Zylinder für eine chaldäische Arbeit aus derselben Zeit der Funde Sarzecs in Telloh anzusehen. Zwingend scheint dies nicht. Über den Fundort ist wenig mit Sicherheit zu sagen. Der Zylinder kam 1877 in den Louvre und machte einen Teil eines »*lot d'antiquités, Cylindres chaldéens ou assyriens, tablettes babyloniennes, le tout venant de Mésopotamie*« aus. Offenbar befand er sich zwischen Gegenständen aus sehr verschiedenen Zeiten, deren Fundorte nicht genauer bestimmt werden konnten. Der löwenköpfige Adler, so wie er auf alt-chaldäischen Monumenten vorkommt, wird meistens in Vorderansicht dargestellt mit ausgebreiteten Schwingen. Es liegt also mehr Grund vor, diesen, seinem Stil nach nicht genauer zu bestimmenden Zylinder, seiner schlangenhalsigen Löwen wegen nach Ägypten, als dieses abweichenden Adlers wegen nach Babylonien zu versetzen. Daß der leontocephale Adler in der späteren ägyptischen Kunst nicht vorkommt, ist ohne Bedeutung, weil auch das andere langhalsige Löwenungeheuer bald verschwindet.

Als weitere ägyptische Parallele könnte man ein Silexmesser anführen: de Morgan, *Recherches sur les origines de l'Egypte* I, S. 115. Auf der einen Seite finden wir Tiere, von denen ein geflügeltes an den Greifen der Palette 3 erinnert; auf der anderen Seite sehen wir Schlangen auf gleiche Weise verschlungen wie die Hälse der Ungeheuer auf Palette 2. Die Echtheit dieses Gerätes scheint aber nicht über alle Zweifel erhaben zu sein.

Auf einer vierten Palette, von der einige Scherben in London, einige in Paris sind, (zusammengesetzt abgebildet bei Heuzey, *Comptes Rendus de l'Académie des Inscriptions* 1899, *Proc. Soc. Bibl. Arch.* vol. XXII, part 4. 5, pl. II) ist wieder

[22]) *Proceedings Soc. of Bibl. Arch.*, vol. XXII, part 4, 5, S. 132.

eine Jagdszene dargestellt. Löwen, ein Strauß, ein Hirsch, Gazellen, Hasen usw. werden auf allerlei Weise mit Pfeilen, Lasso und Hunden von fremdartig gekleideten Männern gejagt. Die Darstellung ist von sehr primitivem Realismus. In einer Ecke steht ein kleines Gebäude und daneben ein Ungeheuer, zusammengesetzt aus zwei Stiervorderleibern. An einem kurzen Leib mit einem einzigen Geschlechtsteil sitzen nach jeder Seite zwei Vorderfüße und ein Kopf. Diese Figur erinnert an das, was wir in Mykene (Furtw. I T. II, Fig. 41) sahen.

Ähnliche, doppelköpfige Figuren kommen nicht nur auf Schminckpaletten vor. Auf einem Zylinder aus Karnak, Evans, *Journ. of Hell. Stud.* XVII, S. 362, Fig. 28a finden wir zwei Antilopenköpfe an einem einzigen Körper, und auf einem Zylinder bei de Morgan, *Recherches,* II, S. 69, Fig. 560 sehen wir erstens zwei gebundene Löwenoberkörper mit einer unerklärlichen Hinzufügung (Schlangenhals?) und zweitens eine Zusammensetzung eines Löwen und eines Steinbockoberkörpers. Sowohl das Elfenbein *Proc. Soc. Bibl. Arch.*, vol. XXII, part 4. 5, pl. VIII, als auch der von Evans, *Journ. of Hell. Stud.* XVII, S. 364, Fig. 30, nach Lajard, *Culte de Mithra* reproduzierte Zylinder scheinen späteren Datums.

Mit diesen verdoppelten Vorderleibern scheinen auch eine Reihe Darstellungen an Elfenbeinschmucksachen derselben Zeit in Beziehung zu stehen. Bei einigen von diesen ist es aber schwer zu sagen, welche Tiere gemeint sind. Vier Reihen Vogeloberkörper übereinander gruppiert und oben gekrönt von einer an einen Gazellenkopf mit Hörnern erinnernden Figur finden sich an einem Kamm bei de Morgan: *Recherches* I, S. 148, Fig. 343. Ziemlich gut zu erkennen sind auch die Gazellen bei de Morgan, *Recherches* II, S. 143, Fig. 506 und die Vögel, de Morgan, *Recherches* II S. 143, Fig. 523 und 507. Weniger gut zu definierende Beispiele finden wir bei de Morgan, *Recherches* II, S. 62, Fig. 131; S. 64, Fig. 149. 152. 153. 154; Flinders Petrie, *Diospolis parva*, pl. X, 2. 3. 10. 12; XII, 33. 39. 40. 41. 42. Manchmal finden wir auch eine Mittelfigur, neben welcher die zwei Tiervorderteile gruppiert scheinen, sodaß das Ganze an die Triasgruppe erinnert: de Morgan *Recherches* II, S. 64, Fig. 155 usw.

Auch gemalte Beispiele scheinen in den frühesten Zeiten nicht ganz zu fehlen. Evans, *Mycenaean Tree and Pillar Cult* sagt S. 54: »*in the fresco of the pre-dynastic tomb recently discovered by Mr. Green at Hieraconpolis a hero is seen struggling with two symmetrically opposed bulls.*[23])

Eigenartig ist, daß unter den Dynastien der Pyramidenerbauer die antithetische Gruppe einen ganz anderen Charakter bekommt. Man könnte sagen, daß, obschon die Gruppe als solche wohl noch vorkommt, das dekorative Prinzip eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Die Szenen, die wir auf den Grabwänden der IV., V., VI. Dynastien antreffen, zeigen im allgemeinen einen gewissen Realismus. Die Opferdarstellungen folgen sich in langen Reihen über- und hintereinander. Wenn

[23]) Vgl. auch die Zeichnungen in einem Grabe in Kom el Achmar; Spiegelberg, Gesch. d. Äg. Kunst, S. 6 Abb. 7.

nun in diesen Reihen Gruppen auftreten, die nach dem antithetischen Schema dargestellt werden können, so geschieht dieses mit einer bestimmten Vorliebe. Eine derartige Gruppe wird aber keineswegs zum Hauptmoment in der Reihe, sie ist ihren Nachbardarstellungen vollkommen gleichwertig, die entweder realistisch sind oder nach dem Prinzip der sich folgenden Figuren, das Curtius »Teppichstil« nannte, gebildet wurden.

So kommt bei den Opfern nicht selten ein Mann vor, der in jeder Hand einen Vogel trägt (Beispiele: Lepsius, Denkm. Abt. II, Bl. 28. 31. 33. 35. 42. 45. 46. 54. 58. 73. 84. 101. 115). Wir finden hierbei alle Übergänge vom Realismus zum Schema, ohne daß dieses letztere eine andere Bedeutung als das erste hätte. Bald ist der eine Vogel tot und schlägt der andere mit den Flügeln (Lepsius, Denkm. Abt. II, Bl. 28), bald trägt der Mann den einen beim Hals, den anderen bei den Fittigen (Lepsius, Denkm. Abt. II, Bl. 31). Oft wird der eine hoch, der andere niedrig gehalten. Lepsius, Denkm. Abt. II, Bl. 42 gibt Beispiele verschiedener Haltungen; ein Paar wird gerade aus dem Käfig geholt. Bei Lepsius, Denkm. Abt. II, Bl. 35 und 45 sind die Tiere auf beiden Seiten gleich, ähnlich bei Lepsius, Denkm. Abt. II, Bl. 58, wo auch andere Opfer an beiden Seiten auf Jochen getragen werden usw.

Auch größere Gruppen werden gern in gleichen Abteilungen um einen Mittelpunkt verteilt. So z. B. die Weinpreßszenen (Lepsius, Denkm. Abt. II, Bl. 53. 96. 100), wo zu beiden Seiten einer primitiven Weinpresse je zwei oder drei Männer in ganz gleicher Haltung dargestellt sind. In ähnlicher Weise sehen wir Lepsius, Denkm. Abt. II, Bl. 108 Männer, die einen Kahn aushöhlen, und in einem Grab der VI. Dyn. Morgan, *Recherches* I, S. 199, Fig. 527 verschiedene Gruppen von Metallarbeitern. Auch Tänzer findet man in gleicher Haltung sich gegenübergestellt: Lepsius, Denkm. Abt. II, Bl. 52.

Alle diese Gruppen sind aber nur teilweise mit den früher genannten zu vergleichen, weil das eigentlich dekorative Prinzip der Antithese hier Nebensache ist. Man muß die Entstehung solcher Figuren, wie es scheint, hier aus einer Art Bequemlichkeit und aus dem mechanisch handwerksmäßigen, womit man sie auf die Wand übertrug, erklären. Darum können wir Riegl auch nicht beistimmen, wenn er die Böcke auf beiden Seiten eines Baumes bei Lepsius, Denkm. Abt. II, Bl. 108 und 111 als einzige Beispiele vom Wappenstil im Alten Reich zitiert. Bei Lepsius Denkm. Abt. II, Bl. 108 haben wir eine Darstellung, welche mit der realistischen daneben gleichwertig ist; ein gewisser Mangel an Ursprünglichkeit und eine Faulheit, neue Motive auszudenken, veranlaßten den Künstler, die Ziegen beim letzten Baum in fast gleicher Haltung darzustellen. Dasselbe gilt für Lepsius, Denkm. Abt. II, Bl. 111, wo auf jeder Seite des Baumes sich zwei Ziegen befinden; die oberen sind hineingeklettert, die auf der rechten Seite scheint herauszufallen. Eine ähnliche Bequemlichkeit fällt uns bei der Darstellung solcher Figuren auf, welche sich gegenüber an einem Tisch mit Opfergaben sitzen Lepsius, Denkm. Abt. II, 40. 44. 100 usw.

Mehr an das dekorative Prinzip, wenn auch nicht an die Gruppe, wie sie in Mykene auftritt, erinnern die antithetischen Menschenfiguren, die oft in der IV., V. und VI. Dynastie an beiden Seiten echter oder Blendtüren aufgestellt sind. (Beispiele: Lepsius, Denkm. Abt. II, Bl. 4. 18. 43. 48. 56. 59. 65. 88. 92. 93. 94. 95. 101 usw.) Bei diesen zu der Architektur in Beziehung stehenden Figuren, die oft noch durch ein Ornament über der Tür in Zusammenhang gebracht zu werden scheinen, können wir mit Sicherheit sagen, daß das Dekorative hier über das Realistische geht, auch wenn so wie Lepsius, Denkm. Abt. II, Bl. 18 und 42 die Haltungen nicht ganz identisch sind. Man kann diese Aufstellung vergleichen mit ähnlichen, wie der Lepsius, Denkm. Abt. II, Bl. 44 dargestellten, wo anstatt Reliefs Statuen in Vorderansicht an beiden Seiten einer Tür in Stein gehauen sind.

Um die VII. Dynastie sehen wir, wie Hieroglyphengruppen auf Skarabäen, die in früheren Epochen über- oder nebeneinander in derselben Richtung geschrieben wurden, jetzt einander gegenübergestellt werden. (Flinders Petrie, *A History of Egypt* I, S. 113.) Sie werden jetzt an beiden Seiten einer Kartouche oder mit einem anderen Zeichen als Mittelpunkt antithetisch aufgestellt. Hiermit kann man die Neigung späterer Zeiten, Königsnamen über Türen oder auf Stelen in ähnlicher Weise zu schreiben, vergleichen.



Abb. 16.

So finden wir in dem kleinen Tempel von Medinet Habu zu Theben über einer Tür unter einer geflügelten Sonnenscheibe mit Uräusschlangen die folgenden Gruppen (Abb. 16): oben als Mittelpunkt das Ankh-Zeichen, links und rechts von diesem die antithetischen Hieroglyphengruppen für König vom Süden und Norden, und beiderseits davon Kartouchen mit den Namen Aa-kheper-ka-ra; unten: auf beiden Seiten eines Ankhs als Mittelpunkt die Hieroglyphen für den Sohn des Ra und die Kartouchen des Thotmes I. Auch im alten Reich sind Spuren dieser Sitte zu verfolgen, wir finden in der Stufenpyramide von Saqarah den Namen des Neter-kha (Tsecher) antithetisch neben einem Tet gruppiert (Lepsius, Denkm. Abt. II, Bl. 2) und auf der Felseninschrift von Hamamat (Lepsius, Denkm. Abt. II, Bl. 115) den König Pepi selbst in Doppelform; seine Bilder sitzen Rücken an Rücken, das eine mit der Krone von Ober-Ägypten hat den Namen Ra-meri, das andere mit der Krone von Unter-Ägypten hat den Namen Pepi vor sich.

Auf diese Weise dekoriert haben wir uns wahrscheinlich auch den Goldschmuck des alten Reiches zu denken. Ein paar Pektoralen aus dem Anfang des mittleren Reiches beweisen dies.

Auf einem Pektorale des Usertesen II. sehen wir rechts und links von der Kartouche Sperber mit der Krone von Ober- und Unter-Ägypten und Schlangen mit dem Ankh (Budge, *History of Egypt* III, S. 27) (Abb. 17). Auf einem Pektorale des Usertesen III. (Budge, *History of Egypt* III, S. 36) sehen wir einen Geier mit aus-

gebreiteten Flügeln, Sen-Zeichen in den Krallen haltend, und links und rechts sperberköpfige Löwen die Feinde des Königs niederwerfen. Ein Pektorale des Amen-emhet III. (Budge, *History of Egypt* III, S. 45) zeigt über der Doppelkartouche einen Geier mit ausgebreiteten Flügeln, der Ankh-Zeichen hält, links und rechts inmitten symbolischer Zeichen das Bild des Königs, der knieende Feinde bedroht.

Auch am Ende des mittleren Reiches und im Anfang des neuen Reiches finden wir Gruppen, die an die antithetische erinnern. Die Königsfigur zwischen zwei tierköpfigen Göttern, welche schon in der XVIII. Dynastie oft vorkommt, muß vielleicht zu diesen gerechnet werden (Lepsius, Denkm. Abt. III, Bl. 34. 35. 44. 46. 56. 74. 122 usw.). Auch die zwei sitzenden Göttinnen, welche ihre Flügel ausstrecken, finden wir seit der XII. Dynastie (Lepsius, Denkm. Abt. III, Bl. 14. 189. 235 usw.). Unter den Totenbuchvignetten sind gleichfalls viele eines verwandten Stils[24].

Es ist aber vielleicht besser, sich mit dem Vergleichsmaterial auf das alte und mittlere Reich zu beschränken, da schon während der XVIII. Dynastie unter den Gegenständen mykenischen Imports Schmucksachen, welche die antithetische Gruppe zeigen, eingeführt sind: »In Gurob fand Petrie zusammen mit Gegenständen der Zeit Amenophis III. einen Löwen, den er sofort mit dem Löwentor von Mykene zusammenstellte. Wie ich glaube, mit Recht. Denn die Abbildung (*Illahun,* T. VIII, 25), die den Stil allerdings nicht erkennen läßt, zeigt eine Löwin, genau in der Stellung derer zu Mykene, und nach *Illahun* S. 15 scheint eine zweite Löwin gegenüber gestanden zu haben«[25].

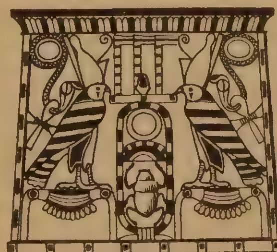


Abb. 17.

DIE ANTITHETISCHE GRUPPE IN BABYLONIEN.

Sowohl in früheren wie in späteren Zeiten werden Gruppen, welche denjenigen in Mykene vergleichbar sind, im Osten in größter Häufigkeit gefunden.

Ein Blick auf Furtwängler, Antike Gemmen I, T. I wo nur eine sehr kleine Auswahl hervorragender Stücke aus der ältesten chaldäischen bis in die Achämeniden-Zeit Persiens hinein[26] abgebildet sind, beweist uns schon gleich die Vielfältigkeit dieser Gruppe auf Siegelzylindern. Von 16 Bildern dieser Tafel zeigen nicht weniger als 12 Spuren dieser Dekoration, was ungefähr dem Prozentsatz des Vorkommens dieser Gruppe auf orientalischen Zylindern im allgemeinen entspricht.

Auf Fig. 1, einem altbabylonischer Zylinder, finden wir Izdubar streitend mit einem Löwen, zweimal im Gegensinne wiederholt. Auch Fig. 2 zeigt uns Izdubar

[24]) Naville, Das ägyptische Totenbuch t. XXI, XXII, XXVII, CXXXVI, CXXXVIII, CXL, CLIV, CLXXIII usw. Die Vignetten datieren aus sehr verschiedenen Zeiten, keine jedoch ist älter wie die XVIII. Dyn. Das Alter und die Herkunft der Hieroglyphe  ks. vermag ich nicht zu bestimmen (vgl. Äg. Zeitschr. XXXVII, S. 82).

[25]) von Bissing, Ath. Mitt. 1898, S. 263.

[26]) Furtwängler, Die antiken Gemmen III, S. 2.

im Kampfe mit einem Stier und, antithetisch gegenüber, denselben Held im Kampfe mit einem Löwen; zwischen diesen beiden Gruppen Eabani, der, obwohl am Stierkampf teilnehmend, offenbar doch als dekorativer Mittelpunkt gedacht ist. Auf Fig. 5 — einem nordsyrischen oder kleinasiatischen (hetithischen) Zylinder — finden sich rechts und links von einer Säule, die eine geflügelte Himmelsscheibe trägt, männliche Figuren; auf beiden Seiten dieser Priester sehen wir in drei Reihen zu oberst eine Reihe Rosetten, in der Mitte zwei sich anschauende Sphinxen, zu unterst einen knieenden Mann gegenüber einem Löwen. Auf Fig. 6 — einem Zylinder gleicher Herkunft — steht zwischen andern Figuren eine nackte Göttin, die in jeder Hand einen Bock bei den Hinterbeinen hält. Auf Fig. 7 — einem babylonischen Zylinder — findet man als spätere (?) hetithische Hinzufügung[27] zwei sich gegenüberliegende Greifen. Ein syrischer Zylinder Fig. 8 zeigt, sich gegenüber stehend, einen aufgerichteten Löwen und einen Bock. Auf dem assyrischen Zylinder Fig. 9 hält ein Dämon zwei geflügelte Stiere bei den Vorderbeinen, während Fig. 10 zwei kreuzweis gruppierte emporsteigende Steinböcke, die beide den Kopf gewaltsam umwenden, zeigt. Von den persischen Zylindern endlich zeigt Fig. 12 Bes zwischen zwei Göttern, die die geflügelte Scheibe über ihm stützen; Fig. 13 einen König, der auf zwei antithetischen Sphinxen steht und zwei Löwen bei den Hinterbeinen hält; Fig. 15 zwei geflügelte Dämonen mit Stierunterkörpern, die eine geflügelte Scheibe über der Halbfigur eines Gottes hochhalten, und Fig. 16 einen König, der zwei aufspringende Greifen bezwingt.

Diese Zylinder geben uns ein Bild von dem, was andere Monumente des Orients bestätigen. Immer wieder finden wir in Babylonien, Assyrien, Vorderasien, Persien usw. die antithetische Gruppe auf mancherlei Weise wiederholt. Für unsere Untersuchung kommen aber nur solche Fälle in Betracht, von denen man mit Sicherheit sagen kann, daß sie vor oder höchstens gleichzeitig mit den mykenischen Monumenten angesetzt werden können.

Auf den ältesten Zylindern, die noch keine Schrift enthalten und wo verschiedene Tiere scheinbar ordnungslos durcheinander springen, finden wir doch schon erste Versuche einer antithetischen Gruppierung zweier perspektivisch voreinander hochspringenden Tiere wie Ménant, *Recherches sur la Glyptique orientale I* S. 56, Fig. 20; S. 61, Fig. 28; S. 69, Fig. 32 zeigen. Ausgebildet ist die Gruppierung schon bei Ménant, *Glyptique* I, S. 58, Fig. 22, wo zwei aufspringende umschauende Gazellen von zwei Löwen angegriffen werden. Auch Kampfszenen findet man regelmäßig nach diesem Schema gebildet, wie Ménant, *Glyptique* I, S. 57, Fig. 21 beweist, wo zwei aufspringende Löwen von zwei Männern bezwungen werden, und Ménant, *Glyptique* I, S. 58, Fig. 23, wo wir einen Mann sehen zwischen zwei aufspringenden umschauenden Gazellen, die wieder von zwei Löwen angefallen werden. Es ist aber, wie schon Furtwängler gesagt hat[28], oft schwer, diese rohen Anfänge der Steinschneidekunst von mit geringer Kunstfertigkeit, aber in späterer Zeit an-

[27]) Furtwängler, Die antiken Gemmen II, S. 3.

[28]) Furtwängler, Die antiken Gemmen III, S. 2.

gefertigten Exemplaren zu unterscheiden. So bleibt es zweifelhaft, ob Ménant, *Glyptique* I, S. 58, Fig. 24, wo wir ein Idol sehen zwischen zwei Gruppen von je einer umschauenden Gazelle, welche von vorn durch einen Mann festgehalten, von hinten von einem Greifen angefallen wird, und Ménant, *Glyptique* I, S. 59, Fig. 25, wo links ein Mann zwischen zwei aufspringenden umschauenden Gazellen, rechts zwei auf den Vorderbeinen stehende mit den Hinterbeinen scheinbar aneinander gebundene Böcke zwischen zwei Löwen dargestellt sind, zu den älteren gerechnet werden dürfen.

Auch die Kombinationen fehlen nicht. Ménant, *Glyptique* I, S. 61, Fig. 2 zeigt uns zwischen Gruppen von kreuzweise voreinander aufspringenden Tieren zweimal ein Ungeheuer mit je zwei Rinderhinterkörpern in Seitenansicht, welche in einen Menschenoberkörper mit Dämonenkopf und Tierohren in Vorderansicht übergehen. Einmal halten die Arme die beiden Schwänze hoch. Vom selben Ungeheuer zeigen die arg beschädigten Zylinder Ménant, *Glyptique* I, S. 60, Fig. 26 und S. 61, Fig. 28 Spuren.


Abb. 18.

Besser ist die Zeit bei Zylindern mit Aufschriften zu bestimmen, wovon Ménant, *Glyptique* I, pl. I, Fig. 1 (Abb. 18) ein gutes Beispiel gibt. Izdubar bezwingt hier einen Stier, Eabani einen Löwen. Bei dieser Sorte müssen wir unterscheiden:

1. die antithetische Reduplikation derselben Gruppe, wobei bald die zwei Teile ganz gleich sind, bald Modifikationen vorkommen mit oder ohne einen von beiden Teilen unabhängigen Mittelpunkt, z. B. eine Aufschrift, und

2. die Gruppe als zusammenhängendes Ganzes.

Von den erst angeführten sahen wir Beispiele bei Furtw. I, T. I, Fig. 1, 2, und Ménant, *Glyptique* I pl. I, Fig. 1. Durch die Inschrift als das Siegel Sargons I. kennbar ist ein Zylinder mit einer reduplizierten Gruppe eines Mannes, der einen Stier tränkt (Maspéro, *Histoire ancienne des peuples de l'orient classique* I, S. 601). Auf einem andern Zylinder Ménant, *Glyptique*, S. 105, Fig. 59 sitzen zwei Figuren antithetisch zu beiden Seiten einer archaischen Inschrift. Immerfort wird die sagenhafte Kampfszene Izdubars und Eabani mit verschiedenen Tieren nach diesem Schema wiederholt, wie wir Ménant, *Glyptique* I, pl. I, Fig. 1 sahen. Ménant, *Glyptique* I, S. 76, Fig. 36 hat Izdubar zweimal einen Stier beim Hals und Vorderbein zu packen. Ménant, *Glyptique* I, S. 78, Fig. 37 sehen wir ihn, wie er auf ein Knie gesunken mit dem anderen erhobenen Fuß einem Löwen, den er beim Schwanz und Hinterbein hält, das Rückgrat bricht; Ménant, *Glyptique* I, S. 79, Fig. 38, 38 bis reitet er auf springenden Löwen, die er beim Schwanz und der Mähne greift. Ménant. *Glyptique* I, S. 84, Fig. 40 tötet Izdubar einen Stier, dem er den Fuß auf den Kopf gesetzt und beim Schwanz und Hinterbein in die Höhe zerrt, während Eabani einen aufspringenden Löwen bekämpft. Die Figuren Ménant, *Glyptique* I, 41—55 geben alle verschiedene Formen desselben Themas.

Zur zweiten Art, zu der wir schon Beispiele bei Ménant, *Glyptique* I, Fig. 23

und in der linken Hälfte von Fig. 25 sahen, gehört auch I, S. 64, Fig. 30, wo Izdubar zwei Löwen bei den Hinterbeinen aufzieht und S. 70, Fig. 33, wo eine Gruppe von zwei Männern, die eine Säule mit einem Halbmond gekrönt festhalten (einmal ruht die Säule auf dem Kopf einer kleineren Figur), in umgekehrter Richtung wiederholt ist. Hierher gehört auch eine kleine Gruppe von einem löwenköpfigen Adler mit ausgebreiteten Flügeln, der in jeder Kralle einen aufspringenden Löwen festhält, so wie wir sie auf einem Zylinder Ménant, *Glyptique* I, pl. II, Fig. 3, der im allgemeinen nach dem ersten Schema geschmückt ist, finden.

Dieser Adler mit dem Löwen, der in der ältesten babylonischen Kunst eine wichtige Rolle spielt, bringt uns von den Zylindern zu anderen Monumenten.



Abb. 19.

Ein Beispiel finden wir auf einem Relief aus Telloh (Abb. 19) (abgeb. *Fondation Piot* I, pl. II): ein löwenköpfiger Adler hält in jeder Kralle je einen fortlaufenden Löwen, der den Kopf umwendet und den Adler in die ausgebreiteten Flügel beißt. Als Parallelen zu dieser Vorstellung zitiert Heuzey zwei Fragmente, auf welchen Teile einer ähnlichen Darstellung vorkommen. Auf dem einen findet man den Namen Ur-nina (Heuzey-Sarzec, *Découvertes en Chaldée*, pl. I, Fig. 2), auf dem anderen den von Nini-hal-ghin. Daß diese Vorstellung nicht nur in flach gearbeitet wurde, sondern daß auch Skulpturen in ihrer Form existierten, beweist uns ein Fragment der sogenannten »*Stèle des vautours*«, wo ein Gott oder Heros einen symbolischen Gegenstand in der Hand hält, dessen Form nur soweit von der vorherbeschriebenen verschieden ist, daß nicht die ganzen Löwen, sondern nur die Vorderhälften dargestellt sind (Maspéro, *Histoire ancienne des peuples de l'Orient classique* I, S. 605). Außer Löwen werden auch andere Tiere von demselben löwenköpfigen Adler in gleicher Weise festgehalten. Heuzey erwähnt einen Zylinder, wo das Ungeheuer zwei menschenköpfige Stiere greift, und ein Fragment einer Keule, wo der Vogel zwischen zwei fortlaufenden Rindern sichtbar ist. Auch auf der bekannten Silbervase des Entemena (*Fondation Piot* II, pl. I und S. 19. 22. 23, Fig. 1. 2. 3) sehen wir das Tier bald fortlaufende Löwen bald Hirsche und auch Steinböcke festhalten. Auf einem Zylinder aus der *Collection de Clercq* kommt nach Heuzey »*un symbole ornithomorphe*« zwischen einem liegenden Stier und einem Bock vor. In Zusammenhang mit diesen allen sieht derselbe Gelehrte den doppelköpfigen Adler unter der Inschrift auf einem Zylinder, der die Namen Nahar und Ur-dun trägt und welchen man in späteren Zeiten oft auf hetithischen Monumenten wiederfindet.

Daß auch bei dieser so oft wiederholten Gruppe eine Verdoppelung vorliegt, beweist eine Scherbe (*Fondation Piot* I, Fig. A), wo ein einzelnes Tier von einem löwenköpfigen Adler besiegt wird. Obwohl wir, da auch in dieser einfachen Darstellung ein Ungeheuer vorkommt, nicht von einem realistischen Motive sprechen können, geht doch hieraus zur Genüge hervor, daß wir eine dekorative Reduplikation vor uns haben. Auch hier finden wir also, gleich wie in Mykene und Ägypten den Übergang zum Schema. Die dekorative Neigung war aber eine so ausgesprochene, daß das Schema mehr als in den vorherbesprochenen Ländern Festigkeit erhielt. Nur hier können wir, wenn auch nicht im Sinne Curtius', von einem wirklichen Wappenstil sprechen.

Welche Rolle dabei andere Gegenstände und das Kunstgewerbe gespielt haben, ist wegen des mangelhaften Materials schwer zu erforschen; daß sie nicht ohne Eindruck auf die Bildung der Gruppe geblieben seien, beweist vielleicht die *»Stèle des Vautours«*.

Es scheint nicht ratsam, auch spätere Beispiele der antithetischen Gruppe, so wie sie in Assyrien usw. vorkommt, hier zu behandeln. Die Mischung der Völker, die während des zweiten Jahrtausends im Orient vor sich geht, würde eine Untersuchung nach ihrem selbständigen Ursprung nur erschweren; der Abstand zwischen der ältesten chaldäischen Kunst und der, welche wir im neunten Jahrhundert in den assyrischen Palästen finden, macht es gleichfalls unmöglich, ihrer Entwicklung nachzugehen.

FOLGERUNGEN.

Wir haben die antithetische Gruppe in drei untereinander verschiedenen Kulturen verfolgen können; absichtlich haben wir es überall vermieden, von Wanderung zu sprechen.

Die Zeiten, in denen sie zu Anfang der ägyptischen und in der mykenischen Kultur auftritt, liegen zu weit auseinander, als daß man von Entlehnung sprechen könnte.

Für die Berührungen zwischen dem späteren Ägypten und den mykenischen Ländern besitzen wir einige Beweise. Sie fallen 1. in die XII. und XIII. Dynastie und 2. in die XVIII., XIX., XX. Dynastie.

Erstere sind Berührungen mit der Kultur, die wir aus den Gräbern von Amorgos, der I.—V. trojanischen Stadt und der Höhle von Kamares auf Kreta usw. kennen; letztere sind Berührungen mit der eigentlich mykenischen Kultur. Sie decken sich also mit den Schichten, in denen die antithetische Gruppe fehlt, und jenen, in welchen sie auftritt.

Während der XII. und XIII. Dynastie ist in Ägypten die antithetische Gruppe zwar selten, aber wir haben sie doch z. B. auf Pektoralen des Usertesen III. und Amen-emhet III. gefunden, dagegen fehlt sie auf den ältesten kretischen Gemmen.

Es folgte eine Zwischenzeit in Ägypten, von den Verwirrungen der Hyksoseinfälle ausgefüllt.

Als die Beziehungen von neuem angeküpft wurden, hat sich in den myke-

nischen Ländern die barbarische prämykenische Kultur zur verfeinerten mykenischen entwickelt.

Über die Art der Berührungen in der ersten Periode ist uns wenig bekannt. Von den schwarzen Töpfen mit punktiertem geometrischen Ornament, die zu Khata'ana und an anderen Stellen in Ägypten gefunden wurden[29] und zu gleicher Zeit auf Cypern im Gebrauch waren[30], kann man wenig mehr sagen, als daß sie nur mit Überresten der XII. und XIII. Dynastie gefunden wurden und auf Cypern in vormykenische Zeit fallen müssen. Der Ort, wo sie angefertigt sind, ist unbestimmt. Auch die Skarabäen aus der XII. und XIII. Dynastie, welche zu Hagios Onouphrios auf Kreta zusammen mit Überresten der prämykenischen Kultur gefunden sind[31], geben uns kein deutliches Bild vom Verkehr zwischen Ägypten und den griechischen Inseln. Wahrscheinlich ist ein direkter Schiffsverkehr zwischen Kreta und Ägypten zu dieser Zeit nicht, und wir müssen eher an einen indirekten Handelsweg über Syrien und Cypern denken[32]. Die Kultur der Inseln in der prämykenischen Zeit ist, soweit wir sie kennen, eine derartige, daß von Tauschhandel mit

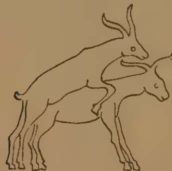

Abb. 20.


Abb. 21.


Abb. 22.

den vorgeschrittenen Ägyptern wohl kaum die Rede sein kann, und wir uns Ägypten gänzlich als den gebenden Teil, die prämykenischen Länder als den empfangenden vorstellen müssen.

Ein einziges Beispiel der Übernahme eines Motivs kann hier in aller Vorsicht erwähnt werden (Abb. 20. 21. 22).

Auf einem Relief aus Grab 2 in Beni Hassan aus der XII. Dynastie (Lepsius, Denkm. Abt. 2, Bl. 132) finden sich wiederholt Abbildungen kopulierender Tiere (Esel, Böcke etc.). Dieselbe Darstellung begegnet uns auf einer Scheibe aus der prämykenischen Zeit von Kreta (*Journ. of Hell. Stud.* XIV, S. 343, Fig. 67b) und später nochmals in besserer Ausführung auf einer Gemme mykenischer Zeit, gleichfalls aus Kreta (Furtw. I, T. III, Fig. 9). Vielleicht haben wir hier eine Serie vor uns, die ein Bild der Entwicklung der kretischen Kunst in jenen Jahrhunderten gibt. Es ist aber auch möglich, daß die Steinschneider, falls sie Eigentumsmerkzeichen von Herdenbesitzern schaffen wollten, unabhängig von Ägypten und voneinander auf dieses für Hirten so nahe liegende Motiv gekommen sind.

[29]) Griffith, *Tell el Yahudiyeh*, S. 56, pl. XIX.

[30]) H. R. Hall, *The Oldest Civilisation of Greece* (London 1901), S. 68, f. 29, 30.

[31]) Evans, *Cretan Pictographs and Prae-Phoenician Script* I (London 1897), S. 105 ff.; Hall, *Oldest Civilisation*, S. 71.

[32]) Hall, *Oldest Civilisation*, S. 157.

Über den Verkehr zwischen den Ländern der eigentlichen mykenischen Kultur und dem Ägypten der XVIII. und XIX. Dyn. ist uns etwas mehr und positiveres bekannt. Wir können hier wirklich von einem Tauschhandel sprechen. Auf der einen Seite tragen denn auch eine Anzahl mykenischer Gemmen Darstellungen, die nur durch ägyptischen Einfluß erklärt werden können. Niemand wird behaupten, daß mykenische Künstler die Sphinx von neuem erfunden haben; auch der Palmbaum und die pferdköpfigen Dämonen sind vielleicht direkt aus Ägypten übernommen[33]. Der mykenische Dolch mit einer Vogeljagd wilder Katzen[34] beweist, wie stark der Einfluß war. Dagegen zeigen uns die Zeichnungen in den Gräbern von Rekhmara und Men Khepera Senb[35] aus der Zeit Thotmes' III., die zahlreichen Vasenfragmente aus dem Palast Amenophis' IV. zu Tell Amarna[36] und auch die späteren Malereien der XX. Dyn. aus dem Grabe Ramses' III.[37], daß die mykenischen Kunstprodukte von zeitgenössischen Ägyptern hochgeschätzt und wahrscheinlich aus wenigstens einem der Zentren, in denen die mykenische Kunst blühte, von den Einwohnern selbst nach Ägypten importiert wurden. Wenn wir mit den ägyptisierenden Darstellungen auf einem mykenischen Dolch[38] die mykenisierenden auf dem der Königin Aahhoteb[39] vergleichen, hat sogar die Hypothese, daß der Einfluß nicht nur ein gegenseitiger war, sondern daß auch die ägyptische Kunst durch die Frische der jüngeren eine Art Renaissance erlebte, viel Verführerisches[40].

Von dem, was in der Zeit zwischen diesen beiden Perioden vorgefallen ist, wissen wir nicht viel. Die kraftlosen Fürsten, welche auf die XIII. Dyn. folgten, und die Einfälle der Hyksos machen einen regen Verkehr zwischen Ägypten und dem Ausland unwahrscheinlich. Sobald aber die Hyksosfürsten sich der ägyptischen Kultur angepaßt hatten, scheinen wiederum Beziehungen existiert zu haben. Einen Beweis hierfür liefert ein Monument mit Khians Namens in den älteren Schichten unter dem mykenischen Palast in Knossos (Evans, *Journ. of Hell. Studies* XXI, S. 335)[41]. Auch am Ende der Hyksosperiode während des Kampfes der XVII. Dyn. mit dem fremden Volk haben es innerliche Unruhen den Ägyptern wahrscheinlich unmöglich gemacht, sich um das Ausland zu kümmern.

In Griechenland muß diese Zeit gerade eine Periode größeren Aufschwungs und stärkerer Entwicklung gewesen sein, von der uns vielleicht die Mythen von der Thalassokratie des Minos einen Nachhall zukommen lassen. Wir dürfen aber die Entwicklung der Ägypten am nächsten gelegenen Inseln nicht zu stark betonen. Durch ganz Griechenland und einen Teil von Klein-Asien vollzieht sich derselbe Prozeß; auch in Athen und Troja wird die barbarische Kultur allmählich von einer

---

33) Winter, Archäol. Anzeiger 1890, S. 108.
34) Perrot-Chipiez VI, pl. XVII.
35) W. Max Müller, Asien und Europa (Leipzig 1893), S. 348, 349.
36) Hall, *Oldest Civilisation*, S. 52.
37) Hall, *Oldest Civilisation*, S. 60.
38) Perrot-Chipiez VI, pl. XVII.
39) von Bissing: Ein Thebanischer Grabfund aus dem Anfang des neuen Reichs. Berlin 1900.
40) von Bissing, Eine ägyptische Bronzeschale mykenischer Zeit. Jahrb. d. Inst. 1898.
41) *Annual of the British School* VII, S. 65, f. 21. Vgl. auch *Archaeol. Report of the Egypt Exploration Fund 1899—1900*, S. 60.

höheren verdrängt. Nichts zwingt zu der Schlußfolgerung, daß diese Entwicklung gerade auf Kreta angefangen habe. Das Fehlen fortlaufender ägyptischer Einflüsse gerade zur Zeit, wo, sei es infolge innerlicher Fortbildung, was wahrscheinlicher ist, oder durch das Erscheinen eines neuen Volkes in Griechenland, dieser Aufschwung vor sich ging, macht es indeß wahrscheinlich, daß die Entwicklung im allgemeinen selbständig war. Anregungen waren gewiß vom Lande der älteren Kultur ausgegangen, aber in dem Wachstum dieses jungen Volkes, das sich aus einem völlig barbarischen Stadium zu einer nach allen Seiten aufblühenden Kultur emporarbeitete, muß doch das Ursprüngliche überwogen haben.

Als das Ägypten der XVIII. Dyn. imstande war, die immer von neuem unterbrochenen Verbindungen für ein paar Jahrhunderte dauernd wieder herzustellen, fand es bei den »Keftiu« eine Kultur, die in vieler Hinsicht mit seiner eigenen konkurrieren konnte und in der das Originelle einen so großen Platz einnahm, daß es von keinen auswärtigen Einflüssen mehr sich unterdrücken ließ.

Den auf Rassenverwandtschaft beruhenden Beziehungen, wie sie von Evans[42] und auch beiläufig von Furtwängler[43] angedeutet werden, die zwischen der ältesten Bevölkerung Ägyptens und der Griechenlands existiert haben sollen, müssen wir die größte Skepsis entgegenstellen. Schon der gewaltige Zeitunterschied verlangt dies. Bei Evans bekommt die Verwandtschaftshypothese eine gewisse Wahrscheinlichkeit durch eine falsche Datierung der XII. Dyn., welche er zwischen 2778 und 2565 v. Chr. ansetzt. Die Untersuchungen Borchardts machen es dagegen wahrscheinlich, daß das 7. Jahr der Regierung Usertesens III. zwischen 1876 und 1873 v. Chr. fällt[44], was die ganze XII. Dyn. fast um ein Jahrtausend näher rückt. Die ältesten Spuren der ägyptischen Kultur vor oder während der I. Dyn. liegen dagegen sicher nicht später als in der ersten Hälfte des vierten Jahrtausends. Wir haben also einen Zwischenraum von zwei Jahrtausenden. Wer würde, wenn er einige Ähnlichkeit zwischen einem neu aufgefundenen Bilde der römischen Kaiserzeit und dem eines modernen Pariser Bildhauers entdeckte, diese ohne weiteres durch eine Rassenverwandtschaft erklären?

Wenn wir uns also auf die sicheren historischen Beziehungen zwischen Ägypten und Griechenland im zweiten Jahrtausend beschränken, ergibt es sich, daß sich die selbständige Entwicklung der prämykenischen Kultur zur mykenischen in ein paar Jahrhunderten vollzogen hat. Diese Periode scheint, wenn man sie der Länge nach mit anderen Entwicklungsepochen der griechischen Kunst vergleicht, keineswegs zu kurz genommen.

Wenden wir uns jetzt wieder zur antithetischen Gruppe, so finden wir, daß sie während der ersten Verkehrsperiode in Griechenland gänzlich fehlt, dagegen in Ägypten vorkommt, jedoch nicht in der Form, in der sie in der späteren mykenischen Kunst auftritt. In der zweiten Verkehrsperiode finden wir die Gruppe äußerst häufig in allen mykenischen Ländern, in Ägypten seltener und wieder in anderen Formen. Aus Griechenland besitzt man keinen einzigen Beweis, daß diese Gruppe zusammen

42) *Journ. of Hell. Studies* XVII, S. 377ff.

43) Furtwängler, Die antiken Gemmen III, S. 21f.

44) Äg. Zeitschrift XXXVII, S. 102.

mit andern ägyptischen Gegenständen importiert sei, während wir unter dem neunten Fürsten der XVIII. Dyn. positive Beweise haben, daß mykenische Beispiele nach Ägypten gekommen sind.

Mir scheint, daß auch, abgesehen von Charakterunterschieden, die historische Wahrscheinlichkeit dafür groß ist, daß zu den Erscheinungen, welche sich in jedem Land unabhängig vom andern entwickelt haben, auch die antithetische Gruppe zu rechnen ist.

Obwohl die ältesten ägyptischen und die chaldäischen Beispiele der antithetischen Gruppe sich zeitlich näher liegen, als die ägyptischen und die mykenischen, macht es doch das Wenige, was wir von alt-babylonischer Chronologie wissen, unmöglich, mit Sicherheit zu bestimmen, wieviel Zeit zwischen diesen beiden liegt. Über die Jahreszahlen der Fürsten, deren Namen wir auf den oben besprochenen Monumenten zusammen mit Beispielen der antithetischen Gruppe gefunden haben, herrscht Meinungsverschiedenheit. Die von Urnina und Entemena wechseln zwischen 4300 und 3200 v. Chr., die von Sharganisharali (Sargon I.) zwischen 3800 und 2700 v. Chr.[45] Ein Spielraum also von mehr als einem Jahrtausend! Auch hier hat man die Rassenverwandtschaftshypothese zu Hülfe gerufen. Die Ähnlichkeit zwischen einigen Darstellungen auf den Schminkpaletten und auf einigen altbabylonischen Monumenten sollten nach Heuzey beweisen, daß die Bevölkerungen, die beide Produkte hervorbrachten, stammverwandt wären[46]. Ja, sie sollten, wenn möglich, auf einen gemeinschaftlichen Besitz vor einer hypothetischen Trennung hinweisen. Selbst Furtwängler erklärt, daß in der ältesten ägyptischen Kunst und dem altchaldäischen ein »unleugbar nahe verwandter Stil herrscht«[47]. Was wir ägyptischen Stil nennen, ist seiner Meinung nach entstanden aus einer Vermischung der Bevölkerung, die die älteste mit der babylonischen verwandte Kunst hervorbrachte, mit einer anderen libyschen, aus Europa stammenden. Jene »exakte, klare, aber abstrakte Weise, die dem ägyptischen Stile dann allezeit charakteristisch blieb, ist vermutlich erst entstanden nach der Aufnahme des libysch-europäischen Kulturelements, in welchem jenes Wesen abstrakter Klarheit lag, das freilich in primitiver Gestalt in einem, den Jahrtausende späteren griechisch-geometrischen Vasen so verwandten Stile Ausdruck fand«[48].

Es ist fast schade, so anziehenden, mit Eleganz über Jahrtausende hinwegspringenden Spekulationen nüchterne Tatsachen gegenüberzustellen; aber eine genaue Untersuchung vernichtet leider oft geniale Hypothesen.

Wenn die Schminkpaletten, welche doch wohl die bedeutendsten Monumente der altägyptischen Kunst sind, einen Zusammenhang zwischen den Bewohnern des Niltals und denen der Euphrat- und Tigris-Niederung beweisen sollen, ist es erstaunlich, daß die antithetische Gruppe aus der ägyptischen Kunst durch die Vermischung mit einem Volke verschwindet, das später eine so bestimmte Vorliebe für diese Dekorationsweise zeigt. Wenn auf der anderen Seite, wie auch behauptet wird, die

---

45) Vgl. Lehmann, Zwei Hauptprobleme der altorientalischen Chronologie (Leipzig 1898); dagegen R. W. Rogers, *A History of Babylonia and Assyria* (London 1902), I. S. 312 ff.

46) Heuzey, *Comptes Rendus de l'Acad. des Inscr.* 1899, S. 66.

47) Furtwängler, Die antiken Gemmen III, S. 22.

48) Furtwängler, Die antiken Gemmen III, S. 22.

Schminkpaletten die Arbeit einer libyschen Urbevölkerung Ägyptens sind, können sie kaum als Beweis für Verbindungen zwischen Ägypten und Chaldäa gelten.

Der geometrische Stil, der in Griechenland auf die mykenische Epoche folgt, bewahrt aus der mykenischen Kunst nur wenige degenerierte Motive[49], zeigt aber eine ebenso große Vorliebe für die antithetische Gruppe wie sein Vorgänger und benutzt hauptsächlich Tiere, die in der mykenischen Kunst wenig vorkommen (Beispiele von zwei antithetisch gruppierten Pferden auf Dipylonvasen: Perrot-Chipiez VII, S. 170, Fig. 54; S. 166, Fig. 48; S. 179, Fig. 62; S. 62, Fig. 9; Wide, Jahrb. d. Inst. 1899, S. 81, Fig. 36; S. 212, Fig. 90; S. 213, Fig. 92; Jahrb. d. Inst. 1900, S. 52, Fig. 113; Cesnola-Stern, Cypern II, T. 68 etc.) Ist es wahrscheinlich, daß, wenn die altägyptische Kunst von einer der griechisch-geometrischen vergleichbaren beeinflußt wurde, gerade dadurch die antithetische Gruppe fast ganz verschwand?

Dagegen zeigen die Beispiele der antithetischen Gruppe auf den Schminkpaletten mit Ausnahme jenes zweifelhaften Zylinders keine Ähnlichkeit mit der ältesten in der chaldäischen Kunst vorgefundenen Form. Weder der Stil noch die Darstellung machen eine Übernahme oder eine Berührung glaubwürdig.

Hypothetische Rassenverwandtschaften können uns auch hier nicht weiter bringen. Überhaupt ist Rassenverwandtschaft ein anthropologischer Ausdruck, der in der Kunstgeschichte nur mit der größten Vorsicht oder lieber gar nicht angewandt werden sollte. Man kann sagen, daß eine gewisse kontinuierliche Kunstentwicklung kennzeichnend ist für ein bestimmtes Volk, daß ein Stil zu irgend einem Land gehört; daß aber die Kunst bei zwei stammverwandten, jedoch zeitlich und örtlich von einander unabhängigen Völkern notwendig dieselbe Entwicklung haben müßte, ist eine These ohne kunstgeschichtlichen Beweis. Aus einer späteren griechischen Kunst den Einfluß rekonstruieren zu wollen, welchen eine zwei Jahrtausend frühere Kunst auf die ägyptische gehabt haben soll, führt in das Gebiet der unbewiesenen und unbeweisbaren Behauptungen.

Über Berührungen zwischen dem vorderasiatischen Osten und den griechischen Ländern zur mykenischen Zeit wissen wir nichts. Das spätmykenische Goldblech mit der nackten Taubengöttin wird von vielen als ein Beweis orientalischen Einflusses angesehen. Die Ausgrabungen haben aber bis jetzt keine positiven Beweise, so wie wir sie für ägyptischen Import finden, für orientalische Einfuhr ans Licht gefördert. Nirgends finden wir in den älteren Schichten babylonische Zylinder oder Spuren von Keilschrift. Auch die Form, in welcher die antithetische Gruppe auf mykenischen Gemmen vorkommt, ist so verschieden von der im älteren Mesopotamien, daß wir ruhig behaupten können, daß auch hier die Gruppen unabhängig voneinander entstanden sind.

Wir haben also eine ästhetische Erscheinung, welche an drei verschiedenen Orten, in drei Kunstentwicklungen auftritt, ohne daß bei einer dieser drei von Übernahme die Rede zu sein braucht.

[49]) S. Wide, Athen. Mitteil., S. 233ff.

Hauptsächlich zeigt sich die Erscheinung überall auf zwei Weisen: 1. rein dekorativ, als äquilaterale Gruppierung, 2. phantastisch, als Ungeheuerbildung.

Dürfen wir annehmen, daß eine bestimmte Technik an drei verschiedenen Stellen Ursache dieser Gruppierung gewesen sei? Die Webetechniktheorie ist von Riegl genügend widerlegt. Die Siegel- oder Wappentheorie, wie sie Curtius in seinem Aufsatz von 1874 vertrat, wird, wenn wir wissen, daß die ältesten Beispiele in der ägyptischen Kunst nicht auf Siegelsteinen gefunden werden, kraftlos. Die Form der ägyptischen Reliefs erzwingt die Entstehung antithetischer Gruppen nicht direkt, sondern als unabhängig davon sehen wir den Werdeprozeß der Gegenüberstellung von langhalsigen Tieren, welche Curtius als für den Wappenstil unbrauchbar qualifiziert hatte[50], vor sich gehen.

Auch scheint es besser, nicht zu viel Nachdruck auf eine technische Entstehung zu legen. Es ist unwahrscheinlich, daß eine Form, die wir in Ägypten auf Zylindern und Schminkpaletten, in Chaldäa auf Steinreliefs, Vasen und Zylindern, in Mykene hauptsächlich auf Gemmen sehen, überall ein gleiches aber verschwundenes primitives Vorbild gehabt habe.

Die Natur selbst bildet auf einer gewissen Entwicklungsstufe ihre Produkte nach einem äquilateralen Prinzip. Was wir seit dem 18. Jahrhundert »Symmetrie« nennen, ist etwas, was der Mensch auf der einen Seite so unendlich oft in seiner natürlichen Umgebung beobachtet, andererseits eine so notwendige Eigenschaft der meisten Gebrauchsgegenstände (Pfeile, Keramik etc.), daß wir, auch ohne im Rieglschen Sinne von »eingeboren« zu sprechen, uns sehr gut erklären können, wie sie auf einer bestimmten Stufe der Kunstentwicklung zum ästhetischen Prinzip wurde.

Daß dieses Prinzip nicht von Anfang an in jeder Kunst auftritt, beweist uns seine Abwesenheit in den prämykenischen Ländern. Die griechische Kunst gibt uns eine vollständigere Übersicht als die ägyptische und babylonische, deren Anfänge wir nicht kennen. Auch diesen beiden müssen wir ein Stadium zuschreiben, in welchem die antithetische Gruppe, ebenso wie die Schrift, fehlte.

Die ersten Abbildungen, die ein Volk macht, werden bis zu einem gewissen Grad realistisch sein, d. h. sie werden, ohne direkt nach der Natur gebildet zu sein, doch so viel Naturtreue besitzen, als der Künstler ihnen aus dem Gedächtnis zu geben vermag. Conze schreibt über diese Art Abbildungen: »Als erster Anlaß auch zur bildenden Kunst erscheint mir ein produktiver Trieb des Menschen, ein Trieb nicht der μίμησις, des Nachbildens im gewöhnlichen Sinne, sondern ein Trieb, die in uns entstehenden und lebenden Phantasiebilder zu fixieren. Der kindliche Anfang ist nicht, sich vor einen Gegenstand hinzusetzen und ihn abzubilden, sondern die in der Phantasie lebende Vorstellung eines Gegenstandes oder einer Handlung aufzuzeichnen.«[51] Von diesem Stadium liefern die Zeichnungen der Höhlenbewohner und einiger wilder Völker Beispiele[52]. Unter normalen Umständen bleibt aber die

50) Curtius, Wappengebrauch und Wappenstil, S. 81.

51) A. Conze, Über den Ursprung der bildenden Kunst. Sitzungsber. der k. Preuß. Akademie der Wissenschaften. Berlin 1897, S. 98.

52) E. Grosse, Die Anfänge der Kunst (Freiburg i. B. 1894), S. 156 ff.

künstlerische Betätigung hierbei nicht stehen. Die erhaltenen Bilder führen in drei verschiedenen Richtungen auf neue Wege.

Sie können:

1. dazu dienen, irgend einen bestimmten Vorfall oder eine bestimmte Handlung in der Erinnerung des Künstlers festzuhalten oder sie andern mitzuteilen;
2. sich der Form und dem Wesen des Gegenstandes anpassen, auf dem sie angebracht werden, mit ihm in Stilbeziehung gesetzt werden;
3. von neuem mit der Wirklichkeit verglichen werden und so den Anfang der eigentlichen realistischen Kunst bilden.

Später entwickeln sich alle diese Richtungen für sich oder geraten mit einander in Konkurrenz, im Anfang sehen wir sie dagegen ruhig nebeneinander hergehen, wie auf den ägyptischen Schminkpaletten. Die Figuren, welche wir auf den schriftlosen Exemplaren finden, dienen teilweise dazu, Tatsachen zu fixieren; einige von ihnen, so z. B. die langhalsigen Ungeheuer, haben sich der Form der Paletten angepaßt, bei anderen zeigt sich die Neigung, den wahrscheinlich nach dem Gedächtnis gebildeten Tieren eine größere Naturtreue zu verleihen. Auch bei den mykenischen Gemmen können wir dieselben Neigungen verfolgen. Bei den Darstellungen der ältesten kretischen Gemmen ist der erzählende Trieb der zum Eigentumsmerkzeichen bestimmten Bilder so groß, daß sie bald zur Bilderschrift werden. In den späteren mykenischen Gemmen sahen wir schon, wie die Neigung zur dekorativen Stilisierung und die zur Verschärfung der Naturtreue vermittelst der Perspektive nebeneinander vorkommen.

Unsere antithetische Gruppe ist ein Beispiel der zweiten Richtung. Das Mittel, um aus einer einfachen Abbildung eine ornamentale Dekoration zu machen, ist die Wiederholung. Je nachdem die Form des zu schmückenden Gegenstandes eine andere ist, wird diese Wiederholung in langen Reihen hintereinander, oder in kurzen einander gegenüber stattfinden. Die langen Wände in den Gräbern der Pyramidenzeit haben die erste Sorte, die kurzen Flächen auf den Schminkpaletten und den mykenischen Gemmen haben die zweite verursacht.

Insoweit können wir also, auch wenn wir den Begriff und das Wort »Wappenstil« verwerfen, Curtius recht geben, wenn er behauptet, die Gruppe hinge mit der Form des Gegenstandes, auf dem sie vorkommt, zusammen.

Est ist beinahe selbstverständlich, daß, wenn einmal diese zwei Schmuckprinzipien entstanden sind, sie auch auf viele verschiedene Weisen angewandt werden. Erstens in allen Gegenständen des täglichen Gebrauchs, hauptsächlich aber auch in der Architektur.

Wir sahen schon, wie in ägyptischen Gräbern die langen Wände mit hintereinander folgenden Szenen geschmückt wurden, machten aber früher mit wenigen Worten darauf aufmerksam, daß in denselben Grabkammern echte oder Blendtüren, vorzugsweise mit gleichen sich gegenüberstehenden Figuren zu beiden Seiten, oder mit antithetischen Schrift- und anderen Zeichen ausgestattet waren. Dasselbe ist noch deutlicher in der assyrischen Architektur zu beobachten, wo die

in Ägypten meistens in einer Reliefflächc bleibenden Figuren durch Rund-Skulpturen, geflügelte Stiere usw. ersetzt sind; gleichwohl hat im Orient die antithetische Gruppe auch auf den Längsseiten der Räume einen Platz gefunden.

In der griechischen Kunst hat sich dieses Schmuckprinzip später oft wiederholt. Auch hierauf hat schon Curtius hingewiesen: »Mit dem Sinne für Ordnung und Ebenmaß, der den Griechen angeboren war, eigneten sie sich bereitwillig die strenge Typik an, welche alle Figuren dem Gesetz der Symmetrie unterordnet. Er beherrscht die Darstellungen altgriechischer Kunst wie ein herkömmlicher Zwang: man kann ihn auch in den dramatischen Bildern echtgriechischer Sage, wie z. B. in dem Zweikampfe zwischen Hektor und Menelaos, auf der Tonscheibe von Kamiros, wie in dem Kerkopenrelief von Selinus nicht verkennen, wo die einander gegenübergestellten Figuren wie Wappenbilder ganz identisch sind, als wenn diese Art Entsprechung zum Wesen künstlerischer Darstellung gehörte«[53].

Die auf Gemmen entstandene antithetische Gruppe wurde schon in mykenischer Zeit zum Giebelschmuck über dem Löwentor; da sich aber in der Entwicklung des griechischen Baustils keine Gelegenheit fand, neben dem Eingang derartige Figuren anzubringen, blieb die Gruppe auf die Giebelfelder und Akroterien beschränkt. Kein guter Giebel aber, auch aus der späteren Zeit, in dem nicht dieses Prinzip streng durchgeführt wäre, und das ist wohl die schönste Form, unter der die griechische Kunst die antithetische Gruppe der späteren Zeit überliefert hat.

Die spätere Entwicklung muß aber Gegenstand einer besonderen Untersuchung sein.

Freiburg i. B. 1903. A. Jolles.

ÜBER EINEN WEIBLICHEN KOPF IN ROM.

Hierzu Tafel 2.

I.

Der im *Museo nazionale nelle terme* in Rom sich befindende Kopf, der auf Taf. 2 und den Textbildern Abb. 1 u. 2 wiedergegeben ist, hat schon viele angezogen. Der Grund dafür liegt in seiner stark ausgesprochenen Individualität. Das Werk läßt sich schwer einordnen. Es besitzt eine Intimität des Sentiments, für die sich in der großen Kunst der klassischen Zeit nicht gleich Verwandtes findet. Seine Formensprache ist von einer gewissen trotzigen Energie.

In dem Bildwerk möchte der erste Herausgeber[1] eine der Musen aus dem Tempel des palatinischen Apoll wiedererkennen. E. Petersen hat mündlich die Deutung auf eine Muse wiederholt. Es könnte auch eine Dichterin sein (Helbig)[2]. Eine sichere

[53]) Curtius, Wappengebrauch u. Wappenstil, S. 114.

[1]) Gatti in *Mon. Lincei* V, 1895, S. 78.

[2]) Führer 2, II, S. 241, No. 1126.

Einigung ist nicht erzielt und muß so lange fehlen, als wir die zu dem Kopf[3] gehörige Statue nicht kennen.

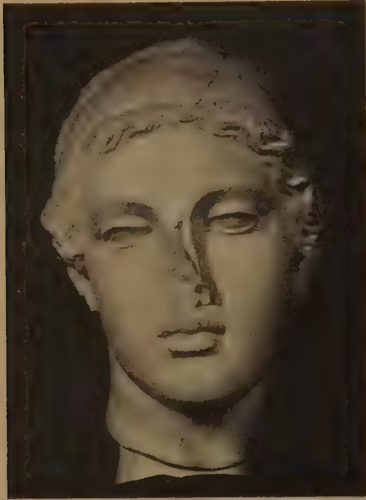


Abb. 1. Kopf im römischen Thermenmuseum (nach dem Abguß).

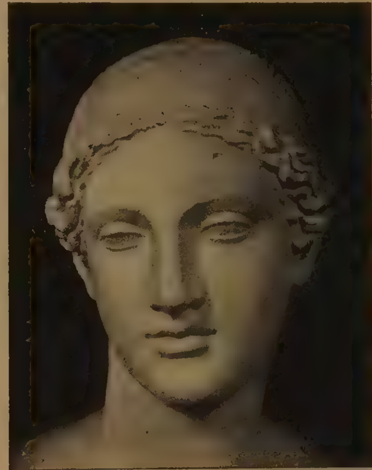


Abb. 3. Kopf in Wien (nach dem Abguß).



Abb. 2. Kopf im römischen Thermenmuseum (nach dem Abguß).



Abb. 4. Kopf in Wien (nach dem Abguß).

Wenn man aber den vielleicht aussichtslosen Versuch unternimmt, aus der Individualität des Werkes heraus die in ihm Bildform gewordene geistige Idee zu bestimmen, kann der Gewinn der sein, die Eigentümlichkeit der Schöpfung besser

[3]) Maße: Höhe des Erhaltenen 0,32, des Gesichts 0,191, Mundwinkel bis innere Augenwinkel gleich innerer Augenwinkel bis Stirnmitte 0,074 m.

zu erfahren. Daß ein Kunstwerk ein Organismus sei, ist ein immer wieder gebrauchtes Gleichnis. Wenn man aber aus einer Blüte das zugehörige Blatt, Wurzel und Frucht bestimmen kann, so sollten wir, wenn anders das Gleichnis nicht völlig trügt, doch mit einem Haupt den Charakter einer Figur wenigstens annähernd finden können.

Die Augen sind der Spiegel der Psyche. Das Erste, was wir an einem Menschen suchen. Sie herrschen in einem lebendigen Gesicht, die Stirne in der Totenmaske. Als Form geben sie die Horizontale in einem Antlitz wie der Mund, die Nase die Vertikale. Je sprechender, bestimmender ihre Axen im Verhältnis zu dem Ganzen auftreten, desto eindringlicher empfangen wir die Orientierung über den allgemeinen Formenbegriff eines Gesichts[4], desto stärker ist ein inneres Psychisches ihm aufgeprägt. — Die Hera Farnese[5] zu Neapel bedeutet eine gewissermaßen kanonische Darstellung der Architektur eines Gesichts. Die besseren der Wiederholungen vom Kopf der Parthenos[6] zeigen, wie sich das einmal Gewonnene erhält. Was man alles poetisch über den Kopf des Apoll vom Belvedere ausgedrückt hat, ist doch nichts anderes als die Wirkung überaus klarer und prägnanter Formdispositionen dessen, was man überhaupt ein griechisches Gesicht nennt. Im einzelnen ist das unendlich verschieden, in der Hauptsache streng typisch. Es finden sich Ausnahmen, namentlich im späteren Stil. Aber da ist dann die Rolle, welche das Gesicht im ganzen zu spielen hat, eine andere. — Es gibt kaum ein mächtigeres Paar Augen als die



Abb. 5. Kopf in Athen.

[4]) Ad. Hildebrand, Problem der Form. 3, S. 36. Die Anschauungen dieser grundlegenden Schrift sind im folgenden als bekannt vorausgesetzt. Zu den weiteren Verweisen auf einzelne ihrer Ausführungen ist zu bemerken, daß der Hinweis und die Annahme einzelner Sätze daraus einzeln genommen für die Erkenntnis des Problems nichts leisten. Die Darlegungen Hildebrands stützen und ergänzen sich gegenseitig und bilden von Anfang bis zum Ende eine Einheit, die nur als Ganzes verstanden werden kann. Das Zitieren einzelner Sätze ist nur ein praktischer Notbehelf.

[5]) Brunn-Bruckmann, Denkmäler (B. B.) 414. — Seemann-Winter, Kunstgesch. in Bildern (S. W.) I, 52, 3. — Collignon-Thraemer, Gesch. (C. T.) I, Fig. 264. — Brunn, Götterideale, Taf. I. Wenn Brunn in einer noch heute trotz aller seiner Zeit angehörenden Irrtümer klassischen Abhandlung das Werk um eben dieser architektonischen Gestaltung willen als den konsequenten Formausdruck einer poetischen Idee mit Erfolg analysiert, so ist dies ein Beweis für die Energie seelischen Ausdrucks, die ein einheitlicher Formenkomplex besitzt. Man kann ein Werk als Bildhauerproblem oder als ein allgemein geistig kosmisches zu verstehen trachten, jede Betrachtungsweise wird für dasselbe ein exegetisches Resultat ergeben. Nur die übliche bloß historische ergibt keines. Sie spricht immer von dem zuvor und darnach, von der Erscheinungen Flucht, nicht aber von der Erscheinung.

[6]) Der Kopf der Glyptothek Ny Carlsberg, Österr. Jahresh. IV, 1901, S. 147, 149, Taf. IV. Abguß in München. — Kopf der Madrider Statue A. B. 511.

des in Rede stehenden Werkes. Sie sitzen tief. Ein Vergleich etwa mit dem Kopf der Eirene[7] oder mit Köpfen von Niobiden macht aufmerksam, wie flach, fleischlos die obere Wangenpartie gehalten ist. Im Kontrast mit der vollen Gegend um den Mund. Das untere schmale, bandförmige Lid ist in einem flachen Bogen stark nach außen geführt, um eine möglichst große Fläche für das Innere zu gewinnen. Breiter als es die Natur jemals gibt, setzt diese sehr tief in den Winkeln an und wölbt sich weit nach außen und zurück. Es soll eine große Bühne übrig bleiben[8], auch wenn ihr Feld starke Schatten kürzen. Denn es lagern breite dicke Lider darüber, etwas gesenkt. Schwer, unbeweglich. Auch über ihnen ist alles vermieden, was zu weich wirken könnte. Kantig ist der Nasenrücken in den Brauenbogen überführt. Er folgt nicht ganz dem Lauf der Orbitalfurche, hält sich mehr in der Höhe und zieht sich nach hinten. Das verstärkt die Wirkung des Auges.

Lesend sei dieses gesenkt, hat man gemeint[9]. Aber man sieht leicht, daß der Treffpunkt der Sehlinien sehr tief und weit vorne liegt. Es wäre eine etwas weitsichtige Art zu lesen. Auch dies spricht dagegen: wo in der Rundplastik literarisch beschäftigte Personen dargestellt werden, sind es sinnende, deklamierende, skandierende, halten sie eine Schriftrolle, sehen sie darüber hinweg. — Gewiß, die Augen suchen ein Objekt, aber sie fixieren es nicht eben, sie sehen mit darüber hin, darüber hinaus, — zu dem Beschauer. Sie tun dies so allgemein, wie manchmal Augen in Rembrandts Bildern; sie suchen, werden gesucht; es entsteht ein Hin und Her zwischen Bild und Sehendem, ein schwebendes Gefühl als gleichmäßige Wirkung, die von dem Werk ausgeht, ein eigentümliches, von ihm Angesprochenwerden, das man als intim bezeichnen kann[10].

Das andere, was man unmittelbar individuell in dem Gesicht empfindet, ist der Mund. »Der Mund besonders war allerliebst durch übergeschlagene Lippen.« (Goethe.) Er ist geschlossen, fast mit einer gewissen Anstrengung. So knapp sitzt der mittlere Teil der Oberlippe in dem kleinen Tal der vorgewölbten unteren, so prägnant schließen die Winkel, von denen ein ganz zarter Zug abwärts führt.

Überhaupt ist ein weiblicher Kopf mit geschlossenem Mund etwas Auffallendes. Man ist nicht überrascht, bei Werken, die mit der Art oder auch nur der Zeit des Praxiteles zusammenhängen, ein lässiges Spiel geöffneter Lippen[11] zu finden, beim Kopf vom Südabhang[12] oder dem schönen von Pergamon[13] wirkt es

---

[7]) Arndt-Amelung, Einzelaufnahmen (A. A. Ei.) 840—843.

[8]) Das Innere ist dabei ganz abgeflacht und nach außen breit gedrückt. Erst kurz vor den Winkeln biegt es scharf um und zurück.

[9]) Helbig l. c.

[10]) Es besteht eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem Kopf und weiblichen Brustbildern, welche dem Franc. Laurana zugeschrieben werden. Das Museum IV, 48, VII, 128. Aber der Vergleich zeigt auch die Unterschiede, die im Grunde die allgemeinen zwischen antiker und Frührenaissancekunst sind. Die Brustbilder sind individueller und haben einen Zug ins Porträthafte. Sie geben ein viel engeres konzentriertes Sentiment. Es fehlt die monumentale Idealität.

[11]) Diese und ähnliche Feststellungen sind nur an den Originalen oder Abgüssen zu machen. Die üblichen Aufnahmen versagen.

[12]) B. B. 174a. — S. W. 57, 8. — C. T. II, Fig. 125.

[13]) B. B. 159. — S. W. 73, 3, 4.

wie ein Aushauchen innerer Glut. Aber überraschender ist, daß so strenge Bilder, wie die Hera Farnese, die Pallas von Velletri[14], die herkulanensischen Tänzerinnen[15], selbst die Hestia Giustiniani[16], die Athenen aus den äginetischen Giebeln[17], die Lippen geöffnet halten, ja, daß es schwer ist, weibliche Bilder zu finden, die es nicht tun. Die Nymphe Nemea aus der olympischen Metope[18], die esquilinische Venus[19] — und bei ihr hat dieser Zug seine besondere Funktion. Von ähnlicher Strenge wie an unserem weiblichen Kopf wirkt das Motiv im Kopf der Athena Lemnia[20].

Ein besonderer Formenreichtum liegt in diesem Mund. Man kann es an seinem Profil sehen. In dem Gesicht liegen die Flächen zusammengehalten sehr vorne. Sie enthalten wenige Tiefenmerkmale, während sie an der Diana von Gabii[21] oder dem Kopf vom Südabhang zurückfliehen. Der Künstler sammelt die Merkmale der Tiefenbildung[22] vorzüglich an Mund und Augen. Die Energie zur Bildung der Tiefe, die der weit vorliegende, in lauter kontrastierenden Flächen gebaute Mund anregt, setzt sich in den Augen fort, wird weiter hinten von den Wellenlinien des Haars aufgenommen. Für diesen Bau, das Wirkungsverhältnis von Mund und Augen im Ganzen, gibt es kein näheres Beispiel als den in den Kopien des British Museum und des Museums im Orto botanico erhaltenen sogenannten Perseus[23]. Das ist bei der Verschiedenheit des Stils nur eine Verwandtschaft der künstlerisehen Lösung. Das Auge mit dem bandartigen erst vorne bogenförmig und dann stark hintergeführten Unterlid hat auch der schöne Eroskopf von Brauron[24]. Es war eine typische Formgebung.

Kehrt man wieder von der Ursache zur Wirkung, so kann man sagen, der Kopf sei auf nichts anderes angelegt als auf das Herrschen von Augen und Mund, so wie manchmal Bildhauer heute Goethebildnisse versuchen. — Es handelt sich um Verhältniswerte: Der knappe, strenge Mund liegt in einem breiten, weichen Untergesicht, in den Wangen lebt nur der zarte über den Nasenflügeln ansetzende Zug von Modellierung. Eine breite, flache Stirne liegt über dem Schattenspiel der Augen. Man ändere in der Phantasie nur ein Geringes irgendwo, um zu empfinden, welch ein Gleichgewicht da Form gewonnen hat. Man kann den Kopf in ganz verschiedene Beleuchtungsmöglichkeiten rücken, um zu erfahren, wie sich immer wieder in Licht und Schatten die klarsten Erscheinungsgegensätze, die einfachen Kontraste des großen Stils, ergeben.

Nichts kann in einem solchem Bild zufällig sein. — Über der Stirne ist das

[14]) B. B. 68.

[15]) B. B. 294/5. — S. W. 39, 4, 7. — C. T. I, Fig. 219.

[16]) B. B. 491. — S. W. 39, 6. — Hirth-Bulle, der schöne Mensch, (H. B.) 48.

[17]) B. B. 23, 121 a.

[18]) Olympia III, 42, 2, 3.

[19]) B. B. 305. — S. W. 79, 5. — C. T. II, Fig. 359. — H. B. 60.

[20]) Furtwängler, Meisterwerke (F. Mw.), Atlas I, III. — H. B. 87/8.

[21]) B. B. 59. — S. W. 56, 4. — C. T. II, Fig. 144.

[22]) Hildebrand l. c., 55 ff.

[23]) *Journ. hell. stud.* II, 1881, IX. — *Bull. comm.* XVIII, 1890, XIII. — F. Mw. XII.

[24]) Glyptothek Ny Carlsberg T. 64. — Archäol. Studien Brunn dargebr. T. III.

von der Haube nicht mitbedeckte Haar zur Seite gestrichen; stark horizontal — wie immer im klassischen Stil von der Hera Farnese bis zum Kopf vom Südabhang, der wie Frauenbilder der Hochrenaissance[25] eine breite Stirnbinde trägt. — Genau in mittlerer Höhe des Gesichts sind seine Flechten über das Ohr zurückgestrichen. Sie überschneiden es, obwohl es ganz gegeben ist, für die Vorderansicht.

In dieser Anordnung klingt noch der alte, lange fast dogmatisch geltende Kanon durch. Diesen stellt wie alles derartige wieder am reinsten die Hera Farnese dar. Bei ihr teilt sich das Haar in Stirnmitte, an einem für die Vertikale wichtigen Punkt[26]. Dann führt sie jederseits eine Flechte breit, flächenhaft gestrichen zur Seite. Gerade über dem äußeren Außenwinkel setzt eine zweite Partie an. Vor der Schläfe eine dritte, flächenhaft wie die erste, überschnitten und überschneidend mit der Aufgabe, an dem Aufbau der Tiefe für das Auge mitzuhelfen[27]. Es ist erstaunlich, mit welcher Zähigkeit diese Lösung durch das ganze V. Jahrhundert festgehalten wird. Nur ändert sich dies, daß die zweiten und dritten Flechten ihren Ansatz nicht mehr verdeckt, sondern sehr fein vorne liegend haben. Unser Kopf steht am Ende dieser Entwicklung. Die einzelnen Strähnen laufen sehr frei, etwas locker, nur als ganze Masse flächig, aber doch in jener alten Art.

Aber sie sollen auch garnicht so eigenwillig sein. Ein Kunstwerk hat keinen toten Punkt. Auch der kleinste Teil in ihm hat eine Wirkungsrolle, sei es auch eine negative. Hier ist die Flut des Haars gebändigt durch eine merkwürdig schlichte Haube: ein mäßig breites Tuch ist bandartig um das Haupt gelegt, so daß sich im Nacken die Falten stauen, auf der Schädeldecke aber glatte Flächen sich ergeben. Flache Rinnen, die von der Mitte nach den Seiten laufen, vergegenwärtigen den weichen Stoff, die weiche Unterlage. Es drängt sich wie zufällig zwischen dem ersten Band und dem zweiten die lockere Masse durch. Man kann an Wiederholungen des Kopfes (Abb. 4 u. 5)[28] sehen, daß hinten der volle Reichtum wieder hervorquillt.

Diese Haartracht ist selten genug. Die sogenannte Peitho, Artemis am Ostfries[29] trägt ihr Haar ähnlich, aber mehr noch in älterer Weise, wo sich der Contour von unten herauf hebt, nicht wie hier von oben herab senkt. Die Münchener Hore des Hauserschen Reliefs (Österreich. Jahresh. VI, 1903, Taf. V) hat ihr Haar auf

[25]) Woelfflin, Klassische Kunst, S. 222.

[26]) Das ist schon vor ihr gesucht worden. Wie man es sonst gemacht hat, zeigen beispielsweise Akropolisfiguren des älteren Stils. B. B. 22, 57b. — S.W. 34, 2. — C. T. I, Fig. 171, 173, 179. — H. B. 29. — Sie geben eine undifferenzierte, oft sogar horizontal geführte Löckchentour. Dann kommen tastende Versuche. Die des jüngeren, entwickelten Stils scheiden bewußt. Figur des Euthydikos. Aber noch hat bei ihnen das Haar weder als Raum noch als Funktionswert seine eigentliche Aufgabe. Die olympischen Künstler — die großen Meister des Fernbildes — schwanken noch. — Männliche Köpfe bleiben hier länger im Bann des Alten: da fordern andere Probleme ihre Lösung, bis Polyklet das Ideal festlegt.

[27]) Die Manier des polykletischen Haars entsprang nicht der Grille eines guten Technikers, sondern dem bewußten Plan, die Form des Schädels in bewegten Linien dem Auge lesbar zu machen, das bloß Kubische in Darstellung aufzulösen. Aus ähnlicher Absicht tragen die Madonnen des Michelangelo ihre gefaltenen Tücher.

[28]) A. A. Ei. 647—649.

[29]) Michaelis, Parthenon 14, VI, 40. — S. W. 46, 5. — C. T. II, Fig. 26. — A. A. Ei., 726.

gleiche Weise eingehüllt. Auf der Thetisvase von Camiros[30] trägt sie eine der Nymphen genau in der Art der unseren. Auf dem Stein, Furtwängler, Gemmen I, 9, 38 kehrt sie wieder, nur schließt sie da hinten gerade ab. Auf einem Bilde III. Stils, Helbig 826, ann. 1866, Alinari 1204 (Abb. 10) umschließt sie das Haupt der hohen Gestalt neben dem gefesselten Eros. Münzbilder, welche für solche Dinge sonst unerschöpflich sind, geben ein paar kärgliche Analogien. Am nächsten kommen Münzen von Korkyra, *Cat. of gr. coins Br. Mus. Corinth* 13, 11, *Thessaly* 24, 6. Aber hier liegt mehr ein doppeltes Band ziemlich schmal um das mittlere Haupt, als eine festumschließende Haube, wie auch auf tarentinischen Vasen, die im kleinen immer leichtfertig sind. Älter und geschlossener sind die Trachten auf den Stücken *Mysia* 9, 14 und *Troas* 33, 5. Aber sie haben noch die alte Form, wo das Haar von unten wie in einem Netz gehalten wird. Die kyzikenische setzt die ihre tief in die Stirne, die lesbische zeigt so etwas wie das zwischenhervorquellende Haar.

Dergleichen Äußerlichkeiten scheinen freilich nur der Mode anzugehören. Aber hat diese für ihre Formensprache nicht innere Gesetze?

Der reife archaische Stil hat eine ausgesprochene Vorliebe für flache, das ganze Haupt deckende Kekryphalen[31]. Solche haben am meisten Contour, wirken streng, massig, oft schwer. Es gibt unzählige Varianten davon. Sie sind wohl immer Bestandteil der Tracht gewesen; eine fliehende Nymphe trägt eine auf der Thetisvase der guten Illustration der Verkürzung wegen, die sie ermöglicht[32]. Aber das Interessante ist, die Wahl gewisser Formen um ihres Ausdruckes willen zu verfolgen. Gegen den Beginn des großen Stils werden die geschlossenen Formen weniger verwertet. Man liebt lockere Gebilde, welche das Haar mehr umzäunen als umschließen; mehr zieren als hüllen. Schmale Streifen, welche wie feine Ketten im Lockeren liegen[33]. Oder um der Einfachheit willen, die der Geschmack anstrebt, ein einziges umgelegtes Band[34]. Oder es öffnet sich die strenge Haube, gibt den Flechten erst einige Freiheit, zieht sich weiter immer mehr zusammen zu

30) Salzmann, *Nécropole de Camiros*, pl. 58. — Wiener Vorl. Bl. II. 6. 2. — Vergl. auch: *Compte-rendu* 1872, 5, 3 (um 450). — *Collection Brantheghem*, Taf. 31, 32 (nach 400).

31) Arch. Zeitung 1883, Taf. 17, 2, um 460. — Arch. Zeit. 1881, 16. — Gerhard, Aus. Vasb. 184, um 450. — *Mon. Lincei* IX, 1899—1900, I, 450—440 — Kodrosschale, Jahrb. 1898, S. 70. — *Mon.* V, 49, nach 450. Die Reihe zeigt, wie die ursprünglich herbe Form sich verändert und ein Neues ausdrückt.

32) In gleicher Absicht schon im spätschwarzfigurigen. z. B. Arch. Zeit. 1882, Taf. 11.

33) Jahrb. 1886, 10, 2, vor 460. — Furtwängler-Reichhold, Griech. Vasenmalerei, (F. R.) 17, 18, 460—450. — Arch. Zeit. 1881, 15, um 440. — Arch. Zeit. 1880, Taf. 16, um 440. — Ἐφημ. ἀρχ. 1897, πιν. 10 und *Mon. grecs* 1895, S. 5. Stil um 440. Ähnlich auf Münzen: Gardner, *Types* I, 28. — *Du Chastel, Syracuse*, Pl. 3, 35; 4, 37, 44, 47, 48; 5, 49. — Gardner XII, 32. In der Plastik beginnen solche Motive etwa mit der Grabstele Antike Denkm. I, 33, 2 und leben weiter in den Frisuren des Kopfes vom Südabhang und der Venus von Capua.

34) Es hat seinen Grund, daß dem Polygnot nahestehende Vasen wie F. R. 6 und 26, 27 die Mode eröffnen. W. V. Bl., B. 12 steht der Kodrosschale nah, der Krater F. R. 35 ebenso Phidias' Kunst. F. R. 9 Meidias. W. V. Bl. 3, 4, unterital. ihm nahe. Die Lekythos Ἐφημ. ἀρχ. 1894, 2, um 400. Die Münzen *Chastel* 4, 38—41 fallen in die Mitte der Entwicklung.

zierlichen Reifen und Netzen[35] oder einem eben gerade unten noch tragenden Becken[36], bis schließlich die Tendenz sich freie Bahn schafft. Es strömt das ganze Gelock frei aus, vollendet den Rhythmus, der die ganze Gestalt bewegt. Noch ziert ein Diadem, noch halten ein paar Spangen oder schnürt ein Bändchen. Aber es lebt bis in die letzte Locke die zitternde Bewegung, welche die feinen Gewandfalten durchrieselt, die kaum gehemmte Freiheit, die in enthusiastischem Tanz die Figur durchglüht[37].

Damit wäre gezeigt, daß der Kopf die Haube nicht aus konventioneller Mode trägt[38]. Es soll ein Eindruck hervorgerufen werden, ähnlich wie ihn Bilder des strengen Stils haben. Aber dort ist dieser das unwillkürliche Ergebnis allgemein üblicher Formensprache aus einer allgemein strengen Empfindung heraus. Hier eine absichtliche Wahl um eines künstlerischen Zweckes willen.

Es bleibt aller Ausdruck im Gesicht konzentriert. Das Haar kann die denkbar größte Funktion haben, als anmutig bewegte Linien, als Ausdruck stürmischer innerer Erregung. Man hat zu Zeusbildern die Homerworte von den Locken des Kroniden angeführt. — Hier wird das alles unterdrückt. Es bleibt ein Eindruck von mädchenhafter Verschlossenheit.

Etwas anderes. Älter archaische Statuen haben nur ein Gesicht. Bei der Unsicherheit, mit der sie die für den Formenaufbau eines Kopfes bezeichnenden Teile geben, erscheint, auch wenn sie nur in mäßiger Höhe aufgestellt sind, nur eben die vordere Maske. Daß der Schädel sich auch hinter den Ohren und dem Diadem als ein Rund fortsetzt, weiß der Betrachter, sieht es aber nicht. Polyklet löst wie immer das Problem auf seiner vollen Höhe. Der Diadumenos[39] hält den Kopf in einer Viertelwendung geneigt. Es gibt viele Gründe dafür. Einer ist der folgende: Es wird das ganze Volumen des Schädels in einem wunderbaren Umriß sichtbar. An dem weiblichen Kopf fällt auf, wie bewußt der Schädel über der Stirn gewölbt ist. Der Kopf saß auf einer Statue, er war geneigt. Die Haube ist das Mittel, seinen Umriß einfach klarzulegen. Bei einer leisen Wendung erschien er in scharfem Profil.

Noch ist etwas über den schmalen Streifen Haar zu sagen, der sich herauszwängt. Es ist erst nur festgestellt, daß er einer Kontrastwirkung dient, der von

[35]) W. V. Bl. 1888, 8, 4, um 500. — Arch. Zeit. 1880, 11, um 480. — Gerhard, A. V. 46, um 460. — W. V. Bl. 3, 4 und B. IV. 3, großgriechisch um 430.

[36]) F. R. 8, Meidias. — Röm. Mitt. 1887, 11, 1, ihm nahe. — *Mon. grecs* 1875, II, vom Schild der Parthenos abhängig. — Arch. Zeit. 1882, 5, großer Stil vor 430. — W. V. Bl. 1888, 8, 1, vor 450. — B. 4, 1 großgriechisch, um 430. — Ἐφημ. 1897, 10, 2, Jahrb. 1886, Taf. 11. — Ἐφημ. nach Meidias Ep. 1886, 1, desgl.

[37]) Figuren des Meidias, F. R. 8, 9, 30. — *Mon. grecs* II, 9, 10. — Vase des Aristophanes, W.V.Bl. I, 5. — Thetisvase. Hier aber schon in neuer Empfindung.

[38]) Es ist natürlich nicht zu vergessen, daß gewissen Trachten eine gegenständliche Bedeutung eigen ist. So trägt auf Grabreliefs bis ins tiefe IV. Jahrh. hinein die Dienerin die geschlossene Haube. Oder daß Formen um der Abwechslung, z. B. reiche Auswahl W. V. Bl. IV, 4, oder um des Kontrastes willen — auf der Stele der Hege —, so neben der reichen der Herrin die einfache der Dienerin — gewählt werden.

[39]) Die Madrider Kopie: *Mon. Piot.* IV, 1897, VII. — S.W. 52, 2. — A. A. Ei. 866—868.

etwas weich-üppigem gegenüber der strengen Decke. Er leistet noch etwas anderes. Farbe hat ihn sicher am Original für das Auge noch sichtbarer gemacht, ihn deutlicher mit den Locken über der Stirne verbunden. Diese geben gewissermaßen für die Anschauung einen ersten Grund, die hintere Partie einen zweiten; jene gehören ganz dem Gesicht, diese dem Schädel[40]. Dazu liegen sie noch von den vorderen überschnitten. Für die Anschauung des Hintereinander.

Es liegt in dem Werk fast etwas wie Theorie. So sparsam, so bewußt und in ihrer größten Ausnützung sind die Kunstmittel verwertet. Der breite, stark stilisierte Nasenrücken gibt die vorderste Fläche, eine andere (ideale) ist mit den Oberlidern angegeben, dann treiben Mund und Augen zurück. Das Haar gibt den Rahmen; die Linien der Haube vollenden die geklärte Erscheinung.

Ein Bild so voller Accente. Das kann keine Sterbliche sein. Wie ich mich zuerst damit beschäftigt, habe ich Hekate darin erkennen wollen.

II.

Die Lösung ist einfacher. — An dem Kopf finden sich feine Unregelmäßigkeiten. Es fällt zuerst auf, daß die durch Mundmitte und Nasenrücken gelegte Achse in ihrer Verlängerung nicht auf die Mitte des gescheitelten Haares trifft, sondern etwas rechts daneben; daß weiter die Stirne ungleichmäßig gebaut ist: ihre rechte Seite liegt mehr nach vorne, ist weniger breit, knapper als die linke. Diese verflacht langsamer, niederer über den Augen als jene. — Die Augen liegen in verschiedener Höhe und Tiefe. Der Winkel des rechten sitzt höher und weiter drinnen. Rechts fällt auch der Nasenrücken, der Übergang zur Stirne innen weniger rasch ab und so liegt auch die rechte Wange enger zusammen. Die linke geht weniger voll, flacher zurück.

Es sind geringfügige nicht in Maßen auszudrückende Unterschiede, Verhältniswerte bedingt und bedingend, welche die leiseste Veränderung der Beleuchtung mitmachen, die, einmal bemerkt, oft nicht gleich wieder zu finden sind. Aber darum nichts Unwesentliches.

Noch stärker sind die beiden Gesichtshälften am myronischen Diskobol[41] differenziert. An dem Apollokopf in Venedig (A. A. Ei. 823/4) sind die beiden Gesichtshälften so verschoben, daß sie kaum noch zusammen zu gehören scheinen.

Sind das immer bloß Kopistenungezogenheiten? — Ein natürlicher Kopf verändert seine Daseinsform nicht, in welche Konstellation ich ihn auch zum Körper bringe. Wohl aber seine Wirkungsform[42]. Es kann z. B. ein Gesicht geradeaus blickend auf einem Körper vollkommen sichtbar werden, aber schon mit einer kleinen Wendung eine Stellung einnehmen, welche das Verständnis seiner typischen Verhältnisse für das Auge erschwert oder unmöglich macht. Das Kunstwerk aber,

---

40) Der Kopf der Nike des Paionios, Olympia III Text, S. 188/9, zeigt eine ähnliche Anordnung in gleicher Absicht.

41) Festschrift für Benndorf, Taf. VII, VIII, S. 167. A. B. D. 567.

42) Hildebrand l. c., 30ff.

in dem die klare Auffassung der Formverhältnisse Grundbedingung ist, korrigiert, was das natürliche Motiv verfehlt. Es können z. B. die Augen, in ihrem natürlichen Verhältnis belassen, in irgend einer Wendung eine falsche Wirkungsrolle übernehmen; es kann etwa eins zu tief sitzend erscheinen. Daher ist es bei dem weiblichen Kopf um ein kleines hinaufgesetzt[43]. Oder es führen Linien zu rasch zurück, weshalb das Gesicht ein schiefes Ansehen erhalten mag. Dann sind, wie in unserem Beispiel, etwa die Flächen der Wangen breiter nach vorn zu legen. Oder es mögen irgendwelche für die Formen ungünstige Konstellationen der Beleuchtung oder der konkurrierenden Umgebung vorhanden sein, welche auszugleichen sind. Deren Kenntnis ist für uns durchweg verloren.

Ein anderes: Die Auffassung eines Bildwerks geschieht in einem einheitlichen Sehakt. Damit dieser sich vollziehen kann, müssen die Formen so angeordnet sein, daß sie den Blick einheitlich führen, d. h. im Relief[44]. Es wird also in einem irgendwie geneigten oder gewendeten Kopf der Künstler Flächen des Gesichts, die durch die Bewegung ganz verschiedene Lageverhältnisse zum Auge einnehmen, möglichst in einen Flächenzusammenhang zu bringen suchen[45]. Nichts anderes liegt in den angeführten Beispielen vor. Nur ist da die Aufgabe ihren jedesmal eigenartigen Bedingungen gemäß immer neu gelöst und muß auch in jedem Fall neu begriffen werden. Die Energie eines klaren Raumganzen weist auch dem Beschauer jedesmal den richtigen Standpunkt an, erregt ihm die Nötigung, einen falschen zu verlassen. Ein gewisses Unbehagen lösen auch Photographien, welche eine falsche Ansicht oder besser nicht die Ansicht wählen, aus. Der Kopf war geneigt, etwas nach rechts; die linke Seite des Gesichts ist auf breite Vorderansicht angelegt, die rechte aber so gegeben, daß sie nach hinten gerückt sich gleichwohl vorne noch vorträgt und das Oval des Antlitzes wieder herstellt.



Abb. 6. Statue einer Hygieia in der Sammlung Hope nach Specimens of ancient sculpture.

Man kann weiter einen eigentümlichen Kontrast beobachten in der Art, wie der Kopf auf dem Halse sitzt; ein Eindruck, der freilich durch die jetzige Aufstellung verstärkt wird. Es wächst nämlich der, wie fast durchweg bei den Griechen

43) Die Beobachtung, daß die durch die Scheitelung fixierte Stirnmitte nicht in der Verlängerung der Achse der Nase liegt, kann an vielen Werken gemacht werden. Auffallend stark z. B. am Eros von Centocelle. Es scheint fast Regel gewesen zu sein, auf der Seite, von welcher aus der Kopf vornehmlich gesehen wurde, etwas vorzurücken, der Verkürzung etwas vorzugeben. Polyklet verwendet das Mittel noch nicht.

44) Hildebrand, S. 73ff.

45) Die Reliefanordnung von Freifiguren ist besonders lehrreich an Fragmenten zu beobachten. Dann veranlaßt sie Diskussionen wie die über die Trierer Replik des Petworther Kopfes. Vgl. F. Mw., S. 333.

ganz ideal behandelte Hals nicht unmittelbar gerade auf, sondern schiebt sich etwas nach links und zurück. Wendet sich aber das Haupt darauf nach rechts und beugt sich nach vorne, so ist ein Widerspiel von Achsen hervorgerufen, das als Effekt in dem ganzen Gerüst der Figur einen Eindruck von besonderer Freiheit und Fähigkeit der Einzelteile, als Träger von Accenten aufzutreten, hervorrufen muß, das dem Kopf allein aber wieder einen besonderen Ausdruck von Energie verleiht. Er wirkt stolz, etwas eigenwillig, zurückgezogen. Neigt er sich, so wird diese Liebenswürdigkeit ihren besonderen Grund haben und doppelt empfunden werden.



Abb. 7. Statuette aus Epidauros in Athen.

Eine Wiederholung des Kopfes, mit welchem wir uns bisher beschäftigt haben, sitzt auf der Statue einer Hygieia aus Ostia, die sich in der Sammlung Hope in Deepdene befindet und zu den wieder begrabenen Antiken gehört. Wir sind für ihre Kenntnis auf den vorzüglichen Stich *Specimens of ancient sculpture* I. 26. Abb. 6 und auf die Besprechung bei Michaelis, *anc. marbles,* S. 282, Deepd. 7 angewiesen. So unvollkommen diese Mittel sind, sie reichen aus, die Behauptung sicherzustellen. Durch Vergleich des Äußerlichen. Wie dort die gleiche Haubentracht gegeben ist, die eine so kleine Einzelheit wie das »Zwischenhaar« beibehält, wie das Haar über das Ohr gestrichen ist, am Nacken aber noch unter der Haube sichtbar bleibt. Weiter: große, beschattete Augen, der knappe Mund, all das, was wir über Bewegung und Neigung schon festgestellt haben. Zuletzt aber die innere Wahrscheinlichkeit, die das Ideal des Kopfes so gut wie sicher als Hygieia verstehen läßt. Michaelis hat eine Behauptung von Clarac, der Kopf sei nicht zugehörig, zu berichtigen gehabt. Der letzte Zweifel schwindet mit der Kenntnis einer anderen Wiederholung. Eine Statuette einer Hygieia aus Epidauros (Abb. 7) im Zentralmuseum von Athen[46] gibt, wenn auch etwas verändert, die Hopesche Erfindung wieder. Sie trägt den gleichen Kopf. So sind wir berechtigt, ihn Hygieia zu nennen.

Die Schöpfung war berühmt. Es sind weiter folgende Wiederholungen bekannt: Michaelis, *Anc. Marbles*, S. 430. Lansdowne House 10. Abgeb. Clarac, Pl. 552, 1172 B. Kopf ist antik und zugehörig. Von Michaelis als Wiederholung der Statue Hope erkannt.

[46]) Ich verdanke die Kenntnis dieser Figur, sowie nähere Angaben der Güte A. Furtwänglers.

Torso ohne Kopf in Athen, Nationalmus. Kavv. 701. Arndt-Amelung, Einzelaufnahmen 717 (Abb. 8). Bei Sybel 432 zuerst richtig bestimmt.

Torso, Rom, Vatic. Garten. Ohne Kopf. Arndt-Amelung, Einzelaufnahmen 782.

Statuette in Rom. *Museo nazionale.* Ohne Kopf.

Statuette in Epidauros. Hieron Mus.[47].

Statuette in Rom, früher P. Sciarra. Matz-Duhn 860, angeführt von Thraemer in Roschers Lexikon I, 2, 2789 (Abb. 9)[48]. Kopf modern. Clarac Pl. 555. 1176. verschollen (siehe Thraemer in Roschers Lexikon I. 2. Sp. 2789). Kopf, r. Arm und Teil der Schlange offenbar neu.

Der Torso im Brit. Mus., Clarac 552 B 1186 F, den Thraemer a. a. O. noch anführt, stammt nach Brit. Mus. Catal. of sculpt. zu No. 2065 nicht von Hygieia.

Köpfe: Athen, Nationalmus. Kavv. 186. Arndt-Amelung, Einzelaufnahmen 647—649 (Abb. 5).

Wien, Sacken, Antike Skulpturen des Münz- und Antiken-Kabinets. Taf. 12 (Abb. 3 u. 4).

Doppelherme der Villa Albani. Casino R. am Haupteingang.

Welche der Repliken gibt den reinsten Text? Läßt sich überhaupt die Überlieferung ohne Verderbnis gewinnen? Und war es nicht ein Fehler für die Erkenntnis des Werks, mit nur einer Art seiner Überlieferung zu beginnen?

Den römischen Kopf haben Helbig[49] und Bulle[50] für ein Original angesehen und damit der vorzüglichen Arbeit ihr Recht widerfahren lassen. Aber er ist eine Kopie, wenn auch eine der vorzüglichsten, die wir besitzen. Zu einem Original fehlt noch ein gewisser Hauch, die Leichtigkeit der ersten Hand, der Reiz des eben erst Fertigen, eine gewisse geistreiche Unmittelbarkeit. Das Original muß in der Weichheit der Übergänge, in dem Duft der schwellenden Einzelform noch viel mehr gegeben haben, zumal als Werk einer Zeit, die die Geheimnisse des Materials, allen Zauber, den lichtdurchlässiger Marmor erlaubt[51], ausnützte. Hier ist alles überlegt, gar zu deutlich fertig. Die Mundwinkel sind gebohrt, die Unterlider setzen etwas hart ab. Bei einem Werk, das so abgetönt ist, spürt man das kleinste Zuviel; vielleicht kommt eine gewisse Strenge stärker zum Ausdruck, als sie dem Original eigen war.

Die überschattenden Lider, den knappen Mund hat auch die epidaurische Statuette, aber das Kinn, die Mundwinkel gibt sie weicher, das Vorderhaar reicher und flüssiger, die Übergänge zarter. Doch steht sie dem römischen Kopf so nah, z. B. auch in einer Einzelheit, wie dem breiten Ansatz der Nase, daß wir die Glaubwürdigkeit jenes verstärkt sehen möchten.

---

47) Nach freundlichen Mitteilungen Furtwänglers.

48) Für Überlassung der hier veröffentlichten Aufnahme bin ich Paul Arndt zu besonderem Dank verpflichtet.

49) Führer l. c.

50) A. A. Ei. Text zu No. 647—649.

51) Der Marmor der römischen Kopie ist von großem, teilweise glänzendem Korn. Petersen, Röm. Mitt. VIII. 1893 S. 96 »Inselmarmor«. Aus gleichem Material ist auch die »Sappho« der Villa Albani. Doch scheint seine Verwendung nicht häufig.

Die Doppelherme wandelt alles ins Aphrodisische. Es ist interessant, daß die Kopfhaltung beidemale festgehalten ist, die Halbköpfe also gegeneinander divergieren. Aber die ehemals strengen Augen schmachten in die Ferne, der Mund wird süß und geöffnet, das Gesicht überhaupt allgemein und leer typisch, und wäre vielleicht kaum als Wiederholung zu erkennen, wenn nicht die Haube die Herkunft klarlegte.

In Athen zuletzt hat man in dieser Zeit weder die Gründlichkeit noch das Geld, einer so subtilen Schöpfung mit Verständnis nachzugehen. Es ist in dem erbärmlichen Exemplar nichts mehr von der ehemaligen Schönheit übrig geblieben als eine Erinnerung[52].

III.

Würde die Replik in Wien[53] neben der römischen stehen, es wäre denkbar, daß ein Kenner mit guten Augen jahrelang an ihnen vorbeiginge, ohne sie als Repliken eines und desselben Originals zu erkennen. So verschieden wirken sie. Aber jeden Zweifel an ihre Zusammengehörigkeit schlagen der Vergleich der einzelnen Formmotive und die Messungen der Hauptdistanzen.

Ja noch mehr. Auch an der Wiener Replik ist die Haarmitte um ein kleines nach links von der Mittelachse weggerückt. Auch an ihr sitzt das rechte Auge höher, als das linke; fällt die linke Nasenwand rascher, jäher ab, als die rechte. Die Brauenbogen führt sie gleich, und die Reliefanordnung hat die linke Seite in breiterer Fläche angelegt als die rechte.

Aber es bleiben zwei verschiedene Werke. Das ist im einzelnen nachzufühlen. Der Wiener Kopf hat andere Augen. Gewiß, auch breite, weit geöffnete. Aber mit einem weichen, sich an das Innere anschmiegenden und zu den Wangen übergeleiteten unteren Lide. Das obere schattet über, aber es ist nicht das dicke, schwer lastende Band. Und nun liegt das Ganze weich gebettet, mit feinen Übergängen beisammen. Auch ist die Gegend über den Brauenrändern nicht mehr so stark vorgebaut, und wer will sagen, diese Stirne entferne sich so weit von praxitelischer Bildung?

---

[52]) Bulle l. c. hält dies Werk nur für aufs engste mit dem palatinischen Kopf verwandt. Aber die abweichende Begrenzung der Stirn, die fürs Eine dies Urteil veranlaßt, ist gewiß nur der Stümperei des Kopisten zuzuschreiben. Aber das andere, die veränderte Kopfhaltung? Sie kann nicht durch die Zurichtung zu einer Herme veranlaßt sein. Dafür ist die Bewegung des Halses zu groß. Auch fehlen Bänder oder Locken, welche sonst die Verbindung zwischen Kopf und Herme herstellen. Ich möchte glauben, die neue Bewegung stamme von einer Verbindung, die der Kopf in irgend einem Impromptu mit einem fremden Körper eingehen mußte. Es haben die Augen und der ganze Ausdruck des Gesichts die ursprünglich auf ein Ziel gerichtete Spannung verloren. Die Kopie ist interessant als Stück aus einer bestimmten Klasse athenischer Kopien. Diesen ist eigentümlich die scharfe, glatte, elegant oberflächliche Meißelführung. Mangelhafte Durchbildung der Form. Das Anlegen auf fluktuierende Schatten. Vgl. z. B. A. A. Ei. 629/30, 631/32. Impressionismus?

[53]) Ich verdanke einer freundlichen Mitteilung Fr. Hausers den Hinweis darauf, daß der Kopf stark geputzt ist und die eingezeichneten Pupillen modern sind.

Und wo ist der breite, volle Bau des Gesichts? Gegeben ist ein zartes, geschmeidiges Oval. Wo das volle, derbe Kinn? Und der geschlossene, herrische Mund? Denn hier sind die Lippen weich und lieblich, wie sonst immer. Wer es vorher gelernt hat, kann sehen, daß die untere Lippe sich breit und kantig vorschiebt. Auch geht noch ein weicher Zug von den Mundwinkeln abwärts, ein anderer über den Nasenflügeln weg, die Wangen herab. Aber was ist mit dem breiten, flächig kantigen Nasenrücken? Und wem fällt vor diesem Kopf auch nur eine Ahnung vom Perseus bei?

Es ist schwer, sich wieder zurechtzufinden, hat man sich einmal in die eigenartige Schönheit des Kopfes vom Palatin eingelebt. Von seiner heroischen Größe ist in dem Wiener Kopf nichts vorhanden. Dieser gibt eine typische Formenwelt, gewachsen im Lauf der Entwicklung von der Hera Borghese[54] bis zum Brunnschen Kopf der Glyptothek[55]. Und darum vorher so viel verlorene Worte? —

Das Beste sind an der Wiener Replik die Augen. Das obere Lid trägt die selten gegebene Lidfalte. Ein weiches Mandelauge, am äußeren Winkel eigentümlich langgezogen, spitz verlaufend. Das untere Lid mit einer leisen Tendenz, nach außen überzublättern. Bronzestil? Es entsteht die Frage, wie hoch eine Kopie, die in der Wiedergabe eines Hauptteils, wie der Augen, so gut, in Kleinigkeiten so verlässig ist, einzuschätzen sei.

Es ist Pedantenarbeit. Der Mund hat keine Individualität mehr. Und so gut der ehrliche Meister hinter dem neckischen Gewelle des Bronzehaares hergelaufen ist, nichts hat er von seinem Esprit in sein fleißiges Konzept bringen können. Die hintere linke Wangengegend geht fast ohne abzusetzen in den rundlichen Hals über. Und was kümmert ihn eine solche Kleinigkeit wie das hinter dem linken Ohr noch unter die Haube heraufgestrichene feine Haar! Die Replik Hope, die römische geben es. Er unterschlägt es.

Wir mögen schelten! Das Werk ist noch immer voller Charis, und doch mit einem Zug von Herbheit. Verflaut, aber mit redlich wiedergegebenen Einzelzügen. Schärfen wir seine Weichheit ein wenig, fassen wir seine Formen etwas knapper, nähern wir es der strengeren Statuette, dann möchte in der Phantasie eine leise Ahnung von der verlorenen Schöne des Urbildes entstehen.

Und wollen wir so auch zur goldenen Mitte den Charakter des Kopfes vom Palatin herab »erziehen«? Deuteln und kritisieren, hinein in die Paragraphen der Normalschönheit? Und ist alles wieder ein Kopistenproblem?

Warum nicht ein Künstlerproblem? Es sind nur Kleinigkeiten, welche die Werke trennen, Differenzen, nicht einmal in Millimetern anzugeben. Daß das Augenfeld etwas größer, breiter geworden ist, das Oberlid schwerer und massiger, das untere kantig und bandförmig. Daß der Mund sich schloß, die Lippen sich aufwarfen. Daß die Brauenbogen kantiger wurden, die obere Wangengegend etwas flacher, der herbe Mund gebettet in eine weiche Formenumgebung. Und daß die

---

[54]) *Glyptothèque Ny Carlsberg,* pl. 56—58.

[55]) Furtwängler, Einhundert Tafeln, 31. — B. B. 13.

ganzen Formen nach vorn breit, flach angeordnet werden. Daß sich große Schatten ergeben neben breiten Lichtflächen, scharfe Contouren neben malerischen Schwellungen, daß so Kontrast neben Kontrast wirkt, und eine ganz neue Seele in dem Werk entsteht.

Das hat ein Künstler getan. In all der Bewußtheit, die wir dem Werk früher auf den Kopf gesagt haben. Und nun ist alles weitere Vermutung und Analogie. Vielleicht stellt die Weiterführung der Statuenkopien von Furtwängler, der mir das Problem, ehe ich noch die Wiener Kopie im Abguß kannte, angeregt hat, die Sache auf einen breiteren Boden.

Was sind die Zeichnungen, die Rubens nach Originalen in Italien genommen hat? Ist das noch Lionardo oder Michelangelo? Und nicht schlechtweg Rubens? Wie sah der Laokoon aus, den Lessing gesehen hat? Kopien sind auch Ecken der Welt, gesehen durch ein Temperament. Freilich nicht jede Punktierarbeit eines Steinmetzen. Aber, das Temperament vorausgesetzt, sollen sie dann temperamentlos sein?

Die Antike hat wie die neue Kunst die Entwicklung vom gebundenen Stil zur freien Klassizität und dann zum Barock durchgemacht. Nur daß die Bewegung, wie sie in der objektiven Kühle der augusteischen Kunst sich ausgelaufen, noch einmal die Kurve anhebt und durchläuft. Die Architektur, der große Rahmen für die Objektivierung aller menschlichen Formideen, würde das, wenn wir mehr hätten und wenn das, was wir haben, besser studiert wäre, deutlich reden. In sie hinein stellt man Originale und dann Kopien. Jene sind, aus dem gleichen Zeitgeist geboren, ihr stilähnliche Schöpfungen. Diese müssen sich ihr und dem Gefühl der Zeit akkomodieren. Und tun dies, wie nur ein Temperament sich ihrer bemächtigt. Dabei ergeben sich durchaus innerhalb der Gebundenheit des bloßen Wiederholens neue künstlerische Lösungen. Für die Niobide Chiaramonti hat dies W. Riezler feinsinnig ausgeführt[56]. Den Apollo Pourtalès wird auch nicht bloß eine persönliche Liebhaberei für Kresilas veranlaßt haben[57]. Und der Apollokopf im Brit. Museum Mw. S. 669, Fig. 131 ist nicht länger als Werk des V. Jahrhunderts zu halten[58].

Sind es späte Griechen, die so arbeiten? Oder lange so übel beleumundete Pasiteliker? Es wird zu leicht vergessen, daß die meist als bloße Pasticcios leichthin abgetanen Gruppenbildungen wie die von Ildefonso, des Menelaos u. a. Formlösungen ersten Ranges darstellen. Hinter ihnen steht ein Künstlertum, das zwar durchaus erfindungsarm ist, aber seine Variationen und Verbindungen vorhandener klassischer Leistungen mit eminentem künstlerischem Takt ausführt.

Gedichte der Alexandriner sind von Catull, Horaz, Virgil übersetzt worden, ihre Motive leben heute noch fort. Wo fängt da das neue Original an, wo hört die Kopie auf?

Aber wir haben die Bilanz für den Fortgang unserer Untersuchung zu ziehen. Der Kopf in Wien gibt für das Original scheinbar das meiste Objektive. Etwas, das

[56]) Hirth, Formenschatz 1902, zu 111. Vgl. auch Amelung, Führer zu 184.

[57]) F. Mw. 338f. Siehe auch Amelung in Röm. Mitt. 18. 1903. 13.

[58]) F. Mw. 668. — Siehe auch die Bemerkungen von H. Bulle zu A. A. Ei. 1448—1450 Anm.

sich am leichtesten in unsere bisherige Erfahrung von griechischer Formentwicklung einordnet. Aber es ist gefährlich, um dieser bequemen Allgemeinheit willen für unsere Anschauung von einem individuellen Werk nur bei ihm zu bleiben. — Die Statuette wirkt wie eine kecke Hypothesis. Sie gibt vielleicht in ihrer ursprünglichen Art von dem Original das meiste. Für die Anschauung vom Ganzen, nicht vom Einzelnen. Und soweit sie dem römischen Kopf nah kommt, so weit möchten wir diesen als Kopie gelten lassen. Was darüber hinaus liegt, ist eine neue Variation einer Künstlerindividualität auf das gegebene Thema.

So ist in seiner Betrachtung zweierlei gewonnen: Die Erkenntnis des Werkes um seiner selbst willen; denn es hat eine Eigenbedeutung. Das Verständnis, wieviel es für die Anschauung von dem Original leisten kann. Dies bleibt immer noch viel, wenn auch das Bild, das uns in dem Eigenwillen seines Charakters so nah stand, wieder wegrücken will in die Ferne ausgeglichener harmonischer Idealität.

IV.

Vom Ganzen gibt gewiß die Hopesche Statue ein vortreffliches Bild. Der Stecher, der sie von der Seite aufnahm, beging damit einen Fehler; aber dieser hat hier wieder auch sein Verdienst. Als sähe man zu, wie sich am Ufer erregte Wellen brechen, wirkt die Ansicht. Die Falten des übergeworfenen Mantels stauen sich unter der Achsel; dann fluten sie besänftigt und zerstreut am Arm wieder abwärts. Und in dem Überschlag, der hinter dem Arm herabhängt, klingt das Decrescendo aus. Da geben die einfachen Falten die Folie für das lebendige Spiel nebenan. Lässige Würde. Räumlich, hintere Flächen, zu welchen die Faltenlinien geführt haben, fast einen hintersten Reliefgrund. So rund die Figur wirkt, sie ist keine Rundfigur.

Alles an ihr liegt nach vorne, ist von vorne nach hinten angeordnet. Ein richtiges Tempelbild, dem seine Situation diese Anlage anweist.

Von der linken Schulter kriecht die Schlange vorne quer zur vorgehaltenen rechten Hand. Oder ist das nur ein Gedanke des Ergänzers? Denn an der Statuette kriecht sie über den Rücken hinab. Noch ist vorne die Achsel herab ihr Schwanz sichtbar; aber über der Hüfte rechts kommt sie schon wieder hervor. Und an der vatikanischen Kopie gar hat sie sich rechts am Boden niedergelassen und ringelt sich matt in die Höhe.

Die Hopesche Statue gibt ohne Zweifel das Echte. Noch an der athenischen Kopie zeigt eine Bruchstelle in dem Faltenzug unter der Brust, und weiter unten die kleinere Stütze, daß die Schlange da herablief. Den gleichen Weg geht sie an der Statuette Sciarra, muß sie dem Erhaltenen nach an der Lansdowneschen Kopie und an der verschollenen gegangen sein. — Es ist auch zu verstehen, warum andere geändert haben. Die römische Statue ist von allen Göttern verlassen. Das Original ist aller Schärfe der Einzelmotive beraubt. Alles ist weggelassen bis auf die großen Hauptlinien, deren runde Weichheit nur mehr als Phrase wirkt. Einem

solchen »Meister« war die Schlange herauszuarbeiten ein zu mühsames Unterfangen; so gab er das Motiv, wie er es von Dutzenden von Asklepien und Hygieien kannte. — Die Statuette ist eine flotte Arbeit, nicht genau im Detail, aber getreu für den Gesamteindruck. Sie unterschlägt nichts Wichtiges, sie bringt alle Kontraste, sie gibt von der Gewandanlage das getreueste Bild, das ich vorlegen kann. Aber ihr Arbeiter gibt für die Schlange eine andere Lösung. Vielleicht auch aus einer gewissen Bequemlichkeit: oder weil er die Motive der Falten nicht durchschnitten ausklingen lassen wollte. Oder weil er das Vorbild zu verbessern dachte und anderen Bildern der Göttin das neuere Motiv entnahm.



Abb. 8. Statue in Athen.

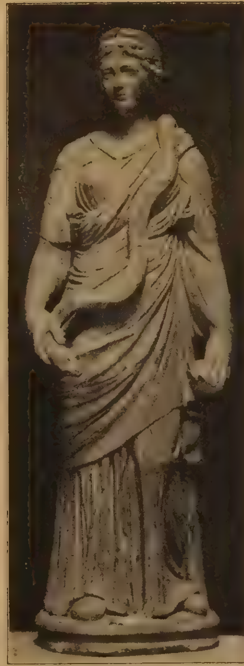


Abb. 9. Statuette im P. Sciarra in Rom.

Die athenische Statue ist eine trockene Arbeit, aber immer noch eine gute unter athenischen Kopien. Man sieht ihr die flüchtige Bohrarbeit an, die hartschattenden Linien der Falten, die Gänge, welche immer zu tief ins Fleisch schneiden. Aber trotz aller Effekthascherei gibt sie das Ihre ziemlich genau, ist reich an Einzelmotiven, wenn auch weniger übersichtlich in der Hauptanlage.

Die Statuette Sciarra, die profilierte Plinthe setzt sie ins II. Jahrhundert n. Chr., kann mithelfen, das Objektive ehemaliger Motive zu unserer Kenntnis zu bringen. Sie enthält an Einzeldingen mehr als die Nebenrepliken. Man kann daraufhin die Faltenzüge an der rechten Brust, die Anordnung unter der linken Achsel prüfen — aber von Geist nicht eine Spur. Wie müde, träge ziehen da alle Falten, und mag gleich der Mantelsaum unten noch durch eine Linie gezeichnet sein, die Faltenpartien vom Knie ab sind sicher unzuverlässig wiedergegeben.

Wie wird der Stand der Figur schwankend! Einer, der sonst hellenistische Draperien gearbeitet hat, zieht hier den energischen Stil des Originales ins Weichliche, breit Flüssige, die scharfkantige metallische Arbeit ins Nüchterne, wie aus dem Ton gezogene; weniger, daß etwas fehlt, es scheinen Kleinigkeiten hinzugetan. Untergewand und Mantel verlieren die trennende Charakteristik, die Proportionen sind ins Gedrängte verschoben, die Faltengänge ins Schwulstige. Was wirken die breiten, beschuhten Füße plump, die ganze Bewegung schwerfällig! Ein neues, in der Konsequenz seines Charakters überaus lehrreiches Beispiel einer Handwerkskopie!

Mit den Claracschen Zeichnungen der anderen Wiederholungen ist nicht zu arbeiten; so sind uns als Grundlage gegeben: die Zeichnung nach der Statue Hope, die Statuette von Epidauros, die athenische Statue, die römische Sciarra[59].

Eine Gewandfigur. Man möchte sichs überlegen, den Ausdruck für eines der großen Götterbilder des V. Jahrhunderts zu verwenden. Da formt der innere Charakter die äußere Hülle. Später trägt die äußere Form den inneren Reichtum. — »Die reichlichen Falten des Stoffes wiederholten wie ein tausendfaches Echo die reizenden Bewegungen der Göttlichen.«

Der Künstler tut alles, dem bewegten Schauspiel, das sich an der Draperie vollzieht, eine sichere Grundlage zu geben. Den alten Kannelurenfalten ähnliche geben wie einen ragenden Stamm das rechte Bein. Daneben lange Hängefalten und noch die Steilfalte vom linken Knie herab, Züge gewissermaßen kanonischer Art und doch nicht mehr von der ehemaligen Strenge. Denn es gehen den Vertikallinien schmale Gänge schräg entgegen, welche den herben Charakter der Hauptzüge mildern und etwas von dem feinfaltigen Leben des Stoffmaterials in sie bringen. — Aber es bleibt genug über für den Kontrast. Den der Ruhe und gleichmäßigen Richtung gegen die Standfläche zu, der Bewegung in dem getragenen Teil der Figur.

Es sind die Motive eines umgeworfenen Mantels. Dieser umschließt den Körper von der Gegend der Kniee ab bis über die linke Achsel, ja noch den linken Arm, der ruht. Der rechte, bewegte liegt mit seinem Ansatz ganz frei. — In dieser Anordnung liegt nichts Außerordentliches. Sie hat ihre Geschichte, die in der Skulptur mit dem spätarchaischen Charitenrelief[60] anfängt[61]. Wohl aber in ihrer Durchbildung, in der einheitlichen Darstellung einer diagonalen Bewegung.

Unter der rechten Achsel setzt ein Motiv an; der zusammengeschobene Saum zieht sich unter der Brust zur linken Schulter, wo er sich wieder verbreitet. Ein Einfall, der in Werken, welche der Kore vom Votivrelief von Eleusis nahestehen, eine wahrhaft virtuose Ausbildung erfahren hat[62]. Es geben einfache Linien durch ihren Verlauf, vor und zurück, herab und hinauf, eine wundervolle Bewegung, den Ausdruck räumlicher Mannigfaltigkeit, ein außerordentlich belebtes, neben dem größeren Zusammenhang gleichmäßig einheitlich lebendiger Flächen. Das

[59]) Abkürzungen im folgenden: Zeichnung, Statuette E, Statue, Statuette S.

[60]) A. A. Ei. 731 und 732 mit den Nachweisen im Text. Amelung, Skulpturen des vatikan. Mus., Chiar. 360.

[61]) Amelung, Basis des Praxiteles, S. 50ff.

[62]) R. v. Schneider, Jahrb. d. Allerh. Kaiserh. 1894, p. 135.

Motiv tritt hier energisch auf. Es gibt an der ganzen Figur nichts Sparsames, bloß Angedeutetes. Das Tuch ballt sich unterhalb der Brust zusammen, fließt breit in dem Tal zwischen den Hügeln, gewinnt oben breitere ruhige Flächen. Die Statuette E gibt das vereinfacht wieder, die Statuette S dickflüssig; die athenische Replik läßt verstehen, wieviel Accent darin einmal enthalten war.

Unten entspricht dem der breite Zug von Falten, der vom rechten Knie in verschiedenen Absätzen unter die linke Achselhöhle führt, wo der Oberarm eng am Körper liegt. Diesem Zug zuliebe ist die ganze Draperie so gewählt, daß sich das Tuch oben zerknüllt stauen muß. Er verläuft so, daß der Teil des Mantels, welcher über dem linken Bein liegt, keine Falten gibt; nur an S ist unbarmherzig mit harten Hieben in die ruhige Fläche hineingefahren. So macht sich die Statik der Figur doppelt deutlich. Es ordnet sich alles, was sonst an kleinen Motiven vorhanden ist, dieser *einen* Bewegung unter. Von den Linien, die unter der Brust von Achsel zu Achsel laufen, ist zu vermuten, daß sie an der Statue wie an S zu stark auftreten. Die Statuette E gibt sie abgeschwächt; sonst sind an der rechten Seite runde Züge gegeben, wie sie in der Natur der Anordnung liegen. Aber man kann beobachten, wie die kleinen mitsingenden Fältchen in einer gewissen Abstufung von unten hinauf ziehen. Augen unten über dem Knie ganz rechts, dann etwas links, die Stufe höher ansetzend, Linien, und so weiter hinauf. »Und jede Falte ist neuer Reiz Entfaltung.« Aber mit solchen Einzelheiten ist an der rechten Seite gespart. Und sieht man näher zu, folgen die Motive genau dem Weg, welchen die Schlange nahm. Und diese ist überhaupt die Ordnerin des Ganzen.

Sie kam, das schleichende Tier, von hinten her. Die Statue und die Zeichnung zeigen ihren Pfad verschieden. Dieser nach läßt sie sich auf dem breiten Weg der Saumfalten zwischen den Brüsten herab. An jener ging sie, wie die Brüche zeigen, am Ansatz des linken Armes und außen an der linken Brust nieder. Wie sie dann zur Mitte und links herab weiterging, darin stimmen die beiden Repliken überein. Die Linie wiederholt die Faltenzüge parallel oben und unten, kleine Züge geleiten sie.

Zuletzt sucht die unterirdische die Schale der gesenkt vorgehaltenen Rechten. Das hat der Ergänzer der Hope-Statue sicher richtig gegeben.

Es bleibt noch zu sagen, daß oben am rechten Arm und der Brust der geknüpfte Ärmelchiton sichtbar wird. Von feinen Falten eines zarten Stoffes, gegen das stärkere Tuch des Mantels wirkend. Es fallen Falten von der rechten Achselhöhle und schieben sich dann unter die Saumpartie. Sie geleiten die Bewegung des Oberarmes; auf der anderen Seite gibt die Schlange, der geknüllte Stoff eine sehr starke Begrenzung. Vielleicht war deswegen auf der Rechten etwas Entsprechendes nötig. Zuletzt mag in der Art, wie die Statuetten sich brechende Falten am Hals geben, ein echter Zug erhalten sein. Es ist eine Fassung für die frei und eigenartig aufsteigende Bewegung des Halses.

In der einheitlichen Abgewogenheit ihres Kontrasts hat die Statue kaum ihresgleichen. Die obere rechte Seite schiebt sich etwas vor, durch die vor-

gehaltene Rechte die vorkriechende Schlange. Dem entspricht das leicht nach vorne kommende Knie, die Bewegung des mehr sanft zurückgesetzten als schreitenden Beines. Eine fast mit gewisser Anstrengung gehaltene Ruhe der linken Seite hat ihr Widerspiel in der Senkrechten des Standbeins. Nun ist der Kopf nach rechts geneigt, zu der von der Rechten gehaltenen Schale. Die linke Seite wird schwerer durch die Rahmenfalten, welche die Aufwärtsbewegung der Hauptlinien wieder herabstürzen lassen und mithelfen, der Figur einen Contour zu geben, einen weich ondulierenden Contour eines Frauenkörpers des IV. Jahrhunderts. Aber es hat noch der linke Arm seine eigentümliche Bewegung und der Oberarm liegt zurück, eng geschlossen am Körper, der Unterarm geht vor und aufwärts, mit einer gewissen Eigenwilligkeit, so daß das Tuch, das ihn mit umspannt, straff gedehnt wird[63]. Es bleibt das Gelenk der Hand frei. Diese biegt sich wieder nach innen, eine Büchse haltend. Der Daumen verdeckt das Gorgoneion am Deckel zum Teil.


Abb. 10. Von einem pompejanischen Gemälde.

Man hat die Art einer solchen Komposition schon am Kopf allein kennen lernen können. Wo die Formaccente, wenige, aber mit der bewußtesten Konsequenz durchgebildete, sich gegenseitig tragen. Ein fein, in praxitelischer Weichheit, in einer zart unbestimmten Idealität durchgebildeter Kopf, könnte gegen die energische Bewegung der Gewandfigur selbst sich nicht halten. Es liegt eine besondere Bestimmtheit in der Bewegung der Extremitäten, im Ansatz und Bau des Halses, im Motiv der Rechten, in der Haltung der Linken. Sie ist wieder durch die Macht des Hauptmotivs des Körpers bedingt. Es bleibt ein einfacher Umriß, der Zusammenhang des Ganzen als Raumvolumen. Erst innerhalb dieser Geschlossenheit ist die Gesamtwirkung möglich: Rhythmus.

V.

Seit wann verkehrt eine Gottheit so vertraut mit ihrer Schlange? Auf altspartanischen Heroenreliefs[64] ringelt sich diese unter dem Thron hervor und richtet sich hinter der Lehne auf. Niemand hat ihrer Acht. Sie ist eine mythologische und keine künstlerische Notwendigkeit. Und bleibt dies vielfach noch. Auf späteren attischen Heroenreliefs wie Samml. Sabouroff XXXIII führt sie unter dem Tisch ihr Sonderdasein. Sie hat nur symbolische Bedeutung wie hinten der Pferd-

[63]) Die nächste Analogie für diese Gewandanordnung im oberen Teil und am rechten Arm der Figur gewährt die fackelnhaltende Kore von der eleusinischen Vase (*Compte-rendu* 1862, 3, 2). — An allgemeinem Charakter in Bewegung, Draperie, Sentiment, bis auf Stil und Ausdruck des Kopfes steht der Figur nichts so nahe als die Gestalt von dem pompejanischen Gemälde (Fig. 10), das sicher auf ein Tafelbild des IV. Jahrh. zurückgeht, so daß man fast versucht wäre, hier einen engeren Zusammenhang als nur den im Stil eines Jahrhunderts zu suchen.

[64]) Furtwängler, Sammlung Sabouroff I. — Beschreibung der antiken Skulpturen in Berlin 731. — Athen. Mitt. II, 1887, Taf. XX, XXII.

kopf. Allmählich nähert sie sich ihrer Herrschaft, kriecht zum Kantharos, der ursprünglich nicht für sie da ist, wie auf dem Spart. Relief. Arch. Zeit. 1881, 17.2. Aber sie erlangt keine Bedeutung in der Komposition. Im freien Stil wird sie losgelöst, riesengroß und unheimlicher als der Gott selber, wie auf dem Relief Ath. Nation. Mus. 1407, A. A. Ei. 1245. Oder sie bleibt unter dem Thron und kriecht hervor ungetümmäßig wie zum sitzenden Asklepios am Pincio Röm. Mitteil. IX, 1894, S. 74 und auf dem Relief Ath. Mitteil. II, 1877, 17. Aber der Gott erhält sie ganz in dienender Stellung. Er neigt sich zu ihr, wenn sie heraufsteigt. Er füttert sie, wie in der Florentiner Statue, F. Mw. 396. Aber selbst dies bleibt ohne Nachfolge. Der Gott stützt den Stab unter die Achsel. Daran rankt sich das Tier hinauf. Es wird nicht bestimmend in seinem Bilde.

Zu der Sitzfigur am Pincio gibt es ein weibliches Gegenstück: die thronende Hygieia im Hof des Pal. Giustiniani in Rom[65]. Da lagert das Tier breit auf dem Schoß der Göttin. So hat ja auch Kybele den Löwen gestreichelt (Ath. Mitt. 1877, 3) und ihn wie ein Schoßhündchen gehalten (Sal. Reinach, Repert. 270). Zu den Gewandmotiven des Asklepios hätte sich eine Schlange ebenso gut komponieren lassen wie zu Hygieia. Aber ein solches enges Verhältnis schließt das Wesen des Gottes aus. — Ist ein Paar vereinigt, beschäftigt sich die Frau gerne mit dem Tier, wie auf dem flachen Relief in Konstantinopel. Auf dem Votivrelief des IV. Jahrhunderts im Louvre, Clarac 177, 61 füttert Hygieia die Schlange am Stab des Vaters. In der vatik. Gruppe, Helbig, Führer 212 hält sie die Rechte über den Schoß des Sitzenden der Schlange entgegen. In diesem verschiedenen Verhalten des Gottes und der Göttin zu dem im gleichen Sinn attributiven Tier liegt ein feiner psychologischer Sinn.

Auf die Höhe geführt ist das Motiv erst in der Hopeschen Statue. Aus bloßem Beiwerk Leitmotiv geworden. Die Göttin reicht die Schale mit stärkendem Trank vor. Reicht sie diese nur dem Tier? Die Schlange, die geheimnisvolle, wundertätige, kriecht auf die Schale zu. Nicht auch dem gläubig Verehrenden entgegen? Zu dem auch die Göttin über die Schale wegsieht?

Die Erfindung hat sich nicht lange gehalten. Dem großen Zug des Hauptmotivs ist ja schon der Verfertiger der Statuette aus dem Weg gegangen. Die Statue im ath. Nationalmuseum aus Epidauros, Reinach Rep. 298, 7 ist wohl von der Erfindung der Hopeschen abhängig. Das bleibt sichtbar im Standmotiv, in der Anordnung des Mantels mit der Art Rosette als Nachklang von dem Faltenbausch an der gleichen Stelle, in der Weise, wie der mit umschlossene Arm wie aus einem Ärmel sich nach außen dreht. Aber im Gewand ist ein anderer Gedanke durchgeführt. Und die Schlange geht hinten im Nacken von der rechten Seite zur linken, wo sie in einer Kurve niedersteigt. Aus welchem Kreis dieses Motiv stammt, ist leicht zu bestimmen. Vergleiche die wundervolle Statuette aus Rom, A. A. Ei. 817 (Abb. 11.)

[65]) M. D. 854. — Clarac 474, 890, siehe auch Clarac 554, 1166. Oder ist es Demeter?

Die Schlangenkunststücke werden immer virtuoser. In einer Kopie einer Statuette wohl hellenistischer Erfindung 'Εφημ. 1886 πιν. 11 windet sich die Schlange gar zweimal um den Leib der Hygieia und oben wird sie wohl dem staunenden Publikum vorgezeigt. Für die Raumanschauung ist mit dieser Bildung rundherum nichts gewonnen. Sie ist wie aus der Phantasie einer Schlangenbändigerin. Um die Athena der barberinischen Kandelaberbasis[66] windet sich das Tier riesengroß und nach vorne zur Schale. Ein echt neuattisch-dekorativer Gedanke, gewiß von irgend einer großen plastischen Schöpfung angeregt.

Das eigentliche Verhältnis des hellenistischen zu so großen Motiven der vorhergehenden Zeit zeigt das interessante Votivrelief aus weißem Kalkstein im Louvre 1672. Eine gelagerte Göttin hinter von Gaben strotzenden Tischen. Sie hält die Schale mit der Linken. Je eine kleine Viper ist über jedem Arm und die Brust aufwärts und unruhig geschäftig zum Trank niedergeringelt, wie nervöse kleine Spielzeuge.



Abb. 11. Statuette früher im röm. Kunsthandel.

An der Unzahl von Hygieia-Statuen späterer Zeit oder von Nachbildungen solcher ist das großartige Motiv verlassen. Es handelt sich bei ihnen um etwas anderes. Fast durchweg hat sich die Schlange der Göttin um einen Arm geringelt, wird von einer Hand gehalten und strebt der von der anderen gehaltenen Schale zu. Eine Art vergrößerter, lebendig gewordener Armreife, wie man sie in Alexandria trug. Ein Motiv von gewisser Lieblichkeit. Alles Interesse hat die Gewanddraperie für sich. In der Kunst verlieren die Götterbilder ihre straffe Charakteristik. Man sucht das Einfache, Natürliche, Genremäßige, die Nuancen eines einfach menschlichen Sentiments.

Es ist in vorzüglicher Art dargestellt worden, wie in den Werken des Praxiteles dieses Neue eingeleitet und in seine Bahnen gebracht wird[67]. Der Vergleich der vorzüglichen Statuette A. A. Ei. 817 (Abb. 11) mit der Hygieia Hope kann einen kleinen Beitrag dazu geben. Die Statuette steht einer der Figuren von der Musenbasis[68] so nah, daß man sie unbedenklich als praxitelischem Kreis zugehörig betrachten kann. Sie hat die Einheit in der Komposition des Gewandmotivs vor der Statue Hope voraus. Der Mantel umspannt die ganze Figur. Er setzt nicht erst über dem Knie an. So können die großen Faltenzüge ganz wirksam werden, welche das bewegte rechte Bein hervorruft; dort sind sie absichtlich vermieden. Dann gibt ein auf- und abwärts leitendes großes Dreiecksmotiv die Zusammenziehung des Körpers an der Taille, geben unter- und übergelegte Falten die räumliche Mannigfaltigkeit der Brustanlage. Daneben erscheint die Hygieia Hope fast nüchtern. Die

[66]) Helbig, Führer 216, 217. [67]) Amelung, Basis. [68]) Ibidem S. 51 f.

Schlange kommt vom Nacken auf die linke Schulter. In den Bogenlinien verstärkt sie den Vortrag der Formen von Busen und Hüfte. Aber sie wirkt gewissermaßen doch nur als Rahmen. Das anziehende Schauspiel, die schimmernde Bewegung der Faltenlinien besteht unabhängig von ihr. Auf dem Relief hat die Figur Flöten, das andere Mal die Schlange, ein drittes Mal können Ähren sie zur Demeter machen. Es sind nur Attribute; das Wesen ihrer Komposition ist unabhängig davon. Hält man sich an das Äußere der Gewandanordnung, dann möchte nichts der Statue Hope ähnlicher sein als die am besten in der Statue der Glyptothek F 266 in München wiedergegebene Figur einer Muse[69]. Denn es kehren alle Züge wieder. Standmotiv, Anordnung des Mantels, vielleicht noch die Neigung des Kopfes. Und doch liegt eine Welt dazwischen.

Welcher Zeit, welchem Künstler gehört das Original der Figur an? Der Vergleich mit der römischen Statuette scheint hinreichend, um zu erkennen, daß die Schöpfung außerhalb praxitelischer Kunst liegt. — Vom Kopf der Statue Hope ist bemerkt worden, er zeige den reinsten Stil der phidiasischen Epoche[70]. Bulle setzt ihn dem Alkamenes nahe[71]. Petersen »kaum vor Mitte des IV. Jahrhunderts«[72], Helbig als Porträt in Verbindung mit Naukydes[73]. Die Verschiedenheit der Urteile ist verständlich. Der Kopf mutet streng an. Aber es ist eine Strenge des Ausdrucks, nicht des Stils. Er verleugnet weiche Formen, kennt sie aber. Seine starken Kunstmittel entspringen nicht der Notwendigkeit eines Stils, sondern der Freiheit einer Gestaltungsidee.

Mit phidiasischem Stil könnte ich ihn nirgends in Zusammenhang bringen. Er teilt mit Friesköpfen, wie dem vom Ostfries Michaelis 14, 39 eine gewisse Verwandtschaft in der großen schlagend wirkenden Anlage der Hauptformen, wie sie hier durch das auf Fernsicht angelegte architektonische Band, bei ihm durch die Konkurrenz einer mächtigen Komposition der Figur notwendig wurde. Aber im einzelnen ist alles verschieden. — Für die Anordnung des Gewands als bloßes Motiv betrachtet, ergeben sich am Parthenonfries Analogien bei allen Figuren mit umgeworfenen Mänteln. Aber einmal ist der Gewandstil überall verschieden und dann handelt es sich ja gar nicht um das Gewand als solches, sondern um seine Verwendung innerhalb der figürlichen Komposition.

Die Figur gibt eine Weiblichkeit, wie sie dem V. Jahrhundert noch nicht geläufig war. Eine schlanke Figur, in welcher die schmale Brust gegen ein volles Becken spielt, und der Reiz weicher, dem Frauenkörper eigentümlicher, ineinander übergehender Linien mit vollem Bewußtsein erkannt und zur Darstellung gebracht wird. Dazu ist erst das voll eingeleitete IV. Jahrhundert imstande. Ja, schon dies ist bezeichnend, daß man dem Werk in der Abgewogenheit seiner Komposition so nachgehen kann. Der große Stil des V. Jahrhunderts hat daneben eine beinahe unangreifbare Naivetät.

---

69) Furtwängler, Hundert Tafeln, S. 55. — Repliken Berlin 591. — A. A. Ei. 289. — Amelung, Basis, 80.

70) Arndt im Text zu Ei. 717.

71) Text zu Ei. 647—49.

72) Röm. Mitt. VIII, 1893, 96.

73) Führer 2, S. 241.

Das Entscheidende ist der innere Geist der Figur. Sie lebt ganz in sich selber. Ihre Eigenart als menschlicher Charakter, ein Göttliches, das ganz menschennah geworden ist. Eine gewisse musikalische Stimmung. Das ist eine dem V. Jahrhundert fremde Empfindungsweise.

Und doch lebt noch dessen Geist in ihr. In der Einheit der Komposition, dem großen Zug, in welchem sie von innen heraus belebt ist, nicht wie Figuren des Praxiteles von außen nach innen. Ihr Brio. Ein Werk scheint ihr nicht nur äußerlich nahe zu stehen. Die jugendliche Athena im Mantel[74]. Freilich ist das Standmotiv, der Faltenstil verschieden, die Stimmung hier eine erregt enthusiastische, dort eine elegische. Aber die Athena tritt ähnlich als bestimmter Charakter auf. Diesem dient die ganze Komposition. Es geht ein Zug durch sie, etwas Ähnliches von vertikaler Bewegung, nur noch einfacher, bewußter, absichtlicher. Und man empfindet im Gegensatz zu ihr wieder das Klassische, das noch in der Hygieia lebt.[75]

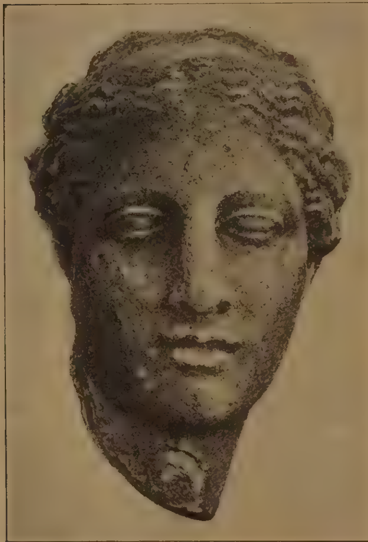


Abb. 12. Kopf aus Tegea.

Eine solche Kompositionsweise möchte man bei keinem anderen mehr voraussetzen als bei Skopas. Die Beherrschung aller im kleinen wirkenden Kunstmittel des IV. Jahrhunderts, dabei aber der großartige, die Figur durchreißende Schwung, die Durchbildung der idealen Gestalt zu einem intimen Sentiment, dabei ihre großartige Fassung als Charakter, eine moderne malerische Dekorationsweise und dabei die mächtige Tradition des klassischen plastischen Stils. Keiner Künstlerpersönlichkeit ist die Vereinigung dieser Züge eigentümlicher als eben Skopas. Ich habe lange vergebens darnach gesucht, diesen Zusammenhang der Hygieia Hope mit dem Werk des Skopas, den man im allgemeinen leicht einsehen kann, im einzelnen durch Vergleich mit dem einen oder anderen Werke zu erweisen. Bis mir im letzten Augenblick unerwartet Hilfe kam. Die letzten französischen Ausgrabungen am Tempel von Tegea förderten als schönstes Ergebnis einen prachtvollen weiblichen Kopf zutage (*Bull. corr. hell.* XXV, 1901, p. 260, pl. IV, V) (Abb. 12). Nach der lockeren, beinahe skizzierenden Art seiner Arbeit, die sehr mit der Fernwirkung rechnet, möchte ich

[74]) F. Mw. 527. — Siehe auch die Münze *Catal. of greek coins. Lykia* 11, 3.

[75]) W. Amelung macht mich auf einen Apollokopf im oberen Korridor des Capit. Museums aufmerksam, der in engstem Stilzusammenhang mit der Hygieia stehe. — Im Münchener Abguß-Museum ist neben den römischen Kopf der Apollokopf aus Venedig gestellt, und beide erscheinen nah verwandt im Formenaufbau, Stil, Ausdruck. Aber was wir vorher über die Verschiedenheit der Kopien und ihren subjektiven Charakter haben feststellen müssen, mahnt zur Vorsicht.

nicht zögern, ihn den Giebelskulpturen zuzuweisen und in ihm die Atalante des Ostgiebels (Paus. VIII, 45. 2) zu sehen[76].

Er wirkt wie die Schwester des Hygieiakopfes. An der Rolle und der Stellung von Augen und Mund im Gesicht empfindet man zuerst die Verwandtschaft.

---

[76]) Leider ist die vorläufige Publikation der Funde von Tegea (*Bull. corr. hell.* XXV, 1901, p. 241 ff.) sehr mangelhaft. Es wird nicht gesagt, ob der doch sehr naheliegende Versuch unternommen wurde, den Kopf mit dem Torso der Atalante (pl. VI) zu verbinden. Der Kopf mit Halsansatz ist 0,29 m hoch. Dies Maß stimmt ungefähr zu der Größe der anderen Giebelköpfe (der behelmte Jünglingskopf C, Antike Denkm. I, Taf. 35, 4. 5, S. 22 ist 0,31 m, der Kopf des Herakles *Bull.* pl. VII—VIII, p. 258 0,32 m hoch). Der weibliche Kopf scheint nicht wie die Westgiebelköpfe B und C für die Ansicht einer Seite mit Vernachlässigung der anderen gearbeitet zu sein. Dagegen ist er hinten im Haar nur allgemein und beinahe roh behandelt. Dies macht seine Zugehörigkeit zum Torso nicht unwahrscheinlich; denn auch dieser ist auf Vorderansicht mit vollständiger Vernachlässigung des Rückens (*Bull.* a. a. O. p. 260, Fig. 7) gearbeitet. A. Furtwängler war so liebenswürdig, mir das Resultat seiner Untersuchung über das Verhältnis der beiden Stücke zu einander im Folgenden mitzuteilen: »Bei einem kurzen Besuche in dem kleinen Museum zu Piali im Frühjahr d. J. habe ich den Versuch gemacht, den BCH. 1901, pl. 4/5 veröffentlichten weiblichen Kopf auf den Torso (ebenda pl. 6) aufzupassen. Zuerst scheint dies ganz unmöglich, weil der Durchmesser des Halses am Kopf viel kleiner scheint als am Torso; vermutlich war dies der Grund, daß der Herausgeber G. Mendel gar nicht die Möglichkeit erwähnt, daß der Kopf zu dem Körper gehöre. Bei genauerem Zusehen bemerkt man indeß, daß die ursprüngliche Außenfläche des Halses am Kopfe nur an seiner linken Seite ein kurzes Stück erhalten, im übrigen aber ringsum abgeschlagen ist. Der Halsumriß war ein ganz anderer, wesentlich größerer als er jetzt erscheint; er kann vollkommen mit dem an dem Torso erhaltenen übereingestimmt haben. Die Zusammengehörigkeit von Kopf und Körper ist durchaus möglich. Sie wird wahrscheinlich dadurch, daß Marmor, Verwitterungsart und ganzes Aussehen des Kopfes und des Körpers völlig übereinstimmen; ferner dadurch, daß die Wirkung, wenn man den Kopf auf den Torso hält, eine ganz überraschend schöne ist. Der Kopf erscheint dann in leichter Neigung nach vorne, für die Unteransicht berechnet; beide Teile erhalten durch die Zusammenfügung ein neues Leben und vereinigen sich zu einer starken harmonischen Gesamtwirkung. — Der Aufseher des Museums zeigte mir noch eine rechte Hand als vielleicht zugehörig. Sie ist augenscheinlich weiblich und paßt nach Marmor und Aussehen ganz zu dem Torso; sie hält etwas, das wohl nur ein Gewandzipfel sein kann. Der rechte Oberarm war erhoben; wenn die Hand zugehörte, so muß der Unterarm etwas gesenkt gewesen sein und ein Ende des flatternden Überfalles gefaßt haben (frohlockend nach dem Schusse?). Von einem Köcher oder Köcherband indeß habe ich keine Spur entdecken können. Die Figur muß der Verwitterung nach in Vorderansicht im Giebel gestanden haben. Es ist zu wünschen, daß bald Abgüsse der beiden Stücke zugänglich werden. Auch dürfen wir wohl bald die versprochene genauere Publikation der neuen Funde von G. Mendel erwarten. Es befinden sich im Museum zu Piali noch eine ganze Reihe von Fragmenten von Gliedern, die offenbar von den Giebeln herrühren; dazu auch der Unterteil eines Kopfes mit Wendung nach seiner Linken (wohl BCH. 1901, 258, 6), sowie ein Hals mit l. Unterkiefer von einem stark nach seiner Rechten gewendeten Kopfe. — Von diesen Fragmenten, die alle einen körnigen, stark krystallinischen Marmor zeigen (Mendel nennt daher den des Torso parisch, BCH. 1901, 261), unterscheidet sich der BCH. 1901, Taf. 7/8 abgebildete Kopf mit dem Fell; auch ein zweiter Kopf im Museum zu Piali (den Mendel nicht erwähnt, vielleicht weil später gefunden) mit attischem Helm und sehr pathetischem Aufblick gleicht im Marmor jenem. Die Stücke in Athen zeigen denselben nicht körnigen Marmor (nach Lepsius von Doliana).« Gehörten diese zwei Köpfe ebenso wie die beiden in Athen in den Westgiebel und war dieser aus dem geringeren, der Ostgiebel aus dem parischen Stein gearbeitet? Weitere Untersuchungen werden da wohl Aufklärung schaffen. Auch darf man ja noch auf weitere Funde hoffen.

Der Kopf von Tegea hat ähnlich breite, langgestreckte Augen, deren Innenfläche an der Seite so rasch und direkt nach hinten umbiegt. Der Lauf der Unterlider als schmale, beinahe etwas hart erscheinende Bänder scheint hier und dort beinahe der gleiche. Verstärkt man in der Phantasie die Bildung der Oberlider ein wenig, so gelangt man beinahe zu der individuellen Gesamterscheinung der Hygieiaaugen. Soll man auch darauf Gewicht legen, daß der Brauenrand am Tegeakopf ähnlich nieder und flach geführt ist wie am römischen Kopf, daß der Lidmuskel flach und ohne starkes Auswölben gebildet ist, daß das linke Auge um ein Geringes tiefer sitzt als das rechte, und daß es näher an die Nase herangerückt ist als jenes?

Der Mund gibt freilich eine viel allgemeinere, eine graziöse Bildung. Er ist geöffnet, hat die Unterlippe weniger energisch, die Oberlippe lebhafter modelliert. Aber die Art, wie Augen, Nase, Mund im Gesicht sitzen, ist beinahe die gleiche wie an der Hygieia. Es ist wieder ein nach vorne liegendes Gesicht mit rundem Kinn und breiten Wangen. Über den Augen und dem breitflächigen Ansatz der Nase liegt die Stirne, mehr breit und rund, als ansteigend und spitz angelegt. Und zuletzt ist es noch die gleiche Art, wie der Schädel langsam ansteigt und erst etwa kurz vor der Mitte seine Höhe erreicht, statt wie z. B. bei der Knidierin weit früher.

Es ist gewiß nicht zu vergessen, daß auch erhebliche Verschiedenheiten zwischen beiden weiblichen Köpfen bestehen. Aber es sind solche, wie sie sich aus der verschiedenen Gestaltungsidee ergeben. Für die Giebelfigur eines Mädchens von nicht eben ausgesprochener ethischer Charakteristik genügte ein allgemeines Idealbild. Dessen Züge aber im einzelnen bestimmter zu formulieren, ihnen zu neuem Zweck besondere Prägnanz und einen neuen geistigen Zusammenhang zu verleihen, war notwendig, sobald die allgemeine Idee zur Bildung einer höheren Art von Individualität sich konzentrierte.

Mit der Hereinbeziehung des Namens Skopas ist der Vergleich mit Mausoleumsskulpturen unvermeidlich. Von ihnen scheint mir ein Werk vornehmlich von Skopas' Art zu sein, der großartige nach oben blickende Kopf (*Brit. Mus. Cat. of Sculpt.* II, No. 1058, Pl. XX, Fig. 2, S. W., 59, 5 P. Gardner in *Journ. of Hell. stud.* XXIII, 1903, p. 121 ff.). Er ist als überlebensgroße, dekorative Skulptur an einem Monumentalbau von vornherein anders angelegt als der Hygieiakopf. Selten wirkt bloße, skizzierende, aufs Große hinarbeitende Bildhauerarbeit unmittelbarer, fortreißender als in ihm. Neben seiner stürmischen Wucht wird der römische Kopf still und verhalten. Auch das Motiv, dort ein erregtes, vorwärtsdrängendes Antlitz, hier ein ruhiges niedersehendes, veranlaßte verschiedene Behandlung und verschiedene Formen. Aber ich möchte auf einen verwandten Zug aufmerksam machen, der mir freilich entscheidend zu sein scheint, da in ihm am unmittelbarsten der individuelle künstlerische Stil sich ausdrückt: auf den Flächenaufbau des Gesichts. Am Mausoleumskopf sitzt das Auge sehr tief, breit und flach, man möchte sagen im Verhältnis zur Umgebung beinahe isoliert. Man kann auch den merkwürdigen Zug hier wieder auffinden, daß das linke Auge tiefer und näher an dem links steil abfallenden Ansatz der Nase sitzt, das rechte höher und weniger nahe an dem hier breiter abfallenden Nasenrücken. Die

Wangen sind direkt unterhalb der Augen flach abfallend. Darunter erst schiebt sich die Partie bis zum Mund so eigentümlich voll und breit vor und geht dann in die gleichfalls rund und voll vorne liegende Partie um den Mund über. Das Gesicht liegt so wieder ganz vorne. Seitwärts liegen die Wangenflächen beinahe unvermittelt zurück und verlaufen unterhalb der äußeren Augenwinkel nahezu gänzlich undifferenziert nach hinten. Diese Anlage ist aber Zug für Zug dieselbe wie am römischen Kopf. In Worten ist dies schwer auszudrücken, man kann es nur an den Abgüssen verfolgen. Am römischen Kopf ist nur mit einer gewissen Zurückhaltung und Vorsicht verfahren: es bleibt alles mehr beisammen. Am Mausoleumskopf ist es ein freies Sichgehenlassen und die Unmittelbarkeit originaler Arbeit.

Von zwei Hygieiabildern des Skopas berichtet die Überlieferung. Wir haben einen gewissen Anhalt zur Wahl zwischen ihnen. Man möchte vermuten, daß im Tempel des Asklepios von Gortys in Arkadien (Paus. VIII, 28, 1) die Tochter dem Vater, sei es in einer Gruppe, sei es in loser Verbindung, beigegeben war. Dann darf man voraussetzen, da es sich hier um eine künstlerische Komposition handelt, daß nicht an beiden Figuren sich das gleiche Motiv wiederholte. Asklepios wird die Schlange bei sich haben, wie auf den Reliefs. Und selbst wenn auch Hygieia mit ihr zu tun hatte, geschah es gewiß mehr in episodischer Art. Daß Hygieia im Hauptmotiv die Schlange hielt, das konnte nur da stattfinden, wo sie getrennt von Asklepios aufgestellt war und eine Einheit für sich darstellte. So aber stand sie im Tempel der Athena Alea in Tegea. Paus. VIII, 47, 1 τῷ δὲ ἀγάλματι τῆς Ἀθηνᾶς τῇ μὲν Ἀσκληπιός, τῇ δὲ Ὑγίεια παρεστῶσά ἐστι λίθου τοῦ Πεντηλεσίου, Σκόπα δὲ ἔργα Παρίου. Auf der einen Seite des Tempelbildes stand die Statue des Asklepios, auf der anderen die der Hygieia. Nimmt man an, daß sie am Ende der durch die inneren ionischen Säulenreihen gebildeten Seitenschiffe standen, gewinnt die Situation eines jeden an Kraft. Man könnte hier die Hygieia Hope sich von großartiger Wirkung denken. Ihr allein kam die Schlange ebenso zu wie ihrem Vater. Vielleicht war es auch ein Gedanke einer gewissen symmetrischen Disposition, die getrennt aufgestellten Kultbilder der verwandten Gottheiten durch das gleiche Motiv zu verbinden.[77]

[77]) Zusammen, am gleichen Ort mit dem Hygieiatorso Abb. 8 ist der Torso einer Asklepiosfigur (A. A. Ei. 718 u. Text dazu) gefunden worden. Arndt wirft schon a. a. O. die Frage auf, ob nicht das Original dieses Torsos ursprünglich mit dem Original der Hygieia Hope zusammengehörte, als Arbeit desselben Künstlers. Die Beantwortung dieser Frage jetzt führt auf den ersten Anblick zu einer freudigen Überraschung. Denn der Torso ist ja eine Replik jenes Asklepiostypus, von dem die bekannteste Kopie, die Statue des *Braccio nuovo*, Amelung 17, ist. Für diese ist wiederholt (F. Mw. 520. 1. Amelung a. a. O.) Skopas als Schöpfer in Anspruch genommen worden. Alles scheint sich prächtig zusammen zu finden, jener Asklepiostypus war das Gegenstück im Tempel von Tegea. Allein leider liegt das Problem nicht so einfach. Die Statue des *Braccio nuovo* ist schlecht und recht nichts weiter als eben eine Kopie des Typus, den die Figur in den Uffizien, Amelung, Führer 94, zwar nicht der Sorgfältigkeit der Arbeit und der Erhaltung nach, sondern durch ihre Vollständigkeit am besten darstellt. Die Statue und das athenische Fragment geben von dieser Figur jedes Motiv Falte für Falte. Jene enthält zwar neben den Hauptfaltenzügen einiges neue Detail, so besonders kleine Fältchen am Bauch und in der Gliedgegend. Aber man kann leicht verstehen, daß dies auf den Stil des Kopisten zu-

Wiederholt war darauf hinzuweisen, wie stark die Tradition des V. Jahrhunderts in der Hygieia Hope weiterwirkt. Diese Tatsache möchte ich mit zum Anlaß nehmen, das Werk näher dem Anfang des IV. Jahrhunderts zuzuweisen als der Mitte, also, da die Geschichte Skopas mit dem Bau und den Skulpturen des Tempels von Tegea einführt, es diesen näher zu bringen, als den Skulpturen vom Mausoleum. Läßt man dazu die Ähnlichkeit gelten, die wir zwischen dem Giebelkopf und dem Kopf der Statue Hope nachzuweisen versuchten, so liegt nichts näher, als in der uns in der Hygieia repräsentierten Statue eben die Hygieia des Tempels von Tegea wiederzuerkennen.

VI.

Man möchte einmal nicht nur der Frage nachgehen, wie die Vorstellung der Götter sich mit den sie verehrenden Menschen ändert, sondern auch der, welche Götter in Mode und aus ihr kommen. — Asklepios kam 420 aus Epidauros nach Athen. Die Zeitstimmung wird seinem Kult entgegengekommen sein, wie sie es bis zum Untergang der antiken Welt immer mehr tat[78].

Die dieser Zeit angehörenden Vasen des Meidias geben einen Begriff, wie man sich damals Hygieia im Bild dachte. Sie sitzt unter den Hesperiden mit Diadem und Scepter. Furtw. Reichh. 8 = Brit. Mus. Katal. E. 224. Es ist auf dem Bilde eine Art *bois sacré*. Ähnlich Brit. Mus. E. 698 = Elite cer. IV, 84; E. 775, Pl. 20, Arch. Zeit. 1879, S. 95.

Man kann einwenden, es handle sich hier um die Darstellung eines stimmungsvollen Beieinanderseins ruhig bewegter Daseinsfiguren, von denen keine Träger einer besonderen Individualität sein müsse. Aber dann ist eben dies das Interessante, daß Figuren gewählt sind, welche keine haben, und daß Hygieia unter ihnen ist. Und selbst wenn man verneinen will, daß die Namensbeischrift etwas mit der Göttin zu tun hat, bleibt dies bestehen, daß für eine gleichgültige Figur ein Name gewählt ist, der nur deshalb hier möglich ist, weil er damals keine als Individualität gefaßte Trägerin besaß[79]. Von der Stimmung dieser Vasendarstellungen sind die Votivreliefs,

rückgeht. An der Anlage des Ganzen ist nichts geändert, man kann »die lebendige, faltenreiche Ausführung des Gewandes« nicht »der älteren Darstellung desselben Typus« in der Florentiner Statue gegenübersetzen. Beide Male ist durchaus die gleiche Statue gegeben, nur mit jenen geringfügigen Unterschieden, wie wir sie aus dem Wesen des Kopistentums ja erklären können. Die Florentiner Statue gibt, worin alle übereinstimmen, ein Werk des V. Jahrhunderts wieder. Dies gibt auch der Torso der vatikanischen Statue. Über den Kopf hat Arndt a. a. O. richtig geurteilt. Die unrichtige Anschauung über das Verhältnis der beiden Werke zu einander ist mit durch die ältere Meinung über die »Umbildungen« von Statuentypen veranlaßt, wonach auch der Asklepios in Neapel, Amelung, Führer Abb. 18, eine »Wiederholung« (Arndt a. a. O.) oder ein Werk der ersten Hälfte des IV. Jahrhunderts (Amelung, Führer S. 68) sei. Demgegenüber ist zu betonen, daß die Statue in Neapel die Kopie eines durchaus selbständigen und von dem Typus Uffizien *Braccio nuovo* getrennt zu haltenden Werkes ist. Dieses mag zwar etwas jünger sein als jene, gehört aber ebenso in das V. Jahrhundert.

[78]) Körte in Athen. Mitt. 18, 1893, 249.

[79]) Vgl. auch Wolters in Athen. Mitt. 16, 1891, 164, 1.

die ihnen zeitlich nachfolgen, nicht sehr verschieden. Sie zeigen ein ruhiges Beieinandersein der göttlichen Personen, eine Art *santa conversazione*. Auch darin sind sie jenen gleich, daß sie für Hygieia ein ganz allgemeines Bild geben. Denn was man von einem matronalen und einem mädchenhaften Typus hat darin unterscheiden wollen[80], hat man nur hineingetragen. Eine Wandlung findet nur statt in der Auffassung des künstlerischen Motivs, nicht in der Idealität der Figur. Kanne und Schale sind die allgemeinsten Attribute, die einer Gottheit zukommen; sie kann verschleiert sein als Unterweltgöttin, den Schleier lüften, weil dies ein schönes künstlerisches Motiv ist In der jüngeren Reihe, welche in der Komposition lichter und lockerer wird, erscheint sie dann in einem prachtvollen Motiv, sich mit einem Arm gegen den Baum, oder die merkwürdige Scheibe auf den Pfeiler stützend. Die Reliefs bewahren eine gewisse Typik für den thronenden oder sich stehend auf den Stab stützenden Asklepios. Sie kennen keine, oder nur eine ganz allgemeine, oder nur als künstlerisches Motiv zu verstehende für die Tochter. Es scheint der Schluß nahe liegend, daß es für jenen eine Grundlage in den Typen von Kultbildern gab, welche dieser fehlten. Also, daß es in Athen in dieser Zeit kein führendes Kultbild für die Hygieia gab.

Die Reliefbilder zeigen überhaupt Hygieia in einer gewissen dekorativen Rolle. Mehr als Begleiterin, Gesellschafterin des Asklepios. Sie spiegeln gewiß hier das tatsächliche Verhältnis der Verehrung im Kult der beiden Götter wieder. Hygieia hat niemals die Schlange, und doch trägt sie diese in den Statuen. Und auch auf den Münzen, selbst wenn diese beide Götterbilder nebeneinander geben[81].

Die Schlange gehört zu ihr, wie zu Asklepios. Wenn ihr also diese auf den athenischen Bildern fehlt, ist ihr Wesen dort weniger selbständig aufgefaßt worden. Der durchsichtige Name zeigt, wie jung ihre mythologische Individualität ist. Sie war ursprünglich einfach ἡ θεά, die weibliche Ergänzung zu dem ὁ θεός, dessen allgemeiner Charakter als unterirdischer Plutodotes sich allmählich in die Bedeutung einer Heilgottheit verdichtet hatte. An dieser Wandlung nimmt die Beisitzerin teil. Als das Bedürfnis auftrat, sie genauer als göttliche Individualität zu fassen und zu benennen, erhielt sie an verschiedenen Orten des Kults verschiedene Namen, Namen, die in ihrer Durchsichtigkeit einander homogen, alle aus der Sphäre heilender Wirksamkeit genommen sind. Treten sie im Bild auf, haben sie dieselbe allgemeine Idealität, und es ist ein überflüssiges Bemühen, sie als deutlich sich voneinander scheidende Individualitäten nachweisen zu wollen[82].

[80]) Athen. Mitt. 2, 218f., 1877.

[81]) *Catal. of greek coins. Corinth* 20, 20. 22, 10. Attika 22, 4. Mysia 28, 9, 29, 9, 33, 1. Troas 24, 6. Lykia 33, 1. Caria 9, 4. Lydia 7, 11. Siehe auch Furtwängler, Berliner Gemmen 2679. Aus der sich beinahe durchweg wiederholenden Typik dieser Bilder ist zu schließen, daß sie nicht in jedem einzelnen Falle ein berühmtes Tempelgruppenbild wiedergeben. Sie reproduzieren und stellen zusammen einfach ein geläufiges Bild des Asklepios wie der Hygieia. Er ist möglich, daß die kopierende römische Zeit bei der Aufstellung von Kultbildern ähnlich verfuhr. Aber auf die Gruppenbilder der großen Zeit erlauben diese Münzbilder keinen Rückschluß.

[82]) Wie Thraemer in Roschers Lexikon I, Sp. 2780ff. und Pauly-Wissowa II, 1656ff.

Sie kommen nach Athen als zu bestimmte Figuren, um nur als verschiedene Erscheinungsformen ein und derselben mythologischen Idee erkannt zu werden, und doch zu wenig als Charaktere durchgebildet, um differenziert aufzutreten. So werden sie als Töchter wie im Reigen um den Vater gruppiert. Ein Thema, wie es der Kunst nicht gelegener kommen konnte, jener, welche Cyklen von Musen schuf.

Hygieia hat sich an bestimmten Plätzen zu besonderer Bedeutung durchgesetzt und behauptet weiter einen gewissen Vorrang. — Neuere Mythologen freilich haben eine Art von Polizeibureau eingerichtet, wo den einzelnen Göttern ihr Wirkungskreis genau zugemessen ist und sorgfältig darüber gewacht wird, daß sie ihre Instanzen nicht übertreten. Darnach verträte Hygieia rein die hygienische Seite[83], »eine Arzneibüchse sei für sie so unpassend wie möglich«, da sie nicht Heilgöttin, sondern Gesundheitshort sei. — Götter sind so, wie ihre Verehrer sie sich denken. Eine Gesundheitsgöttin darf doch wohl auch der Kranke verehren. Wenn er sie verehrt, wird er es um der Macht willen tun, die er bei ihr voraussetzt und die er sich wirksam erbittet. Welch andere Macht wird dies sein, als die heilende? Das ist ja der Sinn der Hopeschen Statue. Das düstere Unterweltstier ringelt sich sanft dem Flehenden entgegen, als sage es seine Macht zu. Alles in der Schöpfung ist auf den Gedanken einer geheimnisvollen Verbindung der gütigen Gottheit mit einem Hilfesuchenden gestimmt. Was hat auch eine Schlange mit dem Bild einer abstrakten Gesundheitsgöttin zu tun!

Und wie, wenn sie nun die für so unpassend erklärte Arzneibüchse in der Hand hielte? Und wirklich hält die athenische Statuette eine Büchse mit rundem Deckel in der Linken, ja auch die in Epidauros befindliche Replik[84] hat diesen Zug bewahrt; und die athenische Statue läßt durch einen Bruchrand unten am Mantel des linken Oberschenkels vermuten, daß auch hier die Büchse ansaß[85]. Diese ist ähnlich gehalten, wie auf dem Relief Athen. Mitt. 18, 1893, S. 238, wohl von gleicher Form wie da und auf dem Fragment A. A. Ei. 1226. An der Statuette trägt der Deckel ein flüchtiges Bild[86], das alte apotropäische Symbol, ein Gorgoneion mit gereckter Zunge, das richtige Ornament für ein krankheitwehrendes Balsamar[87].

---

83) Thraemer, Pauly-Wissowa II, 1657 ff.

84) Nach gütiger Mitteilung Furtwänglers.

85) Die Statuette S. hält in der plumpen Linken eine plumpe Schale. Matz-Duhn: »Der linke Unterarm und auch die Patera scheinen antik«. Das scheint mir nach der Art, wie die Hand blockig das Gewand abschneidet, nicht ganz zweifellos. Aber es hat, wie dem sei, der Widerspruch dieser Kopie wenig Bedeutung.

86) Stammt das Fragment: Waldstein, *the Argive* Heraium I, S. 141, Fig. 72, 5 von einer weiteren Replik? Es stimmen Daumenhaltung, Gorgoneion und Büchsenform.

87) Der berühmteste Kultort der Hygieia war Titane, die Nachbarstadt von Sikyon. Ist es ein Zufall, daß auf einer Münze von Sikyon, Imhoof-Blumer, *numism. Comm. H.* 14, *Journal hell. stud.* VI, 1885, S. 79 ein Bild der Hygieia erscheint, das sich von allen übrigen Münzbildern unterscheidet? Denn diese geben sämtlich, soviel ich sehen kann, das einfache Motiv, daß die Schlange von der einen Hand gehalten, wagrecht nahe am Körper zur anderen Hand geführt wird. Hier aber kriecht die Schlange von der linken Schulter zur vorgehaltenen Rechten. Die Figur hat das linke Bein entlastet, der Mantel ist über

Wir haben eine eigentümliche Entwicklung übersehen. Menschliche Furcht führte in alter Zeit zum Glauben an düstere Götter der Unterwelt. Sehnende Hoffnung, der Sinn, der im Leben doch immer das höchste Gut sehen muß, geben langsam der unheimlichen Gestalt des Glaubens gütige, liebliche Züge. Wie können diese besser erstarken, als wenn sie zur Trägerin eine weibliche Figur erhalten? Dem Unterweltsgott tritt eine Frauengestalt zur Seite. Und nun verbindet sich der in der Idee dieser liegende psychische Reichtum mit den Vorstellungen mythischer Macht. Jahrhunderte arbeiten, bis aus dem Widerspruch fürchtender und hoffender Empfindungen die göttliche Figur als mythischer Charakter geformt ist. Es bleibt der Hintergrund unterirdischer, geheimer, schicksalführender Macht. Aber voller Licht und Güte hebt sich von ihm gleichsam ab eine Mädchenfigur, von reifer Weiblichkeit, in der wie nirgends sonst das glückliche Gleichmaß natürlichen Daseins geformt ist. Ihre Gestalt erhält eine im Bereich der griechischen Götterwelt seltene Intimität.

Die Kunst erst verleiht dem gedachten, mehr von der Empfindung als von dem Denken getragenen Bild neue, höchste Realität. Aus archaischer Gebundenheit, aus einem schwankenden, tastenden Stil befreit, erfüllt es in der klassischen Erscheinung seine Idee. Für kurze Zeit. Um mit dem Wechsel der menschlichen Empfindung einem Sentiment angepaßt zu werden, das weniger Energie, geringere Geschlossenheit, mehr Einfachheit, mehr Natur begehrt.

Die bewußteste menschliche Tat und künstlerische Leistung ist doch nur Erfüllung und Gestaltung eines Unbewußten. In der höheren Realität der künstlerischen Gestaltung empfängt der Mensch sein eigenes Unbewußtes in einer bewußten geläuterten Form wieder. In viel höherem Sinne, als es nur ihr Wort sagt, strömt aus von der Figur der Hygieia Heilung und Gesundheit.

München. Ludwig Curtius.

die linke Schulter geworfen und fällt in breiten Falten die Seite herab. Es sind Züge von der Anordnung der Statue Hope? Die Schlange verläuft anders, im Nacken. Das Werk muß eine der oben angeführten Statue von Epidauros Reinach, Rep. 298,7 verwandte Lösung dargeboten haben. Gibt das Münzbild eine von Pausanias verschwiegene Statue der Hygieia aus dem Asklepieion von Sikyon wieder? Oder das berühmte Bild von Titane?

WASSERLEITUNGEN IN KLEINASIATISCHEN STÄDTEN.

Hierzu die Tafeln 3 u. 4.

METROPOLIS, TRALLEIS, ANTIOCHIA AD MAEANDRUM, APHRODISIAS, TRAPEZOPOLIS, HIERAPOLIS, APAMEA KIBOTOS, ANTIOCHIA AD PISIDIAM.

Die Untersuchungen der antiken Wasserversorgung zu Pergamon, Laodicea und Smyrna, letztere in diesem Jahrbuche 1892, S. 1 ff. und 1899, S. 4 ff., 167 ff., ließen es wünschenswert erscheinen, dieser Frage weiter nachzugehen, um so den Materialbefund zu vermehren und die Sachverständigen in den Stand zu setzen, über bestrittene Punkte ein klares Urteil zu fällen.

Im Auftrag des Instituts habe ich demnach von Smyrna aus eine Reihe von alten Städten von diesem speziellen Gesichtspunkte aus untersucht, und lasse, so sachlich wie möglich, die Ergebnisse hier folgen.

Die byzantinische Zeit durfte dabei nicht vernachlässigt werden, da sie an manchen Stellen, wie zu Smyrna, wichtige Anhaltspunkte gibt. Andererseits war aber auch die Epoche der hellenistischen Gründung der meisten dieser Städte, sowie deren etwaige Vergrößerung unter römischer Herrschaft scharf im Auge zu behalten.

Da es noch verfrüht wäre, eine chronologische Reihenfolge dieser Wasserleitungen geben zu wollen, so ist einer geographischen der Vorzug zu lassen, und zwar in zwei Abteilungen, die beiden Eisenbahnen entlang, die eine Reihe in südöstlicher Richtung bis nach Antiochia ad Pisidiam, die andere mehr nordöstlich bis nach Kutahia.

1. Metropolis in Jonien.

Hierzu Tafel 4.

Der Reisende, der heute von Smyrna nach Ephesus mit der Eisenbahn fährt, bemerkt rechts von der Station Trianda, an dem Abhang eines vorspringenden Hügels, die Überreste einer antiken Wasserleitung, über deren Verlauf nichts näheres vorliegt. Wohl erwähnen sie Spon[1], Prokesch von Osten[2], Arundell[3] und Texier[4]; allein eine genaue Untersuchung derselben ist noch nicht gemacht worden. In meinem Führer von Ephesus bezeichnete ich sie aus allgemeinen topographischen Gründen als zu Metropolis gehörend.

Der Volksmund verlegt ihren Ursprung an die reiche Quelle im Norden von Trianda, des von Texier benannten Bunar-Su, der sich in den Sumpf-See von Djelat Kaivé ergießt und im Altertum den Namen Astraios[5] führte.

[1]) *Voyage d'Italie, de Grèce et du Levant*, T. 1, S. 317.
[2]) Denkwürd. und Erinner. aus d. Orient II, S. 82.
[3]) *A Visit to the Seven Churches*, S. 19. 199.
[4]) *Description de l'Asie-Mineure*, S. 310.
[5]) Barclay V. Head, *Historia Nummorum*, S. 502.

Seine Quelle liegt 20 Minuten nordöstlich von der alten Straßenstation Trianda (im Mittelalter Triakonda),[6] in einem anmutigen Nebentale. Sie entspringt in einer malerischen Grotte unter großen Kalksteinschichten, weist aber keine Bearbeitung des Felsens zur Ableitung eines Kanals auf; wahrscheinlich lag diese weiter unten; allein, da fünf Mühlen am Bach entlang angelegt wurden, die letzte noch in der Ebene, so sind alle Spuren dieser Ableitung verschwunden. Der Bach ist Sommer und Winter gleich stark; die Hälfte desselben wird auch südwestlich abgeleitet, um in die Sümpfe südlich von Kayas zu münden.

Die Leitung umging westlich die Anhöhe, auf welcher das Tchiflik steht, durchkreuzte dann mehr östlich die Ebene auf einer niedern Mauer, die größtenteils abgetragen ist, aber einige hundert Meter lang in der Nähe des Hügels im Süden erscheint und sich an dessen Nordost-Spitze anschließt. An diesem Punkt erkennt man noch den in den Felsen geschnittenen Kanal der Leitung, etwa 2 m über der Ebene. Sie ging dann am Nordfuße des Hügels entlang bis an die Eisenbahnstation. Es scheint, daß vor dem Bau der Bahn hier noch größere Reste standen, die Texier verleiteten, hier »*une ville antique*« zu vermuten.

Prokesch ist besserer Ansicht: »Ich konnte über die einstige Bestimmung dieses Baues, den sie andeuten, nicht zweifelhaft sein, da ich den Rest der Ebene quer bis zu dem am meisten gegen Nord vorspringenden Hügel, einem Zweige des Gallesus, durch die Reste einer Wasserleitung durchschnitten sah. Ich ritt längs derselben hin, bis ich den genannten Hügel erreichte. Da stehen am Abhange noch einige Bogen völlig erhalten; der Bau ist sehr mittelmäßig und gehört der Zeit der Byzantiner an.«

Die Untersuchung dieser Überreste in der Ebene, am Astraios entlang, ergab nun die interessante Tatsache, daß hier nicht eine durchgehende Mauer, sondern eine lange Bogenstellung stand, von 4 bis 5 m hoch; in dem hohen Gestrüpp, das hier wuchert, fanden sich nämlich in regelmäßigen Abständen Massen von Gewölbstücken aus Bruchsteinen, mit festem Zement verbunden, an den Frontseiten mit besser behauenen Steinen ausgeführt. Vielfach sind die Fundamente (2×2 m) der Pfeiler noch ersichtlich; aus großen Quadern bestehend, stehen sie in Abständen von circa 3 m. Am Südende ist dieser Bau auf eine eigentümliche Weise unterbrochen. Die bisherige Bogenstellung hört mit einem viel stärkeren Pfeiler auf, und 4 m westlich steht ein anderer ebenso starker, der in einer Flucht mit den Überresten auf dem Hügel liegt. Zwei große marmorne Kämpfer liegen hier am Boden. Da die alte Straße von Smyrna nach Ephesus hier vorbeizog (denn unterhalb dieses Punktes sind größere Strecken derselben noch erhalten), so liegt die Annahme nahe, daß diese Vorrichtung zum Durchlaß der Straße getroffen und so ein breiterer Bogen als Torweg angelegt wurde.

Die Mauerreste am Hügel, ca. 30 m lang, am Nordende etwa 3 m hoch, sind von drei Öffnungen durchbrochen, deren südliche allein noch Reste des Bogens

[6]) W. Ramsay, *Histor. Geography of Asia Minor*, S. 165.

aufweist. Vom Kanalbau sind keine Spuren mehr vorhanden. Die Technik ist dieselbe wie die der römischen Leitung von Ak-Bunar bei Smyrna.

Von dieser Stelle an war nun der Lauf der Leitung bis zur Stadt Metropolis zu untersuchen. An allen vorspringenden Anhöhen sind klare Überreste eines gemauerten Kanals (0,40 m breit, Seitenwände je 0,30 m stark) noch vorhanden. Die einspringenden Buchten, die stark ansteigen, sind wahrscheinlich durch Stollen durchkreuzt worden. Bis an den großen Einschnitt hat Prokesch von der Straße aus sie noch bemerkt: »Noch immer wiesen sich an dem nackten Abhang die Spuren einer Wasserleitung. Wir verloren sie erst eine halbe Stunde später, wo die Höhen eine Meile zurücktreten und solchergestalt eine Einbucht bilden.« Allein ich fand sie wieder auf den südlichen Vorhöhen dieses Tales, sodaß die Zugehörigkeit der Leitung zur Stadt Metropolis außer Frage steht. An dem Ruinenfelde selbst fanden sich keine Spuren mehr; allein das darf nicht auffallen, da die Ruinen der Unterstadt entweder ganz abgetragen oder von dem Geröll der Hügel bedeckt sind. Bei der geringen Höhe der Leitung über der Ebene konnte sie nur die Unterstadt mit Wasser versorgen. Die Akropolis liegt 60 m über der Ebene. Da Metropolis den Münzen nach erst in römischer Zeit zur Blüte gelangte, so liegt die Annahme nah, daß auch dieser Wasserbau in dieselbe Zeit gehört.

Noch einige geographische Bemerkungen seien mir erlaubt:

a) Ramsey in seiner *Hist. Geography of A. M.* gibt der Vermutung Ausdruck, daß die alte Wegestation Triakonta weiter nördlich zu suchen sei. Allein da in jenen Hügeln kein Wasser vorhanden ist, was doch die erste Bedingung einer solchen Station ausmacht, so dürfte feststehen, daß der antike Stathmos identisch mit dem heutigen ist. Die überlieferten Maße (30 M. P.) müssen sich eben der Topographie anpassen und nicht umgekehrt.

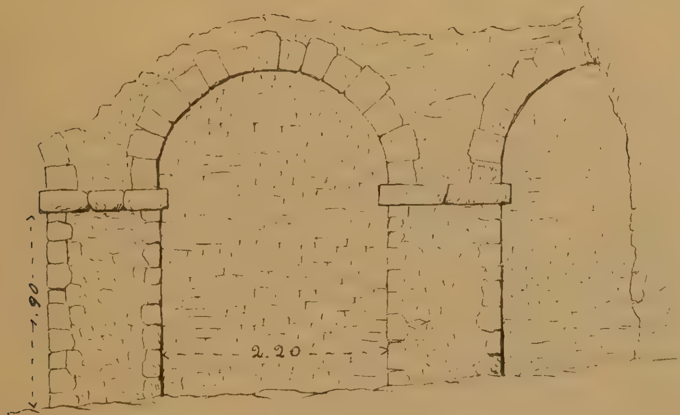
b) H. Kiepert, auf der großen Karte des westlichen Kleinasiens, verzeichnet zwar punktiert einen zweiten (westlichen) Nebenfluß des Sumpfsees von Djelat, der aber zu streichen ist aus folgenden Gründen. Oghlannisa liegt mehr nordwestlich und sein Bach fällt in den Tachtali-Su, im Südosten von Kinik. Die Wasserläufe bei Kayas aber verlieren sich in Sümpfe, die am Fuße der Berge im Süden sich hinziehen. Im Winter sind sie voll Wasser, im Sommer aber ausgetrocknet. Einen Talgrund nach Metropolis gibt es nicht. Dagegen entspringt im Winter am Ostfuße der Hügel (siehe Kärtchen) nahe der antiken Straße, eine starke Quelle, die Prokesch beschreibt: »Dann gelangten wir an einen Bach, der aus dem Felsengrunde mit bedeutendem Gesprudel hervorströmt und hart an seinem Ursprung 25 Schritt breit und fast an drei Fuß Wasser hat.« Er sah ihn im April, im Oktober fand ich ihn ganz wasserlos. Die Umwohner behaupten, diese Quelle sei der unterirdische Ausfluß jener Seen, was ja möglich ist. Allein die Kalksteinformation des Gebirges ließe auch eine andere Erklärung zu.

c) Schließlich ist noch zu erwähnen, daß Yenikiöi an der Südseite von Metropolis, Hamidieh dagegen ganz nahe an der Nordseite liegen.

2. Tralleis (Aidin).

Meine Untersuchungen an dieser Hochburg des Maeandertales erwiesen das Vorhandensein einer Hochdruckleitung, die das Wasser bis auf den Gipfel der Akropolis brachte, von wo es dann bequem in die Stadt verteilt werden konnte. Bekanntlich liegt die Stadt auf einem Plateau, das im Norden mit einem um nahezu 120 m höheren Hügel abschließt[7]. Dieser Hügel steht mit dem Hauptgebirge durch einen 75 m tieferen Sattel mit langer, zackiger Hügelreihe in Verbindung.

Eine moderne Kanalleitung fließt an der Hügelreihe entlang über den Sattel und durch das alte Stadtgebiet, um Aidin heute noch mit Wasser zu versorgen. Diese Leitung unterscheidet sich aber von einer viel älteren, die 4 bis 5 m höher lag, und die tieferen Einschnitte zwischen den Zacken durch Aquädukte überspannte,



1.

von denen an vielen Stellen noch Überreste vorhanden sind. Die besser erhaltenen befinden sich in der Nähe des Sattels (siehe Abbild. 1) und bestehen aus einer Bogenstellung, 2 m breit und 4 m hoch, die Bogen aber mit Füllmauern versehen. Ich verfolgte diese Anlage auf eine Länge von 3 km, d. h. bis an den Punkt, wo das Terrain in demselben Niveau mit der Akropolis-Spitze liegt, und wo die Druckleitung anfangen mußte. Eine Tonrohrleitung brachte das Wasser bis in die Nähe des Sattels. Die oben besprochene Bogenstellung führte ohne Zweifel über denselben hin; Überreste von ihr sind an dieser Stelle nicht mehr vorhanden; allein am nördlichen Abhang des Burghügels stehen noch große Mauerstücke bis auf den Gipfel hinauf, 2 m stark, aus Bruchsteinen mit Kalk verbunden, ausgeführt. Hier ist nun auch anzunehmen, daß die Druckleitung mit Steinrohren hergestellt war, die auf der Mauer eingelassen waren, wie es bei Smyrna geschehen, und wie wir es in Trapezopolis und Antiochia Pisidiae vorfinden werden. Ein Steinrohr mit Einschnitt und Muffe fand ich in einer Straße der Stadt auf einem bedeckten Kanal eingelassen.

Schließlich stehen noch auf der Akropolis die Reste eines 4 m breiten und

[7]) Humann u. Dörpfeld, Ausgrabungen in Tralleis, Athen. Mitteil. XVIII, S. 396.

3 m langen Bassins, welches unten mit Steinen, dann mit gutem Ziegelbau überwölbt, ausgeführt war. Bei der großen Beliebtheit des Backsteinbaues in Tralleis darf hier nicht an byzantinische Zeit gedacht werden. Die Einheimischen wissen auch hier Bescheid über diese alte Leitung; ihre Quelle liegt weit oben im Gebirge. Nach H. Papakonstantinu's Mitteilung steht drei Stunden von Aidin in einem Hochtale ein vielbogiger Aquädukt, welcher ihr angehört. Wir haben also eine sehr ansehnliche Leistung vor uns. Direkte Angaben über die Zeit des Baues liegen nicht vor; alle die vielen Inschriften von Tralleis lassen uns im Stich. Will man den Bau dem römischen Zeitalter zuschreiben, so muß man annehmen, daß die Seleukiden und Attaliden, die doch so vieles für diese Stadt getan, der Wasserversorgung eine ungewohnte Indifferenz entgegengebracht hätten, was doch schwer zu glauben ist.

Die heutige Wasserleitung, die viel kürzer ist als die ältere, ist wahrscheinlich spät-byzantinischen Ursprungs. Als Andronikos Palaeologos gegen Ende des XIII. Jahrhunderts die Stadt wiederherstellte, konnte er nicht an die Erneuerung der Hochdruckleitung denken; er begnügte sich mit näheren und geringeren Quellen. Diese Leitung war es dann, welche die Belagerer abschnitten und so die Stadt zur Übergabe nötigten.

3. Antiochia ad Maeandrum.

Die Lage dieser Stadt, auf einem langgezogenen Hügelkomplex, der dem Morsynus-Tale vorliegt, setzt ebenfalls eine künstliche Wasserversorgung voraus. Die Untersuchung des Ruinenfeldes ergab eine doppelte Stadtanlage: 1. eine hellenistische, mit Theater, Stadium und verschiedenen Mauerzügen, auf der östlichen Hälfte des etwa zwei Kilometer langen Hügelzuges, und 2. eine byzantinische Stadt, auf der westlichen Hälfte, viel höher gelegen als die vorige. Die letztere war stark befestigt; oft sind die Stadtmauern doppelt, und auf drei Seiten ist sie von einem Stadtgraben umgeben.

Die Byzantiner begnügten sich mit Cisternen, deren eine ganze Anzahl noch vorhanden ist. Die hellenistische Stadt hingegen besaß eine richtige Hochdruckleitung. Im Dorfe, jetzt Tscherkes-kiöi genannt, auf dem Sattel, der den Stadthügel mit dem Gebirge im Südosten verbindet, sind mehrere Tonröhren von den Bauern ausgegraben von gleicher Größe und Form wie die der Kara-Bunar-Leitung zu Smyrna.

Schon in Ali-Aga-Tchiflik wußte man von dieser Leitung zu erzählen; sie brachte das Wasser aus dem Gebirge, leitete es über den Sattel in die griechische Stadt hinauf, deren höchster Punkt sich nur etwa 15 m über dem Sattel erhebt; dieser selbst liegt 25 m über dem Maeander-Tal. Die byzantinische Stadt hingegen erreicht eine Höhe von annähernd 80 m.

Nebenbei ist zu bemerken, daß der Bach, der durch das Dorf fließt, ein Bewässerungskanal (Arik) ist, der talaufwärts aus dem Morsynos (Dandolo-Su) abgeleitet und östlich an den Bergabhängen hergeführt wird, um dem Dorfe und seinen schönen Gärten das Dasein zu ermöglichen. Wir stehen hier wieder vor der Frage, wann diese Leitung angelegt wurde. Antiocheia wie Tralleis, von den Se-

leukiden neu gegründet, konnte nicht ohne Wasserversorgung bleiben. Hierzu kommt noch, daß die ganze Anlage unter der Oberfläche des Bodens ausgeführt wurde, nach echt griechischer Art; auf dem Sattel ist keine Spur von Mauern oder Pfeilern zu sehen, die Bauern gruben die starken Tonrohre aus dem Boden selbst. Eine hellenistische Entstehungszeit scheint hier noch wahrscheinlicher als in Tralleis.

4. Aphrodisias (Gära).

In dieser, durch ihre vielen Inschriften und großartigen Überreste sehr bekannten Stadt gestaltet sich die Frage nach der Entstehungszeit ihrer Wasserleitung viel einfacher: Eine Inschrift[8] aus römischer Zeit gibt den nötigen Aufschluß; es heißt da unter anderm: Z. 40 . . . τεθειχότα ἐν τῷ χαιρῷ τῆς τοῦ Τιμέλου εἰσταμοῦ πσαγωγῆς.

Die Untersuchung dieses eigenartigen Ruinenfeldes ergab den Bestand von drei Wasserleitungen, aus eben so vielen Epochen: eine römische, eine byzantinische und eine türkische.

Aphrodisias hat eine ganz ungriechische Lage in der Ebene, unweit der letzten Ausläufer des Baba Dagh (Salbakos). Das Stadtgebiet liegt ganz flach um den großen Tempel herum; nur in dem südöstlichen Teile erheben sich zwei isolierte kleine Anhöhen in ostwestlicher Richtung, von je 25 m und 12 m Höhe. An dem westlichen höchsten Hügel ist ein Theater eingebaut, dessen oberste Stufen an den Gipfel reichen.

Die Wasserversorgungsfrage in technischer Hinsicht war also ganz einfach; es handelte sich nur darum, irgend eine Quelle aus dem Gebirge in natürlichem Gefälle in die Stadt einmünden zu lassen. Wie das in älterer Zeit geschah, ist nicht am Boden nachzuweisen; der Synoikismos der drei Ortschaften Plarasa, Tauropolis und Aphrodisias aber verlangte mehr Wasser, und so erwarb sich jener Karminios große Verdienste um die neue Stadt, als er im II. Jahrhundert n. Chr. eine größere Wasserleitung anlegte, die ihren Ursprung im Quellengebiet des Timeles hatte, auf dem hohen Sattel, der die Täler von Aphrodisias und Herakleia am Salbakos trennt. Von dieser Leitung fand ich eine große Menge Tonrohre in den Häusern des heutigen Dorfes verbaut. Sie sind 40 cm lang, 15 cm inneren Durchmessers und 4 bis 6 cm stark, mit Muffe und Schwanz. Beim Theater liegt ein Steinrohr mit Kniehöhlung und zwei Muffen (Durchmesser der Öffnungen je 10 cm), das entweder einem Brunnengehäuse angehörte oder auch die Leitung auf den Theaterhügel brachte, in ein Sammelbassin, von wo aus dann die ganze Stadt mit Wasser versorgt werden konnte. Überreste fanden sich allerdings auf der Anhöhe nicht vor, da sie von modernen Wohnungen überbaut ist.

Auf den Abhängen im Osten, außerhalb der Stadt, liegen die Spuren dieser Leitung nicht mehr zu Tage; allein zwei ältere Bassins sind noch vorhanden, die gewiß zu ihr gehört haben. Das eine liegt 1/2 Kilometer von der Stadt, am Abhange der Hügel, etwa 30 m über der Stadtfläche, ist 10 m lang und 5 m breit,

[8]) *CIGr* n. 2782.

aber nur noch in seinen Fundamenten erhalten. Das andere, 10 m lang und ebenso breit, an der östlichen Stadtmauer, ist noch leidlich erhalten. Ein drittes Bassin, ebenso groß wie das vorige, liegt am entgegengesetzten Ende der Stadt, außerhalb des Westtors; es ist aber wohl späteren Ursprungs, da verschleppte Bausteine in ihm verwandt sind, vermutlich gleichzeitig mit der Stadtmauer (IV. Jhrh. n. Chr.).

Die Nachforschung führte endlich noch zum Auffinden einer byzantinischen Wasserleitung mit den unter dem Namen Suterassi bekannten Wassertürmen. Nur zwei davon stehen noch aufrecht, heute noch 4 bis 6 m hoch, der eine in die östliche Stadtmauer, unweit des zweiten Bassins, verbaut, der andere, etwa 600 m weiter östlich nahe am Fuße der Anhöhen. Hier sind die Tonrohre viel schwächer und nach byzantinischem Stil geformt. Neben diesem letzteren Su-Terassi steht wiederum ein Bassin, von octogonalem Grundriß, mit vielen verschleppten Baustücken, das sein Wasser aus dieser Leitung bezog. Die Annahme liegt nahe, daß diese byzantinische Leitung nur ein Umbau der römischen ist.

Zu ihr gehört dann auch ohne Zweifel jenes Ruinen-Komplex, das sich auf der östlichen niederen Anhöhe in der Stadt erhebt und bestimmt den Charakter byzantinischer Zeit aufweist; man möchte dabei an ein Bad denken.

Schließlich ist die heutige Leitung zu erwähnen, die das Dorf Gära mit Wasser versorgt. Sie kommt nordöstlich aus dem Baba-Dagh, ist nicht allzu stark und in gewöhnlichen modernen Tonröhren ausgeführt. Einige antike Schöpfbrunnen sind auch noch vorhanden, die heute zum Viehtränken gebraucht werden. Nach Pausanias (1,26, 6) befand sich ein Salzwasserbrunnen (ὕδωρ θαλάσσιον ἐν φρέατι) in Aphrodisias, von dem aber heute keine Spur mehr vorhanden ist.

5. Trapezopolis (Seïne).

Nachdem man die Stadt Trapezopolis lange weiter im Innern Kariens angesetzt hatte, gelang es H. J. G. C. Anderson[9], im Sommer 1897 die Ruinenstätte endgültig aufzufinden, 1 ¼ Stunde südöstlich von der Station Sarakiöi, auf einem der höheren Ausläufer des Baba-Dagh (Salbakos), an dem Punkte, wo dieselben in die eigenartig gebildeten, wellenförmigen Hügel des Talrandes übergehen. Das Stadtplateau (550 m über dem Meere) ist 1200 m lang, mit einer mittleren Breite von 400 m; gegen Süden verengt es sich beträchtlich bis zu einem schmalen Sattel (510 m über See), der es mit dem Gebirge verbindet. Außer dieser Stelle fällt der Stadthügel auf allen Seiten schroff, bis 100 m tief, hinab. Wie schon Anderson bemerkt, sind wenig Überreste vorhanden. Kellergewölbe am Nordrande der Stadt, zwei Basen aus Marmor, einige Bruchstücke von Sarkophagen, Spuren der Stadtmauern, viele Tonscherben, das ist alles, was sichtbar ist. Die Einwohner des im östlichen Tale liegenden Dorfes Seïne nennen die Stelle Bolo, gewiß ein Nachklang des antiken Namens. Die wichtigste Ruine bleibt vorläufig die Wasserleitung. Sie hat ihren Ursprung hoch oben am Baba-Dagh, wurde dann in starken Tonrohren,

[9]) *A Summer in Phrygia, Journal of Hellenic Studies,* XVII, S. 401.

gleich denen von der Kara-Bunar-Leitung zu Smyrna, auf dem Grat einer Höhenreihe, die sich gegen Norden vom Hauptstock abzweigt, heruntergeführt. Auf der letzten Anhöhe, dem Stadtplateau gegenüber, angekommen, wurde sie dann durch Hochdruck über den 40 m tiefer liegenden Sattel in die Stadt eingeleitet. Wie zu Smyrna und Laodicea geschah das durch einen Strang von Steinrohren, von denen sich noch etwa zwanzig vorfanden. Dieselben lagen aber nicht direkt auf dem Boden wie in Laodicea, sondern waren auf eine niedere Mauer eingebaut, die im Süden am Abhang 1 m breit, auf dem Sattel aber 1,50 m, also etwas stärker ist, um dem Druck in den Steinrohren besser Widerstand zu leisten. Diese Mauer ist noch 30 cm hoch erhalten. Die Steinrohre, keine mehr *in situ*, sind kleiner als die in Laodicea; ihre Maße wechseln zwischen 70 × 65 × 25 und 40 × 40 × 20 cm, der innere Durchmesser zwischen 17 bis 27 cm. Sie haben einfache Muffen und Schwänze, das Material ist Kalkstein. Die Blöcke sind, wie in Laodicea, kubisch, außen ziemlich roh hergerichtet. Daß diese ursprünglichen Rohrsteine nicht immer dem Drucke der vier Atmosphären gewachsen waren, beweisen vier von mir aufgefundene marmorne Werkstücke, die zu diesem Dienste verbraucht wurden. Das erste ist ein einfaches quadratförmiges Kapitäl, oben 58 zu 40 cm messend und 36 cm hoch, das durchbohrt wurde, mit Muffe oben und Schwanz unten. Die beiden andern waren ursprünglich Basen mit Inschriften, das letzte endlich eine kannelierte Säulentrommel von 60 cm Durchmesser, die auch zu einem Steinrohr hergestellt wurde.

Von Wasserbehältern sind keine Überreste mehr zu sehen. Der große, überwölbte Brunnen (oder Cisterne) im Osten der Stadt ist wohl byzantinischen Ursprungs.

In welche Zeit ist die Erbauung der Wasserleitung zu setzen? Daß sie mit der Gründung der Stadt selbst zusammenfällt, dürfte wohl außer Zweifel stehen. Auf diesem hohen, trockenen Plateau konnte sich keine Ansiedlung langsam entwickeln. Trapezopolis ist keine gewordene Stadt, sondern sie entstand, wenn nicht durch das Machtwort eines Königs (wie in Laodicea), so doch durch den freien Synoikismos der umwohnenden Bergbewohner, die in günstiger Zeit zusammentraten, um hier eine Politeia zu gründen. Da war naturgemäß die erste Sorge die Anlage einer Wasserleitung. Die Geschichte schweigt über diese Stadt, nur durch Münzen und die Bischofslisten ist sie uns bekannt; selbst Strabo, der im Lykostal so gut Bescheid weiß, läßt uns hier im Stich. Doch dürfte die Annahme, daß Trapezopolis in die hellenistische Zeit zurückgeht, wohl außer Frage stehen, folglich ergäbe sich auch annähernd die Erbauungszeit der Wasserleitung.

6. Hierapolis (Tambuk-Kaleh).

Die Wasserversorgungsfrage dieser Stadt ist in den »Altertümern von Hierapolis« (4. Ergänzungsheft dieses Jahrbuchs) besprochen. Doch läßt sich Einiges über das ober- und außerhalb der Stadtmauer gelegene Sammelbassin beibringen. Es ist ein quadratförmiges Gebäude, in den Abhang des Berges so hineingebaut, daß die Vorderwand nach Westen ca. 3 m hoch freisteht, die Hinter-

wand hingegen nur einen halben Meter über den Boden hervorragt. An dieselbe stößt eine aus Osten kommende niedere Mauer, die eine Tonrohrleitung trug. An dieser Stelle ist die Mauer des Bassins pfeilerartig verstärkt. An der inneren Seite dieses Wasserturms und in der Höhe eines Vorsprungs, der um das ganze Bassin herumgeht, heute noch 1,50 m hoch über dem inneren Boden, liegt auf jeder Seite des Turmes je ein knieförmiges Steinrohr noch *in situ*. An den Wänden dieses Vorsprungs ist die Verputzung noch stellenweise erhalten. Die Mauer auf der Innenseite ist aus Bruchsteinen mit Kalk verbunden hergestellt; nur am oberen Rande liegen zwei Reihen von kleineren Quadern. Die Außenseite hingegen besteht aus großen Quadern ohne Kalk. Die Frontseite ist sogar noch effektvoller ausgeführt. Auf einem profilierten Sockel stehen 17 Platten nebeneinander mit einem stark vortretenden Gesimse gekrönt, auf dem sich eine Art Attika, mit fensterartigen Öffnungen, erhebt, die wieder mit einem ausladenden Gesims abschließt. Von der Ableitung des Wassers in die Stadt sind jetzt keine Spuren mehr zu sehen.


2.

In Hierapolis gab es aber eine zweite Wasserfrage, die der Abführung des sinterhaltigen Wassers der warmen Quelle. Eine genauere Untersuchung ergab mir folgende Tatsachen. Erstens stellte sich heraus, daß die auf Humann's Plan verzeichnete Brücke ein zweistöckiger Aquädukt war, über 20 m hoch, der eine Zeitlang das Quellwasser aus der Stadt auf die südlichen Hügel leitete. Die südliche Hälfte dieses Baues steht noch aufrecht, wie es Abb. 2 zeigt. Über dem im Sommer trocknen Bergbach stand ein großer Bogen von 11,30 m Öffnung mit 6 m starken Wandungen, aus großen Quadern ausgeführt. Der obere Stock, wohl mit mehreren Bogen, trug einen 2 m breiten Kanal, dessen Überreste heute am südlichen Abhange mit einer dichten Schicht Sinter bedeckt sind. Gegen die Stadt hin erhebt sich aber ein gewaltiger Damm, unten breit und oben auf dem Kamm nur für den Kanal Platz bietend. An eine Straße kann nicht gedacht werden. Eine gute Strecke wanderte ich, von der Stadt kommend, auf diesem Kanal hin, allein nur wer schwindelfrei ist, mag sich bis zum äußersten Punkt wagen, der genau in der Höhe des Aquäduktes liegt. Der Damm verliert selbstverständlich an Höhe, je mehr er sich dem Stadtplateau nähert. An der Stelle angekommen, wo Humann ein südliches Tripylon ansetzt[10], ist es nur noch ein 1,50 m hoher Aufbau, der sich in gerader Linie zum

[10]) Es ist ein großer Bogen, dessen Scheitel allein aus dem Boden hervorragt, also schwerlich zu einer Toranlage gehört.

südlichen Stadttor hinzieht. Hier, anstatt irgendwo durch die Stadtmauer zu gehen, wurde der Kanal mitten durch das Stadttor geführt und weiter auf der breiten Hauptstraße bis in die Nähe der Kirche. An dieser Stelle verläßt der aufgebaute Kanal die Straße, um östlich, etwas der Halle zu, zu verlaufen. Die nördliche Hälfte der Hauptstraße ist ebenfalls in ihrer ganzen Länge durch einen solchen versinterten Kanalaufbau verunziert worden, der ebenfalls durch das Tor hinausgeführt wurde.

Dieser Sachverhalt zwingt uns nun zu folgenden Schlußfolgerungen: 1. Das heutige Bassin, aus dem das reichliche Wasser fließt, ist nicht das ursprüngliche, denn sein Niveau liegt über 2 m unter dem der Kanäle auf der Hauptstraße; 2. diese Kanäle selbst sind kein automatisches Gebilde des Wassers, wie es allgemein angenommen wird, und 3. diese sonderbare Ableitung kann nur in frühbyzantinischer Zeit entstanden sein, als die Stadt an Wichtigkeit verlor und der Straßenverkehr nicht mehr so groß war. — Es gibt nun noch eine ältere Ableitung, die, oberhalb der Kirche anfangend, um den Berghügel herumgeht und in das Tal hinter der Stadt geführt wurde, wo eine Menge von Sintermauern an beiden Abhängen zu sehen sind. Zu Strabo's Zeit muß also die Quelle viel höher zu Tage getreten sein als heute, etwa zwischen der Säulenhalle und dem Theater. Bei genauer Untersuchung dieser Kanäle bemerkt man hin und wieder an Stellen, wo der Sinter nicht alles überdeckt hat, regelrechte Trockenmauern, sodaß an eine vom Wasser selbst gebaute Rinne nicht zu denken ist, hingegen Nachhülfe von Menschenhand unverkennbar ist.

7. Laodicea am Lykos.

Als Anhang zu meiner Beschreibung der Hochdruckleitung dieser Stadt[11] sei es mir erlaubt, folgendes nachzutragen. Gelegentlich einer neuen Untersuchung der Anlage ergab sich, daß unter der großen Anzahl von Steinrohren kein einziges sich fand, das die Spur einer früheren Bearbeitung aufwies. Die Blöcke sind alle zu ziemlich rohen Kuben hergerichtet, nur die Stoßseiten sind flacher gehalten. Am Abhang im Süden, unterhalb des Klärungsbassins, sind sie noch roher, als kämen sie direkt aus dem Steinbruch. Die Merkmale also, welche die pergamenische Steinrohrleitung als römische bezeichnen, fehlen hier ganz.

Bei der Untersuchung an dem Südabhange beobachtete ich noch, daß der doppelte Strang der Steine, noch *in situ*, anstatt durchweg auf dem Boden zu liegen, eine Reihe von ganz niederen Bogen bildet, je 4 bis 5 m lang und nur 0,30 m hoch im Scheitel. Diese gewölbartige Bindung sollte wahrscheinlich der Leitung mehr Festigkeit verleihen.

Es sei mir hier ebenfalls gestattet, zu der Karabunar-Leitung von Smyrna[12] folgende Tatsachen nachträglich anzumerken. Auf dem Sattel oberhalb des Stadiums hat sich in jüngster Zeit ein Türke ein Anwesen angebaut. Sein Wohnhaus kam auf die Linie der Stadtmauer zu stehen. Es fanden sich dabei fünf weitere Stein-

11) Jahrbuch 1898, S. 1 ff. 12) Jahrbuch 1899, S. 4 ff., 167.

rohre, von derselben Form und den gleichen Maßen wie die bekannten. Eines davon trägt oben auf der Rundung die Buchstaben ΓΛ. Ferner fanden sich zwei pfeilerartige Steine, ziemlich roh behauen, 2,50 m hoch, 0,50 m breit und 0,30 m dick, aus demselben Trachyt; der eine trägt wiederum die Marke ΓΛ, sodaß an ihrer Zugehörigkeit zur Leitung nicht gezweifelt werden kann. Die Funde sind ein weiterer Beweis dafür, daß die Leitung auf der Stadtmauer in das Schloß hinaufgeführt wurde.

8. Apamea Kibotos (Dinair).

Daß die hellenistische Burg von Apamea nur durch Hochdruck mit Wasserzufluß versorgt werden konnte, folgt aus ihrer Lage auf einem von allen Seiten isolierten Hügel. Allein bei der vorgeschrittenen Zerstörung aller Ruinen dieser Stadt kann es nicht auffallen, wenn heute keine *in situ* liegenden Spuren mehr zu sehen sind. Doch fand ich drei Steinrohre in modernen Häusern verbaut; eines davon mit einem Knieloch, drei weitere Rohrsteine sind im Pflaster verwandt. Am einstigen Vorhandensein einer Druckleitung kann also kaum gezweifelt werden. Sie lag wahrscheinlich am Nordabhang des Akropolis-Hügels, wo der Sattel, der diesen mit dem Gebirge verbindet, nur 25 m unter ihm liegt. Die Anhöhe im Nordosten, an der die Porsama-Straße hinaufzieht, ist Fels, auf dem keine Spur einer Wasserleitung mehr zu sehen ist. Nur hoch oben, an der linken Seite der Straße fand ich an drei Stellen bankartige Bearbeitungen des Felsens, die zu ihr gehört haben können.

9. Antiochia ad Pisidiam (Yalowadsch).

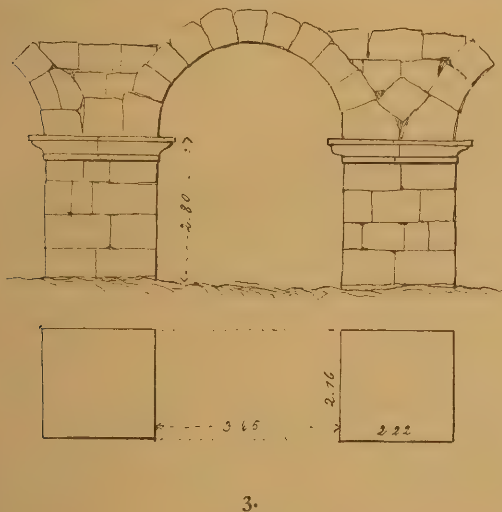
Hierzu Tafel 3.

Alle Reisenden, die seit Arundell (1833) diese Stadt besucht haben, sprechen von einer Wasserleitung, deren Bogen die nördlichen Hügel krönen und so zum Wahrzeichen der Stadt geworden sind. Hamilton gibt davon folgende Beschreibung:[13] »*One of the most striking features is the aqueduct; it conveyed water from the Sultan Dagh, along the crest of a hill to the north of the town, from which it is now separated by a ravine over which it was formerly carried. Here traces of it may be seen extending along the sides of the valley with the remains of a high tower on the city site, probably belonging to a reservoir from whence the water was distributed over the town. To the north it follows the windings and sinuosities of the hill which rises gradually, so that the piers of the aqueduct diminish in height until at the distance of half a mile they are quite lost, and the water must have been conveyed along subterranean channels. There is a great irregularity in its construction, part being roughly built as if repaired at a later period, the piers themselves vary in thiknes from 6 to 9 feet and the span of the arches from 12 to 15 feet.*«

Diese Beschreibung ließ mich auf eine Hochdruckleitung schließen, was die Untersuchung an Ort und Stelle auch als richtig erwiesen hat.

[13]) *Researches in Asia Minor I*, S. 472.

Das heutige Städtchen Jalowadsch erreichte ich von Ak-Schehir (Philomelion) aus nach einem siebenstündigen Ritt über den 1000 m hohen Sultan Dagh[14]. Gleich beim Eintritt in das Städtchen bemerkte ich mehrere Steinrohre in die Gartenmauern verbaut. Jalowadsch liegt in der Ebene, unmittelbar am südlichen Fuße des Hügels (ἐπὶ λόφου, Strab. XII, 577), auf dem Antiochia stand. Dieser Hügel, ein letzter Ausläufer des Sultan Dagh, zieht sich in nordsüdlicher Richtung, am rechten Ufer des Kaleh-Déré-Tschaï (Anthios) etwa $1^1/_2$ km entlang[15]. Seine Ostseite fällt steil in das Flußtal hinab, seine Westseite hingegen zieht sich terrassenartig der Niederung zu. Auf diesen Terrassen stehen die von Arundell und Hamilton beschriebenen Überreste der alten Stadt. Die höchste Spitze des Hügels (125 m über Jalowadsch) erhebt sich an dessen Südende; gegen Norden zu wird er niedriger, bis er am Ende der Stadt auch ziemlich steil zu einem Sattel abfällt, der ihn gegen Norden mit den folgenden Anhöhen verbindet.



3.



4.

Dieser Sattel (87 m über Jalowadsch) und die nördlichen Hügel tragen die Überreste der Wasserleitung. Die Beschreibung derselben beginne an der, $1^1/_2$ km von der Stadt entfernten Stelle, wo die Tonrohrleitung aus dem Gebirge in den eigentlichen Aquädukt übergeht. Es ist zuerst eine über einen Meter breite Mauer die sich am Boden hinzieht; bald wird sie höher, je nach dem Gefälle des Terrains und geht dann in eine erste Pfeilerstellung über.

Die Pfeiler haben eine Front von 2,22 bis 2,45 m und eine Tiefe von 2,16 m; hoch sind sie hier 2,80 m. Ihr Abstand von einander wechselt zwischen 3,45 und 3,65 m (Abb. 3). Pfeiler und Bogen sind aus großen Kalksteinquadern ausgeführt, ohne Mörtel. Das Gemäuer oberhalb der Bogen ist abgetragen. Die Bogenstirnen sind immer aus 11 gut behauenen Schlüsselsteinen hergestellt. Das innere Gewölbe besteht nur aus größeren Bruchsteinen. Alle Pfeiler schließen an den vier Seiten mit einem Gesims in beistehendem Profil ab (Abb. 4), einige unfertig, was aber nicht

[14]) Dessen absolute Höhe ist 2000 m; Ak-Schehir selbst liegt 1000 m über dem Meere.

[15]) Nicht an dem linken Ufer, wie es Kiepert auf den Karten angibt.

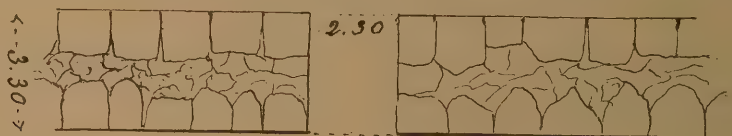
auf eine spätere Reparatur (wie Hamilton meint), sondern auf Nachlässigkeit der Steinmetzen zurückzuführen ist, denn die übrige Arbeit ist immer dieselbe an der ganzen Reihe der noch erhaltenen Bogen. Am Südende derselben erreichen die Pfeiler eine Höhe von 3,56 m mit Sims, sind 3 m tief und ihr Abstand wechselt zwischen 4,20 und 4,67 m. An dieser Stelle bemerkt man eine seltene Anlage; um dem ganzen Bau mehr Festigkeit zu geben, wurden nämlich zwischen den Pfeilern am Boden 3 m lange, starke Blöcke so angelegt, daß sie ein niederes Gewölbe bilden (Abb. 5).



5.

Die früheren Reisenden haben 21 Pfeiler gezählt, jetzt stehen nur noch 19 in drei Abteilungen, die erste 5, die zweite 9, die dritte wieder 5 enthaltend.

Die südlichste Kuppe, *k*, liegt in demselben Niveau wie die Akropolisspitze des Stadthügels, 125 m über Jalowadsch, bezeichnet also die Stelle, wo die eigentliche Hochdruckleitung ihren Anfang nahm. Am langen Abhang bis zum Sattel ist



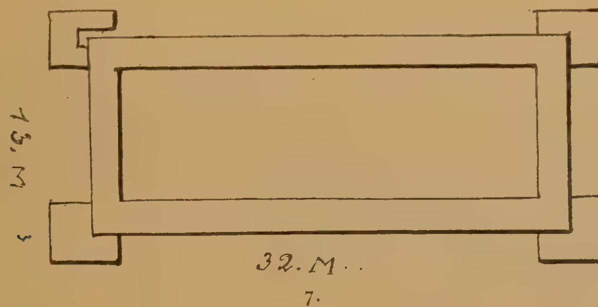
6.

der Bau stark zerstört; allein auf dem Sattel ist noch eine 3,30 m starke und ziemlich lange Mauer erhalten, die den Steinrohrstrang trug, wie in Trapezopolis und Smyrna. Diese Mauer ist aus großen Werkstücken hergestellt, viele mit Randbeschlag, und ohne Kalk verbunden. Die Länge der Blöcke wechselt zwischen 1,15 und 0,70 m, ihre Höhe beträgt 1 m. Die Mauer ist heute noch 2 m hoch, muß aber höher gewesen sein; erstens nach ihrer Breite zu schließen, zweitens aber nach einer Pforte 2,30 m weit (Abb. 6). Es ist auch anzunehmen, daß an der Stelle, wo der heutige Weg über den Sattel geht (wie gewiß auch im Altertum), ebenfalls ein größeres Tor stand; Spuren sind nicht mehr vorhanden, aber man begreift, daß

das Mauerwerk hier leicht ganz abzutragen war. Die Höhe wäre dann auf 4 bis 5 m anzusetzen, wodurch weniger eine Minderung des Druckes, als ein größerer Schutz der Leitung oben erzielt wurde.

Diese Mauer zieht nun, weniger gut erhalten, im Süden den Stadthügel hinauf, senkrecht auf die Stadtmauer zu, deren Lage wohl topographisch nachzuweisen ist, aber heute keine Spuren mehr hinterlassen hat.

In der Höhe von 110 m steht im Stadtgebiet die Ruine, die Hamilton als *a high tower or reservoir* bezeichnet. Heute ist es nur noch der Grundriß eines 32 m langen und 13 m breiten Gebäudes, dessen Mauern an der Außen- und Innenseite aus schönen Quadern hergestellt sind; die Füllung besteht aus kleinen Bruchsteinen; so wenigstens liegen jetzt die Verhältnisse, denn der ganze Bau ist bis auf die unterste Schicht am Boden abgetragen. Bezeichnend sind die Verstärkungen an den vier Ecken (Abb. 7).



7.

Es ist nun die Frage, ob das Wasser nur bis hierher oder noch weiter den Hügel hinauf geleitet wurde. Die Untersuchung ergab keine weiteren Aufschlüsse. Allein von dem Turme aus konnten schon drei Viertel des Stadtgebiets mit Wasser versorgt werden. Nimmt man diesen Turm als Endpunkt der Hochdruckleitung an, so hätte der Druck in den Steinrohren 20 m oder 2 Atmosphären zu tragen gehabt.

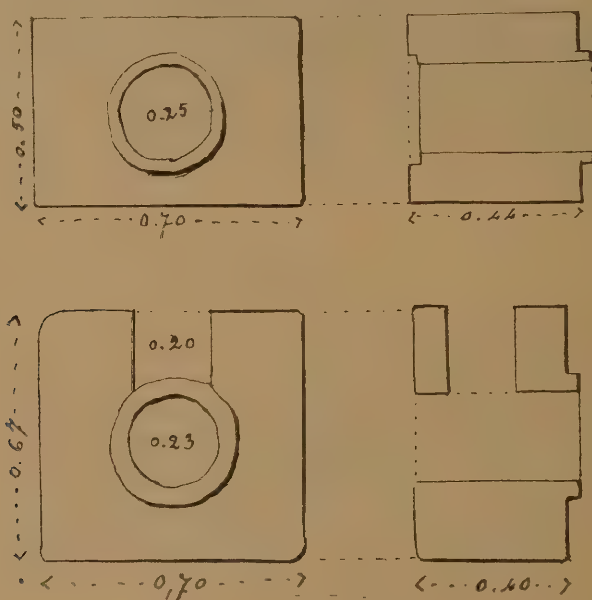
In der Nähe der Leitung liegen keine Steinrohre mehr; allein im Dorfe und in den Gärten habe ich deren 12 nach kurzer Suche aufgefunden. Es sind kubische Kalksteinblöcke (hinreichend für den Druck von 2 oder 3 Atmosphären), ziemlich roh bearbeitet wie die in Laodicea, mit Schwanz und Falze. Eines dieser Steinrohre wies auch jenes Kontrollierungsloch auf, wie wir es in Laodicea und Smyrna gefunden haben. Die Maße sind auf Abb. 8 gegeben.

Diese Blöcke zeigen keine frühere Bearbeitung. Nur ein Rohr fand ich, das aus einem marmornen Baustück hergestellt war; allein das ist, wie in Trapezopolis, als spätere Reparatur erklärlich.

Soweit die Beschreibung dieser interessanten Anlage; es erübrigt noch ihre Entstehungszeit zu besprechen.

Daß hier eine alte heimische Ansiedlung bestand, zeigt die von Strabo angeführte Mitteilung über die ἱερωσύνη τις Μηνὸς Ἀσκαίου usw. In hellenistischer Zeit

wurde dieser Ort zur Stadt erhoben mit dem Namen Antiochia. Leider findet sich keine Angabe darüber, welcher von den Seleukiden die Stadt gegründet hat[16]. Ebensowenig erfahren wir, wann die Magneten sich dort niedergelassen haben. Unter den Antwortschreiben griechischer Städte am Marktplatze von Magnesia am Maeander hat Kern vermutungsweise eines auf unser Antiochia bezogen[17]. Nach dem Wortlaut dieser Inschrift wäre diese Stadt um 206 v. Chr. nach griechischer Art organisiert gewesen; neben Theater, Tempeln, Gymnasien dürfte dann auch eine Wasserleitung nicht gefehlt haben. -- Unter Kaiser Augustus wurde die Stadt durch eine römische Kolonie verstärkt, wie aus Strabo XII, 577 und aus den Inschriften bei Sterret zu entnehmen ist[18]. Keine von diesen letzteren bezieht sich auf den Bau einer Wasser-



8.

leitung. Es liegt also hier wie in Tralleis. Die Annahme einer römischen Entstehungszeit der Leitung würde auf dieselben Schwierigkeiten stoßen wie dort. Die Seleukiden, die im syrischen Antiochien und in Seleukia so Großes im Städtebau geleistet haben, konnten doch unmöglich die Wasserversorgung unserer Stadt übersehen haben. Wohl zu bemerken, daß jener Sattel im Norden der Stadt die einzige Stelle ist, wo Antiochien mit Wasser zu versorgen war, und daß hier keine Reste einer älteren Leitung zu finden waren.

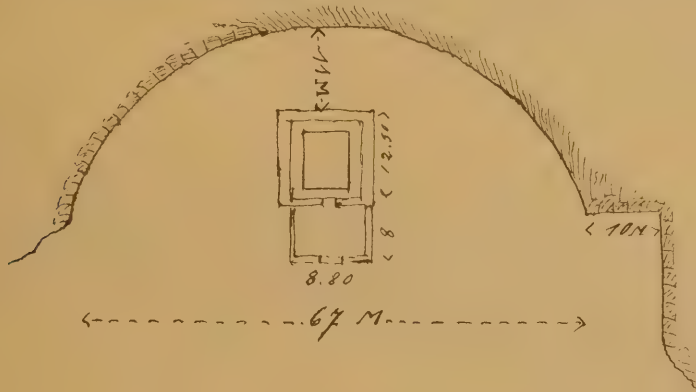
Eine moderne Tonrohrleitung ohne Druck zieht sich heute über diesen Sattel und östlich um den Stadtberg herum in das Dorf Jalowadsch.

16) Droysen, Gesch. des Hellenismus III, 2. 271.

17) Inschr. aus Magnesia ad Maeandrum, no. 80.

18) *Papers of the Americ. School,* vol. II, no. 92—154 vol. III, no. 353—357.

Als Beilage gebe ich hier die Beschreibung der merkwürdigen Anlage, welche Arundell, Hamilton und Ramsay einstimmig mit der »ἱεροσύνη τις Μηνὸς Ἀσκαίου« in Verbindung gebracht haben. Es ist eine größere Terrasse in den westlichen Abhang des Stadthügels eingeschnitten. Im Osten wird sie von einer nahezu halbkreisförmigen 3 m hohen Wand begrenzt, deren südliche Hälfte aus einer senkrecht bearbeiteten Felswand besteht, in welcher in der Höhe von 2 m viereckige Löcher angebracht sind, wie zur Aufnahme von Balken; die nördliche Hälfte hingegen war aus Mauerwerk ausgeführt, von dem noch Spuren vorhanden sind. Wie die übrigen Seiten der Terrasse begrenzt waren, ist ohne Ausgrabungen nicht zu bestimmen. Im Centrum dieses Halbkreises und 11 m von der Hinterwand entfernt erhebt sich eine gewachsene Felsmasse (Abb. 9) noch 1,50 m hoch, die zu einem 12,50 m langen und eben so breiten Viereck bearbeitet war. An der Nord-, Ost- und Südseite wurde ein 0,50 m breiter, vorspringender und unbearbeiteter Sockel stehen gelassen. An der Westseite ist ein 8 m tiefer Vorhof mit Mauern umgeben.



9.

Herumlagernde Marmorblöcke, Säulentrommeln, Architrave und verstümmelte Reliefs beweisen, daß in römischer Zeit ein kleiner Tempel auf dieser Felsmasse stand, der wahrscheinlich ein älteres, aber einfacheres Heiligtum ersetzt hat. Im Innern ist ein Raum zu 8 m an jeder Seite in den Felsen eingeschnitten.

Von der Hauptstraße, die südnördlich durch die Stadt geht, zweigt sich eine breite Nebenstraße direkt auf das Heiligtum zu ab (siehe Kartenskizze auf Taf. 3). Die Annahme der früheren Reisenden dürfte als gerechtfertigt erscheinen.

Beide Kirchen, die Arundell erwähnt, sind in ihrem Grundriß deutlich erkennbar. Hamiltons Zweifel sind grundlos.

Smyrna, November 1903. G. Weber.

POMPEIANISCHE LANDSCHAFTEN UND RÖMISCHE VILLEN.

(Tafel 5—7.)

Im Jahre 1900—1901 wurde in Pompei ein prachtvolles, reich dekoriertes und schön erhaltenes Haus, welches zur Zeit der Katastrophe aller Wahrscheinlichkeit nach dem M. Lucretius Fronto gehörte, ausgegraben[1].

Schöne und interessante Wandbilder mythologischen, teilweise noch rätselhaften Inhalts (Mau, l. c. 339ff.), das Bild und Epigramm von Pero und Micon (Mau, l. c. 351), der dritte Dekorationsstil mehrerer Zimmer bilden die Hauptreize des Hauses und den Hauptinhalt der bis jetzt erschienenen Beschreibungen und Forschungen.

Nirgends aber fand ich einen Hinweis auf die Wichtigkeit vier kleiner landschaftlicher Bilder des schön dekorierten Tablinums[2]. Solche Vernachlässigung ist das Schicksal der meisten Landschaftsbilder, welche in den letzten Zeiten in Pompei ausgegraben werden. Trotz mancher, meist mündlicher Proteste kann man sich bis jetzt von der tief eingewurzelten Vorstellung, die Landschaften wären ganz phantastische Produkte, nicht lossagen. Dazu kommt noch, daß eine genaue Beschreibung der reich an Gebäuden und Gegenständen aller Art ausgestatteten Bilder langweilig und ermüdend ist, und daß die illusionistische Manier, in der die Landschaften gemalt sind, die Beschreibung stark erschwert, indem man vieles nur vermuten, nicht erkennen kann. Genaue Beschreibung und Eindringen ins Detail sind aber der einzige Weg, auf dem man zum richtigen Verständnis und zur Würdigung der Bilder gelangen kann.

Es gehören selbstverständlich auch möglichst treue und klare Reproduktionen dazu. Nur mit Hilfe solcher Beschreibungen und Reproduktionen wird man die Richtigkeit der von Helbig[3] und Woermann[4] schon längst ausgesprochenen Meinung, die pompeianischen Landschaften wären ziemlich getreue Nachbildungen der realen Welt, erkennen können. Da aber diese Landschaften zum überwiegend größten Teile sogenannte Kulturlandschaften sind, wo Städte, Dörfer, Villen usw. dargestellt werden, so bekommt diese Erkenntnis ungemeine Wichtigkeit für die Geschichte sowohl der römischen Architektur wie der Kultur überhaupt, ganz abgesehen vom tieferen Eindringen in das Wollen und Können der Maler selbst.

[1]) Not. d. Sc. 1901, 145ff.; Mau, Röm. Mitt. 1901, 333ff.

[2]) Erwähnt sind sie von Mau, l. c. 339f. und in den Not. d. Sc. 1901, 156f., Fig. 10—13 (kleine Zinke).

[3]) Helbig, Untersuchungen über die campanische Wandmalerei, 105ff., vergl. Wandgemälde etc., 385ff.

[4]) Woermann, Die Landschaft in der Kunst der alten Völker (München 1876), 344ff.

Detailforschungen in der angegebenen Richtung sind aber bis jetzt im Gebiete der antiken Malerei nicht vorhanden. Helbig selbst gibt außer allgemeinen Erwägungen nur Hinweise auf einige reale Züge[5], Woermann begnügt sich mit einer allgemeinen Klassifikation der Bilder dem Inhalte nach[6]. Ein architektonisches Motiv verfolgt auch in der pompeianischen Wandmalerei K. Lange[7]. Weiteres kenne ich nicht.

In den folgenden Zeilen will ich, von den Bildern des Fronto-Hauses ausgehend, eine Detailbeschreibung einiger zusammengehörender Bilder und eine Untersuchung der dargestellten Motive zu geben versuchen. Die Resultate sollen zeigen, ob überhaupt solche Untersuchungen nützlich und fördernd sein können.

I.

Die Landschaften des Tablinums im Hause des Lucretius Fronto befinden sich in der Mitte der Seitenfelder der zwei Langwände. Vom Sockel aus erheben sich schöne gewundene Kandelaber; an ihren oberen Teilen erscheinen unsere Bilder angehängt oder angeheftet (Länge 0,34, Breite 0,18 m). Besser erhalten sind die Bilder der rechten Wand (3,4 m vom Eingange gerechnet), schlechter die der linken (1,2 m). Enge Verwandtschaft mit diesen vier Bildern zeigen, soweit mir bekannt ist, nur zwei Bilder des Neapolitanischen Museums n. 9406 mir unbekannter Provenienz (5,6 m). Möglich ist es, daß dieselben auch zu einer Dekoration dritten Stils gehört haben.

Schon auf den ersten Blick geben alle die angeführten Bilder einen Eindruck großer Realität. Wieweit es wirklich der Fall ist, soll eine detaillierte Beschreibung zeigen.

1. Tablinum. Linke Wand, beim Eingange. Taf. 5, 1. Beistehender Plan n. 1. Sanft aufsteigendes Terrain, im Hintergrunde zwei Berge weicher, runder Konturen. Das Terrain ist von allerlei Gebäuden, die ziemlich nahe beieinander liegen, eingenommen. Der ganze Raum zwischen den Gebäuden ist mit Bäumen bepflanzt. Auf dem Vorderplan ein großes monumentales Gebäude mit zwei vorspringenden Flügeln in der Grundrißform eines griechischen Π. Die ganze Area vor dem Gebäude bildet eine Art französischen Gartens. Vor dem Gebäude läuft ein grüner Gazonstreifen (A auf dem Plane) von einem steinernen Paropet eingefaßt. Ganz nahe am Geländer stehen drei Gruppen je zwei menschlicher Figuren, nach der Haltung und der Größe zu urteilen Statuen, nicht lebende Menschen.

Vor dem Geländer ist die ganze Area mit Sand bestreut (B). In der Mitte wächst ein Baum zierlicher Gestalt und nicht groß (D). Auf den beiden Seiten dieses Baumes breiten sich zwei Blumenbeete (C) aus, jedes von einer gitterartigen Balustrade mit fensterähnlichen Öffnungen umfriedet[8]); an einem Ende (dem Haupt-

[5]) Helbig, l. c.

[6]) Unsere Bilder gehören in die Klasse »Städtische Villen«. Woermann, l. c. 372 ff.

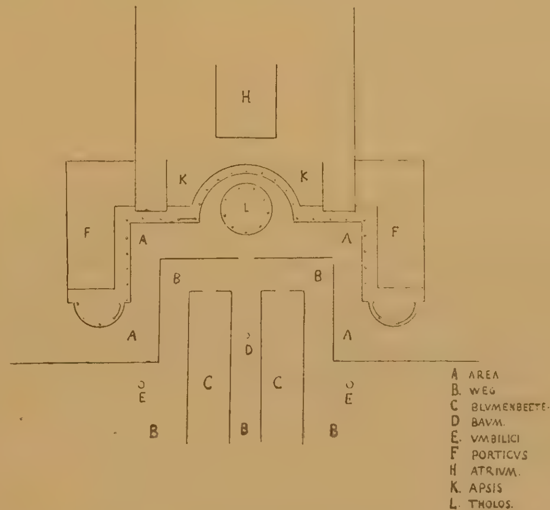
[7]) K. Lange, Haus und Halle, 185 f. und 227 ff. (Taf. IV).

[8]) Solche gitterartigen Ballustraden begegnen sehr häufig in den Gartenmalereien; so in den allbekannten Malereien der villa ad gallinas albas; so auch in unserem Tablinum auf dem Sockel und öfter.

gebäude zu) sind die Balustraden durchbrochen. Die Beete sind wie mit zusammenhängenden, anscheinend grünen Pflanzentapeten bedeckt.

Vor den Geländern, die den kurzen Seiten der vorspringenden Flügel parallel laufen, erheben sich auf der Area zwei ὀμφαλοὶ aus Epheu oder Beifus (E), den ὀμφαλοὶ im Garten und auf der Peristyldekoration des Vettierhauses vollständig analog[9].

Das Hauptgebäude besteht, wie gesagt, aus drei Teilen, dem Zentralgebäude und den Flügeln (F). Die Front der ganzen Anlage bildet eine zusammenhängende Portikus. In der Mitte des Hauptteiles öffnet sich eine große halbrunde Apsis; das Areal derselben nimmt ein runder Pavillon ein (L).



Vor den kurzen Seiten der Flügel als ihr Abschluß erheben sich zwei halbrunde zweistöckige Pavillons. Sie sind von Säulen gebildet und mit konvexen Dächern bedeckt. Im Obergeschosse des linken Pavillons sehen wir statt der Säulen eine Mauer durch drei Fenster durchbrochen.

Die Flügel selbst bestehen, wie gesagt, aus einer einstöckigen Portikus von je fünf Säulen, hinter welcher sich ein Geschoß erhebt, dessen Räume durch Fenster, die sich über dem Portikusdache nach der Area öffnen, erhellt werden. Die Dächer der Portikus, der Pavillons und des ganzen Gebäudes sind an den Rändern mit Antefixen bepflanzt.

Das Hauptgebäude ist etwas komplizierter. Über der Portikus (je vier Säulen bis zu der Apsis) kommt zuerst, unter rechtem Winkel umbiegend, die Fortsetzung des länglichen Gebäudes der Flügel. Das Zentrum aber nimmt ein Komplex mehrerer Obergeschoßräume ein, von welchen nur zwei vorspringende zu sehen sind.[10]. Hinter der Mitte dieses Zimmerkomplexes ragt ein hoher quadratischer Raum mit Fenstern im oberen Teile heraus[11]. Es ist sicher ein Saal kolossaler Dimensionen und kolossaler Höhe, vielleicht ein *Atrium displuviatum*, um welches sich die übrigen Räume gruppieren.

Die mächtige Apsis in der Mitte der Front des zentralen Gebäudes dient

[9]) Diese ὀμφαλοὶ sind im Peristylgarten nach der Peristyldekoration und den Resten mit Sicherheit wiederhergestellt worden.

[10]) Der vorspringende Raum links öffnet sich auf die Area mit einem Fenster, der wohl zweistöckige rechts mit einer Tür und einem Fenster auf das Dach der Portikus.

[11]) Bei einer beinahe Vogelperspektive versteht man gut, weshalb es den Schein hat, als ob dieser Saal mit einer seiner Ecken in die Apsis hineinragt. Die anderen Räume des Komplexes kann man natürlich auch bei dieser Perspektive nicht erblicken. Über diese Sachlage hat mir mein Freund Prof. Brailovski (Architekt) Aufklärung gegeben.

wohl als monumentaler Haupteingang zum beschriebenen Zimmerkomplex. Das Areal dieser Apsis nimmt, wie gesagt, ein Pavillon oder ein Tempelchen ein. Hier hat sich der Maler sicher verzeichnet. Er machte zuerst einen runden Sockel und auf ihm mehrere Säulen (man sieht sechs davon), das Gebälk aber über den Säulen macht er in gerader Richtung und setzt einen Giebel darüber, hinter dem sich ein Zeltdach erhebt. Was ihm am Ende vorgeschwebt hat: ein runder Pavillon oder ein Gebäude in der Art des Pantheons oder aber ein Pavillon mit geradem Vorder- und einem halbrunden Hinterteile, ist schwer zu entscheiden.

Im ganzen geht aus dieser Beschreibung klar hervor, daß wir es auf unserem Bilde mit einem mächtigen Gebäude von schöner, monumentaler Front zu tun haben. Hinter demselben sieht man vier Baulichkeiten, jede auf verschiedenem Niveau den Berg aufwärts.

Links erblicken wir ein zweistöckiges Haus; ihm ist ein größeres einstöckiges Zimmer mit breiten Fenstern angebaut. Weiter rechts ein hohes tempelartiges Gebäude, von einer nach außen sich öffnenden Portikus umgeben (auf der Photographie, sowie auf dem Original nur schwer zu erkennen).

Noch weiter rechts und viel höher steht ein Tempelchen, weiter rechts (unten) ein zweites ähnliches tempelartiges Gebäude und neben ihm die Hälfte einer großartigen halbrunden Portikus mit Räumen hinter den Säulen. Die Mitte dieser Portikus nimmt ein Portal von sechs Säulen mit einem Giebel ein.

2. Tablinum. Linke Wand, dem Garten zu, stark verblaßt. (Taf. 5, 2.) Allmählich ansteigende gebirgige Gegend, auf dem Vorderplane mehrere Gebäude im Parke.

Dem Zuschauer zunächst breitet sich eine ansehnliche Wasserfläche aus. Die Ufer sind zu einem steinernen Quai verwandelt. Die Seiten dieses Quai schneiden sich unter rechten Winkeln. Die regelmäßige Form der Umfassung läßt eher an ein künstliches Bassin, als an Meer, See oder Fluß denken[12]. Wenn wir es aber wirklich mit einem Bassin zu tun haben, so mit einem recht großen: im Wasser erblickt man einen Kahn, darin drei Menschen. Am Uferrande eine Reihe Figuren (Gruppen je zu zwei, Statuen) und Hermen. Wie auf n. 1 sind die Statuen direkt in die steinerne Umfriedigung ohne Basen eingelassen.

Parallel zwei Seiten des Bassins breitet sich ein Gebäude aus; dasselbe nimmt den ganzen Vorderplan ein. Es besteht aus zwei langgestreckten Teilen, welche unter rechtem Winkel zusammenlaufen. Gut sieht man nur den linken Teil. In der Front läuft eine Portikus. Den Abschluß dieser Portikus auf der gut erhaltenen linken kurzen Seite bilden vier Säulen mit einem Giebel darüber. Das mittlere Interkolumnium ist breiter, die Seiteninterkolumnien sind bis zur halben Höhe durch ein Parapet geschlossen. Die Wand der Portikus ist rot angestrichen.

[12]) Gegen die Annahme eines Bassins könnte die am linken Rande sichtbare, ins Wasser führende Treppe sprechen. Ob aber ein hohes Wasserniveau in einem künstlichen Bassin mit Notwendigkeit vorauszusetzen ist, ist mir zweifelhaft.

Über der Portikus breitet sich ein flaches Dach aus. Auf diesem Dach öffnet sich eine Reihe Fenster, welche den hinter der Portikus sich hinziehenden Räumen Licht verschaffen.

In der Mitte des linken Flügels springt ein viersäuliges Propylaeum vor. Über den Säulen liegt ein flaches Dach, welches mit dem Portikusdache zusammen eine schöne Terrasse bildet. Das vorspringende Propylaeum bildet einen monumentalen Eingang zum Hauptsaal des ganzen Baues. Wie auf n. 1 erhebt sich dieser Saal bedeutend über den ganzen Komplex und hat dementsprechend ein besonderes zweihängiges Dach. Im oberen Teile dieses Zentralbaues öffnen sich breite quadratische Fenster: zwei vorne, eins in der linken Wand. Überall auf den Dachrändern Antefixen.

Weitere Gebäude auf dem zweiten Plan sind leider nicht mehr zu sehen.

3. Rechte Wand beim Eingange, Taf. 6, 1. Schön erhaltene Landschaft. Wieder dieselbe sanft ansteigende Gegend, im Hintergrunde drei Berge, welche an das Albanergebirge erinnern. Auf den Abhängen liegen mehrere Bauten in einem Parke aus Pinien, Cypressen und vielleicht Platanen[13] zerstreut. Ganz vorn wieder ein größerer Wasserbehälter mit steinumfaßten Ufern, die sich im rechten Winkel schneiden. Auf dem Uferrande Statuen: drei Gruppen zu je zwei und eine einzelne. Auf dem Wasser ein Ruderboot mit vier Ruderern. In der linken Ecke des Quai eine Treppe, welche zum Wasser führt. Zwischen dem Wasser und den den Bassinrändern parallel laufenden Gebäuden eine ziemlich breite Area, grün gefärbt, also von Gras bewachsen.

Die Bauten sind in vier Reihen vom Wasser aufwärts gruppiert.

a) Erste Reihe, den Seiten des Quai parallel laufend. 1. Eine Portikus mit zweihängigem Dach, viersäuliger kurzer und achtsäuliger langer Front. 2. Rechts daneben, dem Wasser etwas näher, ein kleineres Gebäude ähnlicher Form mit zweihängigem Dach. In der kurzen Front erblickt man eine breite Tür, die lange Front öffnet sich mit zwei Interkolumnien und einem Fenster aufs Wasser. 3. Dritter fünfsäuliger Bau, dem Wasser mit der Langfront zugekehrt. 4. Nochmals ähnliches Gebäude; die dem Wasser zugekehrte Seite scheint eine Wand, durch Halbsäulen gegliedert und durch Fenster unterbrochen, zu sein.

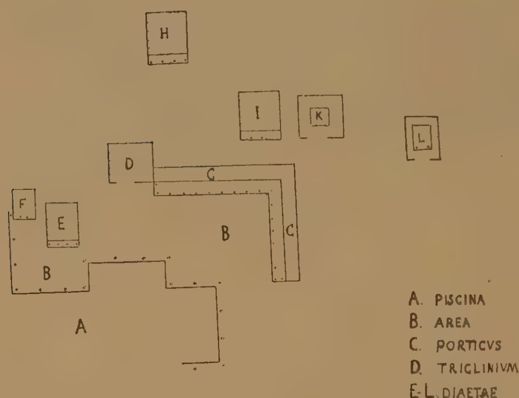
b) Zweite Reihe. 1. Kleines Häuschen, dem Wasser mit seiner kurzen Front zugekehrt. 2. Dicht daneben bei dem linken Ende des a, 1 ein turmartiger Bau von Zinnen gekrönt. 3. Hinter a, 1: unklares Gebäude, flach bedeckt, mit breiter Tür in der kurzen Front und drei Fenstern(?) in der langen. Ob dieser Bau von dem aufwärts zunächst liegenden zu trennen ist, bleibt zweifelhaft. 4. Hinter a, 2, diesem höchst ähnlich, fast Kopie. Der Unterschied besteht nur darin, daß man in der kurzen Front statt einer breiten Tür eine Tür von zwei Fenstern flankiert erblickt. 5. Hinter a, 3, dem a, 4 ähnliches Haus. Giebeldach, vorn Tür und zwei

[13]) Die drei Lieblingsbaumarten der römischen Villenbesitzer und die für Italien der alten Zeit am meisten charakteristische Vegetation s. Nissen, Italische Landeskunde I, 426 ff. und 442 f.

Fenster; in der Längswand, welche dem Zuschauer zugekehrt ist, zwei Fenster ungleicher Größe.

c) Dritte Reihe: 1. Hinter b, 3, Häuschen mit Giebeldach und einem breiten, zur Hälfte sichtbaren Fenster in der Langwand. 2. Hinter b, 4, die Giebelfront dem Zuschauer zugekehrt. Vorn eine Tür und zwei Fenster, in der rechten Wand eine Tür oder ein Fenster. 3. Hinter b, 5, Häuschen mit Giebeldach, einer breiten Tür in der Front und breitem Fenster in der rechten Langwand.

d) Vierte Reihe. 1. Ganz oben links ein tempelartiges Gebäude auf zweistufigem Stylobat mit Giebeldach. Die Front öffnet sich dem Bassin zu durch drei Türen.



4. Rechte Wand, dem Garten zu. Schöne Erhaltung, frische Farben. Taf. 6, 2. Beistehender Plan n. 2.

Wieder eine gleiche Gegend mit zwei Bergen im Hintergrunde, dieselben Bäume.

Vorn wiederum ein Bassin ziemlich komplizierter Form (s. den Plan). Im Wasser ein Ruderboot mit drei Ruderern und einem Steuermann. Neben dem Boot ein Schwimmer. Die steinernen Uferränder sind mit Hermen (17 an der Zahl) in gleichen Abständen voneinander besetzt. Auf der Area zwischen dem Wasser und den Gebäuden vier Statuen; die am weitesten rechts hält in beiden Händen je eine Fackel[14].

Die sich aufwärts zu den Bergen hinziehenden Bauten laufen den Ufern des Wasserbehälters parallel. Das Hauptgebäude ähnelt dem Hauptgebäude des Bildes 2. Es ist ein langgestreckter Doppelbau, dessen Flügel unter rechtem Winkel zusammenstoßen, mit zweihängigem Giebeldache, vorn zieht sich eine Portikus (18 Säulen), deren hinterer Teil, soweit man auf der kurzen Front sieht, durch eine Wand geschlossen ist. Die schließende Mauer der kurzen Front ist durch drei Fenster durchbrochen. An das linke Ende des linken Flügels ist ein größerer Bau fast quadratischer Form angelehnt, mit einer flachen Terrasse, die vorn durch eine Balustrade abgegrenzt ist. Dem Wasser zu öffnet sich der Bau mit einer breiten Tür, in der linken Wand sieht man zwei Fenster.

Links am Wasser stehen zwei tempelartige Konstruktionen mit Giebeldächern: ein größerer viersäuliger Prostylos und ein kleineres Gebäude derselben Art.

Hinter den beschriebenen Gebäuden zieht sich eine zweite Reihe hin, im ganzen vier Bauten. 1. Tempelartiger Prostylos mit Giebeldach. 2. Giebelhaus mit

[14]) Gewöhnliche Darstellung der Diana Lucifera, einer auf den Fresken sehr beliebten Göttin, s. z. B. die Villa des Faunius Sinistor (Barnabei, tav. X).

zwei Säulen zwischen zwei breiten Anten in der Front. 3. Zweistöckiges basilikenartiges Haus mit breiter Tür in der Front. 4. Desgleichen, der Unterbau ist aber viel enger.

Wenden wir uns jetzt zu den zwei Fresken des Neapolitanischen Museums (Taf. 7, 1 und 2).

5. Taf. 7, 1. Immer wieder dasselbe hier ziemlich stark ansteigende Terrain mit Bergen im Hintergrunde. Vorn eine Gartenanlage ganz in der Art der unter 1 beschriebenen. Dieselbe wird teilweise durch eine monumentale Portikus, diesmal ohne Wohnraum, eingefaßt. Die Portikus besteht wie auf 1 aus einem Zentralteil und zwei Flügeln, die rechtwinklig in der Form eines griechischen Π mit dem Zentralteile zusammenlaufen.

Die zentrale einstöckige Portikus (28 Säulen) steht auf einem zweistufigen hohen Stylobat. In der Mitte erhebt sich ein großartiges hohes sechssäuliges Propylaeum mit flachem Gebälk (ohne Giebel); auf dem oberen Gesims sind vier Vasen befestigt. Die Säulen scheinen ionisch zu sein. Zum Propylaeum führen vier(?) hohe Stufen, auf der unteren stehen zwei hohe runde Altäre(?). Die Flügel sind dem Zuschauer mit ihren kurzen Seiten (je vier Säulen) zugewandt. Man ersieht daraus, daß die Portikus ganz offen ohne Hinterräume gebaut ist; das Dach ist einhängig. Die dem Zuschauer am nächsten liegenden Teile der Portikus ruhen auf Unterbauten, die wohl zum Ausgleich der Steigung des Terrains geschaffen sind; also Cryptoportikus und darüber Portikus. Die Cryptoportiken öffnen sich dem Zuschauer zu in ihrer ganzen Breite.

Zu dem Propyläum zieht sich ein breiter sandbestreuter Weg hin; in der Mitte desselben, nahe vor den Augen des Zuschauers, erhebt sich ein breitästiger zierlicher Baum. Rechts und links vom Wege breiten sich in der ganzen Länge der Flügelportikus und um sie herum Blumen- oder Gazonbeete aus. Von der sandbestreuten Area und vom Zuschauer werden sie durch gitterartige Geländer abgegrenzt.

Von den sich hinter der beschriebenen Portikus hinziehenden Gebäuden erblickt man nur (rechts in der Höhe) die Reste eines tempelartigen Baues mit einem großen Fenster in der Seitenwand.

6. Taf. 7, 2. Gebäudekomplex derselben Art. Vorn eine trapezförmige Area mit Sand bestreut, deren Mitte ein ebenfalls trapezförmiges Bassin oder Blumenbeet einnimmt[15]. Das Bassin (resp. Blumenbeet) ist von einem Geländer mit Pfeilern an den Ecken eingefaßt. Neben den Geländern der Längsseiten, fast in ihrer Mitte, erhebt sich je ein Baum derselben zierlichen Form, die wir schon mehrmals beobachtet haben. Die Portikus, welche die Front des Gebäudekomplexes bildet und an welche das Bassin und die area angepaßt sind, besteht aus zwei Flügeln, die unter spitzem Winkel in einer sechssäuligen mit Giebel gekrönten Portikus zu-

[15]) Der einen oder der anderen Deutung den Vorzug zu geben, ist unmöglich. Alles hängt von der verblaßten Farbe der Area innerhalb des Geländers ab.

sammenlaufen. Das ganze Gebäude steht auf einem hohen Stylobat, zum Hauptteile — der sechssäuligen Giebelportikus — führen zwei Stufen. Die Interkolumnien der ganzen Portikus bis auf die drei zentralen sind bis zur halben Höhe durch ein Parapet geschlossen; ebenso die Interkolumnien der rechten kurzen Front; in der linken erblickt man eine Tür oder ein fast bis zum Boden reichendes Fenster. Die Dächer der Flügel sind zweihängig, abgeschlossene Räume sind im Innern kaum vorhanden. Von den Bauten, die sich hinter der Portikus hinziehen, sieht man nur die zunächst stehende Reihe. Es sind von links an gezählt: 1. tempelartiges Haus mit breiter Tür in der Seitenwand, 2. runder Pavillon oder Tholos, 3. tempelartiger ionischer Prostylos; die Seiteninterkolumnien sind durch Balustraden versperrt, 4. neunsäulige Portikus, 5. turmartiges Gebäude mit einem Fenster im oberen Teil.

Die Gleichartigkeit der beschriebenen Anlagen unterliegt nach dem Gesagten keinem Zweifel. Die charakteristischen Momente bleiben überall dieselben und lassen sich in wenigen Worten so zusammenfassen:

1. Zuerst ist es klar, daß wir es überall mit einem geschlossenen Baukomplex, nicht mit einer zufällig vereinten Häusergruppe zu tun haben. Überall sind die einzelnen Bauten einer Mittelform angeschlossen: dreimal (n. 2—4) ist es ein Wasserbehälter, ein steinumfaßtes Ufer, dreimal (n. 1, 5, 6) ein Garten mit Blumenbeeten und sandbestreuten Wegen. Diesen Hauptteilen sind in der einen oder anderen Weise alle Bauten des Komplexes angeschlossen.

2. Überall treten Bäume und allerlei Gewächs als ein für die Darstellung charakteristischer Zug hervor. Zwischen den einzelnen Bauten ist alles bepflanzt und zwar mit dekorativen Pflanzen: Cypressen, Pinien, Platanen. Nutzbäume sind nicht vorhanden. Gazonblumenbeete und dekorative Zierbäume bilden den Schmuck der nicht mit Bäumen bepflanzten freien Plätze.

3. Sehr charakteristisch ist auch das Wasser. Überall, wo es dargestellt wird, spielt es eine hervorragende Rolle, gruppiert um sich den ganzen Baukomplex.

4. Künstlerischer Schmuck: Statuen und Hermen, dienen überall als Zierde offener Flächen und abgrenzender Geländer.

5. Architektonisch bilden die sechs Bilder eine höchst interessante Einheit mit immer von neuem wiederkehrenden Hauptzügen:

a) Portiken werden so oft wie möglich verwendet, regelmäßig als Fassade eines größeren Gebäudes (n. 1, 2) oder einer ganzen Bauserie (n. 5, 6), öfters auch als selbständige Glieder des Baukomplexes (n. 1 im Hintergrunde, 3, 4). Man verwendet die Portiken in jeder möglichen Art und in allerlei Formen: wir trafen rechtwinklig zusammenlaufende Portiken zwei- (n. 2, 4) und dreigliederig (n. 1, 5), spitzwinklig zusammenlaufende dreigliederige (n. 6), halbrunde (n. 1) und einfache eingliederige (n. 4). Diesen Portiken sind zuweilen andere Räume, ohne mit ihnen ein Ganzes zu bilden, angegliedert (n. 3). Es handelt sich überall darum, durch reiche Verwendung der offenen und halb geschlossenen Portiken die Vorzüge, welche die

Luft, das Wasser, die Sonne und die Pflanzenwelt bieten, möglichst vollständig auszunutzen.

b) Neben den Portiken wiegen drei Gebäudearten vor: tempelartige Bauten mit Verwendung von Säulen und Durchbrechung der Mauer, wo nur möglich, durch Tür und Fenster; Bauten ohne Säulen mit flachen Dächern, breiten Türen und Fenstern, und basilikenartige Häuser mit breiten Türen und mehreren Fenstern.

c) Daneben erscheinen als charakteristisch Türme (n. 4 und 6) mit Zinnen und flachen Dächern und rein dekorative, öfter runde (n. 1 und 6) Pavillons.

Alle diese einzelnen architektonischen Formen sind meistens in der Art verwandt, daß man größere zusammenhängende Komplexe vermeidet. Das Prinzip ist Differenzierung, Verteilung der einzelnen Räume über das ganze Areal in separat stehenden Bauten. Wo aber größere Komplexe erscheinen (n. 1), und ebenso in den einzelnen Häusern, findet man keine Spur der in der Stadt üblichen blinden Fassaden. Hier sind die Fassaden voller Leben: Säulen, Türen, Fenster durchbrechen wo nur möglich die toten Mauern.

6. Dies alles und die dargestellten Gegenden zeugen davon, daß die landschaftliche Herrlichkeit in allen diesen Bildern etwas wesentliches ist. Wie Luft, Sonne, Wasser wird auch die Schönheit der Landschaft ausgenutzt und zwar in vollem Maße. Das ansteigende Terrain bietet herrliche Prospekte auf Berge und Wasser, die verschiedene Orientierung erlaubt die Gegend nach allen Seiten zu genießen, dazu dienen auch Türme und Terrassen.

Diese Züge, die sich aus der Beschreibung von selbst ergeben, lassen keinen Zweifel, daß wir es mit Villenanlagen zu tun haben. Diese allgemeine Bestimmung hilft uns aber wenig. Wir möchten wissen, wie es schon oben ausgeführt war, wie weit unsere Bilder realistisch sind und was sie uns für die Bereicherung unserer Kenntnisse über die römischen Villentypen bieten. Dazu ist es notwendig, unsere Resultate mit denen, welche die Erforschung des literarischen und monumentalen Materials bietet, zu vergleichen. Dies wird die Aufgabe der folgenden zwei Kapitel sein.

II.

Die ältesten ausführlichen Nachrichten über die Einrichtung und den Gesamtplan der italischen Luxusvillen finden wir bei Cicero, hauptsächlich in den Briefen und Dialogen, wo er über seine eigenen und über fremde Villen berichtet oder spricht[16]. Am ausführlichsten sind seine Angaben über die Villen seines Bruders Quintus (ad Q. fr. III, 1,1—7).

Im *Manilianum* des Quintus gefällt Cicero besonders die *porticus pavimentata: villa mihi valde placuit propterea quod summam dignitatem pavimentata porticus habebat, quod mihi nunc denique apparuit, posteaquam et ipsa tota patet et columnae politae sunt*

[16]) Das Material ist vollständig gesammelt worden von O. E. Schmidt, Ciceros Villen, Leipzig 1899 (aus dem Neuen Jahrb. f. d. kl. Alt. II). Die Rekonstruktion der arpinatischen Villa des M. Cicero auf Grund der Nachrichten über die Villen seines Bruders kann natürlich nur exemplifikatorisch gemeint sein. Über die topographischen Ansätze zu reden, ist hier nicht der Ort.

(Cic., l. c. 1)[17]. Warum es sich hier um ein Peristyl handeln soll (Schmidt, S. 15), verstehe ich nicht. Cicero hebt die Schönheit und Wichtigkeit der Portikus ganz besonders hervor; in der Villa war sie wahrscheinlich das Hauptprachtstück, welches zuerst in die Augen fiel. Deshalb hätte ich eher an eine offene Portikus in der Art unserer Fassaden n. 1, 5, 6 gedacht. Dazu passen auch vortrefflich die Worte: *tota patet.*

An die Portikus schlossen sich verschiedene gewölbte Räume (Cic., l. c.: *cameras quasdam non probavi*) an. Ein kleineres Atrium mit der Portikus zu verbinden hält Cicero für wenig ratsam, da ein größeres Atrium und Raum für alle mit dem Atrium zusammenhängenden Teile fehlen (ibid. § 2). An die Portikus schlossen sich noch von einer Seite zwei Schlafzimmer und daneben Baderäume an. Weiteres teilt uns Cicero über das *Manilianum* nicht mit.

Im *fundus Fufidianus* (ibid. § 3) hebt Cicero die schöne schatten- und wasserreiche Gegend hervor. Es fehlten nur: eine *piscina* und etwaige Springbrunnen sowie eine Palaestra und Parkanlagen[18].

Im Laterium (l. c. § 4, 5) beschäftigt sich Cicero zuerst mit dem Wege, der nach der Villa führte. Die Villa selbst ist sehr einfach (*philosopha*); es soll aber noch manches hinzukommen. Sie erhebt sich auf einer durch Substruktionsmauern befestigten Terrasse (*basis villae*); zuerst wird eine *ambulatio* — Portiken mit Statuen geschmückt — erwähnt. Dies alles — die Portikus und die Statuen, sowie die *basis villae* — bedeckt Epheu. Außerdem erwähnt Cicero noch ein frisches, moosiges Apodyterium[19].

Endlich das Arcanum (Cic., ad Q. fr. III, 9,7, cf. 1,1), die Lieblingsvilla des Quintus. Hier haben wir wiedermal eine *palaestra*, eine *piscina* und einen künstlichen Fluß mit ägyptischer Staffage, den Cicero Nilus nennt[20].

Über seine eigenen Güter und Villen teilt Cicero nur wenige uns interessierende Einzelheiten mit. Über das Arpinas wissen wir nur, daß es dort einzelne pavillonartige Gebäude, wie das Ἀμαλθεῖον, gab[21]. Den Hauptreiz der berühmten Tusculanischen Villa bildeten Portiken und *ambulationes* mit dem Namen Akademie und Lycaeum. Sie waren sicherlich über die ganze Area der sich terrassenförmig erhebenden Villa zerstreut[22].

---

17) Weiter unten nennt Cicero die porticus ambulatio; sie diente also hauptsächlich für Spaziergänge.

18) Cic., l. c.: adfirmo mirifica suavitate villam habiturum piscina et salientibus additis, palaestra et silva †virdicata (vgl. Schmidt, l. c. S. 15).

19) Cic., l. c.: topiarium laudavi; ita omnia convestivit hedera, qua basim villae, qua intercolumnia ambulationis, ut denique illi palliati topiariam facere videantur et hederam vendere. Iam apodyterio nihil alsius nihil muscosius.

20) Cic., ad Q. III, 9, 7: de Arcano Caesaris opus est vel mehercle etiam elegantioris alicuius; imagines enim istae et palaestra et piscina et Nilus multorum Philotimorum est, non Diphilorum. Auf das Arcanum zielt vielleicht Cicero in de leg. II, 2: magnificasque villas et pavimenta marmorea et laqueata tecta contemno; ductus vero aquarum quos isti Nilos et Euripos vocant quis non cum haec (den Wasserreichtum des Arpinas) videat, inriserit.

21) Schmidt, l. c. S. 17.

22) Cic., Tuscul. disp. II, 9; III, 7; IV, 7; de div. I, 8 und über das Tusculanum des Crassus de orat. I, 28; II, 20f.; Schmidt, l. c. 34, 2—3 vgl. Cic., ad Att. I, 3, 2; 1, 5; 4, 3; Schmidt, l.c. 35, 4.

Die Cumanische Villa des Cicero beschreibt kurz zusammenfassend Plinius; er nennt nur die beiden Hauptteile — eine Portikus und Parkanlagen[23]. Die Villa lag am Lucrinersee und war sehr groß (ad Att. XIII, 52, wenn hier nicht vom Puteolanum gesprochen wird; Schmidt, l. c. 46, 7).

Das Angeführte genügt, um sich eine Gesamtvorstellung vom Aussehen der Villen zu Ciceros Zeit zu bilden. Viel Grün, viel Wasser, Parkanlagen und Gärten, ein großes Areal, welches gewöhnlich terrassenförmig steigt, auf diesem Areal mehrere Gebäude, unter denen Portiken und *ambulationes* besonders hervorgehoben werden, daneben Gymnasien, Palaestren und eine Reihe Wohnräume für den eigenen Bedarf der Herren und für die Dienerschaft. Am meisten fallen in die Augen Portiken und Bassins.

Für den Anfang der Kaiserzeit finden wir einige Angaben bei Horaz. Ich lasse beiseite das Lieblingsmotiv des Dichters — Villen, die in das Meer hineinragen (s. L. B., Carm. II, 18, 17ff.; 1, 33ff.)[24], und verweile einen Moment bei Carm. II, 15. Große Villen drängen den Ackerbau fort — ist das Leitmotiv; bei der Beschreibung dieser Villen lenkt Horaz die Aufmerksamkeit seiner Leser auf drei Hauptteile der Villenanlagen, die wohl als typisch und allbekannt gelten können: großartige Bassins oder Teiche[25], Park- und Gartenanlagen[26], kolossale schattige Portiken[27]. Es sind dieselben Teile, welche uns schon aus Cicero's Schilderung bekannt sind.

Höchst interessant ist die bekannte Charakteristik des Luxus in den städtischen und ländlichen Bauten bei Seneca Rhetor (Controv. V, 5). So spricht Seneca von »*infinitis porrectae spatiis ambulationes*«, indem er städtische Häuser meint; in den Villen hebt er ihre Lage auf hohen Bergen, die wechselvolle Orientierung der Bauten, die Parkanlagen und »*navigabilium piscinarum freta*« hervor[28]; es sind alles gerade die von uns auf Grund der Fresken festgestellten Merkmale der in der Wandmalerei dargestellten Komplexe.

Den von Horaz und Seneca geschilderten Villen waren die städtischen *horti* in den charakteristischen Zügen gewiß sehr ähnlich. Die Ausgrabungen im Bereiche der *horti Aciliani, Maecenatiani, Sallustiani* u. a. geben uns eine Vorstellung von der Differenzierung der Baukomplexe und der Schönheit der Ausstattung[29]. Reich-

23) Plin., n. h. 31, 6: digna memoratu est villa ab Averno lacu Puteolos tendentibus imposita litori, celebrata porticu ac nemore quam vocabat Cicero Academiam...

24) Vgl. Greaves, Skizzen aus der Geschichte der römischen Grundherrschaft, 159ff. (russisch).

25) V. 2ff.: undique latius | extenta visentur Lucrino | stagna lacu.

26) V. 4ff.: platanusque caelebs | evincet ulmos, tum violaria et | myrtus et omnis copia narium | spargent olivetis odorem fertilibus domino priori... tum spissa ramis laurea fervidos | excludet ictus.

27) S. 14ff.: nulla decempedis | metata privatis opacam | porticus excipiebat arcton.

28) Seneca, Contr. V, 5 (ed. Müller): scilicet ut domus ad caelum nunc conversae brumales aestus habeant, aestiva frigora, et non suis vicibus intra istorum penates agatur annus, ut sint summis culminibus mentita nemora et navigabilium piscinarum freta. Arata quondam populis rura singulorum nunc ergastolorum sunt latiusque vilici quam reges imperant. Maria proiectis molibus submoventur.

29) S. die Zusammenstellung der Nachrichten bei Richter, Topographie², 265ff. und 313ff. Im hortus Aciliorum finden wir als einzeln stehende Gebäude ein sacellum Silvani, ein Nymphaeum, eine Exedra (s. Richter, l. c. 266). In den horti

haltige Nachrichten haben wir über die größte und prachtvollste solcher städtischen Anlagen — die *domus aurea* des Kaisers Nero. Besonders wichtig sind für uns die Schilderungen der ganzen Anlage bei Sueton (Nero 31), Tacitus (Ann. XV, 42) und Martial (Spect. 2)[30].

Die grandiose Fassade der ganzen Anlage wurde auf dem Platze, wo jetzt der hadrianische Roma- und Venustempel steht, errichtet; zugewendet war sie natürlich dem Forum. Sueton nennt diese Fassade Vestibulum: *Vestibulum eius fuit in quo colossus CXX pedum staret ipsius effigie; tanta laxitas ut porticus triplices miliarias haberet* (Suet. l. c.). Eine *porticus triplex miliaria* ist natürlich, wie sich dies auch Canina (Edifizj IV, tav. 305) vorgestellt hat, eine Portikus mit drei Gliedern; der *circuitus* desselben ergab wahrscheinlich 1000 *pedes* (kaum *passus*)[31].

Vorstellen müssen wir uns dieses Vestibulum nach der Analogie unserer Fresken n. 1 und besonders 5 und 6: monumentaler Eingang von einer dreigliederigen Portikus umgeben.

Im Zentrum des Vestibulum stand, wie gesagt, der Koloß; er thronte über das Forum hin und war vom Palatin, Forum und Kapitol — den ehrwürdigsten Stätten des alten und neuen Roms — sichtbar. Es ist nicht zu leugnen, daß die architektonische Idee, welche der Konstruktion zugrunde lag, eine großartige und glänzende war.

Hinter der Portikus, auf der Stelle des Flavischen Amphitheaters, breitete sich ein großes Bassin — *stagnum maris instar* sagt Sueton (vgl. Tac., Ann. XV, 42) — aus. Es war natürlich eine *piscina navigabilis* in der Art der Bassins, wie sie etwa unsere Fresken darstellen.

Wie auf unseren Fresken lagen verschiedene Bauten um das Neronische Bassin herum: *Circumsaeptum (stagnum) aedificiis in urbium speciem,* sagt Sueton[32]. Weiter auf den Hügelrändern (wieder wie auf unseren Landschaften) breiteten sich Felder, Weinpflanzungen, Wälder mit einer Bevölkerung von allerlei Tieren aus.

Sallustiani existierte eine porticus miliaria (vita Aurel. 49; Richter, l. c. 228), in den Maecenatiani ein großes Schwimmbassin (Dio 55, 7). Das sog. auditorium Maecenatis (s. Mau, Bull. d. Inst. 1875, 89) — vielleicht ein Gewächshaus — illustriert sehr gut die kleinen Häuschen mit Giebeldächern, die für unsere Landschaften so charakteristisch sind. Solcher Häuschen waren sicher noch mehrere im Bereiche der maecenatischen Gärten.

[30]) Plinius (n. h. 33, 54; 34, 84; 35, 120; 36, 37) berichtet hauptsächlich über den künstlerischen Schmuck der domus.

[31]) Solche porticus miliariae sind, wie bekannt, ein Lieblingsschmuck der römischen Villen (s. de Rossi, Not. d. Sc. 1888, 711 ff.; de Rossi und Gatti, Bull. com. 1889, 355 ff.; vergl. Hülsen, Archäol. Anz. 1896, 1). Das Vorbild solcher Hallen ist für Rom und vielleicht auch Italien die porticus triumphi Cäsars (Cic., ad Att. IV, 16, 14). Ihr circuitus war freilich 1000 passus. Dies auch für das neronische Vestibulum vorauszusetzen, ist kaum möglich. Ein circuitus von 1000 pedes (295 m) genügt vollständig für einen Koloß von 120 pedes.

[32]) Vergl. ähnliche allgemeine Schilderungen der Villen wie Sall., Cat. 12: domos atque villas cognoveris in urbium modum exaedificatas; Plin., Ep. II, 17, 27: villarum quae praestant multarum urbium faciem; Tac., Ann. III, 53: . . villarum infinita spatia und öfter. Diese Schilderungen geben gerade den Eindruck unserer Fresken wieder.

Im folgenden beschreibt Sueton verschiedene einzelne Räume: Triklinien und Badezimmer.

Es unterliegt also keinem Zweifel, daß Nero, dem es auf dem Palatin zu eng war, die Idee faßte, seine Stadtwohnung, seine *domus*, mit einer Villa oder einem *hortus* zu einem Ganzen zu vereinigen, was ihm die Möglichkeit geben sollte, menschlich leben zu können, ohne seine Residenz zu verlassen. »Menschlich leben« heißt aber bei den römischen Magnaten — in einer Villa leben. Töricht hätte ich den ganzen Plan Neros nicht genannt. Wenn man verschiedene kaiserliche *horti* zusammenrechnet, bekommt man sicher ein viel größeres Areal, als das der *domus aurea*, und man muß bedenken, daß wir doch nicht im Zentrum der Stadt, sondern an der auch so mit *horti* bedeckten Peripherie sind. Außer der Ausdehnung bietet aber die Anlage Neros, wie wir sehen, nichts ungewöhnliches.

Die uns schon bekannten Züge wiederholt die poetische Beschreibung der Villa des Pollius Felix von Statius (Stat. Silvae II, 2). Es wäre überflüssig, die mehrmals wiederholte Beschreibung[33] nochmals vorzuführen. Ich hebe nur die für mich wichtigen und von Statius mit besonderem Interesse berichteten Eigenschaften der Villa hervor. Die Hauptbauten liegen beim Meere, aber auf gewisser Höhe, wie auch die jetzigen Villen Sorrents. Vom Ufer führen *obliquae porticus* auf das Plateau der Villa hinauf (Stat. l. c., v. 50ff.). Diese Portiken haben wir uns als in Zickzacken laufend vorzustellen. Es war wohl ein gewöhnlicher Weg, wie sie noch jetzt in Sorrent öfter zu beobachten sind, im Felsen ausgehauen und durch eine Portikus vor Sonenschein geschützt. Die Hinterwände dieser Portiken bildeten wohl die schräg abgehauenen Hügelränder. Die sich eins auf das andere auftürmenden Glieder der Portikus gaben einen bequemen Weg und bildeten zugleich eine monumentale Fassade für die ganze Villa.

Die Villa selbst besteht aus einer großen Anzahl verschiedener, einzeln stehender Häuser — *innumerae domus*, sagt Statius (III, 1, 78). Die Häuser sind auf dem ganzen Plateau der Villa verstreut und verschiedentlich orientiert: die einen nach Osten, die anderen nach Westen, die einen dem Meere, die anderen dem Lande zu (Stat. II, 2, 44—62). Rings herum und zwischen den Häusern wuchsen Bäume *(nemora)*[34].

Alle diese Häuser — *diaetae*, wie sie Statius nennt (l. c., v. 83: *una tamen cunctis procul eminet una diaetis*) — bieten wunderschöne Aussichten dar: die weite Aussicht auf den Golf ist hier natürlich der Hauptreiz.

Wie im Nerohause haben wir hier: *ruris opes, ponto novalia iniecta* und *rupes Baccheo nectare madidae* (l. c., v. 98—99)[35].

Es bleiben noch die Schilderungen Plinius' des Jüngeren, die bekannten Beschreibungen seines Laurentinums und seiner Tusci[36].

---

[33]) S. Beloch, Campanien, 269—274; Friedländer, Sittengeschichte II[7], 203 (III[6], 102) und öfter.

[34]) Stat., Silvae II, 2, 62: et tu saxa moves, et te nemora alta secuntur, vgl. Seneca, Contr. V, 5: in summis culminibus mentita nemora.

[35]) Die Beschreibung der Villa des Vopiscus (Stat., Silvae I, 3) liefert keine für uns wertvollen Züge.

[36]) Frühere Rekonstruktionsversuche s. bei Winnefeld, dieses Jahrbuch VI (1891), 201ff. Alle früheren Versuche leiden an der Unrichtigkeit

Fangen wir mit den letzteren an. Auch hier hebe ich nur die für meinen Zweck wichtigen Punkte hervor, ohne das Allbekannte zu wiederholen.

Die Tusci des Plinius (Plin., Ep. V, 6) lagen auf einem Hügelrande in einem von Bergen umschlossenen Tale; im Tale lief der Tiber, in ihn mündeten mehrere Bäche (vgl. Gamurrini, l. c.)[37]. *A tergo* der Villa im Hintergrunde sah man die Appenninen, vorne das schöne Tal — Felder und Wiesen — und den Fluß. Die ganze Anlage blickt gen Süden. Die Fassade der Villa ist durch eine Porticus »breit«, sagt Plinius, »und etwas hervorragend«[38] gebildet. Darunter versteht Plinius vielleicht eine Portikus mit vorstehenden in den Xystus hineinragenden Flügeln.

Als vor der Portikus liegend beschreibt Plinius einen französischen Garten ohne Bäume, mit mehreren Blumenbeeten und kleinen Wegen durch Buxus voneinander abgegrenzt (*xystus in plurimas species distinctus concisusque buxo,* l. c. 16). Dann neigte sich das Terrain; der Abhang zur zweiten Terrasse wurde mit Gras und künstlich zugeschnittenem Buxus bepflanzt. Auf der Grenzlinie zwischen dem Abhange und der unteren Terrasse wuchs schöner Akanthus. Um die ganze Anlage herum lief ein Weg — *ambulatio.*

Fast zum Ende des Xystus reichte die Portikus — wohl ihre zwei Flügel — und die mit derselben verbundenen Räume[39].

Die zweite untere Terrasse wurde als eine *gestatio in modum circi* eingerichtet (s. Marx, Jahrb. des Inst. 1895, 129 ff.): statt Mauer und Portikus begrenzten die einzelnen Teile Buxüszäune und Reihen zierlicher Bäume. Um die ganze Anlage herum lief eine Mauer von demselben Buxus bedeckt.

Die angeführte Beschreibung erinnert lebhaft an die Gärten vor den Portiken auf unseren Fresken.

Die Fassadeportikus hatte, um mit Plinius zu reden, mehrere Glieder (*multa in hac membra,* § 15). Hinter der zentralen Partie der Säulenhalle lag ein Atrium mit zugehörigen Räumen und eine *diaeta;* das Zentrum des Atriums bildete ein Hof, in welchm vier Platanen wuchsen. Mit den Flügeln waren einerseits ein Triclinium

---

der leitenden Idee, wir hätten einen zusammenhängenden Komplex vor uns. Winnefeld war der erste, der auf Grund seiner Studien in der Hadriansvilla diese Ansicht verworfen hat. Er wies als Hauptprinzip des Villenbaues die Zerstreutheit der einzelnen selbständigen diaetae nach. Trotzdem verbindet er die verschiedenen Bauten der Villa von Tifernum untereinander, was vollständig unnötig ist (s. den Plan auf S. 204). Eine Rekonstruktion des Planes kann nur auf Grund der Erforschung der Überreste an Ort und Stelle versucht werden. S. über die Lage der Villa Gamurrini, Strena Helbigiana, 93 ff.

[37]) Vergl. Winnefeld, Preußische Jahrbücher 1898, 402 ff. (B. 93).

[38]) Porticus lata et prominula (prominula — M., pro modo longa — die anderen und die meisten Herausgeber), vergl. a capite porticus, ibid. 19 und in cornu porticus, ibid. 23. Ob porticus prominula eine Portikus mit zwei Flügeln bedeuten kann, wage ich nicht zu entscheiden. Daß die Portikus mit solchen Flügeln versehen war, zeigt die ganze Beschreibung des Xystus.

[39]) § 19: a capite porticus triclinium excurrit, valvis xystum desinentem et protinus pratum multumque ruris videt, fenestris hac latus xysti et quod prosilit villae (der gegenüberliegende Portikusflügel mit anliegenden Räumen), hac adiacentis hippodromi nemus comasque prospectat.

(und andere Räume), andererseits ein Cubiculum und dicht daneben Baderäume verbunden. Vor den beiden letzten Räumen lagen vor jenem je eine *piscina*[40].

Eine weitere Gebäudereihe lag bedeutend näher; man gelangte zu ihr mit Hilfe einer Treppe. Es ist klar, daß wir eine weitere Terrasse zu konstatieren haben; von der beschriebenen mit dem Xystus und der Portikus wurde sie von einem Abhange getrennt. An diesem Abhange rechts und links von der erwähnten Treppe lagen drei Häuser — *diaetae:* das eine über dem Platanenhof, das andere etwas höher über die Weinberge hinaus, die den ganzen Abhang bedeckten, das dritte auf der anderen Seite der Treppe, wohl links über der Wiese. Diese drei Diaeten waren jede in verschiedener Weise orientiert.

Die mehrmals erwähnte Treppe führte in eine Cryptoportikus-Fassade des höheren Teils der Villa[41]. In derselben wurde ein Cubiculum eingebaut, außerdem wurde mit ihr ein anderes Cubiculum und eine ganze *diaeta,* welche an den Hippodrom grenzte, vereinigt. Noch höher lag eine weitere zweistöckige Cryptoportikus. Der erste Stock lag wie unter der Erde (seine Hinterwand bildete also wohl der abgeschnittene Hügelabhang), der zweite befand sich oben auf dem Plateau (§ 30). Mit diesem oberen Teile hat Plinius eine Reihe verschiedener Räume verbunden. Zu der oberen Portikus stieß unter rechtem Winkel eine andere, einfache; aus derselben gelangte man in zwei Diaeten. Endlich breitete sich daneben wohl im Tale zwischen zwei Hügeln, wie Winnefeld vermutet, ein großer Park in der Form eines Hippodroms aus. Wenn wir uns nun vorstellen, daß wir auf einer Anhöhe in der Nähe der Villa stehen und ihre Front uns gegenüber haben, was für ein Gesamtbild würden wir von der Villa des Plinius bekommen?

Zuerst wird uns die Portikus mit dem Xystus und der Gestatio, ihren Wegen, Zierpflanzen und Blumenbeeten in die Augen fallen; auch werden wir einige höhere Teile der an der Portikus liegenden Gemächer und die Räume an den beiden Enden der Flügel, sowie die zwei Bassins unterscheiden. Die vorspringenden Räume werden uns durch Fenster und Türen belebte Fassaden zeigen, hinter der Portikus werden wir zuerst einige Baumgipfel und verschiedene zerstreute Diaeten in ihren höheren Teilen erblicken.

Weiter in der Höhe werden sich uns die verschiedenen Portiken mit den einzelnen Diaeten, rechts davon der schöne Park des Hippodroms und endlich ganz im Hintergrunde die Appenninen zeigen.

Ist es nicht das Bild, welches uns unsere pompeianischen Landschaften darbieten? Verweilen wir noch einen Moment bei der Laurentinischen Villa des Plinius (Plin. ep. II, 17). Die Villa lag am Meerufer in einer flachen Gegend. Sie zerfällt in zwei Teile: der eine nützt das Meer aus, der andere, der vom Meere nur die Aussicht nimmt, wendet sich sonst von ihm ab.

---

[40]) Die vor den Bädern war groß genug, um dort schwimmen zu können (§ 23).

[41]) Was eigentlich cryptoporticus bedeutet, ist wenig klar (s. Mau bei Pauly-Wissowa, R. E. IV, 1733). Ob man von den Säulen ganz absehen muß, oder sich einen gedeckten Gang hinter den Säulen vorzustellen hat, wage ich bei dem Mangel an Nachrichten nicht zu entscheiden.

Von welcher Seite man für gewöhnlich die Villa zuerst erblickte, ist schwer zu sagen. Zu Lande kam man hin, berichtet Plinius, und es war wohl der einwärts in das Land liegende Teil, welcher sich zuerst den Augen der kommenden Besucher darbot. Hier erblickte man zuerst einen *xystus violis odoratus* (§ 17) und dann weiter eine Cryptoportikus, welche auf beiden Seiten von Fenstern durchbrochen war. Auf der anderen Seite der Cryptoportikus befand sich der Garten und die *gestatio*. Dieser Teil der Villa wurde von dem am Meerufer liegenden durch einen *hortus rusticus* getrennt.

Der Hauptkomplex der Villa bietet wenig neues. Neu sind die *turres* (§ 12, 13); bestimmt waren sie wohl, um einen freien Blick auf die flache Gegend zu bekommen — vielleicht eine Erfindung des flachen Ägypten. Beweisen könnte man diese Provenienz mit dem Hinweis darauf, daß dieses architektonische Motiv überall auf den pompeianischen Landschaften, auch den ägyptisierenden, zu Tage tritt.

Ich schließe diese Aufzählung des Materials durch die interessante kurze Charakteristik einer Villa auf dem *lacus Benacus*, welche derselbe Plinius, nur die Hauptmomente hervorhebend, gibt (Plin., ep. I, 3): *quid agit Comum ....? quid illa porticus verna semper? quid platanon opacissimus? quid euripus viridis et gemmeus? quid subiectus et serviens lacus? quid illa mollis et tamen solida gestatio? quid balineum illud quod plurimus sol implet et circumit? quid triclinia illa popularia, illa paucorum? quid cubicula diurna nocturna?*

Es erscheinen immer dieselben Teile und in derselben Ordnung: Portikus, Parkanlagen, Wasser und verschiedene Bauten.

Es bleibt noch die bekannte Äußerung Vitruvs über die Villa *pseudourbana* (Vitruvius, iter. ed. Rose, VI, 5, 3) anzuführen: *earum autem rerum non solum erunt in urbe aedificiorum rationes, sed etiam ruri, praeterquam quod in urbe atria proxima ianuis solent esse, ruri autem pseudourbanis statim peristyla, deinde tunc atria habentia circum porticus pavimentatas spectantes ad palaestras et ambulationes.*

Ich bekenne, den zweiten Teil dieser Äußerung nicht recht zu verstehen: was sind die *atria habentia circum porticus?* Ob nicht dem Vitruv etwas unseren Fassadenportiken ähnliches vorgeschwebt hat, indem er sich den Haupteingang von der Seite nicht direkt aus der Fassadeportikus vorstellt? Die unten zu beschreibende Tusculanische Villa des Voconius Pollio könnte für diese Auslegung sprechen.

Die durchgemusterten Schriftstellerzeugnisse haben gezeigt, daß trotz der größten Mannigfaltigkeit in der Anlage jeder einzelnen Villa doch ein gewisses allgemeinstes Schema jeder Villa mit Sicherheit zu abstrahieren ist. Fast jede Villa hat eine monumentale Fassade, durch eine lange Portikus gebildet, vor der Fassade befindet sich für gewöhnlich ein Garten. Die Fassadeportikus konnte rein dekorativ sein, es kam aber öfters vor, daß an dieselbe sich mehrere Räume anschlossen, sodaß die Portikus mit dem Hauptgebäude der Villa zu einem Ganzen verbunden wurde. Als Prinzip galt neben dem Hauptgebäude eine Reihe verschiedener

zerstreut liegender selbständiger Häuser (*diaetae*), welche mit Portiken verbunden werden oder auch ganz lose stehen konnten, zu erbauen. Das Hauptziel dieser Differenzierung des Villenkomplexes war natürlich die Ausnutzung der Reize der Gegend einerseits und andererseits möglichst freier Zutritt des Lichtes und der Luft in die einzelnen Gemächer. Auch reine Luxusbauten: Pavillons, Tempelchen, Nymphaeen und ähnliche durften nicht fehlen. Die Portiken spielten überall eine ganz hervorragende Rolle: schattig oder sonnig, frisch oder warm, vom Winde durchzogen oder zugeschlossen gestatteten sie eine Menge verschiedenartigster Kombinationen.

Der Hauptreiz jeder Villa, außer der Schönheit der Gegend, lag im Vorhandensein schöner Gärten und Parkanlagen und größerer Wassermassen. Wo die Natur versagte, griff man zur Kunst.

Man sieht, es sind dieselben Prinzipien und dasselbe Grundschema, welches wir aus unseren Landschaftsbildern gewonnen haben. Ob aber auch die vorhandenen Ruinen die beiden Schlußreihen bestätigen?

III.

Die noch vorhandenen Ruinen römischer Luxusvillen in Italien sind äußerst zahlreich. Leider aber hat man nur ganz wenige solcher Ruinen systematisch erforscht, und nirgends, wo die systematische Forschung begonnen wurde, ist sie auch zu Ende geführt worden. So bei den zwei Villenausgrabungen in der Nähe Roms: weder die Villa Hadriana bei Tibur noch die Villa des Voconius Pollio bei Tusculum sind vollständig bloßgelegt worden, gar nicht zu reden von der Villa der *Livia ad gallinas albas* und anderen Villenanlagen. Dieser Tatbestand erschwert in ungemeiner Weise unsere Aufgabe, die früher gewonnenen Resultate auf Grund vorhandener Reste zu prüfen. Und doch kann einiges gewonnen werden.

Beginnen wir mit der Villa des Voconius Pollio (Lanciani, Bull. com., 1884, 141 ff.). Einer der besten Kenner der römischen Campagna, Lanciani, charakterisiert die tusculanischen Villen überhaupt folgendermaßen (Bull. com., l. c. 141): *Tutte coteste ville nobilissime sono modellate su di un tipo uniforme, a grandi scaglioni o terrazze, sorrette da muraglioni rettilinei rinfiancati da speroni ed ornati di nicchie (basis villae* у Цицерошн сш. выгуе*). Le terrazze piu basse non contengono fabbricati* (пе совсѣшъ провилно сш. хиеѣсе) *ma furono sempre coltivati a giardino: la terrazza piu alta sostiene e racchiude il palazzo signorile.* Der Grund, weshalb solche Lage gewöhnlich gewählt wurde, liegt nach Lanciani in dem Bestreben, das breite Panorama zu genießen und das vorhandene Wasser möglichst auszunutzen: »*perchè con uno scarso volume di acqua si poteva dar vita a molti ninfei ed a molte peschiere ubilizzando i sopravanzi di ciascun bacino, e facendo loro ripetere la mostra di terrazza in terrazza*«. Die Villa des Voconius Pollio (Lanciani, l. c. 148) lag auf einem Plateau aus Peperin 125 m breit: von Osten fällt das Plateau schräg ab, von Norden und Westen stuft es sich terrassenförmig ab.

Die ganze Anlage sieht nach Norden. Den nördlichen Teil des Plateaus umgeben von drei Seiten Portiken, die Nordseite bleibt offen. Das eingefaßte

Areal mißt 74 × 108 m (7992 qm), die *porticus triplex* hat einen *circuitus* von fast 1000 *pedes*.

Die Nordseite bildete also die Fassade der Villa, auf den unteren Terrassen richtete man wohl einen *xystus*, wie in den Tusci des Plinius, ein. Die Nordseite wurde zur Fassade gewählt, erstens weil die Tusculanischen Villen hauptsächlich als Sommeraufenthalt galten, zweitens weil der Nordabhang zu gleicher Zeit einen herrlichen Rundblick und schöne, für Gartenanlagen geeignete Terrassen bot. Auf der Ostseite, von welcher sich auch eine schöne Aussicht öffnete, errichtete man eine offene Terrasse ohne Portiken.

Die Fassadeportikus war mit Statuen geschmückt; in ihrer zentralen Exedra hing eine Marsyasstatue, man fand auch in diesem Teile des Gebäudes Reste einer *aedicula*, welche der Isis und dem Serapis geweiht war (Lanciani, l. c. 155). Dies war wohl nicht der einzige Schmuck der *ambulatio*.

Aus dem Gesagten kann man ersehen, daß die beschriebene *porticus triplex* den auf unseren Fresken und in unseren Beschreibungen so häufig fungierenden Portikus vollständig analog ist, was das Vorhandensein eines Villenschemas bestätigt.

Der Haupteingang in die Villa führte aber nicht aus der Portikus in die dahinterliegenden Räume, sondern von der Westseite in einen hinter der Portikus liegenden Peristyl. Aus der Säulenhalle führte nur eine schmale Tür in die Wohn- und Paradegemächer der Villa (s. l. c. tav. XV, XVI). Wie oben schon angedeutet wurde, könnte man diese Einrichtung mit der theoretischen Angabe Vitruvs vereinigen.

In einer Reihe mit dem Peristyl zog sich die Südseite der Säulenhalle entlang eine Serie stattlicher Festräume mit reichem Statuenschmuck. Weiter nach dem Süden zu folgten allerlei nur zum Teil ausgegrabene Zimmer, auch eine vollständige Badeanlage.

Die Haupträume der Villa wurden durch eine Reihe von Fenstern mit Fensterscheiben aus Glas und aus dem *lapis specularis* erhellt. Dies kann man aus einem Funde, der in einem Korridor hinter der Portikus gemacht wurde, schließen. Es fanden sich in bester Ordnung liegend ganze Vorräte von Scheiben aus den angeführten Materialien. Nach Lanciani: »*si tratta in vece di vere e proprie lastre da finestra, raccolte per tutto il fabbricato ed ammucchiate in questo ambito. Le lastre erano assicurate ai telari di legno mediante canalletti o striscette di metallo dorato, chiodate con bollettine di rame*« (l. c. 159, vgl. Winnefeld, Preuß. Jahrb., 93, 465).

Nach dem Fundorte könnte man vermuten, daß die Fenster irgendwie zu der Portikus gehörten, vielleicht nach der Art der Cryptoportikus der Laurentinischen Villa des Plinius[42].

Neben dem Hauptgebäude der Villa fand man gegen Westen noch andere Reste, sodaß es höchst wahrscheinlich ist, daß die ganze Anlage nur zum kleinen Teil ausgegraben worden ist.

[42]) Cic., Plin. ep. II, 17, 16: hinc cryptoporticus ... utrimque fenestrae a mari plures, ab horto singulae, sed alternis pauciores; ibid. 21: ... zotheca ... quae specularibus et velis obductis reductisve ...

Die Villa des Kaisers Hadrian ist, wie bekannt, der größte der bis jetzt bekannten Gebäudekomplexe dieser Art. Ihr Studium wurde zuerst durch neuere Ausgrabungen und die Verwertung ihrer Resultate durch Winnefeld möglich[43]. Winnefeld verdanken wir den ersten wissenschaftlichen Plan der ganzen Anlage. Da es für unsere Zwecke hauptsächlich auf eine möglichst kurze und prägnante Charakteristik der Villa ankommt, so tue ich wohl am besten, wenn ich die kurze Schilderung der ganzen Villa, welche Winnefeld selbst vor kurzem gegeben hat[44], hier ausschreibe:

»Die Villa liegt auf dem Nordwestende eines von Südost nach Nordwest streichenden Höhenzuges; der Platz gewährt also Aussicht nach Nordost auf die fortlaufende Bergkette vom Burgberg von Palestrina im Süden bis weit nordwärts über Tivoli hinaus; nach Nordwest auf dieselbe Bergkette etwa von Tivoli nordwärts und auf den an ihrem Fuß sich erstreckenden Teil der Campagna....; nach Südwest auf die ebene Campagna von den Albanerbergen an, über Rom hinweg und bis zu den Bergen am Braccianer See. Entsprechend dieser dreifachen Aussicht sind die Hauptbaukomplexe gelegt, der eine an den Südwestrand des Höhenrückens mit dem Blick nach der Ebene, der zweite an den Nordostrand mit dem Blick nach den Bergen, und der dritte quer über das Nordwestende des Hügels mit dem Blick nordwärts. Sie sind unter sich durchaus verschiedenartig; im Südwesten ein gleich der Villa des Pollio eng geschlossener Palast nach Art des Stadthauses, scheinbar ohne Rücksicht auf die Aussicht angelegt, die sich umso schöner bot von den zugehörigen Säulengängen, Gartenterrassen und Pavillons, die zum Teil mit dem in sich symmetrisch angelegten Palast in unmittelbarer baulicher Verbindung stehen; im Nordosten ein größerer Palast mit ausgedehnten Terrassenanlagen, geteilt in zwei, nur durch einen Säulengang verbundene Gruppen von Bauten, deren jede einen großen Innenhof in sich schloß, die eine, wie es scheint, mehr die Repräsentationsräume, die andere, ganz abgeschieden gelegen, die kaiserliche Wohnung umfassend; hier sind die Haupträume streng zentral um einen prachtvollen Kuppelsaal geordnet, ebenfalls ohne Blick nach außen, aber in dichter Folge schließen sich an sie an über den ins Tal hinabsteigenden Terrassen Zimmer mit Riesenfenstern, Säulengänge und ein gewaltiger Nischenbau, die ganz den Herrlichkeiten der Landschaft zugewendet sind. Der nördliche Komplex endlich setzt sich aus den verschiedenartigsten Bauten zusammen in bunter Folge ohne einheitliche Frontgliederung, ja ohne Festhalten einheitlicher Axrichtungen; vom Ostende beginnend, reihen sich aneinander ein weit über den Hügelrand vorspringender mehrstöckiger Pavillon, eine hausartige, nach Nordwest ganz mit einer Säulenstellung geöffnete Anlage; dann auf einer höheren Terrasse ein einstöckiges und ein turmähnliches Wohngebäude; wieder etwas tiefer ein von der Außenwelt abgeschiedener Rundbau, der im Innern eine kleine mit einem Miniaturwohnhaus bebaute Insel umschloß, daneben ein großer, an

43) S. Winnefeld, Die Villa des Hadrian bei Tivoli. Berlin 1895 (Ergänzungsheft III dieses Jahrb.).

44) Winnefeld, Römische Villen der Kaiserzeit, Preuß. Jahrb. 93 (1898), 467 ff.

der Nordwestfront wieder ganz offener Saal; schließlich, nochmals um einige Stufen tiefer, eine rund 200 m lange, durch eine Längswand geteilte doppelte Säulenhalle, deren nördliche Hälfte den freien Blick nach Nordwesten genoß, während die südliche einem gewaltigen, rings von Säulenhallen umschlossenen Platz zugekehrt war, in dem man, seiner Form und Größe nach, vielleicht etwas vermuten darf, was dem Hippodrom in der tuskischen Villa des Plinius entsprach. Wie der Pavillon am Ostende, so springt diese Anlage am Westende weit über den natürlichen Hügelrand vor, und so schließt dieser vielgestaltige Trakt das ganze südlich gelegene Terrain der Villa völlig ab gegen die Gartenterrassen, die in vielfacher Abstufung, teilweise noch mit stattlichen Gebäuden, sogar Theatern besetzt, die Nordwestspitze des Höhenzuges bedecken.«

Aus der angeführten Beschreibung ersieht man (vgl. Hülsen, Jahrb. des Inst., Anz., 1896, S. 47f.), daß die Hadriansvilla im kolossalen Maßstabe dasselbe Grundschema, das wir schon kennen gelernt haben, wiedergibt. Unten Gartenanlagen mit gewaltigen Säulenhallen, weiter oben mannigfaltige Gebäude verschiedenster Grundrisse und äußerer Ausstattung, welche sich aufeinander türmen und ein höchst buntes, aber imposantes Bild erzeugen.

Mehr Material haben wir in den Provinzen, besonders in den Rheinlanden, in England, in Frankreich und in Nordafrika. Leider ist das wichtige Material bis jetzt fast gar nicht verarbeitet worden. Es fehlt auch an mehr oder weniger reichhaltigen Materialsammlungen.

Es kann an dieser Stelle in dem Rahmen eines Aufsatzes nicht versucht werden das Vermißte nachzuholen, besonders da der provinziale Villenbau je nach der Gegend und dem Klima sich verändert und es *a priori* wenig wahrscheinlich ist, daß sich vieles für die Illustration unserer italischen Bilder des ersten Jahrh. n. Chr. aus den viel späteren provinzialen Denkmälern ergeben könnte. Gänzlich aber das provinziale Material außer acht zu lassen, ohne wenigstens die allgemeinsten Züge mit den italischen zu vergleichen, konnte ich mich nicht entschließen. Es sind aber nur wenige Bemerkungen, die ich zu machen habe.

Ich fange mit der Rheingegend, wo das meiste Material und die besten Vorarbeiten vorhanden sind, an[45].

Hettner a. a. O. statuiert in den Rheinlanden zwei Villentypen: die quadratische Villa *rustica* und die längliche Villa *urbana*. Über die letztere werden wir noch sprechen, ich zweifle aber sehr, daß die zwei unterschiedenen Grundformen wirklich zwei verschiedene Typen darstellen. Es ist die Möglichkeit nicht abzuweisen, daß die längliche Form sich aus der quadratischen entwickelt hat: es brauchte nur der längliche Eingangsraum, wie wir ihn z. B. in der Villa am Stockronner Hof[46],

---

[45]) S. Hettner, Westd. Zeitschr. II (1883), 15ff.; Naeher, Bonn. Jahrb. 79 (1885), 64ff.; Schuhmacher, Westd. Zeitschr. 1896, 1ff.; Asbach, Zur Geschichte und Kultur der römischen Rheinlande (Berlin 1902), 12ff., vgl. 20.

[46]) Westd. Zeitschr. 1896, 1ff.; Bonn. Jahrb., H. 79, 87ff.

in der am Sinsheimer Wald und öfters treffen, verlängert und in eine Terrasse verwandelt werden und wir bekommen den Grundriß der Hettnerschen Villa *urbana*.

Ein Einfluß der italischen Fassade mit schönen Portiken ist bei dieser Verwandlung kaum von der Hand zu weisen.

Zwischen den italischen und germanischen Villen lassen sich aber auch andere Berührungspunkte nachweisen. Die allgemeine Lage an Hügelabhängen nach dem Süden zu trifft mit der der italischen Villen zusammen, die Gruppierung der Zimmer hinter einer Terrasse oder Säulenhalle in länglicher Gestalt ist schon hervorgehoben worden, eine starke Verwendung des Glases läßt auf fensterreiche, gut erhellte Zimmer schließen.

Auch in manchen wichtigen Details existiert ohne Zweifel eine direkte Nachahmung. Am schlagendsten ist das Beispiel, das die Villa bei Welschbillig bietet. Einen wichtigen Teil der großen Villa bildete das von Hettner ausgegrabene sehr große Bassin (58,30 × 17,80 m)[47]; rings herum um dieses Bassin lagen zahlreiche Bauten (Westdeutsche Zeitschrift, l. c. 32). Der Wasserbehälter wurde in feuchten morastigen Boden gegraben und durch eine Quelle gespeist. Seine Form ist die eines Rechtecks mit sechs Apsiden, je drei auf jeder Langseite. In der Mitte des Bassins liet eine Spina mit halbrunden Abschlüssen in der Art der Circusmetae. Die Ufer des Wasserbehälters waren mit Steinplatten bekleidet. Auf dem Bassinrande lief eine Balustrade. Die einzelnen Teile dieser gitterartigen Balustrade verbanden untereinander Hermen mit verschiedenen Köpfen — 112 an der Zahl. Eingänge waren in der Mitte der kurzen Seiten und der Apsiden.

Schon Hettner hat darauf hingewiesen, daß wir vor uns eine Piscina haben in der Art der *piscinae navigabiles* des Seneca. Daß das Bassin von Kähnen befahren wurde, zeigt der Umstand, daß die Gesichter der Hermen dem Bassin zugewendet waren. Auf Bootwettfahrten weist die Spina mit den metaartigen Abrundungen.

Den zunächst italischen Ursprung solcher Bassins beweisen außer den zahlreichen oben angeführten Texten auch monumentale Überreste. Ich meine die schon von Hettner als treffende Parallele angeführte Villa der Pisanen in Herculaneum[48]. Das Bassin dieser Villa hatte dieselbe längliche Gestalt und war nur um ein weniges kleiner (66,76×7,14 m). Die kurzen Seiten waren abgerundet, auf den langen befanden sich mehrere Apsiden. Auf den Ecken jeder Apsis standen Hermen mit Bronzebüsten. Das Bassin umgaben Säulen, durch Treillage mit den Mauern verbunden. In der so gebildeten schattigen Portikus standen phantastisch gruppiert Statuen — zwölf an der Zahl. Ich glaube, treffendere Illustrationen zu den im Kapitel II angeführten zahlreichen Texten und den im Kapitel I beschriebenen Fresken könnte man kaum finden. Besonders lehrreich ist der Vergleich des Welschbilliger Bassin mit unserer Landschaft n. 4.

[47]) Westd. Zeitschr. XII, 18 ff.; Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Museums zu Trier, 251 ff.

[48]) S. Comparetti e de Petra, Villa Ercolanese, p. 294 und Plan; Pompei e la reggione sotterrata dal Vesuvio, Nap. 1879, p. 251 ff. und Pläne.

Die Vorbilder für den Hermenschmuck der Wasserbehälter geben die zahlreichen Statuen und Triumphbogen, welche wirkliche Quais in Hafenstädten schmücken[49].

Der Einfluß der italischen Luxusvillen auf die größeren und reicheren Bauten verwandter Art in Germanien ist also zweifellos. Ich glaube aber kaum, daß der italische Luxusvillenbau ohne weiteres nach Germanien verpflanzt wurde. Meiner schon oben angedeuteten Meinung nach entwickelte sich in Germanien die reichere Villa direkt aus der *villa rustica*. Eine andere Frage, welche hier nicht debattiert werden kann, ist die, ob die germanische *villa rustica* nicht eine direkte Verpflanzung der italischen wäre. Mir scheint es die wahrscheinlichste Lösung der schwierigen Frage zu sein[50]. Doch dies bedarf näherer Untersuchung auf Grund des vollständig gesammelten und gesichteten Materials.

Ich möchte noch auf einen sehr interessanten Grundriß einer Villa aus Britannien verweisen. Es ist die von Middleton (Archaeologia 52, 2, p. 651ff.) beschriebene Villa von Spoonley Wood (Gloucestershire). Wir haben hier eine schöne Luxusvilla vor uns, welche sich sicher aus dem Grundrisse einer gewöhnlichen *villa rustica* entwickelt hat. Der Hof dieser Villa ist die gewöhnliche italische *cors*; nur verwandelte sich die einfache Säulenhalle derselben in eine Prachtportikus nach der Art der italischen Fassadeportikus, und wäre die vordere Mauer des Hofes nicht da, so könnten wir ohne weiteres in unserer Villa eine monumentale Bestätigung für unsere Landschaft n. 1 und die Beschreibung des vorderen Teiles der Plinianischen Tusci erblicken.

Nur kurz weise ich auf die afrikanischen Mosaiken mit Villendarstellungen hin. Es ist das bekannte Mosaik aus Oned Atmenia (Villa des Pompeianus)[51] und die Bilder aus Thabraka[52]. Die drei letzteren (zwei davon s. Abb.) sind besonders lehrreich. Es sind natürlich ganz andere Motive als auf den pompeianischen Fresken und ganz andere geographische und soziale Verhältnisse. Wir haben keine Luxusvilla, sondern Großgrundbesitzerwohnung und öfters auch Festung vor uns. Dennoch stehen die Grundideen des Villenbaues fest. Offene Säulen- oder Arkadenfassaden mit flankierenden, turmartigen, mehrstöckigen Flügeln und mehrstöckigem, viel-

49) S. die zahlreichen Hafendarstellungen unter den pompeianischen Landschaften, z. B. Antichità di Ercolano II, 295 (Beschreibung p. 293; gefunden in Gragnano, Catal. n. 589; dasselbe ibid. 1 und 687); II, 387; III 47 und 323 (gef. in Pompei den 21. Okt. 1758).

50) Vgl. die Pläne der pompeianischen und stabianischen Villae rusticae mit denen der germanischen. Charakteristisch ist die Beibehaltung der cors in Germanien selbst in den Fällen, wo die Gebäude der Villa in einem von Mauern umgebenen Hofe stehen. Grundrisse der italischen Villae rusticae s. Mau, Pompei, p. 556ff.; Barnabei, La villa Pompeiana di P. Faunio sinistore (Roma 1901), tav. II (beide in Boscoreale); M. Ruggiero, Scavi di Stabia passim, bes. p. XIX; p. 333ff.; 343ff.; II, 428—432; Degli scavi napolitani di antichità dal 1743—1876 (Nap. 1888), p. 88, cf. Antichità di Ercolano, t. VIII, p. XI (prefacione).

51) S. Tissot, Géographie d'Afrique I, 360 und 495; vgl. Boissier, L'Afrique romaine, p. 150ff.; vgl. meine Ausführungen in den Zanucku русскало археолоiнщескало общесмва B. X, 436 und Schulten, Das römische Afrika, S. 109, Anm. 100.

52) Coudray de la Blanchère et Gauckler, Catalogue du Musée Alconi, pl. II—III, n. 25 et 26, vgl. Boissier, L'Afrique romaine, 160, 1, Schulten, l. c. und Anzeiger 1899, S. 114. Rostowzew, l. c.

fenstrigem Hauptbau hinter der Portikus und der Terrasse auf einem Mosaik aus Thabraka erinnern an italische und besonders germanische Villenfassaden. Fast dasselbe mit einem quadratischen Hofe im Innern gibt das andere Mosaik. Zier-





garten vor der Fassade und Garten oder Weinberg hinter dem Gebäude, Berge im Hintergrunde sind auch für afrikanische Villen charakteristisch. Da ich nur das Gemeinsame hervorhebe, brauche ich nicht auf die großen Unterschiede, die die afrikanischen Villen von den anderen scheiden, hinzuweisen. Noch eines möchte ich aber hervorheben: mit unserer Bauart und unseren Wohnverhältnissen stimmen die Villen, besonders die provinzialen, viel näher als die städtischen Häuser überein.

IV.

Ich schließe mit einigen allgemeinen Bemerkungen. Auf die oben gestellten Fragen bekamen wir eine, wie ich glaube, genügende Antwort. Es hat sich herausgestellt, daß trotz der stark illusionistischen Manier die Verfertiger unserer Malereien ein in der Hauptsache getreues Bild einer reichen Villa wiedergegeben haben. Wie die Poeten derselben und etwas späterer Zeit zielen sie auf das Imposanteste und Charakteristischste, aber die Details leiden auch nicht darunter: nur herrscht natürlich Flüchtigkeit und Wiederholung, öfter auch Schablone in manchen charakteristischen Details. So in der Darstellung mancher Häuser in der zweiten Linie, wo zuweilen ein und derselbe schablonenhafte Typus sich ermüdend wiederholt.

Die dargestellten Villen tragen unzweideutige Merkmale ihrer italischen Vorbilder. Italische Landschaft, italische Pflanzen, italisches Kolorit sprechen dafür, daß ein in Italien lebender Künstler die italische Wirklichkeit darstellte. Ich will dadurch keineswegs die Entstehung der ganzen Manier für Italien vindizieren; ich gestehe, nur daran nicht zu zweifeln, daß man die aus dem Osten entlehnte Manier und die Sujets den italischen Verhältnissen angepaßt hat, wie man auch die Amordarstellungen sicher hellenistischen Ursprungs zu italischen, hauptsächlich campanischen Zyklen, wie der Zyklus im Vettierhause[53], zusammengestellt hat.

Als realistische Darstellungen römischer oder besser italischer Villen bekommen unsere Fresken eine ganz ungemeine Wichtigkeit. Ein allgemeines Bild einer Villenanlage besaßen wir früher nur in Beschreibungen und mit Hilfe mühsamer und ziemlich unsicherer Rekonstruktionen[54].

Auf Grund des Vergleiches dieses allgemeinen Bildes unserer Landschaften und der Beschreibungen und Ruinen konnten wir einige allgemeine Sätze, die für jeden Villenbau feststehen, konstatieren. Es scheint sogar ein ziemlich allgemein übliches Schema einer Luxusvilla ausgearbeitet worden zu sein. Eine schöne Fassade, Kunstgarten und Park, mehrere einzelne Bauten hinter der Fassade, zuweilen um ein Bassin gruppiert oder sich hinter dem Hauptkorpus in die Höhe ziehend, sind Merkmale fast jeder Villa. Hügelabhänge waren vorzüglich als Terrain für solche Luxusvillen gewählt, wenn man nicht in der günstigen Lage war, sich direkt am Meere anzusiedeln.

Woher dieses Schema kommt, wage ich nicht zu entscheiden. Die offenbar griechische Terminologie in den Villenbeschreibungen wäre vielleicht ein Wink, auf hellenistischen Ursprung zu schließen, und mit manchen allgemeinen Ausführungen könnte man diese Ansicht stützen. Aber solange wir von den hellenistischen Villen nichts sicheres wissen, kann man weder den hellenistischen noch den italischen Ursprung des Villenbaues beweisen.

Petersburg, am 17./30. Januar 1904. M. Rostowzew.

[53]) Die dargestellten Szenen aus dem täglichen Leben: Weinhändel, Bacchanalie, Weinbereitung und -lese, Vestaliafeier, fullones, aurifices, aromatorii, rosarii weisen mit Notwendigkeit auf Campanien hin, vgl. Nissen, Ital. Landeskunde II, 2, 702 f.

[54]) Was für falsche allgemeine Vorstellungen sich aus diesem Material ergeben, zeigen die Ausführungen Nissens, Italische Landeskunde I, S. 458, 459.

ATHLETENTYPEN.

Unter den Mosaiken mit Athletendarstellungen[1] nimmt das im Jahre 1862 im Garten der Padri Camaldolesi auf dem Boden des alten Tusculum aufgefundene figurenreiche Paviment schwarz-weißer Technik[2] eine hervorragende Stellung ein. Zwar entstammt es erst späterer Kaiserzeit[3] und zeigt dementsprechend in der Ausführung vielfache Roheit, besonders in der Zeichnung der Köpfe und der Innenlinien[4], doch ist es bedeutend durch die Fülle der dargestellten palästrischen Typen, die zunächst auf eine bessere bildliche Vorlage schließen lassen, in zweiter Linie aber gewiß zum größeren Teil auf statuarische Vorbilder zurückgehen. Der Diskuswerfer im dritten Streifen — als ersten zählen wir den durch die größeren Figuren als solchen gekennzeichneten (untersten) Hauptstreifen — bewahrt, was auch Pinder nicht entgangen ist, deutliche Anklänge an die myronische Statue, welche u. a. auch auf einem Pariser Sarkophag (Clarac 187, 455) wiedergegeben ist. Sehr ähnlich ist die Pankratiastengruppe auf demselben Kindersarkophag der vorletzten Gruppe des dritten Streifens auf unserem Mosaik. Der Laufende rechts in der zweiten Reihe erinnert stark an die bronzene sog. Ringerstatue in Neapel[5]. Weiter läßt sich der anscheinend betrübt Dasitzende im ersten Streifen in gewissem Grade vergleichen mit dem berühmten Faustkämpfer des Thermenmuseums (Helbig II² n. 1113). Diese und ähnliche Beziehungen ließen sich mit Nutzen weiter verfolgen. Wir möchten heute zwei von den dargestellten, noch nicht erwähnten Gruppen als eines besonderen Interesses wert einer genaueren Betrachtung unterziehen.

---

1) Von Mosaiken mit Athletenfiguren oder Szenen der Palästra sind mir außer dem in Rede stehenden tuskulanischen und dem Mosaik von S. Severa (s. unten mit Anm. 18) noch folgende bekannt geworden: 1. Rom, Claracallathermen, vgl. Anm. 17. — 2. Rom, *Bull. com.* 1886, p. 416 n. 1, vgl. p. 49ff. — 3. Rom, *Bull. com.* 1888, p. 333. — 4. Ostia, *Ann. dell' inst.* 1857, p. 336. Vgl. Arch. Zeitg. 25 (1867), Anz. S. 5* Anm. 15. — 5. Palestrina, Arch. Zeitg. 32 (1875), S. 132. — 6. Pompeji, Guhl-Koner-Engelmann, Leben der Griechen und Römer, S. 369, Fig. 493. — 7. Herculaneum, Gerhard u. Panofka S. 144f. n. 5; Monaco, *Guide,* p. 30 n. 10010. — 8. Aix, Artaud, *Mos. de Lyon,* pl. 47. — 9. Tebessa, Jahrb. d. Inst. 1903, Arch. Anz. S. 25 n. 103; Gsell, *Mus. de Tébessa,* pl. 9, 1. — 10. Aquincum, Kuzsinszky, Führer, S. 22. — 11. Chalkis, 1900 gef. (Ring- und Faustkämpfer, Läufer und Aufseher). [Während der Korrektur erhalte ich Kenntnis von der vortrefflichen Arbeit Gaucklers *Musivum opus,* in Daremberg-Saglio III, 2, und darf hier auf p. 2102 not. 7, 2115 not. 9 (cf. not. 8), 2121 not. 2 verweisen.]

2) Abgeb. *Monum. dell' inst.* VI/VII, tav. 82 (danach Schreiber, Kulturhistor. Bilderatlas, Taf. 23, 10). Pinder, *Bull. dell' inst.* 1862, p. 179ff.; H. Hirzel, *Ann. dell' inst.* 1863, p. 397—412; vgl. Arch. Zeitg. 21 (1863), Arch. Anz. S. 4* Anm. 14, S. 27* Anm. 74.

3) Pinder schreibt es irrig der hadrianischen Periode zu, richtiger rückt es Hirzel (a. a. O. p. 411f.) unter die Zeit des Caracalla herunter. Das Athletenmosaik aus den Caracallathermen weist man neuerdings dem vierten Jahrhundert zu (s. Helbig, Führer I², n. 725); jedenfalls wird man das tusculanische frühestens im dritten anzusetzen haben.

4) Hirzel p. 411.

5) Reinach, *Répert. de la stat. gr.* II, 541, 1. So etwa möchte ich mir den Ladas des Myron denken und jenes Werk am liebsten für eine, freilich stilistisch umgeformte und modernisierte Kopie der myronischen Statue halten. Als einen Diskoswerfer, der dem Diskos nachläuft, erklärte sie schon Blümner, Leben der Griechen II, S. 110. Doch s. dagegen Benndorf, Jahreshefte d. österr. Inst. 1901, 172f.

I. DIE RINGERGRUPPE IN FLORENZ.

Die am Boden hockende Ringergruppe an der zweiten Stelle des zweiten (mittleren) Streifens (Abb. 1) erinnert in überraschender Weise an die berühmten Ringer in Florenz: kein Zweifel, der Mosaicist oder sein Vorgänger hatte die statuarische Gruppe vor Augen oder im Sinne! Hirzel hat nicht unterlassen,



Abb. 2.



Abb. 1.

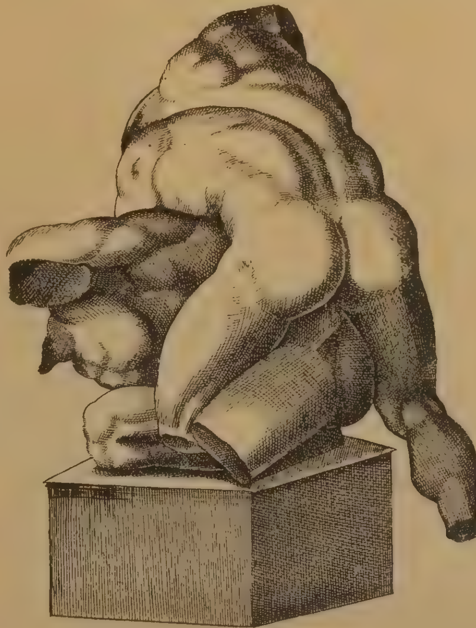
auf die Statuengruppe hinzuweisen (p. 409), aber merkwürdigerweise ist bisher bei der Erklärung der letzteren von dem Mosaik niemals Notiz genommen worden, auch nicht von Petersen in seiner neuesten gehaltvollen Besprechung der Florentiner Ringer (Röm. Mitt. 15, 1900, 152ff.). Die Statuen bieten auch heute noch, nach der scharfsinnigen Untersuchung Petersens, manches Rätsel, so daß jeder Beitrag zur Lösung derselben willkommen sein muß. Um es gleich vorwegzunehmen, auch die folgende Betrachtung ist leider außer stande, etwas Abschließendes zu bieten; einmal weil der Mosaikkünstler sich öfter verzeichnet hat oder undeutlich ist, dann weil die entscheidenden Fragen nur vor dem Originale selbst gelöst werden können und ich so bald keine Möglichkeit habe, dort früher Ver-



Abb. 3.

säumtes nachzuholen. Nichtsdestoweniger muß doch einmal der Versuch gemacht werden, Statue und Bild zu vergleichen und wenigstens ihre Übereinstimmung oder Unterschiede festzustellen.

Ungünstig ist schon von vornherein, daß bei dem vielfach gebrochenen und geflickten Zustande der Statuen über das Tatsächliche, wie Angabe des Erhaltenen und Ergänzten, aus den Berichten keine völlige Sicherheit zu gewinnen ist. So bemerkt Amelung (n. 66) nichts darüber, daß die Unterschenkel, wie bis auf den rechten des Siegers sicher der Fall, ergänzt sind. Von dem linken Arm des Unteren sagt er: Ergänzt »wahrscheinlich der linke Arm (ohne Hand)« und »Zeigefinger der linken Hand«; Wolters (n. 1426) »die linke Hand«, Dütschke (III n. 547) »linker Arm nebst Hand«. Man hat also die Wahl; ich möchte, soweit ein Urteil nach der Photographie verstattet ist, den ganzen Arm für neu halten. Als sicher darf gelten, daß beide Köpfe fehlten (ob der eine von ihnen wie der andere antik, doch nicht zugehörig, oder aber modern ist, bleibt für unsere Betrachtung gleichgültig); ferner ist sicher neu der rechte Arm des Oberen und der felsige Boden. Ergänzt ist wahrscheinlich auch der linke Arm des Oberen und rechte des Unteren. (Dütschke und Amelung geben wenigstens das erstere an, Wolters nichts.) Es wird daher gut sein, den Zustand der Gruppe, wie sie de Cavalleriis sah (Antiq. stat. lib. III/IV tab. 11, im Gegensinne gestochen, hier Abb. 4 wieder umgekehrt), im wesentlichen als Grundlage zu nehmen, obwohl bei ihm wieder die Armstümpfe des Unterliegenden unklar aufgefaßt sind[6].


Abb. 4.

Nehmen wir einmal an, wie allgemein geschieht, daß die Ergänzung der beiden inneren Arme der Ringer zutreffend ist und den erhaltenen Resten entspricht, so wird man sich die vorgeführte Situation im wesentlichen in Übereinstimmung mit Wolters[7] so entstanden zu denken haben: In der Anfangsstellung hat der eine Jüngling mit der Linken die Rechte des Gegenüberstehenden fest ergriffen, den Gegner nach vorwärts gezogen, ihn zum Straucheln gebracht und ist ihm in den Rücken

[6]) Die Angaben des heute vielfach geringgeschätzten Dütschke sind die ausführlichsten und stehen fast durchaus im Einklang mit dem Stiche.

[7]) Weiter durchgedacht und ausgeführt in ansprechender Weise von Petersen S. 153. Doch kann es zweifelhaft sein, ob der dem modernen Beschauer einleuchtendste Verlauf auch als der dem Künstler vorschwebende sich wirklich wird erweisen lassen.

gekommen. Er hakt ihm scharf das linke Bein in die Weichen und sucht ihn durch Drücken und Pressen kampfunfähig zu machen. Die so entstandene Gruppe stimmt nun in ihrem unteren Teil auf das überraschendste, abgesehen von einigen scheinbaren Abweichungen, mit der Szene des Mosaiks überein. Betrachten wir jetzt diese Abweichungen näher. Der aufgestützte Arm des Unterliegenden soll auf dem Mosaik offenbar der rechte sein. Zweifellos ein Versehen des Kopisten, und ein leicht entschuldbares, wenn man Daumen und übrige Hand vergleicht. Es muß der linke Arm sein, weil sonst das Verschwinden des linken in der Zeichnung ganz unerklärbar wäre. Nach Vornahme dieser berechtigten Korrektur werden wir durch das Mosaik auf die Vermutung geführt, daß auch bei der Statue der linke Arm des Unterliegenden gestreckt ergänzt werden muß. Denn nur so kann der Untere sich längere Zeit aufrecht erhalten und den Betrachter in Spannung über den endlichen Ausgang belassen. Bei der jetzigen Ergänzung hingegen ist durch die Beugung des belasteten Armes eigentlich schon alles entschieden. Das rechte Knie wird ferner dem Boden nicht unmittelbar angelegen haben, und die Gruppe wird so etwas mehr zurückgelehnt, als es bei der heutigen Ergänzung der Fall ist, bei welcher nach meinem Empfinden die Betrachtung durch die Vorstellung eines sofortigen Vornüberkippens gestört wird. Der pyramidale Aufbau der Gruppe, die jetzt zu kompakt gehäuft ist und ein entschiedenes Übergewicht nach vorn hat, gewinnt so erheblich. Unmittelbar für sich spricht auch die einfachere Anordnung der knieenden Beine auf dem Mosaik. Befolgen wir sie für die Statue, so verschwindet das fast schlangenartige Umklammern des linken Unterschenkels des Oberen durch den Unteren, das schon an sich etwas Unnatürliches hat. Auch Petersen läßt die Richtigkeit dieser Ergänzung dahingestellt[8]. Dagegen ist allerdings wieder auf dem Mosaik ein Fehler zu rügen: der Obere umklammert hier mit seinem linken Bein nicht das linke des Unteren, sondern über den Unterleib hinweg die rechte Hüfte desselben. Ganz unmöglich; dazu ist der Oberschenkel zu kurz, auch müßte das Gesäß des Siegers an eine ganz andre Stelle kommen, als man es auf dem Bilde sieht. Auch hier haben wir eine offenbare Verzeichnung zu konstatieren, deren Anerkennung aber nicht im geringsten an der Identität der beiden Gruppen zu zweifeln berechtigt.

Schon hier müssen wir auf die Frage eingehen, ob die Ansicht, welche Petersen über das linke Bein des nach gewöhnlicher Auffassung Unterliegenden entwickelt, zu Recht besteht. »Im Fallen«, sagt er (S. 154), »gelang es dem Unteren, mit seinem linken Bein das linke des Oberen zu umfassen . . . Es ist der Anfang der Gegenbewegung, die den Unteren zum Sieger machen kann, wenn sie gelingt.« Der Untere vermöge noch den Gegner zum Überschlagen zu bringen[9], und die

[8]) S. 154. Vgl. dort Anm. 1 über die Echtheit der beiden Unterschenkel. Angesichts der Zweifel darüber halte ich mich an Cavalieri.

[9]) Dies ist für unsere Gruppe äußerst unwahrscheinlich, ja unmöglich. Das von Hartwig, Meisterschalen S. 137 f. unrichtig erklärte Ringermotiv einiger Vasen und Wandgemälde gehört nicht hierher. Insofern ist auch Petersen im Unrecht, der einige Irrtümer Hartwigs berichtigt (S. 154, Anm. 2). Der dort dargestellte Vorgang — sehr klar wiedergegeben auf dem Vasenbild Hartwig S. 138, Fig. 20b und dem etruskischen Fresko *Mon. Inst.* V, 33 — ist unzweifelhaft derselbe Coup, der in der modernen französischen Ring-

Erwartung, ob sein Manöver gelingt, drücke »den echt griechischen Reiz dieser Komposition aus«. Leider kann ich dem verehrten Forscher in diesem Gedankengang nicht folgen; wenn ich versuche, mich in die Statue hineinzudenken, so bin ich gewiß, daß die Beinumklammerung ein spontanes Manöver des Oberen ist und er sich dadurch entschieden das Übergewicht sichert, indem er den Leib des andern durch Druck seiner Schenkel zusammenpreßt und ihm den Atem nehmen will. Dies bestätigt auch ein Blick auf die benachbarte Ringergruppe in demselben Streifen des Mosaikfußbodens (Abb. 5). Der eine ist hier dem Gegner gleichfalls in den Rücken gekommen, aber durch Ansprung[10], klemmt ihm ein Bein vor den Unterleib, um ihn zu Fall zu bringen und hilft dieser Bemühung dadurch nach, daß er den Hals des Gegners fest mit beiden Armen umklammert und ihn zu würgen sucht. Die Situation dieser Gruppe ist der unserigen so verwandt, daß man, entgegen der bisher befolgten Woltersschen Erklärung, vermuten möchte, sie sei das unmittelbar voraufgehende Stadium und die in unserm Aufsatz besprochene Gruppe stelle den nächstfolgenden Moment dar.



Abb. 5.

Dies würde sogar als sicher zu betrachten sein, wenn nicht die Haltung der Arme in Marmorfiguren und Zeichnung stark untereinander verschieden wäre. Wir kommen somit zum Oberteil der Gruppe. Großes Bedenken erweckt von vornherein, daß der Mosaicist auch an dieser Stelle verständnislos gearbeitet hat und undeutlich ist. Was man schließlich mit einiger Wahrscheinlichkeit erkennt, ist dieses: Der Jüngling, der dem Gegner auf dem Rücken sitzt, hat dessen Kopf (welcher hinter seinem eigenen zum Vorschein kommt) mit beiden Armen umfaßt. Ganz unsichtbar bleibt hier der andere Arm des Untern (zu verstehen ist, wie wir oben sahen, der rechte)[11]. Diese Funktion der Arme kehrt in der verwandten Ringergruppe des Mosaiks wieder. Läßt sich nun eine gleiche Haltung für die Marmor-

schule als »Armfallgriff über die Achsel« *(tour de bras)* bezeichnet wird (Jos. Haupt, Der moderne kunstgerechte Ringkampf, Leipzig 1903, S. 38 ff.). Das Wesentliche daraus: A ergreift mit der Rechten den linken Ellbogen von B, dreht sich schnell herum, schiebt seine Schulter unter den linken gegnerischen Arm und faßt diesen auch mit seiner Linken. Dann bückt er sich rasch (oder läßt sich auf die Kniee nieder), und der Gegner überschlägt sich. — Der bei Haupt S. 71 ff. erläuterte »Schulterfallgriff« *(ceinture à rebours)* = Schreiber, Bilderatlas, Taf. 23, 7 und 24, 4.

10) Dies ist das μεταβιβάζειν (Krause, Agonistik I, S. 421). Vgl. hierzu, auch für die Schenkel, die Schilderung des Lucian, Anacharsis 31: περιπηδήσαντες, ὡς κατὰ νώτου γένησθε, περιπλέξητε αὐτοῖς τὰ σκέλη περὶ τὴν γαστέρα καὶ διάγχητε ὑπὸ τὸ κράνος ὑποβαλόντες τὸν πῆχυν.

11) Auch Hirzel (a. a. O. p. 408) rügt die Unklarheit der Zeichnung, kommt aber zu derselben Erklärung.

gruppe annehmen und ergänzen? Zunächst ist allgemein zugestanden, daß der rechte Arm des Siegers, jetzt zuschlagend, falsch ergänzt ist, da es sich offenbar nicht um ein Pankration, sondern einen Ringkampf handelt, bei dem das Schlagen verboten war. Petersen stellt sich vor (S. 153), daß die rechte Hand des Oberen die linke unterstütze und den Arm des Gegners festzuhalten helfe. In der Tat würde hierdurch die Geschlossenheit der Komposition nur gewinnen. Aber diese Bewegung wäre doch eine etwas müßige Erfindung des Künstlers; denn die eine Hand genügte zu diesem Zwecke, und die andere konnte zu einem neuen Zweck verwandt werden, die weitere Entwicklung anzudeuten. Auch Wolters' Erklärung befriedigt mich nicht. Wenn ich ihn recht verstehe, denkt er sich die Rechte des Oberen im Begriff, die Rechte des anderen zu fassen, um darauf mit der frei gewordenen Linken die andre Hand desselben zu ergreifen und ihn damit ganz besiegt zu haben. Aber wenn der unten Liegende sich nicht für besiegt erklären will? Dann kann ihn der andere *in infinitum* festhalten! Das ist also keine Entscheidung. Ich bin daher im Prinzip durchaus dafür, das Motiv der beiden Mosaikgruppen auch als für die Marmorfiguren maßgebend anzusehen, da dieses klar ist, mit der sonstigen Lage des Körpers trefflich stimmt und zu einem entscheidenden Ziele führt: es ist das ἄγχειν oder ἀποπνίγειν [12], das hier ausgeführt werden soll. Der Gegner wird besonders am Halse (aber auch am Unterleib, wie wir sahen) so lange gedrückt, bis er, in Gefahr zu ersticken, sich für besiegt erklären muß und der Gang beendigt ist. Es ist nun merkwürdig, daß schon G. Wolff verlangt hat [13], daß die in Frage stehende »Hand des Siegers statt zum Schlage geballt vielmehr an den Kopf des Unterliegenden gelegt gewesen sein (müsse), um das Aufstehen zu verhindern«. Doch weist Wolters diese Ergänzung zurück, mit Grund, da dieselbe durch die rechte Schulter, die gewiß antik, ausgeschlossen ist. Wie aber ist dann der Arm zu ergänzen? Ich stehe vor einem *non liquet*. Solange nicht die alten und die ergänzten Teile der Statuen in einer unzweideutigen, keiner Meinungsverschiedenheit Raum gebenden Weise festgestellt sind, ist keine Entscheidung möglich. Auch hätte die endgültige Wiederherstellung der schönen Gruppe unter Heranziehung eines sachverständigen Bildhauers und mit Benutzung lebender Modelle zu geschehen. Immerhin ist mir schon jetzt klar, daß die Gruppe niemals ganz übereinstimmend mit der Zeichnung des Mosaiks wiederhergestellt werden kann, da dort Hals und Hals weiter voneinander entfernt sind als hier und ein tatsächliches Umfassen des Kopfes ausgeschlossen ist. Wahrscheinlich dienten aber die Arme, einen solchen Moment vorzubereiten; der Obere wird nach Umklammerung getrachtet, der Untere sie abgewehrt haben. Der Mosaicist hat demnach, das ist unser vorläufiges Endurteil, bei Wiedergabe der oberen Partie seine Vorlage mißverstanden, wofür schon seine Unsicherheit spricht, und seine Zeichnung selbständiger gestaltet.

Noch ein Wort über die Entstehungszeit der Gruppe. Petersen hat (S. 156ff.)

[12]) Krause, Agonistik, S. 417. Hierzu Lucian, Anacharsis 1: τέλος δὲ ἤδη περιπλέξας αὐτῷ τὰ σκέλη κατὰ τὴν γαστέρα τὸν πῆχυν ὑποβαλὼν τῷ λαιμῷ ἄγχει τὸν ἄθλιον. Vgl. Anm. 9.

[13]) Arch. Zeitg. 1864, Arch. Anz. S. 206*.

die Ansicht aufgestellt, daß das Marmorwerk von dem Künstler des Lysikratesdenkmals in einer Szene nachgebildet und daher um die Mitte des vierten Jahrhunderts anzusetzen sei. Doch ist die Ähnlichkeit jener Szene des athenischen Frieses (die siebente Figur rechts von der Mittelgruppe) mit den florentinischen Ringern nur zufällig und irreführend. Das Nächstliegende ist es vielmehr, jene Szene mit einer andern desselben Frieses zu vergleichen, an fünfter Stelle links von der Mitte. Man sieht, es ist bei den Gefallenen beidemal die gleiche Körperlage. Diese ist nun wieder nichts weiter als die Weiterbildung eines sehr alten Kauerschemas, welches uns entgegentritt in dem Herakles (mit Halios Geron) des Frieses von Assos, dem Herakles (mit Triton) von einem Porosgiebel der Akropolis (Reinach, *Répert.* II, 511, 2; Wiegand, Porosarchitektur der Akropolis Taf. 4), einem Giganten von einem andern Giebel der Akropolis (Reinach II, 780, 9; Wiegand, Taf. 17), zwei Lapithen aus dem Westgiebel des Zeustempels zu Olympia, einem Statuenbruchstück im Museum von Delphi. Daß auch der Arm des Matrosen von dem Satyrn auf dem Rücken festgehalten wird, weist nicht auf einen vorangegangenen Ringkampf, sondern erklärt sich einfach dadurch, daß jener gebunden werden soll wie verschiedene seiner Genossen. Die Ähnlichkeit besteht also nur dem Scheine nach und gestattet keinen Schluß über die Zeit der Florentiner Gruppe. Immerhin verbleibt auch jetzt die fragliche Szene des Frieses in der Reihe der zahlreichen Entlehnungen und Anklänge an ältere Werke, welche Petersen in seiner Besprechung feinsinnig aufgezeigt hat.

II. DIE FAUSTKÄMPFER MIT METALLBOXER.

Wir wenden uns nun zu der zweiten Kampfszene des Mosaiks, welche eine eingehendere Untersuchung lohnt, zu den Faustkämpfern. In der untersten Reihe ganz rechts sehen wir zwei Faustkämpfer in gleicher Haltung einander gegenüberstehen, mit breitem, sicherem Stand, den linken Arm ausgestreckt, den rechten im Ellenbogen angezogen. Vermutlich ist dies die Ausfallstellung zu Beginn des Kampfes, da so der rechte Arm am besten ausholen kann. Die Kämpfer, deren Haar in einen Cirrus ausgeht, sind nackt bis auf die Schutzbekleidung der Unterarme. An ihren Fausthandschuhen gewahrt man zwei scharfe Zacken, seitwärts angebracht, über den Knöcheln des zweiten und fünften Fingers.


Abb. 6.

Die beiden Faustkämpfer sind fast identisch gebildet und erwecken schon hierdurch die Vorstellung einer zweimaligen Wiedergabe derselben Statue. In dem Standmotiv erinnern sie an die

Dresdener Statue (Reinach I, 522, 5, vgl. II, 542, 1). Die Haltung der Arme war übereinstimmend auf einer Berliner, fälschlich als Bogenschütze ergänzten Athletenstatue, n. 469 (Reinach II, 99, 8), deren wahre Bedeutung längst erkannt ist. Bei Erklärung dieser Statue ist auch öfter auf die überraschend ähnliche Bewegung des übenden Jünglings auf der ficoronischen Cista hingewiesen worden. Der daraus gezogene Schluß jedoch, der Berliner Athlet sei als ein Übender (σκιαμαχῶν, πρός κώρυκον γυμναζόμενος) dargestellt gewesen, ist nicht gerechtfertigt, wie unser Mosaik zeigt. Auch daß die gekreuzten Beine[14] wohl einst auf die Zehen erhoben gewesen seien, kann ich nicht zugeben. Eine Faustkämpferstatue, die genau mit dem Bilde des Mosaiks stimmt, kann ich zurzeit nicht angeben; dennoch spricht dieses für sich selbst und zeigt, daß es derartige plastische Darstellungen gegeben haben muß[15].

Das Bemerkenswerteste nun an den Faustkämpfern des Mosaikbildes ist ihre Bewaffnung mit Metallboxern. Diese eigentümliche Waffe hat uns zuerst Julius Jüthner in seinem an schönen Ergebnissen reichen Buche »Über antike Turngeräte« kennen gelehrt (S. 87 ff.) und nachgewiesen, daß sie in später Kaiserzeit aufkam und bestand aus zwei bis drei scharfen Metallstacheln, die an dem die Faust schützenden Handschuh angebracht waren, in einer nicht recht deutlichen Weise. Ich wenigstens vermag die angenommene Metallhülse, welche die Zacken tragen soll, nicht klar zu erkennen, und es ist sehr zu bedauern, daß das in einem Katalog erwähnte Exemplar eines bronzenen Boxers nicht auffindbar ist[16].

Den sechs Beispielen Jüthners, worunter sich eine Figur von dem großen Athletenmosaik der Caracallathermen befindet[17], hatte jüngst R. Engelmann in den Jahresheften des österr. Instituts, 1903, S. 54 ff., ein siebentes hinzugefügt, das Mosaikbild aus Santa Severa[18]. Unser bei dieser Frage bisher übersehenes Mosaik aus

[14]) Vgl. die Pariser Statue, Reinach I, 166, 4.

[15]) Vgl. die ähnlich gruppierten Eroten auf einem Florentiner Sarkophag bei Gerhard, Ant. Bildw., Taf. 89 n. 4 = Krause, Agonistik, Taf. 17 Fig. 62.

[16]) Vgl. a. a. O. S. 90 Anm. Von den Abbildungen ist wohl am lehrreichsten die des lateranischen Reliefs S. 90.

[17]) S. 93. Helbig, Führer I², n. 725. Die in Betracht kommende Figur auch abgeb. Schreiber, Bilderatlas, Taf. 24, 5.

[18]) Vgl. *Bull. dell' inst.* 1843, p. 74; 1866, p. 231 not.; Arch. Ztg. 25 (1867), Anz. S. 23* Anm. 68. [Jetzt auch abgeb. Daremberg-Saglio III, 2 p. 2121]. Die Inschrift Neilodoros (nicht in CIL. XIII, p. 546; das scheinbare Lambda natürlich als undeutliches Ƙ zu fassen) bezieht Engelmann mit Recht auf den siegreichen Faustkämpfer. Müntz, *Études iconographiques et arch. sur le moyen âge,* p. 4, las sie irrig Neithodoros und hielt sie für den Künstlernamen. — Über Namen von Mosaikkünstlern vgl. außer Brunn, Griech. Künstl. II, S. 311 f. meine Zusammenstellung Röm. Mitt. 1902, S. 126 ff. Neu kommen hinzu: Modicus (Bavai, CIL. XIII, 1 n. 3577); Julius Soter (Müntz a. a. O.); Eutyches, auf einem von Baron Max v. Oppenheim in El Masudije am Euphrat entdeckten Fußboden mit Darstellung des Euphrat zwischen der Syria und Mesopotamia (Εὐτυχὴς Βαρναβίωνος ἐποίει; wird in der Byz. Zeitschrift veröffentlicht werden). Ferner entnehme ich einer gütigen brieflichen Mitteilung von Héron de Villefosse Πύθις ὁ Ἀντιόχου (St. Côme), Q. Amiteius (Luc en Diois), Felix (Mienne, CIL. XIII, 1, n. 3062), Conculcanus (St. Romain), Cupidus? (*Bull. dell' inst.* 1831, 213). Endlich kenne ich zwei neue afrikanische: Selius p(in)g(ebat), Arch. Anz. 1903, 100 f.) und Θεόδουλος (Berliner philol. Wochenschrift 1903, Sp. 1590). Letztere beiden verdanke ich auch einer freundlichen Mitteilung von Gauckler. [Während der Korrektur kann ich noch nachtragen Gauckler, *Musivum opus,* Daremberg-Saglio III, 2 p. 2098 not. 1, 2104 not. 6, dem ein reicheres Material zu Gebote stand].

Tusculum ist das achte Beispiel, das dritte auf Mosaiken. An Besonderheiten, die sich aber auch auf dem Mosaik von Santa Severa finden, ist zu bemerken, daß die Stacheln des Metallcaestus, sonst über der Mitte der Hand, auf unserm Bilde seitwärts angebracht sind; ferner daß der Armschutz sich nur auf den Unterarm bezieht, während er bei den übrigen Denkmälern des Metallboxers, entsprechend der größeren Schwere der Verwundung, sich fast über den ganzen Oberarm erstreckt.

Es sei mir zum Schluß gestattet, eine Vermutung auszusprechen, die sich mir in dieser Frage aufdrängt. Könnte nicht ein Zusammenhang bestehen zwischen dem antiken Metallcaestus und dem modernen Schlagring, wie er in den Eisengeschäften norddeutscher, jetzt wohl auch süddeutscher Städte zu kaufen ist? Dieser Schlagring besteht, wie die Abbildung zeigt, aus vier miteinander in Verbindung



Abb. 7.



Abb. 8.

stehenden Ringen für die einzelnen Finger. Wenn die Finger durchgesteckt und die Hand geschlossen ist, sitzt der Ring ganz fest und vermag, mit Wucht geführt, recht gefährliche Wunden beizubringen. Die Gefährlichkeit wird bisweilen, wie in dem Exemplar unserer Zeichnung, gesteigert durch die an den Ringen oben angebrachten Stacheln, die jedenfalls nicht die Regel sind. Jüthner läßt es bei seiner Erläuterung des Metallboxers (S. 92) dahingestellt, ob die die Stacheln tragende Metallhülse fest mit dem Handschuh verbunden war oder nicht. Er neigt mehr zu letzterem. Ich stimme ihm bei, schon weil, wie wir an der neueren Waffe sehen, der bloße Schluß der Hand, wenn die Waffe ringförmig ist, genügt, den Boxer vollständig fest zu halten.

Die Frage nach Herkunft und Geschichte der neueren Waffe würde, auch für die Volkskunde, von großem Interesse sein. Leider vermag ich darüber keine Auskunft zu geben[19]. Das ist jedenfalls sicher, daß sie keinen Zusammenhang hat mit dem in Bayern und Tirol gebräuchlichen Schlagringe, eigentlich St. Antoniusring, über den mich eine liebenswürdige eingehende Mitteilung des Herrn Hofrat Dr. Höfler in Tölz unterrichtet hat. Dieses ist ein Fingerring, der am rechten Kleinfinger getragen wird, versehen mit einer breiten, oft mit Gravierungen (Zunftzeichen,

[19]) Die deutschen Wörterbücher geben dafür nichts aus. Einzig bei Grimm ist, aus Hunziker, also wohl für die Schweiz belegbar, der Schlagring notiert als »Stahlring, der die Hand umfaßt und als Waffe dient«.

Antoniusfiguren u. dgl.) verzierten Ringplatte. Er wird, als eine Art Liebestalisman, am Feste des heiligen Antonius, des Patrones der Liebenden, geweiht und hat daher seinen Namen. Er kann zwar zum Schlagen benutzt werden — dies geschieht öfter von rauflustigen Burschen —, doch ist dies nicht seine eigentliche Bestimmung[20]. Man sieht also, Form und Zweck sind bei beiden modernen Schlagringen weit verschieden. Die Möglichkeit aber, daß der eine von ihnen, der wirklich zum Schlagen bestimmte, die ganze Hand umspannende, irgendwie auf die spätantike, rohe Waffe der Arena zurückgehen könne, möchte ich noch nicht aufgeben und würde für jede weitere Aufklärung in dieser Frage dankbar sein.

Berlin. Hans Lucas.

[20]) Die darauf bezügliche Angabe in Meyers Konversationslexikon: »für den jeweiligen Besitzer geweiht, um die Kraft zu erhalten, den Gegner zwar niederzuschlagen, aber keine bösartige Wunde zu erzeugen«, ist unrichtig. Übrigens besitzt nach einer freundlichen Mitteilung des Direktors Dr. Graf das Bayrische Nationalmuseum in München einen Schlagring (Einfingerring) mit einem größeren mittleren Dorn und zwei kleineren seitlichen Erhabenheiten.

HERMES IN EINER DOPPELHERME AUS CYPERN.

Hierzu Tafel 8.

Die Doppelherme, welche hier zur Abbildung gelangt, ist vor einigen Jahren von Herrn Dr. Moritz Sobernheim in Berlin bei einem Kunsthändler in Beirut erworben worden. Der Liebenswürdigkeit des Besitzers verdanke ich, daß ich die Herme längere Zeit so bequem wie möglich betrachten konnte und jetzt nach einer von Frau E. Nothmann freundlichst hergestellten Photographie veröffentlichen kann. Als ihr Fundort ist Herrn Sobernheim vom Kunsthändler Cypern genannt worden. Sie ist aus einem sehr weichen Kalkstein. Ihre Breite beträgt unten vorn 0,28, an der Seite 0,19 m, ihre Höhe an dem männlichen Kopfe 0,37, an dem weiblichen 0,43 m. Am männlichen Kopfe ist der obere Teil des über der Stirn befindlichen Attributes abgebrochen. Seine Spitze würde mit dem Scheitel des weiblichen Kopfes in eine Linie zu liegen kommen. Der männliche Kopf allein mißt 0,19, der weibliche 0,22 m in die Höhe. Die Nase des männlichen Kopfes war bereits, als Herr Sobernheim die Herme erwarb, in ihrer gegenwärtigen Gestalt, d. h. recht schlecht, ergänzt. An der Nase der weiblichen Figur fehlte der untere Teil. Wie weit sich die gegenwärtige in Berlin vorgenommene Ergänzung des letzteren erstreckt, läßt sich bei der weitgehenden Überschmierung zurzeit nicht genau feststellen. Dasselbe ist von beiden Lippen des männlichen und der Oberlippe des weiblichen Kopfes zu sagen.



Die Herme ist ein Werk der späten Kaiserzeit, von mittelmäßiger Arbeit. Der weibliche Kopf ist im ganzen etwas besser gelungen als der männliche. Doch sind auch an ihm die Augen etwas zu groß geraten. Der weibliche jugendliche Kopf ist ein wenig gehoben, der männliche ein wenig nach der Seite gehalten und

zwar so, daß die rechte etwas höher steht als die linke. An beiden ist der Mund geöffnet, und der Ausdruck, was in der Photographie nicht recht zur Geltung kommt, freundlich. Am weiblichen Kopf ist das Haar vorn hoch aufgenommen; ein tiefer Einschnitt dahinter war für ein — nicht zur Ausführung gelangtes — Band bestimmt; von hinten fallen zu beiden Seiten je zwei Locken über die Brust. Im übrigen entbehrt er jeglichen Attributes.

Der männliche Kopf weist kurz gelocktes Haar auf; die untere Hälfte der Stirn ist stark vorgetrieben. Aus den Haaren erheben sich oberhalb der Schläfe zwei kleine Flügel und in der Mitte oberhalb der Stirn der bereits erwähnte untere Teil jenes Attributes, über dessen Bedeutung in letzter Zeit eine lebhafte Diskussion stattgefunden hat. Zwar ist die Spitze abgebrochen, aber der erhaltene Teil ist von allen, welche die Herme gesehen haben, unter andern von Botho Graef, dem ich die erste Kunde von dem Werke verdanke, für ein Blatt in Anspruch genommen worden. Man sieht deutlich die Faltung sowohl nach innen als nach vorn. Das Präparat eines noch nicht entfalteten Blattes von Nymphaea Lotus zeigte, daneben gehalten, im wesentlichen Übereinstimmung. Auf der andern Seite springt die völlige Verschiedenheit von den Flügeln in die Augen, so daß an eine Feder nicht gedacht werden kann.

Stellt der männliche Kopf unzweifelhaft den Hermes dar, so ist die Frage: wie sollen wir den weiblichen benennen? Eine Doppelherme, deren einer Kopf den Hermes darstellt, ist meines Wissens bisher nicht bekannt geworden. Und nun gar hier ein weiblicher Kopf mit Hermes dem Unvermählten verbunden!

Wird die athletenhaft gebildete Stirn dafür geltend gemacht, daß Hermes als Gott der Palästra dargestellt ist, so würde es, wofern man auch für die Deutung des weiblichen Kopfes in diesem Kreise bleiben will, am nächsten liegen, für ihn den Namen Palaistra in Vorschlag zu bringen. Wird doch diese vom älteren Philostrat (Im. II 32) Tochter[1] des Hermes genannt und trägt sie doch in dem von ihm geschilderten Gemälde, welches einst Goethen zu überschwenglicher Bewunderung hinriß, die Züge einer kraftvollen Jungfräulichkeit. Aber wenn sie in dem Gemälde einem Jüngling zum Verwechseln ähnlich ist, und insbesondere ganz kurz geschorenes Haar hat, welches sich nicht flechten läßt, so steht dies im schärfsten Gegensatz zu unserer Herme. Nun findet sich zwar dieses ganz kurz geschorene Haar nicht an der inschriftlich gesicherten Palaestra des Medaillons an der Vase von Orange etwa aus dem 3. Jahrhundert n. Chr., welche Froehner[2] bekannt gemacht hat; auch nicht an der freilich nur hypothetischen Palaestra der Coghillschen Vase[3], aber keines der beiden Werke zeigt auch Übereinstimmung in bezug auf die Haartracht mit unserer Herme. Und auch wer die Realität des philostratischen Gemäldes leugnet, wird doch zugeben müssen, daß der Rhetor die Palaistra nicht so schildern konnte, wenn

[1]) In andern Erzählungen (Serv. Dan. z. Aen. VIII, 138. Et. M. s. v. πάλη p. 647, 56) erscheint sie als seine Geliebte.

[2]) *Gaz. arch.* XIV (1889), p. 56.

[3]) Millingen, *Peintures antiques de vases grecs de la collection Coghill*, pl. 27 = S. Reinach, *Répertoire des vases peints* II, 8, 7.

man sie sich nicht wenigstens ähnlich vorgestellt hätte. Eine Palaistra aber mit teils vorn so hoch aufgenommenem, teils in zwei Flechten über die Brust geworfenem Haar scheint mir unannehmbar.

Aber jene athletenhafte Bildung der Stirn findet wohl ihre hinreichende Erklärung in der einer späteren Zeit eigentümlichen Typologie des Gottes selbst und verpflichtet uns keineswegs, die Deutung auch der weiblichen Figur in dem Gebiete der Palaestra zu suchen. Wir sind frei in der Wahl und da ist die Zahl der Möglichkeiten eher zu groß als zu klein.

Da ist zunächst Ceres. Aber weder daß sie im Lectisternium der Stadt Rom vom Jahre 217 v. Chr. mit Merkur verbunden war[4], noch daß sie nach dem Zeugnis einer Inschrift von La Chapelle-Blanche in der Nähe von Grenoble[5] mit ihm einen gemeinsamen Kult hatte, würde für die Benennung unseres Kopfes als Ceres eine genügende Unterlage bieten, und die jugendliche Bildung desselben würde dagegen sprechen.

Da ist ferner Hestia. Wie sie an der Basis der Zeusstatue in Olympia sich an Hermes anschloß, so im kapitolinischen Puteal, und wie sie an dem großen Altar in Oropos[6] mit ihm verbunden war, so an der sogen. Zwölfgötterbasis im Louvre[7]. Und in dem Gebet, welches sich unter den homerischen Hymnen (29) befindet, wird auch Hermes als Spender des Segens zusammen mit der »züchtigen und lieben« Hestia angerufen. Aber an Zeugnissen einer gemeinsamen Verehrung aus später Zeit fehlt es meines Wissens. Und auch für Hestia wäre der Kopf wohl zu jugendlich.

Auch Nike findet sich mit Hermes verbunden, aber doch nur, um ihn zu bekränzen[8]. Auch diese wird niemand in dem weiblichen Kopfe mit solcher Frisur erkennen wollen.

Viel häufiger ist die Verbindung des Hermes resp. Merkur mit zwei anderen Göttinnen: Maia und Tyche resp. Fortuna.

Erstere findet sich nicht nur als seine Mutter an seiner Seite im Hauptstreifen der Françoisvase im Zuge der Götter, welche das jung vermählte Paar Peleus und Thetis begrüßen, sondern auch in später Zeit zu gemeinsamem Kult mit ihm verbunden in Pompeji[9], in Gallia cisalpina[10] und Narbonensis[11], ja auch im Osten des Reiches in der Nähe von Byzanz[12] und auf der Insel Delos, wo die Ἑρμαϊσταί diesen Kult pflegen[13].

Fortuna aber als Genossin des Merkur ist durch zahlreiche Inschriften und Denkmäler gesichert[14]. In mehr als einem der pompejanischen Häuser finden sich

4) Liv. XXII, 10, 9.

5) CIL. XII, 2318 (»*Templum Mercurio et Cereri commune ibi fuisse probabiliter suspicatur Allmer*«).

6) Paus. I, 34, 3.

7) Clarac pl. 174, 14. Friederichs-Wolters, Bausteine, 422.

8) Vergl. Furtwängler, Beschr. der geschnittenen Steine in Berlin, Nr. 2566—2568.

9) CIL. X, 885—889.

10) CIL. V, 6354.

11) CIL. XII, 2570.

12) CIL. III, 740 mit Mommsens Anmerkung.

13) Eph. epigr. III, p. 42 n. 76. V, p. 596 n. 1408. Vgl. auch Peter in Roschers Lexikon d. Mythol. II, 2237 sq.; Samter, Röm. Mitteil. VIII, 224; Wissowa, Religion u. Kultus d. Römer, S. 249.

14) CIL. VI, 23845. Becker, Bonner Jahrb. XX, 117f. Peter in Roschers Lexikon I, 1536f. Wissowa a. a. O. Aber auch an den Hermes Tychon (Kern, Inschr. von Magnesia 203) möge erinnert werden.

beide am Eingange gemalt[15]. Und vielleicht wird man für diese Deutung auch den Umstand anführen dürfen, daß sich in einer Anzahl Statuen der Fortuna dieselben über die Schultern herabfallenden Locken finden[16].

Keinesfalls ist der Unterschied in der Auffassung der Maia und Fortuna resp. Tyche ein sehr großer gewesen. Denn wie mit Recht bemerkt worden ist, hat man auch in Maia in dieser Verbindung die Göttin des Wachstums gesehen. Als solche aber paßt sie eben so gut wie Tyche zu Hermes. Denn dieser ist recht eigentlich der Gott des Wachstums. Und als solchem eignet ihm das in der Doppelherme in einem Rest erhaltene Attribut des Lotosblattes, genauer gesprochen des sich erst entfaltenden Lotosblattes.

Mir kam es in meinen früheren Aufsätzen[17] in erster Linie darauf an, das Lotosblatt als solches festzustellen. Jetzt danke ich es dem Widerspruche Furtwänglers[18], daß ich über die Bedeutung des sich erst entfaltenden Lotosblattes weiter nachgedacht habe und zu einer neuen, hoffentlich befriedigenden Erklärung gelangt zu sein glaube.

Der Ursprung des Attributes, in welchem Furtwängler eine Feder, ich ein sich entfaltendes Blatt von Nymphaea Lotos sehe, ist — darüber herrscht zwischen uns Übereinstimmung — in Ägypten zu suchen. Es ist daher gewiß berechtigt, über die Frage: was bedeutet ein solches Blatt bei Hermes? ägyptische Urkunden, und zwar wo möglich aus derselben Zeit, in welcher jenes Attribut sich bei Hermes findet, d. h. der hellenistisch-römischen Zeit, um Auskunft anzugehen. Solche Urkunden sind die griechischen Zauberpapyri. In diesen Gebeten und Anrufungen dürfen wir nicht sowohl Ergebnisse philosophischer Spekulation als Äußerungen wirklichen Volksglaubens erwarten.

In ihnen wird Hermes sehr häufig angerufen und zwar nicht nur als der, »welcher zusammenbringt die Nahrung der Götter und Menschen« (συνάγων τὰς τροφὰς τῶν θεῶν καὶ ἀνθρώπων) und »Wohltäter des Erdkreises« (ἀγαθοποιὸς τῆς οἰκουμένης)[19], auch nicht nur als der »Gebieter der Welt« (κοσμοκράτωρ)[20], »Gebieter des Alls« (παντοκράτωρ)[21], »Allumfasser« (ὁ τὰ πάντα περιέχων)[22], sondern auch als der Schöpfer und Ordner der Welt (κτίζων τὸν κόσμον, ἐν ᾧ δὲ ἔστησας τὰ πάντα)[23], ganz so wie er in der durch Hippolytos[24] erhaltenen Naassenerpredigt nicht nur der ἑρμηνεύς, sondern auch der δημιουργὸς τῶν γεγονότων ὁμοῦ καὶ γινομένων καὶ ἐσομένων genannt wird.

15) Vergl. Helbig, Wandgemälde der Städte Campaniens, Nr. 18 und 19.

16) Z. B. Clarac pl. 454, 840; 455, 835; 456, 838; auch an der Fortuna-Isis von Herkulaneum, Mus. Borb. III, 26.

17) Arch. Jahrb. XIII, S. 181 ff. und XVI, S. 39 ff.

18) Bonner Jahrb. Heft 108/9, S. 243.

19) Wessely, Neue griechische Zauberpapyri (Denkschriften d. Kaiserl. Akad., phil.-hist. Kl., Bd. 42, Wien 1893), S. 55, Z. 3 und 16. Reitzenstein, Poimandres, S. 20f.

20) Wessely, Griech. Zauberpapyrus von Paris und London (Denkschr. d. Kaiserl. Akad., phil.-hist. Kl., Bd. 36, Wien 1888), S. 28, Z. 1.

21) Wessely, Neue griech. Zauberpapyri, a. a. O. S. 13, col. 9, Z. 734.

22) Leidener Papyrus 395. Dieterich, Abraxas, S. 4, 1 und 182, 1.

23) Dieterich, a. a. O. S. 4, 20 und 182, 9.

24) Ref. haer. V, 7, fol. 30v., 50. Reitzenstein a. a. O. S. 88, 7.

Mit Recht hat Reitzenstein[25] von neuem betont, daß dieser Hermes vielfach mit dem Ἀγαθὸς Δαίμων nicht nur zusammengestellt, sondern auch identifiziert worden ist. Wenn es nun in einem dieser Gebete an den μέγιστος θεός, ἀέναος κύριος κοσμοκράτωρ und Ἀγαθὸς Δαίμων heißt[26]: »es sprießte die Erde auf, sobald du leuchtetest, und die Pflanzen gaben Frucht, sobald du lachtest, die Tiere gebaren Junge, sobald du es gestattetest« (ἀνέθαλεν ἡ γῆ σοῦ ἐπιλάμψαντος καὶ ἐκαρποφόρησεν τὰ φυτὰ σοῦ γελάσαντος, ἐζῳογόνησε τὰ ζῷα σοῦ ἐπιτρέψαντος[27]), so darf man nur einen Augenblick daran denken, daß der Lotos für Ägypten der Inbegriff aller Vegetation ist[28], um zu verstehen, wie sich der Gedanke einstellen konnte, das sich entfaltende Lotosblatt[29] diesem Gotte alles Entstehens als Attribut zu verleihen. Und es konnte dies um so leichter geschehen, als es sich in Wahrheit um dasselbe handelt, was mit der Lotosblüte in ähnlichem Sinne schon früher an den Köpfen verwandter Götter und Göttinnen geschehen war. An Nefertem, Harpokrates und den Nil habe ich bereits früher erinnert[30]. Hier möchte ich besonders betonen, daß auch Zeus Ammon auf den Bronzemünzen der Ptolemäer seit 271/70 genau so eine Lotosblüte über der Stirn trägt[31] wie Hermes in unserm Typus das Blatt. Ebenso hat Isis die Lotosblume neben dem Halbmond über der Stirn auf pompejanischen Wandgemälden[32] und in der Bronzestatuette von Herkulaneum[33].

Letztere Analogie aber ist um so wichtiger, als die Göttin zugleich deutlich als Fortuna charakterisiert ist.

Gewinnt dadurch die Benennung der weiblichen Figur der Doppelherme als Fortuna resp. Tyche an Wahrscheinlichkeit, so erhält diese Deutung eine noch stärkere Stütze dadurch, daß in dem Schluß des oben erwähnten Gebetes, welches den κύριος Ἑρμῆς als den anredet, »der die Nahrung der Götter und Menschen zusammenbringt«, Agathe Tyche neben Agathos Daimon als seine Genossin angerufen wird (πρᾶξόν μοι πάντα καὶ συνρέποις σὺν Ἀγαθῇ Τύχῃ καὶ Ἀγαθῷ Δαίμονι)[34].

So viel über die Frage nach der ursprünglichen Bedeutung des sich entfaltenden Lotosblattes, welches allmählich in Ägypten dem Hermes so eigen wurde, daß es ihm verblieb, auch wenn er nicht als ἐριούνιος, sondern wie in der Gruppe von Antiochia oder der Terrakotte des Öleingießers[35] als Gott der Palaestra dargestellt wurde.

25) A. a. O. S. 18, 28, 129.

26) Wessely, Griech. Zauberpapyrus, S. 85, Z. 1611 ff. Reitzenstein S. 29.

27) Zu vergleichen ist der Leidener Papyrus, Dieterich a. a. O. S. 176, 9: σοῦ γὰρ φανέντος καὶ κόσμος ἐγένετο καὶ φῶς ἐφάνη καὶ διοικονομήθη τὰ πάντα διὰ σέ.

28) An das Wort: »Je mehr Lotos, desto mehr Jahressegen«, habe ich Jahrb. XVI, 48 erinnert.

29) Dem Einwande Furtwänglers gegenüber bin ich genötigt zu bemerken, daß das Blatt in diesem Stadium seiner Entwicklung zwar unter dem Wasser, aber doch sichtbar ist.

30) Arch. Jahrb. XIII, 183; XVI, 48.

31) Die Belege gibt Svoronos, *Description des monnaies des Ptolémées*, tav. XVII, ein Werk, dessen Tafeln und Druckbogen ich dank der Liebenswürdigkeit des Verfassers bei meinem jüngsten Aufenthalte in Athen einsehen konnte.

32) Helbig a. a. O. S. 26, Nr. 79 und S. 27, Nr. 80. Auch an der Büste der Isis im Vatikan ist der Ansatz eines Lotosblattes erhalten. S. Amelung, Vatikan. Mus. I, 675, n. 547, Taf. 72.

33) Mus. Borb. III, 26. Roux, Herculanum und Pompeji V, 23.

34) Wessely, Neue griech. Zauberpapyri, S. 56, Col. 2, Z. 52, und Reitzenstein S. 21.

35) Furtwängler, Bonner Jahrb. 108/9, Taf. VIII.

Doch sei es gestattet, hieran noch einige Bemerkungen über das Tatsächliche und den Stand der Streitfrage anzuknüpfen. Furtwängler fährt fort[36], das fragliche Attribut eine Feder zu nennen, und mit Berufung auf ihn gebrauchen, ohne eigene Untersuchung, v. Bissing[37] und Reitzenstein[38] dieselbe Benennung, während Mendel (*Bull. de Corr. Hell.* XXVI, 231) und Weicker (Seelenvogel S. 76) die Sache unentschieden lassen. Furtwängler beruft sich zwar in dem dankenswerten Nachtrage, welchen er zu seinem früheren Verzeichnis gegeben hat, darauf, daß er nur solche Denkmäler erwähne, welche er selbst habe untersuchen können, aber wenn sich unter diesen eine römische Bronzefigur der Sammlung C. A. Niessen in Köln befindet, die auf der Kunstausstellung in Düsseldorf im Jahre 1902 unter Nr. 1043 ausgestellt war, so muß ich bemerken, daß sich mir bei Untersuchung der Bronze, welche den geflügelten Gott mit Stab und Beutel darstellt, gerade das Gegenteil ergab, nämlich daß das Attribut eine Feder nicht sein kann, weil es glatt ist und sich von den gerippten Flügeln an den Schläfen ebenso deutlich abhebt, wie an der Bronze von Antiochia.

Ebenso konnte ich im vorigen Jahre an der kleinen, zu demselben Typus gehörigen Bronze im Nationalmuseum zu Athen (Saal der kleinen Bronzen Schrank 42 Nr. 7617), unter Zustimmung von Stais und Kugeas feststellen, daß das Attribut ein Blatt, nicht eine Feder sei[39]. Das gleiche ist festgestellt für die Bronzegruppe von Antiochia durch Chalil Edhem, Cumont und G. Körte; für die Bronzen des Musée de St. Germain durch die Herren der Direktion des Museums, insbesondere S. Reinach, für die Bronze von Regensburg durch Steinmetz, der mir schrieb: »Der Kopfschmuck des Hermes ist nunmehr überzeugend als Lotosblatt nachgewiesen . . . Gegen die Feder sprach mir schon der Mangel der Mittelrippe und der starke Winkel des Querschnittes . . .«

Wertvoll und lehrreich zugleich war mir die Zustimmung, welche meine Darlegungen bei Perdrizet und Dieudonné gefunden haben. Ersterer, zugleich Herrn Joubin[40] in die gebührenden Schranken weisend, stellte das Lotosblatt auch an einem 1874 im Sarapeion zu Karthago gefundenen Kopfe fest, welchen er Antinous-Sarapis benennt[41].

Nun zeigt dieser Kopf aber eine so augenfällige Übereinstimmung mit einem Alexandrinischen Münztypus von Hermanubis, daß ich kein Bedenken trage, in ihm denselben Gott zu erkennen. Münzen von Alexandria nämlich, welche unter

---

36) Bonner Jahrb. 108/9, S. 242.

37) Arch. Anzeiger 1901, Sp. 208 u. 1903, Sp. 148.

38) Poimandres S. 3.

39) An einem zweiten Exemplar dieses Museums (Sammlung Karapanos, Schrank 23, Fach 2, Nr. 56) ist das Attribut oben abgebrochen und überhaupt zu schlecht erhalten, um zur Entscheidung herangezogen zu werden. Gleiches gilt von den Bronzen, welche ich ebenfalls erst seit meinem letzten Aufsatze in diesem Jahrbuche kennen zu lernen Gelegenheit hatte, in der Altertümersammlung zu Stuttgart (Fundort unbekannt), Nr. 50 und den zwei Exemplaren des Museums in Darmstadt, Katalog Nr. IV, A. c. 3 und 8 (Fundort Mainz). Am Exemplar des Museums zu Konia scheint mir nach der Abbildung (*Bull. de Corr. Hell.* XXVI, 231, Fig. 8) das Blatt sicher.

40) *Rev. arch.* 1899, II, p. 207.

41) *Rev. arch.* 1903, p. 394, n. 22.

Antoninus Pius geprägt sind[42], zeigen die Büste dieses Gottes, einen mit Lotos geschmückten Modius oder Lotos selbst tragend, und Münzen, welche unter Elagabal und Alexander Severus geprägt sind[43], zeigen denselben Gott mit Modius und einem Lotosblatt nebst Binde an der Stirn, sowie mit Caduceus und Palmblatt. Das Lotosblatt dieser Münzen aber gleicht völlig dem des Kopfes von Karthago und dem aller anderen in Frage stehenden statuarischen Werke und ist als solches ohne weiteres von Poole, lange bevor an eine Diskussion zwischen Furtwängler und mir zu denken war, angesprochen worden.

In dem anderen Typus der unter Antoninus Pius geprägten Münzen von Alexandria aber, welcher für Furtwängler besonders bestimmend war, von einer Feder zu reden, wird diese von Dieudonné[44], wie vorher von Imhoof-Blumer, ausdrücklich verworfen und Lotos anerkannt, wenn auch, wie mir scheint, unberechtigterweise offen gelassen, ob Blatt oder Blüte[45].

Das ist eine Fülle von Tatsachen. Wo gibt es ihr gegenüber ein einziges Beispiel für eine so gebildete und so angebrachte Feder des Thoth oder eines ἱερογραμματεύς?

Breslau. R. Foerster.

ANDROMEDA.

Hierzu Tafel 9.

Im *Journ. of Hell. Stud.* vol. XXIV, 1904, S. 99 wird von E. Petersen die Andromedafrage einer neuen Bearbeitung unterzogen und besonders das Bild der Hydria des Brit. Mus. E 169 wieder abgebildet und eingehend besprochen. Zu den von ihm S. 102, Anm. 9 aufgezählten Denkmälern dieses Mythus gehört die 1892 für das Berliner Museum erworbene Hydria aus der Sammlung Branteghem, deren Gemälde wir in Abb. 1 nach der Publikation Kuhnerts in Roschers Mythologischem Lexikon Bd. III S. 2053, Fig. 11 wiederholen[1]. Daß die mythologische oder, soweit

42) Poole, *Catalogue of the coins of Alexandria and the nomes*, London 1892, p. 135, n. 1135, pl. XVIII.

43) Poole, a. a. O. p. 192, n. 1504, 1506 und p. 214, n. 1676, pl. XVIII.

44) *Revue Numismatique* 1902, p. 298.

45) Sowohl von dem Typus mit dem Kopf, als mit der ganzen Statue, finden sich jetzt auch Abbildungen in den *Monete imperiali grecche. Catalogo della collezione G. Dattari*, vol. II (Cairo 1901), tav. XVI, n. 2626, 2633, 2634, 1388.

1) Archäol. Anz. 1893, S. 93, Nr. 57 (Inv. 3228): Hydria, H. 0,365 m. Samml. van Branteghem Nr. 213; der Katalog gibt als Fundort Theben. Das ist aber sicher falsch; die Vase ist zweifellos kampanischer Fabrik und stammt gewiß aus Italien. Sie gehört derselben Gattung und Fabrik wie die Hydrien Berl. Vasenkatalog 3030ff. An dem sehr deutlich ausgeführten Felsen ist Andromeda angeschmiedet (die Fesseln an den Handgelenken); sie ist voll bekleidet. Links sitzt Kepheus mit Szepter, rechts eine Frau (Kassiepeia, die Mutter?). Unten stürmt Perseus (Flügelhut und Flügelschuhe) mit Harpe und Lanze auf das wie ein riesiger dicker Fisch mit stacheliger Rückenflosse gebildete Seeungeheuer, ringsum zwei Fische und ein Polyp.

wie die Untersuchung der Sophokleischen oder Euripideischen Tragödie Andromeda dabei in Betracht kommt, literarische Frage durch das Berliner Vasenbild besonders gefördert würde, kann man allerdings kaum behaupten; ich glaube, daß die Vase aus S. Maria di Capua stammt, wo ich ganz gleiche Technik gefunden habe; der in dem Archäol. Anz. gegebenen Beschreibung ist nur hinzuzufügen, daß der links oben sitzende Mann, der wohl mit Recht für Kepheus gehalten wird, oberwärts unbekleidet ist und in der linken herabhängenden Hand einen Kranz hält, wohl als Hinweisung auf den erwarteten Sieg des Perseus. Für die Lanze, welche dieser in

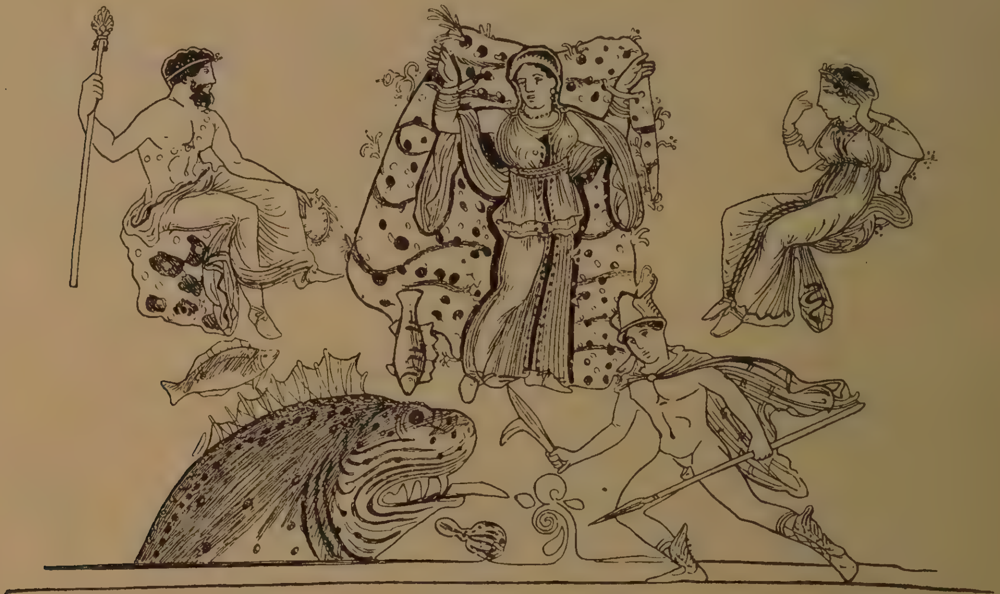


Abb. 1.

der linken Hand hält, kann auf die Londoner Hydria E 169 und das Bild der Pariser Cista verwiesen werden (*Mon. dell' Inst.* VI, T. 40), wo Perseus gleichfalls mit einer Lanze das κῆτος angreift; ob die Frau rechts oben, welche den rechten Arm erhebt und den Zeigefinger ausstreckt, als Kassiepeia zu bezeichnen ist, kann wegen ihrer Jugend fraglich erscheinen; doch bleibt für die dem Vasenmaler als Original vorliegende Gestalt kaum eine andere Deutung übrig. Es stellt sich dadurch das Berliner Vasenbild dem Lampenrelief zur Seite, bei dem auch neben Andromeda und Perseus das Elternpaar erscheint; vgl. Bartoli-Bellori-Beger I, 9. Montfaucon, *Ant. expl.* V, CCII. Wichtiger als dieses Vasenbild sind die Fragmente einer Andromedavase, die 1875 in Ruvo gefunden und aus dem Privatbesitz Heinr. Heydemanns in die archäologische Sammlung der Universität Halle übergegangen sind (H. Heydemann, Siebentes Hall. Winckelmannsprogramm 1882, S. 11, 30). Durch die Güte C. Roberts bin ich in der Lage, auch von dieser bis jetzt unveröffentlichten Vase

eine Abbildung zu geben[2] (Taf. 9). Andromeda, mit einer Stephane auf dem Haupte, die noch deutlich Palmettenschmuck erkennen läßt und oben mit aufgesetzten Kugeln oder Blütenknospen verziert ist (es ist die Brautkrone, wie sie der zum Tode geführten Hadesbraut wohl ansteht, vgl. *Mon. dell' Inst.* XII, T. 26, Guhl und Koner 6. Aufl., S. 329, Fig. 432) und von der zu beiden Seiten des Hauptes der Brautschleier herabhängt, ist mit beiden Armen an einen sich bogenartig um sie spannenden Fels gefesselt (vergl. dazu die etruskische Aschenkiste bei Gori Mus. etr. I 123), aus dem einzelne Gräser emporsprießen, wie auf dem Bilde des Berliner Krater (Jahrb. d. Inst. XI, T. 2. R. Engelmann, Arch. Stud. z. d. Trag., S. 69); an den gefesselten Armen sind noch die Armbänder deutlich erkennbar. Andromeda wendet ihr Haupt etwas nach links, vom Beschauer aus; dort sitzt Kassiepeia, sie hat das Gewand über das Hinterhaupt gezogen und stützt die rechte Hand gegen das Haupt; über ihr hängt eine Binde. Wie Fragm. 3 zeigt, sitzt sie auf einer Lade[3] mit übereinandergeschlagenen Füßen, ohne Schuhe oder Sandalen; von links her ist eine Dienerin auf sie zuschreitend und eine zweite ruhig stehend dargestellt; beide tragen Schuhe an den Füßen; dieser Seite gehört auch Fragm. 4 an, auf dem eine Hydria, zur Totenausstattung der Andromeda gehörig, sichtbar ist. Fragm. 4 muß sich fast unmittelbar links an Fragm. 3 angeschlossen haben. Der anderen Seite, rechts von Andromeda, gehört dagegen Fragm. 2 an. Hier ist ein Jüngling sichtbar, der, in Chlamys und phrygische Mütze gekleidet, in der linken Hand zwei Speere gefaßt hält; ein zweiter ganz ähnlich gestalteter muß links von ihm gestanden haben, doch von diesem sind nur die Spitzen der zwei Speere übrig, die er mit der linken Hand hoch oben gefaßt hielt. Das kleine Gefäß oberhalb des ersten Kriegers gehört wohl zur Totenausstattung der Andromeda. Daß diese Fragmente besonders den beiden Neapler Vasen nahe stehen (bei Petersen *Journ. of Hell. Stud.* 1904, S. 102 A und B, A: *Mon. dell' Inst.* I, T. 38. Engelmann, Arch. Stud. S. 72, B: *Mem. dell' accad. ercol.* IX, S. 162. *Minervini mem. accadem.* S. 33) ist augenfällig; Kassiepeia sitzt zur Linken der Andromeda, beide Male mit dem über das Hinterhaupt gezogenen Gewand und führt die r. Hand an das Gesicht heran; daß sie in B auf einem umgestürzten Gefäß sitzt, nicht wie in A und auf Fragm. 3 hier auf einer Lade, ist eine nicht wesentliche Verschiedenheit, insofern sowohl die Lade als auch das Gefäß beide zum Totenapparat der Andromeda gehören. Auf Fragm. 3 sowohl wie auf B ist Kassiepeia unbeschuht, die Dienerinnen dagegen sind auf A und in J mit Schuhen versehen, in B ist die Dienerin, die über Kassiepeia den Schirm hält, unbeschuht. In J fehlt der Sonnenschirm, trotzdem die Haltung der Figur ganz ähnlich der auf A und B ist; die Jünglinge in orientalischer Tracht mit Speeren auf J erinnern an die entsprechenden Figuren auf A. Es ist demnach auch die Frage nicht abzuweisen, ob das Bild von J in mehreren Etagen, so wie in A, aufgebaut war.

[2]) Um in der Reihe, die Petersen aufzählt, fortzufahren, sollen im folgenden die Hallischen Fragmente als J bezeichnet werden.

[3]) Oder ist es nicht vielmehr ein Lehnstuhl, ein θρόνος? Dies dürfte man nach Hygin. astr. 2, 10 annehmen, wo ausdrücklich hervorgehoben wird, daß Kassiepeia *in seliquastro sedens,* d. h. auf einem hohen Sessel, in den Himmel versetzt wird.

Sicherlich könnten es nicht drei, wie in A, sondern höchstens zwei gewesen sein, da Fragm. 3 und 4 die untere, Fragm. 2 die obere Begrenzung zeigt. Eine Zweiteilung scheint nach den Größenverhältnissen nicht abzulehnen, wir würden dann in der oberen Reihe links von den beiden Kriegern noch einen dritten und daneben vielleicht Aphrodite nebst einer Dienerin und Eros annehmen müssen, während auf der rechten Seite der Andromeda, der Kassiepeia mit ihren Dienerinnen auf der linken Seite entsprechend, Kepheus mit seinen orientalischen Dienern, wie in A, anzunehmen wäre. Daß die Figur rechts neben Andromeda, die scheinbare Alte, in A wirklich übermalt ist, also wie in B zu Kepheus zu ergänzen ist, konnte ich übrigens in Neapel mit Hilfe des alten Gargiulo auf das bestimmteste noch feststellen.

So interessant das Hallische Vasenfragment auch ist, für die literarische Frage, ob die Sophokleische oder Euripideische Andromeda dem Künstler vorgelegen hat, werden wir weder durch F noch durch J weitergeführt. Dafür ist es nach seiner Überzeugung E. Petersen gelungen, zur Beschämung für alle, die sich bis jetzt mit der Londoner Hydria beschäftigt haben (vgl. S. 104 *although, with shame be it spoken, so often misunderstood by accomplished archaeologists*) für diese eine neue Deutung zu finden und damit der Sache seiner Meinung nach einen wesentlichen Dienst zu leisten. Sehen wir uns das etwas genauer an.

Auf der Londoner Vase sind drei durch ihre Bildung als Äthiopen bezeichnete Personen damit beschäftigt, zwei Pfähle[4] in die Erde zu rammen, drei andere bringen die üblichen Grabesgaben herbei für die Todesbraut; deutlich ist also der Augenblick gekennzeichnet, wo Andromeda dem Ungeheuer zum Fraß ausgestellt werden soll. Doch wo ist sie? Kepheus ist da, ebenso Perseus, beide deutlich erkennbar am rechten Ende der Darstellung. Aber nötiger als alle anderen ist Andromeda. Doch halt, zwischen den Jünglingen, welche die Pfähle befestigen, und denen, welche die Gaben für die Todesbraut heranbringen, steht eine lange Gestalt in orientalischem Kostüm (auch die Beine sind mit eng anliegenden Hosen bekleidet), mit Schuhen an den Füßen und auf dem Haupte mit derselben orientalischen Mütze versehen, die auch Kepheus trägt; sie hat symmetrisch beide Arme über die Schulter von zwei Äthiopen gelegt, die mit beiden Händen Arm und Hand der stehenden Figur gefaßt halten. Die ganze Szenerie verlangt dringend — Andromeda. Doch die Figur trägt statt des langen weiblichen Gewandes nur einen kurzen um die Hüften

[4]) Daß die beiden Pfähle, die auf mehreren Vasen und auf der Pariser Cista *Mon. d. Inst.* VI, 40, hier noch durch Querbalken verbunden, erscheinen, durch den Zwang der Bühne entstanden sind (Arch. Stud. z. d. Trag., S. 9), halte ich nach wie vor aufrecht. Die σανίς, die Trendelenburg aus Aristoph. Thesm. 931 damit in Verbindung bringen möchte, hat sicherlich mit den Pfählen der Andromeda nichts zu tun. Es scheint eine in Athen übliche Strafe gewesen zu sein, Verbrecher auf ein Brett zu binden, vgl. Herod. VII, 33: Ἀρταΰκτην ἄνδρα Πέρσην ζώοντα πρὸς σανίδα διεπασσάλευσεν, und IX, 120: ἀπαγαγόντες δὲ αὐτὸν ἐς τὴν ἀκτὴν σανίδα (l. σανίδι) προσπασσαλεύσαντες ἀπεκρέμασαν. Plut. Perikl. 28 wird erzählt, Perikles habe τοὺς τριηράρχους καὶ τοὺς ἐπιβάτας τῶν Σαμίων εἰς τὴν Μιλησίων ἀγορὰν ἀγαγὼν καὶ σανίσι προσδήσας ἐφ' ἡμέρας δέκα endlich töten lassen.

gegürteten Chiton, folglich ist es — nach Petersen — Phineus oder Agenor, der Bruder des Kepheus und Bräutigam der Andromeda, der Brautgaben für seine in den Tod gehende, doch hier nicht dargestellte Braut herbeibringen läßt. Seine Haltung soll als Beispiel der *Oriental* τρυφή dienen, und es wird als auf eine *most exact literary description of this attitude* auf das hingewiesen, was Poseidonius über Alexander, Sohn des Ptolemäus VII., sagt (Athenaeus XII, 550 b): ἐν πολλῇ δὲ τρυφῇ ζῶν οὐδὲ πατεῖν οἷός τε ἦν εἰ μὴ δυσὶν ἐπαπερειδόμενος ἐπορεύετο.[5] Also solch einen Bräutigam haben Kepheus und Kassiepeia für ihre Tochter ausgesucht, von dem Petersen selbst sagt: »*the young Ethiopians hold their master's hands, not, as one might suppose, to lead him along against his will, for there is no sign of force or of resistance, the prince being too weak even to keep hold of his supports. The vase-painter has expressed with unusual skill in the whole posture of body and limbs and in the fixed stare on the face his idea of the nerveless, effeminate youth*«. Das ist also ein Vorläufer der aus den modernen Witzblättern, z. B. dem Journal Amusant u. a. bekannten Figuren. Armes Mädchen, dem solch ein Bräutigam zugedacht war! Wer möchte ihr da verdenken, daß sie es vorgezogen hat, aus der Darstellung, wo ihre Anwesenheit so dringend verlangt wird, lieber ganz zu verschwinden.

Aber der Phineus-Agenor, soweit wir ihn überhaupt kennen, aus Ovid met. V 6ff., ist ein ganz anderer, als der *nerveless effeminate youth*, den Petersen voraussetzt. Die Lanze schwingend erscheint er im Festsaal, mit drohenden Worten Rückgabe der Braut heischend:

V 6: *primus in his Phineus, belli temerarius auctor,*
fraxineam quatiens aeratae cuspidis hastam
En, ait, en, adsum praereptae conjugis ultor.

und 32: *cunctatusque brevi contortam viribus hastam*
quantas ira dabat, nequicquam in Persea misit.

u. v. 109 zwei Brüder: *Broteasque et caestibus Ammon*
invictus — Phinea cecidere manu, Cererisque sacerdos.

Erst bei der Verwandlung, als er umsonst sich dem Anblick der Gorgo zu entziehen sucht, zeigt er *os timidum*,[6] aber welcher Unterschied zwischen diesem kräftig am Kampfe teilnehmenden und Wunden rechts und links versetzenden Mann und der auf der Londoner Hydria abgebildeten leblosen Puppe.

Ja, Puppe. Nichts anderes ist die Figur der Hydria. Man braucht nur den starren, leblosen Blick, die kraftlos herabhängenden, mit Anstrengung von den beiden Äthiopiern gehaltenen Arme anzusehen, um sofort gewahr zu werden: sobald die

[5]) Leider hat Petersen die Stelle nicht ganz angeführt; es heißt dort εἰς πάχος δ' ἐπεδεδώκει καὶ ὁ υἱὸς αὐτοῦ Ἀλέξανδρος. Daß eine derartige Figur, von der man im Deutschen sagt: »ebenso lang wie breit«, nichts mit der Figur der Londoner Hydria zu tun hat, bedarf keiner besonderen Hervorhebung.

[6]) Das ist nicht weiter wunderbar. Auch der tapferste der Griechen vergießt Tränen, wenn er den Tod vor Augen sieht. Vgl. Achilleus in der Unterwelt Hom. λ 489:

βουλοίμην κ' ἐπάρουρος ἐὼν θητευέμεν ἄλλῳ
ἀνδρὶ παρ' ἀκλήρῳ ᾧ μὴ βίοτος πολὺς εἴη,
ἢ πᾶσιν νεκύεσσι καταφθιμένοισιν ἀνάσσειν.

beiden Jünglinge die Arme fahren lassen, liegt die Figur platt an der Erde, sie wird in ihrer Lage nur durch die beiden Jünglinge gehalten.[7] Und wen kann die Puppe nur darstellen sollen? Doch offenbar nur Andromeda, die von der ganzen Szene gebieterisch verlangt wird, während für Phineus, selbst wenn er mit größerer Bestimmtheit zu erkennen wäre, in dieser Szene des Mythus gar keine Verwendung wäre. Wie Ovid zeigt, kann Phineus (oder Agenor), wo immer er vorkommt, nur in der späteren Handlung vorgekommen sein, um dem Perseus die durch seine kühne Tat gewonnene Beute zu entreißen, indem er seine früheren Rechte geltend macht. Den Phineus beim Beginn auftreten lassen, heißt doch geradezu ihn darlegen lassen, daß er auf Andromeda ausdrücklich verzichtet; dadurch ist aber sein späteres Auftreten unmöglich gemacht.[8]

Petersen führt als eine passende Parallele die Szene aus der Alkestis an, wo der greise Pheres für die verstorbene Alkestis Totengaben herbeibringt.

v. 611: καὶ μὴν ὁρῶ σὸν πατέρα γηραιῷ ποδὶ
στείχοντ᾽ ὀπαδούς τ᾽ ἐν χεροῖν δάμαρτι σῇ
κόσμον φέροντας, νερτέρων ἀγάλματα.

Das ist ja sicher ähnlich, aber bei der von Petersen vorausgesetzten Sachlage müßte die Ähnlichkeit noch weiter fortgesetzt werden; wie Admetos die Gaben des Pheres zurückweist, v. 631 κοσμὸν δὲ τὸν σὸν οὔποθ᾽ ἥδ᾽ ἐνδύσεται· οὐ γάρ τι τῶν σῶν ἐνδεὴς ταφήσεται, müßte auch Kepheus den Mohrenprinzen, der seine Braut feige aufgibt, samt seinen Gaben zurückweisen. Das geht aber wieder wegen der anderen Vasen nicht, in denen der Brautschatz der Andromeda immer eine bedeutende Rolle spielt. Viel passender kann für das Londoner Vasenbild das Begräbnis des Archemoros angeführt werden (H. Heydemann, Vasensamml. des Mus. Naz. 3255), wo gleichfalls Diener die für den Toten bestimmten Gaben herzutragen. — Weiter, bei der Gesinnung, die der Vasenmaler, oder wer immer der Erfinder dieser Komposition ist, nach Petersen gegen den sog. Phineus zeigt, indem er ihn als einen *nerveless effeminate youth* (S. 107) darstellt, ist es doch schier unbegreiflich, daß er ihm edle griechische Formen gibt, während er doch die Diener als häßliche Äthiopier darstellt. Da sind die Vasenmaler in der Busirissage konsequenter, indem sie Herrn wie Diener über einen Kamm scheren.

Daß die von Petersen als Phineus erklärte Gestalt in Wirklichkeit eine Puppe ist, habe ich schon (Arch. Stud. z. d. Trag. S. 66) gesagt, jedoch vielleicht nicht mit der nötigen Schärfe betont, weil mir mehr an der Deutung auf Andromeda als an der auf die Puppe gelegen zu sein schien. Darin habe ich vielleicht unrecht

[7]) Wie eine geschwächte Gestalt unterstützt wird, dafür ist A und B zu vergleichen, wo Kepheus aufrecht gehalten wird. Oder man vergleiche die Gestalten des Hephaistos und Dionysos, die in der Trunkenheit geneigt sind, ihr Gleichgewicht zu verlieren. U. a. m.

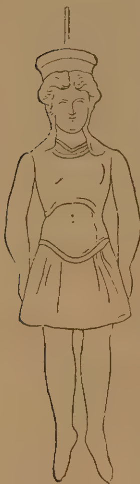
[8]) Vielleicht wendet jemand ein, daß es bei Ovid ausdrücklich heißt: *scilicet haud satis est, quod te spectante revincta est et nullam quod opem patruus sponsusve tulisti.* Aber der Tragiker darf die vorausgesetzte Szene nicht zeigen, weil er dadurch den Phineus allzu sehr in den Vordergrund stellt.

getan, ich glaubte aber aus der Vase vor allem die Form des Prologs gewinnen zu müssen, und dafür war der Umstand, ob Andromeda selbst oder eine Puppe zur Stellvertretung vorgeführt wurde, an sich gleichgültig. Ein Prolog, wie er von den meisten für die Andromeda des Euripides vorausgesetzt wird, ist nach den erhaltenen Prologen des Dichters undenkbar. Andromeda soll bei Beginn des Stückes am Felsen angeschmiedet sichtbar werden, um die bekannte Monodie vorzutragen Ὦ νὺξ ἱερά κτλ. Damit dies geschehen kann, ist unbedingt ein Vorhang erforderlich, hinter dem die Vorbereitungen für die Ausstellung der Andromeda vor dem Felsen getroffen werden können, und gegen den Vorhang sind so schwerwiegende Gründe vorgebracht (R. Engelmann, Arch. Stud. S. 63), daß man nicht ohne dringende Not dazu seine Zuflucht nehmen wird. Und zweitens, der Beginn des Stückes ohne eigentlichen Prolog durch eine Monodie der Andromeda ist etwas so von den erhaltenen Stücken des Euripides Abweichendes, daß man entschieden Bedenken tragen muß, so etwas anzunehmen, so lange eine andere Möglichkeit vorliegt. Eine solche Möglichkeit glaube ich aber (a. a. O. S. 66) nachgewiesen zu haben, indem ich darauf hinwies, daß als eigentlicher Prolog des Stückes eine Szene gedient haben könne, die wie im Prometheus des Aischylos die weitere Entwicklung vorbereitet, mit anderen Worten, ich glaubte auf Grund der Londoner Hydria annehmen zu können, daß im Prolog der Euripideischen Andromeda die Fesselung der Jungfrau (ob am Felsen oder an zwei in den Boden gerammten Pfählen, ist für die Bestimmung der Tragödie schließlich gleichgültig) dargestellt worden sei, sodaß sie dann, nachdem die bei der Fesselung tätig gewesenen Personen sich entfernt haben, allein gelassen, ihre Monodie beginnen kann.

Aber, o weh, das ist ja nicht angängig, da das Londoner Vasenbild von A. Furtwängler auf das Jahr 450 v. Chr. bestimmt ist. Das genaue Monatsdatum und die Tagesstunde, wo die Vase entstanden ist, ist zwar nicht angegeben, aber schon die oberflächliche Angabe, die Vase sei um 450 v. Chr. entstanden, genügt, um die Beziehung des Vasenbildes auf die 412 aufgeführte Andromeda als hinfällig erscheinen zu lassen. Ist denn aber, dürfen wir fragen, diese Vasengenealogie tatsächlich so sicher, daß man beinahe Tag, Monat und Jahr der Entstehung anzugeben sich für berechtigt hält? Ich meine, auch hier wird das ewig bestehende Gesetz von Ebbe und Flut noch einmal sich gültig zeigen. Früher konnte man die Vasen nicht tief genug setzen, heute im Gegenteil kann man sich nicht genugtun im Hochdatieren. Die Sprache der Fragmente des sog. Perserschuttes ist leicht mißzuverstehen. Wann sind sie in die Erde geraten? Doch wohl zum großen Teile erst, als die Bauten der Akropolis, der Parthenon u. a. die Einebnung der Oberfläche nötig machten. Man kann deshalb in der Datierung der rotfigurigen Vasen nicht vorsichtig genug sein und wird zu sicheren Schlüssen nur gelangen, wenn andere begleitende Nebenumstände eine Handhabe für die Datierung bieten, vgl. Jahrb. d. Inst. XVIII, S. 45[9]. Im vorliegenden Falle, bei dem Londoner

[9]) Zur rechten Zeit kommt hier eine Bemerkung A. de Ridders in der *Rev. d. Ét. grecques* XVII (1904), S. 78 zu Hilfe. Er sagt, von dem Aufsatz Dörpfelds über den vorpersischen Parthenon

Vasenbild findet nun Knatz *Quomodo Persei fabulam artifices graeci et romani tractaverint,* Bonn. Diss. 1893, S. 53, Ähnlichkeit mit dem Stil des Polygnot, und Petersen S. 105 stimmt ihm darin zu; dann wäre natürlich eine Beziehung des Gemäldes auf die Tragödie des Euripides unmöglich. Aber ich kann diese Behauptung, die wohl nur den Terrainlinien zuliebe aufgestellt ist, die bei dem Einschlagen der Pfähle angegeben sind, in keiner Weise für richtig halten, und sehe mich infolgedessen auch außer stande, der Frühdatierung der Vase zuzustimmen. Aber wäre auch wirklich diese Frühdatierung unbedingt zuzugeben, so wäre dadurch nicht die Petersensche Deutung auf Phineus gesichert, sondern — die von mir für Euripides angenommene Prologszene, d. h. die Fesselung der Andromeda, oder vielmehr der sie vertretenden Puppe an den Felsen oder die Pfähle in Gegenwart der Zuschauer, wäre schon einem früheren Dichter zuzuweisen. Die Situation ist, wie oben angegeben und in meinen Arch. Stud. z. d. Trag. S. 10 ausgeführt ist, doch einfach diese: In Gegenwart des Kepheus werden die Pfähle in die Erde gestoßen, die zur Fesselung der Andromeda dienen sollen; diese, d. h. die sie vertretende Puppe, wird von zwei Dienern gehalten, Grabesgaben werden herbeigebracht. Perseus ist, zur Andeutung der darauf folgenden Szenen, schon zugegen. Das ist eine Darstellung, die nur auf Grund einer wirklich auf der Bühne vorgeführten Szene erwachsen konnte, und als solch szenischer Vorgang ist nur ein Prolog denkbar, der in Ermangelung eines Vorhanges die Fesselung der Andromeda vor versammeltem Publikum ermöglichen soll. Nun ist die Prologfrage bei der Andromeda des Euripides eine bis jetzt ungelöste, die aber durch das hier vorausgesetzte Vorspiel glänzend gelöst wäre; was ist natürlicher, als daß man weiter schließt, daß wirklich die Andromeda des Euripides mit diesem Prolog versehen war? (vgl. Arch. Stud. z. d. Trag. S. 65). Stellen sich aber dieser Schlußfolgerung unübersteigliche Schwierigkeiten in den Weg, und eine solche wäre ja ohne Zweifel die Tatsache, daß die Londoner Hydria der Zeit vor 412 entstammt, dann würde die Deutung zwar dieselbe bleiben, an Stelle des Euripides wäre aber ein früherer Dichter einzusetzen, dessen Dichtung im Einklang mit der Entstehungszeit der Vase stände. Und es wäre weiter die Frage aufzuwerfen, ob nicht Euripides für seinen Prolog diese Erfindung eines Vorgängers aufgenommen hätte. Daß so etwas möglich ist, wird bei der Willkür, mit der Künstler und Schriftsteller im Altertum die Erfindungen ihrer Vorgänger benutzt haben, wohl allgemein zugegeben werden; daß es gerade wahrscheinlich sei, finde ich selbst nicht. Aber, solange die Möglichkeit vorliegt, das Bild der Londoner Hydria gegen das Ende des fünften Jahrhunderts entstanden zu denken,


Abb. 2.

ausgehend: *ce que l'archéologue en retiendra dès à présent, c'est la définition exacte du* Perserschutt: *les restes provenant des édifices détruits en 480 ne peuvent se trouver que soit près du rempart Nord, celui de Thémistocle, soit tout à côté et en dedans du mur méridional, celui de Cimon; or, on a negligé le plus souvent de noter l'endroit exact où ont été découverts les objets mis à jour dans les fouilles de 1885, et je ne saurais trop rappeler ce point à tous ceux qui étudient les musées de l'Acropole.*

scheint mir der Zusammenhang zwischen ihm und dem Prologe der Euripideischen Andromeda unabweisbar[10]. An Phineus-Agenor ist aber keinesfalls zu denken.

Und die Tracht der vorausgesetzten Andromeda? Die Schwierigkeit bleibt bestehen, da auf den anderen Denkmälern die Tochter des Kepheus regelmäßig in langer weiblicher Gewandung vorgeführt wird. Wahrscheinlich sollte gerade das Puppenhafte hervorgehoben werden, da, wie es scheint, auch bekleidete weibliche Gestalten als Puppen wegen der Beweglichkeit der Beine und Arme nur mit kurzer Gewandung hergestellt wurden (Guhl und Koner, Leben d. Gr. und R., 6. Aufl., S. 333, Fig. 438, vgl. oben Abb. 2); vielleicht spielt auch der Begriff der Amazonen mit hinein. Jedenfalls genügt aber dieser Umstand nicht, um die durchaus notwendige Andromeda hier zu verbannen und durch den vollständig überflüssigen, ja unmöglichen PhineusAgenor zu ersetzen[11].

Richard Engelmann.

KLAZOMENISCHE SARKOPHAGE.

Das lebhafte Interesse, das diese verhältnismäßig neue Denkmälerklasse gleich bei ihrem ersten Bekanntwerden hervorrief, hat sich in der Folge nicht vermindert. Gehören doch zu den späteren Funden die künstlerisch hervorragendsten und durch den Gegenstand der Darstellung bedeutendsten Exemplare der Gattung, wie die beiden neuen Berliner Sarkophage[1] und der vorzüglich erhaltene Sarg mit dem Deckel im British Museum[2]. Aber auch weniger wichtige Exemplare können in einzelnen Punkten unsere Kenntnis dieser Monumentenklasse fördern und damit über die noch so wenig bekannte ältere ionische Kunst neues Licht verbreiten. Zwei von den hier zur Publikation gelangenden Särgen dürften außerdem schon durch ihre Herkunft Aufmerksamkeit verdienen. Sie sind in der Nähe des Dorfes Murdivan oder Moldevan am Smyrnäischen Meerbusen zu Tage gekommen. Dieser Ort liegt am Fuße eines Ausläufers des Mimas, der Insel Drymussa gegenüber, nordwestlich von Vurla und dessen Skala, in einer Entfernung von ungefähr 12 km. Dort haben sichere Spuren einer antiken Ansiedlung festgestellt werden können. Über die handelspolitischen Verhältnisse im 7. und 6. Jahrh. v. Chr. sind wir im

[10]) Dr. Zahn ist auch geneigt, das Londoner Vasenbild gegen 450 anzusetzen. Dann würde natürlich Euripides als Quelle unmöglich sein und die zweite Annahme in ihr Recht treten.

[11]) Es sei hier noch erwähnt, daß Petersen S. 101 das Fr. 132 ἄγου δέ μ' ὦ ξεῖν', εἴτε πρόσπολον θέλεις εἴτ' ἄλοχον εἴτε δμωίδ' . . . in die zweite Begegnung des Perseus mit der Andromeda verlegen möchte; das scheint mir ganz unmöglich. Fr. 132 ist mit Fr. 128 so eng verbunden, daß sie nicht in verschiedene Szenen verlegt werden können. Auch in der Beziehung von Fr. 127 ἀμφίπρυμνον πλοῖον auf das *seamonster rushing backwards and forwards in the fight with Perseus* scheint mir Petersen wenig glücklich.

[1]) Ant. Denkmäler II, Taf. 25 f.

[2]) Murray, *Terracotta Sarcophagi, Greek and Etruscan in the British Museum*, Pl. I—VII; *Monuments et mémoires Piot* IV, Pl. 4—7.

einzelnen zu wenig unterrichtet, um mit Bestimmtheit entscheiden zu können, ob dieser Ort im Bereich des unmittelbaren Kultureinflusses von Klazomenä oder von dem auch benachbarten Phokäa gelegen, ob er mehr nach dem Süden oder nach dem Norden gravitiert hat. Die Entfernung von diesen beiden Handelsmetropolen ist ziemlich dieselbe, und man könnte aus diesem Grunde geneigt sein, hier einen doppelten Einfluß zu vermuten.

I.

Was die Form und äußere Erscheinung betrifft, gehört der hier (Abb. 1—4) publizierte Stockholmer Sarg[3], welcher aus einer Nekropole von Klazomenä selbst stammt und im Museum zusammengesetzt worden ist, der bisher nur durch zwei vollständige Exemplare[4] und ein Fragment[5] vertretenen Gattung an, die durch den architektonischen Aufbau des Tonkastens mit gleicher Breite an beiden Enden und derselben Bildung der oberen Deckplatte an allen vier Seiten als ausschließlich für horizontale Aufstellung bestimmt charakterisiert wird[6]. Aus diesem prächtigen Typus des Tonsarges mit dem reichen oberen Profil hat sich der spätere griechische Marmorsarkophag entwickelt[7], der als ein Erzeugnis ionischer Kunstübung angesprochen werden darf.


Abb. 1.

Das äußere Gesims weist an allen drei zu dieser Klasse gehörenden Exemplaren dieselbe plastische Gliederung und eine in der Hauptsache gleichartige Dekoration auf. Der Sarg in Konstantinopel hat zwar ionisches Kymation mit gemaltem Eierstab, während an den beiden anderen dasselbe Gesimsglied als lesbische Welle charakterisiert ist. Nur sind am Stockholmer Exemplare die Blätter breiter und haben eine mehr ausgesprochene Herzform. Weiter sind an diesem die runden Kreise, welche die einzelnen Blätter oben auseinanderhalten, durch weiße Rosetten

[3]) Die Länge beträgt 2,50 m, die Breite 1,16 m.

[4]) Im British Museum (s. oben S. 151 Anm. 2) und Tschinily Kiosk in Konstantinopel (*Monumenti dell' Instituto* XI, tav. 54, *Annali* 1883, S. 168 ff.; Joubin, *De sarcophagis Clazomeniis*, Paris 1901, Nr. 24.

[5]) Antike Denkmäler I, Taf. 46, 5; *Journ. of hell. Studies* IV, 1883, S. 19, Fig. 14. Vgl. Winter, Ant. Denkm. I, S. 34.

[6]) Vgl. Winter, Ant. Denkmäler II zu Taf. 25—27 S. 1; Meurer, Jahrb. d. Instituts 1902, S. 64, 68.

[7]) Joubin, a. a. O. S. 78.

ausgefüllt[8]. Unten werden hier als Füllornamente Punktkreise verwendet. Schließlich sind die Ecken der umlaufenden Welle am Sarkophag in Stockholm mit einer gemalten Gorgonenmaske (Abb. 1) geschmückt, von demselben Typus, wie das von Böhlau und mir in Larisa gefundene, in Tonrelief ausgeführte Exemplar, eine höchst wirkungsvolle Eckdekoration, zu der ich als Gegenstück augenblicklich nur die Basis des Viphikartides auf Delos zu nennen wüßte[9].

Die Kastenwände der drei Sarkophage sind gleichfalls mit demselben Ornamentmuster, dem mit eingestreuten Sternen belebten, verschlungenen Doppelmäander[10] geschmückt. Diese Dekoration ist auf den das mittlere längliche Rechteck jeder Seite umrahmenden, erhöhten Randleisten[11] angebracht.

Dagegen weichen diese Sarkophage in der Profilierung und Ausschmückung der Innenseiten recht erheblich voneinander ab. Hier wie auch am Deckel entfaltet der Sarg im British Museum einen Reichtum nicht nur an Ornamentmotiven, sondern auch an bildlichem Schmuck, der ihm eine Sonderstellung unter seinen Genossen sichert. Dort finden sich nämlich die inhaltlich und künstlerisch hervorragendsten figürlichen Darstellungen des Sarkophages. Ihrer Bedeutung entsprechend sind sie von Rundstäben eingerahmt und machen so den Eindruck in die Sarkophagenwand eingelassener Tafelbilder. Ob der Stockholmer Sarkophag mit derartigen Figurenstreifen gleichfalls ausgestattet war, läßt sich nicht mit voller Bestimmtheit entscheiden. An dem Sarge in Konstantinopel fehlen jedenfalls die Figurenfriese der Innenseiten, deren Dekoration mit derjenigen der Außenseiten identisch ist. Dagegen besteht das innere Profil des Sarges in Stockholm aus anderen ornamentalen Elementen als das äußere. Die obere Deckplatte zeigt ein Band alternierender Palmetten und Lotosblumen. Die mit getrennten Blättern sehr sorgfältig gemalten Palmetten von edelstem Typus werden von Voluten getragen, die nach unten in je zwei schlauchförmige Ausläufer endigen, ähnlich den an den Stirnziegel- und Akroterienpalmetten vorkommenden Endschläuchen[12]. Die die Palmetten einrahmenden Lotosblumen sind wieder mit einer fünfblättrigen Palmette gefüllt. Die echinusartige Welle ist durch den Eierstab, der abwechselnd aus einem weißen und je zwei

[8]) Man könnte versucht sein, hier einen Ansatz zum sog. rotfigurigen Stile zu erblicken, oder jedenfalls eine Analogie zu der Dekorationsweise und dem Farbenprinzip des Berliner Sarkophags mit dem weißen Tierstreifen und den hellen Köpfen auf schwarzem Grund (Ant. Denkmäler II, Taf. 25). Vgl. auch den Sarkophag in Dresden, Arch. Anz. 1898, 139; Joubin, a. a. O. Nr. 23. Ähnliche weiße Rosetten kommen, auch hier als obere Randdekoration, auf einem anderen Berliner Sarg (Ant. Denkm. II, Taf. 27, 1) vor.

[9]) *Bulletin de corresp. hell.* XII, 1888, Tafel 13, S. 470 ff.; Collignon, *Histoire de la sculpture grecque* I, S. 131, Fig. 65; Harrison, *Prolegomena to the study of Greek religion*, S. 192, Fig. 33.

[10]) Vergl. dasselbe Motiv in einfacherer Form auf den sog. pontischen Vasen, Röm. Mitt. II, 1887, Taf. IX, S. 171; Gerhard, Auserlesene Vasenb., Taf. 170 = Furtwängler und Reichhold, Griech. Vasenmalerei, Taf. 21. Vgl. Furtwängler, Meisterwerke, S. 255, Anm. 6; Dümmler, Kl. Schriften III, 252, der das Motiv aus Ägypten herleitet. Noch mehr entwickelt begegnet dies Motiv als Saumdekoration auf der Antenorstatue von der athenischen Akropolis, vergl. Jahrbuch II, 138, Fig. c.

[11]) Vgl. Dragendorff, Thera II, 90.

[12]) Vgl. Jahreshefte des österreichischen archäolog. Instit. II, S. 37, Fig. 40; Wiegand, Die archaische Porosarchitektur der Akropolis zu Athen, S. 49, Abb. 71. Den Hinweis auf diese Analogie verdanke ich Herrn Dr. Brückner.

dunklen Eiern besteht, als jonisches Kymation charakterisiert. In dem Hauptglied weicht also das innere Gesims wesentlich von dem äußeren mit seinem karnisartigen Profil und seiner Herzblattdekoration ab. Unter dem das Gesims auch hier nach unten abschließenden Rundstab wird dann als Saumornament der Wandung an den Langseiten das verschlungene Mäandermuster der Außenseiten (vgl. Abb. 2), an den Kurzseiten ein Rosettenfries verwendet (vgl. Abb. 3).

Daß die Särge dieser Gattung im allgemeinen mit dachförmigen Deckeln versehen waren, ist schon wegen ihrer Form anzunehmen[13]. Hinzu kommt der Umstand, daß von dem Londoner Exemplare, wie schon oben S. 151 und 153 bemerkt

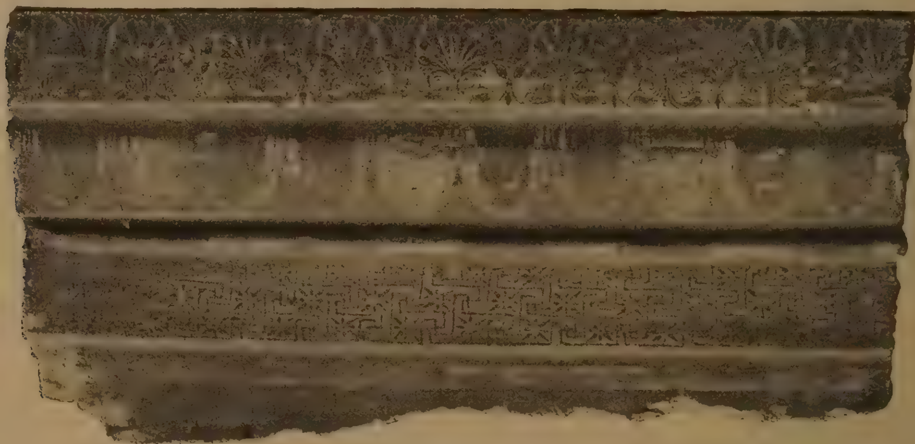


Abb. 2.

wurde, der Deckel, mit einer Fülle von Bildern geschmückt, noch erhalten ist. Der in Konstantinopel befindliche Sarg soll bei der Auffindung mit einfachen Steinplatten bedeckt gewesen sein[14].

Was die gemalte Dekoration der oberen Deckplatte betrifft, so gehen in der Raumdisposition der Stockholmer und der Konstantinopler Sarkophag zusammen, während der Maler des Londoner Sarges einem abweichenden Dekorationsprinzip folgt. Das Ornament und die rein dekorativ verwendeten Bilder treten hier vollständig zurück, wodurch für die figürlichen Darstellungen ein weit größerer Raum gewonnen wird. Es tritt uns hier dasselbe Bestreben entgegen, diesen Darstellungen äußerlich und inhaltlich eine größere Bedeutung zu verleihen, welches die Entwicklung der griechischen Vasenmalerei im siebenten Jahrhundert in so hohem Maße bedingt. Schon am Anfang des sechsten hat das erzählende Element der Darstellungen auf den attischen Vasen über das rein Dekorative den Sieg davongetragen[15].

[13]) Vergl. Dragendorff, Thera II, 90f.; Fredrich, Sarkophagstudien, S. 71.

[14]) Puchstein, *Annali dell' Instituto* 1883, S. 169. Über den Stockholmer Sarkophag habe ich in dieser Beziehung nichts ermitteln können.

[15]) Vgl. die Françoisvase und Wolters, Jahrbuch 1898, S. 22f. Für die Datierung der Françoisvase vgl. Thiersch, Tyrrhen. Amphoren, S. 136; Kretschmer, Griech. Vaseninschriften, S. 112; Furtwängler, Griech. Vasenmalerei, S. 1. Meiner

Es liegt also kein Grund vor, wegen des Dekorationsprinzips mit der Datierung des schwarzfigurigen Sarges in London weiter hinunterzugehen. Stilistisch steht sein Maler auf derselben Stufe wie Exekias und seine Sippschaft. Man vergleiche z. B. Herakles und Iolaos auf der Exekias-Amphora in Berlin[16] mit den beiden Kriegern rechts und links von der Mittelgruppe auf zwei Bildstreifen des Londoner Sargs[17]. Wir werden also kaum fehlgehen, wenn wir den Londoner Sarkophag um die Mitte des sechsten Jahrhunderts ansetzen. In Anbetracht des Vorsprunges, den die ionische Kunst zu der Zeit im allgemeinen vor der attischen voraus hatte[18], könnte man vielleicht noch etwas höher hinaufgehen.


Abb. 3.

Der Stockholmer Sarg hat an der Oberfläche der Deckplatte teilweise sehr gelitten. So sind die Bilder der beiden Schmalseiten fast vollständig zerstört. Am Fußende[19] kann man zur Not Reiter erkennen, gegen die Hunde anzulaufen scheinen[20]. Auf den Querleisten des Kopfendes glaubt man je zwei einander gegenübergestellte Gespanne zu sehen, rechts und links von je einem Reiter begleitet. Sehr beschädigt ist auch die Zeichnung der oberen Bildfläche der Langseiten. Im obersten quadratischen Feld erscheint ein wahrscheinlich weibliches Wesen mit zwei Flügelpaaren, das in der einen Hand einen Bogen oder möglicherweise den Schwanz eines Löwen zu halten scheint[21]. Das längliche Rechteck darunter trug einst vermutlich ein

Ansicht nach ist sie älter. Die sog. tyrrh. Amphoren sind eine aus dem Rahmen der normalen Entwicklung der attischen Keramik herausfallende Vasengruppe, die deswegen hier nicht in Betracht kommt.

16) Nr. 1720, Wiener Vorlegebl. 1888, Taf. VI, 3b.

17) Murray, a. a. O. Pl. II und III.

18) Vgl. Dümmler, Röm. Mitteil. III, 1888, S. 169 = Kl. Schriften III, 273.

19) Kopf- und Fußende werden bei dieser Gattung durch die Richtung der Malereien unterschieden.

20) Die Hunde laufen nicht, wie sonst so oft auf ionischen Denkmälern, mit den Pferden, sondern scheinen auf die Reiter loszustürmen. Diese Darstellung würde, wenn sie besser erhalten wäre, vielleicht mehr geeignet sein, als die bisher bekannten ähnlichen Sarkophagbilder, die Hypothese von Sal. Reinach (*Revue des études grecques* 1895, S. 175 ff.) von der Abhängigkeit einer Klasse der Sarkophagbilder von dem Gemälde des Bularchos wenigstens in einem Punkte zu stützen. Denn hier scheinen doch die Hunde in den Kampf aktiv einzugreifen, was bei den übrigen klazomenischen Bildern nicht deutlich zum Ausdruck gebracht ist. Da die antike Überlieferung auch sonst von Kriegshunden in Kleinasien zu erzählen weiß (vgl. Murray, a. a. O. S. 2), und die Monumente uns lehren, daß der große Jagdhund der beständige Begleiter des ionischen Junkers war, scheint der Schluß, den Reinach aus den Notizen des Aelian und Pollux mit Bezug auf die Sarkophagdarstellungen gezogen hat, ungenügend begründet.

21) Vgl. die Tierbändigerin auf dem Berliner Sarkophag (Ant. Denkmäler II, Taf. 26, S. 3).

Sirenenpaar, ebenso wie das entsprechende Feld am unteren Ende der Langseiten, wo der Erhaltungszustand gut ist. Das die Mitte der Langseiten schmückende vierfache Flechtband, das in der griechischen Ornamentik sehr selten sein dürfte[22], trägt mit seinen sauber gemalten, zwickelfüllenden Palmetten und vierfachen Reihen von Augenpunkten nicht am wenigsten zu der reichen dekorativen Wirkung dieses Sarges bei. Von den beiden übereinander angeordneten kleinen Bildfeldern am Fußende des Sarkophags wird das untere, das quadratische Form hat und von dem Querstreifen durch ein auf die Langseiten umbiegendes und dort sich fortsetzendes Stufenband getrennt wird, von einem nach innen gewendeten, aufspringenden Greifen mit aufgebogenen Flügeln ausgefüllt. Auf diesen sind noch Spuren von roter Farbe sichtbar. Die Federn sind mit weißer Farbe reichlich bemalt. Die Ohren sitzen verhältnismäßig weit nach hinten. Dem sonst nur auf dem Kopf befindlichen Aufsatz ist hier ein zweiter gleichfalls rhombenförmiger auf dem Schnabel hinzugefügt[23]. In dem darüber befindlichen kleineren, länglichen Felde, das oben und unten von zwei Linien abgeschlossen wird, sind zwei um ein Blumen- und Rankenornament gruppierte Sirenen dargestellt[24]. Ihre hervorragend feine Ausführung macht sie zu einem Kabinettstück von unübertrefflicher Anmut. Das Mittelornament besteht aus einer gegenständigen fünfblättrigen Lotosblume, von je einer dreiblättrigen ähnlichen Blume eingefaßt, die von einer nach innen sich aufrollenden Spiralvolute getragen wird.



Abb. 4.

Diese architektonisch wirksameren ionischen Tonsärge stehen im allgemeinen als Typus auf einer vorgeschritteneren Entwicklungsstufe als die der anderen Klasse angehörenden Stücke. Dies schließt nicht aus, daß einzelne Exemplare dieser letzteren, die große Mehrzahl umfassenden Gruppe sich mit denen der anderen zeitlich berühren. Mit jener

[22]) Ich kenne nur dasjenige auf dem Sarg in Dresden, das wenigstens nach der schlechten Abbildung bei Joubin, *De sarcophagis Clazomeniis,* S. 58, Nr. 23, vierfach geflochten zu sein scheint. Die reichsten mir sonst bekannten Flechtbänder innerhalb des griechischen Kulturkreises, diejenigen des sog. Macmillan-Lekythos im British Museum (*Journal of hell. studies* X, Pl. V, 3; XI, Pl. I, 3) und der etruskischen bemalten Terrakottatafel aus Corneto (ebendort X, Pl. VII), haben nur drei Reihen von Augenpunkten.

[23]) Ein ähnlicher, aber sitzender Greif mit nur einer erhobenen Vordertatze begegnet uns auch auf dem einen Berliner Sarg (Ant. Denkmäler II, Taf. 27, 1).

[24]) Auf dem zu derselben Gruppe gehörenden Sarg in Konstantinopel (*Monumenti* XI, tav. 54) und auf einem der anderen Hauptklasse angehörenden Exemplar in Paris (*Bulletin de corresp. hell.* XVI, 1892, S. 242, 247, 250) kehrt diese Gruppe wieder, allerdings mit etwas anders gebildetem Mittelornament. Vgl. Weicker, Der Seelenvogel, S. 113 ff.

Gattung ist die Herrschaft des schwarzfigurigen Silhouettenstiles innerhalb dieser Denkmälergruppe vollständig durchgeführt. Von den rhodisch-milesischen Tierfriesen ist hier nichts mehr zu finden, während von der anderen Klasse bis jetzt kein Exemplar bekannt geworden, an dem jene Tierbilder mit ihren Füllornamenten fehlen. Auch die Maler der stilistisch am meisten vorgeschrittenen Sarkophagbilder, wie die der Berliner Särge (Ant. Denkmäler I, Taf. 44; 46, 2) stehen noch teilweise im Banne des altrhodisch-milesischen Dekorationsstiles. Wann dieser Durchbruch innerhalb der klazomenischen Malerei vor sich gegangen, wissen wir nicht. Daß es schon vor dem Anfang des sechsten Jahrhunderts eine vollendete Tatsache war, dafür scheint der Umstand zu sprechen, daß um diese Zeit in der attischen Vasenmalerei die Tierfriese schon fast verschwunden waren[25]. Sie fristeten nur noch auf den sog. tyrrhenischen Amphoren ein kümmerliches Dasein. Und daß ein Dekorationsmaler des griechischen Ostens in dieser Hinsicht rückständiger sein sollte als ein gleichzeitiger attischer Vasenmaler, wird niemandem in den Sinn kommen.

Da der Londoner Sarg die letzte uns bis jetzt bekannte Entwickelungsphase innerhalb der ionischen Sarkophagmalerei bezeichnet und wir ihn aus stilistischen Gründen im Einklang mit den geschichtlichen Tatsachen[26] um die Mitte des sechsten Jahrhunderts ansetzen durften (s. oben S. 155), werden wir den Särgen in Stockholm und in Konstantinopel, deren Maler an dem überlieferten Typenschatz und dem alten Dekorationsschema treuer festgehalten haben, ein höheres Alter zuschreiben dürfen. Die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts scheint also die wahrscheinlichste Entstehungszeit dieser beiden Exemplare zu sein, und zwar wird dem Stockholmer, der von dem überlieferten Ornamentschatz mehr bewahrt hat, vielleicht ein etwas höheres Alter zukommen.

Lennart Kjellberg.

[25]) Auf der Françoisvase hat Klitias, dem Zuge seiner Zeit folgend, in eine der stereotypen Gruppen des Tierfrieses neues Leben eingehaucht, indem er aus den nichtssagenden, aufeinanderfolgenden Tieren eine packende Szene geschaffen.

[26]) Vgl. Sal. Reinach, *Revue des études grecques* 1895, S. 70. Die Einwendungen Joubins (*De sarcophagis Clazomeniis* S. 8) sind hinfällig. Denn wenn es immerhin denkbar ist, daß die Klazomenier auch nach der Übersiedelung nach der gegenüberliegenden Insel ihre alten Begräbnisplätze beibehielten, so war doch sicher die Glanzzeit der Stadt vorüber. Es kann kaum ein Zufall sein, daß keiner der bis jetzt zu Tage gekommenen Särge uns aus stilistischen Gründen zwingt, mit der Datierung unter das Jahr 546 hinunterzugehen.



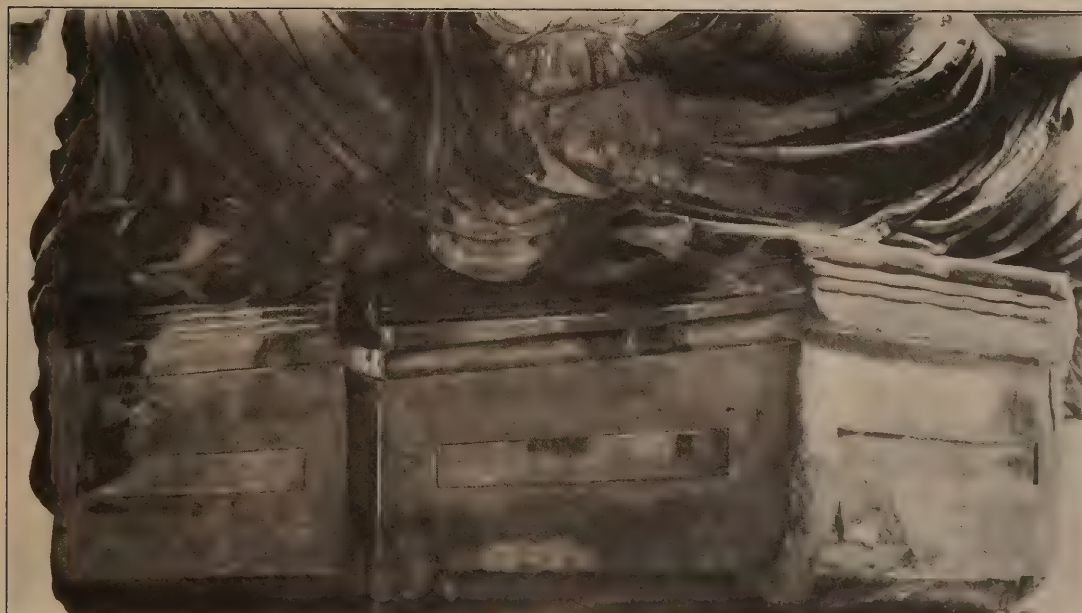
1



4



2

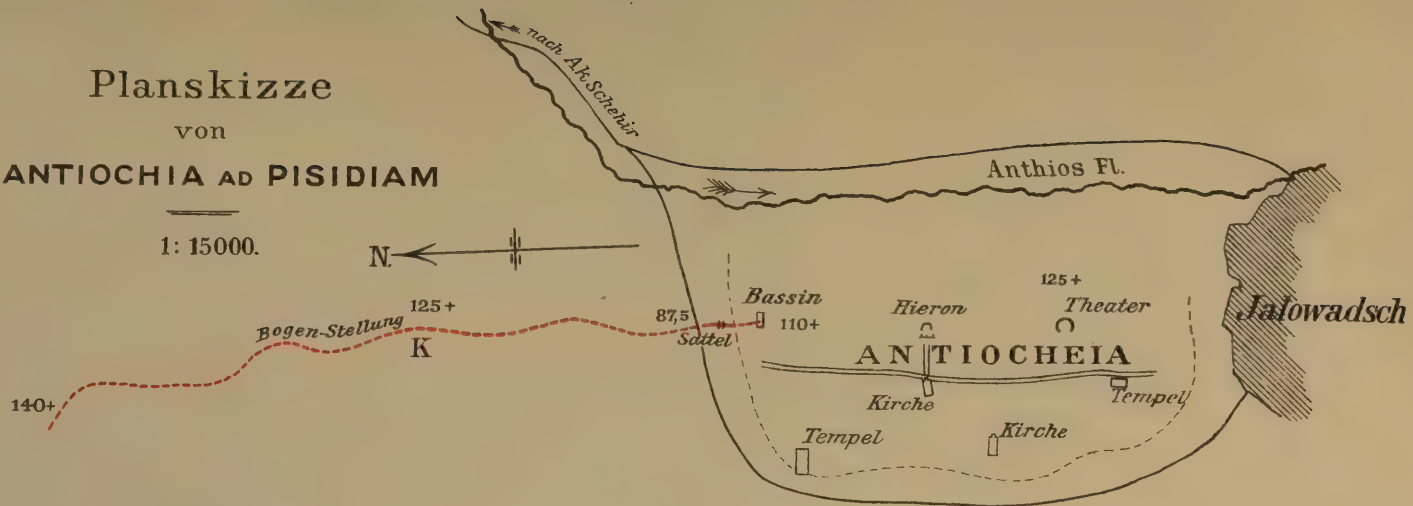


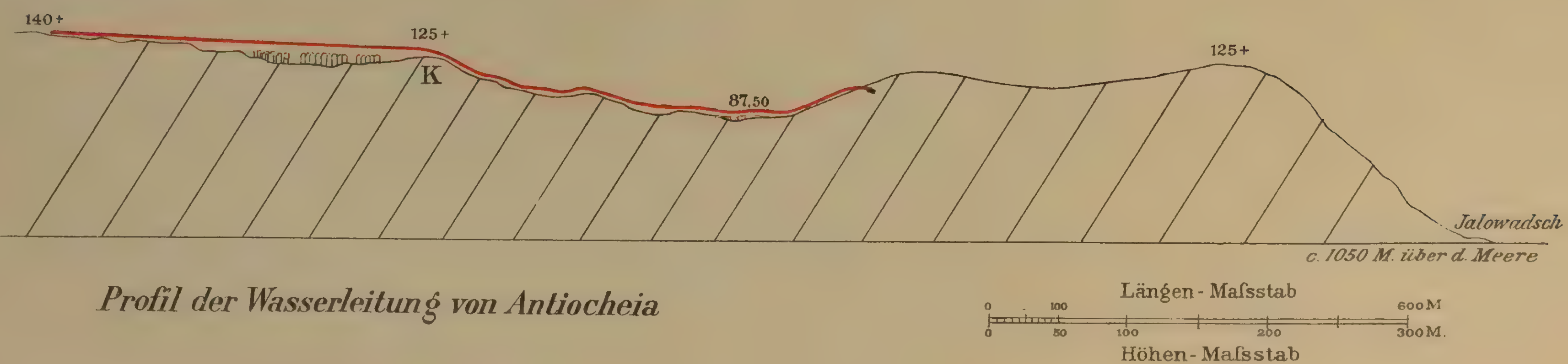
3



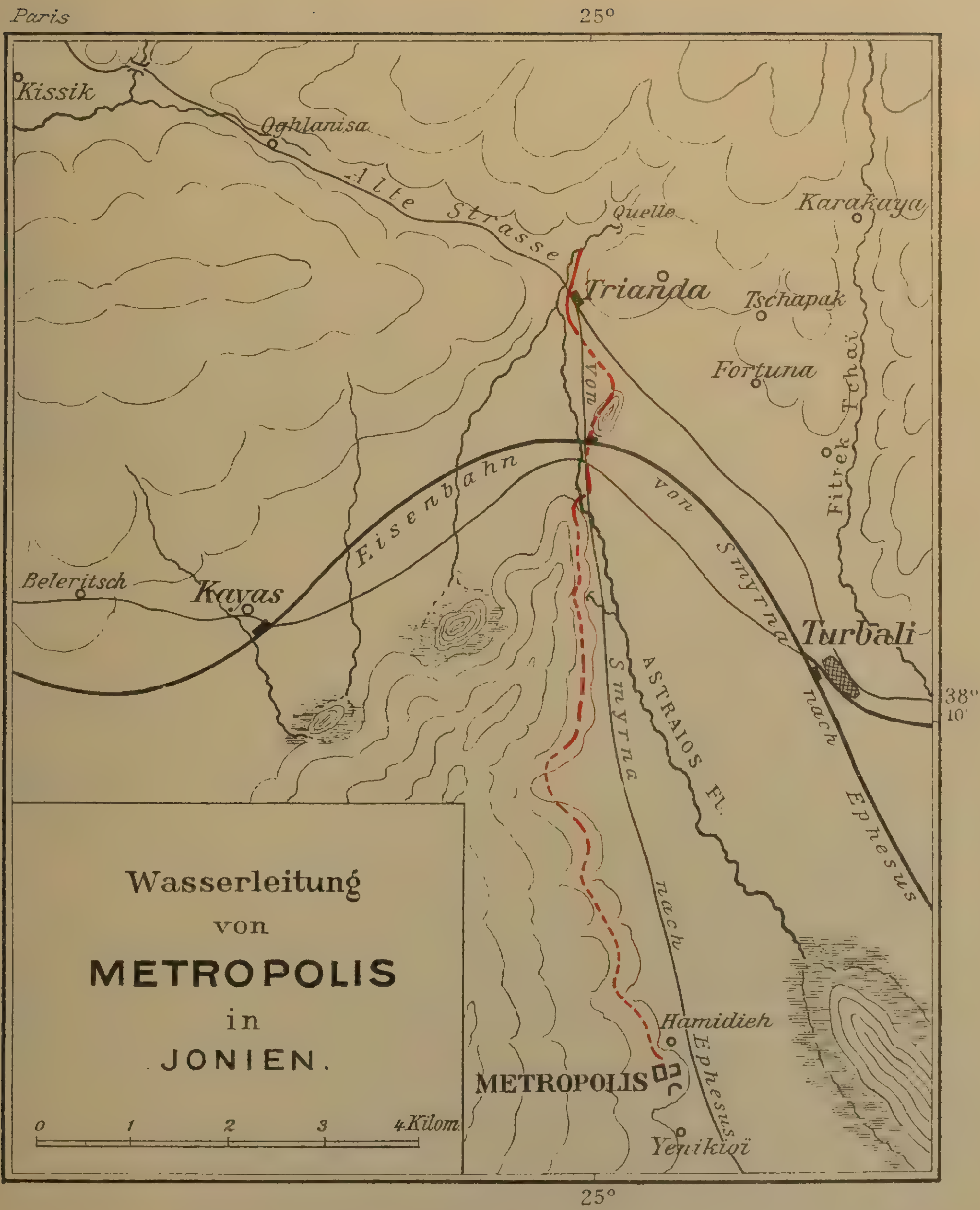
ROM

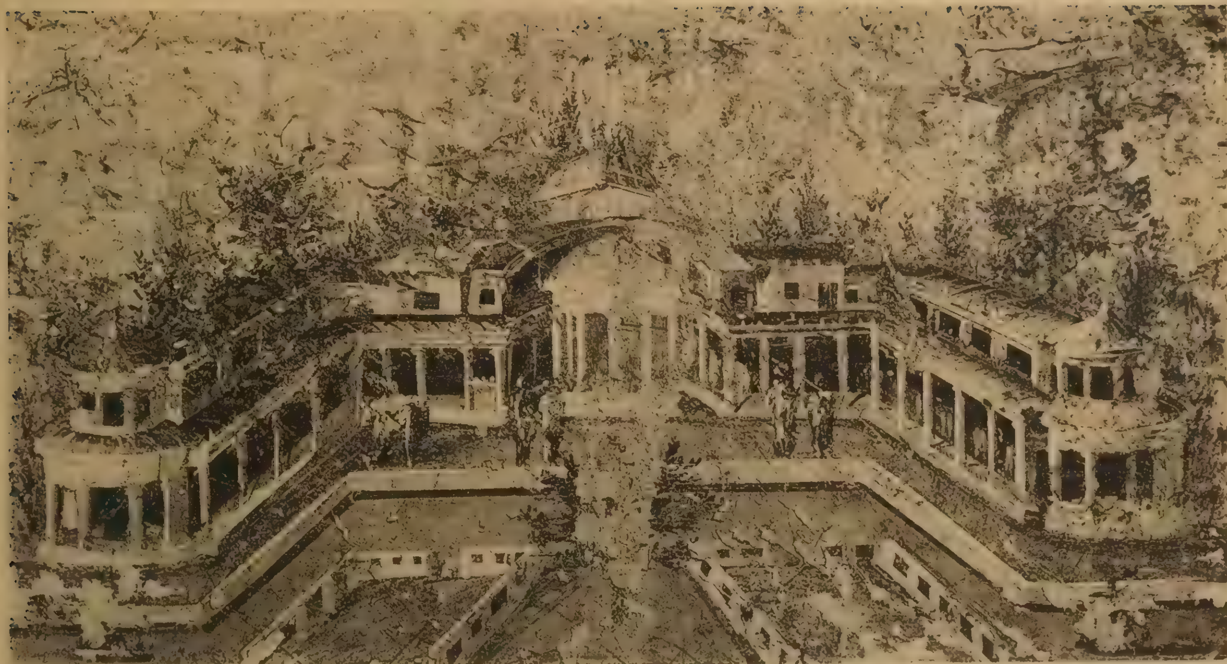
IM THERMEN MUSEUM





Profil der Wasserleitung von Antiocheia


Paris
25°
Kissik
Oghlanisa
Alte Strasse
Quelle
Karakaya
Trianda
Tschapak
Fortuna
Fitrek Tchaï
von
Eisenbahn
von Smyrna
Beleritsch
Kayas
Turbali
38°
10'
Smyrna
ASTRAIOS Fl.
nach
Ephesus
nach
Ephesus
Hamidieh
METROPOLIS
Yenikioï
25°
Wasserleitung
von
METROPOLIS
in
JONIEN.
0 1 2 3 4 Kilom.



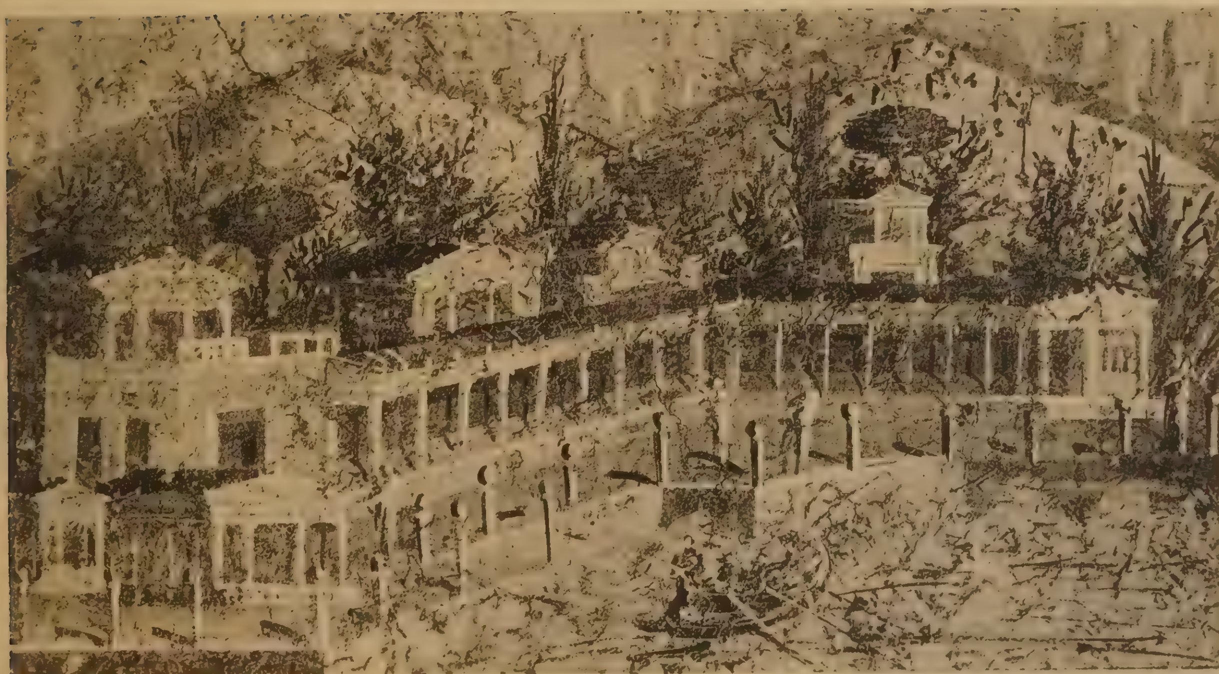
1



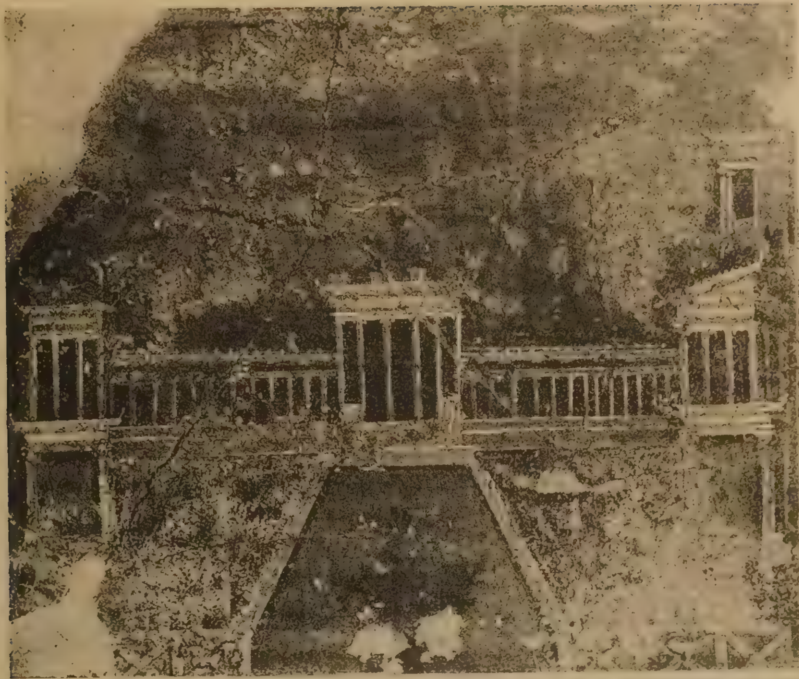
2



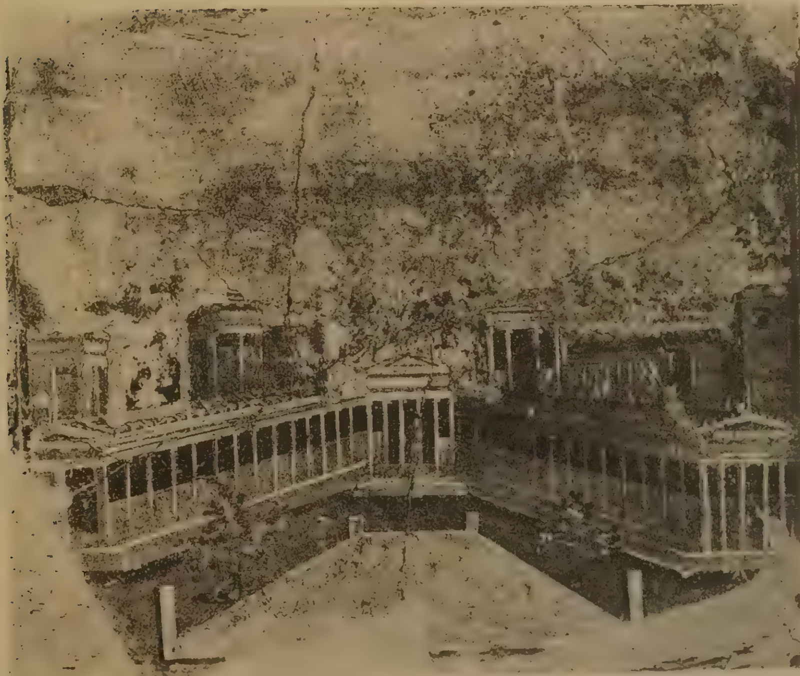
1



2



1



2





DOPPELHERME AUS CYPERN



VASENSCHERBEN IN HALLE

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1904. I.

Wiederum hat uns der Tod einen der Mitarbeiter an einer Unternehmung des archäologischen Instituts genommen. Gangolf von Kieseritzky ist zu Petersburg am 10. Januar d. J. einem Herzleiden erlegen.

1847 zu Fellin in Livland geboren, hat Kieseritzky zuerst in Dorpat studiert, dann in München, wo Heinrich Brunn sein Lehrer wurde, an dem er in treuer Dankbarkeit hing. Auf die Promotion folgten Reisejahre, und im Jahre 1880 trat er in den Dienst der kaiserlichen Ermitage, an der er als Ober-Konservator zuletzt jahrelang die kostbare Antiken-Abteilung verwaltete.

Nachdem mit Zustimmung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien unser archäologisches Institut in die Sammlung und Herausgabe der attischen Grabreliefs eingetreten war und man darauf bedacht war, den Kreis dieser Aufgabe ursprünglichen Absichten entsprechend zu erweitern, trat das Institut im Jahre 1883 mit Kieseritzky, als dem dazu nach Studium und Stellung Bestberufenen, in Verbindung, um die eigenartige Gruppe der griechischen Grabreliefs Südrußlands zur Herausgabe zu bringen. Im Frühjahre 1884 begann Kieseritzky diese Arbeit, die er seitdem von Petersburg aus und in Südrußland selbst, unterstützt auch durch ein geneigtes Entgegenkommen der Petersburger archäologischen Gesellschaft, gefördert hat. Das Material hat er so vollständig, wie zur Zeit möglich, zusammengebracht und für dessen Verarbeitung alle Zeit aufgewendet, welche seine Amtspflichten ihm dazu frei ließen. Noch zwei Stunden vor seinem Tode war er damit beschäftigt.

Jetzt muß das Hinterlassene in schmerzlicher Erinnerung an den vorzeitigen Verlust des Begründers der Arbeit zu Ende geführt werden.



Abb. 1.

DRITTER VORLÄUFIGER BERICHT ÜBER DIE AUSGRABUNGEN DER KÖNIGLICHEN MUSEEN ZU MILET.

Sieben Monate ununterbrochener Arbeit auf dem Boden Milets — Oktober 1902 bis Mai 1903 — haben unsere Kenntnis der Stadt bedeutsam erweitert. Die beiden wesentlichsten Fortschritte, über welche soeben in den Sitzungsberichten der Königl. Pr. Akademie der Wissenschaften III, 1904, S. 72 ff. berichtet wurde, sind erstens die Entdeckung einer sehr großen Agora südlich vom Buleuterion, die wir zum Unterschiede von dem schon bekannten Markte an der Löwenbucht künftig den Südmarkt nennen werden, zweitens die völlige Aufdeckung des Theaters. Da die Arbeiten am Theater den weitaus größten Teil der Campagne ausfüllten, so soll von ihm zuerst berichtet werden.

Die in meinem vorigen Bericht (Archäologischer Anzeiger 1902, S. 154 ff.) erwähnten Enteignungen in der Gegend des damals noch von einem Zigeunerdorf bedeckten Theaterhügels hatten es ermöglicht, an die Aufdeckung des gewaltigen Bauwerks zu gehen, das an Größe von keinem anderen Theater Kleinasiens übertroffen wird. Es ist mit der Front gegen Südwesten in den höchsten Hügel des Stadtgebietes eingebaut und ragt heute noch mehr als 30 m über die Ebene empor. Dem Cyriacus von Ancona, der 1446 den Bau beschrieb, machten die hochgewölbten Parodosportale und die Marmorwände der 140 m langen Front einen so großen Eindruck, daß er das Monument für fast völlig intakt hielt. Und doch erhob es sich einst noch um mindestens 10 m höher über dem Hügel, denn die oberste Galerie ist eingestürzt. Sie war abgeschlossen durch ein Marmorgesims mit Löwenköpfen, während die Basis der im oberen Teil mit Blendbogen belebten Parodosmauer von einem 120 cm hohen, mit plastischen Flechtbändern und Lorbeerstäben geschmückten Sockelprofil gebildet wurde. Der Umfang des inneren Theaterkreisbogens beträgt 230 m, die Bühnenbreite 34 m. Die Orchestra fanden wir 10 m hoch verschüttet. Mehr als 10000 cbm Erde mußten entfernt werden, bis sich das Theater in dem jetzigen Zustande darbot, den Abb. 1 veranschaulicht.

Ein großartiges und bewegtes Bild bot sich im Altertum von den Stufen des Zuschauerraumes. Unmittelbar zu Füßen des Bühnenhauses und der steil aufragenden Parodoswände lag ein tief einbuchtender Hafen, der im Nordosten von großen Thermenanlagen mit vorgelagerten Säulenhallen, im Süden vom Stadion begrenzt wurde. Darüber hinaus sah man die ganze ἔξω πόλις in flacher Niederung sich ausdehnen, rechts davon glänzte das Meer mit der nahen Insel Lade, der steile Berggipfel des samischen Kerketeus und das sich vorschiebende Mykalekap schlossen das Bild auf der rechten, die weißen Kalksteingebirge Kariens auf der linken Seite ab.

Das Theater ist in seiner jetzigen Gestalt römisch. Es besteht aber kein Zweifel, daß es an der Stelle des an sich vorauszusetzenden und auch durch Einzelfunde wie Inschriften bezeugten älteren griechischen Theaters steht, denn die Stützmauern der Parodoi und der Bühne sind in derselben wuchtigen Bossenquadertechnik wie die hellenistischen Stadtmauern errichtet, so daß man zunächst den Eindruck hat, als stütze sich hier das Bühnenhaus geradezu


MILET.
0
100
300
500 Mtr
Alluvium des Maeander.
Löwenbucht
Löwe
Röm. Therme
Brunnen
Theater
Moschee
Dorf Palatia
Maiandros
Röm. Wasserleitung
Thor
Weg nach Didyma
Nekropolis
Nekropolis
Kalabak-tepe

auf einen Teil der hellenistischen Stadtmauer. Auf Abb. 2 erscheint links unten ein Teil dieser Stützmauer zu Füßen der östlichen Parodos. Es besteht gute Aussicht, den Grundriß des hellenistischen Bühnengebäudes in der Hauptsache zu ermitteln. Der mit der Aufnahme des Theaters beschäftigte Regierungsbaumeister Herr Hubert Knackfuß hat bereits die Breite der ältesten Skene festgestellt. Sie scheint in fünf Kammern geteilt gewesen zu sein. Besonders gut erhalten ist die Skenevorderwand. Der Abstand der Proskenion-Säulenflucht von der Skenevorderwand ist in den Fundamenten zu erkennen. Auch hat Herr Knackfuß unter den Trümmern der Bühne hellenistische Pilasterkapitelle und Konsolengeisa entdeckt, welche der hellenistischen Anlage angehört haben müssen.



Abb. 2.

Aus dieser Epoche des Theaters haben sich mehrere wichtige Inschriften gefunden. Das hervorragendste sind fünf Bruchstücke zweier öffentlich ausgestellter, nach den Zodiakalzeichen gruppierter Kalendarien vom Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. — das eine läßt sich sogar genau in das Jahr 109 datieren —, sogenannter Parapegmen, an denen man den Stand der Gestirne jederzeit ablesen konnte. Diese Fragmente sind soeben von H. Diels und A. Rehm in den Sitzungsberichten der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften III, 1904, S. 92 ff. ausführlich behandelt worden; zwei der Fragmente sind dort auf Taf. II in Lichtdruck wiedergegeben. Auf diesen einst im Theater öffentlich ausgestellten Marmortafeln wurden die zu den einzelnen Phasen oder Episemasien gehörigen Tage in der Weise markiert, daß am Rande des Inschrifttextes Löcher für die Stifte eingetieft wurden, welche auf einem Plättchen die jeweiligen Tagesnummern trugen. In gewissen Zwischenräumen wurden diese Stifte umgesteckt. Es ist das erstemal, daß wir solche »Steckkalender« kennen lernen. Ihr Wert wird nur noch erhöht dadurch, daß der unbekannte Verfasser des zweiten Exemplars für gewisse Witterungsangaben sich auf literarische Quellen wie Philippos, Eudoxos, Euktemon, ja selbst den Inder Kallaneus beruft und uns

damit einen interessanten Einblick in die Art gewährt, wie man der Bevölkerung einer großen Seestadt meteorologische Erfahrungen der Gelehrten zugängig gemacht hat. Ein anderer Theaterfund in Milet festgestellt worden. Erwähnt sei endlich die hellenistische Weihung eines Siegers beim thespischen Musenfest, Philinos, an Dionysos und die Musen.



Abb. 3.

hat uns die Künstlerinschrift des Bildhauers Silanion kennen gelehrt (Abb. 3). Daß auch hier, wie bei der bekannten Silanioninschrift von Pergamon, eine Restitution vorliege, ist nicht anzunehmen, denn die Schrift steht der Alexanderzeit durchaus nahe. Geringe Einzelheiten, in welchen sie etwas moderner ist, gewähren dem Versuch, Silanion über die von Plinius angegebene Zeit hinaufzurücken, keine Stütze. Zum erstenmal ist ferner auf einem im Theater gefundenen horosartigen Stein die Phyle der Argadeis

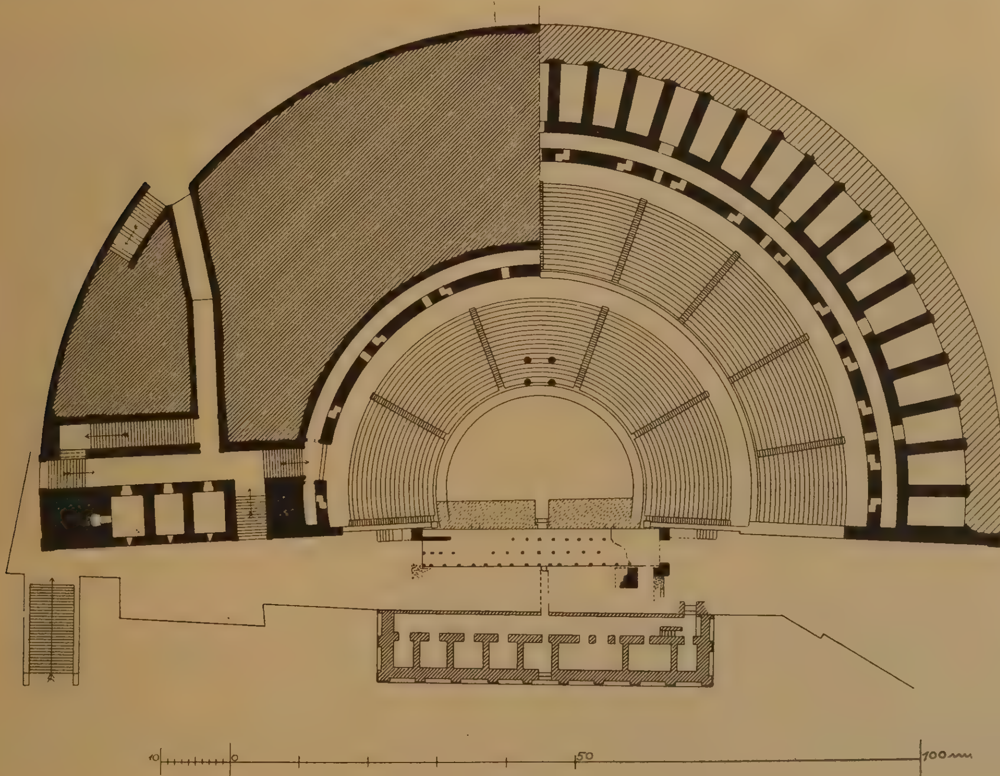


Abb. 4.

Der römische Umbau griff weit über die Dimensionen des griechischen Theaters hinaus. Eine breite Freitreppe wurde im Westen vom Hafen aus emporgeführt; im Osten lag die Stadt auf gleichem Niveau mit der Parodos, so daß es hier einer Treppe nicht bedurfte. Auf die hellenistischen Stützmauern setzte man eine mit Waffenreliefs geschmückte Brüstung.

Das System der inneren, gewölbten Korridore wird durch einen Blick auf die linke Hälfte des Planes Abb. 4 klar, der links einen Horizontal-

schnitt in der Höhe des mittleren Diazoma darstellt. Diese Korridore sind auf beiden Flügeln 4 m breit, nur der von Norden einmündende 39 m lange Tunnel des Westflügels ist 3 m breit. Um aus letzterem zum mittleren Umgang des Sitzraumes zu gelangen, stieg man vom Portal der Südseite über 32 Stufen empor; um von demselben Portal auf den oberen Umgang zu gelangen, benötigte man 71 Stufen, die wir sämtlich noch in ihrer alten Lage vorgefunden haben. Der Westflügel enthält außer den Korridoren auch noch drei große gewölbte Kammern. Vier solcher Kammern finden sich im Ostflügel, jedoch fehlt hier die innere Treppe zum obersten Rang und der Tunnel von Norden.

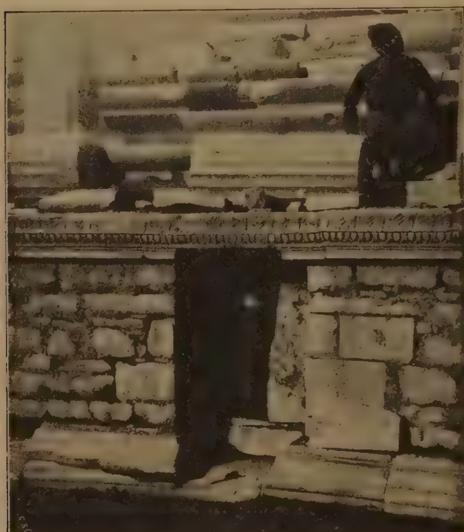


Abb. 5.

Man ersieht aus der Planskizze Abb. 4, daß der Zuschauerraum, dessen Sitze sämtlich aus Marmor hergestellt sind (Abb. 5), drei Umgänge hatte. Der unterste liegt am Beginn der Sitzstufen und ist nur 1,47 m breit. Er liegt etwa 2 m höher als die Orchestra, die durch eine mit Sockelprofil und Kranzgesims eingefaßte, marmorverkleidete Wand umgrenzt war. Sieben in dieser Wand verteilte, mit Kassetten abgedeckte Nischen wird man wohl kaum anders denn als Bildnischen (Abb. 5) erklären und man wird dabei vielleicht den Gedanken an die sieben Tagesgötter, wenn auch nicht ohne Vorbehalt (Maaß a. a. O. S. 287 ff.) zulassen dürfen. In der Mitte des untersten Umgangs standen zwei einem hellenistischen Bauwerk entlehnte Säulen. Ein zweites Paar stand ebenso rückwärts auf der fünften Stufe; das Ganze diente offenbar einer Ehrenloge, deren Schattendach auf diesen Säulen ruhte.

Der zweite, mittlere Umgang teilte sich in einen äußeren, offenen Teil von etwa 2 m Breite und in einen inneren, überwölbten Gang von 2,30 m Breite und 2,50 m Höhe. Es ist hervorzuheben, daß dieser Umgang zwei Stufen tiefer als der äußere Teil liegt und somit zum Auffangen der von den oberen Rängen herabfließenden Regenmengen diente. Das Wasser trat durch die Türen ein und sammelte sich in zwei den Umgang einsäumenden, 30 cm breiten, flachen Rinnen, aus denen es in den überdeckten Mittelkanal des Ganges abfloß. Die Zugänge zu dem Umgang sind teils direkte mit schiefer Ebene als Schwelle, teils sind sie rechtwinklig umbiegend und mit eingelegten Stufen angeordnet, eine Vorrichtung, die sichtlich mit dem Bestreben zusammenhängt, den Zustrom des Publikums zu regulieren. Dieselbe Einrichtung findet sich auch bei dem oberen Umgang. Hier ist jedoch die Höhe des Gewölbes mit Rücksicht auf die darüberliegenden höchsten Sitzstufen größer (3 m), auch finden sich auf der Rückseite Ausgänge, die der näheren Aufklärung harren.

Durch diese Umgänge war das Theater also in drei Ränge zerlegt. Der untere enthielt achtzehn Sitzreihen, die in fünf Keile geteilt waren, der mittlere ebenfalls achtzehn Sitzreihen in zehn Keilen und auf dieselbe Reihenzahl werden wir für den obersten Rang geführt, für welchen dann zwanzig Keile anzunehmen sind. Jetzt sind vom obersten Rang nur noch wenige Stufen *in situ* vorhanden, überall aber sieht man noch die radialen, einst schräg aufsteigenden Mauerschenkel, die als Seitenwandungen der die Sitze tragenden, teilweise noch erhaltenen Tonnengewölbe dienten. Ein nicht mehr erhaltener äußerer Umgang, konzentrisch der äußersten Peripherie des Sitzraumes, bildete den Abschluß des Ganzen; er lag in dem Teil, der auf der Planskizze Abb. 4 mit weiten Parallellinien schraffiert ist. Die oberste Reihe jeden Ranges hatte Sitzbänke mit Rücklehnen, die bei den übrigen Sitzen nicht nachzuweisen sind. Besonderen Schmuck trugen die den Zwischentreppen benachbarten Sitze, da sie bis in die obersten Ränge hinauf mit Löwenfüßen ausgezeichnet sind.

Der Orchestraboden trug ein kostbares Marmorplattenpflaster. Was davon erhalten ist, zeigt Streifen in leuchtend rotem, in violett geädertem und in bläulich-weiß gestreiftem Marmor.

Die Proskenionvorderwand liegt noch verborgen in einer dicken byzantinischen Festungsmauer (Abbildung 6), die schon vor dem 9. Jahrhundert n. Chr.

quer über die Orchestra gezogen wurde und demnächst von uns beseitigt werden wird. Wieviel von der römischen Proskenionvorderwand noch aufrecht erhalten ist, wird sich erst dann herausstellen. Hinter ihr sind die in drei Reihen angeordneten Pfeiler, welche den Marmorplattenbelag des römischen Spielplatzes trugen, zum Vorschein gekommen. Von den großen, flachen Nische, deren Gebälk sich zusammengefunden hat. Den Eingang zur Bühne von den Parodoi aus bildeten gewölbte Tore aus weißem Marmor. Der Schlußstein des westlichen Bogens trägt auf der einen Seite ein Gorgoneion, auf der anderen das milesische Stadtwappen, den Löwen. Zu dieser relativ sehr guten Architektur passen auch



Abb. 6.

Parodoi führt jederseits ein schmales, flach überwölbtes Treppchen in diesen verdeckten Raum herab.

Das römische Spielhaus ist noch nicht ganz freigelegt. Man erkennt aber jetzt schon, daß zwei Perioden zu unterscheiden sind. Der ersten gehören prächtige Pilaster und Säulen aus rotem ägyptischen Granit, aus grünem Euböamarmor und aus dunkelblau geädertem weißen Marmor an. Die Kompositkapitelle zeigen einen sehr guten, scharfen Schnitt der Akanthusblätter, die Zahnschnitte sind sorgfältig ausgearbeitet und die Kassettendecke zeigt reiche, tief gehöhlte Muster. Dieselben guten Traditionen zeigen sich auch bei den Gliedern einer die Kompositkapitelle des Südportals der westlichen Parodos: über zwei Reihen Akanthusblätter schwebt eine Nike mit ausgebreiteten Flügeln, umgeben von leichtem Rankenwerk. Die Ecke des Kapitells wird durch die Protome eines Flügelgreifen gebildet; von den zwei Voluten ist die eine als einfache Schnecke gestaltet, die andere ausgefüllt mit dem Brustbild eines bärtigen, der Nike zugewandten Giganten. Das sind Bildungen, wie wir sie von den Kapitellen des Apollotempels zu Didyma kennen, deren Entstehung in vorrömischer Zeit Haussoullier[1]) mit

[1]) Haussoullier, *Études sur l'histoire de Milet et du Didymeion.* Paris 1902. S. 277.

guten Gründen vertreten hat. Daß aber ihr pergamenisch beeinflußtes Vorbild bis ins zweite Jahrh. n. Chr. nachgewirkt hat, zeigt sich hier deutlich, und wird auch durch zwei überlebensgroße, der Bühnenarchitektur angehörige Telamone aus Marmor bewiesen, deren kraftvolle Formen der pergamenischen Kunst nahe stehen. Denn das Theater von Milet ist erst in trajanisch-hadrianischer Zeit fertiggestellt worden. Das lehrt uns der Name des mit der Oberaufsicht der Arbeiten betrauten Propheten Ulpianos in einer Orakelinschrift, die wir beim Eingang in den oberen Umgang auf einem Kalksteinblock an der Südseite des obersten Treppenabsatzes des Westflügels *in situ* fanden (Höhe 60 cm, Breite 78 cm):

Οἱ οἰκοδόμοι οἱ περὶ Ẹ . . . . . . νι . . .
Ἐπίγονον, ἐργολάβοι τοῦ μ̣ε̣ρους τ̣ο̣ῦ
θεάτρου, οὗ ἐργεπιστατεῖ ὁ προφήτης
θε]ο̣ῦ Οὐλπιανὸς Ἥρως, ἐργοδοτεῖ ὁ ἀρ-
χιτέκτων Μηνόφιλος, τ̣ὰ̣ εἰλήμ̣α[τα
κ]αὶ τὰ τετ[ρ]άετα κατὰ τῶν̣ κειόν̣ων̣
περιειλῶσιν καὶ ἐνέγκουσ[ιν ἢ] ἄλλην ἐ̣ρ-
γοδοσίαν σκέπτωντ̣α̣ι; θ̣ε̣ὸς ἔχρησε·
Ἐ̇μπεράμοις π̣ι̣ν̣υ̣ταῖς δωμήσεσιν εὐτεχνίαις τε
εὐπαλάμου φωτός τε ὑποθημοσύναισι φερίστου
χρῆσθαι σύμφορόν ἐστι λιταζομένοις θυσίαισι
Πάλλαδα Τριτογένειαν ἰδ᾿ ἄλκιμον Ἡρακλ[ῆα.

Es handelt sich also um einen technischen Streit zwischen den Bauleuten und den Arbeitgebern, der zur Niederlegung der Arbeit zu führen droht, aber durch ein Orakel des didymäischen Apollo offenbar beseitigt worden ist, woran Ulpianos Heros[2]), sein Oberpriester, ja alles Interesse haben mußte. Zeigt schon die Anbringung der Inschrift an der Wand des obersten Ranges, daß die an das Orakel gestellte Frage sich auf die höchsten Teile des Sitzraumes beziehen muß, so geht aus den weiterhin gebrauchten technischen Bezeichnungen insbesondere hervor, daß es sich um den Abschluß, den äußersten Umgang des Zuschauerraumes handelt, der, wie z. B. in Ephesus, mit einer umlaufenden Halle bekrönt war. Schon standen die Säulen dieser Halle, da scheint sich jener Streit erhoben zu haben, dessen unmittelbarer Anlaß sich zwar unserer Beurteilung entzieht, der aber die Bauleute zur Befragung des Orakels veranlaßt, ob sie den Rest der Arbeit durchführen sollen oder ob sie andere Arbeitsangebote — vielleicht noch an anderen Teilen desselben Theaters unter anderen Architekten und Oberaufsehern — annehmen sollen. Als Arbeit blieb ihnen noch das Spannen (περιειλεῖν) der von Säule zu Säule gehenden Bogen (εἰλήματα) der Hallenfront und die Konstruktion der hinter den Bogen ansetzenden, die Verbindung mit der Rückwand herstellenden Kreuzgewölbe (τετράετα; so belehrt mich H. Knackfuß, denn jedes Kreuzgewölbe besteht ja aus vier dreieckigen Feldern).

Die Antwort des Orakels ist weder stilistisch erfreulich noch sehr klar: Es empfiehlt sich, der erfahrenen, klugen Baukunst und dem Rat des geschickten, vortrefflichen Mannes zu folgen, indem man der Pallas Tritogeneia und dem starken Herakles flehend mit Opfern naht. Diese beziehen sich wohl auf Athena Ἐργάνη als Patronin jeder Kunstfertigkeit und auf den ἄλκιμος Ἡρακλῆς als Bürgen für die Festigkeit und Tragfähigkeit des Gewölbes (vgl. Atlas).

Die Bauglieder der zweiten römischen Epoche des Bühnenhauses sind zum großen Teil aus denen der ersten Epoche umgearbeitet worden. Die Schmuckteile, unter denen ein übertrieben hohes Pfeifenornament immer wiederkehrt, dann ein platter, verkümmerter Zahnschnitt und die ganz unsorgfältige Art der Ausführung erwecken den Eindruck einer recht späten Zeit. Zu diesem letzten Bau sind aber auch die Glieder eines ganz ausgezeichneten archaischen Bauwerkes verwendet worden. Zuerst haben sich davon Läuferplatten mit leicht gekörntem Spiegel gezeigt, der von doppelten, feinen Rändern umrahmt ist, dann ähnlich fein behandelte Orthostaten und altertümliche, 38 cm hohe Eierstäbe mit Astragalen, andere wieder von 28 cm Höhe ohne Astragal. Auch mit großen Reliefs scheint der Bau ausgeschmückt gewesen zu sein, da sich an einer Platte der Rest von Pferdefüßen und eines menschlichen Fußes daneben, fast lebensgroß, gezeigt hat. Da die jetzt in Berlin befindliche Platte mit der Darstellung einer archaischen Sphinx in der Nähe der Bühne gefunden wurde, so ist es wohl möglich, daß diese Platte dem interessanten Bauwerk, dessen Hängeplatte mit altionischem Anthemienmuster geschmückt ist, angehört. Technisch merkwürdig und für die Güte der Ausführung bezeichnend ist, daß man für die Bleivergüsse die Läuferschichten senkrecht durchbohrte, um von oben gießen zu können und so den Anblick eines von außen ansetzenden Gußkanals zu vermeiden. Ein Fingerzeig für die

[2]) Der Beiname Ἥρως ist für einen Lebenden auffallend, da gewöhnlich darunter der Verewigte zu verstehen ist; vielleicht ist er hier Epitheton für einen schon zu Lebzeiten heroischer Ehren Gewürdigten. Vgl. *C.I.G.* II, 2842 (Aphrodisias): ἐπὶ Τίτου Φλαβίου Δημητρίου υἱοῦ, Ἀντωνεῖνον Ἥροος und Athen. Mitt. XXVI, 1901, S. 121 den kyzikenischen Hipparchen Κλ. Χαιρέας Ἥρως.

Bedeutung des Baues ist eine in der Bühne verbaute Marmorquader mit der archaischen Aufschrift:

ΑΘΗΝΑΙ
ΙΜΞΗ

Vielleicht kennen wir bereits die Fundamente eines archaischen Athenatempels westlich vom Theater, jenseits der vor ihm liegenden Hafenbucht. Doch davon und von einer bei jenen Fundamenten soeben gefundenen Bustrophedoninschrift aus Poros mit der Weihung eines Siegers an Athena kann erst in meinem nächsten Berichte näher die Rede sein.

In jener Gegend besteht auch die Aussicht auf die Entdeckung eines Temenos für den König Eumenes II. von Pergamon. Denn dort wurde ich auf die Trümmer einer aus großen und zahlreichen Marmorblöcken bestehenden Rundbasis aufmerksam, deren Stücke teils in einem Acker beim Pflügen zum Vorschein kamen, teils in einer alten Moschee verbaut waren. Die sofortige Aufgrabung und Sammlung lohnte sich, da sich auf der Vorderseite der Basis ein über drei Blockschichten reichender, 72 Zeilen langer Brief des Königs Eumenes II. an den ionischen Städtebund ergab. Da die Basis noch ihrer Zusammensetzung harrt und der Text erst dann endgültig festgestellt werden kann, so beschränke ich mich hier auf eine vorläufige Mitteilung des Inhalts.

Eumenes II. hat zwei Gesandte des ionischen Bundes, Eirenias und Archelaos, zur Überreichung eines Ehrenbeschlusses während eines Aufenthaltes in Delos empfangen. Als Führer und Wohltäter der Hellenen wird ihm, unter Hervorhebung seiner zahlreichen großen Kämpfe gegen die Barbaren, der Dank der Städte ausgesprochen; durch ihn sei erst die Wohlfahrt wieder gesichert worden — ὅπως αἱ τὰς Ἑλληνίδας κατοικοῦντες πόλεις διὰ παντὸς ἐν εἰρήνηι καὶ τῆι βελτίστηι καταστάσει ὑπάρχωσιν (Z. 11—13). Nachdem die Gesandten sodann der den einzelnen Bundesstädten erwiesenen Wohltaten gedacht und an die traditionelle Politik Attalos' I. erinnert haben, verkünden sie die Verleihung eines goldenen Siegerkranzes und eines vergoldeten Standbildes an den König, wobei dieser sich den Ort der Aufstellung selbst aussuchen möge. Die Ehren sollen bei den panionischen Festen und in jeder einzelnen Bundesstadt noch einmal besonders ausgerufen werden. Eumenes erklärt sich in längerer Rede zur Annahme der Ehren bereit, gibt dabei seiner Hoffnung auf dauernde Freundschaft mit dem Bunde Ausdruck und bestimmt eine größere Summe für die würdige Begehung seiner ἡμέρα ἐπώνυμος bei der panionischen Panegyris (Z. 51); und nun ist es interessant, wie der König auf Grund der kyzikenischen Abkunft seiner Mutter Apollonis seine Verwandtschaft mit Milet feststellt. Deshalb will er in Milet das ihm verliehene Standbild errichtet sehen, und zwar ἐν τῷ ἐψηφισμένῳ ἡμῖν ὑπὸ Μιλησ[ίων τε]μένε[ι, ὅ]τε γὰρ ἐν ταύτῃ τῇ πόλει συντελοῦντε[ς] τὴν πανήγυριν ἐψήφισθε τὴν τιμὴν ἡμῖν, τῆς πόλεως μόνης τῶν Ἰάδων μέχρι τοῦ παρόντος τέμενος ἀναδεδειχυίας ἡμῖν καὶ συγγενοῦς κρινομένης διὰ Κυζικηνούς, ἔνδοξα δὲ πολλὰ καὶ ἄξια μνήμης ὑπὲρ τῶν Ἰώνων πεπραγυίας οἰκειοτάτην ἐλογιζόμην τὴν ἀνάθεσιν ἔσεσθαι ἐν ταύτηι, κτλ. (Z. 60—68). Wir besitzen in der gefundenen Basis den Unterbau jenes vergoldeten Standbildes Eumenes' II. und hoffentlich ist noch mehr vom Εὐμένειον vorhanden. Die Ehrung aber wird nicht ohne Beziehung zu jener Wandlung der römischen Politik gegen Eumenes sein, die im Tage von Sardes ihren Gipfelpunkt erreichte und ein noch engeres Anschließen der Hellenenstädte an den König zur Folge hatte, vgl. Polyb. XXXI, 10 Dind.

Nachgrabungen am Südwestende der Stadt haben durch zwei in eine frühbyzantinische Kirche verbaute Inschriften den Gedanken an ein dort zu suchendes Heiligtum des θεὸς ὕψιστος nahegelegt.

1. Höhe 37 cm, Breite 52 cm:

Τὸν ἱερέα τοῦ ἁγιωτά-
του [θεοῦ ὑψί]στου σωτῆρος
Οὔλπιον Κάρπον
βουλευτὴν ὁ στατίων
τῶν κατὰ πόλιν κηπου-
ρῶν τὸν ἴδιον εὐεργέτη[ν
ὑπὲρ τῆς ἑαυτῶν σωτηρί[ας.

Es müssen danach im Stadtgebiet des römischen Milet zahlreiche Gärten vorhanden gewesen sein. Über *statio* = Innung Boeck, *C.I.G.* 5853, Kubitschek, Jahreshefte 1903, Beiblatt S. 80—81, wo allerdings nur Innungen ausländischer Kaufleute erscheinen.

2. Höhe 40 cm, Breite 56 cm:

Οὔλπιον Κάρπον
τὸν προφήτην τοῦ
ἁγιωτάτου θεοῦ
ὑψίστου
ὁ στόλος τῶν σωληνο-
κεντῶν τὸν ἴδιον εὐ-
εργέτην διὰ πάντων.

Es handelt sich um die Flotille der Muschelfischer, die ihren Namen von der beliebten Eßmuschel σωλήν erhalten haben (vgl. Athenaeus III, 85 D, 90 DE, wo diese Fischer auch σωληνισταί und σωληνοθῆραι genannt werden). Schalen solcher σωλῆνες sind im

Schutt der Ausgrabungen oft zu bemerken; daneben beobachtete Herr Professor Vosseler aus Stuttgart auch meterdicke Schichten von Purpurmuscheln, die einen sichtbaren Beweis des blühenden Gewerbes sowohl der Muschelfischer als der πορφυροβάφοι darstellen. Das durch κεντεῖν ausgedrückte Loskratzen und Losstoßen der Muscheln von felsigen Stellen mittels dreizack- oder rechenartiger Werkzeuge kann man auch heute noch überall in den Hafenstädten der Levante beobachten.

Den sichtbarsten Fortschritt für die städtische Topographie stellt die Auffindung des Südmarktes dar, der größten Agora, die seit Humanns Entdeckung des Marktes von Magnesia gefunden worden ist. Von den sie rechtwinklig umschließenden zweistöckigen und zweischiffigen Marmorhallen steht die Länge der gegen Süden geöffneten Halle schon jetzt fest: 163,97 m — das entspricht natürlich dem gemeingriechischen Stadion von 164 m. Die nach Osten und Westen geöffneten Hallen dagegen sind noch bedeutend länger gewesen, sie müssen noch weiter verfolgt werden; wir blieben bei 172 m Länge vorläufig stehen, ohne das Ende erreicht zu haben. Die nach Süden und Osten geöffneten Kolonnaden sind 12,80 m tief und enthalten keine Kammern, dagegen fanden wir hinter der nach Westen geöffneten, 14,42 m tiefen Halle ein großes System von je drei hintereinanderliegenden 4,10 m breiten Zimmern. Durch sie steigt die Gesamttiefe der Halle auf 30 m; hundertelf dieser Zimmer sind bis jetzt festgestellt worden. Der ganze Südmarkt war in dorischem Stil erbaut, nach den Formen wohl etwas später als der Markt an der Löwenbucht. Er trat also ergänzend zu dem älteren Stapelplatz so hinzu, daß das Rathaus zwischen die beiden Emporien kam. Es hat sich soeben gezeigt, daß man vom Buleuterion her den Südmarkt durch ein reiches korinthisches Propylaion betrat, an dessen Ausgrabung noch gearbeitet wird. Der Platz vor dem Rathause mit diesem Markttor, mit den waffenfriesgeschmückten korinthischen Propyläen des Buleuterions, mit der buntfarbigen Schmuckwand des Nympheums muß also architektonisch überaus glanzvoll gewirkt haben. Da wir das letztere jetzt durch die glückliche Auffindung eines Architrav-Inschriftfragmentes in die Regierungszeit des Kaisers Titus datieren können, so tritt das milesische Nympheum zeitlich an die Spitze aller bisher bekannt gewordenen Anlagen dieser Gattung.

Es scheint, daß eine sehr breite Hallenstraße von den Rathauspropyläen zum Quai der Löwenbucht führte. Gerade dort ist die Arbeit mit besonderem Eifer und mit besonderem Erfolge in jüngster Zeit fortgesetzt worden. Die den Hafen hufeisenförmig umschließenden Hallen sind auf allen drei Seiten verfolgt worden, mehrere Monumente, die sich auf dem Marmorboden des Hafenstadens erhoben, sind freigelegt worden. Das bedeutendste ist ein marmorner Rundbau von 10 m Durchmesser. Große Reliefs von Seekentauren und Delphinen erhoben sich über den Sitzbänken, während an drei Seiten Schiffsvorderteile heraussprangen, auf denen Löwen, die Wappentiere der Stadt, drohend kauern. In der tief verschütteten Umgebung dieses Marinemonumentes wird die Suche nach den noch fehlenden Gliedern des Oberbaues, die uns hoffentlich auch die historische Bedeutung des Denkmals verstehen lehren werden, fortgesetzt. Eine noch wichtigere Entdeckung hat sich im südöstlichen Winkel der Löwenbucht herausgestellt. Gefunden ist dort das Heiligtum des Apollo Delphinios, des uralten milesischen Hafengottes. Auch hier sind noch die Arbeiten im Gange und so wird denn erst später über die Fülle großer uud wichtiger Inschriften berichtet werden, durch die wir in diesen Tagen so überraschend viel Neues und Anschauliches über koloniale Beziehungen Milets, über seine Gebietsgrenzen und Bündnisse, seine Kulte und städtischen Einrichtungen gelernt haben.

Wer heute die Ausgrabungen überblickt, kann sich dem Eindruck nicht verschließen, daß wir — dank insbesondere auch der durch private Beihilfe ermöglichten Beseitigung lokaler Hindernisse — in der Erkenntnis des vor vier Jahren noch gänzlich unklaren Stadtbildes sehr weit gekommen sind. Heute wissen wir, welcher Anblick sich dem Milesier von den Stufen seines Theaters herab darbot, wir wissen, wie es vor den Stadtmauern und dem heiligen Tore aussah, wie Hafen und Markt, Rathaus und Thermen zu einander lagen. Alle diese Monumente fielen in die Zeit nach der Zerstörung durch Alexander den Großen. Jetzt aber eröffnet sich auch die Aussicht auf ältere Epochen Milets an mehreren Stellen zugleich. Niemand wird erwarten, daß alle Schleier fallen werden, welche die Züge der einst so grausam zerstörten altionischen Stadt verhüllen. Aber das dürfen wir nach dem neuesten Einblick mit Bestimmtheit aussprechen: es ist auch von Alt-Milet genug vorhanden, um wesentliche Lücken unserer Kenntnis ionischer Kultur und Kunst zu beseitigen.

Th. Wiegand.

DIE KULTDENKMÄLER DER SOG. 'THRAKISCHEN REITER'.

Nachdem die Erforschung der bedeutenderen *sacra peregrina* und halbbarbarischen Kulte der römischen Kaiserzeit in den letzten Jahren durch eine Reihe vortrefflicher Arbeiten von Cumont, Dieterich, Ihne, Kan, Wissowa u. a. aufs erfreulichste gefördert worden ist, bleibt als sehr erwünschte Ergänzung die Sammlung und Deutung derjenigen Denkmäler übrig, die sich auf die lokal begrenzteren und zu geringerer Bedeutung gelangten Kulte dieser Art beziehen. Einer von diesen letzteren ist der der sog. »thrakischen Reiter«, ein Kult, der in einzelnen Monumenten schon seit längerer Zeit bekannt ist (s. u. a. Hülsen, Röm. Mitteilung. III, 315 ff., *Hoffileer Vjestnik* 1902, 192 ff. [mir nicht zugänglich]), für den aber, abgesehen von einer nun auch zum Teil veralteten Monographie in rumänischer Sprache (*T. Antonescu, Cultul cabirilor in Dacia. Bukuresci 1899*), eine Gesamtbehandlung leider gefehlt hat. Das unbehagliche Gefühl, nur ein sehr lückenhaftes Material zur Verfügung zu haben, mag daran schuld sein, daß man der Denkmälerreihe eher aus dem Wege ging, auch da, wo es nahe gelegen hätte, sie zum Vergleich heranzuziehen; ihre letzte mir bekannte Erwähnung findet sich bei Cumont, Mithras II, 526 f., wo auch auf R. v. Schneiders langjährige Absicht einer zusammenfassenden Behandlung des Stoffes (Arch.-epigr. Mitt. aus Österreich XI, 14 ff.) aufs neue hingewiesen ist.



Abb. 1.

Höchst dankenswerterweise hat nun der Direktor der Pester Altertumssammlung Prof. Joseph Hampel seinen zahlreichen Verdiensten um die Archäologie der Donaugebiete und der angrenzenden Länder ein neues hinzugefügt, indem er im letzten Oktoberheft des von ihm herausgegebenen *Archaeologiai Értesitö* die erste vollständige Aufzählung des bisher bekannt gewordenen Bestandes der Denkmäler dieses Mysterienkultes gegeben und sie mit der Veröffentlichung vieler neugefundenen Exemplare begleitet hat. Indem ich der Hoffnung Raum gebe, daß Prof. Hampel dem in ungarischer Sprache abgefaßten Artikel des Értesitö recht bald die von ihm geplante deutsche Ausgabe folgen läßt, beschränke ich mich hier darauf, im Anschluß an seine Darlegungen im Ertesitö kurz die Sachlage zu schildern, wie sie zur Zeit den Hauptzügen nach für den Denkmälerkreis besteht, und einige Punkte herhervorzuheben, wo ich von Prof. Hampels vortrefflicher Arbeit in der Auffassung der Denkmäler abweichen oder für ihre weitere Erforschung einige Anhaltspunkte geben zu können glaube. Doch will ich nicht unterlassen, auf Grund langjähriger Beschäftigung mit der archäologischen Forschung in Ungarn vorher noch hervorzuheben, wie wichtig es mir scheint, daß Hampel zunächst durch den ungarischen Aufsatz im Értesitö bei seinen Landsleuten das Interesse für den ganzen Denkmälerkreis geweckt und für den Fall neuer Funde in die richtigen Wege geleitet hat.

Hampel hat durchaus treffend die 67 Exemplare des von ihm vorgelegten Denkmälerbestandes in drei Gruppen zerlegt; lernen wir sie der bequemen Übersicht halber an dieser Stelle gleich nach diesen Gruppen kennen, so sind für die Kultgeschichte am

wichtigsten elf kleine Bleitäfelchen (Abb. 1, H. n. 43), die, nach einem Typus angefertigt, offenbar an den verschiedenen Hauptstätten des Mysteriumkults der »Reiter« in Pannonia Savia den Gläubigen als Denkzeichen feilgeboten wurden; Hampel glaubt aus den Fundorten der bisher bekannt gewordenen Exemplare auf vier solcher Hauptkultstätten schließen zu sollen. Diesen mit guter kunstgewerblicher Geschicklichkeit gearbeiteten Bleitäfelchen schließt sich an eine Gruppe von kreisrunden oder elliptischen Steinreliefs, die ihrer geringen Größe entsprechend vielleicht — so wenigstens Hampels Vermutung — von den Gläubigen als Amulette getragen worden sein mögen; sie sind zum Teil von recht roher Arbeit, bei der, wie namentlich ein Exemplar aus Bregetio zeigt, die Farbe reichlich nachhelfen mußte. Hampel geht soweit, anzunehmen, daß ein Teil der »Steinamulette« von den Gläubigen selbst nach besseren Mustern, die der Handel am Heiligtum vertrieb, angefertigt wurde. Eine dritte Gruppe bilden 29 Reliefs von verschiedener Größe, die offenbar Votivtafeln sind; daß bisher nur ein solches Weihrelief sich mit einer Inschrift gefunden hat, erklärt sich nach Hampels Ansicht aus dem Wunsch der Gläubigen dieses Geheimkultes, mit ihren Namen nicht an die Öffentlichkeit zu treten.

Eine letzte Gruppe bilden in Hampels Aufzählung vier geschnittene Steine; sie haben nach der mit Recht vorsichtigen Andeutung des Herausgebers vielleicht als Petschaft, vielleicht auch sonstwie den Mitgliedern des Mysterienkultes als Erkennungszeichen gedient; die Aufschriften auf zweien von ihnen, einmal ЭꓶΑΥΑΤ, auf der anderen ΚΙΑΝ□F und ΓΙΑΔИ[(Hampel liest *Dianne*) sind noch unerklärt und fallen wahrscheinlich unter die ἄσημα ὀνόματα, von denen, für den Mithraskult, zuletzt Dieterich, Eine Mithrasliturgie S. 34ff., gehandelt hat. Neben diesen drei Gruppen steht noch eine Reihe von »Reiter«-Reliefs aus verschiedenem Material, die in ihrem Typus und in ihrer Komposition sich keiner der größeren Gruppen anschließen lassen.

Ihrem Fundorte nach gehören die 67 Denkmäler, soweit derselbe überhaupt bekannt ist, vorwiegend den Donau und Balkanländern an; abgesehen von einem Relief aus Terracina (s. Hülsen a. a. O., H. Nr. 23), einem »aus Griechenland« (H. Nr. 14), und einem aus dem römischen Kunsthandel (H. Nr. 17, s. Gerhard, Arch. Ztg. XII, Taf. 65,5), kennen wir als Fundorte u. a. Apulum (H. Nr. 7, 13), Torda (H. Nr. 16, 24, 27, 28), Duna Pentele (Intercisa) (H. Nr. 12, 26, 43), Carnuntum (H. Nr. 22, 42), Aquileja (H. Nr. 25), Pozsarevácz (H. Nr. 39, 61). Virunum (H. Nr. 40), Aquincum (H. Nr. 59), Mitrovicza (H. Nr. 52), Magyar-Egres (H. Nr. 44), ó-Szőny (H. Nr. 31, 38), Siscia (H. Nr. 33, 49), Petrovci (H. Nr. 45, 50), Cibalis (H. Nr. 58). Die wichtigsten Exemplare befinden sich heute in den Museen zu Agram, Klausenburg, Hermannstadt, Schäßburg, Szegárd, Bukarest, Budapest, Aquileja, Serajewo (s. Nowotny, Wiss. Mitt. aus Bosnien und der Herzogewina IV, 296ff.).

Daß alle diese einem immerhin beschränkten Kreis der *Geographia sacra* des römischen Reiches angehörigen Denkmäler sich auf einen und denselben Kult beziehen, ist völlig unzweifelhaft; ihr gemeinsames Kennzeichen ist das Bild eines oder zweier Reiter, die — fast immer über eine am Boden liegende Figur (Mensch oder Fisch) hin — auf eine weibliche Gestalt zureiten, die sie zu bewillkommnen scheint, in einigen Fällen auch wie Epona zu den Pferden in nähere Beziehung gesetzt ist. Etwas aus der Reihe dieses Haupttypus der Darstellung heraus fallen nur die neun ersten von Hampel angeführten Denkmäler, in denen, soweit die Darstellung überhaupt ganz erhalten ist, die Reitergestalt entweder (so Nr. 1) nur durch die Andeutung eines Altars als Kultfigur bezeichnet oder durch Zufügung von Hunden und Jagdtier unter dem Pferde als jagender Heros charakterisiert ist. Wir kommen damit vielleicht bereits auf Gebiete verwandter reitender Götter, deren weiter Kreis hier durch die Heroenreliefs von Stoboi in Makedonien einerseits und andererseits durch zunächst so rätselhafte Gestalten wie den Medaurus des Altarfragmentes aus Lambäsis CIL VIII 2642 bezeichnet sein möge, welch letzteren Usener bekanntlich mit dem Σώζων kleinasiatischer Reliefs zusammengestellt hat.

Dürfen wir bei den Darstellungen der ausführlicher gehaltenen Reliefs den das Kultbild oder die Kultgruppe enthaltenden Teil von denjenigen Elementen der Darstellung unterscheiden, die sich auf die Kulthandlung oder die »Liturgie« beziehen? Auf das Vorhandensein einer Kultbilddarstellung weist neben inneren Wahrscheinlichkeitsgründen u. a. die Säule hin, die das Wiener Relief H. Nr. 34 zeigt und in der wir doch wohl die Andeutung des heiligen Raumes, nicht aber die Trägerin eines Weihegeschenkes oder einer sonstigen Figur zu erblicken haben. Ob das Postament, auf dem bei einigen Exemplaren der weibliche Teil der Kultgruppe erscheint, diesen letzteren als besonderes Idol zu bezeichnen berechtigt, ist mir zweifelhaft. Sichere Bestandteile des Kultbildes sind nach Maßgabe der eingehendsten Reliefdarstellungen nur die eben als gemeinsame Kennzeichen der ganzen Denkmälerreihe genannten Figuren.

Was diese betrifft, so gehen in der Darstellung und Ausstattung der beiden Reiter im einzelnen die verschiedenen Reliefs sehr weit auseinander: dem bärtigen Gotte von einigen unter ihnen, wie dem aus Apulum H. Nr. 13, dem Berliner Relief Nr. 17 und dem in Segesvár H. Nr. 18 stehen unzweifelhaft jugendliche Darstellungen der beiden Figuren gegenüber. Ebenso wechselnd sind ihre Attribute: der Gott des Berliner Reliefs schwingt den Hammer, die beiden Reiter von Carnuntum halten in der einen Hand die mächtige Drachenfahne, anderwärts erscheint die Lanze, manchmal auch ein nicht sicher erklärbarer Gegenstand (Stab mit Sichel? Fackel?), der aber sicher nicht die mißverstandene Wiedergabe eines Hammers darstellt, dann wieder ein Gefäß, das der Reiter mit der vorwärts erhobenen Rechten der Frau vorzuhalten scheint (H. Nr. 10), gelegentlich scheint auch bloß die eine Hand leer nach der Mittelfigur hin erhoben zu sein, während die andere den Zügel des Pferdes hält. Größere Übereinstimmung herrscht in der Tracht, die namentlich in bezug auf die Kopfbedeckung fast durchgehends deutlich als die phrygische charakterisiert ist.

Weniger bedeutsam mögen die Variationen in der Darstellung der weiblichen Mittelfigur sein; auf der Wiener Paste H. Nr. 65 ist sie wie Epona sitzend dargestellt, sonst steht sie meist, und zwar auf den Bleitafeln und auf dem einen Relief aus Carnuntum mit gesenkten Händen einen Gewandteil haltend, auf anderen Reliefs hingegen nach den Köpfen der Pferde greifend, einmal sogar (H. Nr. 22, aus Carnuntum, s. v. Schneider a. a. O.) sie aus zwei Gefäßen fütternd. Dieser Beziehung zu den Rossen der beiden Götter steht der Darstellungstypus gegenüber, der vor der Göttin einen Opfertisch erscheinen läßt, auf dem mehrmals mit völliger Sicherheit ein Fisch zu erkennen ist. Der Dobratesstein (s. u.) ist leider an der Stelle, wo wir die Frauengestalt zu erwarten haben, so stark zerstört, daß wir nach Hampels Mitteilung garnichts Bestimmtes über sie sagen können. Auch die Tracht der Göttin ist nicht überall gleich behandelt, meist ist das Haupt mit einem Teil des Gewandes oder einer Art Kapuze bedeckt.

Die liegenden Gestalten unter den Rossen der beiden Reiter zeigen ebenfalls sehr starke Verschiedenheiten: weniger bedeutsam ist vielleicht die, daß die menschliche Figur (wohl stets männlich zu denken!) manchmal, gerade ausgestreckt, den Reiter auf seinem Rosse eher zu tragen scheint, während sie in anderen Fällen wie der besiegte Feind unter den Hufen des Rosses sich krümmt und so an die Darstellung des überrittenen Gegners auf zahlreichen Soldatengrabsteinen erinnert; bei diesen Variationen mag das künstlerische Können des Verfertigers der Reliefs und der ihm zugängliche Vorrat von Vorlagen sehr stark mitgewirkt haben, wie denn sogar die liegende Figur auf einigen Exemplaren von ganz ungeschickter Arbeit fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt, hin und wieder vielleicht sogar einfach vergessen oder willkürlich durch eine Figur zu den Füßen der Göttin ersetzt ist. Sehr wichtig ist aber, daß die im Kultlichen genauesten Denkmäler, die Bleireliefs, grundsätzlich an die Stelle der einen menschlichen Figur das Bild eines gewaltigen Fisches setzen. Bei einigen Reliefs scheint die Lanze des Reiters auf den unten liegenden Feind gerichtet zu sein, mehrfach erscheint auch ein Löwe, der als Begleiter des Reiters mit diesem über den Gefallenen dahinstürmt.

Welche Auffassung hat für die liegenden Gestalten die größte Wahrscheinlichkeit? Suchen wir, um das zu beantworten, nach Analogien, so ist vielleicht daran zu erinnern, daß Nemesis gelegentlich auf dem Rücken eines am Boden liegenden Mannes stehend abgebildet wird (s. Roscher Myth. Lex. III, 157). Den Gedanken an einen überwundenen Feind von irgendwelcher symbolischen Bedeutung legt auch der Umstand nahe, daß zuweilen hinter den beiden Reitern eine Nike mit dem Siegerkranze erscheint (so bei H. Nr. 19, die Figur zur Rechten kann wohl kaum eine Nike sein?), ebendazu würde das eben besprochene Motiv des Löwen auf dem Relief des Segesvárer Museums H. Nr. 18 passen. Stutzig machen muß uns demgegenüber nur die Bestimmtheit, mit der die Gruppe der Bleitäfelchen den einen Reiter über einen Menschen, den anderen aber über einen Fisch hinwegreiten läßt. Es ist wohl nicht ganz ausgeschlossen, daß danach eher zwei Lokalandeutungen (des Meeres und der Luft?) in den beiden liegenden Gestalten zu erkennen sind.

Können wir sie benennen, die Gottheiten, die uns in der somit abgegrenzten Kultgruppe entgegentreten? Es gehört zu den vielen Unerfreulichkeiten der für diese Kultdenkmälerreihe zur Zeit bestehenden Sachlage, daß wir nur ein Relief haben, das eine inschriftliche Angabe enthält; und diese Angabe, *Deo Dobrati* auf dem Relief aus Duna-Pentele im Pester Museum (H. Nr. 12, s. Abb. 2), hilft uns nicht viel weiter, da der Weihende, der Sklave Eutices (Eutyches), wohl nur einen Lokalbeinamen des Reitergottes, der der Stadt Drobeta oder dem Stamme der Doberes entnommen ist, die Stelle des Haupt-Götternamens hat einnehmen lassen, um seiner Heimat zu gedenken. Bis uns neue, viel-

leicht ausgiebigere Funde weiter helfen, können wir vorsichtigerweise wohl nicht mehr sagen, als daß hier der Kult des auch auf Münzen von Trapezunt und anderen asiatischen Orten erscheinenden phrygischen Reiters sich wahrscheinlich mit dem der thrakischen »Heroen«, wie wir ihn aus zahlreichen Reliefs der Balkanländer kennen, verbunden und dann unter dem Einflusse des nordgriechischen Kabiren- und dem des gesamtgriechischen Dioskurenkults eine Verdoppelung der in ihm verehrten Hauptgötter erfahren hat. Die weibliche Gottheit können wir auch nur mit annähernder Sicherheit zur Zeit schlechterdings noch nicht benennen. Hampel handelt meines Erachtens sehr richtig, wenn er hier durchaus die Kunst des Nichtwissens zu üben rät, statt vage Vermutungen aneinanderzureihen.

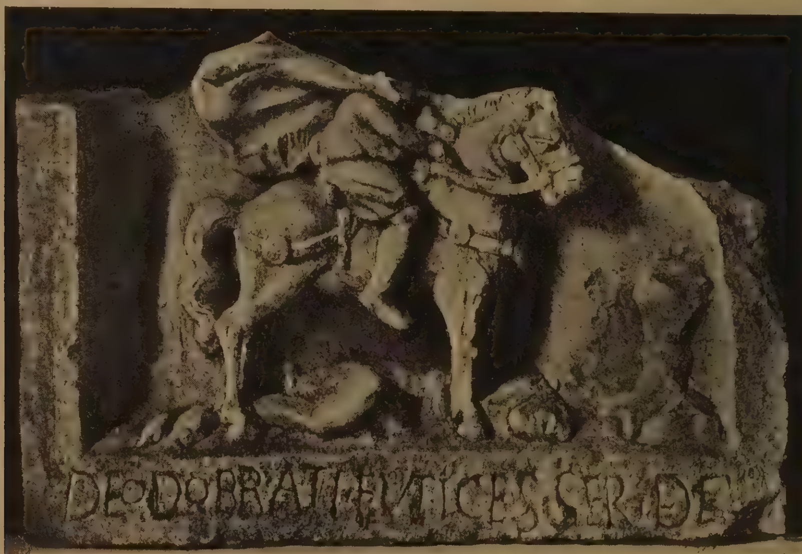


Abb. 2.

Es liegt nahe, zu sagen, daß eine Stelle, an der die Forschung zur Aufklärung dieser Benennungsfragen einsetzen kann, die Votivsteine des dritten Jahrhunderts darstellen, auf denen die Thraker der stadtrömischen *cohortes praetoriae* sich zu den Göttern ihrer nordischen Heimat bekennen (s. u. a. Wissowa, Röm. Mythologie S. 315); an Namen lokaler Gottheiten fehlt es auch in den Inschriften dieser Steine (CJL VI 2797—2860) nicht; die bildliche Ausstattung eines Steines (Nr. 2844) zeigt sogar eine Frauengestalt in langem Gewand und mit dem Szepter in der Linken und neben ihr einen Reiter, der einen Eber erlegt; doch versagt gerade bei diesem Stein wieder die Inschrift für unser Verständnis völlig. Leider ist bei dieser Sachlage zunächst aus diesen Inschriften auch nicht annähernd der wissenschaftliche Gewinn zu ziehen, den beispielsweise die um einige Dezennien älteren Votivsteine der *Equites singulares* für die keltisch-germanischen Götter bieten.

Die bisher besprochenen Hauptbestandteile des Kultbildes haben zum Teil eine Erweiterung erfahren, für die man meines Erachtens mit annähernder Sicherheit wenigstens zwei Benennungen zur Auswahl in Vorschlag bringen kann. Am rechten Ende des Kultbildstreifens erscheint eine Frauengestalt, die bei allen Variationen im einzelnen auf der Mehrzahl der Exemplare doch deutlich durch die Erhebung des einen Armes zur Gesichtshöhe bezeichnet ist; manchmal, so z. B. bei der Gemme H. Nr. 66 ist der eine Finger ganz deutlich an den Mund gelegt, so daß dann die Deutung auf eine Σιγή besonders nahe gelegt erscheint (s. Dieterich, Mithrasliturgie S. 42), bei anderen Reliefs liegt es näher, das beliebte Motiv der Nemesisdarstellungen zu vergleichen: die Hand ist wohl erhoben, aber nicht unmittelbar an den Mund geführt; an den Mysteriengrad der κρύφιοι ist sicher nicht zu denken, da die Figur jedenfalls weiblich ist.

Eine andere Erweiterung des Kultbildes haben wir wohl darin zu erkennen, daß auf dem Berliner Relief und anderen eine männliche Gestalt, oft mit

phrygischer Mütze, beigegeben ist, die aus einem hocherhobenen Rhyton trinkt. Die Analogien zu dieser Nebenfigur bieten die Mithrasdenkmäler in ausreichendem Maße; rätselhaft ist dagegen zunächst noch die sitzende Figur hinter der Säule des oben erwähnten Reliefs H. Nr. 34. Man ist versucht, bei dieser wie manchmal auch bei der Figur des phrygischen Jünglings, an den Mystengrad der »Perser« zu denken (s. u.), womit die Figur von dem Kultbildteil der Komposition losgelöst sein würde.

Als Zutaten zu der Darstellung der Kultgruppe, die uns z. T. wohl auch die Ausstattung des Tempelraumes vorführen sollen, mag man berechtigt sein, alle die Elemente des Gesamtbildes zu bezeichnen, die den Raum oberhalb der Hauptgruppe ausfüllen: u. a. von den Mithrasreliefs her sind die Büstenbilder des Sol und der Luna allgemein bekannt, die auch unsere Mysteriendenkmäler z. T. in genau entsprechender Weise verwerten, während der Urheber des in den Bleitafeln verwandten Darstellungstypus nicht ohne künstlerisches Geschick eine En face-Darstellung des Helios auf seinem Viergespann zur Ausfüllung des oberen Halbrundes seiner Komposition verwendet hat. Die auf verschiedenen Reliefs hinzugefügten Sterne bedürfen keiner weiteren Erklärung, wunderlich ist dagegen, wenn auf dem Relief aus Terracina (Hülsen a. a. O. H. Nr. 23) die Büste einer Göttin mit der Mondsichel in der Mitte zwischen zwei strahlenbekränzten Büsten, wie es scheint einer männlichen und einer weiblichen, erscheint. Noch weiter geht das Relief von Carnuntum (v. Schneider a. a. O., H. Nr. 22), indem es fünf Büsten enthalten hat, von denen v. Schneider die drei mittleren auf die capitolinische Trias deuten zu können glaubte; wir werden die Möglichkeit einer anderen Erklärung der drei Büsten weiter unten andeuten.

Ein Teil der kleinen Denkmäler, besonders deutlich das Berliner Relief, zeigt die ganze Darstellung eingerahmt von zwei Bäumen, aus deren Wipfel gewaltige Schlangen sich nach oben erheben; daß diese Bäume mit den beiden Tieren in dem Mysterienkult der »Reiter« eine bestimmte symbolische Bedeutung hatten, ist zweifellos. In anderer Weise, aber wohl in demselben Sinne erscheint die Schlange auf der Steinscheibe des Klausenburger Museums H. Nr. 30 unter den zwei liegenden Gestalten als Abschluß des ganzen das Kultbild umfassenden Teiles der Darstellung.

Für die Ermittelung und Deutung des »liturgischen« Teiles der Gesamtdarstellung tut man am besten von den reichhaltigeren, auf zwei Streifen verteilten Bildern der besseren Bleitafeln (H. no. 43 ff.) auszugehen; es ergibt sich dann als Hauptbestandteil der Liturgie das Bild eines heiligen Mahles, das in seiner sonderbaren Perspektive an manche Abendmahlsdarstellungen der frühchristlichen Kunst erinnert; die Wiener Paste H. Nr. 65 stellt dieselbe Mahlzeit weit geschickter und in Anlehnung an gute griechische und römische Vorbilder dar und weist ihr sogar die Hauptstelle der Gesamtkomposition, den Mittelstreifen, zu. Es ist auf manchen Exemplaren nicht ganz deutlich zu erkennen, welche Speise auf der Schüssel inmitten der drei um den Tisch gruppierten Personen liegt. Sicher ist, daß es sich in der Mehrzahl der Fälle um einen Fisch handelt. Deshalb mag daran erinnert sein, daß der Fisch der Aberkiosinschrift auf den Dienst der Kybele bezogen worden ist (s. Ficker, Berl. Ak. Ber. 1890, 87 ff.), und daß Fischopfer auch an Artemisfesten stattgefunden haben (s. Preller-Robert, Griechische Mythol. I, 317, A. 4) — Analogien, die natürlich mit aller Behutsamkeit aufgenommen sein wollen. Für andere Speisen, die statt des Fisches erscheinen, liegt es besonders nahe, das Relief aus Konjica bei Cumont-Gehrich, Mysterien des Mithras, Tafel II, Nr. 6; s. Text S. 118 f.) zu vergleichen.

Nächst dem Kultmahle verdient am meisten Beachtung die öfters wiederkehrende Darstellung, in der ein Jüngling mit dem Ausweiden eines von einem Baume herabhängenden vierfüßigen Tieres beschäftigt ist. Es ist durchaus einleuchtend, daß unter den δρώμενα des Kultus dieser Akt eine selbständige Bedeutung gehabt haben mag; hat doch, wenn dieser Vergleich erlaubt ist, die ἀνάρρυσις beim attischen Apaturienfest mit einen Höhepunkt der ganzen Feierlichkeit gebildet. Eine unmittelbare Beziehung der Szene zu dem daneben dargestellten »heiligen Mahl« ist kaum anzunehmen, da, wie gesagt, für dieses letztere eher der Fisch die regelmäßige Speise ist.

Anreihen mag sich dann zunächst derjenige Teil des liturgischen Beiwerkes, den wir wohl berechtigt sind, unter der Bezeichnung »Kultanhänger, nach Weihstufen geordnet« zusammenzufassen; dem Platze nach, den ihm die Bleitafeln zuweisen, steht unter diesen am höchsten der Krieger, der hinter dem Reiter zur Linken erscheint und den man an sich versucht sein könnte, als Gegenstück zu der eben besprochenen Σιγή oder Nemesis noch in das Kultbild mit hineinzubeziehen. Doch ist aus den Mithrasmysterien der Weihegrad des *miles* so sicher festgestellt, daß man wohl recht tut, auch hier den höchsten Grad der Eingeweihten dargestellt zu sehen. Den zweiten Grad der Mysterienweihe würde dann wohl die Gestalt mit dem Widderkopfe oder der

Widdermaske — oft liegt diese Annahme näher — vertreten, die meist mit der Szene am Baume verbunden, gegenüber der das Tier ausweidenden Figur aber mit sichtlicher Absicht als an Größe überragend dargestellt ist. Sie ist nicht auf die Gruppe der Bleireliefs beschränkt, sondern erscheint z. B. auch auf dem Relief aus Virunum (Kunsttopographie von Kärnthen, Tafel zu S. 465. H. Nr. 40), dort in lebhafter Bewegung, die allein genügen dürfte, um den Gedanken an eine Gottheit auszuschließen.

Diente diese Mischgestalt dazu, einen bekannten Grad der Eingeweihten kenntlich zu machen? In der Arimanius-Inschrift aus Alt-Ofen CIL III 3415 erscheint ein auch aus dem Mithraskult bekannter Weihegrad, der des *leo*; meines Erachtens liegt es am nächsten, den Widderköpfigen auf Grund dieser Analogie und mit Rücksicht auf die Stelle, die ihm in der Komposition angewiesen ist, ebenfalls als Vertreter einer Mystenklasse zu bezeichnen. An diese Mystenklasse soll denn vielleicht auch erinnert werden, wenn der Widderkopf auch an anderen Stellen der Komposition, am sonderbarsten auf dem Berliner Relief (s. Gerhard, a. a. O. S. 209 ff.) angebracht ist. Den Löwenkopf, nach dem die beiden Schlangen auf diesem Relief hinzustreben scheinen, bezieht Hampel — vielleicht mit Recht — auf Äon. Ferner ist es nicht ganz ausgeschlossen, daß auch der Widder des Reliefs aus Terracina (H. Nr. 23) sowie der im unteren Streifen des Berliner Reliefs in ganz ähnlicher Weise auf Mystengrade hinweisen sollen, nicht bloße Opfertiere darstellen; der ἔριφος, der auf dem letztgenannten Relief außerdem noch erscheint, kann nach Maßgabe von Dieterich a. a. O. S. 171 durchaus entsprechend erklärt werden.

Als Teilnehmer an der Mysterienhandlung sind außerdem offenbar auch die beiden nackten Jünglingsfiguren gedacht, die auf allen Bleitäfelchen von der rechten Seite her an das »heilige Mahl« herantreten; aus einigen besseren Exemplaren gewinnt man den Eindruck, als ob der eine dieser Jünglinge, mit der Rechten auf dies Mahl hindeutend, mit der Linken seinen Gefährten heranzuführen beauftragt wäre.

Vielleicht als Andeutung von Mysten verschiedener Grade haben wir wohl auch nach Analogie der Mithrasreliefs die Tierfiguren zu deuten, die sich in dem unteren Teil der Reliefs an verschiedenen Stellen der Komposition wiederfinden; es sind ein liegender Löwe und die Gestalt eines Vogels, der auf dem Berliner Relief (Arch. Zeit. XII, Tafel 65, 5. H. Nr. 17) noch deutlicher, als es die Abbildung bei Hampel zeigen konnte, als Rabe bezeichnet ist (vgl. dazu u. a. Cumont, a. a. O. S. 112 ff.). In anderen Fällen scheint ein Hahn oder ein Kuckuck dargestellt zu sein, was sicher nicht bloß auf gedankenloser Variation eines bestimmten Darstellungstypus beruht. Bedauernswert ist, daß ein Motiv des untersten Streifens, das auf verschiedenen Reliefs wiederkehrt, bei dem ungünstigen Erhaltungszustand der Denkmäler nicht klar zu deuten ist: es sind die beiden Jünglings- oder Puttengestalten, die bei Hampel Nr. 26 und 30 verhältnismäßig am deutlichsten zu erkennen sind. Aus dem Kreise verwandter Denkmäler liegt es, namentlich für H. Nr. 26, am nächsten, das Relieffragment aus Galatz bei Cumont II 526 f. Fig. 493 zu vergleichen, das durch die löwenköpfige Gestalt zur Linken unter die Mithrasdenkmäler verwiesen zu werden scheint, in der weiblichen Gestalt mit der erhobenen Rechten dagegen etwas an die Σιγή-Nemesis-Figur unseres Denkmälerkreises erinnert. Es mag sein, daß es sich bei diesem Teil der Komposition um Zurüstungen zu einer Kulthandlung handelt. Denselben Gedanken an die Vorbereitung einer Kulthandlung legt auch die kleine Gruppe von Figuren nahe, die ein Teil der Reliefs im unteren Streifen in mehr oder minder genauer Anlehnung an einen Darstellungstypus aufweist; ein Relief aus Aquileja (H. Nr. 25) zeigt neben einem Opfertisch mit Fisch, ganz ähnlich dem vor der Göttin oben, die nach links gewandte Gestalt eines stehenden Mannes oder Jünglings in langem, faltigem Gewand, darauf einen sitzenden Mann oder Jüngling, der nach rechtshin gewendet mit erhobenen Händen das obere Ende eines dünnen Gegenstandes vor sich anfaßt, hierauf noch eine stehende Gestalt, die eine flache Schüssel zu tragen scheint. Die sitzende Gestalt kehrt nun offenbar wieder auf dem Bukarester Relief H. Nr. 19, das in der Unklarheit und Unbestimmtheit seiner Formen an Arbeiten wie die des Neuwieder Mithrasreliefs bei Cumont II 385 Figur 260 erinnert. Ich bedaure, für den hier fast kegelförmig erscheinenden Gegenstand in der Hand des Sitzenden keine sichere Benennung aus dem Kreise der Sakralaltertümer finden zu können; Hampel vergleicht die Form einer römischen Amphora.

Besonderes Interesse hat, wenn ich richtig sehe, die Gestaltung des liturgischen Beiwerkes am linken unteren Ende desselben Reliefs. Neben der eben besprochenen unklaren Figurengruppe sehen wir zuerst eine Figur ähnlich der oben behandelten Σιγή-Nemesis und endlich drei weibliche Gestalten, in denen ich, soweit die Abbildung überhaupt ein Urteil gestattet, nicht mit Hampel nur Büsten mit

Postamenten, sondern volle Sitzfiguren erkennen möchte, für die sich bei der Annahme dieser Auffassung dann ohne weiteres die Darstellung der Matres auf zahlreichen Steinen des Mütterkultus als unbeweisliche Analogie aufdrängt. Es hat durchaus nichts Befremdendes, wenn wir diesen keltisch-germanischen Gottheiten hier unter dem Nebenwerk einer Darstellung des Mysterienkults der »Reiter« begegnen; hatten doch die Matres z. B. in Carnuntum nachgewiesenermaßen ein Heiligtum und sind doch die Matres Pannoniarum hinreichend bezeugt. Wenn das Relief aus Carnuntum H. Nr. 22 (s. oben) außer Sol und Luna noch drei Büsten zeigt, so mag, wenn nicht die Bärtigkeit der einen Büste fest gesichert ist, ebenfalls am ehesten an die Matres zu denken sein.

Was sonst noch an Beiwerk in dem »liturgischen Teil« der Gesamtdarstellung enthalten ist, findet zum großen Teil in den Nebenbildern der Mithrasreliefs völlig entsprechende Gegenstücke; wir finden die bauchige Amphora mit den Schlangen, die sich in ihrer Nähe emporringeln, außerdem den mit verschiedenartigen Weihegaben belegten Opfertisch, wohl auch, wie z. B. bei dem Relief aus Apulum in Hermannstadt (H. Nr. 13) den weiten Mischkrug mit zwei ziemlich ungeschickt darüber dargestellten Trinkhörnern; bei zwei Exemplaren wird der unterste Streifen auf der einen Seite durch eine Darstellung senkrecht aufeinandergehäufter Felsstücke abgeschlossen, die bei dem Relief aus Apulum (H. Nr. 13) fast wie das Bild des Stumpfes einer kräftig gewundenen Säule aussieht. Eine Reihe heiliger Geräte und kleinerer Weihegaben bildet bei einem Relief, der Metalltafel in Bukarester Privatbesitz (H. Nr. 41), einfach einen fast rein ornamental gehaltenen Streifen unter dem Raum des Kultbildteils. Wiederholt hat der Anfertiger eines Reliefs andererseits die heiligen Geräte, offenbar ziemlich planlos, in der Geamtkomposition da angebracht, wo sich ihm gerade ein freier Platz bot. Es ist hier nicht der Ort, auf manche interessante Einzelheit, die da noch vorliegt, näher einzugehen.

Dagegen möchte ich zum Schlusse dieser Ausführungen eine Bemerkung allgemeinerer Art anfügen, die die Lage unserer gesamten auf die Bildwerke bezüglichen provinzialarchäologischen Forschung betrifft. Viel Kraft und Zeit geht bei dieser Forschung dadurch verloren, daß es dem einzelnen, auch wenn ihm eine reichhaltige Bibliothek zur Verfügung steht, schlechterdings unmöglich ist, das weithin, z. T. durch Lokalpublikationen entlegenster Art hin, zerstreute einschlägige Material auch nur annähernd mit der Vollständigkeit sich zu verschaffen, die die Arbeit am einzelnen Monument mit ausreichenden Analogien ausrüstet und vor allerhand Fehlschlüssen und Irrwegen bewahrt. Ich würde es als eine ganz außerordentlich wichtige Förderung der provinzialarchäologischen Forschung betrachten, wenn — etwa durch eine internationale Abmachung zwischen den Altertumsvereinen oder gar den Akademien der verschiedenen Länder — eine Publikation der provinziellen Skulpturen und sonstigen Bildwerke auf wohlfeilen Einzelblättern ins Leben gerufen würde, deren Liste — ähnlich wie die der Arndt-Amelungschen Sammlung der Einzelblätter von Skulpturen oder wie der Katalog der Institutsphotographien — periodisch an geeigneter Stelle veröffentlicht würde. Ich glaube, wer je auf dem an vielseitigen Problemen und an wertvollen neuen Aufschlüssen über antikes Leben so reichen Gebiete der Provinzialarchäologie gearbeitet hat, wird mit mir über die Zweckmäßigkeit dieser Forderung einig sein, die ich demnächst an anderer Stelle eingehender darlegen zu können hoffe. Die Betrachtung der »Reiter«-Reliefs hat für eine erste kurze Andeutung dieses lange von mir gehegten Wunsches aber vielleicht einen nicht ungeeigneten Anlaß geboten. Aus dieser Denkmälerreihe müßten namentlich die Bukarester Reliefs in zuverlässigeren Abbildungen veröffentlicht werden, als die von Antonescu gebotenen zu sein scheinen; für einen sehr großen Teil der anderen Reliefs sind Professor Hampels höchst dankenswerter Arbeit die nötigen Abbildungen beigegeben.[1]

Berlin. Julius Ziehen.

ERWERBUNGEN DER ANTIKEN-SAMMLUNGEN IN DEUTSCHLAND.

BERLIN.

ANTIQUARIUM.

Der letzte Bericht über Neuerwerbungen des Antiquariums ist im Jahre 1894 im Archäologischen Anzeiger S. 115 ff. erschienen. Seit jenem Jahre sind zahlreiche Erwerbungen gemacht worden, von denen einzelne besonders wichtige mit ausführlichen Erörterungen bereits veröffentlicht sind. Dazu gehören von Metallarbeiten das Bronzebecken von Leontini (H. Winnefeld, Altgriechisches Bronzebecken aus L.

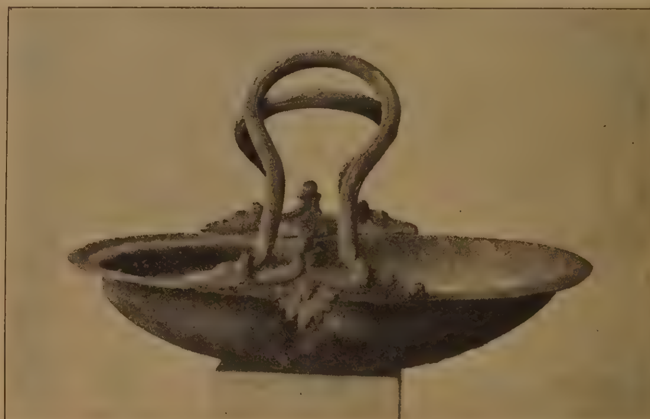
[1]) Für die sehr freundliche Überlassung zweier Clichés aus seiner ungarischen Publikation (H. no. 43 und 12) werden die Leser des Anzeigers sich mit mir Herrn Prof. Hampel zu bestem Danke verpflichtet fühlen.

59. Progr. zum Winckelmannsfeste, Berlin 1899), die Silbergefäße aus Hermopolis (E. Pernice, Hellenistische Silbergefäße. 58. Progr. zum Winckelmannsfeste), die griechischen Pferdegeschirre (E. Pernice, Griech. Pferdegeschirr. 56. Progr. zum Winckelmannsfeste), die Bronzen von Boscoreale (Archäol. Anz. 1900 S. 177) u. a. Diese Erwerbungen werden in diesem Bericht nicht wieder besprochen werden. Ausgeschlossen bleiben ferner die Funde, die aus den Ausgrabungen von Priene und Gordion stammen, ebenso die Kleinfunde von Pergamon, die sämtlich besonders zu behandeln sind. Auch die Bronzen und Goldsachen, die zu dem Grabfunde von Volterra gehören (Jahrbuch der Kgl. preuß. Kunstsamml. 1902 S. LXXII) sind hier nicht mit erwähnt, da sie besser im Zusammenhang des gesamten Fundes erörtert werden. Es sind also im wesentlichen Einzelerwerbungen, die hier besprochen werden. Ganz geringfügige Stücke sind nicht erwähnt.

I. BRONZEN.

Durch glückliche Zufälle hat sich der Bestand der Bronzen aus Boscoreale noch um einige Stücke vermehren lassen (1—6).

1. Inv. 8976, ein flaches Becken, das in dem ausführlichen Berichte Pasquis, *Monumenti antichi della r. accademia dei Lincei* VII, S. 489 ungenügend abgebildet und irrig als Fruchtschale erklärt ist.[1]) (Vgl. die Abbildung.) Das Gefäß ist am Rande an beiden Seiten schildförmig eingezogen, aber nicht genau in der Mitte, wie auch der Fuß nicht genau die Mitte einnimmt; entsprechend sitzen auch die schweren mit Palmetten und Tierköpfen an der Ansatzstelle verzierten Henkel nicht in der Mitte. Durch diese Einziehung entstehen also zwei ungleiche Gefäßhälften, die auch sonst unterschieden sind. Bei der größeren ist der Rand wie die Lippe eines Gießgefäßes umgebogen, die kleinere hat dagegen einen doppelten Rand, deren innerer von der Einziehung ausgeht. Sobald man das Gefäß an beiden Griffen faßt, neigt sich der größere schwerere Teil nach unten, besonders aber dann, wenn es gefüllt ist. Das führt darauf, daß das Gefäß nicht zur Aufnahme von Früchten u. dgl., also zum Stellen gedient hat, sondern um seinen Inhalt auszugießen. Damit aber der Inhalt nicht in zu breiter Menge ausfließe, ist die Einziehung angebracht, die ein massenhaftes Zuströmen verhindert. Was aus dem Gefäße ausgegossen werden sollte — ob Flüssiges oder Festes — läßt sich nicht sagen; aber vielleicht hat die Einrichtung nur den Zweck, eine Flüssigkeit, die sich von gewissen Gerichten auf dem Boden sammelte, abzugießen, oder um bei Speisen, die gleich mit der Sauce serviert wurden, diese Sauce bequemer auf den Teller des Gastes gießen zu können. Die Henkel sind beweglich gemacht, um die Schale leichter füllen zu können; daher wird das Gefäß für einen Inhalt größeren Umfangs gedient haben. Ganz ähnlich — nur etwas tiefer, wie es scheint — ist das Gefäß, das die Bronzefigur eines Fischers aus Pompeji in der Hand hält (Overbeck, Pompeji[4] S. 561 Fig. 295). Vielleicht war auch die Schale aus Boscoreale für Fischgerichte bestimmt. Größter Durchmesser 0,28 m.



1

2. Kleine Kanne mit runder Mündung. Inv. 8952. Eine mächtige Kanne der gleichen Form befand sich unter den schon früher erworbenen Bronzen aus Boscoreale (Arch. Anz. 1900 S. 189 nr. 17). An dem neuen Stück ist namentlich der Ablauf, ein feingearbeitetes Weinblatt, bemerkenswert. Ganz übereinstimmend ist der Henkel an einer Kanne im *Museo nazionale* (Phot. Brogi 12456). Die im Archäologischen Anzeiger 1900 S. 189 gegebene Erklärung kann für das kleinere Gefäß nicht gelten, das nur als Wasserkanne im Gebrauch gewesen sein kann. Eine Umrißzeichnung des Gefäßes *Monumenti antichi*, a. a. O. S. 432, Fig. 24. Höhe 0,16 m.

[1]) Vgl. das ähnliche Gefäß *Museo Borbonico* V 58—60. Phot. Sommer 47.

3. Pfanne mit langem Stiel. Inv. 8954. Der Stiel der Pfanne ist nicht wie sonst gewöhnlich bei pompejanischen Pfannen rund und am Ende mit einem plastischen Tierkopf verziert (vgl. Archäologischer Anzeiger 1900 S. 191 Fig. 20), sondern bandartig. An seinem äußersten Ende verjüngt sich der Griff stark, biegt dann nach hinten um und verläuft, wie gewöhnlich die Schöpflöffel, in einen Entenkopf, der aber wieder nach außen umgebogen ist. Am Kopf des Tieres und am Griffansatz sind Grätenmuster eingraviert. Auf der Unterseite bemerkt man vier Lötspuren von Füßen, wie das bei großen Pfannen ganz gewöhnlich ist. Vgl. Schumacher, Antike Bronzen in Karlsruhe Taf. XII, 3 S. 91 Nr. 490. Willers, Die römischen Bronzeeimer von Hemmoor S. 106 f. Übereinstimmende Exemplare sind zahlreich in Deutschland, Frankreich und England gefunden. L. im ganzen 0,46 m. Durchmesser der Pfanne 0,235 m.

4. Schüssel. Inv. 8951. Die Schüssel stimmt vollkommen mit der Schüssel Arch. Anz. 1900 S. 190 Nr. 20 überein. Vgl. *Monumenti antichi* a. a. O. S. 491 Fig. 63. Dm. 0,31 m.

5. Griff einer Tür, vermutlich von einem Wandschrank. Inv. 8953. Welcher von den vielen in den *Monumenti antichi* a. a. O. S. 527 ff. (Vgl. S. 505 Fig. 71) erwähnten Griffen der neuerworbene ist, läßt sich nicht ausmachen. Zwei übereinstimmende jedoch schlechter erhaltene Türbeschläge besitzt das Antiquarium seit langer Zeit (vgl. Friederichs, Berlins antike Bildwerke II, Nr. 1549, 1550). Vgl. hierzu Jahrbuch 1904 S. 15 ff.

6. Kandelaber. Inv. 8950. Der Kandelaber ist im Gesamtaufbau sehr ähnlich dem schon früher erworbenen Stück Arch. Anz. 1900 S. 180, nur viel einfacher, auch fehlt die silberne Verzierung. Auf dem unteren Teller ist in flachem Relief eine Epheuranke angebracht, ähnlich der Ranke an der Mündung des mit Niello verzierten Bechers von Hildesheim. H. 1,26 m.

Mit den Fundstücken aus Boscoreale zusammen kam in den Besitz der Sammlung

7. ein rundes $5^1/_2$ cm tiefes und 18 cm im Durchmesser haltendes getriebenes Gefäß. Der Rand ist nach außen ca. 1 cm breit wagerecht umgebogen. Nach Aussage des Verkäufers stammt das Gefäß aus Neapel. Die Patina am Boden läßt keinen Zweifel darüber, daß der Fundort nur Pompeji oder die Umgegend des Vesuvs sein kann. An das Gefäß ist modern irrtümlich ein antiker Kastengriff angenietet, sodaß seine ursprüngliche Bestimmung verdunkelt wird; es diente dazu, mit dem überstehenden Rand auf ein rundes Herdloch gesetzt zu werden. Ganz gleichartige Gefäße sind in Pompeji zahlreich zum Vorschein gekommen. —

Im folgenden stelle ich zunächst die Gefäße zusammen, und zwar im Anschluß an die Bronzen von Boscoreale, die diesen zeitlich oder stilistisch nahestehenden Gefäße.

A. GEFÄSSE.

8. Kleine Kanne. Inv. 9065 (vgl. die Abbildung). Das Kännchen ist in Florenz erworben, stammt aber schwerlich aus Etrurien; die blaugrüne Patina legt vielmehr den Gedanken nahe, daß es aus einer der Vesuvstädte kommt. In Pompeji sind ähnliche Kannen gefunden worden, jedoch stehen sie an Zierlichkeit und Reichtum des Einzelschmucks hinter diesem Exemplar zurück. Am nächsten in der Bildung des schlauchartigen Körpers und der Mündung stehen die Kannen aus Boscoreale mit den stieropfernden Niken (*Monuments Piot* V, Taf. 3. 4. S. 47 ff.), deren Form ausführlich von Herrn de Villefosse erläutert ist. Sie gehören in die augusteische Zeit (Winter, Archäol. Anz. 1896 S. 86). Obwohl diesen Kannen gegenüber die Zierlichkeit an dem Berliner Stück fast gesucht erscheint, ist sie doch als Erzeugnis augusteischer Kunst zu betrachten. Alle die Eigentümlichkeiten, die an den



8

augusteischen Stücken des Hildesheimer Silberfundes charakteristisch sind, finden sich hier am Henkel vereint wieder (Pernice und Winter, Der Hildesheimer Silberfund S. 13 f., 63 f.), das breite lattichartige Blatt, die Verknotung am unteren Ende, die Kräuselung des Blattrandes usw. Hierzu kommt als Ablauf des Henkels, aber getrennt von ihm gearbeitet, ein Ornament von Ranken, die sich aus einem Akanthoskelch entwickeln. Auch an den erwähnten Kannen von Boscoreale sind über dem Fuß Akanthosmotive mit Ranken angebracht, jedoch so, daß diese Ranken nach oben wachsen, wie es auch andere Beispiele zeigen (vgl. Pernice, Antikes Pferdegeschirr S. 6. 11). Daß auch auf der



11

neuen Kanne das Ornament umgedreht werden müsse, wird durch die deutlich vorhandenen Lötspuren ausgeschlossen. H. 0,20 m mit Henkel.

9. Kasserole aus Köln. Inv. 8623. Gefunden zusammen mit Münzen des Claudius und Nero. Der reich verzierte Griff bestätigt die Entstehung des Gefäßes in dieser oder der augusteischen Zeit. Eine Palmette mit silbernem Kern, die in dem Zwickel zweier, von silberverziertem Bande zusammengehaltenen Ranken sitzt, erinnert lebhaft an den Rankenteller des Hildesheimer Silberfundes. Als besondere Verzierung des in Entenköpfe auslaufenden Griffs ist in Relief die Figur eines Paniskos angebracht, der einen Ziegenbock trägt, darunter ein Pedum mit Syrinx (vgl. S. Reinach, *Antiquités nationales. Bronzes figurées de la Gaule Romaine* S. 319 Nr. 403). An der Syrinx sind die Bänder, die die Flöten zusammenhalten, von Silber (vgl. die Syrinx des Satyrs v. Pergamon). L. 0,23 m.

10. Kasserole. Inv. 10160. Aus Steinamanger (Sabaria). Der bandartige Griff bildet am Ende eine runde Scheibe mit halbkreisförmigem Ausschnitt zum Aufhängen des Gerätes. Unter dem Ausschnitt und auf dem Griff steht jedesmal der Name des Fabrikanten NIGER·F, der unter den von Willers, Die römischen Bronzeeimer von Hemmoor S. 211 ff. zusammengestellten Namen nicht vorkommt (Nachträge zu Willers bei Blinkenberg, *Vases de bronze Romains. Mém. de la soc. roy. des antiqu. du Nord* 1900 S. 297 ff.) Besonders sorgfältig ist der Boden der Kasserole durch Dreharbeit verziert, die man sehen sollte, wenn das Gefäß an der Wand hing. L. 0,28 m (Griff und Kelle zusammen).

11. Kleines schlauchförmiges Gefäß mit Deckel, an dem eine Kette befestigt ist. Inv. 8722 (vgl. die Abb.). Der Deckel gehört nicht ursprünglich dazu, vielmehr ist der Verschluß des Gefäßes durch einen Deckel bewirkt gewesen, der wie ein langer Flaschenhals mit Knopf aussieht. Solchen Verschluß, und zwar einen sogenannten Bajonettverschluß, zeigt ein 1880 in die Sammlung gelangtes Gefäß aus Sikyon, das in der Form des Körpers genau mit dem neuerworbenen übereinstimmt (Inv. 7480). Von Interesse ist die Dekoration des Gefäßes, die — sehr unsorgfältig hergestellt — aus einem Kelch breiter Blätter und einem darübergelegten Kelch von Akanthusblättern besteht (am ähnlichsten Ohnefalsch-Richter, Cyprus, die Bibel und Homer, Tafel LXXXI, 1). An den Akanthusblättern sind die obersten Spitzen umgeschlagen. Das Dekorationsmotiv an sich ist ähnlich von den sog. megarischen Bechern bekannt (Winter, Arch. Anz. 1897 S. 129). Dort findet sich auch bereits das Motiv der umgeschlagenen Spitze an dem Akanthusblatt (vgl. Vasensamml. des Antiquariums Nr. 2896). Danach könnte das Gefäß wohl noch in die hellenistische Zeit gesetzt werden. Aber dasselbe Motiv findet sich auch an Werken augusteischer Kunst, beispielsweise an einem der bekannten Kandelaber in München unter dem sicher aus augusteischer Zeit stammenden Schaft (vgl. Furtwängler, Beschreibung des Glyptothek S. 362 Nr. 436) und sonst öfter. Wenn die geringe Ausführung ein Zeichen späterer Entstehung wäre, würde man das Gefäß für römisch-augusteisch erklären müssen.

12. Kothon auf dreifüßigem Untersatz. Inv. 8617. Die untere Hälfte des Gefäßkörpers ist aus Eisen. Besprochen und als Räuchergerät gedeutet Jahrbuch 1899 S. 65.

13. Große etruskische Pfanne. Inv. 10162. Als Griff dient, wie so häufig, ein Jüngling von archaischer Formengebung, der seine Füße auf einen

Widderkopf setzt und die erhobenen Hände gegen eine Palmette stützt, die als Übergang zu der Pfanne dient. Diese, gegossen, hat einen nach außen umgebogenen Rand, der mit einem Perlenornament nebst darunter liegendem Eierstab verziert ist. Der Fuß, der, anderen Beispielen entsprechend, jetzt unter der Pfanne angebracht ist, ein Ringfuß von $5^1/_2$ cm Durchmesser an der Ansatzstelle, mit eingraviertem Staborнament verziert, ist antik, aber nicht ursprünglich zugehörig. Der ursprüngliche Fuß war größer und hatte einen Durchmesser von 11 cm., wie die Lötspuren auf dem Boden der Pfanne deutlich beweisen. Dm. 0,32 m.

14. Omphalosschale. Inv. 8849. Die Schale stammt angeblich aus Griechenland. Jedoch beweist die hellblaue sog. Edelpatina deutlich, daß das Stück etruskischer Herkunft ist. Am Rande ist ein kleines antikes Loch, jedenfalls, um die Schale an den Haken einer Kette zu hängen. Dm. 0,245 m.

15. Einhenkliger Wasserkrug. Inv. 10195. Aus einem spätetruskischen Grabfund in der Nähe von Viterbo. Der Krug ist im ganzen zylinderförmig, nach unten etwas verbreitert (vgl. für die Form z. B. Schuhmacher, Antike Bronzen in Karlsruhe S. 121 Nr. 642, Taf. IX, 15. *Notizie degli scavi* 1886 S. 45 Fig. F). Der Henkel setzt unter dem Boden mit breitem Blatt an und wird dann in kräftigem Bogen über die Mündung herübergeführt; dicht unterhalb des Gefäßrandes wird er hier durch einen Niet festgehalten. Da, wo er über die Gefäßmündung herüberragt, ist in einer Öse ein beweglicher Ring zum Einhängen einer Kette angebracht. Die Kanne diente also dazu, um in die Cisterne gelassen zu werden, wofür sie sehr geeignet ist. Ein genau übereinstimmendes Exemplar aus Chiusi besitzt das Antiquarium seit längerer Zeit (Inv. 7331. Archäol. Zeitung 1879 S. 104.) III—II. Jahrhdt. v. Chr.. Höhe 0,15 m; mit Henkel 0,22 m.

Zu demselben Funde gehört eine Anzahl von verzierten Kannenhenkeln. Zwei (16, 17) sind von Deckelkannen. Auf dem Scheitel der Henkel ist das Scharnier mit der darin beweglichen Deckelattasche, die als weibliche Maske gebildet ist, noch erhalten. Die Arme laufen in Entenköpfe aus, der untere Ablauf ist blattartig gestaltet. Zwei andere Henkel (18, 19) sind ähnlich, nur ohne Deckelscharnier; eine Scheibe auf dem Henkel (wie Schumacher a. a. O. S. 113 Abb.) ist ein aus dem Scharnier abgeleitetes Ornament. Ein fünfter Henkel (20) zeigt als Ablauf eine Muschel, die aus einem Kelch hervorwächst. Der sechste Henkel (21) ist von einer schlauchförmigen Kanne, wie Archäol. Anzeiger 1900 S. 185. Jedoch ist der Griff nicht der Bewegung des Gefäßkörpers entsprechend geschweift, sondern gerade wie ein Kastengriff. (Vgl. Friederichs Nr. 671.) Endlich gehört zu dem Funde von Gefäßen noch eine henkellose kleine getriebene Schale (Dm. 0,135 m), im Innern mit konzentrischen eingedrehten Kreisen verziert (22).

23. Runder flacher Teller römischer Zeit. Inv. 8573. Der Teller, am Rhein gefunden, zeigt am Rande tief eingeschlagene kleine Bogenlinien. Er ist äußerst solide, mit $^7/_{100}$ mm starkem Silberblech plattiert, das um den Rand umgelegt ist. Diese Art der Versilberung ist, wie es scheint, nicht häufig. Gebrauchsgeschirre aus Bronze haben die Römer gewöhnlich verzinnt. Bei dem Teller sollte offenbar der Eindruck eines kostbaren ganz silbernen Stückes



25

hervorgerufen werden. Ganz gleichartig ist die Versilberung bei der römischen Bronzefigur aus Bahn in Pommern (Inv. 7291. Archäol. Zeitung 1877 Taf. 10, S. 78 ff.). Dm. 0,29 m.

24. Inv. 8558. Henkel einer Kanne mit schräg nach oben verlaufender Öffnung, vermutlich einer Schnabelkanne wie z. B. Schumacher a. a O. Taf. X, 19. Die Arme des Henkels lagen auf dem Rand der Kanne auf und umfaßten diesen zum großen Teil; sie sind mit zwei liegenden Panthern verziert. Den unteren Ablauf bildet eine geflügelte Figur (Weicker, Der Seelenvogel i. d. Literatur u. Kunst S. 187). Beispiele dieses sehr verbreiteten Typus bei Friederichs, Nr. 1409. 2172a. Etruskisch. V. Jahrhdt.

25. Inv. 8543 (vgl. die Abbildung). Verzierungsstück unbestimmter Verwendung. Aus einem durchbrochen gearbeiteten Ornament, das aus dem ägyptischen Lilienornament abgeleitet ist und in der

Mitte eine Lotosblüte zeigt, entwickelt sich ein geflügeltes Medusenhaupt. Hellenistische Arbeit. Aus Ägypten. L. 0,13 m.

26. Inv. 8528. Weinsieb. Der Griff des Siebes stimmt mit dem Griff bei Furtwängler, Bronzen von Olympia Taf. 68 Nr. 1267, überein, nur daß er nicht geschwungen ist wie jener, sondern gerade; auch hier finden sich das Daumenauflager und die seitlichen Verstärkungen, die von dem Auflager nach den Enden der Arme herüberführen. Die Griffe laufen beide in Entenköpfe aus. Die Einrichtung des Siebes, die Furtwängler nach einem vollständigen Exemplar in Florenz im Text zu den Bronzen von Olympia beschreibt, läßt sich auch an dem Berliner Stück teilweise verfolgen. Das Gefäß, die Hülle für das Sieb, das an dem Griff mit zwei Nieten befestigt ist, hat die Form eines henkel- und fußlosen gestreckten Kantharos, »an der gerundeten unteren Gefäßwand ist ein gegossener offener Zylinder angesetzt«. Das eigentliche Sieb fehlt hier. Aber eine Schwellung gerade an der Stelle des Griffes, wo das Scharnier sitzen müßte, beweist, daß eine solche Vorrichtung hier ehemals vorhanden war. Länge 0,31 m. Höhe des Gefäßes mit Röhre 0,145 m.



1

27. Inv. 8586. Weinheber (σιφών) aus Theben. Wie das von Zahn, Athen. Mitt. XXIV S. 342 besprochene Exemplar. Ein zweites Exemplar der gleichen Gattung besitzt das Antiquarium seit langer Zeit (Friederichs Nr. 593a). Hier ist der Körper mehr eichelförmig gestaltet, während das neue Stück plattgedrückt ist, auch ist der Griff abgeplattet, nicht rund. Eine Vorrichtung zum Aufhängen, wie an dem Athenischen Stück, scheint hier nicht gewesen zu sein. Länge 0,255 m.

28. Inv. 8611. Schöpflöffel der gewöhnlichen Form mit Entenkopf. Aus Griechenland. Länge 0,275 m.

B. GERÄTE.

1. Inv. 8629. (Vgl. die Abbildung.) Relief vom Griff eines sog. korinthisch-argivischen Handspiegels. Der oben quadratische Teil ist mit einer sitzenden Sphinx geschmückt, der untere scheibenförmige mit einem nach links fliegenden Adler (ähnlich den Schildzeichen auf sog. protokorinthischen u. a. Vasen). Der schmale Mittelteil zeigt die stehende Figur eines nach rechts gewendeten spitzbärtigen Mannes, der die linke Hand erhebt und in der gesenkten Rechten einen Kranz hält. Über und unter dieser Figur, oben auf die Sphinx übergreifend sind unregelmäßige Spuren von Versilberung zu bemerken. Die Annahme, daß es sich hier um Reste von Verzinnung, hervorgerufen durch Lötung, handele, ist ausgeschlossen. L. 0,15 m.

2. Inv. 10161. (Vgl. die Abbildung.) Korinthischer Standspiegel aus der 1. Hälfte des V. Jahrhunderts. Die Stützfigur, Aphrodite in Schuhen und mit dorischem Chiton bekleidet, hält auf der rechten vorgestreckten Hand eine Taube, während sie mit der linken das Gewand faßt; sie steht auf einer von Löwenfüßen getragenen Basis. An dem Übergangsteil zur Spiegelscheibe sind zwei schwebende Eroten befestigt, am Rand der Scheibe zwei Hasen (davon einer, der links oben, modern ergänzt), die von Füchsen verfolgt werden. Die Figur ist eine der besten der Gattung, sowohl durch die sorgfältige technische Durcharbeitung, als durch die vortreffliche Wiedergabe der natürlichen und unbefangenen Bewegung ausgezeichnet. H. 0,335 m.

3. Inv. 8622. (Vgl. die Abbildung.) Sehr altertümliche stehende weibliche Figur, angeblich von der Akropolis von Athen. Die Figur — es ist nach

den Spuren auf dem modern überarbeiteten Scheitel die Stütze eines Spiegels — steht auf einer kleinen Basis. Ob diese ehemals noch Löwenfüße gehabt hat, läßt sich nicht mehr entscheiden. Mit der linken Hand faßt die Figur das Gewand, mit der rechten Hand hält sie einen undeutlichen Gegenstand, am ehesten eine Blüte. H. 0,17 m.

4. Invent. 8519. Handspiegel aus Griechenland. Die Innenseite, die von einem 0,013 m hohen, außen mit Perlenschnur und Eierstab verzierten Rand eingefaßt ist, zeigt in besonders abgeteiltem kleineren Rund die eingeritzte Darstellung eines Liebespaares. Links sitzt ein Mädchen auf einem Lehnstuhl und läßt mit halbgesenktem Kopf einen dicken Wollfaden, ihn glättend, durch die Hände gleiten; sie hört einem Jüngling zu, der ihr gegenüber auf einem Schemel sitzt und sie anschaut. Unter seinem Mantel hält er mit der Linken eine Lyra verborgen, während die Rechte wohl das Plektron faßte; zwischen beiden fliegt Eros, in den vorgestreckten Händen eine Binde, auf den Jüngling zu, blickt aber nach dem Mädchen zurück. Zu vergleichen ist der Spiegel Athen. Mitt. III, Taf. 9. Durch eine Bodenlinie, auf der die Figuren sitzen, ist von dem Bildrund ein unteres Segment abgetrennt, in dem zwei Hähne — fast ganz zerstört — einander in Kampfstellung gegenüberstehen. Um das Gesamtbild herum läuft ein Lorbeerzweig.

Der Übergangsteil mit 0,05 m langem, vierkantigem Dorn für die Befestigung des eigentlichen Griffes aus Knochen oder Elfenbein, und mit kapitellartigem oberen Abschluß, ist als Nike in Palmettenumrahmung gebildet. Vgl. Studniczka, Die Siegesgöttin, S. 11, Taf. II, Fig. 11. L. 0,32 m, Dm. 0,175 m.



2

5. Invent. 10187. (Vgl. die Abbildungen.) Klappspiegel aus Griechenland. Die Spiegelplatte, mit sauberer Dreharbeit an der Unterseite, ist gut erhalten. Der Deckel, der am Rande ausgebrochen ist, war mit der Platte durch ein Scharnier befestigt, von dem man noch die Lötspur sieht. Auf der Oberseite ist durch Lötung ein Relief befestigt — es ist aus so starkem Blech getrieben, daß es der üblichen Bleifüllung hier nicht bedurfte — ein weiblicher Kopf, von vorn gesehen mit Haarbinde und reichen bewegten Locken; sehr nahe verwandt sind zwei Köpfe, Eimerhenkelattaschen, aus Lokris, die im Inventar als Heliosköpfe bezeichnet sind (Misc. Inv. 7484. Archäol. Zeitung 1881, S. 252). Das Auge ist mit dünnem Silberblech überzogen; der Augenstern war aus einem anderen Metall oder Material besonders eingesetzt; er fehlt jetzt. Die Innenseite des Deckels zeigt einen Greifen mit Zackenkamm, nach links mit geschwungenen Flügeln stürmend; das Bild ist versilbert, nicht durch Plattierung, sondern durch Feuerversilberung. Dm. 0,14 m. IV. Jahrh. v. Chr.

6. Inv. 8637. Fragmentierter Klappspiegel. Auf dem Deckel ist im Relief das Hesperidenabenteuer dargestellt. Links sitzt Herakles, wohl auf

einem Felsen, über den sein Gewand gebreitet ist. Mit der Linken stützt er die Keule auf den Sitz; um die Brust ist das besonders gearbeitete Köcherband gelegt, unter dem linken Arm kommt die eine gleichfalls gesondert gearbeitete Hälfte des Bogens hervor. Die Rechte und der größte Teil des Gesichts, sowie das rechte Bein fehlen. Herakles gegenüber sitzt eine Hesperide, hinter der eine zweite steht; zwischen Herakles und den Hesperiden steht der Apfelbaum, um den sich die mächtige Schlange windet. Von der sitzenden Hesperide, die nach dem Baume greift, sind Teile des Gesichts, des Oberkörpers und der Unterkörper ganz erhalten, die Arme fehlen; an der im Hintergrunde stehenden Hesperide fehlen die Arme und ein Teil des Oberkörpers. Die Spiegelplatte, die durch ein Scharnier mit dem Deckel befestigt war, ist sehr zerstört. Dm. 0,185 m.



3

7. Inv. 8626. Etruskischer Spiegel mit kurzem Griffzapfen. Aus Massa maritima. Dargestellt ist, von einer Epheuranke umrahmt, in flachem Relief in der Mitte Herakles (Hercle) von vorn gesehen, bärtig, mit einem Himation, das den Oberkörper freiläßt; er streckt die Rechte, in der er eine Omphalosschale hält, seitwärts vor, die Linke legt er auf die linke Schulter eines links neben ihm stehenden Alten, dieser, im Chiton und Himation, hält in der linken Hand einen Stab und hebt die rechte, wie erstaunt, hinter dem Kopf des Herakles empor; im Haar trägt er einen Lorbeerkranz. Rechts neben Herakles, diesem ihre linke Hand auf seine linke Schulter legend, steht Alkmene (Alχumena, das χ ist nicht ganz sicher) im Chiton und Himation; auch sie erhebt staunend die rechte Hand. Neben ihr erblickt man links Köcher und Bogen. Im unteren Abschnitt, der durch eine starke Relieflinie abgetrennt ist, ein Hund (?) mit langen spitzen Ohren, unter ihm ein undeutlicher Gegenstand, rechts und links ein Lorbeerzweig. G. Körte denkt für den bärtigen Mann rechts an Amphitryon oder Rhadamanthys. Er teilte mir auch freundlichst mit, daß der Name der Alkmene (lat. Alcumena, wie Etr. Spiegel V, S. 120 aus Präneste und bei Plautus) etruskisch bisher nicht nachweisbar sei. Herakles existiert bärtig nicht häufig auf Spiegeln. Zu vergleichen sind Etr. Spiegel V, 60, II, 187, III, 347a, dazu V, S. 75. Länge 0,25 m. Durchm. 0,175 m.



5



5

8. Inv. 8534. Etruskischer Spiegel. Aphrodite und zwei Begleiterinnen. Flüchtige Zeichnung. Der

Rand der Bildseite ist stark erhöht, wie gewöhnlich bei den Spiegeln der mittleren Zeit mit entwickelter Zeichnung. Der Spiegel zeigt ungewöhnlich schön die charakteristisch etruskische, hellblaue sog. Edelpatina, wie sie sich besonders auf ehemals blank polierten Teilen bildet, die aber in keinem Falle bereits im Altertum auf künstlichem Wege gewonnen ist. L. 0,26 m. Dm. 0,175 m.

9. Inv. 8559. Lampe augusteischer Zeit. (Vgl. die Abbildung.) Der über die Lampenoberfläche herüberragende Griff endet in einem umgebogenen Blatt, aus dem ein Pantherkopf hervorwächst; das Blatt ist an seiner Wurzel eingeschnürt. Als nächste Analogie ist der Griff von der Kasserole des Hildesheimer Silberfundes Taf. 43 anzuführen. Damit ist auch die Zeitbestimmung gegeben. Die in sehr bestimmten schönen Konturen geformte Lampe zeigt an der Oberseite außer dem Loch für den Docht drei kleinere Löcher als Einguß für das Öl. Im Gesamtaufbau kommt ihr eine Lampe aus Kleinasien nahe, die im Jahre 1882 für das Antiquarium erworben wurde (Inv. 7776). Diese ist jedoch, nach der derberen fabrikmäßigen Arbeit zu schließen, wie die zahllosen Lampen gleicher Art aus Pompeji aus späterer, etwa neronischer Zeit, während das neu erworbene Stück den auserlesenen, vornehmen Geschmack augusteischer Zeit in jeder Linie zeigt. Aus Pompeji. L. 0,155 m. D. 0,095 m.


9

10. Inv. 8561. Römische Lampe aus Ägypten. Der Körper der Lampe ist rund, die Tülle vorgeschoben; der Übergang vom Körper zur Tülle ist zu beiden Seiten mit einem länglichen Volutenornament verziert, das durch ein Band mit rosettenartigem Knopf festgehalten wird. Die Tülle ist wie eine Muschel gestaltet; auf beiden Seiten des Körpers, rechts und links von dem Henkel, der verloren gegangen ist, bemerkt man in Relief die Figur eines Delphins, der irgend eine Beute im Maule hält. L. 0,084 m.

11. Inv. 8979. Lampe in Form eines Knabenkopfes, aus dessen Kinn die Tülle hervorspringt. Vor dem Brennloch sitzt eine plastisch aufgesetzte Maus. Der Griff, der vermutlich gleichfalls figürlich gebildet war, ist abgebrochen, ebenso fehlt der Fuß. Die Unterseite der Lampe von der Tülle bis zum Henkel hin ist mit plastischen Akanthosmotiven verziert. Aus ihr lösen sich leichte nach vorn hin verlaufende Blumenranken heraus; ein rechts und links steil aufstrebender Blumenschaft endet am Kinn des Knaben in einer Rosette; diese Rosette bezeichnet zugleich den Ansatz der Tülle. L. 0,18 m. Vgl. Jahrbuch der königl. Preuß. Kunstsammlung XXIII, 1902. Amtl. Ber. S. IV. Aus Kleinasien.

12. Inv. 8618. Kleine zierliche Lampe aus Griechenland. Der Körper ist rund, die Tülle setzt unvermittelt an den Körper an; der Fuß ist ringförmig gestaltet. Besonders elegant ist der Henkel, der genau so gebildet ist wie die Henkel kleiner Bronzeschalen des vierten und dritten Jahrhunderts. Griechisch. L. 0,06 m.

13. Inv. 8574. Kleiner Kandelaber mit der Figur einer stehenden Göttin. Zum Teil ergänzt. Ein sehr ähnliches Stück in Neapel *Museo nazionale* 72196. H. der Figur 0,155 m.

14. Inv. 10208. Oberster Teil eines Kandelabers. Napfartig vertieft. Der überfallende Rand ist mit kräftig modelliertem Eierstab verziert. Aus Viterbo. (Vgl. oben S. 21, Nr. 15 ff.) Dm. 0,08 m.

15. Inv. 8752. Kahnfibel. Massiver, quergeriefelter Bügel mit geometrischer Verzierung. Der Fuß besteht aus einer der Länge nach rinnenartig zusammengebogenen ovalen Scheibe. Aus Italien. Gefunden am Fucinersee.

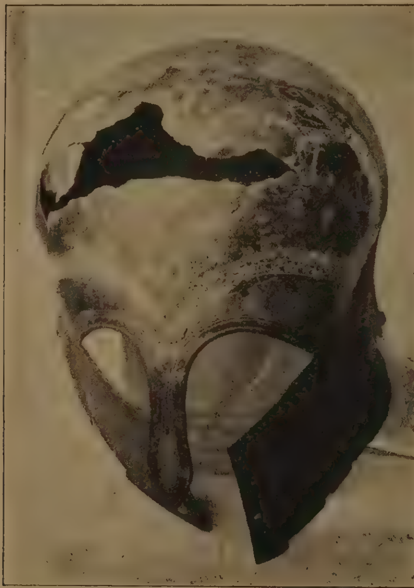
16, 17. Inv. 8753, 8754. Zwei große Spiralarmbänder, das eine mit 18, das andere mit 26 Windungen, beide unvollständig; von dem einen ist das obere schneckenartig aufgerollte Ende erhalten. Die Armbänder werden nach der einen Seite enger.

18. Inv. 8588. Haarnadel aus dünnem Bronzedraht gebogen. Von der Form moderner Haarnadeln. In einem böotischen Grabe, zusammen mit geometrischen Fibeln gefunden. L. 0,063 m.

19. Inv. 8932. Fragmentierter Hängezierrat. Aus Theben; mit geometrischen Fibeln und

Nadeln zusammen gefunden. Die Bekrönung des Gehänges bildet ein Vogel, der mit dem Schwanze ein Rad schlägt; durch den Körper des Vogels ist ein Loch für den Faden geführt, sein Kopf ist entenartig gebildet. Vögel dieser Art sind in den böotischen Gräbern geometrischer Periode überaus häufig und, wie das stets vorhandene Loch beweist, zum Schmuck von Hängezieraten verschiedenster Form verwendet. L. 0,067 m.

20. Inv. 8587. Bekrönung einer Gewandnadel. Aus Theben. Blattförmig mit erhabener, mehrfach der Länge nach geteilter, scharf geschnittener Mittelrippe auf beiden Seiten. Auf jedem



22

der so entstehenden Abschnitte ist oben und unten ein Fisch im Stil der Zeichnungen geometrischer Fibelbleche eingraviert, einer der Fische scheint an der Angel zu hängen. Der Rand ist mit einem Muster einander schneidender Halbkreise verziert. L. 0,066 m.

21. Inv. 8615. Bekrönung einer Gewand- oder Haarnadel. Aus Griechenland. Dargestellt ist eine kauernde Aphrodite, die mit beiden halb erhobenen Händen ihre langen Flechten ordnet. Im Haar trägt die Göttin ein Diadem. H. 0,06 m.

22. Inv. 8572. Helm sog. korinthischer Form. (Vgl. die Abbildung.) Der Nacken setzt gegen den Schädel mit einer geringen Einziehung ab. Am unteren Rande ist der Nackenschirm nach außen umgebogen; eine Einziehung am Helmrand trennt Nacken- und Wangenschirm voneinander. Rings um um den Rand, um Augen und Nasenschirm laufen sehr sorgfältig eingravierte Linien. Von der Nasenwurzel aus zieht sich nach rechts und links die gravierte Darstellung zweier gewaltiger Schlangen, mit einer Palmette dazwischen. Die feststehenden Wangenschirme zeigen an zwei entsprechenden Stellen je ein kleines Loch, wie die Vasenbilder lehren, für einen ledernen Gesichts- und Halsschutz, der von hier aus herabgehängt würde.

Die Stilisierung der Schlangen, sowie der Palmette läßt eine ionische Fabrik für den Helm vermuten. Dafür sprechen zwei rechteckige Lötspuren, die rechts und links von der Scheitellinie in einem Abstand von $3^1/_2$ cm von einander erkennbar sind. Hier könnten zwei Träger von Helmbüschen angelötet gewesen sein, wie sie auf einem Helme der ionischen Amphora *Mon. dell'Istituto* VI, VII, Taf. 78 erscheinen. Oder es waren hier zwei solcher Zinken mit umgebogenen Ecken angelötet, wie sie auf den klazomenischen Sarkophagen zuweilen vorkommen. Vgl. Reichel, Homerische Waffen[2], S. 108; Loeschcke, Festschrift zum 50 jährigen Jubiläum des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande S. 11 macht auf ein weiteres Beispiel — vielleicht kleinasiatischer Herkunft — das Relief bei Micali, *Monumenti* Taf. XXX aufmerksam. (Vgl. auch Olympia IV, Bronzen Taf. LXII, Nr. 1076.) Bei diesen Helmen ist jedoch zu beachten, daß außer den Zinken noch ein Busch angebracht war, der wie bei den auf sf. attischen Vasen dargestellten Helmen entweder in einer Hülse steckt und freischwebt oder an der Schädelmittellinie in seiner ganzen Länge anliegt. Lötspuren für eine solche Vorrichtung sind nicht, wenigstens nicht über allen Zweifel erhaben, an dem Berliner Stück zu entdecken. Zu bemerken sind noch Spuren von Zinn rechts über dem rechten Schlangenkopf und an der Palmette, die wie Versilberung aussehen. Aufgelötet gewesen ist hier nichts. Vermutlich ist der Helm einmal starker Hitze ausgesetzt gewesen; dabei ist das Lötzinn geschmolzen und hat an diesen Teilen des Helmes seine Spuren hinterlassen. VI. Jahrh. v. Chr. H. 0,17 m.

23. Inv 8931. Spitze und Schuh einer kleinen Lanze. Die Spitze ist blattförmig und hat ihre größte Breite in der Mitte; die sehr scharfkantige hohe Mittelrippe macht die Waffe äußerst gefährlich. Die Röhre oder Hülse (Dm. 0,012 m) ist am Schaftende rund und wird nach der Spitze zu kantig. Der Sauroter, der durchweg quer geriefelt ist, zeigt an seinem unteren Ende eine scheibenartige

Anschwellung und als Abschluß einen spitz verlaufenden Knopf; seine Hülse ist an ihrem oberen Ende ausgebrochen. Aus Theben. L. der Spitze 0,132 m, des Sauroters 0,10 m.

24. Inv. 8539. Strigilis aus Theben. Der Griff besteht aus drei Teilen: der vordere zeigt einen Tierkopf, der in seinem Rachen die Schaufel festhält; es folgt ein runder Teil und sodann als Abschluß ein Entenkopf wie bei den Schöpflöffeln. Die Schaufel ist am Rande teilweise ausgebrochen. L. 0,29 m.

25. Inv. 8590. Beschläge hölzerner Sandalen. (Vgl. die Abbildung.) Aus Eretria. Die Beschläge sind in der Anlage ganz wie die *Museo Gregoriano* I, Taf. 57, 7 abgebildeten, jedoch gestattet das Berliner Exemplar, die Einrichtung der Sandalen deutlich festzustellen. Das Ganze sieht aus wie eine Stiefelsohle mit hochstehendem Rande, die in der Mitte quer herüber in zwei Teile geschnitten ist. Jeder dieser beiden Teile besteht aus einem festen Rahmen, in den die eigentliche Sohle aus dünnem Bronzeblech eingelegt ist. Ringsherum laufen Niete, durch welche eine 1 3/4 cm starke Holzfütterung befestigt war — von ihr sind viele Reste erhalten. Die Sohle ist deswegen in zwei Hälften zerlegt, um beim Gehen das Beugen des Fußes zu erleichtern. Am Hacken, an der Spitze und in der Mitte bemerkt man kleine, ca. 1 1/2 cm breite über den Rand hervorragende Vorsprünge mit Resten von Nägeln und Nagelköpfen. Hier waren ehemals Lederriemen befestigt, deren drei also den schweren Holzpantoffel festhielten. Die beiden Hälften waren durch ein Lederscharnier, d. h. einen Lederlappen miteinander verbunden. Man bemerkt nämlich, daß entlang der Verbindungsstelle die Nieten, die das Holz festhalten, oben durch einen noch erhaltenen Blechstreifen verbunden sind und daß die Nietköpfe hier nicht einfach breitgeschlagen sind, sondern noch einen besonderen rautenförmigen Kopf haben; es sollte also hier etwas Dehnbares ganz besonders festgehalten werden und das kann nur Leder gewesen sein. Vielleicht war auch das Holzfutter mit Leder überzogen, doch das läßt sich nicht beweisen. Die Sohlen sind unten ringsherum mit viereckigen starken Stollen, wie die Hufeisen der Pferde, versehen; das legt den Gedanken nahe, daß sie für steinige Gegenden bestimmt waren. Ein Stück eines gleichartigen Beschlages, jedoch für einen kleineren Fuß, besitzt das Antiquarium seit langer Zeit. Zu vergleichen sind auch die Sandalen aus Marzobotto bei Montelius, *La civilisation primitive en Italie* Text S. 518, die in einem Grabe mit korinthischen Vasen gefunden sind.

26. Inv. 8977. Unteritalischer Gürtel, wie Schumacher, Beschreibung der antiken Bronzen in Karlsruhe S. 138; Friederichs, S. 230f. Der Gürtel weicht von der üblichen Form darin ab, daß der Rand nicht zur Befestigung des Lederfutters gelocht ist, vielmehr ist die Kante an beiden Seiten langettenartig in Bogen ausgeschlagen und die Bogen sind nach außen umgebogen. Es hatte das den Zweck, dem Gürtel mehr Federkraft zu geben. Ähnlich sind bei den archaischen Bronzeblechen am Rande Vertiefungen nebeneinander eingeschlagen, die wie Ornamente aussehen, aber ebenfalls den Zweck haben, die Bleche stabiler und elastischer zu machen. Am Gürtelverschluß sind die Ränder glatt. Zum enger- und weiterstellen dienen an dem einen Ende zwei Paar Löcher in kurzem Abstande voneinander; in



25

sie greifen die Haken am anderen Ende ein. Diese stellen in sorgfältiger Arbeit stehende Niken dar; unter ihren Füßen sind zwei langohrige Tierköpfe mit spitzen Schnauzen angebracht, auf ihrem Kopf ist ein Aufsatz, der in einen Hundekopf ausläuft; diese Hundeköpfe halten den eigentlichen Haken im Maule fest. L. 0,95 m. Br. 0,05 m.

27 und 28. Inv. 10193 und 10194. (Vgl. die Abbildungen.) Zwei Bronzereliefs, versilbert und vergoldet. Aus Viterbo; die Stücke gehören zu demselben Fund, wie die oben S. 21 besprochenen Gefäße. Form und Größe der Bronzebleche machen es wahrscheinlich, daß sie als Pferdeschmuck und zwar als Nasen- und Stirnschmuck, das runde vielleicht auch als Wangenschmuck gedient haben. Ungefähr die gleiche Form und Größe haben die Reliefs *Compte-rendu* 1865, Tafel V und *Recueil d'antiquités de la Scythie* Taf. XIV, S. 20, die sicher zur Verzierung des Zaumzeugs bestimmt waren, wie

Stephani *Compte-rendu* 1865, S. 171f. ausführlich dargelegt hat. In dem Funde von Viterbo würden allerdings danach mehrere von den runden Blechen fehlen. Die südrussischen Reliefs, »ganz dünne Bronzebleche«, sind auf starke bronzene Scheiben »aufgelötet« (nach der Abbildung scheinen sie auf diese Scheiben aufgenietet zu sein), welche auf der Rückseite mit je einer Öse — die ovalen Bleche mit zwei Ösen — versehen sind, für die Befestigung am Riemenzeug. Es ist also dieselbe Herrichtung wie an den Phalerae von Lauersfort. Die etruskischen Bleche sind stark genug, um der



27

Unterlage entbehren zu können. Man bemerkt auf der Rückseite am Rande des runden Bleches zwei Lötspuren, ebenso bei dem ovalen Stück in der Mitte. Hier waren also die Ösen für die Riemen angelötet. Interessant ist die Art der Vergoldung — nicht Feuervergoldung, sondern Plattierung. Das ganze Blech ist zunächst mit einer äußerst dünn ausgehämmerten Silberplatte bedeckt worden, darauf wurde die Vergoldung als papierdünn geschlagenes Goldblech gelegt. Auf dem ovalen Relief erblickt man Ganymed, der vom Adler geraubt wird. Vergoldet ist hier der Rand des Bleches, Mantel und Schuhe des Ganymedes, sowie der Schnabel, die Halsfedern und einige der Schwungfedern des Adlers. Zu vergleichen ist ein »ovaler Schildbuckel« aus Carnuntum, »auf dem in Hochrelief der Raub des G. durch den Adler des Zeus dargestellt ist«. (Vom österr. archäol. Institut 1903, S. 18.) Auf dem runden Blech ist eine Opferszene dargestellt. In der Mitte erkennt man den Altar, rechts steht eine lang bekleidete Figur mit Opferschale, links eine nackte Figur mit Kanne; die Bewegung der linken Hände ist bei beiden Figuren unklar, die rechts scheint ihr Gewand emporzuheben. Golden ist der Rand, der Grund der Darstellung und das Gewand der bekleideten Figur. L. 0,195 m. Dm. der runden Verzierung 0,085 m.

29. Inv. 8726. Schnalle mit durchbrochen gearbeiteter Platte. (Vgl. die Abbildung.) Aus der Provinz Sachsen. In einem Rund, das mit einem Ornament geschmückt ist, ähnlich dem auch sonst bei römisch-provinzialen Arbeiten geläufigen »Kettenornament« der Eimer von Hemmoor (Willers, Die römischen Bronzeeimer von H. S. 168), erblickt man einen Jäger zu Pferd auf der Eberjagd. Der Eber, der von einem Hunde verfolgt wird,



28

ist, wie häufig bei Darstellungen der Spätzeit, die in einem Rund angeordnet sind, statt vor, unter das Pferd gesetzt. Links von dem Reiter erblickt man einen Baum, nach den vorhandenen Analogien vermutlich eine Platane. Der vordere Schnallenteil, in den der Haken einkrampt, ist an beiden Seiten hundsköpfig gestaltet, den Übergang von hier zu dem Rundteil bildet ein nicht deutlich herausgearbeiteter Kopf, dem wohl als Urbild der Greifenkopf vorschwebt. Über dem Reiter ist als Bekrönung der bärtige Kopf eines Meergottes oder des Neptunus angebracht, rechts und links davon ein Delphin. Auf der Rückseite bemerkt man drei Knöpfe mit breiten Köpfen zur Befestigung des Riemens. Die Breite des Riemens läßt darauf schließen, daß die Schnalle den Schmuck eines Pferdegeschirrs bildete.

Römisch-gallische Arbeit. 2.—3. Jahrh. n. Chr. Als nahe Analogien kommen die Humpen von Hildesheim und besonders die mit ihnen verwandten Stücke in Betracht (vgl. Pernice und Winter, Der Hildesheimer Silberfund S. 67 f.), ferner die weiter unten zu besprechende Silberplatte aus Ägypten und die ihr äußerst nah verwandte Silberplatte aus Bernay. L. 0,135 m.



29

30. Inv. 8542. Jonisches Kapitell. Aus Ägypten. Zwischen den Voluten ist eine Rosette als Verzierung angebracht. An der Unterseite des hohlgegossenen Stückes bemerkt man ein Loch, in welches wohl ein Zapfen von der zugehörigen Säule eingriff. Auf dem Kapitell ruht ein niedriger, viereckiger, nach oben sich verbreiternder Aufsatz mit halbrundem Vorsprung an der einen Seite; er ist an den vier Schmalseiten mit einem Blatt- oder Spitzbogenmuster verziert. In der Mitte der Oberseite bemerkt man einen eisernen Niet. Es war also etwas auf dem Kapitell befestigt, eine Figur oder dgl. H. 0,075 m.

31. Inv. 8929. Geräteverzierung. Aus Magnesia am Mäander. (Vgl. die Abbildung.) Eros mit spitzer Schiffermütze steht auf einem Schiffsvorderteil, an dem ein ἔμβολον angegeben ist. Mit der linken Hand hält er an einer Handhabe einen großen Ball, der wie mit Stricken umschnürt erscheint; die rechte Hand hat er hoch erhoben und halb geöffnet, in ihr hielt er vermutlich einen Strick, der an dem Ball befestigt war. Der Ball ist ein sog. μάλαγμα, ein Polster, welches heut, Fender genannt, wie im Altertum dazu dient, beim Anlegen an ein anderes Schiff oder an das Bollwerk harte Stöße zu verhüten. H. 0,113 m.

32. Inv. 8562. Kleines Bukranion. Aus Ägypten. Das Bukranion ist auf der Rückseite flach; es war mit zwei Nieten auf einer Unterlage befestigt. Wie



31

diese Unterlage beschaffen sein konnte, zeigt am besten der breite obere Rahmen von dem schönen Dreifuß aus Herkulanum. Für die Form der Bukranions vgl. Altmann, Architektur. Ornamentik der antiken Sarkophage S. 60 ff. L. 0,085 m.

33. Inv. 8563. Vorderteil einer Schlange. Der Körper mehrfach gewunden. Wohl Schmuck eines größeren Geräts (Dreifuß oder dgl.). Aus Ägypten. L. 0,145 m.

34. Inv. 8585. Kleine dicke Bronzeplatte. Aus Italien. Auf der Platte ist in Relief ein sitzender Hund dargestellt. Über der Darstelluug springen aus dem Plattenrand zwei längliche, nach außen umgebogene Blätter hervor; sie bilden den oberen Abschluß der Platte. Ein Loch über dem Hunde

diente ehemals zur Vernietung des Stückes auf der Unterlage. L. 0,05 m.

35. Inv. 8589. (Vgl. die Abbildung) Palmettenornament, in durchbrochener Arbeit, bestehend aus vier Palmetten, je zwei größeren und zwei kleineren einander gegenüber. Zwischen die Palmetten sind Voluten eingeschoben, von denen wieder Blütenranken ausgehen. Das Ornament, von zierlichster und feinster Ausführung, diente vermutlich als Schmuck eines kleineren Möbelstückes; für die Beine einer Kline wäre es zu leicht. Erste Hälfte des 5. Jahrhunderts. Aus Griechenland, vermutlich aus Böotien. L. 0,12 m.



35

36. Inv. 8080. (Vgl. die Abbildung) Beschlag von der Kopflehne einer Kline in Form eines Maultierkopfes. Aus Kleinasien. Der Hals ist nach links gewandt und flach gehalten, der Kopf ist umgebogen und erscheint in Vorderansicht; der untere Rand des Halses ist, wie gewöhnlich, halbkreisförmig ausgeschnitten. Durch das Maul des Tieres ist ein Loch quer hindurchgeführt; in ihm hängt ein antiker zur Schleife zusammengezogener Bronzedraht, der wohl den Halfterstrick bezeichnen soll. Der Charakter des Maultieres ist sehr treffend zum Ausdruck gebracht, das Stück selbst mit großer Sorgfalt in den Details ausgeführt. Über die Stirn ist ein aus Epheuzweigen zusammengebogener offener Kranz gelegt, dessen Enden mit Binden geschmückt sind; Blätter und Beeren, sowie die Binden sind in hohem Relief gearbeitet, die Stiele trennen sich vielfach ganz vom Grund. Um den Hals des Tieres liegt eine mit Pantherfell verzierte Schabracke, die unter dem Halse den mit zwei Pantherköpfen verzierten Verschluß hat; die Flecken des Tierfells waren ehemals mit Silber eingelegt. Auch die mit feiner Mäanderborde verzierte umgeschlagene Seite der Schabracke war mit Silber verziert, jedoch ist das Silber überall verloren gegangen. Nur in den Augen hat sich die alte Silbereinlage erhalten. Hier waren die Pupillen wieder aus besonderem Materiale eingesetzt. Pferde- und Maultierköpfe, auch aus Knochen, als Ablauf von Lehnen sind besonders



36

beliebt (Pompeji, Priene) und als Schmuck von Klinen verständlich. Vgl. Hygin. fab. 274. Iuv. XI, 97. Besonders ähnlich ist das Exemplar der Collection R. Warocqué S. 33, Nr. 52. Andere Beispiele *Catalogue of the Bronzes in the British Museum* (Walters) 2561 f. Röm. Mitth. VII S. 40 f.

37. Inv. 8541. Fuß von einem niedrigen Gerät. Der Fuß ist als Bein eines Löwen gebildet, dessen Tatze auf einer runden geschweiften Basis steht. Der obere Teil des Beines ist durch einen Blattkelch abgeschlossen, aus welchem ein Pferdekopf entspringt, an ihm ist das Zaumzeug sehr deutlich angegeben. Von dem Pferdehals aus geht nach rückwärts ein runder Bronzestab ab, der wohl die Verbindung mit den anderen Gerätfüßen herstellte. Aus Ägypten. H. 0,27 m.

38. Inv. 8125. Oberster Teil eines Tischfußes mit der Büste eines Apollon, die aus einem Akanthoskelch hervorwächst. Die Augen sind in Silber eingelegt. Abgebildet Archäologische Zeitung 1883, S. 177. Die ursprüngliche Verwendung der Bronze, die von Fränkel unbestimmt gelassen wurde, veranschaulicht gut ein vollständig erhaltener Tischfuß, der im Jahre 1894 als Geschenk in das Antiquarium gelangte (Inv. 8475). Domäne Adersleben bei Halberstadt. H. 0,085 m.

39. Inv. 8938. Hohlgegossene Silensbüste. Für den Typus sind die Köpfe bei Babelon-Blanchet, *catalogue des bronzes* etc. S. 175f. zu vergleichen, besonders Nr. 399. Der Silen ist kahlköpfig und trägt um den Kopf einen Kranz, der aus zwei Epheuzweigen mit großen Blättern zusammengebogen ist und von einer Binde zusammengehalten wird; ihre Enden fallen lang auf die Schultern herab. Auf der linken Schulter ist eine Nebris geknotet, die quer über die Brust nach rechts herüber gezogen ist. Zwei Eisennägel an der Innenseite der Brust beweisen, daß die Büste, wahrscheinlich mit mehreren anderen der gleichen Art, den Schmuck eines größeren Gerätes bildete, dessen Form allerdings nicht mehr zu bestimmen ist. Wenn ein großes Loch im Scheitel (ca. 1 cm Dm.) nur dazu gedient hat, den Gußkern abzusteifen, also ehemals geschlossen war, könnte das fragliche Gerät eine große Truhe gewesen sein, wie die aus Pompeji erhaltenen, die ähnliche Büsten als Schmuck zeigen. H. 0,10 m.

40. Inv. 8614. Silensbüste des gleichen Typus, nur etwas kleiner. Aus Mersina. L. 0,06 m.

41. Inv. 8591. Zwei Schallbecken der üblichen Form. Aus Eretria. Dm. 0,10 m.

42. Inv. 8755. Klapper aus Bronze. Griechenland. Die Klapper besteht aus zwei flachen Schalen, die mit dem gerade abstehenden breiten Rande aufeinander gestülpt und dann mit zwei Nieten aneinander festgenietet sind. Innen sind zwei kleine Bronzekugeln, die beim Schütteln Geräusch machen. Die Schalenränder sind außen mit Perlstab und eingeritztem Stabornament verziert. Eine zwischen den Schalen festgenietete Öse mit Ring dient zum Aufhängen des Geräts. Der mit zwei Nieten zwischen den Schalenrändern befestigte lange Griff ist am Ansatz oben mit einem eingeritzten Blütenornament verziert, während er unten in eine Volute mit fein geritzter Palmette darüber ausläuft; an jedem Blattende der Palmette ist zierlich ein kleiner Punkt eingraviert; die eigentliche Handhabe ist mit ein gedrehten Kreisen flechtbandartig ornamentiert. Die Klapper, zu groß, um Kinderspielzeug zu sein, könnte für eines der lärmenden Feste in Griechenland als ein sehr geeignetes Werkzeug bezeichnet werden. Es ist leicht möglich, daß es auch auf Vasen, z. B. in der Hand von Mänaden dargestellt ist. In einfacher Umrißzeichnung sieht es einem Handspiegel zum Verwechseln ähnlich. L. 0,31 m, Dm. der Schalen 0,115 m. 5. Jahrh. v. Chr.

43. Inv. 8947. Kesselwagen aus Cypern. Abgebildet und ausführlich besprochen von Furtwängler, Über ein auf Cypern gefundenes Bronzegerät. (Sitzungsberichte der philos.-philol. u. hist. Kl. d. k. b. Akad. d. Wissensch. zu München 1899, II, S. 411—433.

44. Inv. 10192. Kleiner vierrädriger Bronzewagen aus Larnaka auf Cypern. Auf dem Wagen steht ein sehr primitiv gebildeter nackter Mann, der den rechten Arm um den Hals eines neben ihm stehenden Stieres legt. Nach der Ansicht von R. Zahn, Jahrb. d. k. pr. Kunstsamml. 1903, Amtliche Berichte S. XL, handelt es sich um die Nachbildung eines fahrbaren Götterbildes. Zu der dort angeführten fragmentierten Gruppe bei Ohnefalsch-Richter, Kypros Taf. 43, 6, 7, die sich im Louvre befindet, kommt eine zweite Gruppe, ebenfalls im Louvre, hinzu; an dieser sind die Räder des Wagens und eine Leiste am Wagengestell abgebrochen. Sie weicht von dem Berliner Exemplar dadurch ab, daß neben dem Stier noch ein laufender Hund auf dem Wagen dargestellt ist, wodurch die Deutung auf ein Götterbild nicht unterstützt wird. Interessant ist an dem Berliner Stück die Technik, die deutlich erkennen läßt, wie die Gruppe erst in Wachs modelliert worden ist, um dann in Einem ausgegossen zu werden.

Im Anschluß an die Beschreibung der Geräte wird am besten eine Reihe kleiner Gegenstände zu erwähnen sein, die bereits im Jahrbuch der kgl. preuß. Kunstsammlungen 1902, Amtl. Berichte S. IV fg., beschrieben sind. Da diese Beschreibung schwerer zugänglich ist, lasse ich sie hier wieder abdrucken. Es handelt sich erstens um eine Anzahl Gegenstände, welche die Teilnehmer der Sendschirli-Expedition in Kleinasien erworben hatten (dazu gehört auch die Lampe Nr. 11 und der Maultierkopf Nr. 36 dieses Berichts).

»Bronzestempel in Form einer Fußsohle mit ringförmigem Griffe. Er trägt in erhabenen Buchstaben die Inschrift

ΥΟΒΙΟΦ

Unter der Schrift ein Epheublatt zwischen zwei spitzen Blättern.

Bronzestempel in Form eines liegenden ∽ mit ringförmigem Griffe. Auf der Platte in erhabenen Buchstaben

ΚΡΝΚΟΚΟ

Auf dem Ring in kleinem rechteckigen Felde in erhabenen Buchstaben

GF

Kleines, henkelloses Töpfchen aus Blei. Auf seiner Vorderseite steht in erhabenen Buchstaben

ΝΥΜΦΟΔΩΡΟΥ
ΜΥΡΡΟΝ

Vergl. über andere Töpfchen dieser Art Villefosse et Thédenat, *Cachets d'oculistes romains* I, S. 29ff.; *I. G. Sic.* 2406ff. Babelon u. Blanchet, *Bronzes antiques de la Bibliothèque nationale,* S. 673, Nr. 2230, 2231 und dazu Dressel, *C. I. L.* XV, 2, Nr. 8013 und 8016.«

Hierzu kommen Fundstücke aus Jortan Kelembo in der pergamenischen Landschaft, ein Geschenk des Herrn P. Gaudin in Smyrna, die wie folgt beschrieben werden.

»Eine größere Anzahl Gegenstände aus Blei: Schleuderkugeln, Gewichte, ein Backenzahn, kleine Votivhacke, kleiner Priapos, Kopf eines Barbaren der Art, wie die Stücke in der *Bibliothèque nationale* Nr. 1036—1039, zu denen Babelon und Blanchet a. a O. S. 450 weitere Beispiele zusammenstellen; figürliche Attachen. Hervorzuheben sind zwei kleine Gefäße von der Art des oben beschriebenen: Auf dem ersten, einem henkellosen Töpfchen, steht in erhabenen Buchstaben

ΦΕΙΛΩΤΟΥ

die darüber befindliche Zeile, die den Inhalt angab, ist ganz zerrieben. Bei dem andern, das die Form einer schlanken spitzen Weinamphora hat, steht auf Vorder- und Rückseite des Bauches der Länge nach

ΝΕω
ΝΟΣ«

Für die figürlichen Stücke kommen zum Vergleich namentlich kleinasiatische Terrakotten in Betracht.

Der Vollständigkeit halber seien endlich noch einige kleinere Erwerbungen von Gesamtfunden, sowie die Inschriften genannt:

45. Zaubergeräte aus Pergamon. (Inv. 8612.) Die Geräte bestehen aus flachen, etwa herzförmigen Steinen aus schwarzem Nephrit mit Buchstaben und Zeichen, einem Bronzenagel, wie die schon bekannten Zaubernägel, einem dreieckigen Zaubertischchen mit Reliefs, Ringen mit großen Platten usw. Der Fund wird von Dr. R. Wünsch eingehend besprochen werden.

46. Kleinfunde aus Arkadien. (Inv. 8624.) Die Funde stimmen mit denen aus Lusoi (Österreich. Jahreshefte IV, 1901, S. 48ff.) so genau überein, daß auch für sie dieselbe Herkunft angenommen werden kann. Es handelt sich hauptsächlich um Schmuckstücke aus Bronze und Silber, Gewandnadeln wie die a. a. O. S. 54 abgebildeten, zum Teil mit figürlicher Bekrönung, Fibeln, einfachere und mit Spiralen verzierte Fingerringe, Ohrringe. Hinzu kommen Henkel verschiedenartiger Gefäße, eine Omphalosschale aus dünnem Blech, ein Schallbecken, ein Kalathos, wie a. a. O. S. 50, Fig. 69, ein Doppelbeil (S. 49, Fig. 67), Pincetten usw. Von Figürlichem ist zu erwähnen ein Gorgoneion als Attasche, ein kleines, geringes Apollonfigürchen, ein geometrisches Votivtier, Fragmente von Figuren, Amulette u. dgl.

47. Inschriften. Das Hauptstück (Inv. 8721) ist der von Wilhelm in den Österreichischen Jahresheften a. a. O. S. 78ff. ausführlich besprochene Diskos mit einem Verzeichnisse der Proxenoi der Luseaten.

Ebenfalls aus Lusoi ist das a. a. O. S. 84, Fig. 157 abgebildete Bronzeblech (Inv. 8624, 6).

Zwei weitere Inschriften (Inv. 8592, 8593) sind im Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen 1897, Amtl. Bericht S. IV erwähnt. Es sind starke längliche Bronzeplatten mit Nagellöchern; die eine, 0,026 m lang und 0,05 m hoch, zeigt folgende Buchstaben:

ΔΙΟΝΥΣΙΑ ΗΦΑΙΣΤΙΩΝΟΣ
ΤΗΙΑΡΙΣΤΗΙΙΕΡΕΙΑΙΤΗΣΑΘΗΝΑΣ
ΒΟΥΛΑΙΑΣ ΚΑΙΤΩΝΧΑΡΙΤΩΝ

die zweite, 0,103 m lang und 0,07 m hoch, lautet:

ΚΕΝΧΡΑΜΟΣ ΑΡΙΣΤΟ
ΚΛΕΟΥΣ ΘΕΣΠΙΕΥΣΕΞΕΥ
ΠΑΤΡΙΔΩΝ ΙΕΡΟΦΑΝΤΗΣ

C. FIGÜRLICHES.

1. Inv. 8571. Archaische Jünglings- oder Götterfigur, vielleicht Herakles, der in der rechten Hand die Keule, in der linken den Bogen gehalten haben könnte (vgl. die Abbildung). Dargestellt ist die Figur nach archaischer Art in Schrittstellung. Der Körper, in dessen Ausführung sich ein großes Interesse an dem anatomischen Detail bekundet, ist auffallend schlank und schmal im Gegensatz zu den starken, gerade abstehenden Schultern und dem mächtigen Brustkasten. Die Haartracht ist

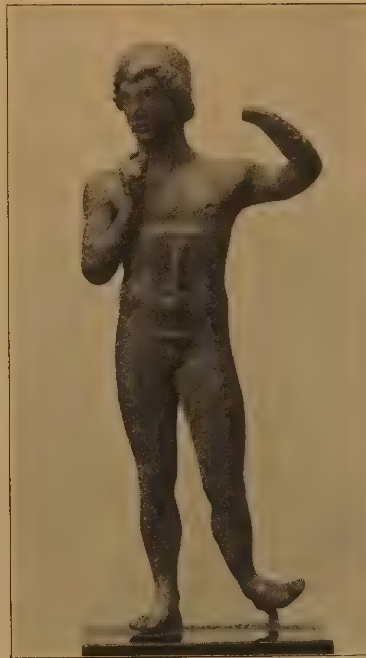
dieselbe, wie sie außer anderen Beispielen die bekannte argivische Bronze des Antiquariums zeigt (Furtwängler, Berliner Winckelmannsprogr. 1890, Taf. I, S. 128). Die niedrige Basis hat zwei Löcher zur Befestigung auf einer Unterlage. Aus Elis. H. 0,09.

2. Jüngling aus Sparta. Inv. 8576 (vgl. die Abbildung). Die Figur gehört mit zu dem Besten, was von antiken Kleinbronzen wohl noch aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. auf uns gekommen ist. Dargestellt ist ein Jüngling, der fest auf dem rechten Bein steht; das linke Bein, das von der Mitte des Unterbeins an besonders



1

gegossen und dann angesetzt ist — wahrscheinlich infolge eines Gußfehlers — ist entlastet etwas vorwärts und zur Seite gestellt. Leider ist es stark verbogen, aber man darf als sicher annehmen, daß der linke Fuß mit der ganzen Sohle auftrat. Auch die Arme sind beide verbogen, besonders der linke, an dem die Hand abgebrochen ist; man sieht deutlich, daß der Oberarm in der Mitte zwischen Schulter und Ellenbogen einen Knick macht; in dem ursprünglichen Zustand lag der Vorderarm tiefer und etwas mehr nach vorn. Die Bedeutung der Figur kann schwerlich eine andere als die eines Diadumenos sein. Der Jüngling hält mit der gesenkten Rechten das eine kurze Ende einer Binde fest, während er das andere lange Ende mit der linken Hand um den Kopf legt. Im Gegensatz zu der polykletischen Figur ist das Bewegungsmotiv einfach und ganz aus der augenblicklichen Beschäftigung des Bindens herausentwickelt, der Jüngling steht so da, wie es für das, was er zu tun hat, das Natürliche ist. Die Binde wird aus Silber gewesen sein, wenigstens spricht für eine aus besonderem Metall gearbeitete Binde eine Vertiefung an der entsprechenden Stelle des Kopfes, die namentlich am Hinterkopfe kräftig eingeschnitten ist; hier lag die Binde schon doppelt übereinander, während



2

sie am Vorderkopf erst einmal herumgewickelt ist. Das Haar des Jünglings fällt in kurzen Locken zum Nacken herab, vorn auf der Stirn ist es geknotet. Diese Haartracht ist in der ersten Hälfte des 5. Jahrhdts. v. Chr. nicht selten; die bekanntesten Beispiele bieten der Dornauszieher, der Petersburger Eros und der Triptolemos des eleusinischen Reliefs (weitere Beispiele bei Furtwängler, Meisterwerke S. 679 ff.). Die Güte der Arbeit ist ungewöhnlich; wenn man überhaupt kleine Bronzen für stilistische Untersuchungen und zu Schlüssen über Werke der großen Kunst heranziehen darf, so ist diese Figur in erster Linie dafür geeignet. Alles ist aufs sorgfältigste durchgearbeitet und nachmodelliert, die Vorderseite ebenso wie der Rücken.

Die Brustwarzen waren aus Silber gearbeitet und aus Silber waren auch die Augensterne eingesetzt. H. 0,125 m.

3. Weibliche Figur aus Thessalien. Inv. 8599 (vgl. die Abbildung). Der Zustand, in dem sich die Bronze jetzt befindet und schon beim Ankauf befand, läßt auf eine unverständige gewaltsame Reinigung schließen. Offenbar war die Figur von einer Patina überzogen, die gewisse Feinheiten der Einzelausführung verbarg, und, um diese Patina zu beseitigen, sind, wie es scheint, weder Säure, noch Hammer und Stichel verschmäht worden. Dadurch ist überall das blanke Metall bloßgelegt worden und an zahlreichen kleinen Stellen, wo die Oxydation etwas weiter vorgeschritten war, ist die Oberfläche angefressen. Der Reiz der Figur ist durch den Verlust der Patina, die keine Schäden bemerken ließ, beeinträchtigt, während der Eindruck anmutiger Bewegung und schlichter Darstellung sich nicht hat zerstören lassen.


3


4


4

Es ist Aphrodite, die auf der gerade vorgestreckten Hand eine unverhältnismäßig große Taube trägt. Mit der linken Hand, die unter dem Mantel verborgen ist, zieht sie den vorn glatt herabfallenden Mantel fest an, so daß sich straffgezogene Falten bilden, durch die hindurch Bildung und Bewegung des Körpers deutlich hervortritt; unter dem Mantel liegt ein feinfaltiger Ärmelchiton eng am Leibe an. Das Haar wird an den Schläfen, im Nacken und am äußersten Schopfende sichtbar; im übrigen wird es durch eine aus Bändern geflochtene Mütze bedeckt; die Stirn schmückt eine Binde, an den Füßen trägt die Göttin Schuhe. Tracht und Bewegung finden sich ähnlich auf attischen Vasen des strengeren schönen Stils wieder, sonst aber weicht die Figur von attischer Formengebung ab (vgl. die Figur Collection Dutuit Taf. 79). Durch die moderne Reinigung sind noch einige technische Details zum Vorschein gekommen, die im Zusammenhang mit älteren Beobachtungen für die Frage nach der künstlichen Bronzepatina im Altertum nicht unwichtig sind. Die Augensterne waren durch kleine jetzt verlorene Silberstifte hergestellt, die Binde ist aus Kupfer gearbeitet und aus reinem Kupfer ist auch ein breiter Saum am Mantel der Göttin. Es läßt sich schlecht ausdenken, wie man die Figur hätte künstlich patinieren sollen, um diese verschiedenen Metalle zu einer verschiedenfarbigen Wirkung zu bringen; die Wirkung ist nur dann glücklich, solange die Figur in vollem Metallglanz gehalten wird (vgl. Jahrbuch d. Instituts 1900 Anzeiger S. 179).

4. Figur eines Pan. Inv. 8624 (vgl. die Abbildungen). Pan steht ruhig da, das rechte Bein ein wenig vorsetzend. Die rechte Hand erhebt er, sie flach ausstreckend, und schaut unter ihr in die Ferne hinaus; es ist die bei Pansfiguren häufig angewendete Gebärde des ἀποσκοπεύειν. Die Linke hielt ehemals einen länglichen runden Gegenstand, wie die Handöffnung beweist, vermutlich ein Pedum. Am Ansatz der Hörner bemerkt man ein kleines, ziemlich tief geführtes viereckiges Loch, hier muß

irgend ein besonderer Schmuck angebracht gewesen sein. Die Behandlung des Körpers namentlich an den Augen führt auf etwa die Mitte des 5. Jahrhunderts als Entstehungszeit der Figur hin; dem entspricht, daß der Kopf ebenso wie der Unterkörper noch vollständig tierischen Charakter aufweisen. Die nächste Analogie bietet die, wie es scheint, noch etwas ältere Bronzefigur, die 1816 im Peloponnes gefunden, aus Millins Nachlaß in den Besitz des Kaisers von Rußland kam (abgeb. *Gazette archeologique* 1877, S. 129 (vgl. Roscher, Lexikon d. Mythologie III, 1409). Die Arbeit der Figur ist



6

sorgfältig. Mit besonderem Vergnügen hat der Künstler die lebendige Rückenlinie durch regelmäßig angeordnete Haare hervorgehoben, ebenso die Hinterseite der Beine, freier sind die Haare über dem lustig erhobenen Bocksschwänzchen, unter den Achseln, auf der Brust und über dem aufgebundenen Glied behandelt. Die Brustwarzen sind durch Gravierung gegeben. Auf der rechten Schulter ist ein Gußfehler durch ein Flicken ausgebessert, viele andere kleine Gußfehler, z. B. unter der rechten Achsel und an den Beinen, sind stehen gelassen. Das linke Bein fehlt bis zum halben Oberschenkel, vom rechten ein Teil des Unterschenkels. Aus Arkadien. H. 0,095 m.

5. Knabenfigürchen. Inv. 8723. Der Knabe steht auf dem linken Bein fest auf, das rechte ist zur Seite gesetzt, sodaß der Fuß mit ganzer Sohle die Erde berührt. Der mit einer Binde geschmückte Kopf, dessen Haare breit auf die Schultern herabfallen, folgt der Bewegung der rechten Hand. In ihr hielt der Knabe vielleicht eine Schale, in der gesenkten linken, die rund durchbohrt ist, eine Kanne oder einen Zweig. Aus Griechenland. H. 0,068 m.

6. Inv. 8577. Kleine männliche Figur aus Süditalien (vgl. die Abbildung). Die Figur ist dargestellt herantretend und im Schreiten innehaltend. Bekleidet ist sie nur mit einem Schurz, der um die Lenden geht und auf dem Rücken mit zwei Zipfeln oder mit zwei besonderen an den Zipfeln angebrachten Verlängerungen zusammengeknotet ist.



7

Der Schurz geht nicht um den Körper herum, sondern läßt die Rückseite unbedeckt. Im Haar, das vom Wirbel aus nach vorn gekämmt ist, trägt die Figur einen dicken Kranz. Da der rechte Arm ganz fehlt, der linke aber sehr stark verbogen ist, so ist es schwer, das ursprüngliche Motiv zu erraten. Die Tracht an sich würde am ersten auf einen Opferdiener schließen lassen. Man vergleiche z. B. die schwarzfigurige Lekythos Jahrbuch des Instituts 1891 S. 34 mit der Opferdarstellung. Hier trägt der Opferdiener auch nur einen um die Lenden geknoteten Schurz, der gleichfalls den Körper nur vorn bedeckt (vgl. auch Jahrbuch 1893 S. 220, 2). Der erhaltene Arm ist stark verbogen, und man darf daher die Figur vielleicht in einer Stellung ergänzen, wie sie der bekränzte Opfer-diener auf der entwickelt rotfigurigen Scherbe *Journal of hell. stud.* 1888 Taf. 1 zeigt (vgl. M. Mayer, Jahrbuch d. I.

1893 S. 220 Anm. 6). Die Formengebung ist archaisch; das tritt namentlich in der Bildung der schrägstehenden Augen und der oberen Bauchpartie deutlich hervor. H. 0,082 m.

7. Inv. 8570. Stehender Diskobol (vgl. die Abbildung). Aus Süditalien. Die Figur steht auf einer runden Platte, an der Spuren zweier eiserner Niete erkennbar sind. Sie war also auf einem Kandelaber befestigt, dessen Mittelteil sie inmitten der nach außen gebogenen Arme mit den Dornen für die



8

Lichter bildete. Dargestellt ist ein Diskobol von kräftigen breiten Formen, vor dem Wurfe nach links in der Wurfrichtung blickend. Mit der linken Hand hält er den Diskus unter dem Arm, die rechte ist halb erhoben; vermutlich waren die zwei vordersten Finger mit sprechender Gebärde ausgestreckt, wie bei der Kandelaberfigur Friederichs Nr. 1703, die in Größe, Formengebung und Bewegung vollständig mit der neuen Figur übereinstimmt, nur daß sie keinen Diskus trägt, sondern die linke Hand freihält. Das Nackenhaar ist um eine Binde gerollt, die auf dem Vorderkopf sichtbar wird. Archaisch (vgl. Panofka, *Cab. Pourtalès* XIII, 3). H. 0,10 m.

8. Inv. 8569. Stehender Diskobol (vgl. die Abbildung). Aus Süditalien. Die Figur bildete den Schmuck eines Kandelabers, allerdings fehlen deutliche Spuren einer Befestigung. Der Diskobol, von auffallend schlanker, archaischer Formengebung steht fest auf beiden Füßen und hat den linken Fuß etwas vorgesetzt. Mit der rechten Hand hält er den Diskus wurfbereit, die linke Hand hebt er wie zurufend hoch empor. Die Figur ist von der charakteristisch capuanischen grünsandigen, zuweilen auch etwas blasigen Patina so stark bedeckt, daß die Gesichtszüge in ihrer Formengebung nicht deutlich zum Ausdruck kommen. Besonders ausführlich und schematisch archaisch ist die Bauchpartie behandelt. Im Haar, das locker in den Nacken herunterfällt trägt der Diskobol eine Binde. Sehr nahe



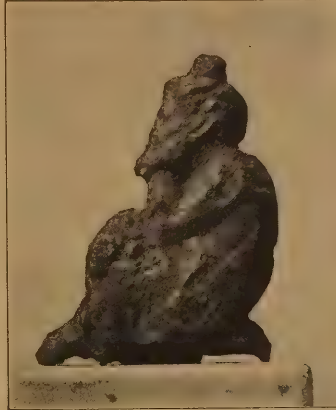
9

verwandt ist die kleine Figur eines Faustkämpfers im Antiquarium (Inv. 7647; angeblich aus Griechenland), die gewiß aus der gleichen Fabrik und der gleichen Zeit stammt (vgl. Micali, *Monumenti inediti* XVII, 4). H. 0,115 m.

9. Silen als Teil eines Gerätes. Inv. 8581 (vgl. die Abbildung). Aus Benevent. Der Silen, ithyphallisch, steht fest auf beiden Beinen, das linke etwas vorgesetzt, seine beiden Hände, die zu Fäusten geballt sind, stützt er in die Hüften, der Kopf ist halb nach oben gerichtet. Über dem Gesäß ist ein mächtiger, sorgfältig geflochtener, hoch aufgebogener Pferdeschwanz angebracht. Die Füße sind modern ergänzt, vielleicht richtig als Menschenfüße; aber die Figur könnte ihrer noch archaischen Behandlung nach auch mit Pferdefüßen ausgestattet gewesen sein, wie die ionischen Silensfiguren. Da die Füße nicht erhalten sind, fehlt ein wichtiger

Anhalt zur Bestimmung des Gerätes, zu dem die Figur ehemals gehört hat. Der Rest eines ringförmigen Ansatzes auf dem Scheitel genügt hierfür nicht. H. 0,12 m.

10. Inv. 10179. Sitzende Pansfigur aus Griechenland (vgl. die Abbildung). Pan sitzt an der Erde, die Beine übereinanderschlagend, und blickt gerade aus vor sich hin; mit der Linken stützt er sein Kinn, die Rechte legt er aufs Knie, neben ihm liegt seine Syrinx. Die Figur ist aus Eisen geschmiedet, nicht vollständig körperlich, sondern wie aus zwei flachen aufeinandergelegten Reliefs zusammengesetzt. Sie bildete den Teil eines Geräts. Dies Gerät scheint nach den Spuren auf dem Kopf des Pan aus dünnem Eisenstabwerk bestanden zu haben; vermutlich gab die Feinheit, in der man die Stäbe haben wollte, den Anlaß, Eisen zu wählen und nicht Bronze, die sich leichter als Eisen verbiegt. Daß die Eisenarbeit an sich den Wert des Stückes im Altertum nicht ausmachte, beweist der Umstand, daß die Figur ehemals vergoldet war. Spuren dieser Vergoldung sind am deutlichsten an den Füßen erhalten, aber auch sonst überall. Wohl noch hellenistisch. L. 0,06 m.



10



12

11. Inv. 10191. Kleiner pausbäckiger Paniskos aus Italien. Das Knäbchen ist sitzend dargestellt; in der rechten vorgestreckten Hand hält es eine mächtige Traube, als wenn es sie eben abgepflückt hätte, die linke ist nach hinten aufgestützt — die ursprüngliche Basis der Figur war vermutlich ein Fels oder dgl. Die Zufriedenheit des Paniskos über den Besitz der Traube drückt sich sehr lebendig auf seinem Gesicht aus. Der Typus ist sehr verbreitet. Sorgfältige Arbeit. H. 0,055 m.

12. Inv. 8631. Tanzender Satyr aus Ägypten (vgl. die Abbildung). Der Satyr ist deutlich in einer lebhaften Tanzbewegung dargestellt; er erhebt hüpfend den rechten Fuß und gestikuliert zugleich lebhaft mit beiden Händen, in denen er anscheinend nichts gehalten hat. Um den Leib ist ein Schurz gelegt, dessen oberer Rand aufgerollt und hinten zusammengeknotet ist; über dem Schurz setzt auf der Rückseite der Schwanz an, von dem jedoch nur noch der Stumpf erhalten ist. Das Gesicht, von lebendigem Ausdruck, ist halblinks ein wenig aufwärts gerichtet. Die Figur ist, wie sehr viele späthellenistische Bronzen aus Ägypten, von einer gefährlichen Patina überzogen, die das Metall fast ganz zerstört hat. H. 0,14 m.



13

13. Inv. 8937. Schauspieler aus Ägypten (vgl. die Abbildung). Hohl gegossen. Die Figur trägt

eine Maske mit vollen Haaren und spitzem Bart. Sie ist bekleidet mit einem trikotartigen Untergewand, das Arme und die Beine bis an die Knöchel bedeckt und wie bei den Attisfiguren zugeknöpft ist, d. h. es wird geschlossen durch eine Reihe von Knöpfen an der Vorderseite des Beines und den Arm entlang; die Spannung des enganliegenden Stoffes, der nach den Knöpfen hin straff gezogen wird, bewirkt, daß zwischen je zwei Knöpfstellen ein offener Schlitz entsteht. Über dem Untergewand trägt die Figur einen bis auf die Knie reichenden, unter der Brust gegürteten Chiton, an den Füßen Schuhe. Sie ist in lebhafter Bewegung wie in einer bestimmten Rolle dargestellt. Die Beine sind übereinandergeschlagen; der Oberkörper fährt wie erschreckt zurück vor einer von links drohenden



14

Gefahr, dahin ist auch der Kopf gerichtet und die rechte Hand zum Schutze vorgestreckt. Die Figur ist modern mit blauer Patina überzogen. H. 0,20 m.

14. Inv. 8756. Karikatur eines verkrüppelten Bettlers (vgl. die Abbildung). Aus Ägypten. Der bucklige Bettler, mit großem Phallos, steht auf dem linken, im Knie gebogenen Bein, das, wie die unnatürliche und fast unmögliche Stellung beweist, krankhaft verwachsen und steif ist; das rechte Bein ist nur ein kurzer spitzer Stumpf. Man könnte zweifeln, ob dieser Stumpf ursprünglich ist und nicht vielmehr durch spätere Verletzung der Bronze entstanden ist, eine deutliche Bruchstelle ist aber nicht zu bemerken. Der Krüppel stützte sich auf einen Stab, wenigstens ist die Bewegung der rechten Hand kaum anders aufzufassen; die linke Hand wird bettelnd emporgestreckt gewesen sein. Auf der linken Seite hängt an einem über die Brust laufenden Riemen ein Bettelsack; der Kopf, den eine spitze Bettelmütze bedeckt, ist in flehender Gebärde auf die rechte Schulter gesenkt. Die Figur ist derb realistisch und gehört sicher auch guter hellenistischer Zeit an; es ist einer jener Spitzbuben, wie sie vom Altertum an bis heute die Straßen orientalischer Großstädte unsicher machen und durch Schaustellung ekelhafter Gebrechen das Mitleid der Passanten zu erregen suchen. Die Mischung gaunerischen und flehentlich bettelnden Ausdrucks konnte treffender überhaupt nicht zum



15

Ausdruck gebracht werden. Ähnliche Typen finden sich unter den kleinasiatischen Terrakotten wieder. H. 0,07 m.

15. Inv. 8724. Karikatur aus Ägypten (vgl. die Abbildung). Ein Zwerg mit gewaltigem, nach hinten zwischen den Beinen hindurch hängenden Phallos eilt in hurtigem Laufe zu irgend einer lustigen Feier; er hat sich zu diesem Zweck die nötige Ausrüstung mitgebracht. Mit der Linken schultert er einen großen Gegenstand, der zur Hälfte weggebrochen ist, vermutlich ein gewaltiges Rhyton, auf das er liebevoll herabblickt. Unter dem rechten halb erhobenen Arme trägt er, ihn an sich drückend, einen Hahn und in der Hand eine Weinkanne. Der dicke Kopf ist mit einem Kranz nicht deutlich charakterisierter Blätter geschmückt, jedoch ist es es kein Weinlaub- oder Epheukranz. Auf dem

Wirbel ist ein kleiner Büschel angedeutet; vermutlich ist der Kopf ganz von einer eng anliegenden Mütze bedeckt gedacht, deren Zipfel in dem Büschel zu erkennen ist. Die Stirn ist in Falten gelegt, der Gesichtsausdruck gemein. Der Kopf ist im Verhältnis zum Körper viel zu groß und dieser wieder im Verhältnis zu den kurzen Beinen. H. 0,089 m.

16. Inv. 8518. Statuette eines Kriegers, anscheinend Porträt Alexanders d. Gr. Die Herkunft des Stückes ist nicht gesichert; am wahrscheinlichsten ist Ägypten; dafür würde auch die Patina, die die Figur an vielen Stellen stark zersetzt hat, sprechen. Eine ausführliche Besprechung der Figur wird später gegeben werden. H. 0,25 m.



19

17. Inv. 8632. Fragment einer Alexanderstatuette. Aus Ägypten. Die moderne grüne Farbe, mit der die Figur nach einer vorangegangenen Behandlung mit Säuren überzogen wurde, ist jetzt wieder entfernt worden. Reste der ursprünglichen Patina sind noch erhalten. H. 0,145 m. Abgebildet bei Schreiber, Studien über das Bildnis Alexanders d. Gr. Taf. XII S. 142 ff.

18. Inv. 8613. Apollonstatuette. Der Gott ist stehend dargestellt in langem bis auf die Füße reichendem Gewand, das unter der Brust gegürtet ist, das rechte Bein ist entlastet seitwärts zurückgestellt. Von den Schultern fällt nach hinten ein langer Gewandüberfall bis zu den Kniekehlen herab. In der linken halb erhobenen Hand hält er die Kithara, deren oberer Teil weggebrochen ist, in der gesenkten rechten das Plektron. Das Haar ist mit einem Kranze geschmückt, dessen Enden durch Binden zusammengehalten werden. Statuarischer Typus. Aus Mersina. H. 0,09 m.

19. Inv. 8597. Messergriff aus Italien. Der Messergriff stellt einen Gladiator dar und zwar in der Bewaffnung des Thraex (vgl. die Abbildung). Die Beine sind mit Lederriemen, fasciae, umwickelt, darüber trägt er an beiden Beinen Beinschienen. Um den Leib liegt der Gürtel, balteus, der das subligaculum, den Schurz, festhält; beides, Gürtel und Schurz, kann man nur auf der Rückseite des Gladiators erkennen; vorn verdeckt der kurze, vom Halsansatz bis zur Beintrennung reichende, nach innen wie ein halbierter Zylinder gebogene Schild diese Ausrüstungstücke. Der Schild ist reich mit Rosetten und Gravierungen verziert. Der rechte Arm ist mit einem Armschutz, manica, versehen, der wie eine Umwickelung von Lederriemen aussieht. In der Hand hält die Figur die für die Thraker charakteristische sica, das kurze dolchartige Schwert mit aufgebogener Spitze. Sehr merkwürdig ist die Kopfbedeckung; es ist ein Helm, der den Kopf eines Nashorns genau nachahmt, unter den erhaltenen Gladiatorendarstellungen wie es scheint, das erste Beispiel in Form eines Tierkopfes. Der Gladiator steht auf einer kleinen Basis, darunter setzt eine gespaltene Knospe an, in welcher das feststehende Eisenmesser befestigt war. Messergriffe, die Gladiatoren darstellen, sind überaus häufig; sie müssen im Altertum sehr beliebt



20

gewesen sein und werden ihre Abnehmer in Gladiatorenkreisen und bei Verehrern der Gladiatorenspiele gefunden haben. L. 0,09 m.

20. Inv. 8583. Messergriff mit der Figur eines Gladiators (vgl. die Abbildung). Auch dieser Gladiator ist in der Uniform des Thraex dargestellt. Am rechten Arm trägt er die manica, die am obersten Ende mit einem silbernen Streifen verziert ist. Um den Leib ist ein breiter, mit silbernen Knöpfen verzierter Gürtel gelegt, unter dem der schurzartige subligaculum zum Vorschein kommt An beiden Beinen bemerkt man reichverzierte Beinschienen. Ob die Beine unter den Schienen noch besonders geschützt waren, wird an der Figur nicht recht deutlich; jedenfalls sind keine Lederriemen hier dargestellt; dagegen ist zwischen subligaculum und oberem Beinschienenrand ein spiralartiges Muster eingraviert, das schwerlich bedeutungslos ist — entweder der Schmuck einer Beinumhüllung oder eine Art von Tätowierung, die auf dem nackten Bein angebracht ist. Der Schild ist rund und nach oben stark gewölbt; durch vier silberne Streifen wird er in vier Felder zerlegt, die mit gravierten Mustern verziert sind. Die Waffe in der rechten Hand ist verloren. Auf dem Kopf trägt der Gladiator einen mächtigen Helm mit silbernem durchlöcherten Visir, der Helmbusch ist abgebrochen. Das Messer war ein Einschlagmesser. Man bemerkt den Niet, der die Klinge festhielt, in einem gekerbten Zapfen unter den Füßen des Gladiators. Die Kerbe für die Klinge geht den ganzen Rücken entlang bis zum Schild; sie ist sehr deutlich sichtbar und von Eisenrost gerötet. L. 0,065 m.

Inv. 8956. Stehender Herakles. Gefunden bei Neapel. Herakles ist in der von zahllosen Wiederholungen bekannten typischen Kampfstellung wiedergegeben. Bogen und Keule fehlen. L. 0,105 m.

22. 23. Inv. 8959 und 8960. Stier aus Bronze. Aus dem Kabirion bei Theben. Auf den Rücken ist die Inchrift KABIROHIARO≤ eingestochen. Interessant sind die unter den Hufen angebrachten starken Zapfen von der Form eines umgekehrten T, die zur Befestigung des Tieres auf der Basis dienten. Ein zweiter Stier aus Blei von ebendaher wurde gleichzeitig miterworben (Inv. 8960). Länge des Bronzestieres 0,06 m, des bleiernen 0,058 m.

24. Inv. 8584. Figur eines Panthers. Aus Italien. Zu vergleichen sind die Gerätverzierungen bei Friederichs 1552 g 5 u. f. Das Tier ist in richtiger Erfassung der Bewegung als vorschleichend dargestellt. Ein bronzener Nagel geht von dem Rücken aus durch den ganzen Körper hindurch und diente dazu, die Figur an dem Gerät festzuhalten, zu dem es gehörte; die angeführten Analogien bei Friederichs lassen annehmen, daß der Panther die linke erhobene Vordertatze auf ein rundes Verzierungsstück setzte. Ursprünglich war das Fell mit Silber reich tauschiert, das Silber ist aber überall aus den Vertiefungen, in die es hineingeschlagen war verloren gegangen. Länge 0,075 m.

II. GOLD UND SILBER.

1. Inv. 8578. Diadem. Gefunden mit einer Kanne geometrischer Dekoration (Vas. Inv. 3367) in einem Grabe zu Menidi. Darauf sind aus mehreren Stempeln einzelne Darstellungen z. T. wiederholt ausgedrückt; unterbrochen werden die Darstellungen durch ornamentale Felder und Trennungsstreifen. Von links nach rechts erblickt man folgende Darstellungen: 1. Ausschnitt aus einer größeren Kampfszene; ein Toter liegt am Boden (?), ein Kämpfer stürzt hin, ein dritter Kämpfer scheint den Stürzenden zu fassen und nach links zu ziehen; über dem Stürzenden ist der leere Raum mit Dreieckornamenten gefüllt. 2. Zackenornament wie auf dem Diadem, Archäol. Zeitung 1884 Taf. 9, 1, das dort nicht richtig als Ast gedeutet ist. 3. Zwei Pferde, ein größeres und ein Füllen, weidend, darüber und darunter Dreieckornamente. 4. Ornament sich kreuzender Linien mit Dreiecksfüllung, etwa wie Archäol. Zeitung a. a. O. Taf. 9. 5. Drei knieende (?) Frauen, ähnlich in der Haltung wie die Frau mit dem Musikinstrument Athen. Mitt. XVIII S. 113 Fig. 15. 6. Zackenornament, von geraden Strichen eingerahmt. 7. Zwei mit Schwertern bewaffnete Männer nach links. 8. Ornament 6+4. 9. Reiter nach rechts im Kampf gegen einen Kämpfer zu Fuß, der, wie es scheint, mit Schwert bewaffnet ist und die Lanze schleudert, dann wieder ein Reiter und zwei Kämpfer zu Fuß (Bewaffnung nicht ganz klar). 10. Ornament 6+4. 11. Reiter gegen drei Krieger zu Fuß. 12. Ornament 6+4. 13. Reiter und vielleicht Krieger zu Fuß. 14. Ornament 4 (aber nicht ganz sicher). 15—17 Wiederholung von 1—3. An beiden Enden des Diadems je ein Loch. L. 0,31 m. Br. 0,017 m.

2—12. Inv. 8943—8946. Goldschmuck aus Rhodos. Das Hauptstück (2) ist ein Plättchen mit der Darstellung einer Artemis (vgl. die Abbildung). Das Plättchen ist aus zahllosen Teilchen zusammengesetzt. Die Grundlage bildet eine Goldplatte mit halbrundem Ansatz an der Oberkante. Auf die Goldplatte ist die in erhabener Arbeit aus der Form gedrückte Platte mit der Göttin gelötet. Diese Darstellung wiederum ist durch je vier auf allen vier Seiten besonders anfgelötete Ornamentstreifen

wie mit einem Rahmen umgeben. Gewand, Haare und Flügel der Göttin sind mit reicher Granulierarbeit verziert; auch die Löwen zeigen solchen Schmuck. Auf der Rückseite der Grundplatte sind die Öhsen für die hohlen Granatäpfel angelötet. Der halbrunde Ansatz an der Oberkante ist durch ein dahinter gelegtes starkes Goldband verstärkt; dies Goldband ist das äußerste Ende eines breiten Hakens, der bis fast an das untere Ende der Platte reicht und in einem Knopf endet; nach vorn zu ist an den Ansatz eine Rosette angelötet, durch deren Mitte der besonders fein aus zwei Hälften (wie der cyprische Greifenkopf nr. 13) gearbeitete Löwenkopf durchgesteckt ist. Rosette und Löwenkopf sind mit zierlichstem Granulierwerk reich geschmückt. Die Zierplatte ist ein hervorragendes



2—12



3—4



7—11



5—6

Werk einer vorläufig nicht genau bestimmten jonischen Fabrik, von der eine ganze Reihe bedeutender Arbeiten auf uns gekommen sind. Rosetten, Löwen- und Greifenköpfe, Granatäpfel bilden die wesentlichsten Bestandteile ihrer Ornamentik, häufig ist auch der Frauenkopf mit breit herabfallenden Haaren, wie ihn, jedoch mit dem Körper vereinigt, die vorliegende Platte zeigt. Vgl. Pfuhl, Athen. Mitteil. XXVIII S. 228. L. der Platte 0,037 m, Br. 0,03 m.

3. 4. Platten aus Elektron mit der Darstellung der sog. persischen Artemis (vgl. die Abbildung). Sie sind aus einem einzigen Stück, auch die Umrahmung ist nicht aufgelötet, sondern aus dem Stempel gedrückt. Unter jedem Löwen ist ein Stern als Füllung angebracht. Die Figuren stimmen ganz genau miteinander überein, sie sind also wohl aus einer Form gezogen; dagegen sind die Sterne und die übrigen Zutaten ganz verschieden und entweder aus freier Hand oder aus einem anderen Stempel gedrückt. Vgl. Salzman *Nécropole de Camiros* Taf. I. H. 0,041 m. Br. 0,028 m.

5—6. Zwei Platten mit gepreßter Arbeit darstellend je einen Kentauren nach links, der in der linken Hand einen Hasen oder ein kleines Reh würgt (vgl. die Abbildung). An der Oberkante ist die Platte mit einem Ansatz versehen, auf dem eine aus einem Stück gepreßte Rosette befestigt ist; das äußerste Ende des sich verschmälernden Ansatzes ist nach hinten ösenartig umgebogen. L. 0,044 m. Br. 0,032 m.

7—11. Fünf Platten mit dem Bilde der Melissa (vgl. die Abbildung). Die Platten zeigen am oberen Ende je drei Ansätze, die zum Durchziehen einer Schnur nach vorn ösenartig aufgerollt sind. Die Figuren stimmen völlig miteinander überein, soweit Messungen das erweisen können, sie sind daher wohl aus demselben Stempel gepreßt, dagegen sind die Rosetten ganz verschieden von einander. H. 0,027 m. Br. 0,025 m.

12. Platte mit derselben Darstellung aus Elektron. Hier fehlen die Ösen, außerdem ist das Bild oben und unten von einem Ornament besonders eingerahmt, aber der Stempel ist im übrigen derselbe wie bei 6—10. H. 0,036 m. Br. 0,024 m.

Zu 2—6 ist noch zu vergleichen *Trustees of the Museum of fine arts.* Bericht für 1899 S. 103 f.,

für 7—12 ebenda S. 104 Nr. 16—18. *Journal of hellenic studies* 1895 S. 11.

13. Inv. 8601. Goldenes Schmuckstück aus Cypern, wie ähnlich Cesnola-Stern Taf. LXV und Murray *excavations in Cyprus* Taf. XIV, 1—4 S. 100, möglicherweise als Ohrschmuck an einem dünnen Ringe getragen. Wie an den genannten Stücken ist auch an dem Berliner Exemplar die Spirale aus Bronze und mit Gold überzogen. Das Oberteil des Schmucks bildet ein Greifenkopf; er ist aus zwei gleichen Hälften nicht sehr sauber zusammengelötet; die Lötnaht geht durch Hals, Unterkiefer, Schnauze, Stirn den Nacken entlang. Ohren, Zähne, Zunge, Hörner und die Aufsätze auf Stirn und Nacken sind besonders gearbeitet und angelötet. Die Augensterne waren anscheinend durch Emaillierung hergestellt. Zwischen Kopf und Spirale ist ein halsartiger Zwischenteil gesetzt, der sich losgelöst hatte und modern an die Spirale angelötet ist; dieser Teil ist geschuppt und die einzelnen mit Kordeldraht umrahmten Schuppen sind mit blauem und grünem Email gefüllt. Vorn auf der Brust ist eine Doppelrosette angebracht; auch hier sind die Blätter nicht granuliert, sondern mit Kordeldraht umzogen. Der Abschluß besteht aus einem unteren zylinderischen Teil mit umschriebenen blau emaillierten Palmetten und einer Knospe darüber mit länglichen blau emaillierten Mustern. Die Lötung ist an dem Stück durchweg unsauber.



13

14. Inv. 8520. Goldschmuck aus Korinth (vgl. die Abbildung). Das Ganze war ein Hängezierat für eine Halskette, vielleicht aber auch ein Ohrring. Die Herstellung ist sehr kompliziert. Die Figur in der Mitte ist aus zwei gepreßten Blechstücken zusammengesetzt, die an der Längsseite aneinandergelötet sind; in diese hohle Figur sind die besonders gearbeiteten Arme eingesetzt, in ihnen wieder Kranz und Apfel durch Lötung befestigt. Die Fußplatte ist aus dem verlängerten hinteren Blech durch Umbiegung hergestellt. Wie die Figur sind auch die durch Lötung mit ihr verbundenen Löwen gearbeitet, der Schwanz ist ein gesondertes angelötetes Stück Golddraht. Wieder für sich bestehen die hohl gearbeite Volute, das Polster unter ihr und die Rosette, die aus mehreren Blechlagen mit aufgelötetem Kordeldraht zusammengesetzt ist. An der Rosette, die blütenartig zusammengebogen ist, bemerkt man noch einen Draht, der von den Füßen der Göttin ausgeht; hieran hing noch ein besonderer Zierat. Über dem Kopf der Göttin ist eine geöffnete Rosette angebracht; sie diente zur Maskierung des Hakens, an dem das Ganze hing und besteht wie die untere Rosette aus drei Blechlagen übereinander, die mit Kordeldraht umrändert sind. Zu erkennen ist in der Figur wahrscheinlich Aphrodite. Die Löwen werden vielleicht keine besondere Bedeutung haben, sondern nur der dekorativen Wirkung wegen hier angebracht sein. Zwar nicht ganz entsprechend, aber als Analogien anzuführen sind Stützfiguren altertümlicher griechischer Spiegel, wie z. B. die Aphrodite im Antiquarium (bei Friederichs Nr. 9), und andere gleichartige. Hier gehen von den Schultern aus nach der Spiegelplatte herüber ähnlich gebildete Löwenfiguren, die die spätere Kunst in anmutiger Veränderung durch fliegende Eroten ersetzt. H. des unteren Teiles 0,038 m. Dm. der Rosette 0,021 m.



14

15. Inv. 8616. Flaschenförmiges Gefäß mit Akanthos und Blattverzierung. Abgebildet und besprochen Jahrb. d. Instituts 1899, Anzeiger S. 129. Fig. 11—13. Dazu Watzinger, Ath. Mitt. 1901, S. 99.

16 u. 17. Inv. 8636. Silberner Haarschmuck. Vgl. Jahrb. a. a. O. S. 130. Die dort erwähnte Epheuranke an dem zweiten Stück geht, wie es scheint, mit dem Ornament der von Watzinger a. a. O. S. 90 beschriebenen Silberschale nahe zusammen.

18. Inv. 8522. Fingerring aus Silberdraht. Aus Theben. Die Platte, von elliptischer Form, zeigt auf einem besonders eingelassenen vergoldeten Blech in Relief eine Sirene. Der Rand der Platte ist geperlt. Dm. 0,022 m.

19. Inv. 8627. Silberner Ring. Aus Pergamon. Der Ring, dessen unterer Teil ergänzt ist, zeigt zwei Löwenköpfe; sie halten die eigentliche Ringplatte. Diese stellt ein von zwei Säulen getragenes Tempelchen dar, in dessen Inneren man ein Sitzbild der Kybele erblickt. Dm. 0,028 m.

20. Inv. 8537. Ovale Platte mit aus dünnem Draht aufgelötetem Ornament zweier gegenständig angeordneter Blüten; am Rande ebenso hergestelltes Stabornament. Teil einer Halskette. Ähnliche Kettenglieder mit Emaillierung besitzt das Antiquarium.

21. Inv. 8949. Ringförmiger Ohrschmuck aus mehrfach gedrehtem Draht; das eine Ende ist als Delphinkopf, der eine kleine Kugel im Maule hält, gestaltet. Zwischen diesem Kopf und dem Ringdraht ist eine Granatperle eingeschoben, die von zwei kleinen Ringen mit aufgelöteten Kügelchen eingefaßt wird. Vgl. Hadaczek, Der Ohrschmuck der Griechen und Etrusker S. 47. Aus Ägypten.

22 und 23. Inv. 8521. Zwei ringförmige Ohrringe aus mehrfach gewundenem Draht; das eine Ende bildet ein Knopf, der in eine Öse paßt. Diese Öse sitzt auf dem Kopf einer sorgfältig gearbeiteten Taube; die Schwanzfedern sind durch aufgelöteten Kordeldraht bezeichnet. Vgl. Hadaczek a. a. O. S. 50. Aus Patras.

24. Inv. 8948. Ringförmiger Ohrring. Der Ring ist hohl — aus einem breitgeschlagenen Draht ist die Röhre durch Umbiegen und Zusammenlöten hergestellt — die beiden Enden sind drahtartig gelassen und umeinander geflochten. Als Schmuck ist an diesen Ring eine Pyramide angelötet mit drei Goldperlen an der Spitze. Die Seiten der Pyramide sind in grober Granulierung mit kleinen Kügelchen besetzt. Vgl. Hadaczek a. a. O. S. 28ff., 69ff. Aus Ägypten.

25. Inv. 8535. Ringförmiger Ohrring aus dünnem Draht; das eine Ende ist spitz, das andere geht in einen sehr zerdrückten Frauenkopf über, wohl den einer Mänade, der in sehr zierlicher Arbeit hergestellt ist. Der Kopf trägt im Haar einen Kranz aus Epheu und anderen Blättern, auf dem Scheitel eine Rosette — alles das ist durch feinsten aufgelötetem Draht ausgedrückt; auch der Hinterkopf ist über und über mit aufgelötetem Draht bedeckt, der hier die Haare bezeichnen soll. Am Halse ist ein Stabornament aufgelötet, darunter ein Spiralornament. Von da ab verdünnt sich das Schmuckstück zu einer einfachen verzierten Hülse, in der der Draht steckt. Vgl. Hadaczek a. a. O. S. 49. Aus Griechenland.

26. Inv. 8536. Fragmentierter Ohrring. Es ist der goldene Oberteil einer vermutlich aus einem edeln Stein hergestellten kleinen Amphora. Vgl. Hadaczek a. a. O. S. 31 ff.

27. Inv. 8940. Zwei massive silberne Armbänder. Jedes Armband besteht aus zwei Hälften, die je einen Dreifünftelkreis bilden. An einem Ende der einen Hälfte ist der Zapfen mit einem Loch, der in eine Aushöhlung der anderen Hälfte paßt, ein durchgesteckter Stift hält hier beide Teile fest; die andern beiden Enden liegen übereinander, auch hier konnte durch einen Stift, der durch zwei Löcher durchgeführt wurde, ein Verschluß hergestellt werden. Die Verzierung der Armbänder besteht aus einer Art von Längskannelierung. An den Enden jeder Hälfte sind Einschnürungen mit Perlstabverzierungen angebracht, die als Einfassung für einen mit linearen Mustern verzierten kurzen zylindrischen Teil dienen. Die ganze Ornamentik ist roh und fast primitiv. Man würde sie als altertümlich erklären, wenn nicht der Name der Besitzerin — ΠΡΟΘΥΡΕΑϹ — auf den verschiedenen Einschnürungen zwischen den Perlstäben eingestochen, späte Schriftzüge trüge. Aus Karien. Dm. 0,095 m.

28. Inv. 8957. Plättchen mit Zauberinschrift. Die Inschrift setzt sich zusammen aus den Buchstaben ΑΕΙΗω. In der obersten Reihe steht ΑΕΗΙωΗΙΑΗωωΑΗωΗωΑ, in jeder folgenden ein Buchstabe weniger, in der siebzehnten, der untersten, also blos Α. Aus Ephesos. Länge 0,05 m. Br. 0,03 m.

28—43. Inv. 10175. Silberfund aus Karnak. Der Fund besteht aus sechzehn Stücken, von denen besonders das erste ungewöhnlich durch Größe und Reichtum bildnerischen Schmuckes ist. Es ist ein großer gegossener flacher Teller mit wagerecht abstehendem breiten Rand. Der Durchmesser beträgt 0,43 m. An der Unterseite bemerkt man starke Spuren einer Leinwandumhüllung. Es fehlen nur wenige kleine Stückchen an der Tellerplatte und ein kleines Stückchen am Rande. Die Mitte des Tellers ist durch ein besonderes Rund von 0,097 m Dm. hervorgehoben, das mit einem Relief geschmückt ist. Das Relief, umrahmt von einem Spitzbogenornament mit eingeschlagenen Punkten nebst einer Perlenschnur innen, stellt eine Löwenjagd dar.

Links erblickt man den aus einer Höhle oder hinter einem Felsvorsprung hervorbrechenden Löwen, vor dem ein Reiter im Galopp nach rechts davonsprengt; im Sattel halb nach hinten zurückgewandt, schleudert er seinen Wurfspeer nach dem Tier. Eine große Platane mit knorrigem Stamm wächst neben der Höhle des Löwen aus dem Felsen hervor. Unter dem Reiter ist Gras und sind Blumen durch Punktierung angedeutet. Rechts vor dem Reiter erblickt man, gleichfalls punktiert, Felspartien, über ihm sind die Felsen, die im Raume hinter ihm liegend gedacht sind, in Relief gearbeitet.

Der Rand ist gleichfalls mit Reliefdarstellung versehen. Man unterscheidet sechs Masken, deren jede an einen Altar gelehnt ist; sie sind umgeben von den Emblemen der Götter, die sie darstellen. Zwischen den Masken sind Tierdarstellungen angebracht: 1. Hund, einen Eber stellend, 2. Löwe, ein Rind verfolgend, 3. Hirsch zwischen zwei Greifen, 4. Hund, drei Hasen jagend, 5. Ziege zwischen zwei Panthern, 6. Bär, ein Rind verfolgend. Die Landschaft wird durch Platanen, Pappeln, Felshöhlen, am Boden liegende Steine, Blumen usw. belebt.

Die nächste Analogie zu diesem Teller bieten von bereits veröffentlichten Kunstwerken die von Willers ausführlich behandelten Eimer von Hemmoor und was sich an die Eimer anschließt. Wie ein Gegenstück zu dem Teller sieht ein fast genau so großer Teller aus dem Silberschatz von Bernay aus. Hier erblickt man am Rande gleichfalls Masken mit Altären und gleichartige Tierkämpfe; auch das Lokal ist in derselben Weise bezeichnet. In der Mitte des Tellers ist in völlig übereinstimmender Umrahmung eine Darstellung angebracht, die aussieht wie eine Fortsetzung des auf dem Berliner Teller geschilderten Tierkampfes; der Löwe ist näher herangekommen und im Begriff, den Reiter, dessen Pferd voll Entsetzen steigt, anzufallen; ein Hund oben rechts zaudert, anzupacken.

2. Flache gegossene Schale. Dm. 0,26 m. Erhalten ist nur die Mitte und mehrere Stücke vom Rande, die aber nicht genau an das Mittelstück anschließen. An der Unterseite sind Spuren einer Leinwandumhüllung erhalten. In der Mitte ist durch Eindrehungen ein besonderes Rund abgeteilt und darin ist die Darstellung des Gottes Min von Koptos eingraviert. Er hält in der rechten Hand die Geißel, die wie auch auf anderen ägyptischen Darstellungen dieses Gottes über der Hand, nicht in der Hand liegt. Auf dem Kopf trägt er ein Stirnband mit langer Binde und zwei hohen Federn, mit der linken Hand hält er seinen Phallos. Die Figur ist dargestellt auf einer runden Basis mit eingezogener Wandung stehend, ist also als Statue gedacht. Wahrscheinlich ist der Teller mit dem Gesamtschatze importiert und nur die Zeichnung in Ägypten hinzugefügt worden. Mit der Kunst des großen Tellers hat die Zeichnung jedenfalls nichts zu tun.

3. Flach gegossene Schale. Dm. 0,25 m. Bis auf wenige Lücken vollständig erhalten. Die Mitte ist ähnlich durch Dreharbeit hervorgehoben wie die Schale 2, jedoch ohne Darstellung.

4. Tiefer, zweihenkliger, gegossener Napf mit gerader Wandung. Dm. 0,145 m. H. 0,035 m. Die Griffe sind wagerecht abstehend gebildet und in mehrfach geschwungenen Linien ausgeschnitten; sie enden in stilisierten Entenköpfen. Ähnliche Griffe sind an ganz gleichartigen silbernen Gefäßen aus Pompeji zahlreich erhalten. Die Gefäßwand ist mit vergoldeter eingeritzter Darstellung von Blättern und Knospen verziert, jedoch ist durchweg nur die obere Hälfte der Verzierung erhalten. Unter dem Boden starke Reste von Leinwand.

5. Ovale, flache gegossene Schüssel mit breiten Handhaben. L. 0,39 m, Br. 0,20 m. Die eine Handhabe ist fast ganz, von der anderen ein Stückchen ergänzt; auch von der Schüssel sind kleine Stückchen ergänzt. Die Griffe sind ähnlich wie die von 4 in mehrfach geschwungener Linie ausgeschnitten und endigen in stilisierten Entenköpfen. Genau übereinstimmende Schüsseln sind in Pompeji und Frankreich gefunden.

6. Flacher, runder, getriebener Teller mit scharf hochgebogenem Rande; ein Teil davon fehlt. Dm. 0,345 m. Im Innern sind als Verzierungen mehrere Gruppen konzentrischer Kreise eingedreht; der Boden ist ganz glatt; Füße scheinen nicht vorhanden gewesen zu sein.

7. Großer, gegossener, flacher, runder Teller mit wagerecht abstehendem Rande. Dm. 0,365 m. Fast der ganze Rand ist abgebrochen. Der Boden zeigt als Fuß einen schwach erhabenen Ring; inmitten des Ringes ist der Boden mit eingedrehten Kreisen verziert; auch der Rand ist oben mit Dreharbeit versehen.

8—11. Ein großer und drei kleine gegossene Näpfe, etwa von der Form und der Größe wie die aus dem Silberschatze von Hildesheim (Taf. XIX), nur etwas stärker in der Wandung. Zwei von den kleinen sitzen ineinander fest.

12. Fragmentierte, glatte, getriebene Kanne; erhalten ist die Hälfte des mit eingedrehten Kreisen verzierten Körpers und der Fuß.

13. Griff einer Kanne; die Arme des Griffes, die in stilisierten Entenköpfen endigen, zeigen, daß die Kannenmündung nicht rund war, sondern seitwärts platt zusammengedrückt.

14. Fragmente eines kleinen kantharosartigen Gefäßes. Dm. ca. 12 cm. Erhalten sind Teile des Gefäßkörpers und die beiden Henkel, jedoch in starker Zerstörung.

15. Fragmente eines kleinen runden Tellers.

16. Kleines Gefäß (H. 0,06 m), etwa von der Form der sog. Tränenfläschchen.

III. BLEI.

Gewichte: [1])

1. Inv. 8620. Quadratisches Bleigewicht. Oben in Relief ΔΗΜΟΣ ΑΘΗΝΑΙΩΝ δημόσ(ιον) Ἀθηναίων. Das Gewicht beträgt 1340 g. Das Stück ist ein Dreiminenstück solonischer Norm, das, wie die meisten antiken Bleigewichte, etwas — in diesem Falle um 30 g — zu schwer ist. Aus Kleinasien.

2—4. Inv. 8634, 10182, 10183. Drei Gewichte der Priener. Zwei stimmen genau miteinander überein. Es sind quadratische Stücke mit der Aufschrift ΠΡΙΗΔΙ Πριηνέων δί(μνουν) und einem Dreizack, dem bekannten Beizeichen prienischer Münzen, in der Mitte. Die Unterseite zeigt in viereckiger Vertiefung das Monogramm eines Beamten, eines Agoranomen oder Hipparchen. Das Gewicht beträgt 936 und 982 g. Das dritte Stück (8634), eine Mine, gleichfalls quadratisch, hat über und unter dem Dreizack die Aufschrift ΠΡΙΗΜΝΑ und wiegt 525 g. Aus Kleinasien.

5 und 6. Inv. 10164, 10178. Zwei Gewichte aus Kyzikos. Das Kerykeion, das in Relief auf der Oberseite angebracht ist, ist auf den Münzen von Kyzikos häufig. Darüber und darunter stehen die Aufschriften СΤΑ ΚΥΞ und ΚΥΖΙ СΤΑ στατὴρ κυτικηνός. Das Gewicht beträgt 30, 52 und 27,90 g Aus Kleinasien.

7. Inv. 8743. Gewicht quadratischer Form, wie die vorigen. Auf der Oberseite in Relief ein halber Löwe. In den Ecken die Buchstaben ΛΥΣΙ. Zwischen Σ und Ι ist, etwas kleiner Η eingeschoben. Die Inschrift heißt also Λυσιμαχείων ἥμισυ. Auf den Münzen von Lysimacheia ist der ganze Löwe als Beizeichen üblich, auf denen von Kardia, an dessen Stelle Lysimacheia angelegt wurde, der halbe. Hier bezeichnet der halbe Löwe die halbe Einheit, wie die halbe Amphora, Schildkröte usw. auf den Gewichten von Athen. Gewicht 246,30 g. Es liegt die Mine von 491 g zu grunde. Aus Kleinasien.

8. Inv. 8742. Gewicht in Form eines gleichseitigen Dreiecks. Oben in Relief eine Ligatur von Μ und Ι, ähnlich wie auf den Münzen von Milet, Μιλησίων. Das Gewicht beträgt 246 g. Zu erkennen ist die Hälfte der Mine von 49 g. Aus Kleinasien.

9. Inv. 8557. Ovales Gewicht. Oben stehen in einer Vertiefung die Buchstaben ΠΡΟΚ Προκ(οννησίων) über einer liegenden Amphora. Die Amphora ist auf Münzen von Prokonnesos häufig. Das Gewicht ist stark bestoßen; es wiegt 427,60 g, stellt also eine Mine solonischer Norm dar.

10. Inv. 8620. Quadratisches Gewicht. Oben in Relief ein Anker. Gewicht 100,60 g. Welcher Stadt das Gewicht zuzuweisen ist, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Das Antiquarium besitzt noch ein zweites Stück mit genau übereinstimmenden Beizeichen, nur schwerer 261,06 g (Pernice, gr. Gew. Nr. 775). Am ähnlichsten ist der Anker auf dem Gewicht von Antiocheia in Berlin (Schillbach, Beitrag zur griechischen Gewichtskunde Taf. 1, 2). Aus Kleinasien.

11. Inv. 8620, 2. Quadratisches Bleigewicht. Oben in Relief ein Bogen, darunter ein Köcher. Zu vergleichen sind die Münzen von Erythrai. In der einen Ecke scheint ein Α zu stehen; sonst sind Buchstaben nicht zu erkennen. Gewicht: 637,50 g. Das Stück ist stark bestoßen, es werden etwa 15 g am ursprünglichen Gewicht fehlen. Aus Kleinasien.

13. Inv. 8620, 3. Quadratisches Bleigewicht. Auf der Oberseite ein unkenntlicher ovaler Stempel; in den Stempel später eingeschnitten sind die Buchstaben ΜΝ μνᾶ. Gewicht: 409,75 g. Das Stück ist an der Unterseite stark verletzt. Ursprünglich wird die solonische Mine dargestellt gewesen sein. Aus Kleinasien.

13. Inv. 8620, 4. Wie das vorige; die Ecken abgerundet. Auf der Oberseite sind fünf ovale Stempel mit männlichem Porträtkopf eingeschlagen. Ähnliche Gewichte befinden sich im Museum der evangelischen Schule zu Smyrna. Gewicht 320,25 g. Aus Kleinasien.

14. Inv. 10236. Quadratisches Bleigewicht. Auf der oberen Fläche erblickt man, leider nicht deutlich genug, innerhalb eines achteckigen Stempels einen jugendlichen männlichen Kopf mit Lorbeerkranz in Relief, vermutlich das Porträt eines Fürsten. Leicht beschädigt. Gewicht 51,00 g.

15—24. Inv. 8568. Zehn Gewichte quadratischer Form aus Alexandria. Das schwerste wiegt 32,37 g, es folgen zwei mit 18,72 und 17,52 g, eines mit 13,10 g, zwei mit 8,45 und 8,66 g, zwei mit 4,65 und 4,05 g, zwei mit 1,25 und 1,30 g. Augenscheinlich sind diese Gewichte nach attischer Norm ausgebracht und als Stücke von 8, 4, 3, 2 und 1 Drachmen zu erklären. Die beiden kleinsten

[1]) Von den Gewichten sind neun, Inv. 8517 bis 8525, bereits bekannt gemacht worden (Pernice, Griech. Gewichte Nr. 98, 183, 239, 272, 296, 327, 348, 426, 460).

Stücke würden als Zweiobolengewichte aufzufassen sein.

25. Inv. 10177. Quadratisches Bleigewicht. Auf der Vorderseite ein Schlangenstab, ringsherum die Inschrift ἐπὶ αὐ(τοκράτορος) καί(σαρος) Ἀντωνείνου, auf der anderen Seite ein Dreifuß, aus dem hervor eine Schlange kriecht, dazu die Inschrift καὶ Μ(άρκου) Αὐρηλί(ου) καί(σαρος) σεβαστοῦ. Das Gewicht ist also aus der Zeit der Mitregentschaft des Marcus, d. h. zwischen 147 und 161 n. Chr. hergestellt worden. Auf den Schmalseiten sind vier Stempel eingeschlagen, jeder mit der Inschrift ἡ Νεικεέων πόλις. Das Gewicht gehört also nach Nicäa. Das Gewicht beträgt 344,90 g, wäre also für ein römisches Pfund, an das man zunächst denken würde, um 18 g zu schwer. Vgl. die folgenden Nummern. Aus Kleinasien.

26. Inv. 8744. Quadratisches Bleigewicht mit erhöhtem Rande. Oben steht in Relief die Inschrift Πο(πλίου) Αἰλί(ου) Δομετιανοῦ Ἡρακλείδου, hinter dem letzten Buchstaben ein kleiner Delphin, auf der anderen Seite ist ein kleiner Stempel mit derselben Inschrift eingeschlagen. Gewicht 359,40 g. Zeit des Hadrian. Aus Kleinasien.

27. Inv. 8594. Rundes Bleigewicht. Auf der Oberseite in Relief die Inschrift Κλ(αυδίου) Ἀρχιδάμου, auf der Unterseite Ἱππάρχου und in der Mitte ein Stempel mit der Gesamtinschrift. Gewicht 362 g. Ob hier wie bei Inv. 8744 das römische Pfund oder eine andere Norm zu grunde liegt, bleibt noch zu untersuchen. Aus Kleinasien.

28. Inv. 8595. Bleigewicht in ungefähr herzförmiger Gestalt mit erhöhtem Rande. Auf der Oberseite steht die Inschrift ειμιλειτρον d. h. ἡμίλιτρον unter einer pinienzapfenartigen Verzierung, über der eine Muschel angebracht ist. Auf der anderen Seite liest man Τι(βηρίου) Κλ(αυδίου) Ποτιώλου Ἱππάρχου. Gewicht 160,10 g. Aus Kleinasien.

29. Inv. 8745. Quadratisches Bleigewicht mit erhöhtem Rande. Oben in Relief Γ, unten die Buchstaben

ΠΟΠ
ΟΥΒΙ
ΑΡΙΟ
ΓΛΥΙ

Die Buchstaben sind der Rest einer größeren Inschrift, von der nur ein Teil auf dem Gewicht steht; es ist nicht sicher, wie sie zu lesen ist, die erste Reihe läßt an Ποπλίου denken, in der untersten Reihe erkennt man γλυκ . . . . Gewicht 78,10 g. Das Stück entspricht also drei römischen Unzen (Γ) recht genau. Aus Kleinasien.

30. Fragment einer steinernen Gußform für ein großes Bleigewicht (Inv. 10190). Das Gewicht, das aus der Form gegossen werden sollte, war quadratisch, mit eingezogenen Seiten und trug oben eine Inschrift, die in der Form natürlich in Spiegelschrift steht und die ich hier in Umschrift wiedergebe, zugleich mit den sicheren Ergänzungen:

ἔτου]ς ζπ´
ἀγοραν]ομοῦντος
. . . . .]τίωνος τοῦ
. . . . .]ίωνος δη
μόσιον δί]μνουν
η´

Vor der Zahl 8 in der letzten Reihe kann ein ν gestanden haben, in einer Zeile darunter noch ein τ. Zeile 4 und 5 ist kaum anders zu ergänzen. Da das Fragment aus Syrien stammt, wird die Zahl 87 der ersten Reihe das entsprechende Jahr der Seleukidenära bezeichnen und wir würden für das Gewicht damit in das Jahr 225 v. Chr. kommen.

31. Römische Gewichte. Aus schwarzem Stein, Inv. 8727, Halbpfundgewicht, bezeichnet S punktiert, 154,95 g schwer; Inv. 8728, Zweiunzenstück, bezeichnet : 54 g; Inv. 8729 (aus buntem Stein), eine Unze, bezeichnet . 28,1 g; Inv. 8730, Halbunzenstück, mit der üblichen der arabischen 2 etwa ensprechenden Bezeichnung 14,35 g; Inv. 8731 und 8732 Stücke von drei Scripula, bezeichnet ∴ 3,95 und 3,25 g. Interessanter ist ein bronzenes Zweiunzenstück, an dessen Rand in Silber eingelegt ist EX · A · CA, d. h. *ex(actum ad) a(edem) Ca(storis)*. Stücke dieser Art sind ziemlich selten. Inv. 8734, bronzenes Halbunzenstück mit der entsprechenden Bezeichnung und 13,20 g. Endlich kommt ein Büchschen mit Scharnierdeckel hinzu, einst die äußere Umhüllung eines Gewichtssatzes. Häufig sind die Kästchen selbst als größtes Gewicht des Satzes benutzt worden. Sein Gewicht, 85,30 g, würde dem von drei römischen Unzen ungefähr entsprechen.

Unter den sonstigen Erwerbungen aus Blei kommen namentlich die von Wuensch veröffentlichten Verfluchungstafeln in Betracht. Vgl. *Corpus inscriptionum atticarum. Appendix continens defixionum tabellas* (Inv. 8608). Dazu kommt als gleichartig, wenigstens der Bestimmung nach, die von Hiller v. Gärtringen in den Berichten der Preuß. Akad. d. W. 1898, S. 582 veröffentlichte Bleirolle aus Rhodos mit der eingeritzten Inschrift des 80. Psalms (Inv. 8630).

Berlin. Erich Pernice.

AUS SÜDWESTDEUTSCHEN MUSEEN.

I. Colmar i. E.

A. SALZMANNS FUNDE IN KAMIROS.

Die erste Kenntnis von den in der städtischen Altertümersammlung »Unterlinden« in Colmar i. E. aufbewahrten, somit den Archäologen etwas entrückten Funden aus A. Salzmanns bekannten Grabungen in den Jahren 1858 bis 1865 an dem heute noch »Kamiros« benannten Burghügel auf der Insel Rhodos verdanke ich Herrn Prof. v. Duhn. Auf Grund eingehender Besichtigung dieser, sowie der unter B. u. C. angeführten Gegenstände, die, soweit mir bekannt, mit Ausnahme von No. 42, 43, 44, 47 bisher nirgends in der Fachliteratur erwähnt oder abgebildet sind,[1]) veröffentliche ich den folgenden Bericht und eine kleine Auswahl der von mir hergestellten photographischen Aufnahmen sämtlicher hier beschriebener Objekte[2]).

Die Bedeutsamkeit der Entdeckungen Salzmanns, in zweiter Linie Biliottis, in deren materielles Ergebnis sich heute das British Museum (*a Guide to the 1st vase room* 1879, S. 7f.; *to the 2nd v. r.* 1878, part I, S. 69f.; part. II) und der Louvre teilen (Heuzey, *Catal. des fig. ant.* I., S. 212; Pottier, *Vases ant. d. L.* I., S. 129), und welchen mit einer bescheidenen Nachlese also das Colmarer Museum sich anreiht, ist wissenschaftlich so eingehend gewürdigt worden, als dies die verspätete und darum unsichere Vergleichung der Funde selbst mit Salzmanns Ausgrabungsjournal und der Mangel eines Textes zu dessen *Nécropole de Camiros* (im *Bullet. archéol. du Musée Parent* fehlt andererseits jede Abbildung) ermöglichten: Loeschckes Bemühungen um die Ausgrabungsberichte von S. und B.; Athen. Mitt. 1881, S. 1f.; Heuzey a. a. O. S. 211f.[3]); Perrot-Chipiez, *Hist. de l'art.* III., S. 225f. u. ö.; Furtwängler-Loeschcke, Myken. Vasen unter »Rhodos«; Jahrb. 1886, S. 133f.; Athen. Mitt. 1880, S. 380f. Mehr, um hier die Bibliographie zu vervollständigen, als des Inhaltes wegen füge ich noch an: C. Torr, *Rhodes in anc. times*, bes. S. 93f. und beachtenswerter E. Biliotti und Cottret *L'île de Rhodes*. Die Abbildungen daselbst S. 406f. (auch im zugehörigen Album) vgl. mit den Auszügen aus den Tagebüchern von S. und B. in Vollmoellers Griech. Kammergräbern mit Totenbetten (Bonner Dissert. 1901) S. 17, 18. Auch zu dem Ost-West-Kanal (Loeschcke a. a. O. S. 2—3) bietet Biliotti-Cottret S. 400, 401 Einzelheiten.[4])

Die als Geschenk (1874) des Herrn F. Salzmann, des Bruders des A. Salzmann in einem Schranke vereinigten und mit »Necropole von Kameiros« überschriebenen Gegenstände sollen, wie mir Herr A. Waltz, Bibliothekar und Vorstand des Museums »Unterlinden« gütigst mitteilte, von einigen Fundstücken aus Cypern durchsetzt sein. Ihre Absonderung ist, da innerhalb der Kollektion jede Provenienzangabe im einzelnen fehlt, nur durch Prüfung der Funde selbst möglich. Allein das Stück Nr. 5 dieses Berichtes ist unleugbar cyprischen Stiles und somit vielleicht aus Cypern selbst, denn auf der Akropolis von Kamiros ebenso in Lindos kamen Arbeiten cypr. Stiles und vor allem solche aus cypr. weißen Kalkstein zu Tage. Vgl. Torr a. a. O. S. 109 = Brit. Mus. a. a. O. *2nd v. r.* S. 43f., table case H; Loeschcke, Ath. Mitt. 1881, S. 5: »Ursprüglich bemalte Statuetten aus weißem Kalkstein«. Jahrb. 1886, S. 155, Inv. 7959, 7960.[5]) Den mir von Herrn A. Waltz aus den Museumsakten mitgeteilten Vermerk über die rhodischen wie cyprischen Gegenstände verzeichnet der *Compte rendu de l'administrat. du comité, assemblée gén.* 24. V. 1874 (*Société Schongauer*, Colmar 1876), worin die Schenkung von F. S. kurz angeführt wird unter Hinweis auf die schon früher durch F. S. erfolgte Überlassung einer Sammlung von Gefäßen aus Cypern (». . . *notre remarquable* (?) *collection de poterie provenant de l'île de Chypre«)*. Man sucht jedoch vergebens nach dieser cypr. Gruppe in dem oben genannten Schrank, im ganzen Museum dem einzigen

[1]) In dem nach Abschluß dieses Berichtes erschienenen Bd. II von Hiller v. Gaertringens Thera berücksichtigt Dragendorff mehrfach, so S. 181, 217, 218 Vasen dieser Sammlung. — Während des Drucks dieses Berichtes wurde ich durch Herrn Prof. v. Duhn aufmerksam gemacht auf S. Reinachs kurze Mitteilungen (*Revue archéol.* 1903, Nov.-Déc. S 418; S. 419) über den im folgenden veröffentlichten Besitz des Museums in Colmar und über die Grabsteine in Donaueschingen.

[2]) Raum und Zweck des archäolog. Anzeigers gestatten nicht, mehr der Aufnahmen hier zu veröffentlichen.

[3]) Die dort aus der *Revue archéol.* angeführten Literaturverweise seien zur bequemen Benutzung hier wiederholt und durch einige weitere ergänzt: *Revue archéol.* 1861, IV, S. 467f; 1862, V, S. 409f.; VI, S. 264f.; 1863, VII, S. 130, 206, 351; 1895, II, S. 182f.

[4]) In der Stadt Rhodos befinden sich z. Z. bei E. Arapides und E. Simeon zwei beachtenswerte Sammlungen Kamireischer Fundstücke nach Autopsie und gütiger Mitteilung Herrn Prof. v. Lichtenbergs (Karlsruhe).

[5]) Figuren cypr. Technik in Kalkstein und Terracotta aus Knidos besitzt laut freundlicher Nachricht durch Herrn Dr. R. Zahn das Berliner Museum.

solchen Inhalts. Auch meine Nachfrage bei F. Salzmanns Witwe in Rappoltsweiler i. E. war ohne Erfolg, denn es befinden sich, wie mir Frau S. gütigst mitteilte, über die rhodischen Grabungen keinerlei Aufzeichnungen, geschweige denn Funde selbst mehr in ihrem Besitz.[6])

a) Orientalisches.

1. Ein sorgfältig gedrechseltes, phoenikisches Alabastron aus dem gleichnamigen, an diesem Stück weißen, durchleuchtenden Stein, den einige honigfarbene Bänder durchziehen. H. 0,24 m. Ein zweites, um das obere Drittel verstümmeltes, ebenso geformtes Exemplar aus derselben doch hier sehr undurchsichtigen, gipsigen Masse mit braunen, transparenten Streifen. Es war ursprünglich ebenso lang wie das erste Alabastron. Vgl. Perrot-Chipiez a. a. O. III, Fig. 139 (aus Sidon).

2. Phoenikischer Schmuck: Drei Schmuckketten, deren Fassung neu und willkürlich, bestehend aus gläsernen Rundperlen von wasserheller, lichtblau, oliv-grün und braun irisierender, teilweise verwitterter Masse, aus weißen, lichtblauen, grüngelben Smaltgliedern, die einfach- oder doppelkonisch,[7]) rohr- oder scheibenförmig gebildet sind, ferner aus einem Bernsteinkügelchen. Die größte der Perlen ist aus tiefblauem Glasfluß. Erwähnung verdienen noch: Drei Elektronkügelchen, wie sie sehr häufig als Bommeln an phoenikischem Schmuck sich finden; zwei bronzene Fingerringe, deren einer eine Alabastronperle trägt; drei Rosetten aus dünnstem Goldblech, die einst jedenfalls Umkleidungen von Ton- oder Glasknöpfen waren und so als Kleiderschmuck dienten (vgl. Furtwängler-Loeschcke, Myken. Vasen Taf. A, 6; S. 71 (»goldene Deckplättchen«); Perrot-Chipiez, a. a. O. III, Fig. 363, 371; Cesnola, *Cypriote antiquities* I, Taf. 19; Taf. 25); eine Masse lichtroter, undurchbohrter Korallenästchen (aufgebundene Kinderamulette [?]), wie z. B. Cesnola, a. a. O. II, Taf. 36 u. ö); mehrere Kugelsegmente aus dünnstem Elektronblech; eine gläserne, wasserhelle Flachperle ohne jede Befestigungsspur; ein durchbrochenes, rechteckiges Täfelchen aus grünblauem Smalt. Vgl. Salzmann, a. a. O. Taf. 3; Jahrb. 1886, S. 155, 7954. Furtwängler-Loeschcke a. a. O. Hilfstafel A—C; S. 4.

3. Drei an der Mündung verstümmelte, annähernd gleich hohe, unten zugespitzte Alabastra aus rötlichem, grobem, backsteinartigem Ton, dessen Smaltüberzug an dem einen Stück (H. 0,10 m) das Fischgrätenmuster in braun und grün auf weißem, grün umrahmtem Felde zeigt, an den beiden anderen Stücken eine einfarbige, graugrüne Oberfläche darstellt. Vgl Salzmann, a. a. O. Taf. 6.

4. Im Anschluß an diese Flacons seien hier noch erwähnt als weitere obwohl griechische Toilettengegenstände zwei ungravierte, ganz flache, kreisrunde Bronzespiegel. An dem einen als Übergang von Scheibe zu Zapfen eine Doppelvolute.

5. Versintertes, brettartiges Bruchstück — Halsgrube bis Schamansatz — einer aus grauem, grobem, sehr hartem Ton mit Model geformten, nackten Frauengestalt in eng geschlossener, aufrechter Haltung. Sie trägt den den Kyprerinnen eigenen reichen Hals- und Brustschmuck, der hier, wie häufig an diesen Statuetten, in einen Diskus endigt. H. 0,11 m. Für diese Zier zahlreiche Beispiele bei Cesnola a. a. O.[8])

6. Ein auf einer Fußplatte sitzender Löwe (?) aus einst kräftig blau glasierter, weißer Fayencemasse, deren Überzug mit Ausnahme weniger geschützter Stellen zu matt gelbgrün sich entfärbt hat. Vgl. Heuzey, *Catal.* S. 56; S. 212 f.; Loeschcke, a. a. O. 1881, S. 5; *Bull. de corr. hell.* 1895, S. 282, 291 = Perrot-Chipiez a. a. O., VII, S. 145.

b) Ostgriechische Vasen

7. Starkwandige, kugelförmige Kanne des myken. vierten Firnißstiles. In Gestalt und Technik der auf Rhodos sehr häufigen Bügelkanne verwandt, doch abweichend von jener Gattung mit nur einseitigem Bandhenkel von Mündung zu Schulter und engcylindrischem, kurzem Ausguß im Scheitel. Graugelber Ton von feingeschlemmter, matter Oberfläche; braunschwarze Bemalung. Ausguß und Henkelbildung erklären sich aus einer Besonderheit dieses

[6]) Dagegen befindet sich nach gütiger Mitteilung des Herrn Dr. G. Karo bei W. Fröhner in Paris ein Tagebuch von S., dem der Bericht im *Bull. archéol. du Musée Parent* entnommen sein soll.

[7]) Vgl. die Streumuster gleicher Form auf den sog. protokorinth. Lekythen, Arch. Ztg. 1883, Taf. 10,1; *American journ.* 1900, Taf 4. Die Väschen dieser Gattung dürften entgegen der öfter geäußerten Ansicht (Loeschcke, Arch. Zeitg. 1881, S. 45/46; Smith, *Journ. of h. st.* 1890, S. 180 f.; Couve, *Rev. arch.* 1898, S. 223 f.) in Form und Technik nicht Nachbildungen von Metallgefäßen sein, sondern gerade darin ägypt. oder phoenik. Porzellanväschen als Vorbilder haben, wie dies bei den kleinen figürlichen Salbgefäßen zweifellos der Fall Die Fundtatsachen an vielen Orten, bes. auf Rhodos, sprechen sehr zugunsten dieser Herkunft.

[8]) Die männlichen kyprischen Figuren tragen, wenn überhaupt an dieser Stelle einen Schmuck, so im Einklang mit ihrer ägyptisierenden Gewandung den breiten Brustkragen aus flachen Blattornamenten (z B. Perrot-Chipiez a. a. O. III, Fig. 358, 359), die Nachbildung einer ägyptischen Mode des n. R.

Gefäßes. Aus der starken Fußplatte ist nämlich durch zahlreiche, vor dem Brand eingestoßene Löcher ein Sieb hergestellt. Also gehört das Gefäß unter die frühesten Beispiele (vgl. die myken. Steinbüchse, Perrot-Chipiez a. a. O. VI, Fig. 487) der erst in bescheidener Zahl bekannten Weinheber. H. 0.16 m (Abb. 1)[9]).

8. Der Übergangsstufe vom mykenischen zum frühgeometrischen Stil gehört ein starkbauchiges Kännchen an mit kurzem Hals und Kleeblattmündung, mit Bandhenkel von Mündung zu Schulter. Gedrückte Form des Typus Furtwängler-Loeschcke, Myken. Vasen, Form. 61. Rötlich gelber, dichter Ton, stark abgeriebener, braunschwarzer Firnißüberzug. H. 0,11 m. In der hiesigen archäologischen Sammlung (Inv. III, 5) ein Stück gleicher Gattung mit Gitterdreiecken auf der Schulter.

9. Pithosförmige Amphora, deren Mündung weggebrochen, mit der bemerkenswerten Ausstattung durch zwei kurze Henkel von Hals zu Schulter nebst einem Paar am Körper wagrecht angesetzter, aufwärts gebogener Handhaben.[10]) Gelbgrauer Ton, der an einer Seite gelb gebrannt; braunschwarze, zum Teil scharf braunrot gebrannte Bemalung, die vielfach verscheuert ist. Die konzentrischen Kreise zwischen den beiden unteren Handhaben sind durch Zirkelschlag hergestellt. H. 0,40 m (Abb. 1). Schematisch abgebildet bei Salzmann a. a. O. Taf. 45. Vgl. besonders auch Wide a a. O. 1899, S. 28f)

10. Amphora, unversehrt bis auf den bestoßenen Fuß und den einen geklebten Henkel. Stellenweise stark versintert. Von sehr gedrungenem Bau, mit schweren Henkeln annähernd kreisrunden Querschnitts von Hals zu Schulter. Rotgelber, hartgebrannter, obenauf feingeschlemmter Ton, scharf rotbraune Firnisdekoration. Die Technik, das reich verwendete Gittermuster, das um die Henkel herum aussetzt, der dem festländischen geometrischen Stil nicht geläufige Blattkranz von Hals zu Schulter lassen den Zusammenhang mit der mykenischen Keramik noch deutlich erkennen. H. 0,32 m (Abb. 1). Vgl. Wide, Geometr. Vasen, Jahrb. 1900, S. 49f. Für den Blattkranz vgl. Furtwängler-Loeschcke, Myken. Vasen, S. 136, 344 (aufsprießend); Perrot-Chipiez, a. a. O. VII, Fig. 87 u. ö.; Brunn, Kunstgesch. I, Fig. 116.

11. Rhodische, nach Böhlau a. a. O. S. 73f. »milesische« Kanne der üblichen Form, Technik und Dekoration. Auf dem Körper weidende Steinböcke,



Abb. 1.

auf der Schulter zwei gegeneinander gelagerte, mächtige Sphingen wie Pottier, a. a. O., A 316, Taf. 12. Zwischen ihnen der Kopf eines am Boden pickenden Vogels (?) erkennbar. Überzug und Malerei sind großenteils zerstört; an der Henkelseite Versinterung. H. 0,33 m (Abb. 2).

12. Samische, sogen. Fikellura-Amphora; dickwandig und von flüchtiger Herstellung. Sepiabraune Bemalung, auch im Halsinnern, auf rötlich-grauer, feingeschlemmter Tonoberfläche. Auf beiden Seiten der gleiche ornamentale Schmuck. H. 0,24 m (Abb. 3).

13. Dünnwandige, sehr zertrümmerte Amphora, vermutlich auf Rhodos selbst gefertigt aus gutem, kräftig gelbbraunem Ton. Technisch geringe, schwarzbraune, übersinterte Firnisbemalung des Fußes, der Henkel, des Mündungswulstes und des Halsinneren. Den tongrundigen Körper umziehen dicht unter den Henkeln drei aufgemalte Ringe. Das Gefäß ist von viel vollendeterer, jüngerer Form — es fehlt jeder Rest mykenischen Ornaments, dazu

[9]) Für die Hebergefäße vgl. *Revue archéol.* 1899, XXXIV, S. 7, C. A. 822; S. 322f. Ath. Mitt. 1899, S. 339f.; *Bull. de corr. hell.* 1895, S. 225f.; Arch. Anzzeiger 1892, S. 24f. — Zu dem Athen. Mitt. a. a. O. abgebildeten bronzenen Heber besitzt die hiesige archäologische Sammlung ein sorgfältig gearbeitetes, tönernes Gegenstück aus Böotien von vollkommenerer Form als Furtwängler, Berl. Vasen Taf. V, 140.

[10]) Das gleiche Henkelsystem, die wagerechten Handhaben jedoch gedoppelt, an den Bruchstücken einer von Prof. v. Lichtenberg bei Papa i Loures (Kamiros) zwischen den Resten eines Grabes aufgelesenen, einst etwa 0,50 m hohen, jüngeren geometr. Amphora. Ihre Mündung ist ähnlich geformt wie Jahrb. 1899, S 33, Fig. 10, ihre Dekoration in geringer Technik ist folgende: braunschwarzer Firnisüberzug, dazwischen eine tongrundige Zone, die an Körper, Schulter, Hals nach Art der böotischen Keramik durch metopen-triplyphenartig gruppierte oder durch fortlaufend gereihte, senkrechte Wellenlinien ausgefüllt ist. Prof v. Lichtenberg wird dieses Gefäß demnächst veröffentlichen.

das Fußprofil — als die Amphoren wohl gleicher Gattung Jahrbuch 1886, S. 149, 2938, 3003; 1900 S. 51, Fig. 107. H. 0,29 m.

c. Korinthische und attische Vasen.

14. Korinth. Aryballos aus grünlichem, leichtem Ton, in Güte und Technik des Schmuckes wie Salzmann a. a. O. Taf. 35, 40, 41. Auf dem Vasenkörper zwischen Füllrosetten von r. nach l. eine kurzbeinige Sphinx mit mächtigen, ausgelegten Flügeln, polos-



Abb. 2.

geschmücktem Kopf, gewulstetem Haar wie das des Apoll von Tenea; in dem engen Raum der Gegenseite ein Schwan in der gleichen Richtung wie die Sphinx. Linearer Schmuck auf Schulter, Henkel, Ausguß.[11]) H. 0,145 m.

15. Erwähnt seien noch vier kleine korinth. Aryballoi, deren einer nach Feinheit des Tones und der Ausführung des Schmuckes, einer sog. Schmetterlingsblüte, zu urteilen, jedenfalls ein echt korinthisches Erzeugnis ist.

16. Scharf profilierte, korinth. Hydria von später Form wie Wilisch, Altkorinth. Tonindustrie Taf. II, 25; Pottier a. a. O. II, S. 484, E 639 — 648; *Bull. de corr. hell.* 1897, S. 462f. Die wenigen Farbspuren auf gelblichem Ton und besonders die Gravierung lassen noch erkennen: Strahlenkranz, darüber auf dem Körper Stier, Panther, große Eule, Widder, Panther; auf der Schulter Panther, zu dessen Seiten ein Stier und ein grasender Widder; zur Raumfüllung Rosetten. Hals und Mündung außen wie innen schwarz gefirnißt. H. 0,23 m.

17. Bruchstücke einer dünnwandigen korinth. Schale mit abgesetztem Rand in Form und Schmuck

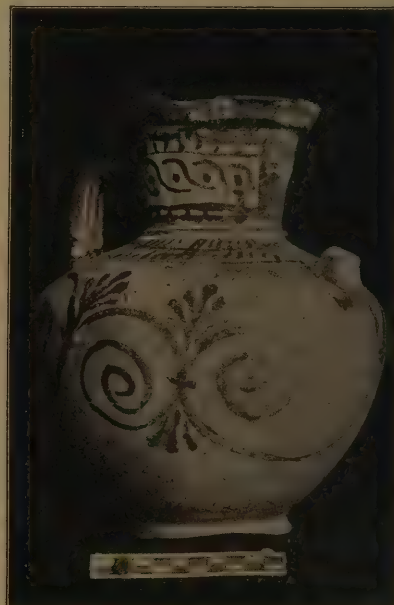


Abb. 3.

genau von der gleichen Gattung wie Wilisch a. a. O. Taf. II, 19; III, 39; Furtwängler, Berl. Vasen, S. 991f. Dm. 0,18 m. Ein ganz gleichartiges Gefäß in der hiesigen archäol. Sammlung.

18. Tiefe, kurzfußige, attische Augenschale des laxen sf. Stiles. Zwischen jedem Augenpaar Dionysos unter Weinreben gelagert; zwischen Augen und Henkeln, unter denen je ein Epheublatt emporwächst, ein tanzender Silen. Ein solcher auch auf dem tongrundigen Zentrum des schwarz gefirnißten Innern. Dm. 0,23 m o. H. Die gleiche Gattung Jahrb. 1886, S. 150, 2985 (Rhodos).

19. Bauchige Lekythos des rf. schönen Stiles ä. H. Auf dem mit Ausnahme der Bodenseite einheitlich schwarz gefirnißten Gefäß eine von links

[11]) Analoge Stücke: *Musée Parent* S. 33: Kheraki, Koukou B—G. Vgl. die bei Siana (Rhodos) gemachten Massenfunde korinth. Aryballoi und ihrer lokalen Nachahmungen, Jahrb. 1886, S. 144f.

nach rechts schwebende, lang bekleidete Nike oder Iris mit Kopftuch, in der rechten Hand ein Alabastron vorhaltend. Skizzenhafte, geschickte Zeichnung.[12] Vgl. Furtwängler, Berl. Vasen, S. 2477 f., Milchhoefer, Jahrb. 1894, S. 57 f. H. 0,115 m (Abb. 7).

d) Vase unbestimmter Fabrik.

20. Eine gedrungene Amphora mit hohem Hals und mit Stabhenkeln; mit geringem schwarzem, zum Teil rotgebranntem Firnis ungleichmäßig überstrichen. Flüchtige Arbeit aus dem V. Jahrhundert v. Chr. H. 0,26 m.

e) Terrakotten.

21. Weibliche Maske, vielleicht der Rest einer ganzen, halbgerundeten Figur von platter, sehr altertümlicher Gesichtsbildung aus rötlich-gelbem porösem Ton. An den Seiten je drei senkrechte Haarsträhne, im Scheitel Reste einer Stephane mit(?) Kopftuch. Spuren braunroter Bemalung. H. 0,10 m. Der gleiche Typus: Salzmann, a. a. O. Taf. 1; Taf. 14 = Heuzey, *les figur. ant.* Taf. 13, 3; Jahrb. 1886, S. 154, 7994 (vom Plateau der Akropolis von Kamiros). Vgl. Heuzey, *Catal. des figur. ant.*, S. 219 f.

22. Drei aus grobem, grauem Ton äußerst roh gebildete Figürchen von gleicher Stilstufe wie die einfachsten Ton- und Bronzeidole aus Cypern,[13]) Kreta, Mykenä, Tiryns, Olympia: eine aufrecht stehende, männliche Gestalt (H. 0,9 m), deren Augen durch aufgesetzte Tonknöpfe angedeutet sind, und zwei Vierfüßler. An den wenigen, von blaugrauer Versinterung freien Stellen ist schwarzer Überzug sichtbar (Abb. 4).

23. Dickwandiges Gefäß aus dichtem, hell lederfarbenem Ton in Gestalt eines roh modellierten, plumpen Widders, dessen Hörner als Wülste dem verstümmelten Kopf angeklebt sind. Auf dem Rücken ein cylindrischer Ein- und Ausguß, an dessen Mündungsscheibe, wie auch sonst, Reste braunroter Bemalung. Ein besonderer Ausguß fehlt, obwohl ein Bügelhenkel von Mündung zu Kruppe das Stück als Gußgefäß charakterisiert.[14]) L. 0,12 m.

24. Nach Art der Branchidenstatuen thronende, jedenfalls weibliche, weil in Peplos mit Überschlag gekleidete, Statuette. Reste roter Bemalung. Hohlform aus hellgelbem Ton mit offener Standfläche (Brandloch). H. 0,12 m. Vgl. Brit. Mus. a. a. O. *2nd v. r.* II, S. 4; Heuzey, *Catal.* S. 219 f.; *Monum. ant.* I, S. 862, Anm. 1.

25. Auf einem Sockel aufrecht stehende, bekleidete, spätarchaische Frauenfigur mit stark zerstörter Vorderseite und offener Standfläche wie an 22. Rötlichgelber Ton ohne jede Farbspur. H. 0,18 m. Vgl. Salzmann, a. a. O, Taf. 17, 18; Heuzey, Taf. 14, 1.



Abb. 4.

26. Von gleicher Stilstufe wie 23, ein hohl geformter, hockender Knabe, dessen Kopf fehlt. Rotbrauner Ton mit Resten weißen Überzugs. H. 0,08 m. Ähnliche, zum Teil derber modellierte Exemplare dieses in der ganzen griechischen Welt verbreiteten Typus Salzmann a. a. O., Taf. 19, 21; Brit. Mus. a. a. O., *2nd v. r.* II, S. 10, XXXf.; Jahrb. 1888, S. 246 (als Eros).[15])

27. Gut geformter Widderkopf, Modelabdruck mit hohler Rückseite; stark verscheuert an Nase und Maul, an diesem noch Reste roter Bemalung. L. 0,09 m.

[12]) Unsere Vase gehört derselben Stilstufe an wie die Funde aus der Fikellura-Nekropole, Ath. Mitt. 1880, Taf. 14, die nach Loeschcke aus perikleischer Zeit stammen, nach heutiger Vasenchronologie aber um 20 Jahre älter sein dürften. Eine mit dem Colmarer Gefäß im Schmuck und darum nach der Benennung »Aryballe« sicher auch im Typus der Form übereinstimmende Vase verzeichnet das *Musée Parent* S. 30 an letzter Stelle. Etwa die gleiche Form gilt jedenfalls auch für den Ath. Mitt. 1880, S. 383, 8 genannten »kleinen Aryballos«.

[13]) So häufig diese primitive Ware auf Cypern gefunden wird (vgl. Cesnola a. a. O. II, 3, Taf. 68 f.), so vereinzelt ist sie meines Wissens bis jetzt auf Rhodos zu Tage getreten. Vgl. Brit. Mus. a. a. O. *2nd v. r.* II, S. 48 *»Ox; extremely rude«* (Kamiros S. u. B.); Jahrb. 1886, S. 154, 8000, 8001.

[14]) Ein sehr ähnliches, etwas besser geformtes Exemplar ebenfalls aus Rhodos Furtwängler, Berl. Vasen, 294.

[15]) Für die Deutung vgl.: Heuzey, *Catal.* S. 10 f., *Monum. ant.* I, S. 817, Anm. 1 (,παίγνιον'); Baur, Eileithyia, Philologus, Suppl. VIII, S. 484 f. (»Weihgabe«).

28. Von gleichem Stil und jedenfalls gleicher ursprünglicher Bestimmuug wie das eben genannte Bruchstück, nämlich der Rest eines größeren Votiv(?)-reliefs, ist der versinterte, auf der Kehrseite flach gestrichene Pferdekopf. L. 0,08 m.

29. Fein modellierter, männlicher Oberkörper, dessen kräftige Formen das Bruchstück einer Zeus- oder Poseidonstatuette vermuten lassen. Dünnwandige Hohlform mit gelblichem Überzug. H. 0,09 m.

30. Auf gleicher Unterlage sind außerdem noch ein etwas kleinerer, weiblicher Torso und Bruchstücke dreier Beine, alles Proben feinen Stils angeheftet. Erwähnt seien aus der Kollektion Salzmann noch fünf auf ein Brett aufgeklebte figürliche Reste archaischen Stiles: drei weibliche Köpfe, Oberteil einer Figur, Knabenkopf mit spitzer Mütze zu einer Statuette des Typus wie 24; die Hohlstatuette eines komischen Schauspielers auf rotgelbem, unbemaltem Ton (H. 0,10 m). Schließlich eine Votiv(?)frucht genau derselben Form wie Dörpfeld, Troja und Ilion, Beil. 58 u. r., bestehend aus einer Anzahl konzentrisch, in flacher Wölbung gruppierter Beeren mit Spuren einstiger Vergoldung. Vgl. *Musée Parent* S. 34 an letzter Stelle: »*Treize boutons en terre cuite dorée.*« — Diesen Arbeiten der Kleinplastik sei noch angereiht ein ovales, am Rande beschädigtes Medaillon aus Glasguß, das in kräftigem Relief die lebendige Maske eines Satyrn trägt (Abb. 5). (Dm. 0,03 m.)

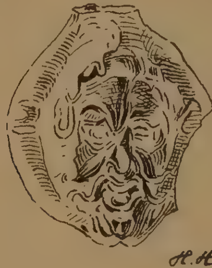


Abb. 5.

f) Hellenistische Gefäße.

31. Eine flachschultrige, langhalsige Henkelflasche. Lichtgraugelber, lockerer Ton ohne jede Spur von Überzug oder Bemalung, während die gleichgeformten, feingearbeiteten Stücke z. B. Cesnola a. a. O. Taf. 137, 143; Masner, Vasen und Terrakotten 593, Fig. 34 auf hellem Überzug rein linearen Schmuck, zierliche vegetabile Dekoration bes. Festons oder dünnlinige Gebilde wie Schmuckgehänge zeigen. H. 0,195 m. In der hiesigen archäologischen Sammlung (Inv. II, 123) eine solche Flasche ohne Henkel, mit kugeligem Bauch und kürzerem Hals, die Vorstufe zur flachschulterigen Form.[16])

32. Eine Spitzamphorette aus porösem, rötlichgelbem, blankem Ton mit Branddelle auf einer Seite. Ein weißer, zart aufgemalter Ring an Übergang von Schulter zu Hals. H. 0,16 m.

33. Zwei schlauchförmige Kannen, von denen die einhenklige (H. 0,185 m) ohne Überzug und Bemalung ist, während einige braune Ringe das doppelhenklige, an Fuß und Lippe braun gefirnißte Gegenstück (H. 0,17 m) umziehen. — Ein schmuckloser Gebrauchsnapf von licht graugelbem, blankem Ton mit den deutlichen Zonen der Radtechnik. H. 0,055 m.

34. Erwähnt seien noch drei kleine, stumpf profilierte, einhenkelige Näpfe von Kugel- und Birnform von noch geringerer Technik als die zuletzt erwähnten Gefäße und drei schlecht, grauschwarz gefirnißte, unscheinbare einhenkelige Kannen (H. 0,17—0,19 m), zwei davon ähnlich geformt wie No. 33. An der kleinsten derselben zieht vom unteren Henkelansatz abwärts über den unbemalten Körper eine gewellte Farblinie, als sei hier der noch nasse Firnis herabgeflossen, eine häufige Erscheinung an dieser geringen Ware.[17])

35. Einheitlich, brillant schwarzgefirnißtes Schälchen, dessen Inneres zierliche Palmetten in radialer Anordnung schmücken. Dm. 0,08 m.[18])

B. AUS DER SAMMLUNG CAMPANA.

Unter den 79 in einem Schrank als Geschenk (im Jahre 1863) der französischen Regieung vereinigten Gegenständen, vgl. *Catal. du Musée de Colmar* (1866) S. 109, 110, sind nur die wenigen, unten einzeln besprochenen Stücke der Beachtung wert. Im übrigen enthält diese Kollektion: Buccheroware z. T. von sehr guter Technik, doch ohne nennenswerte Besonderheiten (Catal. 1—18); schlechte, italisch-korinthische Väschen wie Pottier a. a. O. E 32, 99, 319, Taf. 39 (Catal. 26—43); eine spätetruskische Aschenkiste (L. 0,44 m), die an der Vorderseite mit der Darstellung des Brudermordes in Relief geziert und mit einem gefälschten, tönernen Dekel,

[16]) Von verwandter Technik sind wohl die in Dragendorffs *Terra sigillata* S. 16 (32) f. III 1 (Vasen aus Olbia) besprochenen Gefäße.

[17]) Solche wertlose Gebrauchsgefäße wurden, wie ich durch Herrn Dr. R. Zahn erfahre, in Menge in Priene, Näpfe wie 33 in Pergamon gefunden in einem Haus des ersten pompejanischen Stils.

[18]) Eine Amphorette mit Lekythosmündung eben dieser Metallgefäße imitierenden Gattung aus einer Nekropole von Kamiros im Besitz des Professors v. Lichtenberg.

auf dem ein Mann lagert, eingedeckt ist; schließlich eine Anzahl im genannten Catal. verzeichneter, recht geringwertiger Gegenstände.

36. Mehrfach geflickte Kylix des streng rf. Stiles. Im Innern der Schale ruht, von einem Mäanderring[19]) eingefaßt, in großzügiger Komposition auf einer Kline ein Zecher, der in der rechten Hand ein Trinkhorn vorstreckt, auf der linken Hand einen Skyphos trägt. Der Becher zum großen Teil modern überschmiert, ebenso der rechte Arm, der Bart und der Schädel der Figur. Das Kissen, gegen das die Figur sich lehnt, zeigt die Musterung, die damals kräftigen Geweben, so den Mänteln der Thraker, der attischen Reiter, den Trikots der Bogenschützen, der Amazonen, dem kollerartigen Überwurf, z. B. Benndorf, Vasenb. 55, 2, eigen war. Auf der Außenseite, die durch solche ungeschickte Ausbesserungen kaum gelitten hat: zwei Gruppen von je drei von links nach rechts balancierenden oder lebhaft ausschreitenden, völlig nackten Palästriten, die mit Halteren, Diskus, Akontion sich üben. Die Lederkappe des einen Epheben kehrt dreimal wieder auf der Schale des Euphronios Arch. Zeitg. 1878, Taf. 11 und vielleicht auch Conze, Grabreliefs I, Taf. 6. Die unsignierte Schale — dreimal in roter Schrift ὁ παῖς (einmal πιας) καλός — erinnert beim ersten Anblick des Innenbildes besonders durch die Zeichnung der Mantelfalten und des freien Endzipfels an Phintias, in dessen Zeit, wenn auch nicht in dessen Werkstatt die Schale gehört. Dm. m. H. 0,32 m (Abb. 6a u. b).



Abb. 6a.

37. Zwei kurzfüßige apulische Teller, deren leicht vertieftes, von der späten Form des laufenden Hundes umrahmtes Innere je einen ins Profil gestellten mit Haarnetz, Stephane, Ohrgehänge geschmückten Frauenkopf trägt. Tiefbraune und schwarze, bleiglänzende Firnismalerei auf Tongrund. Einige Linien sind neu nachgezogen. Dm. 0,15 m; 0,14 m.

38. Zwei einheitlich gefirnißte etrurische Kannen, auf deren grauschwarzem und bleiglänzendem Überzug weißgelber Schmuck in derben Linien aufgetragen ist. Bei Jaquemart, *Hist. de la céram.*, S. 251 ein genaues Gegenstück zur kleineren. H. 0,27 m; 0,16 m. Es sind noch drei weitere solche Gefäße vorhanden.

39. Diesen beiden Kannen verwandt ist ein schlecht geflickter Krater von gestrecktem Bau mit zwei wagerechten, scharf nach oben geschweiften, kurzen Handhaben und einem zur Hohlkehle eingezogenen, niederen Mündungsrand. Zwischen der braunschwarzen, stumpfen, fleckigen Bemalung sind tongrundig ausgespart und durch Innenzeichnung mit flotten, braunen Pinselzügen vervollständigt ein über eine großblättrige Staude hinwegtanzender Satyr, der ein Tympanon vorhält, von dem Satyr durch mächtige Henkelpalmetten getrennt, auf der Kehrseite eine ihm ruhig entgegenschreitende Mänade in langem Gewand mit dem Tyrsos. Über ihr ein tongrundiger Diskus. Die nackten Teile der Mänade,



Abb. 6b.

[19]) Für das Schema desselben vgl. Hartwig, Meisterschalen Taf. XXVI, 1; S. 251.)

der Tyrsos und andere Stellen sind durch Weiß hervorgehoben (Abb. 7).

40. Ein etwa zu seinem ursprünglichen Umfange (0,45 m × 0,35 m) ergänztes Campanarelief (über seine Abb. s. Anm. 28), dessen originaler Rest (der Wagenstuhl, der Hoplit vom linken Knie bis zum Halsansatz, die Nike aufwärts bis zur Brust) sich durch hellere Färbung von den anstoßenden Teilen deutlich abhebt. Die sehr flaue, moderne Ergänzung ist nach anderen Reliefs dieser Gattung (vgl. Campana *ant. opere* Taf. 91; die gut erhaltene Platte Berlin 3709) vorgenommen. Dieser Typus, der



Abb. 7.

in den besten seiner zahlreichen Spielarten auf augusteische Zeit weist (v. Rohden), ist laut gütiger Mitteilung durch Herrn Prof. von Rohden von Campana nicht veröffentlicht, obwohl er in fünf Exemplaren, deren jetzt zwei im Louvre ausgestellt sind, in seinem Besitz war.

41. Diesem Abschnitt reihe ich hier an eine von anderer Seite geschenkte, aber bei der Campanakollektion ausgestellte, attische, sf., Lekythos, die dünnwandig und von guter Technik und Zeichnung ist. Weinrot an Gewandteilen und Waffen. Auf dem Vasenkörper ein von links nach rechts sprengender Reiter, vor und hinter ihm je ein laufender Hoplit; am linken Ende ein Zuschauer in langem Mantel. Auf der breiten Schulter das Hasenjagdschema in verkürzter Darstellung: ein von links nach rechts eilender Jäger mit Lagobolon und Chlamys, vor ihm ein übermäßig großer Hund. Für das Schulterbild vgl. Arch. Zeitg. 1881 S. 47 oben; *Monum. ant.* I S. 902, daselbst statt der Hasen zwei zierliche Sphingen. F. O. Tarquinii. H. 0,15 m (Abb. 7).

C. RÖMISCHES.

42. Kopf des Dionysos vom Typus des sog. Sardanapal im Vatikan und der Kolossalstatue im Brit. Mus. (Roscher, Lexik. der Mythol. I, 1118, Fig. 10) aus dunklem Granit, dessen polierte Teile von tiefschwarzem Glanz, während der reiche, wohlgepflegte

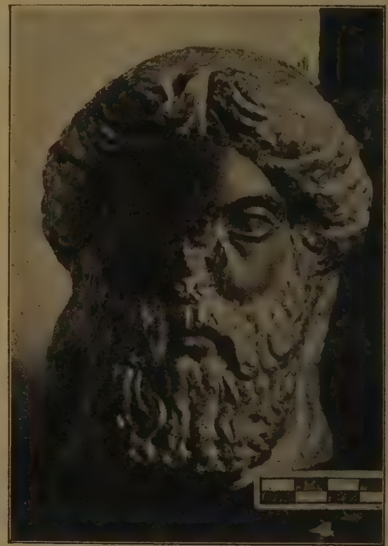


Abb. 8.

Bart und das nach archaischer Art in starken Wulsten zurückgerollte Stirnhaar, weil unvollendet, ungeglättete, tiefgraue Oberfläche zeigen. Scheitel und Hinterhaupt sind nur abgespitzt, sie stecken z. T. noch im Block. Erwähnt Westd. Zeitschr. I, S. 521. Vgl. das aus einem älteren Typus abgeleitete Köpfchen Arch. Anz. 1900, S. 106, 107. H. 0,15 m (Abb. 8).

43. Ein mit dem Lorbeer bekränzter Kopf vom Typus eines Kaisers, eine Arbeit der späteren Kaiserzeit, wohl des dritten Jahrhunderts, aus weißgrauem, seifigem, weichem Alabaster. Der durch die Feuchtigkeit streifig und rissig gewordene, im übrigen kaum verletzte Kopf war einst einer Büste oder einer ganzen Figur aufgesetzt, wie die unverwitterte, auch auf der Abb. erkennbare Einlaßzone zeigt. In der Mitte der rauh gearbeiteten Unterseite eine Einbohrung. Sowohl der starre Ausdruck, dazu die

skulpierten Pupillen, als auch das Material selbst weisen diesen Kopf gegen das Ende der Glanzzeit seiner Fundstätte, des 275 n. Chr. verwüsteten Epamanduodurum (Mandeure). Das vom Scheitel strahlenförmig sich ausbreitende Haar bedeckt in gleichmäßig und eng gereihten Wellenlinien als wohl geordnete Frisur das Haupt, um rückwarts in schwerer Masse weit am Hals hinabzureichen, über der Stirn in einem Kranz steif geordneter, aufstrebender Enden zu verlaufen. Dieser Saum des Haares geht den Schläfen entlang nach unten in einen schwachen Kinnbart über. Das Antlitz zeigt infolge starker Verzerrung des rechten Auges und des Augenbogens und durch schiefe Stellung der an ihrem Rücken abgeschliffenen Nase zwei ungleiche Hälften. Der



Abb. 9.

Lorbeerkranz wird am Hinterkopf durch eine knappe, aufrecht gestellte Doppelschleife ohne freie Enden zusammengehalten. Beachtung verdient die sonst nur bei Faustkämpfern übliche Schwellung der Ohren. Eine bestimmte, historische Persönlichkeit — vielleicht ist das Portrait eines in jener Spätzeit so häufigen, ephemeren Kaisers angestrebt — wird sich in diesem seltsamen Kopf, der einige dem Nerobildnis (vgl. Bernoulli, Röm. Ikonogr., Taf. 24: 25; 35, 9—12) eigentümliche Züge besonders an Untergesicht und Hals trägt, nicht nachweisen lassen. Weder die Arbeit selbst, an deren Formen z. T. jedenfalls die Eigenheit des Materials schuld ist, noch Ort und Zeit der Auffindung »Mandeure 1800, Geschenk des Herrn Ellerique in Belfort« bieten Grund, an seiner antiken Herkunft zu zweifeln. Das Museum von Besançon, das nächst dem in Stuttgart eine Menge von Fundstücken aus Mandeure birgt, bietet nach gütiger Auskunft aus B. keinen Anhalt, durch Verwandtes diesen Kopf näher zu bestimmen. Erwähnt Westd. Zeitschr. I S. 521. H. 0,135 m (Abb. 9). Vgl. A. Riegl, Zur spätröm. Portraitskulptur. *Strena Helbigiana*, S. 250 f.

44. Eine bei Türckheim i. d. Pf. (Thalweg oder Gilgenweg) 1847 gef. (*»dans un ancien puits . . . dans le même puits plusieurs plateaux en bronze«*), 1849 dem Museum geschenkte Bronzestatuette des römischen Merkur.[20]) Sie ist schwarzgrün patiniert, an Kopf und Rücken durch Oxydation angegriffen. Der Geldbeutel auf der linken Hand, die Kopfflügel, im besonderen die Haltung des rechten Armes und



Abb. 10.

die Fingerstellung der gleichen Hand nötigen zu Ergänzung des Caduceus als weiteren unerläßlichen Attributs, der jedoch, wie die undurchbohrte Hand und die weiteren Kennzeichen des unziselierten Gusses (Gußnähte an den Waden, Plumpheit der unbearbeiteten linken Hand und des Geldbeutels) beweisen, nie angefügt war. Durch die Schrittstellung, Armhaltung und Breitschultrigkeit wie am Doryphoros, durch die Kopfbildung, die im Einklang

[20]) S. Reinach, *Répert. de la stat.* II, 1, S. 153, 8 bietet eine im Museum von S. Germain aufbewahrte Skizze nach dieser Statuette von Bertrands Hand, wie Herr A. Waltz vermutet.

mit der leicht seitlichen Wendung des Hauptes der jüngeren attischen Schule angehört, durch die Art des Lysipp in der Schlankheit des kräftig und reich modellierten Rumpfes ist die Figur der Beachtung wert. Sie gehört zu den feineren Bronzen die selten sind im Vergleich zur großen Masse der Merkurgestalten dieses Typus von handwerklicher Bildung. Allerdings sind die Beine zu kurz geraten[21]) und das rechte ist durch einen Gußfehler übertrieben einwärts gekrümmt. Da die Figur deshalb nicht standfähig ist, auch an beiden Sohlen jede Spur einstiger Befestigung auf einer Basis fehlt,[22]) so kam das Stück jedenfalls nie zur Aufstellung, wodurch sich auch der unfertige Zustand desselben erklärt. Vgl. die verwandten Merkurstatuetten Bonner Jahrb. H. 90, Taf. III, S. 56 f; ferner H. 103, S. 1 f. — H. 0,135 m (Abb. 10). Erwähnt Westd. Zeitschr. I, S. 521.



Abb. 11.

45. Dunkel patinierte, blank geputzte römische Bronzestatuette des Mars, die in geschickter Arbeit von barocker Erscheinung einen in Tracht und Haltung (vgl. S. Reinach, *Musée de S. Germain* Fig. 34 f.; S. Reinach, *Répert. de la stat.* II, S. 189 f.) häufigen Typus[24]) wiedergibt. Die stark entlastete rechte Seite war auf die heute verlorene, von der durchbohrten rechten Hand umfaßte Lanze gestützt. Die beiden Füße sind zum Teil weggebrochen.[23]) Der Typus dieser unscheinbaren Statuette geht nach Furtwängler Sammlung Somzée S. 59 f. auf die Kolossalstatue im Augusteischen großen Mars Ultor-Tempel zurück. Das Figürchen vereinigt die Unbärtigkeit des nackten Typus (vgl. Furtwängler a. a. O.; Hettner, Drei Tempelbezirke, Taf. 5, 1—6) mit der Ausrüstung des bärtigen Kriegsgottes ebenso wie Babélon-Blanchet *Bronces ant. de la Bibl. nat.* 193 = S. Reinach a. a. O. 191, 2. — H. 0,085 m. Gef. in Bergheim.

46. Ein vorzüglich, breitflächig modellierter Eberkopf aus Bronze, von blanker, matt silbern schimmernder Oberfläche. Zwischen den Kinnladen steckt der Rest eines eisernen Zapfens. Sonst ist keine Bruchstelle vorhanden. Das Stück wurde laut gütiger Auskunft durch Herrn Gymnasialoberlehrer (Mülhausen) Gutmann in Edenburg (Olino) 1884 beim Einebnen von Maulwurfshügeln gefunden. Im Museum in Basel ein vollständiger Eber gleicher Bronze und Ausführung (Gutmann). L. 0,05 m (Abb. 11).



Abb. 12.

47. Bronzene, flache Schüssel ovaler Form, deren platte Handhaben in sorgfältiger Grabstichelgravierung zwei gegeneinander ansteigende Voluten mit Zwickelfüllungen zieren.[25]) Hier und ebenso an den im Schmuck der Ohren sehr ähnlichen Schalen Lindenschmidt, Altert. u. heidn. Vorz. IV, S. 35, 3 = Zentralmuseum Taf. 25, 18; *Gazette archéol.* 1885, S. 106, Fig. 2, liegen vereinfachte Nachbildungen nach Schnabelgefäßen der sogen. alexandrinischen Toreutik vor.[26]) Auf der Unterseite der

[21]) Solche Proportionsfehler sogar an den vorzüglichen Statuetten Jahrb. 1887, Taf. 9; Collignon, *Hist. de la sculpt.* I, Fig. 260.

[22]) Ich untersuchte die Bronze vor ihrer jüngst erfolgten Anbringung auf einem Sockel.

[23]) Die Rückseite der auf einem Brett befestigten Figur konnte ich nicht untersuchen.

[24]) Eine nach Lithographie und Beschreibung *Mém. de la Soc. des Antiqu. de Fr.* Bd. 10, Taf. 1 (S. 109 f.) = Reinach, *Répert. de la stat.*, S. 191, 3 zu urteilen, in Aussehen und Höhe mit Ausnahme des zur Seite gedrehten Helmbusches völlig mit dem Exemplar in Colmar übereinstimmende Statuette, so daß man für beide Figuren die gleiche Vorlage annehmen muß, befindet sich im Museum zu Figeac. Sie stammt aus einer dort aufgedeckten römischen Fundstätte.

[25]) Die Reste des Gerätes sind auf moderner Unterlage befestigt.

[26]) Form und Schmuck dieser Schalen des sog. alexandrinischen Typus werden nicht selten in Ton nachgebildet. Beispiele dafür in der durch manche feine Proben ausgezeichneten Kollektion römischer Reliefkeramik der hiesigen archäologischen Sammlung, z. B. ein isoliert gearbeiteter Schalen-

Schale innerhalb mehrerer eingerissener Geraden nebenstehende Zeichen |< I I B, nach Schreiber, Alexandrin. Toreutik, Abh. d. K. sächs. Gesellsch. d. W. ph. h. Cl., Bd. XIV. S. 396, 5 f. die Marke des Besitzers. Erwähnt ist die Schüssel Westd. Zeitschrift I, S. 521. — L. 0,47 m (Abb. 12).

II. Aus der städtischen Altertümersammlung in Freiburg i. Br.

48. Ich veröffentlichte hier[27]) eine an Größe wie Aussehen recht unscheinbare Bronze, die aber dennoch Beachtung verdient durch die dargestellte Handlung, das Spiel der einrohrigen Flöte, wie vielleicht an der myken. Bleifigur Perrot-Chipiez



Abb. 13.

a. a. O. VI, Fig. 355. Denn sowohl unter den mykenischen Bronzen, soweit mir diese bekannt, wie unter den primitiven Bronzen und Terrakotten Olympias vermag ich die einrohrige Flöte nicht nachzuweisen (auch nicht in der durch myken. Bronzen hervorragenden Sammlung des Ashmolean-Museum in Oxford). Das Figürchen wird in die Gruppe der Idole der geometr. Epoche gehören. Wie an jenem in Keros gefundenen, marmornen Spieler auf der Doppelflöte (Perrot-Chipiez a. a. O. Fig. 357) sind auch an dem vorliegenden Stück die Beine verkümmert. Flacher, scheibenförmiger Kopf, dessen Vorderseite durch das stirnlose Antlitz völlig ausgefüllt wird; intakter, flach gewölbter Rücken, flächige Arme mit Gußkanten. Auf dem zerfressenen Grund ist noch das männliche Geschlechtsteil erkennbar. H. 0,05 m (Abb. 13).

oder Tiegelgriff (Inv. H., III, 17), der durch seine Form, den Inhalt und Stil des Bildschmuckes sich bestens in die bei Schreiber a. a. O. durch Fig. 55 bis 57 gekennzeichnete Reihe einfügt.

[27]) Mit gütiger Erlaubnis des Herrn Konservators Dr. H. Schweitzer, durch den ich auf das im folgenden besprochene Figürchen aufmerksam gemacht wurde.

III. Kleinasiatische Grabsteine in Donaueschingen.

Die hiermit und zwar nicht zum erstenmal (s. den nächsten Absatz) veröffentlichten[28]) hellenistisch-römischen Grabsteine aus Smyrna befinden sich heute in Donaueschingen, im Vestibül der Sammlung S. Durchl. des Fürsten zu Fürstenberg, der ihre Publikation bereitwilligst gestattet hat. Wie diese drei Stelen aus Celles (Poitou), wo sie aus ihrer Heimat Smyrna 1730 eintrafen, schließlich an die Donauquellen ihren Weg fanden, konnte trotz gütiger Nachforschung durch Herrn Galeriedirektor Wagner in D. im einzelnen nicht festgestellt werden. Nur dies erfuhr ich selbst durch den Diener der Sammlung, daß dieselben zwischen den Jahren 1893 und 1895 durch die Gemahlin des Fürsten Karl Egon IV., eine geb. Prinzessin Sagan, als Geschenk von deren Mutter ihrem augenblicklichen Standort überwiesen wurden, ferner, daß sie vor ihrer letzten Wanderung auf einer Besitzung der Talleyrand-Sagan lange im Freien lagen, da sie von Moos überwuchert in D. eintrafen.[29])

Diese drei Stücke sind bereits von M(uratorius) *Thes. vet. inscript.* III, S. 548, 1; III, S. 1336, 6, S. 1630, 2 in ihren Reliefs und Inschriften wiedergegeben mit der bei jedem Stein gleichen Bemerkung: »*Marmor Smyrna allatum a. Chr. 1730. Nunc Cellis in Bituricensi prov. apud heredes D. Le Bret.*« Die Inschriften allein bietet dann B(oeckh) *C. I. Gr.* 3217, 3371, 3271 unter Verweisung auf Buherius und M. und für 3217, 3271 auf den als englischer Konsul viele Jahre Ende des 16. Jahrhunderts in Smyrna lebenden Scherardus, der 3217 und 3271 noch dort aufgenommen hat. Die von B. angeführte »*Explication de quelques marbres antiques, dont les originaux sont dans le Cabinet de M. le Bret*« (Aix 1733) konnte ich leider nicht einsehen oder mir von dieser Veröffentlichnng im einzelnen Kenntnis verschaffen.

Für die Ergänzung der heute stark verstümmelten Steine war ich also neben des Scherardus Angaben bei B. auf die fragwürdigen Holzschnitte bei M.

[28]) Die von mir hergestellten photographischen Aufnahmen dieser Grabsteine in Donaueschingen habe ich der Redaktion überlassen zur Veröffentlichung in der Sammlung von Grabreliefs, welche Herr Dr. Pfuhl im Auftrag des archäolog. Instituts vorbereitet. Dasselbe gilt von n. 40. Die photographische Aufnahme dieses Reliefs wird in der von Herrn Prof. v. Rohden angelegten Sammlnng der Campanareliefs, welche das archäolog. Institut herausgeben wird, abgebildet werden. Vgl. Anm. 1.

[29]) Durch Herrn Konservator Dr. H. Schweitzer erhielt ich die erste Kenntnis von diesen Grabsteinen.

angewiesen. Die bei M. fehlenden, von B. indes mitgeteilten Höhenmaße verhalten sich zu den heutigen Abmessungen der Steine wie folgt:

49. M. II, S. 548, 1 = B. 3217: 0,39 m × 1,02 m zu 0,39 m × 1,059 m.

50. M. III, S. 1336, 6 = B. 3371: 0,49 m × 0,947 m zu 0,48 m × 0,63 m.

51. M. III, S. 1630, 2 = B. 3271: 0,39 m × 1,134 m zu 0,39 m × 0,55 m.

Der Kupferstich des Buherius hat nach B. 3371 für den Holzschnitt bei M. als Vorlage zu Stein 50 gedient. Dasselbe gilt jedenfalls auch für die beiden anderen Stelen. B. scheint bei dem Grabmal 3371 für die Maße, ebenso für dessen Beschreibung allein den Buherius benützt zu haben, da er hier seine sonst oft herangezogene Quelle, den Sherardus, nicht nennt. Mag nun Buherius seinerseits des Sherardus Aufnahme kopiert haben, oder hat er selbst sich eine Kopie des heute verlorenen oberen Teiles verschafft, als der Stein bereits in Celles sich befand, jedenfalls darf die Abbildung des M. bezw. des Buherius für den oberen Teil nicht, als sei sie eine völlig freie Erfindung, unbeachtet bleiben, da B. doch etwa das Höhenmaß des noch oder beinahe unverstümmelten Steines verzeichnete. Die Angabe der Höhe 0,947 m gestattet folgende, mit den analogen Denkmälern Conze-Puchstein, Berl. Skulpt. 771 f. übereinstimmende Ergänzung: Zwei skulpierte Kränze, darüber ein flacher Giebel aus einfachen Leisten oder ein unprofilierter Sturz. M. läßt jede Bekrönung weg, wie er überhaupt alle drei Steine in ihren Höhen zum Teil beträchtlich verkürzt, während Boekhs übertriebene Höhenangabe den Stein 3271, dessen ursprüngliche Standfläche erhalten ist, zu einer sehr unwahrscheinlichen Ausdehnung nach oben verlängern würde. Das Grabmal 51 und vielleicht auch 50 hatten zur Zeit ihrer Aufnahme durch Buherius († 1746) noch etwa die ursprüngliche Höhe.

Die Stelen, die alle drei aus dem gleichen Insel(?)-Marmor von durchleuchtendem, kräftigem Krystall gearbeitet sind, zeigen den rohen Bruch oder die antike Abspitzung an allen Flächen mit Ausnahme der Bildseite, die im Gegensatz zu den ältesten und älteren griechisch. Stelen bei der Vorzüglichkeit des Materials nach damaligem Brauch wohl unbemalt war, wenigstens fehlt jetzt jeder Rest von Farbe. Einer Erklärung bedürfen noch die zum Teil ausgewitterten Bohrlöcher[30]), deren größte Tiefe am Stein 50 4 cm beträgt, und zwar an architektonischen wie figürlichen Teilen im Verein mit den unregelmäßigen, stets rauhen Bruchflächen. Nur die Ansatzfläche für den Hundekopf an Stein 51 ist geglättet. Die Löcher rühren wohl von einer Vorbereitung zur Anstückung der abgebrochenen Teile her. Vielleicht hat Le Bret selbst sich darin versucht.

49. Auf 0,055 m vertieftem Reliefgrund sind in dem seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts wenigstens auf attischen Grabsteinen so häufigen Gestus der Handreichung Ἀθήναιος und seine Gattin Νάννιον einander gegenüber gestellt. An der rechten Ante lehnt mit übergeschlagenen Beinen die ihrer untergeordneten Stellung wegen kindlich gebildete Dienerin der Verstorbenen, in den Händen ein Diptychon. Diese typische Gruppe von handwerksmäßiger Ausführung wird überragt von einem hohen, durch Akroterien gekrönten Sturz, an dessen Front innerhalb je eines gemeißelten Kranzes: »ὁ δῆμος«, darunter: Ἀθήναιον Νάννιον
Ἱκεσίου[31]) Ἀθηναίου.

Eine offene Frage bleibt (vgl. M. u. B.), ob mit dem in Smyrna geläufigen Namen Ἱκέσιος der Begründer der Smyrnäischen Schule der Erasistrateer gemeint ist.[32]) Die schlichten, gesunden Formen der Buchstaben, die spätestens dem Anfange des ersten Jahrhunderts v. Chr. angehören, wären allerdings mit der Lebenszeit dieses Mannes um die Wende des zweiten zum ersten Jahrhundert v. Chr. (Susemihl, Gesch. d. gr. Lit. II, S. 418 f.) gut vereinbar. Dies gilt auch von der Bildung der beiden Kränze, die mit ihren stets in der Dreizahl gleich hoch angesetzten Blättern mit je zwei Beeren in ihrer Mitte nach Hussey »*Greek sculpt. crowns and crown inscriptions*«, Papers of the amer. school at Athens V, S. 135 f. (bes. S. 143 ob.) im ausgehenden zweiten Jahrhundert v. Chr. üblich sind. Über die Deutung des gerade in Smyrna und dessen Umkreis,[33]) doch auch anderen Orts inschriftlich bezeugten Kosenamen Νάννιον s. Bechtel, Die att. Frauennamen S. 116.

50. Das mit künstlerischem Können und sorgfältiger Technik ausgeführte Grabmal, für dessen

---

[30]) Stein 49: drei im Kopf der Frau, zwei in den gereichten Händen, im linken Pfeiler oben und unten je eines, vier im Sturz. — 50: acht im linken Pfeiler, drei im Kopf, zwei im rechten Fuß, eines vorn im Schemel, sieben in der oberen Bruchfläche, und zwar drei über der männlichen Figur, vier im Körper der Frau. — 51: zwei im Grunde des Hundekopfes.

[31]) Bei Murator a. a. O. die überhaupt unbelegbare Form Ἱκησίου.

[32]) Vgl. *Bull. de corr. hell.* II, S. 489; Μους. τῆς εὐ. σχ. III, 1, S. 19; II, 3, S. 135.

[33]) z. B. Boeckh *C. I. Gr.* 3222; Ath. Mitt. 1889, S. 97, 29; 1898, S. 268.

oberen, vielleicht in Celles einst noch vorhandenen Abschluß bereits die gebotene Ergänzung besprochen wurde, zeigt den sonst nicht erwähnten Smyrnäer Πόπλιος Δείδιος Πολύβιος in vornehmer Haltung ruhend in dem ihm als Gebieter der Familie gebührenden Ehrensitz, auf dem solium, einem prunkhaften θρόνος im Gegensatz zu dem schlichten δίφρος auf den Familienbildern der älteren att. Grabmäler. Der im Relief vordere Fuß und zwar rechte seiner gekreuzten Unterschenkel — die beiden Füße überzieht plastisch angegebenes Sandalengeschnür — ist losgelöst vom Grunde und läßt so Raum für das nach außen gedrehte Spielbein der zwischen Deidios und seiner Gemahlin sichtbaren, durch ihre Kleinheit gekennzeichneten Dienerin (nicht »*puer maior Antonius*«, wie B. a. a. O.). Aus der rechten Hälfte des bis auf 0,08 m vertieften Grundes tritt die nur im Unterkörper erhaltene Gestalt der in Tunika und Schleiertuch gehüllten Herrin hervor, die in der Komposition eine Umbildung ist der sog. Pudicitia im Vatikan (vgl. Helbig, Führer I² 8). Der Verlauf der Bruchlinie an dieser Figur, vor allem aber der Mangel jeden Restes der linken Hand auf der rechten Hüfte verlangen eine solche Ergänzung des Oberkörpers, daß die Figur trotz der Entlastung der linken Körperhälfte den linken Oberarm in die Seite stützte, die linke Hand leicht gegen Brust oder Kinn emporführend, während sie den rechten Arm nach ihrer linken Seite hinüberführte, um dort durch die rechte Hand den linken Ellenbogen zu unterstützen. Für diese Haltung bietet ein Vorbild, das unsere Figur vorzüglich ergänzt, der Smyrnäische Grabstein der Tyrannis Arndt-Amelung Phot. E. V. 1350, denn beide Gestalten gehen in Körperhaltung, Wurf und Formengebung des Gewandes, wenn nicht auf dieselbe Werkstätte, so doch auf ein gleiches Schema zurück. Den repräsentativen Charakter dieses Grabmals, auf dem die Dienerschaft noch durch ein an der Seite des Herrn trauerndes, nacktes Knäblein vertreten ist, erscheint im Holzschnitt des M. durch Didias ausgesprochene Wendung des Oberkörpers und Hauptes nach ihrem Gemahl umgebildet zu einer teilnahmsvollen Gruppe. Die Arme sind einer gefälligen oder gar der richtigen Ponderation zuliebe zur gleichen Gebärde, wie die oben angedeutete Ergänzung, aber im Gegensinne benutzt. Die Inschrift war gemäß der Abschrift bei M. bereits in Celles in mehreren Zeilenanfängen verstümmelt. Die Spatia am Original bestätigen die Richtigkeit der Ergänzungen bei B. Ihre Lesung lautet:

Π]όπλιος Δείδιος Πολύβιος κατεσκεύασεν
τὸ μνημεῖον ἑαυπῷ καὶ Δειδίᾳ Λαυδίκῃ τῇ
γ]υναικὶ καὶ Ἀντωνίῳ Πολυβιανῷ τῷ τέκνῳ
κα]ὶ τοῖς ἐκγόνοις σὺν τῇ κειμένῃ σορῷ μυλίν[ῃ
ἐν] ᾗ ἔνεστί μου ἡ γυνή· μηδενὸς ἔχοντος ἐξουσί-
α]ν ἐξωτικὸν πτῶμα [βαλεῖν, ἐὰν δέ τις] βάλῃ[34]) ἀπο-
τεισάτω τῇ Ζμυρναίων
β]ουλῇ δηνάρια α΄ φ. ἐχούσης Νείκης καὶ τῶν Νίκης
ἰδίων
εἴς]οδον καὶ ἔξοδον πρὸς τὸ ἴδιον ἐνσόριον ἀνεπκωλύτως.

Zur altlykischen Herkunft dieser im westlichen Kleinasien, überwiegend in Lykien heimischen »griechischen Grabschriften, welche Geldstrafen anordnen«, über deren örtliche und zeitliche Verbreitung, den Empfänger der Buße, der hier ganz ausnahmsweise die βουλή ist (vgl. Menadier »*Qua condicione Ephesii usi sint.*« Diss. Berol., 1880 S. 39) im Gegensatz zu dem sonst an dieser Stelle vorherrschenden Fiskus u. s. w. vgl. Hirschfeld, Königsberger Studien I unter obigem Titel. Die sorgfältige, in allen Apices wohl durchgebildete Schrift gehört, nach den schlanken Charakteren ihrer Buchstaben[35]) zu urteilen, in trajanische Zeit. Über die inschriftlich nicht seltenen Formen Ζμυρναίων, Λαυδίκη s. Hoffmann, Die griech. Dial. III, S. 280 und 195; ebenda über Νείκης und Νίκης (vgl. μουσ. τῆς εὐ. σχ. I, S. 98.)

51. Die Verstorbene namens Amphipolis — Ἀμφίπολι χαῖρε (bei M.) — ist auf dem um 4 cm vertieften Reliefgrund in Vorderansicht dargestellt. In ruhiger, geschlossener Stellung, bekleidet mit Chiton und Mantel, dessen freies Ende über den linken, wagrechten Arm fällt, hält das Mädchen mit der rechten Hand eine Traube zur Seite. Aus der linken Ecke springt ein Spitzhund nach dem Kind empor. Amphipolis wird von B. trotz seiner Kenntnis von dem Aussehen der Nebenfigur als »iuvenis« bezeichnet. Ist die Figur schon an der Kleidung (vgl. Conze, Grabreliefs unter Abschnitt L) mit ziemlicher Sicherheit als Mädchen erkennbar, (dagegen ein Knabe, Wolters Ath. Mitt. 1898, S. 267 f.) so ohne Zweifel an der gegen die rechte Ante lehnenden, puppenhaft gebildeten Dienerin mit einem Herzblattfächer in der rechten Hand. Für die Erklärung des bei M. in Übereinstimmung mit dem Original (s. oben) über der Inschrift einge-

---

34) Zu ἐὰν δέ τις] βάλῃ vgl. die häufigere Formel ὃς ἄ(ν) δὲ βάλῃ Μουσ. τῆς εὐ. σχ. V, 220; Ath. Mitt. 1899, S. 439, 30 u. ö.; zu dem von B. richtig gedeuteten μυλίνῃ vgl. Dittenberger, *Sylloge* II, S. 583, 15.

35) Zu den Formen des Ξ und Υ (Z. 6), vgl. Benndorf, Lyk. Reisen, S. 71. Die Form des Ω scheint ganz singulär zu sein.

zeichneten Kranzes, der unmöglich hier, auf dem Grabmal eines 8—10jährigen Mädchens eine offizielle Ehrung bedeuten kann wie auf dem Stein 49, (vgl. Hirschfeld, Archäol. Zeitg. Jahrg. 33 S. 47), gilt die Bemerkung von Wolters a. a. O. S. 270: »Entweder war der Grabstein bis auf Relief und Inschrift aber mit den unvermeidlichen Ehrenkränzen schon im Voraus fertiggestellt, und wurde zu seinem besonderen Zweck durch Entfernung der Inschrift ὁ δῆμος brauchbar gemacht, wobei man die auf den Grabsteinen so häufigen Kränze zu entfernen nicht für nötig hielt, oder es war so üblich einen Grabstein mit solchen Kränzen geschmückt zu sehen, daß der Steinmetz sie auch in diesem Falle angebracht ...« Die Übertragung des Ortsnamens Ἀμφίπολις auf Personen ist noch sonst nachweisbar, so: *C. I. A.* II, 3, 3821; III, 2, 2284 = Conze a. a O., 781; Schol. zu Aeschines II, 31 (männlich). Vgl. Bechtel a. a. O., S. 59. — Der Stein wird nach der Form seiner Bekrönung wie auch nach den breiten Zügen der Buchstaben der Abschrift bei M. zu schließen noch vorchristlich sein, er wird zeitlich dem Grabmal 49 nahe stehen. —

Am Schluß dieses Berichtes sage ich allen, welche die Veröffentlichung der besprochenen Altertümer gestattet oder mich durch Auskunft über dieselben gütigst unterstützt haben, besonders dem Vorstand der Bibliothek und des Museums in Colmar i. E., Herrn A. Waltz, für sein großes Entgegenkommen den ergebensten Dank.

Heidelberg, Januar 1903.

Harald Hofmann.

AUS DER KUNSTSAMMLUNG DER UNIVERSITÄT ERLANGEN.

Die Sammlung antiker Originale befindet sich noch in den Anfängen, soll aber systematisch zu einer Lehrsammlung ausgestaltet werden. Den ältesten Bestand bildet eine Kiste mit Gefäßscherben, welche 1887 aus dem Depot der Neuen Pinakothek in München hierher abgegeben wurden und aus dem Nachlaß König Ludwigs I. stammen. Es sind Scherben von korinthischen, kyrenaeischen, italisch-ionischen, attischen schwarzfigurigen und rotfigurigen, etruskischen schwarzfigurigen, rotfigurigen und rot aufgemalten Gefäßen. Neben zahlreichen ohne Zusammenhang bleibenden Bruchstücken konnten etwa ein Dutzend vollständige Gefäße wieder zusammengesetzt werden; darunter sind von über den Lehrzweck hinausgehender Bedeutung:

1. Schwarzfigurige italisch-ionische Kanne mit Kleeblattmündung. Form wie Jahn, Münch. Vasens. Taf. II, 60. H. 0,30 m. Am Bauch ein Ornamentstreifen: abwechselnd stehende Palmetten und hängende Lotosblüten, durch Doppelspiralen verbunden. Schulterbild in Abb. 1 nach Zeichnung Reichholds. Von rechts und links je ein Zweigespann mit jugendlichem Lenker in wehender Chlamys, der rechte hält eine Peitsche. Zwischen den Pferdebeinen je eine Eule. Vor den Gespannen zwei Frauen, nach links schreitend; die vordere legt ihren linken Arm um den Hals der andern, sodaß der Unterarm vor deren Brust liegt; die zweite, mit Tutulus auf dem Kopf, schaut zurück und hält mit beiden Händen ihr Gewand vor sich. Es ist, soviel ich sehe, das früheste Beispiel für das Umarmungsmotiv, das sich auf einer schönen Vase des Amasis (Wiener Vorlegebl. 1888, Taf. III, 2) weiter ausgebildet findet. Von besonderem Interesse ist der rechte Wagen, an dessen Wagenkasten die Seitenschranken von dem höhern Vorderteil getrennt sind, ein ionisch-italischer Typus, der neuerdings durch ein vortreffliches, in natura erhaltenes Exemplar aus Viterbo belegt wird (im Kunsthandel; abgeb. Stuttgarter Antiquitätenzeichnung 1903, Nr. 51, S. 404). Eine Besonderheit auf unserer Vasenzeichnung ist, daß der untere Teil der vorderen Wagenbrüstung vorgebaut und als Protome eines Ebers gestaltet ist. Man erkennt das umgeknickte linke Vorderbein mit Huf, den rot gemalten Hauer, das flüchtig geritzte Auge und das rundliche Ohr. Die Strichelung am Rande soll wohl an die gesträubten Borsten des Nackens erinnern. Denselben Vorbau zeigt der Wagen des Amphiaraos auf der stilähnlichen Münchener Vase, Jahn 151, nur daß hier der Vorbau wie von einem Fell bedeckt erscheint. Der linke Wagen hat die runde Brüstung mit nach hinten ausladenden Handgriffen, wie sie uns auf attischen Vasen geläufig ist, unterscheidet sich aber davon durch den vorderen hochgezogenen Teil, der in eine Palmette ausläuft. Beide Wagen haben am hinteren Ende des Trittbretts einen nach unten gehenden Stachel, der das zu weite Umkippen des Wagens in unbespanntem Zustande verhindern soll (so auch an den Wagen der Vase Jahn 151; an attischen Wagen ist mir der Stachel nicht bekannt, außer der schwachen Andeutung auf der Klitiasvase, Wagen des »Apollon«, Furtwängler-Reichhold, Vasenmalerei Tafel 1/2). Nicht sicher zu deuten vermag ich am linken Wagen den Gegenstand hinter dem rechten Fuß des Lenkers, der wie ein krallenartiger Handgriff aussieht.

Unserer Vase aufs engste verwandt sind zwei Münchener Vasen, Jahn 115, wo das Ornament des Bauchstreifens fast genau übereinstimmt, und Jahn 151 (schlecht abg. Micali, Storia Tafel 95; darnach der Streifen mit Amphiaraos Auszug auch bei Overbeck, Gal. heroischer Bildw., Tafel 3, 5). Doch sind diese Stücke in der Zeichnung etwas ungeschickter und namentlich in der Ritzung ängstlicher, sodaß sie sicher italische Arbeit sind, während die zwar flüchtige, aber sichere Arbeit der Erlanger Vase an ein ionisches Original denken lassen könnte. Jedenfalls sind die Profile mit den fliehenden Stirnen und die fleckig bunten Pferde mit ihren gesträubten Mähnen von charakteristisch ionischer Art.



Abb. 1.

2. Attische rotfigurige Kanne mit schräg geschnittener Mündung, Abbildung 2a. Höhe 0,205 m. Feiner Stil phidiasischer Zeit. Auf der einen Seite ein auf den Stab gelehnter Jüngling im Himation, der beide Hände wie redend nach vorne streckt; im langwelligen Haar eine Binde. Von der mittleren Figur ist nur das Ende einer Lanze, von der links stehendenden nur die Füße erhalten. Unter der Mündung zwei einander gegenüberstehende Eulen, Abbildung 2b.



Abb. 2a.



Abb. 2b.

Zu dem vorgefundenen Bestande gehörte ferner:

3. Torso einer Marmorstatuette. Höhe 0,12 m. Rumpf eines nackten Mannes mit starker Muskulatur; der linke Arm war erhoben, der rechte ging abwärts. Hellenistische Formgebung, aber römische Arbeit. Herkunft unbekannt. —

1902 wurden der Sammlung von der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin zum Geschenke gemacht:

4. Dubletten aus der Schliemann-Sammlung, 37 Gefäße und Gefäßteile, verzeichnet bei Hubert Schmidt, Schliemanns Sammlung trojanischer Altertümer, S. 331—336.



Abb. 3.

Vom kunstgeschichtlichen Museum der Universität Würzburg erhielt die Sammlung zum Geschenk:

5. Proben der monochromen Keramik mit Ritzverzierung aus den Ausgrabungen Gaudins zu Yortan (vgl. *Compte rendu de l'académie des inscr.* 1901, S. 810).

6. Eine fußlose ägytische Tonschale aus Abydos; mittleres Reich. —

1903 wurden aus Griechenland erworben:

A. BRONZEN.

7. Grabfund geometrischen Stils, bestehend aus einer kleinen Gewandnadel (Länge 0,035 m. Typus wie Perrot-Chipiez, *Hist. de l'art* VII, S. 253, Figur 124); einem Armring mit zweifacher Spiralwindung, an den Enden verdickt wie das Exemplar Ephim, arch. 1892, Tafel 11, Nr. 4; einem Fingerring mit sechsfacher Spiralwindung, von dreikantigem Querschnitt (ähnlich Olympia IV, Tafel 23, Figur 401, 402).

B. VASEN.

9. Eine Anzahl von Gefäßen verschiedener Epochen für Lehrzwecke.

C. TERRAKOTTEN.

10. Thronende archaische Göttin; ähnlich Winter, Typenkatalog I, 51, 2.

11. Protome einer Göttin; ähnlich Winter I, 237, 2.

12. Hydrophore, H. 0,355 m. Abb. 3 n. 12. Sie balanciert mit der rechten Hand eine Hydria, welche für sich aus einem Stück Ton roh geknetet ist und auf dem polosartigen Kopfschmuck aufsitzt. Die gesenkte Linke hält einen kugeligen Gegenstand, wohl einen Apfel. Die Gestalt trägt einen Peplos mit Überschlag und mit einem langen Bausch, der bis über die Kniee herabhängt, was um die Mitte des 5. Jahrhunderts öfter vorkommt (Figur in Epidauros, Parthenonfries und sonst). Am rechten Oberarm ein kurzer Ärmel, der für den Peplos eigentlich ungehörig ist und auch offenbar nicht mit aus der Form gekommen, sondern nachträglich geknetet ist. — Strenger Stil um 460 v. Chr. Typus nicht bei Winter. — Aus der Nekropolis des alten Abae in Phokis, bei dem heutigen Dorf Exarcho.

13. Stehende Frau. H. 0,30 m. Abb. 3 n. 13. Sie hält die Arme vor den Körper und trägt Chiton und weit umgehängtes Himation, das über den Hinterkopf gezogen ist. Darüber ein hoher Polos. Typus nicht bei Winter. Zeit und Herkunft wie bei 12.

14. Ephebe im Himation, das Brust und rechten Arm frei läßt. Fleischteile rot gemalt. In der gesenkten Rechten ein Hase, in der Linken kugeliger Aryballos und gelb gemalte Strigilis. Haar kurz, rotbraun. Sockel gelb mit zwei roten Streifen. Höhe 0,27 m. Abb. 3 n. 14. Stil der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. Herkunft wie bei 12—13.

15. Mädchen im Peplos. Mitte des 5. Jahrh. Höhe 0,25. Ähnlich Winter I, 63, 3.

16. Frau im Himation, mit Fächer. Hellenische. Höhe 0,25. Ähnlich Winter II, 42, 5 und 36, 7.

17. Kleine Flötenspielerin mit stark aufgeblasenen Backen. Höhe 0,105 m.

Erlangen, Januar 1904. Heinrich Bulle.

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1904.

Januar-Sitzung.

Der zweite Vorsitzende Herr Kekule von Stradonitz eröffnete die Sitzung, indem er dem Schatzmeister das Wort zum Kassenbericht erteilte. Der Kassenbericht wird von den Herren P. Graef und Oehler geprüft und auf ihren Antrag Entlastung erteilt. Der bisherige Vorstand, bestehend aus den Herren Conze, Kekule von Stradonitz, Trendelenburg und Brueckner, wird durch Akklamation wiedergewählt.

Der Gesellschaft haben ihren Austritt angezeigt, die bisherigen ordentlichen Mitglieder Landmesser Dr. Wilski wegen seiner Berufung nach Freiburg i. B., ferner Dr. med. Hagemann und Geheimrat von Kaufmann. Aufgenommen sind als ordentliche Mitglieder die Herren Dr. Otto und Dr. Rappaport.

Unter den Vorlagen hob Herr Kekule von Stradonitz hervor zwei auf Terrakotten bezügliche Veröffentlichungen, einmal den lang erwarteten Winterschen »Typenkatalog« (die antiken Terrakotten im Auftrage des archäologischen Instituts herausg. von R. Kekule von Stradonitz, Bd. III, 1 und 2: Die Typen der figürlichen Terrakotten bearbeitet von Franz Winter, Berlin und Stuttgart, W. Spemann 1903) und das von der Generalverwaltung der Königlichen Museen herausgegebene Tafelwerk »Ausgewählte griechische Terrakotten im Antiquarium der Königlichen Museen zu Berlin« (bei Georg Reimer 1903), dessen Text von E. Pernice verfaßt ist. Herr v. Kekule wies ferner auf die seitens des Vereins für Geschichte der bildenden Künste in Breslau unserer Gesellschaft als Geschenk zugegangene Publikation M. von Schwinds Philostratische Gemälde herausgeg. von Richard Förster hin und machte Mitteilungen aus einem längeren, Herrn Conze übersendeten Aufsatz des Herrn Dörpfeld, in dem dieser seine Ansichten über Leukas-Ithaka gegen die von Herrn von Wilamowitz-Moellendorff ausgesprochene Kritik verteidigt.[1]) Im Anschluß daran legte Herr von Kekule endlich noch eine Schrift des Herrn Volterra vor, in der ausgeführt wird, daß weder Leukas noch Ithaka das alte Ithaka sei, sondern der westliche Teil von Kephallenia. (Γερ. Βολτέρρα, Ἡ Ὁμηρικὴ Ἰθάκη ἤτοι κριτικὴ μελέτη δι' ἧς ἀποδεικνύεται, ὅτι ἡ Παλικὴ εἶναι ἡ Ὁμηρικὴ Ἰθάκη. Ἀθήν. 1903.

Herr R. Borrmann besprach: Theod. Wiegand, Die archaische Poros-Architektur der Akropolis zu Athen. Über das Ganze der Arbeit und über die Rekonstruktion der archaischen Athenatempel führte der Vortragende aus:

Das Werk von Wiegand, die Frucht langjähriger, langsam herangereifter Vorstudien, behandelt die vorpersischen Architekturreste auf dem Burgberge und die in Verbindung mit Bauwerken entstandenen Skulpturen aus dem gemeinhin als Poros bezeichneten Kalksteinmaterial. Somit bildet es einen selbständigen gewichtigen Teil in den Veröffentlichungen über die von der griechischen Regierung seit nunmehr 25 Jahren mit Umsicht und unter dem Beistande der gelehrten Forschung aller Kulturvölker betriebenen Ausgrabung der athenischen Burg, einem Unternehmen, das sich würdig den großen Ausgrabungswerken zu Olympia, Pergamon und Delphi an die Seite stellt.

Die erste folgenreiche Entdeckung auf diesem Arbeitsfelde war die des alten Athenatempels neben dem Erechtheion durch W. Dörpfeld. Hiermit war nicht nur ein bedeutendes Bauwerk aus der Peisistratiden-Zeit wiedergewonnen, sondern auch der Beweis erbracht, daß aus dem Perserschutte, den Befestigungsmauern der Burg, sowie den Grundmauern späterer Gebäude sich eine ganze Denkmälerwelt ans Licht ziehen ließe. Die zahlreichen plastischen und Inschrift-Funde zogen zunächst die Aufmerksamkeit auf sich, die unscheinbareren Architekturfunde blieben vorerst wenig beachtet. Hier setzten Wiegands Studien ein.

Bei der Veröffentlichung dieses Materials handelte es sich um zweierlei: 1. um den Nachweis der Zusammengehörigkeit der wiedergefundenen Bauteile; 2. um ihre Zuweisung zu bestimmten Bauwerken.

Neben den schon durch ihre Größe in die Augen fallenden Baugliedern an der nördlichen Burgmauer, die Dörpfeld dem großen Peisistratidenbau zugewiesen hatte, waren an verschiedenen Stellen Bauteile von ähnlich großem Maßstabe zu Tage getreten, diese ließen sich zu einem vollständigen dorischen Templum in antis zusammensetzen. Alles, ausgenommen die Anten fand sich zusammen, sogar die bemalten Marmorsimen des Daches. Die zugehörigen Bildwerke ließen sich in den bereits vielbesprochenen archaischen Poroskompositionen nachweisen: in dem einen Falle Herakles, im Kampfe mit dem fischleibigen Triton, daneben, wie nun als gesichert anzunehmen, der dreiköpfige Typhon als Zuschauer, im anderen drei

[1]) Abgedruckt am Schlusse des Protokolls (s. S. 65 ff.)

thronende Götter zwischen den beiden Burgschlangen. Selbst die polychrome Erscheinung der Tempelfront konnte wiederhergestellt werden. Sie zeigt die an den dorischen Bauten Olympias zuerst festgestellte, nur in mäßigen Grenzen gehaltene Bemalung, die sich auf die Bemalung der vortretenden Zierglieder beschränkt, die Flächenteile dagegen, ebenso Säulen und Kapitelle ohne Farbe läßt. Der schwarze Anstrich der Triglyphen und Tropfenplatten findet gleichfalls in Olympia seine Gegenstücke. Als singulär muß das gemalte Blattornament am oberen Rande der Marmormetopen sowie die Bemalung der Unterflächen der Giebelgeia durch Palmetten und Vögel gelten. Die Bildwerke der Giebel stehen vollfarbig auf unbemaltem Grunde, während später ein farbiger Hintergrund für die Giebel- wie Metopenskulpturen bei mäßiger Bemalung des Figürlichen Regel wird.

In dem Monumentenbestande des hellenischen Mutterlandes gegenüber dem seiner westlichen Kolonien bedeutet das Fehlen altdorischer Baudenkmäler eine fühlbare Lücke. Selbst die olympischen archaischen Bauwerke sind nur in einem Zustande der Erhaltung auf uns gekommen, der erfolgreiche Untersuchungen, wie sie Koldewey und Puchstein über die altdorischen Tempel Siziliens und Unteritaliens geboten haben, von vornherein ausschloß. Jeder neue Beitrag, der jene Lücke für Hellas mindert, ist daher dankbar zu begrüßen. Ein solcher Beitrag ist die Wiegandsche Rekonstruktion des alten vorpersischen Antentempels. Sein altertümliches Gepräge verrät sich, abgesehen von seinen Proportionen, in dem Fehlen von Kymatien, auch ließ sich die für archaisch-dorische Bauten des Westens charakteristische Ecklösung durch proportionale Verbreiterung der äußeren Metopen — an Stelle einer Kontraktion der Eckjoche — auch für ihn zum mindesten sehr wahrscheinlich machen. Eine andere Übereinstimmung mit den zwei ältesten Tempeln von Selinus bildet die Verkürzung der über den Metopen befindlichen Tropfenplatten des Geison.

Als Endergebnis der Bemühungen, die in Rede stehenden Baureste einem bestimmten Bauwerke zuzuweisen, ergab sich die überraschende Tatsache, daß dieselben, als zweisäulige Tempelfront rekonstruiert, sich fast ohne Rest mit den Grundmaßen der Cella des alten Athenatempels deckten. Schon Dörpfeld hatte wegen der Verschiedenheiten in Material und Ausführung die Möglichkeit hervorgehoben, daß Cella und Stylobat des Tempels neben dem Erechtheion zwei verschiedenen Bauten angehörten. Wie er die Architektur der peisistratidischen Ringhalle, so hat W. die des älteren Kernbaues zusammengefunden. Seine Länge von ca. 100 Fuß gibt uns das Recht, ihn mit dem in den Texten erwähnten älteren Hekatompedos zu identifizieren. Der Kernbau wurde bei dem Neubau unter Peisistratos teilweise abgetragen; den Beweis hierfür gibt die Vermauerung einiger seiner Marmormetopen in die vorperikleischen Propyläen.

Mit dem Gebälk des Hekatompedos ist das eines kleineren Bauwerkes zusammenzustellen, das allerdings den Bauformen nach etwas jünger erscheint. Wohl findet sich die gleiche Verkürzung der Mutulen über den Metopen, doch hat der Bau schon ein Kymation am Giebelgeison, der Architrav ist schon niedriger als der Fries, die Metopen sind sämtlich gleich, die Eckjoche daher kontrahiert. Mithin hat die Ungebundenheit des Archaïsmus in Athen viel früher als drüben im Westen der klassischen Norm Platz gemacht. —

Die 17 Foliotafeln geben außer den Rekonstruktionen die Hauptstücke, namentlich die polychromen in genauen Farbenaufnahmen wieder. Besondere Anerkennung verdienen darunter die Aufnahmen der farbigen Bildwerke. Im Text ist in erschöpfenden, sachlichen Darlegungen mit allen Fundangaben und Nachweisen das gesamte urkundliche Material zusammengestellt. Wer ihn durchliest, wird überall den Eindruck von Gründlichkeit und Zuverlässigkeit haben. So wird Wiegands Arbeit, selbst wenn spätere Zeiten in Einzelheiten Ergänzungen liefern werden, den Rang eines Quellenwerks für eine frühe und bisher wenig beachtete Bauepoche jener Denkmalstätte behalten, die wie keine andere den Anspruch hat, bis ins Einzelne und Kleine hinein beachtet und erforscht zu werden.

Sodann besprach Herr J. Ziehen im Anschlusse an eine vor kurzem in ungarischer Sprache erschienene, sehr verdienstliche Abhandlung des Pester Archäologen Prof. Hampel: Die Denkmäler des Mysterienkultes der sogenannten »Thrakischen Reiter« (s. Hülsen, Röm. Mitteil. 1888 S. 315 ff.). Er schloß sich durchaus der besonnenen Zurückhaltung an, die der ungarische Gelehrte bei dem völligen Mangel brauchbarer inschriftlicher Angaben auf den »Reiterreliefs« in Bezug auf die Benennung dieser Reitergötter für nötig hält; unter den von Prof. Hampel sehr richtig herausgehobenen Hauptgruppen der bisher ermittelten (67) einschlägigen Denkmäler legte der Vortragende besonderes Gewicht auf die wohl als Erinnerungszeichen von den Kultanhängern aus den Heiligtümern mitgebrachten kleinen Bronzereliefs und suchte an der Hand ihrer Darstellungen den das Kultbild umfassenden Teil der Gesamt-

komposition von dem der »Liturgie« gewidmeten abzugrenzen, sowie einige Einzelfiguren beider Teile näher zu erklären.

Herr Oehler fügte der Literatur noch folgende Schriften hinzu: R. Cagnat, *Note sur le prix des funérailles chez les Romains (Extrait)*; P. Gauckler, *Note sur un cippe funéraire à bas-relief romain d'Henchir-Sonar (Extrait)*; P. Gauckler, *Extrait des Mélanges Boissier: Castellnm Biracsaccarensium*; P. Gauckler, *Tête de poete grec découverte à Carthage. Constantine 1903*. Auf letztere Publikation ging er näher ein, weil dieses in der Nähe der Scene des römischen Theaters von Carthago gefundene Exemplar des aus vielen, meist in Italien entdeckten Repliken bekannten rätselhaften Kopfes eines hellenistischen Dichters durch Material, Ausführung und Erhaltung gleich ausgezeichnet ist (vgl. Robert, Arch. Ztg. 1880 S. 35; Schrader, Sitzungsbericht November 1901).

Herr Watzinger legte Photographien neuer, im römischen Saale der Skulpturensammlung der Königl. Museen aufgestellter Denkmäler mit erläuternden Bemerkungen vor.

Zum Schluß legte Herr Winnefeld im Auftrag des Herrn Dr. Konrad Plath in Wiesbaden die Kopie eines Wandgemäldes vor, das Herr Dr. Plath bei Ausgrabungen in der Merovingerpfalz zu Kirchheim im Elsaß gefunden hat. Die Beschaffenheit der dort unmittelbar unter dem heutigen Straßenniveau aufgedeckten (und inzwischen wieder zugeschütteten) Reste wird durch eine Reihe von Photographien veranschaulicht, die deutlich römische Bestandteile in der Bauanlage erkennen lassen. Römisch ist auch das Wandgemälde, eine genrehafte landschaftliche Darstellung kleinsten Maßstabes, wie sie ihre Stelle oberhalb des Sockels und oberhalb der Hauptfelder an bemalten römischen Wänden zu haben pflegen; welchen Platz das Kirchheimer Bild eingenommen hat, läßt sich vor der Hand nicht feststellen, da der zugehörige Fußboden noch nicht hat aufgefunden werden können. Von einem zweiten gleichartigen Bilde, das in einigem Abstand neben dem erhaltenen stand — auch das der Gepflogenheit antiker Wandeinteilung entsprechend —, sind nur noch undeutliche Reste übrig. Auch das in der Kopie vorliegende Bild ist, zumal in der Mitte, unvollständig, und dadurch wird eine Deutung noch erschwert, wenn man bei einem derartigen Bilde überhaupt nach einer solchen suchen darf. Sicher ist eine Kapelle mit Baum daneben und in die Erde gesteckten Weihgaben davor, ganz wie sie in den antiken dekorativen Landschaftsbildern so häufig sind; im übrigen sind in weiten Abständen und in verschiedener Höhe angeordnete menschliche Figuren dargestellt, offenbar in gegenseitiger Beziehung. Die Lokalangabe ist ganz schwach auf dem vorwiegend weißen Grunde angedeutet. Kompositionsweise und Ausführung, auch die Farbenwirkung erinnern zumeist an Katakombenbilder des zweiten und dritten Jahrhunderts. Die Bedeutung des nach Umfang, Inhalt und Kunstwert sehr unbedeutenden Gemäldes liegt darin, daß es allem Anschein nach noch zur Zeit der Benutzung der Kirchheimer Pfalz durch Merovinger und Karolinger über der Erde den Bewohnern vor Augen lag und so einen Beleg dafür abgibt, wie die unmittelbare Entwicklung der Karolingerkunst aus der römischen zustande kommen konnte; denn bei der auch sonst bekannten Vorliebe, Königspfalzen im Anschluß an vorhandene Römerbauten anzulegen, ist ähnliches in sehr viel größerem Maßstab, als es an dem kleinen aufgedeckten Teil der Kirchheimer Pfalz nachgewiesen werden konnte, auch anderwärts vorauszusetzen.

Leukas-Ithaka.

Von Wilhelm Dörpfeld.

U. von Wilamowitz-Möllendorf hat meine Leukas-Ithaka-Theorie in einem an dieser Stelle im Januar 1903 gehaltenen Vortrage einer Besprechung unterzogen, die ich aus den Sitzungsberichten kennen gelernt habe. Ich bin ihm für diese Kritik aufrichtig dankbar, weil mir und allen, die sich für Ithaka und für die homerische Frage interessieren, hierdurch diejenigen Punkte bekannt geworden sind, in denen einer der besten Kenner des homerischen Epos meine Theorie für widerlegbar hält.

Ich habe alle von ihm besprochenen Punkte nochmals reiflich geprüft und mit mehreren Fachgenossen besprochen. Das Resultat dieser neuen Studien kann ich dahin zusammenfassen, daß die Entgegnungen mich in keinem einzigen wesentlichen Punkte überzeugt haben. Ich sehe keine Nötigung, von den Beweisen und Folgerungen, die ich im Juli 1902 hier vortragen durfte und später in den *Mélanges Perrot* (S. 79) veröffentlicht habe, irgend etwas Wesentliches zurückzunehmen. Im Gegenteil bin ich in der Überzeugung nur bestärkt worden, daß Leukas das wirkliche Ithaka der Odyssee ist.

Ich hatte meine Replik im letzten Juni nach Berlin gesandt, damit sie hier verlesen werden könne. Da die Juli-Sitzung aber ausfiel, zog ich das Manuskript zurück, weil ich hoffte, die darin berührten Fragen in diesem Herbste persönlich mit meinem Kritiker besprechen zu können. Da die geplante Zusammenkunft in Troja leider durch den Tod

Mommsens vereitelt worden ist, halte ich es für meine Pflicht, meine Replik auch jetzt noch zu veröffentlichen und bitte um die Erlaubnis, sie Ihnen vorlegen zu dürfen.

Nicht in meiner Theorie an und für sich, sondern in den wichtigen Konsequenzen, welche sie für die Frage nach Zeit und Ort der Entstehung der homerischen Gedichte hat, liegt offenbar der Grund dafür, daß v. Wilamowitz sich alsbald öffentlich mit ihr beschäftigt und sie so energisch zurückzuweisen gesucht hat. Aus demselben Grunde halte auch ich es für meine Pflicht, die Darlegungen und Behauptungen meines Gegners nicht unwidersprochen zu lassen.

Bevor ich auf die Einzelheiten eingehe, muß ich einen allgemeinen Vorwurf zurückweisen, den mein Kritiker gegen mich erhebt. Ich meine nicht den in Form und Inhalt übertriebenen Satz: »Dörpfeld ignoriert alle Grammatik, alle Kritik, alle Geschichte, es sei denn, es paßte ihm einmal etwas in seinen Kram;« denn ich nehme an, daß meine Fachgenossen, ebenso wie ich, diese Worte als unberechtigte Übertreibung einfach unbeachtet lassen. Ich denke vielmehr an einen anderen Vorwurf, der namentlich auf philologische Leser seine Wirkung gewiß nicht verfehlt hat. Ich werde als einer jener Homergläubigen alten Schlages hingestellt, die zwar Widersprüche zwischen Homer und der Wirklichkeit bemerken, sie aber aus Gründen des Glaubens nicht anerkennen wollen und zu ihrer Hebung »immer neue und nichtigere Rettungen« ersinnen. Ich soll sogar, um mein Prinzip zu retten, Gewaltakte begehen, die noch unbesonnener seien als die des Skepsiers Demetrios, der zur Erklärung von Widersprüchen bei Homer unkontrollierbare Naturveränderungen angenommen habe!

Gegen einen solchen Vorwurf muß ich entschieden protestieren. In meinem Berliner Vortrage sowohl wie in den *Mélanges Perrot* habe ich ausdrücklich betont, daß ich es für ebenso unberechtigt halte, wenn man mit Strabon behauptet, daß die Angaben Homers alle zu der Wirklichkeit stimmen müssen, als wenn man mit manchen modernen Philologen die Möglichkeit einer solchen Übereinstimmung von vorneherein leugnet und den Inhalt des Epos ohne Prüfung für dichterische Erfindung erklärt. Wir haben das Recht und die Pflicht, die Angaben Homers ohne vorgefaßte Meinung mit der Wirklichkeit zu vergleichen und gewissenhaft zu prüfen, ob eine Übereinstimmung besteht oder nicht. Das habe ich getan, und es ist mir nicht eingefallen, vorhandene Widersprüche nicht anzuerkennen.

In bezug auf die ionischen Inseln hat die Erkenntnis, daß Leukas von den Gelehrten fälschlich aus der Reihe der Inseln gestrichen worden ist, den Ausgangspunkt meiner Studien gebildet. Nachdem ich Leukas als eine der homerischen Inseln erkannt hatte, stellte sich eine vollständige, mich selbst überraschende Übereinstimmung zwischen Dichtung und Wirklichkeit heraus. Diese Erkenntnis nach reiflicher Überlegung offen auszusprechen, habe ich mich allerdings nicht gescheut, obwohl ich damit der herrschenden Schulmeinung widersprach, und obwohl ich wissen konnte, daß ich deshalb wie Heinrich Schliemann als Homergläubiger verspottet werden würde.

Es ist eine falsche, nur auf Unkenntnis des wirklichen Sachverhaltes beruhende Anklage, wenn ich beschuldigt werde, lediglich um mein Prinzip zu retten, den Gewaltakt der Umtaufung der Insel Ithaka begangen zu haben. Weder vertrete ich das Prinzip, daß Homer stets die Wahrheit sagen müsse, noch habe ich, um es zu retten, einen Gewaltakt begangen. Eine kurze Darlegung des wirklichen Sachverhaltes wird das zeigen:

Nach der Odyssee gehören zu den achäischen Inseln neben vielen kleinen vier größere: Ithaka, Dulichion, Same und Zakynthos. Die alten und neuen Geographen rechnen nun von den vier großen Inseln, welche noch heute westlich vor dem korinthischen Golfe liegen, die nördlichste (Leukas) nicht zu den vier Inseln Homers, weil sie früher eine Halbinsel gewesen sei, und müssen infolgedessen alle möglichen Theorien aufstellen, um die vierte, nun fehlende Insel zu finden. Die wichtigsten dieser mehr oder weniger bedenklichen Lösungen habe ich in den *Mélanges Perrot* (S. 81) zusammengestellt. Mein Kritiker hat von diesen Theorien diejenige Strabons gewählt: in der Insel Kephallenia erkennt er die homerische Same und in einer der kleinen Felseninseln vor der Acheloos-Mündung sieht er die vierte Insel, das homerische Dulichion. Nur darin weicht er von Strabon ab, daß er die letztere Gleichsetzung allein für die junge Zeit des Schiffskataloges gelten läßt. Für die ältere Epoche, die Zeit der Odyssee, soll die Insel Dulichion »nirgends zu finden« sein.

Ich habe im Gegensatze zu der Ansicht der Alten und Neueren den Beweis geliefert, daß Leukas seit uralten Zeiten eine Insel gewesen ist, und freue mich sehr, daß v. Wilamowitz dies Resultat billigt und für dankenswert erklärt. Wenn er jedoch hinzufügt, daß Leukas zwar Insel heißen konnte, aber wegen des Fehlens der Durchfahrt zwischen Insel und Festland doch für die Schiffahrt keine Insel war,

so liegt ein durch mangelnde Ortskenntnis veranlaßtes Mißverständnis vor. Eine Durchfahrt ist zu allen für uns in Betracht kommenden Zeiten vorhanden gewesen, nur nicht unbehindert, nur nicht für alle Schiffe. Die Nehrung, welche nördlich vor dem durchschnittlich 600 m breiten natürlichen Sunde liegt, hat unseres Wissens niemals einen wirklichen, die Insel mit dem Festlande verbindenden trockenen Isthmus gebildet, sondern zwischen Nehrung und Festland ist stets eine nordöstliche Durchfahrt geblieben, die unbequem war und der Schiffahrt ernstliche Hindernisse bot (vgl. J. Partsch, Leukas, S. 51). Erst als die Korinther die Nehrung selbst durchschnitten und so eine neue Durchfahrt schufen, waren die Hindernisse so lange gehoben, bis das Meer durch seine Kiesmassen den künstlichen Kanal wieder schloß und wieder zur Benutzung der alten nordöstlichen Durchfahrt zwang. Ein anderer, weiter südlicher Isthmus, wie ihn früher J. Partsch dicht neben der alten Stadt Leukas annahm, hat in Wirklichkeit niemals bestanden. Seine Lage würde auch, wie Partsch selbst zuerst bemerkt hat, den Angaben der alten Schriftsteller widersprechen. Ich werde natürlich nicht unterlassen, den jetzigen Zustand des ganzen Sundes und seine Geschichte, soweit ich sie feststellen zu können glaube, in einem besonderen Aufsatze zu behandeln, um so jedem das Studium der Grundlagen meiner Theorie zu ermöglichen.

Wer einmal erkannt hat, daß Leukas zu allen Zeiten nicht nur Insel hieß, sondern auch wirklich eine Insel war, der fragt sich erstaunt, warum denn keiner der alten und fast keiner der neueren Homerforscher in Leukas die gesuchte vierte Insel erkennt? Man bemerkt mit Verwunderung, daß lieber willkürliche Veränderungen der Erdoberfläche und sogar das Versinken einer ganzen Insel angenommen werden, als daß Leukas als die verlorene vierte Insel auch nur vermutungsweise anerkannt wird. Für v. Wilamowitz, der Dulichion für die Zeit der Odyssee »nirgends finden kann« und zugleich zugibt, daß Leukas Insel genannt werden durfte, hätte es doch sehr nahe gelegen, in Leukas die fehlende Insel Dulichion zu erkennen. Warum geschieht es nicht? Warum soll Leukas durchaus keine der vier homerischen Inseln sein? Die Antwort enthüllt uns zugleich den Grund, weshalb das Ithaka-Rätsel so lange ungelöst geblieben ist: wer Leukas als die vierte große Insel anerkennt, der muß *nolens volens* zugeben, daß dann das heutige Ithaka unmöglich die Heimat des Odysseus sein kann, daß vielmehr Leukas selbst nach den klaren Worten des Epos die homerische Insel Ithaka ist. Das scheint aber unmöglich. Seit $2^1/_2$ Jahrtausenden gilt das heutige Ithaka als die Heimat des Odysseus und soll diesen Ruhmestitel so lange mit Unrecht geführt haben? Das ist undenkbar! Deshalb leugnet man, daß Leukas eine Insel war oder auch nur Insel heißen konnte, und muß nun entweder die fehlende vierte Insel durch irgend eine mehr oder weniger bedenkliche Theorie herbeischaffen oder mit v. Wilamowitz erklären, daß sie nicht zu finden sei.

Ist es bei diesem Sachverhalte wirklich ein »Gewaltakt«, wenn ich die tatsächlich vorhandenen vier Inseln mit den vier Inseln Homers gleichsetze und sie dann nach den klaren und bestimmten Angaben des Epos benenne? Oder bin ich dazu nicht geradezu verpflichtet? Ich denke, es darf eher als unberechtigter Gewaltakt bezeichnet werden, wenn jemand die vierte Insel durch ein Erdbeben ganz verschwinden läßt, wie es Dodwell getan hat, oder wenn jemand durch Hebung des Erdbodens aus zwei Inseln eine einzige werden läßt, wie Strabon X 456 berichtet, oder auch wenn jemand die beiden für die Lage Ithakas wichtigsten Verse (ι 25, 26) einfach aus dem alten Epos streicht, wie es H. Michael tut (Das homerische und das heutige Ithaka, S. 9). Noch größer ist der Gewaltakt, wenn jemand, um Homer mit der Wirklichkeit in Einklang zu setzen, die ganze Insel Ithaka von der Ostseite nach der Westseite von Kephallenia hinübersetzt, wie es nach dem Vorgange von Völcker (Homerische Geographie) in der Teubnerschen Schülerausgabe der Odyssee (Taf. II) geschieht. Mein Kritiker vermeidet zwar solche offenbaren Gewaltakte, will aber den tatsächlichen Verhältnissen zuwider Leukas nicht als Insel anerkennen und hilft sich mit der Erklärung, daß er die vierte homerische Insel für die Zeit der Odyssee nirgends finden könne. Mir scheint auch diese Lösung unannehmbar.

Die Tatsachen zwingen uns, in den vier noch jetzt vorhandenen Inseln Ithaka, Leukas, Kephallenia und Zakynthos die vier großen achäischen Inseln zu erkennen. Die bestimmten Worte der Odyssee nötigen uns weiter, wie ich unten nochmals darlegen muß, diejenige dieser vier Inseln für Ithaka zu erklären, die am meisten nach Westen (für unsere Karten nach Norden oder Nordwesten) und zugleich »niedrig im Meer« oder »dicht an der Küste« liegt. Daß damit gerade die charakteristische Lage von Leukas angegeben wird, ist für jeden Unparteiischen sonnenklar. Also ist Leukas offenbar das Ithaka der Odyssee.

Da nun aber in klassischer Zeit die heutige Insel Ithaka sicher schon ihren jetzigen Namen führte, so ergibt sich ferner, daß eine Übertragung des

Namens von der Insel Leukas auf das heutige Ithaka zwischen der Zeit der Odyssee und der klassischen Epoche stattgefunden haben muß. Ist eine solche Übertragung des Namens von einer Insel oder Landschaft auf eine andere etwa unerhört oder auch nur ungewöhnlich? Wenn wir uns erinnern, daß in der vorklassischen Zeit viele griechische Landschaften, wie Thessalien, Böotien und der Peloponnes mit ihrer Bevölkerung auch ihre Namen geändert haben; wenn wir weiter sehen, daß alte mykenische Städte, wie Sparta und Pylos, zur Zeit der dorischen Wanderung zerstört und an anderen Stellen wieder aufgebaut worden sind, wenn wir ferner erkennen werden, daß die Kephallenen, die zur Zeit der Odyssee noch auf dem Festlande wohnten, in klassischer Zeit eine der ionischen Inseln innehatten, und daß daher die Insel Kephallenia infolge der Einwanderung der Kephallenen ihren neuen Namen erhielt, ist es da, so darf ich fragen, ein Gewaltakt oder nicht, vielmehr eine naheliegende natürliche Erklärung, wenn ich die erwiesene Wanderung des Namens Ithaka durch die Zerstörung der alten Stadt Ithaka und die Übersiedlung ihrer Bewohner von der Insel Leukas auf die heutige Insel Ithaka und durch die Gründung einer neuen Stadt Ithaka daselbst erkläre? Habe ich damit etwa die Insel umgetauft, um meinen Glauben an Homer zu retten? Oder habe ich nicht vielmehr die Umnennung aus den gegebenen Tatsachen erschlossen und durch analoge Fälle belegt?

Doch wenden wir uns zu den einzelnen sachlichen Differenzen. Bei ihnen ist eine bestimmte Entscheidung eher möglich, als bei diesen allgemeinen Überlegungen.

Als Hauptstütze meiner Theorie habe ich die bekannten Worte des Odysseus (ι 21) angeführt, mit denen er den Phaiaken seine Heimat schildert. Schon bei der Erklärung dieser Stelle weicht v. Wilamowitz in wesentlichen Punkten von mir ab.

Zunächst sollen die Worte nach seiner Ansicht dazu bestimmt sein, den Phaiaken die »Kennzeichen« von Ithaka bekannt zu geben, damit sie auf ihrer Fahrt am nächsten Tage diese Insel nicht verfehlen könnten. Wenn Leukas, so sagt mein Kritiker, die Heimat des Odysseus gewesen wäre, so hätte dieser sehr töricht gehandelt, daß er eine bewaldete Bergkuppe und nicht den »weißen Fels«, die Λευκὰς Πέτρα, als Kennzeichen seiner Insel angab, und daß er die Schiffer nicht warnte vor den Sandbänken zwischen Leukas und dem Festlande.

In diesem Punkte ist die Widerlegung nicht schwer: Nicht um den Phaiaken den Weg zu weisen, läßt Homer den Odysseus jene Worte sagen, denn den kennen sie besser als Odysseus. Vielmehr benutzt der Dichter die Gelegenheit, die Heimat seines Helden zu schildern und einen Hymnus auf Ithaka zu singen. Den seekundigen Phaiaken hätte die Angabe, daß Odysseus aus Ithaka stammt und dorthin zurückkehren will, vollkommen genügt. Denn sie kennen nicht nur den Seeweg bis Ithaka, sondern sogar bis zum fernen Euboia, und Ithaka ist ihnen so genau bekannt, daß sie den Odysseus bei Nacht hinfahren und den Schlafenden in den abgelegenen kleinen Hafen von Phorkys bringen, den sie nach den ausdrücklichen Worten des Dichters vorher schon kannten.

Ein ernsterer Einwand meines Gegners besteht in der abweichenden Deutung der Angaben Homers über die Lage Ithakas im Verhältnis zu den Nachbarinseln und zum Festlande: αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ πανυπερτάτη εἰν ἁλὶ κεῖται πρὸς ζόφον, αἱ δὲ τ'ἄνευθε πρὸς ἠῶ τ'ἠέλιόν τε. Diese Worte gibt v. Wilamowitz so wieder: »Ithaka selbst liegt niedrig nach dem Dunkel zu im Meere, die andern abseits nach der Morgenröte und Sonne.« Daß dabei das Wort πανυπερτάτη ganz ausgelassen ist, wird nur ein Versehen sein. Ich übersetze dagegen: »Ithaka selbst liegt niedrig im Meere, als alleräußerste nach Westen, die andern liegen abseits nach Osten und nach der Sonne«. Einer der Unterschiede unserer Übersetzungen tritt deutlich hervor, wenn v. Wilamowitz hinzufügt: »Damit ist den anderen Inseln der Teil des Horizontes angewiesen, an dem die Sonne aufgehen kann, Ithaka der, wo sie nie hinkommt«. Meines Erachtens wird hier ζόφος unrichtig gedeutet. Das Wort bezeichnet nicht den Teil des Horizontes, wohin die Sonne nie kommt, nämlich den Norden, sondern den Teil, wo sie untergeht, also den Westen. Man lese nur die Worte Hektors über die Vogelzeichen (M 239): εἴ τ' ἐπὶ δεξί' ἴωσι πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιό τε, εἴ τ' ἐπ' ἀριστερὰ τοί γε ποτὶ ζόφον ἠερόεντα, und man wird zugeben müssen, daß hier nach dem gewöhnlichen Gebrauche beim Vogelfluge der Osten und der Westen einander gegenübergestellt sind. Entscheidend sind aber die Worte des Odysseus: (κ 190): ὦ φίλοι, οὐ γάρ τ' ἴδμεν, ὅπη ζόφος, οὐδ' ὅπη ἠώς, οὐδ' ὅπη ἠέλιος φαεσίμβροτος εἶσ' ὑπὸ γαῖαν οὐδ' ὅπη ἀννεῖται. Denn da mit ἠώς unbedingt die Stelle bezeichnet wird, wo die Sonne aufgeht, so muß ζόφος notwendigerweise die Stelle des Unterganges angegeben. Damit stehen im Einklang die anderen Stellen im Homer, wo ζόφος vorkommt (vgl. Völcker, Homer. Geographie, S. 42). Wenn im Gegensatze dazu einige alte und neue Homerforscher, wie z. B. Strabon und Voß, unter ζόφος den Norden verstehen, so liegt der Grund hierfür

eben darin, daß die Lage des heutigen Ithaka durchaus mit der Angabe Homers in Einklang gebracht werden soll! Da für die Alten die heutige Insel Ithaka nördlich von Kephallenia lag — die Küste Akarnaniens lief für sie von Osten nach Westen (vgl. Strabon S. 324) —, so konnte Ithaka nur dann die äußerste Insel zum ζόφος sein, wenn dies Wort den Norden bezeichnete. Einer solchen Deutung haben aber die meisten neueren Geographen und Homerforscher mit Recht widersprochen. Weshalb v. Wilamowitz hierin dem Strabon folgt und auch unter ζόφος den ganzen nördlichen Teil des Horizontes verstehen will, ist mir unklar geblieben. Auch seinen weiteren Satz: »Ob Ithaka den anderen Inseln gegenüber mehr nördlich oder nordwestlich liegt, sagt Odysseus nicht, ist also gleichgültig«, vermag ich nicht zu verstehen, da doch Odysseus durch den Ausdruck πανυπερτάτη πρὸς ζόφον und den Zusatz, daß die anderen Inseln nach Osten liegen, klar und deutlich sagt, daß sein Ithaka die allerwestlichste Insel ist und zwar nicht nur unter den vier mit Namen genannten großen Inseln, sondern auch unter den vielen kleinen Nachbarinseln. Welche von den Inseln des ionischen Meeres ist nun die alleräußerste nach Westen hin? Nach den heutigen Karten unzweifelhaft Kephallenia; nach den antiken Karten aber und nach den geographischen Kenntnissen der Alten unbedingt Leukas. An diesem Resultate würde sich, wie hinzugefügt werden mag, durchaus nichts ändern, wenn ζόφος wirklich den ganzen Teil des Horizontes bezeichnete, wohin die Sonne nicht kommt. Denn daß Leukas die nördlichste der vier Inseln ist, wird auch v. Wilamowitz nicht leugnen.

Die weitere Angabe Homers: χθαμαλὴ εἰν ἁλὶ κεῖται führt uns, wie ich in den *Mélanges Perrot* (S. 86f.) ausführlich nachgewiesen habe, mit derselben Notwendigkeit nach Leukas. Auch hier widerspricht v. Wilamowitz, indem er sagt, daß meine Auffassung des Wortes χθαμαλὴ zwar mit derjenigen des Apollodor und Strabon übereinstimme, aber gleichwohl unrichtig und sogar »für unsere Sprachkenntnis nicht diskutabel« sei. Aber mit Verlaub! Ich kann nicht nur neben Apollodor auch mehrere moderne Kenner der griechischen Sprache als Zeugen für die Richtigkeit meiner Erklärung des Wortes χθαμαλή anführen, sondern finde zu meiner Überraschung, daß gerade die Deutung, welche v. Wilamowitz diesem Worte gibt, mit meiner Auffassung vorzüglich im Einklang steht. »Das Wort gehört«, so sagt er, zu »χθών, *humilis*, ist also kein relatives Wort, wie ἄνω und κάτω, sondern absolut.« Daß er zu χθών gehört, bezweifle ich nicht im mindesten, denn ich übersetze jetzt auch, wie mich Diels gelehrt hat, χθαμαλή mit »am χθών«, »am Erdboden«, »am Boden«. Der Unterschied zwischen unseren Auffassungen besteht in erster Linie darin, daß ich nicht nur πανυπερτάτη πρὸς ζόφον, sondern auch χθαμαλὴ mit dem Prädikat εἰν ἁλὶ κεῖται verbinden zu müssen glaube, während v. Wilamowitz zu χθαμαλὴ ein nicht vorhandenes ἐστίν ergänzt. Homer soll nach ihm sagen, Ithaka »ist niedrig«, während er in Wirklichkeit sagt, Ithaka »liegt niedrig im Meere«, es liegt am Fuße des Meerberges, also dicht am Festlande. Eine Insel, die auf hoher See liegt, kann wohl niedrig sein, wenn sie nämlich keine Berge hat, kann aber niemals niedrig im Meere liegen. Homer würde von ihr sagen: ὑψηλὴ oder ὑψοῦ εἰν ἁλὶ κεῖται (vgl. ϑ 55). Nur von derjenigen Insel kann χθαμαλὴ εἰν ἁλὶ κεῖται gesagt werden, welche dicht am Festlande liegt, namentlich, wenn sie wegen des Vorhandenseins eines untiefen Sundes für die Alten keine auf hoher See liegende, vom Festlande ganz getrennte Insel war, sondern unter dem Wasser offenbar mit dem Festlande, dem χθών, in Verbindung stand.

Man vergleiche nur die entsprechende Angabe Homers über die Insel der Kirke (κ 196). Von dieser heißt es auch: αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ κεῖται Und was wissen wir über ihre Lage? Odysseus ist vom Sturme verschlagen nach sechstägiger Fahrt, also über die hohe See zum Lande der Laistrygonen gekommen. Von dort fährt er abends ohne Sturm ab und verläßt somit die Küste nicht, denn das tut der antike Schiffer bekanntlich ohne Not überhaupt nicht. Noch in derselben Nacht kommt er an die Insel der Kirke, Aiaia, die mithin nicht auf hoher See, sondern nahe an der Küste, nicht weit vom Lande der Laistrygonen liegen muß. Da er nicht weiß, wo er sich befindet, besteigt er einen Berg, um Ausschau zu halten nach dem weiteren Fahrwege. Erst von der Warte erkennt er, daß er sich auf einer Insel befindet, die vom weiten Meere umgeben ist, aber mit einer Seite nahe dem Lande liegt: εἶδον γὰρ ἐς σκοπιὴν παιπαλόεσσαν ἀνελθὼν νῆσον, τὴν πέρι πόντος ἀπείριτος ἐστεφάνωται, αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ κεῖται. Er ist in eine Gegend gekommen, die nicht mehr ὑπ' ἠέλιον liegt, eine Gegend, wo der ζόφος und die ἠώς sich berühren, und wo er sich daher nicht mehr orientieren kann. Er weiß nicht, wie er fahren soll, um in seine Heimat zu gelangen. Gewöhnlich schließt man aus jenen Worten auf eine Insel, die ganz einsam im weiten Meere liege und von der hohen Warte niedrig erscheine. Aber abgesehen davon, daß bei dieser Auffassung der Zusatz, die Insel sei niedriger als die Warte,

überflüssig ist, heißt es auch hier wieder, ebenso wie bei Ithaka, χθαμαλὴ κεῖται, nicht ἐστίν. Sie ist nicht niedrig und erscheint auch nicht niedrig, sondern sie liegt niedrig. Und soll es etwa Zufall sein, daß der Ausdruck beide Male gerade von Inseln gebraucht wird?

Für den Sprachgebrauch von χθαμαλή in Verbindung mit dem Meere ist es besonders wichtig, daß noch heute das entsprechende Wort χαμηλά, wie mir ein guter Kenner der heutigen Volkssprache, J. Dragatsis, mitgeteilt hat, in ganz gleicher Weise gebraucht wird. Die griechischen Inselbewohner sagen heute von einem Schiffe, daß sich dicht an der Küste befindet, daß es sich χαμηλά befinde oder χαμηλά fahre, und gebrauchten als Gegensatz dazu auch das Wort ὑψηλά. Ferner sagen sie von einem Schiffe, das von der hohen See auf die Küste zufährt, nicht nur καταπλέει, sondern auch χαμηλώνει, es »kommt niedriger«.

Das ist offenbar derselbe Sprachgebrauch, den Apollodor und Strabon für ihre Zeit kannten und auch für Homer annahmen. Daß ihre Deutung zu dem damaligen Ithaka nicht paßte, macht ihre Angabe um so wertvoller. Nach wie vor erkenne ich demnach in den beiden Angaben, daß die Insel Ithaka von sämtlichen achäischen Inseln als alleräußerste nach Westen und dicht am Festlande (»niedrig im Meere«) liege, den besten und allein schon entscheidenden Beweis für die Identität von Leukas mit der vom Dichter geschilderten Heimat des Odysseus. Für die heutige Insel Leukas läßt sich in der Tat, wenn wir die antike Karte zugrunde legen, keine treffendere und kürzere Beschreibung ihrer Lage im Verhältnis zu den übrigen Inseln und zum Festland geben, als sie in jenen beiden Angaben des Epos enthalten ist.

Dieselbe Lage wird nun weiter durch mehrere andere Angaben des Dichters bestätigt, keine widerspricht ihr. Zum Beweise für die Nähe des Festlandes hatte ich unter anderem darauf hingewiesen, daß Odysseus nach ξ 100 die meisten seiner Herden auf dem Festlande hat, und daß nach υ 187 eine regelmäßige Fährverbindung zwischen Insel und Festland besteht. Darauf erwidert v. Wilamowitz: Aus den πορθμῆες von υ 187 »macht Dörpfeld eine Fähre, und da jetzt eine solche zwischen Leukas und dem Festlande ist, so soll Ithaka = Leukas bewiesen sein«. Es ist mir nicht eingefallen, allein aus der Fähre auf die Identität von Leukas und Alt-Ithaka zu schließen, denn ich weiß selbstverständlich, daß es an vielen Orten der antiken Welt Fährleute und Schiffer, die den Nahverkehr besorgten, gegeben hat. Vielmehr habe ich in dem Vorhandensein der Fähre nur eine Bestätigung meiner Auffassung von χθαμαλὴ κεῖται gefunden. Die πορθμῆες, welche den Philoitios vom Festlande zur Insel hinüberfahren und nach der ausdrücklichen Angabe des Dichters auch andere Personen hinüberzusetzen pflegen, beweisen doch augenscheinlich das Vorhandensein eines πορθμός, einer Überfahrtsstelle, eines Sundes. Welche Gestalt dieser Sund hatte, sagt Homer nicht; er kann lang und schmal sein, wie z. B. des Hellespont, oder kurz und breit, wie z. B. der πορθμός zwischen Andros und Euboia. Im ersteren Falle gab es gewiß viele Lotsen, die fremde Schiffe durch den langen Sund geleiteten (das sind z. B. die πορθμεῖς von Tenedos), im zweiten Falle besorgten sie lediglich die Überfahrt. Die πορθμῆες von υ 187 können zwar auch fremde Schiffe durch den langen Sund geleitet haben, bedienten aber nach Angabe des Dichters zunächst nur die zwischen Ithaka und dem Festlande verkehrende Fähre, denn sie brachten den Philoitios mit seinem Schlachtvieh vom Festlande zur Insel hinüber. Letzteres leugnet freilich v. Wilamowitz und sagt: »Philoitios kam aus der Gemeinde der Kephallenen. Daß die auf dem Festlande wohnten, ist nirgend bezeugt«. So? Meines Wissens ist es aufs klarste bezeugt:

Nach ξ 100 hat nämlich Odysseus auf Ithaka nur Schweine und Ziegenherden, auf dem Festlande dagegen außerdem auch Herden von Rindern und Schafen, vermutlich, weil auch damals dort bessere Weiden waren. Der Rinderhirt Philoitios bringt eine Kuh zur Stadt (υ 186). Woher kommt er? Natürlich von den Rinderherden, also vom Festlande. Der Dichter setzt, wie zu erwarten war, auch wirklich hinzu, daß Fährleute ihn übergesetzt haben. Der πορθμός, über den sie fahren, liegt also nach der Ansicht des Dichters bestimmt zwischen der Insel und dem Festlande. Jede andere Erklärung tut der Stelle Gewalt an. Da Philoitios weiter erzählt (υ 210), daß Odysseus selbst ihn zum Rinderhirten im »Demos der Kephallenen« gemacht habe, so folgt daraus nicht nur, daß Philoitios, wie v. Wilamowitz zugibt, jetzt aus der Gemeinde der Kephallenen kommt, sondern auch, was er leugnet, daß die Kephallenen auf dem Festlande wohnten! Mein Kritiker irrte in diesem Punkte schon früher (Homer. Unters., S. 73), denn dort behauptet er, daß Philoitios von der heutigen Insel Kephallenia komme. Aber auf dieser Insel, mag sie nun für Dulichion oder Same gehalten werden, hatte Odysseus nach ξ 100 sicher weder Rinder noch anderes Vieh. Nur auf dem Festlande waren Rinderherden, also muß dort auch die Gemeinde der Kephallenen gewesen sein. Zur Bestätigung dafür, daß Philoi-

tios seine Herden auf dem Festlande hatte, darf auch auf die Worte υ 219 hingewiesen werden, in denen der Dichter die Überlegung des Philoitios schildert, mit seinen Herden zu fremden Menschen zu ziehen. Auf dem Festlande war das leicht möglich, auf einer Insel wie Kephallenia aber schwerlich.

Daß im Gegensatze hierzu die Dichter der jüngsten Teile des Epos (von ω und B) die sämtlichen Untertanen des Odysseus als Kephallenen bezeichnen und damit den späteren historischen Zustand in das Epos hineintragen, hat v. Wilamowitz selbst früher schon ausgesprochen. Während das alte Epos die Kephallenen nur auf dem Festlande kennt, wird in historischer Zeit die größte Insel, das frühere Dulichion, nach ihnen genannt. An diesem klaren und höchst wichtigen Faktum ist nicht zu rütteln. Wann die Kephallenen ihren Wohnsitz gewechselt haben, kann nicht zweifelhaft sein. Wie so manche griechische Stämme sind sie offenbar von den Dorern vertrieben worden und auf eine der im hohen Meere liegenden Nachbarinseln geflüchtet, wo sie eine neue Heimat fanden. Daß die »winzige« Insel Ithaka in historischer Zeit nur ein Anhängsel der Nachbarinsel Kephallenia war, hat v. Wilamowitz selbst richtig erkannt und dadurch die Auffassung der späteren Dichter, die auch die Bewohner Ithakas als Kephallenen bezeichneten, sehr gut erklärt. Die geographische Auffassung des älteren Dichters ist aber tatsächlich eine andere, sie entspricht dem Zustande, wie er in der vordorischen Zeit gewesen ist.

»Dies das Fundament der neuen Lehre.« Mit diesen Worten schließt v. Wilamowitz den ersten Abschnitt seiner Entgegnung und meint damit auf ein Fundament hinweisen zu können, das er als unsolide und nicht tragfähig erwiesen habe. Er hat sich darin getäuscht. Daß mein Gebäude nicht auf Sand gebaut ist, daß es ein festes und solides Fundament hat, glaube ich bewiesen zu haben. Ob ich darin recht habe, wird die Zukunft lehren.

Sodann erörtert v. Wilamowitz noch vier Punkte, die ich als wertvolle Stützen meiner These angeführt hatte:

1. φ 346 werden die drei Inseln Dulichion, Same und Zakynthos im Gegensatze zu Ithaka als »die gegenüber Elis liegenden« oder, wie mein Gegner sagt, als die »nach dem Peloponnes zu liegenden« zusammengefaßt. Ich hatte darauf hingewiesen, daß das nur zu Leukas als Alt-Ithaka stimme. Dies Argument glaubt er mit der Gegenfrage erledigen zu können: »Etwa nicht zu einem jeden Ithaka, das am meisten πρὸς ζόφον liegt?« Gewiß, aber durchaus nicht zum heutigen Ithaka, und besonders nicht, wenn Leukas, wie wir bewiesen haben, eine der vier Inseln ist. Auf jeden Fall zeigt die Stelle deutlich, daß der Dichter von φ sich die Insel Ithaka am meisten nach Westen und die andern drei Inseln zwischen Ithaka und dem Peloponnes im Bogen um Elis herum gedacht hat. Ist das nicht dieselbe Auffassung, wie sie oben für die Stelle in ι erwiesen wurde? Und ist das nicht einegute Bestätigung unserer Gleichung Leukas = Alt-Ithaka?

2. Aus dem Apollohymnus hatte ich die Verse angeführt: καί σφιν ὑπὲκ νεφέων Ἰθάκης τ'ὄρος αἰπὺ πέφαντο | Δουλίχιόν τε Σαμή τε καὶ ὑλήεσσα Ζάκυνθος, weil sie zu der wirklichen Lage von Ithaka nur dann passen und sogar ganz ausgezeichnet passen, wenn der Verfasser Leukas für Ithaka hält. Darauf erwidert v. Wilamowitz nur, die Worte seien ein dummer Cento aus Odysseestellen, und das Gedicht sei notorisch nicht älter als das ausgehende 7. Jahrhundert. Der Dichter schildert, was man von der elischen Küste aus erblickt. Nach einem hohen Berge von Ithaka sieht man sich von dort vergeblich um, ja man kann die ganze Insel Ithaka nur schwer finden, weil sie sich von Kephallenia kaum abhebt. Von der Insel Leukas sieht man dagegen von Elis aus in der Tat nur ihren hohen steilen Berg weit am Horizonte, die unteren Teile der Insel sind nicht sichtbar. Links von diesem Berge liegt das Inselpaar Dulichion und Same, jetzt Kephallenia und Ithaka, und noch weiter links hat man das noch nähere Zakynthos. An der Tatsache, daß die Worte des Hymnus bei der von mir erwiesenen Benennung der Inseln ganz ausgezeichnet passen, bei der heutigen Verteilung der Namen aber ganz unverständlich sind, ändern die ablehnenden Worte meines Kritikers absolut nichts. Ist seine Datierung des Hymnus richtig, so können die Worte sehr wohl, wie er ja auch selbst glaubt, aus einem älteren Gedichte stammen, ohne deshalb gerade ein »dummer« Cento zu sein. Jedenfalls kommt für die geographische Frage, auf die es mir ankommt, die Zeit des Hymnus erst in zweiter Linie in Betracht.

3. Odysseus erzählt ξ 334, wie er auf der Fahrt von Thesprotien nach Dulichion an Ithaka vorbeigefahren und dabei aus dem Schiffe geflohen sei. Obwohl die Erzählung fingiert ist, berechtigt sie uns zu dem Schlusse, daß Ithaka nach der Ansicht des Dichters gerade zwischen Thesprotien und Dulichion liegt. Ich habe das als Bestätigung für meine aus anderen Gründen erschlossene Benennung der Inseln angeführt. Daß die Angabe zu meiner Theorie vorzüglich paßt, kann v. Wilamowitz nicht leugnen, entgegnet aber: Stimmt es etwa zum heu-

tigen Ithaka weniger, da man doch durch den Sund von Leukas nicht fahren konnte? Hier irrt er zunächst wiederum darin, daß er den Sund von Leukas als unpassierbar annimmt. Durch das Vorhandensein der Fähre in diesem Sunde wird die schon erwähnte, an Ort und Stelle gemachte Beobachtung bestätigt, daß es niemals, also auch nicht zur Zeit des Epos, einen die Insel mit dem Festlande verbindenden trockenen Isthmus gegeben hat. Der Sund war zeitweise schwer passierbar, namentlich für große Schiffe, aber vollständig geschlossen war er niemals. Konnte man aber durch den Sund fahren, so lag das heutige Ithaka nicht genau zwischen Thesprotien und den Echinadeninseln, unter denen v. Wilamowitz für die jüngere Zeit des Schiffskatalogs die Insel Dulichion sucht. Für die ältere Zeit der Odyssee, für die er Dulichion nirgend zu finden vermag, fällt sein Einwand überhaupt ganz fort. Die Angabe von ξ 334 bleibt also als Bestätigung meines Resultates bestehen.

4. Als besten Beweis für die Richtigkeit meiner Theorie hatte ich die den Freiern als Hinterhalt dienende Insel Asteris angeführt. Wer erwägt, was im Altertum und in der Gegenwart alles über diese kleine Insel geschrieben ist, der muß das Vorhandensein einer genau den homerischen Angaben entsprechenden Felseninsel zwischen meinen Inseln Ithaka und Same als eine vorzügliche Lösung des viel besprochenen Rätsels und als eine durchschlagende Bestätigung meiner These anerkennen. Fast alle Fachgenossen, denen ich den Tatbestand vorlegen durfte, haben das offen und unumwunden zugegeben. Die an der Nordostküste von Kephallenia gelegene Felsenklippe Daskalio, die im Altertum als Asteris gezeigt wurde und auch jetzt noch gezeigt wird, paßt weder in bezug auf ihre Lage noch ihre Gestalt zu den Angaben des Epos. Jeder vorurteilsfreie Homerleser wird Asteris mit seinem Zwillingshafen südlich von Ithaka erwarten, denn Telemachos kommt von Süden, fährt auf den Rat der Athena nachts in der Nähe von Asteris vorüber, ohne von den Freiern bemerkt zu werden und landet beim Erscheinen der Morgenröte an der südlichsten Spitze (πρώτη ἀκτή) von Ithaka. Wie trotzdem so viele Gelehrte die Felsklippe Daskalio für die Asteris Homers haben kalten können, ist schwer verständlich und nur durch den allgemeinen Wunsch zu erklären, von den homerischen Landmarken beim heutigen Ithaka möglichst viel zu finden. Mein Gegner hat früher zwar behauptet, daß die Klippe Asteris frei erfunden sei, daneben aber zugegeben, daß der Dichter von dem wirklichen Sunde zwischen Kephallenia und Ithaka allerdings eine Vorstellung habe und hat dann sogar hinzugefügt: »wenn nicht gar Asteris real ist« (Homer. Untersuchungen S. 25). Also früher, als die Klippe gar nicht passen wollte, konnte sie möglicherweise real sein! Ich hatte daher erwartet, daß er meine Insel Asteris, die nicht nur genau an der Überfahrtsstelle zwischen meinem Same (Neu-Ithaka) und meinem Ithaka (Leukas) liegt, sondern auch wirklich zwei λιμένας ἀμφιδύμους (Zwillingshäfen) besitzt und überhaupt in jeder Weise zu den Angaben des Dichters vorzüglich paßt, gern als real anerkennen würde. Leider ist das Gegenteil der Fall. Jetzt, wo die Insel wirklich gefunden ist, darf sie auf keinen Fall mehr real sein! Mein Gegner fügt überdies hinzu: »Es ist schon schlimm, wenn eine Hypothese zu dem echten Texte nicht stimmt, aber wenn sie zu dem interpolierten stimmt, dann ist es vorbei mit ihr!« Natürlich lasse ich mich durch einen solchen Satz weder besiegen, noch einschüchtern. Ich drehe vielmehr den Spieß um. Der überaus klare geographische Tatbestand berechtigt mich zu den Fragen: Ist denn wirklich die Interpolation gesichert? Kennt man ihren Zeitpunkt genau? Konnte der Interpolator, wenn es einen solchen gab, die Insel Asteris nicht noch kennen? Indem ich die Beantwortung dieser Fragen den Fachleuten überlasse, kann ich nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß v. Wilamowitz früher selbst seine Darlegung über die Verknüpfung der beiden Teile der Telemachie durch einen Interpolator nicht als vollkommen gesichert ansah, sondern (Hom. Unt. S. 102) selbst sagte: »Was ich hier vortrage, ist ja doch nur Hypothese!« Aus dieser Hypothese ist jetzt eine Tatsache geworden, der gegenüber der beste Tatbestand nichts mehr gilt und durch die meine ganze Ithaka-Theorie vernichtet sein soll! Die Insel Arkudi-Asteris bildet in Wirklichkeit eine feste und sichere Stütze meiner Theorie und läßt sich nicht mit einem Satze aus der Welt schaffen. Wer sich mit der Leukas-Ithaka-Theorie beschäftigt, hat dies Argument ernstlich zu widerlegen oder seinen Wert offen anzuerkennen.

Von den vier Stützen, denen ich die Sicherung meines Resultats anvertraut hatte, kann ich also keine einzige preisgeben. Das sicher fundamentierte Gebäude wird also auch weiterhin von vier guten und festen Strebepfeilern gestützt.

Im letzten Teile seines Vortrages beschäftigt sich v. Wilamowitz noch mit den späteren Namen der Inseln und ihrem Verhältnis zu den älteren Namen. Auf alle dabei berührten Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht möglich. Aber zwei Punkte müssen besprochen werden, weil sie besonders wichtig sind.

Erstens hält er das Neritos-Gebirge und den Berg Neïos und die Stadt Nerikos für ein und dieselbe Sache und erklärt es für eine »schwere Zumutung«, diese Namen auseinanderzureißen. Ich halte es umgekehrt für eine starke Zumutung, diese von dem Dichter für verschiedene Orte und verschiedene Gegenstände gebrauchten Namen zusammenzuwerfen. Neritos ist in der Odyssee das bewaldete, mächtige Hauptgebirge der Insel Ithaka; Neïos ist ein besonderer, ebenfalls bewaldeter Berg unmittelbar über der Stadt Ithaka und über dem Hafen Reithron; Nerikos endlich ist eine Burg auf der ἀκτή des Festlandes gegenüber der Insel. In späterer Zeit sind die Namen allerdings verwechselt worden und infolgedessen haben sich auch verschiedene Lesarten in das Epos eingeschlichen. Ist es aber nicht sehr beachtenswert, daß bei meiner Benennung der Inseln eine solche Verwechslung notwendigerweise eintreten mußte? Die nach ihrem Hauptgebirge später Neritis oder Neritos genannte Insel Leukas-Ithaka wurde von den Geographen der klassischen Zeit irrtümlich für die homerischen Akte des Festlandes gehalten und demnach mußte auch die Stadt Nerikos von ihnen auf der Insel statt auf dem Festlande gesucht werden. So trafen die Namen Neritos und Nerikos auf Leukas zusammen und wurden verwechselt. Daß ich die Festung Nerikos des Thukydides (III 7, 5) gegenüber der altgriechischen Stadt Leukas auf dem Vorsprunge des Festlandes gefunden zu haben glaube, habe ich schon an anderer Stelle dargelegt. Im alten Epos selbst sind im Gegensatze zu der späteren Zeit Neritos, Neïos und Nerikos als Dinge und Namen vollständig geschieden.

Zweitens muß die Verteilung der homerischen Inselnamen auf die wirklich vorhandenen Inseln nochmals kurz besprochen werden. Ich stimme mit meinem Kritiker in der Ansicht überein, daß der junge Dichter des Schiffskataloges die heutige Insel Ithaka schon Ithaka nennt, unter Samos die Insel Kephallenia versteht, mit Zakynthos die heutige Insel dieses Namens bezeichnet und Dulichion zu den Echinaden rechnet. Ob wir auch darin einig sind, daß derselbe Dichter, wie ich glaube, mit dem »bewaldeten Neritos« die Insel Leukas meint, habe ich aus dem Bericht über den Vortrag nicht erkennen können. Unsere Wege scheiden sich jedoch, sobald es sich um die älteren in der Odyssee selbst gebrauchten Namen handelt, sobald die dort oft genannten vier Inseln Ithaka, Dulichion, Same und Zakynthos unterzubringen sind.

Die große, weizenreiche Insel Dulichion, die allein 52 Freier nach Ithaka sandte und mit Thesprotien und Kreta Schiffsverbindung hatte, erklärt v. Wilamowitz »nirgend finden« zu können. Die Insel Same, von der nur halb so viele Freier stammten und die durch ihr einziges Beiwort παιπαλόεσσα als Felseninsel charakterisiert ist, erkennt er in der reichsten und größten der ionischen Inseln, in Kephallenia. Die Insel Leukas durfte zwar, wie mir zugestanden wird, im Altertume als Insel bezeichnet werden, soll aber unter den vier Inseln der Odyssee nicht vorkommen. Warum sie nicht wenigstens mit Dulichion, das v. Wilamowitz nirgends finden kann, identifiziert werden darf, erfahren wir nicht. Ithaka endlich, die Heimat des Odysseus, wird der späteren Überlieferung gemäß in der kleinsten der vier Inseln, in dem heutigen Ithaka erkannt.

Dem gegenüber bitte ich einen Blick auf die Karte zu werfen und den wirklichen Tatbestand mit den treffend charakterisierten Inseln des Epos zu vergleichen. Vor dem korinthischen Golfe liegen heute tatsächlich vier große Inseln. Die äußerste von ihnen nach Norden (für die Alten nach Westen) und die allein dicht am Festlande liegende Insel ist Leukas; es folgt das zusammengehörige Inselpaar Kephallenia und Ithaka, im Mittelalter Groß- und Klein-Kephallenia genannt, schon auf hoher See gelegen; als letzte im Süden (für die Alten im Südosten) liegt die Insel Zakynthos, ebenfalls weit von der Küste entfernt. Der Dichter der Odyssee entwirft uns ein ganz ähnliches Bild: Die Insel Ithaka wird als die alleräußerste zum Westen und als die allein am Festlande liegende Insel geschildert; dann nennt er auf hoher See ein Inselpaar Δουλίχιόν τε Σαμή τε, die eine groß und reich, die andere kleiner und gebirgig; als letzte Insel wird Zakynthos aufgezählt.

Diese beiden Inselgruppen, die eine in der Wirklichkeit, die andere in der Odyssee, sind nicht nur gleichmäßig zusammengesetzt, sondern entsprechen sich auch vollkommen, ja wir können ihre Identität im einzelnen noch mit schlagenden Gründen beweisen. Das heutige Leukas ist offenbar das homerische Ithaka, die große und reiche Insel Kephallenia entspricht dem wiesen- und weizenreichen Dulichion der Odyssee, das heutige Ithaka ist die felsige Insel Same, Zakynthos allein hat seinen alten homerischen Namen behalten.

Und doch soll diese Gleichsetzung nicht nur unrichtig, sondern sogar unerlaubt sein! Auf die Frage: Warum? antwortet v. Wilamowitz selbst am Schlusse seines Vortrages: Die Dichter der Odyssee konnten die ionischen Inseln unmöglich kennen und richtig schildern, weil das Epos in Kleinasien ent-

standen ist. »Es sollte«, so lesen wir, »kein Wort mehr darüber verloren werden müssen, daß den homerischen Dichtern einige Ortsnamen und einige vage Vorstellungen« über die westlichen Inseln zu Gebote standen, nichts genaueres. Ist die Entstehung des Epos in Kleinasien, so antworte ich, wirklich so sicher, daß es nicht einmal mehr erlaubt ist, die geographischen Grundlagen des Epos ernstlich zu prüfen? Ich halte eine solche Prüfung nach meinen Erfahrungen nicht nur für erlaubt, sondern für dringend notwendig.

In seinen homerischen Untersuchungen (S. 24ff.) hatte v. Wilamowitz nachzuweisen gesucht, daß der Dichter nur eine sehr geringe Kenntnis von den westlichen Inseln und vom Peloponnes habe, aber über die ägäischen Inseln vortrefflich orientiert sei und hatte daraus den Schluß gezogen, daß die Telemachie ein kleinasiatisches Gedicht sei. Jetzt soll der Dichter den Westen nicht mehr kennen können und dürfen, weil er ein Kleinasiate war!

Und doch kennt der Dichter den Westen ausgezeichnet! Daß ihm die vier ionischen Inseln im allgemeinen wohlbekannt waren, glaube ich in den *Mélanges Perrot* erwiesen zu haben; daß ihm insbesondere die Insel Leukas-Ithaka mit ihren Häfen, Bergen und Quellen wohl vertraut war, habe ich in mehreren Vorträgen gezeigt, die ich bald zu veröffentlichen gedenke; daß er endlich auch den Peloponnes viel besser kannte, als man bisher meinte, läßt sich mit voller Sicherheit beweisen. Dem Dichter der Odyssee ist tatsächlich der Westen besser bekannt als Kleinasien und die östlichen Inseln.

Welche Konsequenzen diese neue Erkenntnis für die Homerforschung hat, kann hier nicht im einzelnen erörtert werden. Daß sie wichtig und entscheidend sein müssen, zeigt schon der energische Widerspruch meines Kritikers. Ich halte es aber für eine Pflicht, auf eine doppelte Folgerung schon jetzt öffentlich hinzuweisen. Erstens legt der geographische Horizont der Odyssee uns die Vermutung nahe, daß dies Epos nicht in Kleinasien, sondern im Mutterlande, sei es im Peloponnes oder auf den ionischen Inseln, entstanden ist. Die zweite Folgerung ergibt sich aus der Erkenntnis, daß die geographischen Angaben des alten Epos dem Zustande Griechenlands in der Zeit vor der dorischen Wanderung entsprechen, während die durch diese Völkerverschiebung herbeigeführten Änderungen erst in den notorisch jüngsten Teilen der Ilias und der Odyssee vorkommen. Man möchte daraus schließen, daß die Gedichte in ihrem Kerne vor der dorischen Wanderung entstanden sind, also noch dem hohen Kulturzustande der mykenischen oder achäischen Zeit ihre Entstehung verdanken.

Auf die allgemeinen Gründe, welche zugunsten dieser beiden Folgerungen angeführt werden können, kann und will ich hier nicht eingehen, möchte aber wenigstens daran erinnern, daß schon früher, bevor noch die hohe Kultur des 2. Jahrtausends v. Chr. uns durch die Ausgrabungen bekannt geworden war, ähnliche Theorien über die Entstehung der homerischen Gesänge von philologisch-historischer Seite dem Epos selbst erschlossen worden sind, z. B. von Bernhard Thiersch (Über das Zeitalter und Vaterland des Homer, oder Beweis, daß Homer vor dem Einfall der Herakliden im Peloponnes gelebt habe. Halberstadt 1832). Ich denke natürlich nicht daran, allen Darlegungen von Thiersch beizutreten, aber nach reiflichen Studien verschiedener Art muß ich es in der Tat für möglich halten, daß der Kern der Epen in verschiedenen Teilen des Mutterlandes noch vor der dorischen Wanderung entstanden ist. Die von den Dorern aus dem Peloponnes und dem Festlande vertriebenen Achäer (Aiolier und Jonier) haben die Gedichte mitgenommen nach Kleinasien. Dort sind sie weiter gesungen und als nationales Kleinod bewahrt worden. Dort haben sie dann im Laufe der Jahrhunderte durch Zusätze und Abänderungen aller Art die Gestalt angenommen, in der wir sie besitzen.

Je wichtiger und einschneidender diese Folgerungen sind, um so schärfer und eingehender muß meine Beweisführung geprüft werden. Jeder begründete Einwand ist mir deshalb willkommen und wird sorgfältig erwogen werden. Meine Darlegungen aber kurzerhand für unrichtig oder gar für unzulässig zu erklären, geht nicht mehr an.

v. Wilamowitz hat in spottendem Tone auch der Ausgrabungen gedacht, die ich auf Kosten des Herrn Goekoop seit drei Jahren auf Leukas unternommen habe. Da ich mehrmals ausdrücklich erklärt habe, daß ich durch diese Grabungen nicht erst die Identität von Leukas mit dem homerischen Ithaka beweisen will, sondern nur die Probe auf die Richtigkeit meiner Darlegungen zu machen gedenke, so ist mir Sinn und Ton seiner Worte nicht verständlich. Ich habe allen Grund, mit den bisherigen Resultaten der Grabungen zufrieden zu sein. Denn schon ist in derjenigen Ebene der Insel, in die ich durch die Angaben des Dichters geführt worden bin, wirklich eine große Niederlassung aus vordorischer Zeit und eine zu des Dichters Worten vorzüglich stimmende Wasserleitung derselben Epoche gefunden worden.

In dem früher viel verspotteten Troja wurden die

Ruinen der mykenischen Zeit erst nach 20jähriger Arbeit entdeckt. Seitdem wird die in Hissarlik gefundene Burg fast allgemein als das homerische Troja anerkannt. Hohn und Spott sind hier verstummt. Man gibt zu, daß die trojanische Burg und die Landschaft im wesentlichen zu den Angaben des Epos stimmen. Nur der Grad der Übereinstimmung zwischen Dichtung und Wirklichkeit kann und wird auch hier noch weiter untersucht und festgestellt werden müssen.

In Leukas-Ithaka haben die günstigen Resultate der Ausgrabungen nicht so lange auf sich warten lassen und hoffentlich werden noch günstigere bald folgen. Aber auch ohne die Bestätigung durch die Grabungen halte ich es schon jetzt, trotz des Widerspruchs meines Kritikers, für sicher bewiesen, daß wir in Leukas das homerische Ithaka und die wirkliche Heimat des Odysseus erkennen dürfen.

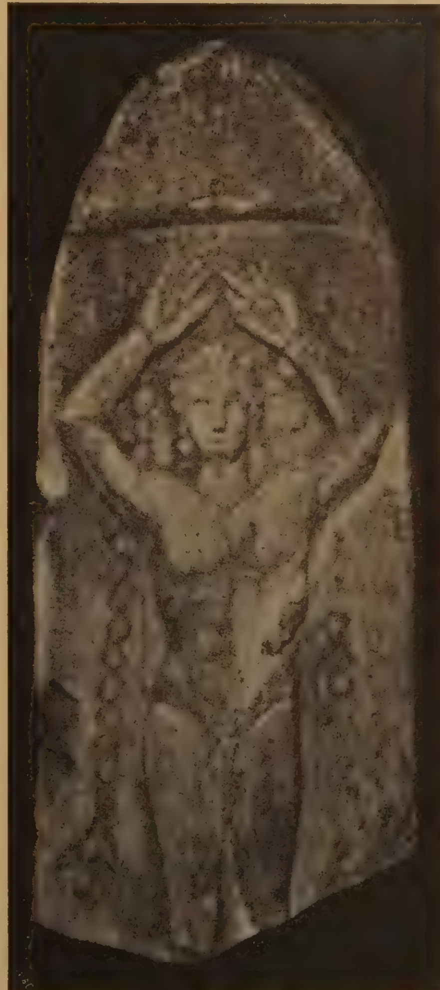
Februar-Sitzung.

Der Vorsitzende Herr Conze machte Mitteilung von dem Ableben des Herrn Professor Ascherson. Zu Ehren des Verstorbenen, eines langjährigen Mitgliedes, erhob sich die Gesellschaft von den Sitzen.

Aufgenommen sind als ordentliche Mitglieder die Herren Verlagsbuchhändler Dr. de Gruyter, Oberlehrer Dr. Lucas und Dr. Bruno Schröder.

Vorgelegt wurden; die Druckbogen des 28. Heftes der Sitzungsberichte der Gesellschaft, welches zusammen mit Herrn Dörpfelds Abhandlung über »Leukas-Ithaka« im Laufe des Monats verschickt werden wird, und die an die Gesellschaft eingegangenen Schriften: Hitzer und Bluemner, *Pausania Graeciae descriptio Vol. II 1, 2, liber quartus-septimus;* Gutscher, Vor- und frühgeschichtliche Beziehungen Istriens und Dalmatiens zu Italien und Griechenland, Graz 1903; Sotiriades, Das Schlachtfeld von Chäronea und der Grabhügel der Makedonen. SA. aus Ath. Mitt. 1903.

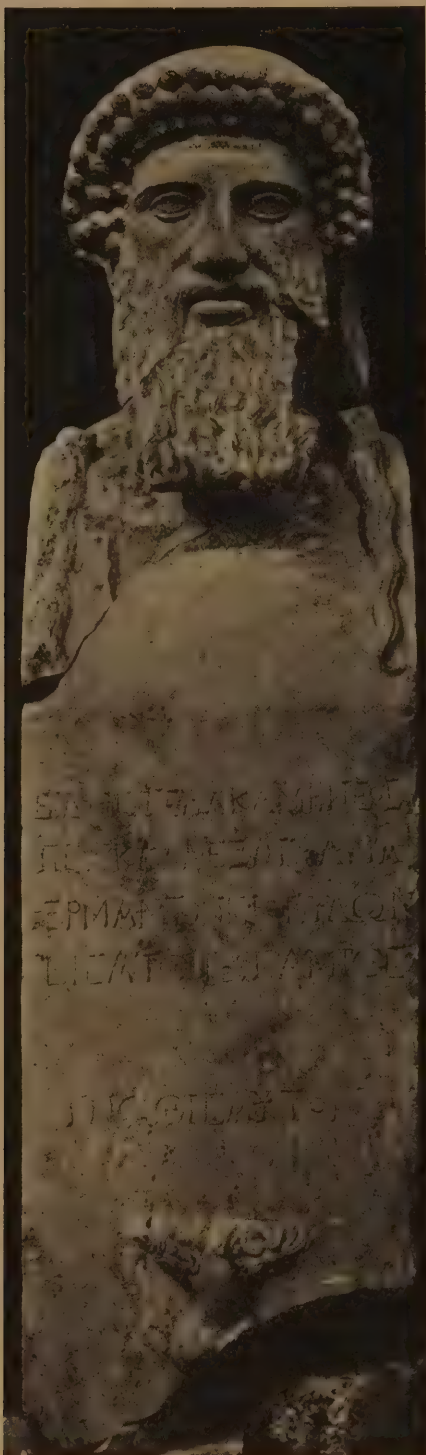
Herr Conze legte vor Lechats Aufsatz in der *Revue archéologique* 1903, II S. 205 ff. mit der Abbildung auf Tafel XV, welche ein 1884 bei den französischen Ausgrabungen in Nemea gefundenes Votivrelief wiedergibt. Das Relief stellt einen betenden jungen Sieger dar und bestärkt die von Furtwängler schon im Jahrbuche des Instituts 1886, S. 217 ausgesprochene Deutung der Darstellung einer Berliner Gemme auf einen Betenden. Furtwängler, der mit Recht die neuerdings wieder von Mau vertretene Deutung der Berliner Bronzestatue des »Adoranten« als einen Ballspieler verwirft, hat der Beilage der Augsburger Allgemeinen Zeitung 1903, Nr. 277 S. 445 zufolge bei einem Vortrage eine Ergänzung der Berliner Bronze vorgeführt, in welcher die Arme und namentlich die Hände entsprechend ihrer Haltung auf der Gemme und nun auch in dem



Lechatschen Relief, bewegt erscheinen. (Beides, Relief und Gemme, beistehend.)



Herr Conze stellte zur Frage, ob die der Zeit nach erheblich älteren Darstellungen des Nemea-Reliefs und des Typus auf der Gemme genügend



maßgebend seien für die Ergänzung der so viel jüngerer Zeit angehörigen Bronzestatue, und ob rituelle Gebetsbewegung der Hände so ausnahmslos durch die Zeiten gleich gewesen sei. Er wies dabei auf die im Jahrbuche 1886, S. 12 abgebildete Betende einer Münze des Pertinax hin. Jedenfalls empfahl er den Berliner Museen ein prüfendes Eingehen auf den Ergänzungsvorschlag Furtwänglers.

Herr Conze legte sodann vor seine Mitteilung in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften 1904, 14. Januar, über die beistehend in Abbildung wiederholte, in Pergamon gefundene Herme mit der Inschrift:

Εἰδήσεις Ἀλκαμένεος περικαλλὲς ἄγαλμα,
Ἑρμᾶν τὸν πρὸ πυλῶν. εἵσατο Περγάμιος.

Gegen die Datierung der Herme nach dem Schriftcharakter in Hadrianische Zeit wandte Herr v. Wilamowitz-Moellendorff ein, daß der Name Pergamios ein Signum sei, kein alter Name, von Pergamos gebildet wie Laertios, Adamantios, Arabios und unzählige andere. Aber diese Neubildungen seien bisher wohl dem zweiten Jahrhundert noch ganz fremd.

Herr Bruno Schröder suchte nachzuweisen, daß ein archaisches Relief aus Sklavochori, jetzt im Museum zu Sparta befindlich, mit Darstellung des Herakles und der Hirschkuh, vom Amyklaeischen Thron stammt. Der Vortrag wird in den Athenischen Mitteilungen veröffentlicht werden.

Zum Schluß sprach Herr R. Zahn über das von Savignoni in den *Monumenti antichi* XIII veröffentlichte Reliefgefäß aus A. Triada bei Phaistos. Im Gegensatz zum Herausgeber, der in der Darstellung einen Zug von Kriegern sah, kam er zu der Deutung auf eine phallische Prozession, die wohl bei Gelegenheit eines Erntefestes stattfand. Die dem Zug voranschreitende Figur ist nach Darstellungen auf kretischen Siegeln als eine Frau, also eine Priesterin anzusehen. Sie trägt ein steifes, kragenartiges Festgewand. Eine genauere Behandlung des Ganzen wird folgen.

März-Sitzung.

Herr Conze legte das soeben erschienene Werk von Pontremoli und Haussoullier vor: *Didymes, fouilles de 1895 et 1896.* Paris 1903, Großquart, in dem besonders die Architektur des Apollotempels nach den ganzen bisherigen Untersuchungen, namentlich aber nach den von den Herausgebern ausgeführten Grabungen und Aufnahmen gründlich behandelt wird.

Herr Oehler legte einen Aufsatz von H. Siegler-schmidt, Die Schlacht bei Paris *(Caes. De bello Gall.*

VII 58 ff.) vor, erschienen im Militär-Wochenblatt 16. Feb. 1904 Nr. 20.

Sodann berichtete Herr Th. Wiegand über die auf dem Boden des alten Milet im Auftrage der Königlichen Museen veranstalteten Ausgrabungen.

April-Sitzung.

Wiedereingetreten ist in die Gesellschaft Herr Oberlehrer Dr. E. Richter.

Herr B. Graef berichtet, im Anschluß an die von E. Bethe[1]) veranstaltete Ausgabe des Codex Ambrosianus des Terenz, über die illustrierten Terenzausgaben. Der Vortragende referiert zunächst den Inhalt der Vorrede E. Bethes, in welcher dieser zahlreiche Proben der anderen illustrierten Codices gibt und über deren gemeinsamen antiken Ursprung und die Zeit des Originales handelt. Durch Lichtbilder werden bezeichnende Proben der verschiedenen Handschriften vorgeführt und die hauptsächlichsten Beobachtungen Bethes illustriert. Dieselben Szenen in der Darstellung der verschiedenen Handschriften zeigen einerseits das gemeinsam zugrunde liegende antike Original, anderseits die zunehmende Umformung im mittelalterlichem Sinne und das Herauswachsen der romanischen Art der Zeichnung. Gegen Bethe glaubt der Vortragende, daß das am Beginn der Handschriften abgebildete Medaillonporträt des Terenz auf ein Porträt aus der Zeit des Dichters zurückgehen kann, während er den Ansatz der Illustrationen — welche nicht notwendig mit dem übrigen Buchschmuck gleichen Ursprungs zu sein brauchen — in das dritte Jahrhundert n. Chr. für nicht überzeugend hält. Als wesentliches für eine viel spätere Entstehung in Betracht kommendes Moment erkennt er neben der Verschiedenheit von anderen Beispielen spätantiker Malerei, wie z. B. der Bilder der Wiener Genesis, die große Ähnlichkeit der Illustrationen zum Prudentius, auf die auch Bethe hingewiesen hatte. Durch die Freundlichkeit der Herren A. Goldschmidt und R. Stettiner war es möglich, in Lichtbildern einige Proben der Ausgabe dieser Illustrationen vorzulegen, welche der letztere für die Hamburger Philologenversammlung vorbereitet. Mit der Wahrscheinlichkeit einer späteren Entstehung und durch die Analogie zu Bildern, welche nicht zur Illustrierung scenischer Dichter geschaffen sind, verliert die von Bethe vertretene Ansicht, wonach die Terenzbilder direkt auf das geschaute Bühnenbild zurückgehen, an Überzeugungskraft.

Herr Gustav Körte aus Rostock berichtete über die Ergebnisse seiner gemeinsam mit Alfred Körte unternommenen Ausgrabungen auf dem Gebiete von Gordion. Vgl. das demnächst erscheinende fünfte Ergänzungsheft des Jahrbuches des archäologischen Institutes.

Zum Schluß besprach Herr Fr. Winter aus Innsbruck Photographien des sog. Alexander-Sarkophages in Konstantinopel, auf denen er die vielen Farbspuren aquarelliert und damit vor dem weiteren Verblassen des Originals fixiert hat. Er charakterisierte im Anschluß daran die Entwicklung, die sich bei einem Vergleich mit dem bekannten pompejanischen Mosaik der Alexander-Schlacht herausstellt: hier die in Komposition und Farbe mit Energie auf das Charakteristische und Realistische gerichtete Kunst, dort die von attischem Schönheitsstreben geleitete Symmetrie der Gruppierung, die durch leuchtende, schöne Farben gehoben wird.

[1]) *Codices graeci et latini photographice depicti duce Scatone de Vries. Tomus VII. Terentius Codex Ambrosianus H. 75. inf. Praefatus est E. Bethe. Lugduni Batavorum A. W. Lijthoff 1903.*

VERHANDLUNGEN DER ANTHROPOLOGISCHEN GESELLSCHAFT.

Sitzung 17. Oktober 1903. Abhandlung des Herrn Gyuta v. Tebestyén in Budapest über den Ursprung der Bustrophedonschrift (aus der Kerbholztechnik). Zeitschr. für Ethnologie 1903, S. 755—771.

Sitzung 19. Dezember. Herr Lissauer erstattet einen anthropologischen Reisebericht über Sizilien, zu dem die Herren Marcuse, Montelius, Fritsch, Olshausen und Strauch Bemerkungen beisteuern. Z. f. Ethnologie 1903, S. 1019—1034.

PHOTOGRAPHIEN AUS KRETA.

Ein ungemein tüchtiger Photograph, der zur italienischen archäologischen Mission auf Kreta in Beziehung steht, beabsichtigt, ein Album mit etwa 50 Aufnahmen des Formats 18×24 aus den Palästen von Knossos, Phaistos und Hagia Triada herauszugeben. Für Phaistos und Hagia Triada wird die Auswahl im Benehmen mit der italienischen Mission getroffen werden. Den Preis hofft der Photograph

bei genügender Beteiligung auf etwa 20 Mark festsetzen zu können. Für den Absatz wird namentlich auch auf archäologische Seminare und Gymnasialbibliotheken gerechnet werden dürfen. Da der Photograph wünscht, bevor er das Unternehmen beginnt, über den ev. Absatz einen ungefähren Überblick zu haben, werden Interessenten gebeten, von ihrer Neigung, eine derartige Sammlung s. Z. zu erwerben, baldtunlichst — sie natürlich nicht bindende — Nachricht zu geben an Herrn Professor von Duhn, Heidelberg. Derselbe wird die Übermittlung der Adressen an die kgl. italienische Mission übernehmen.

VERKÄUFLICHE DIAPOSITIVE.

Das Verzeichnis von Lichtbildern für antike Kunst von Dr. H. Krüss (Hamburg, Adolfsbrücke 7) — vgl. Archäolog. Anzeiger 1901, 106 — ist in neuer Auflage erschienen. Die bedeutend vermehrte Sammlung enthält in ihrem ersten, nahezu 1200 Nummern umfassenden Teil Troia, die Denkmäler der mykenisch-kretischen Kulturperiode, die Werke der antiken Baukunst und landschaftliche Ansichten aus Griechenland, den Inseln, Kleinasien, Ägypten, Sizilien und Italien, antike Theater und Abbildungen zum System antiker Baukunst und zur Geschichte einzelner Bauformen.

Der 2. Teil (Plastik und Vasenmalerei) ist in Vorbereitung.

Das Verzeichnis versendet das Krüss'sche Institut auf Wunsch gratis. Für besondere Wünsche wegen weiterer aufzunehmender Denkmäler ist der Unterzeichnete dankbar.

Über die Bezugsbedingungen vgl. Archäol. Anz. 1898, 144. Die dort erwähnte Ermäßigung beträgt jetzt 25%.

F. Noack-Jena.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Im Jahrbuche 1903, Seite 133, Zeile 24 v. o. lies statt: »Nur ein Flügel ist gezeichnet« vielmehr: »Nur ein Flügel ist erhalten, von dem andern kleine Spuren am Rande«.

Lund. Martin P. Nilsson.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. März.

Recensionen sind *cursiv* gedruckt.

Arnaud d'Agnel (G.), s. Clerc.

Baedeker (K.), Griechenland. Handbuch für Reisende. 4. Aufl. Mit 1 Panorama von Athen, 11 Karten, 19 Plänen, 5 Grundrissen u. 2 Tafeln. Leipzig, K. Baedeker, 1904. CXXXV, 438 S. 8⁰.

Ballu (A.), Les ruines de Timgad (antique Thamugadi) II: Nouvelles découvertes. Paris, E. Leroux, 1903. 8⁰ (24 Taf., 20 Abb.).

Bardt (C.), Theodor Mommsen. Berlin, Weidmann, 1903. 38 S. 8⁰.

Barth (H.), Constantinople. (Les villes d'art célèbres.) Paris, Renouard, 1903. 180 S. 8⁰ (130 Abb.).

Barth (W.), s. Rediadis.

Barth (W.), s. Svoronos.

Beloch (J.), Griechische Geschichte. 3. Bd.: Die griechische Weltherrschaft. 1. Abt. Straßburg, K. J. Trübner, 1904. XIV, 759 S. 8⁰.

Bérard (V.), Les Phéniciens et l'Odyssée. T. 2. Paris, A. Colin, 1903. 8⁰.

Bertholet (A.), Die Gefilde der Seligen. Ein akademischer Vortrag. (Sammlung gemeinverständl. Vorträge u. Schriften aus dem Gebiet der Theologie u. Religionsgeschichte, 33.) Tübingen & Leipzig, Mohr, 1903. 33 S. 8⁰.

Bertsch, Götternamen u. Sprachentwicklung. Religionsgeschichtlich-etymologische Untersuchungen Bruchsal, Programm, 1903. 34 S. 4⁰.

(Bissing, Fr. W. v.), La catacombe nouvellement découverte de Kom el Chougafa. (Munich, J. B. Obernetter, 1903.) 9 S., 13 Taf. 8⁰ u. 2⁰.

Bissing (F. W. v.), Geschichte Ägyptens im Umriß von den ältesten Zeiten bis auf die Eroberung durch die Araber. Berlin, A. Duncker, 1904. 4 Bl., 185 S. 8⁰ (1 Karte).

Βολτέρρα (Γερ.), Ἡ Ὁμηρικὴ Ἰθάκη ἤτοι κριτικὴ μελέτη δι' ἧς ἀποδεικνύεται, ὅτι ἡ Παλακὴ εἶναι ἡ Ὁμηρικὴ Ἰθάκη. Ἐν Ἀθήναις 1903. 8⁰.

Borrmann (R.), Die Baukunst des Altertums und des Islam im Mittelalter. (= R. Borrmann u. J. Neuwirth, Geschichte der Baukunst. I.) Leipzig, E. A. Seemann, 1904. 4 Bl., 386 S. (285 Abb.).

Buccheri (C.), Monumenti classici di Noto vecchio. Noto 1903. 25 S. 8⁰ (Abb.).

Catacombe, La, Nouvellement découverte de Kom el Chougafa, s. Bissing.

Choisy (A.), L'art de bâtir chez les Égyptiens. Paris, E. Rouveyre, 1904. 155 S. 8⁰ (24 Taf.).

Clerc (M.) et G. Arnaud d'Agnel, Découvertes archéologiques à Marseille. Marseille, A. Auber-

tin & G. Rolle, 1904. 114 S. 4⁰ (9 Taf., 20 Abb.).

Collection Raoul Waroocqué. Antiquités Égyptiennes, Grecques et Romaines, Nos 1—100. Mariemont 1903. 59 S.

Cumont (F.), The Mysteries of Mithra; from the second revised French edition by J. J. McCormack. Chicago, Open Court Publishing Co., 1903. XIV, 239 S. 12⁰.

Curtius (E.), Altertum und Gegenwart. 1. Bd. 5. Aufl. VII, 395 S. 2. Bd. 3. Aufl. V, 347 S. Stuttgart, J. G. Cotta, 1903. 8⁰.

Curtius (E.) u. J. A. Kaupert, Karten von Attica. Aufgenommen durch Offiziere und Beamte des k. preuß. großen Generalstabes. Mit erläuterndem Text. 10. (Schluß-) Heft: Übersichtskarte von Attica, hergestellt auf Grundlage der Karte von Attica. 1 : 100000, mit den antiken Namen der Örtlichkeiten nach A. Milchhöfer. 91,5 × 76 cm. Lith. Berlin, D. Reimer, 1903.

Delbrück (R.), Das Capitolium von Signia. Der Apollotempel auf dem Marsfelde in Rom. Hrsg. vom Kais. Deutschen Archäolog. Institut (Röm. Abt.). Rom, Loescher & Co., 1903. 39, 19 S. 4⁰ (9 Taf.).

Diest (W. v.), Karte des nordwestlichen Kleinasiens nach eigenen Aufnahmen und unveröffentlichtem Material auf Heinrich Kieperts Grundlage neu bearb. Nach den Originalen gezeichnet von E. Döring. Maßstab 1 : 500000. Berlin, A. Schall, 1903. 4 Kartenbl. je 60 × 49 cm. Mit Legende (3 S.).

Drerup (E.), Die Anfänge der hellenischen Kultur. Homer. (Weltgeschichte in Karakterbildern, Abt. 1. [4].) München, Kirchheim, 1904. 145 S. 4⁰ (105 Abb.).

Fitzner (R.), Aus Kleinasien und Syrien. Rostock, C. J. E. Volckmann, 1904. VII, 240 S. 8⁰ (16 Taf., 21 Abb.).

Gauckler (P.), Tête de poète grec découverte à Carthage. Constantine.

Gusman (P.), La villa impériale de Tibur. (Villa Hadriana.) Préface de G. Boissier. Paris, A. Fontemoing, 1904. XII, 346 S. 4⁰ (12 Taf., 616 Abb.).

Haussoullier (B.), s. E. Pontremoli.

Hennings (P. D. Ch.), Homers Odyssee. Ein kritischer Kommentar. Berlin, Weidmann'sche Buchh., 1903. VII, 603 S.

Hepding (H.), Attis, seine Mythen und sein Kult. (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, hrsg. von A. Dieterich u. R. Wünsch. Bd. 1.) Gießen, J. Ricker, 1903. 224 S. 8⁰.

Hill (G. F.), Illustrations of School Classics. London & New York, Macmillan, 1903. X, 503 S. 8⁰ (29 Taf., zahlreiche Abb.).

Horton (G.), In Argolis. With introd. notes by Dr. Eben Alexander. London, Duckworth & Co., 1903. XII, 225 S. 8⁰ (ill. from orig. photogr.).

Inscriptiones graecae ad res romanas pertinentes, auctoritate et impensis Academiae inscriptionum et litterarum humaniorum collectae et editae. Tom. III, fasc. 3. Curavit R. Cagnat, auxiliante G. Lafaye. Paris, E. Leroux, 1904. S. 273—378. 8⁰.

Kaupert (J. A.) s. Curtius.

Kiepert (H.), Formae orbis antiqui. No. 21. Roma urbs temporibus liberae reipublicae. Magna Graecia. 22. Roma urbs inde ab imp. Augusti aetate cum muris ab impp. Aureliano et Honorio conditis. 1 : 15000. Nebst Text. Farbdr. Bearb. und hrsg. von R. Kiepert. Berlin, D. Reimer, 1903.

Lischine (C. N.), Collection Lischine. Monnaies grecques: Thrace. Macon, Protat frères, 1902. 166 S. 8⁰ (24 Taf.).

Lohmann (E.), Probleme der Orientforschung. Ein Vorwort zu den Veröffentlichungen der deutschen Gesellschaft für die wissenschaftliche Erforschung Anatoliens. Freienwalde, M. Rüger, 1904. 12 S. 4⁰ (6 Abb.).

Mach (E. R. O. v.), Greek Sculpture, its spirit and principles. Boston, Ginn & Co., 1903. XVIII, 359 S. 8⁰ (viele Tafeln).

Maisch (R.), A manual of Greek antiquities. (Macmillans Cyclopaedic Primers.) New York, The Macmillan Company, 1903. X, 184 S. 16⁰.

Manly (W. G.), Ithaca or Leucas. (The University of Missouri Studies. Vol. II, Nr. 1.) University of Missouri 1903. 32 S. 8⁰ (4 Karten, 1 Abb.).

Maspero (G. C. C.) and Rappopont (S.), Complete History of Egypt. New York, The Grolier Society, 1904. 12 Bde. 8⁰.

Mattel (V.), Eine Reise nach den Kykladen. Brünn, Programm, 1903. 18 S. 8⁰.

Mélanges Boissier. A l'occasion de son 80e anniversaire. Paris, Fontemoing, 1903. IV, 468 S. 8⁰ (1 Portr., 4 Taf.). (Darin: A. Audollent, devotio ou defixio? — E. Audouin, de l'origine de tablinum. — E. Babelon, un nouveau médaillon en or de Constantin le Grand. — M. Besnie, Sulmo, patrie d'Ovide. — E. Caetani-Lovatelli, al sepolcreto degli equiti singolari. — M. Collignon, les peintures de la caupona de la rue de Mercure à Pompéi. — P. Gauckler, Castellum Biracsaccarensium. — St. Gsell, le fossé

des frontières romaines dans l'Afrique du Nord. — F. Haverfield, Cornish tin. — W. Helbig, sur l'aes pararium. — A. Héron de Villefosse, Crustae aut emblemata. — Th. Homolle, le trophée de Paul-Emile à Delphes. Une illustration antique de Tite-Live. — Ch. Huelsen, das sogenannte Paedagogium auf dem Palatin. — C. Jullian, la Fontaine de Nîmes. — É. Michon, deux colonnes de porphyre ornées de bustes au Musée de Louvre. — E. Petersen, Panthaeon? — S. Reinach, inventio ancorae. — M. Rostovtsew, inscriptions des antes du σεβαστεῖον d'Ancyre.)

Παπαμιχαλόπουλος (K), Περιήγησις εἰς τὸν Πόντον. Ἀθήνησιν, τυπ. τοῦ 'Κράτους', 1903. 352 S. 8⁰.

Paulys Realencyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung. Hrsg. v. G. Wissowa. 9. Halbbd. Demogenes-Donatianus. Stuttgart, J. B. Metzlerscher Verlag, 1903. 1532 Sp.

Pausaniae Graeciae descriptio. Edidit, graeca emendavit, apparatum criticum adiecit H. Hitzig. Commentarium germanice scriptum cum tabulis topographicis et numismaticis addiderunt H. Hitzig et H. Bluemner. Vol. II, pars posterior (libb. VI et VII). Lipsiae, O. R. Reisland, 1904. 4 Bl. S. 451—846. 8⁰ (2 Taf.).

Pernice (E.), Ausgewählte griechische Terrakotten im Antiquarium der königl. Museen zu Berlin. Herausgeg. von der Generalverwaltung. Berlin, G. Reimer, 1903. 28 S. 2⁰ (37 Taf.).

Pontremoli (E.) et B. Haussoullier, Didymes. Fouilles de 1895 et 1896. Paris, E. Leroux, 1904. VIII, 212 S. 2⁰.

Preisigke (Fr.), Städtisches Beamtenwesen im römischen Ägypten. Halle, Dissertation, 1903. 75 S. 8⁰.

Publications of An American Archaelogical Expedition to Syria in 1899—1900. Part II: H. C. Butler, Architecture and Other Arts. New York, The Century Co., 1903. 433 S. (600 Abb.).

Rappopont (S.) s. Maspero.

Rediadis (P.), Der Astrolabos von Antikythera. Übersetzt von W. Barth. Athen, Beck & Barth, 1903. 9 S. 4⁰ (1 Taf., 4 Abb.).

Schuchhardt (C.), Aliso. Führer durch die römischen Ausgrabungen bei Haltern. Hrsg. vom Altertumsverein zu Haltern. 2. Aufl. Haltern 1903. 32 S. 8⁰ (14 Abb.).

Schwind (M. v.), Philostratische Gemälde im Namen des Vereins für Geschichte der bildenden Künste zu Breslau hrsg. v. R. Förster.

Smidt (H.), Ein Jahrhundert römischen Lebens. Von Winckelmanns Romfahrt bis zum Sturze der weltlichen Papstherrschaft. Berichte deutscher Augenzeugen. Leipzig, Dyk, 1904. XV, 295 S. 8⁰.

Springer (A.), Handbuch der Kunstgeschichte. I. Das Altertum. 7. Aufl., völlig umgearb. von A. Michaelis. Leipzig, E. A. Seemann, 1904. VIII, 464 S. 8⁰ (9 Taf., 783 Abb.).

Svoronos (J. N.), Das Athener Nationalmuseum. Die Funde von Antikythera. 20 phototypische Tafeln mit erläuterndem Text. Deutsche Ausgabe besorgt von M. Barth (in 2 Heften). Athen, Beck & Barth, 1903. 85 S. 4⁰.

Terrakotten, Die antiken, im Auftrage des archäologischen Instituts, hersg. v. R. Kekule von Stradonitz. Bd. III, 1 u. 2: Die Typen der figürlichen Terrakotten, bearb. von Fr. Winter. Berlin u. Stuttgart, W. Spemann, 1903.

Terrakotten, Ausgewählte griechische. s. E. Pernice.

Thiersch (H.), Zwei antike Grabanlagen bei Alexandria. Berlin, G. Reimer, 1904. 18 S. fol. (6 Taf., 10 Abb.).

Ubell (H.), Praxiteles. (= Die Kunst Bd. 14.) Berlin, J. Bard, 1903. 69 S. 8⁰ (7 Taf., 2 Abb.).

Vente de la collection d'Antiquités Romaines de Mr. J. Christiaens-Vanderyst à Tongres (Tongres). 1903. 16 S. 8⁰.

Wide (S.), Mykeniska Kult-Symboler på geometriska vasen. (Sonderabdruck.)

Wiegand (Th.), Die archaische Poros-Architektur der Akropolis zu Athen. Mit Unterstützung aus der Eduard Gerhard-Stiftung der königl. preuß. Akademie der Wissenschaften hrsg. unter Mitwirkung von W. Dörpfeld, E. Gilliéron, H. Schrader, C. Watzinger u. W. Willberg. Cassel u. Leipzig, Th. G. Fischer & Co., 1904. Text (VII, 203 S.) u. Tafeln.

Winter (Fr.), Die Typen der figürlichen Terrakotten s. Terrakotten, Die antiken, im Auftrage des Archäolog. Instituts hersg. von Kekule von Stradonitz.

Wissowa (G.), Gesammelte Abhandlungen zur römischen Religions- und Stadtgeschichte. (Ergänzungsband zu des Verfassers »Religion und Kultus der Römer«.) München, C. H. Becksche Verlagsbuchh., 1904. VIII, 329 S. 8⁰ (8 Abb.).

Žebelev (S.), Achaika. V oblasti drevnostej provincii Achaii. (Achaika. Aus dem Gebiet der Altertümer der Provinz Achaia.) St. Petersburg, J. N. Skorochodov, 1903. X, 392 S. 8⁰.

Annales de la Société d'archéologie de Bruxelles. Tome 17 (1903).

Livr. III et IV. J. Claerhout, Quelques objets belge-romains récoltés dans les fouilles de la station palustre de Denterghen. S. 252—266 (6 Abb.). — J. Capart, Les débuts de l'art en Égypte (suite). S. 351—476 (Fig. 5—104).

Annales de la Société d'émulation du departement des Vosges. LXXIXe année (1903).

Chevreux, Rapport sur le musée départemental des Vosges: Période gallo-romaine. S. 292.

Anzeigen, Göttingische gelehrte. 165. Jahrg. 1903.

Nr. X. *W. Dittenberger, Sylloge inscriptionum Graecarum I. ed. 2 (A. Wilhelm). S. 769—798. — J. Kirchner, Prosopographia Attica (A. Körte). S. 828—844.*

Nr. XI. *J. Kaerst, Geschichte des hellenistischen Zeitalters Bd. I (M. L. Strack), S. 856—876.*

Nr. XII. *Oberhummer, Die Insel Cypern I. (F. Hiller v. Gärtringen). S. 969—974. — J. Kromayer, Antike Schlachtfelder I (A. Bauer). S. 975—982.*

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. N. F. Bd. V. 1903/1904.

Nr. 2 u. 3. J. Heierli, Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell. S. 103—116 (Fig. 29—40). — Aventicensia. III. Couteau à manche d'ivoire sculpté représentant deux gladiateurs. S. 117—136 (Fig. 41—48, Taf. I). — F. Zecklin, Römische Ausgrabungen in der Custorei in Chur. S. 137—149 (Fig. 49—52). — O. Bohn, Epigraphische Miscellen. S. 235—237.

Archiv für Religionswissenschaft. B. 7 (1904).

Heft 1 und 2. H. Usener, Mythologie. S. 6—32. — G. Wissowa, Die Anfänge des römischen Larenkultes. S. 42—57. — L. R. Fornell, Sociological hypotheses concerning the position of women in ancient religion. S. 70—94. — R. Wünsch, Ein Dankopfer an Asklepios. S. 95—116. — G. Karo, Altkretische Kultstätten. S. 117—156 (38 Abb.). — C. Bezold, Babylonisch-assyrische Religion. S. 193—211. — H. Oldenberg, Indische Religion. S. 212—231. — F. v. Duhn, Sarkophag aus Hagia Triada (Kreta). S. 264—274. — C. H. Becker, Die Bedeutung der Feldzeichen für die Religionsgeschichte. S. 276.

Archivio storico Siciliano. N. S. Anno 28 (1904).

Fasc. 1° e 2°. P. Orsi, Giuseppe Führer. S. 118—122.

Asien. Organ der Deutsch-asiatischen Gesellschaft und der Münchener Orientalischen Gesellschaft. II. Jahrg. (1903).

Nr. 10. W. v. Diest, Die Landschaft zwischen Nicaea und Nicomedia (Erkundung vom Sommer 1901). S. 149—153 (Karte im Text, 1 Kartenbeilage) (Forts. in Nr. 11).

Atene e Roma. Anno VI (1903).

Nr. 57—58. G. Vitelli, Teodoro Mommsen. Sp. 257—259. — G. Pozzi, Il supplizio di Creso nel camino Borgherini. Sp. 282—291. — G. Cosenza, Gli Etruschi in Pompei. Sp. 302—309.

Nr. 59. G. Vitelli, Da Papiri Greci del l'Egitto III. Sp. 333—338.

Nr. 60. L. Cantarelli, Le pitture della Catacombe Romane. Sp. 368—373.

Athenaeum, The. 1904.

Nr. 3977. Roman archaelogy. S. 88.

Nr. 3980. F. Haverfield, Roman Britain in 1903. S. 184—185.

Atti della Società di archeologia e belle arti per la provincia di Torino. Vol. VII (1904).

Fasc. 4°. G. Assandria e G. Vacchetta, Prosecuzione degli scavi nell' area di Augusta Bagiennorum. S. 241—242. — E. Ferrero, Vasetto romano scoperto a Sillavengo. S. 275 (Tav. VII). — G. Carbonelli, Testina di terracotta romana trovata in Asti. S. 278 (Tav. IX). — E. Ferrero, Di una recente pubblicazione sui bassi rilievi dell'Arco di Susa. S. 280—293. — G. Assandria, Nuove iscrizioni romane del Piemonte emendate o inedite. Memoria quinta. S. 294—301.

Beiträge zur alten Geschichte. 3. Bd. (1903).

Heft 3. F. Sarre, Die altorientalischen Feldzeichen mit besonderer Berücksichtigung eines unveröffentlichten Stückes. S. 333—371 (33 Abb.). — C. Fries, Griechisch-Orientalische Untersuchungen I. Homerische Beiträge. S. 372—396. — J. Beloch, Die Bevölkerung Italiens im Altertum. S. 471—490. — G. Sigwart, Die Schreibung der Zahlen im Monumentum Ancyranum. S. 548—550.

Blätter für das Gymnasialschulwesen. 39. Bd (1903).

11. und 12. Heft. J. Fink, Römische Inschrift aus Bayern. S. 721.

40. Bd. (1904).

1. und 2. Heft. A. Kalb, Phaestos. S. 1—22 (1 Taf., 2 Abb.). — J. Fink, Römische Inschrift aus Bayern. S. 63—64.

Bulletin de l'Académie r. d'archéologie de Belgique. 1903.

III. L. Renard, A propos d'un Apollon en bronze découvert aux environs d'Anvers. S. 187—189 (2 pl.).

Bulletin archéologique du Comité des travaux historiques et scientifiques. Année 1903.

2e livr. F. Régnault, Peintures et gravures dans la grotte de Marsoulas. (Haute—Garonne). S. 209—211 (1 Abb.). — F. Poulaine, Les fouilles de Hermes (Oise) en 1902. S. 212—215. — A. Véran, Rapport sur les fouilles du rempart d'Arles en 1902 et restitution de l'arc admirable. S. 216—221 (6 Taf.). — E. Chartrairê, Rapport sur la démolition d'une partie de l'enceinte romaine de Sens (Yonne) en 1903. S. 222—234 (3 Taf., 4 Abb) — A. L. Delattre, Note sur une necropole punique voisine de Sainte-Monique. S. 262—271 (3 Taf.). — J. Toutain, Notes et documents sur les voies stratégiques et sur l'occupation militaire du Sud Tunisien à l'époque romaine. S. 272—409 (8 Abb.). — P. Gauckler, Le quartier des thermes d'Antonin et le couvent de Saint-Étienne à Carthage. S. 410—420 (1 Taf.).

Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France 1903.

3e trimestre. A. Blanchet, Monument trouvé à la Motte Pasquier (Musée de la Porte de-Croux à Nevers). S. 222—225 (1 Taf.). — P. Monceaux, Poids en bronze à symboles chrétiens. S. 226—228. — Demaison, Note sur plusieurs découvertes archéologiques à Reims. 1. Trésor d'argenterie romaine. 2. Vase portant la légende »vitula«. 3. Milliaire de l'empereur Maximien. S. 230—234. — A. Hauvette, Inscription archaïque de Paros. S. 235—240 (1 Abb.). — M. Clerc, Note sur les arrosoirs antiques. S. 344—246. — R. Cagnat, Documents découverts à Khamissa. S. 248—250. — Grenier, Note sur la découverte d'un amphithéâtre romain à Metz. S. 256—261. — G. Lafaye, Objets récemment recueillis dans la Drôme. S. 262—269 (4 Abb.). — Ch. Ravaisson-Mollien, Forum d'Archémore. S. 286—288 (1 Abb.). — Mowat, Découverte faite à Newcastle en Angleterre. S. 299—301. — Héron de Villefosse, Bains de l'époque romaine à Beauvais. S. 302—303.

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. Anno XXVI (1903).

Nr. 8—11. Fr. Bulić, Cenni sulla strada romana da Salona alla Colonia Claudia Aequum (Čitluk presso Sinj) e sue diramazioni. Ritrovamenti antichi lungo la stessa. S. 113—129. — Fr. Bulić, Iscrizioni inedite. S. 129—146. — F. Bulić, Ritrovamenti antichi a Otok presso Krtole (Bocche di Cattaro). S. 146—147. — G. de Bersa, Bolli, marche di fabbrica ed iscrizioni su oggetti antichi del Museo di S. Donato in Zara. S. 148—151. — G. de Bersa, Le lucerne fittili romane di Nona conservate al Museo archeologico di S. Donato di Zara. S. 151—156. — G. Alačević, La Liburnia ed i Liburni di Scilace Cariandeno. S. 156—162.

Supplemento. O. Benndorf, Relazione del l'adunanza generale dell' i. r. Istituto Archeologico Austriaco tenuta a Vienna nel di IV giugno 1903. S. 1—19.

Nr. 12. Fr. Bulić, Ritrovamenti nel cemetero antico cristiano a Crĭkvine presso i casolari Jurič sulla strada fra Salona e Vranjic. S. 177—186 (1 Plan). — Fr. Bulić, Iscrizioni inedite. S. 186—196. — Fr. Bulić, Asseria (Podgradje di Benkovac). S. 197—198. — Fr. Bulić, Nomi e marche di fabbrica su tegoli e mattoni acquistati dall' i. r. Museo in Spalato durante l'a. 1903. S. 198—199. — G. Alačević, La Liburnia ed i Liburni di Scilace Cariandeno. S. 199—204. — G. de Bersa, Le Lucerne fittili romane di Nona conservate al Museo archeologico di S. Donato di Zara. S. 204—210. — Fr. Bulić, Osservazione all' iscrizione di Asseria pubblicata a p. 197 di questo fascicolo. S. 217.

Supplemento. Fr. Bulić, Index Epigraphicus Bullettini a. 1903. S. 1—5.

Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma. Anno 31 (1903).

Fasc. 3. B. Luini, L'acqua Appia e l'acquedotto Appio. S. 241—248 (1 Plan) — D. Vaglieri, Nuova iscrizione di epoca Augustea. S. 249—251. — D. Vaglieri, Scavi nel Foro Romano. S. 252—273 (4 Taf., 20 Abb.) — G. Gatti, Notizie di recenti trovamenti di antichità in Roma e nel suburbio. S. 274—302. — L. Cantarelli, Scoperte archeologiche in Italia e nelle provincie Romane. S. 303—311.

Carinthia I. Mitteilungen des Geschichtsvereines für Kärnthen. Jahrg. 93 (1903).

Nr. 1. K. Kaiser, Ausgrabungen des Geschichtsvereines in Untergoritschitzen bei Klagenfurt 1902. S. 1—4. — A. v. Jaksch, Die römischen Inschriften im Loiblgebiete. S. 18—19. — A. v. Jaksch, Die griechische Inschrift von Schwarzenbach. S. 19—20.

Nr. 2. R. Klimbsch, Teurnia. S. 33—47.

Nr. 3/4. E. Nowotny, Bericht über die im Jahre 1902 mit Unterstützung des K. K. Ministeriums für Kultus und Unterricht auf dem Zollfelde durchgeführten Grabungen. S. 81—94 (1 Plan).

Nr. 5/6. O. Cuntz, Der römische Inschriftstein von St. Stefan bei Dürnstein. S. 181—182.

Centralblatt, Litterarisches. 54. Jahrg. (1903).

Nr. 48. *F. Hettner, Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier (A. R.). Sp. 1647—1648.*

55. Jahrg. (1904).

Nr. 1. *S. Reinach, Recueil de têtes antiques idéales ou idéalisées (T. S.). Sp. 27—29.*

Nr. 2. *E. Petersen, Trajans dakische Kriege II. (an). Sp. 62. — A. Springer, Handbuch der Kunstgeschichte. I. Das Altertum. 7. Aufl. v. A. Michaelis (T. S.). Sp. 75—76.*

Nr. 3. *J. N. Svoronos, Das Athener Nationalmuseum. Heft 1 (an.) Sp. 106—107. — H. Schmidt, Heinrich Schliemanns Sammlung trojanischer Altertümer (F. N.). Sp. 107—108.*

Nr. 4. *J. Strzygowski, Kleinasien ein Neuland der Kunstgeschichte. (V. S.) Sp. 141—143. —*

Nr. 7. *F. Cumont, Die Mysterien des Mithra. Übers. v. G. Gehrich (an.). Sp. 221. — L. v. Sybel, Weltgeschichte der Kunst im Altertum (F. N.). Sp. 238—239.*

Chronicle, The numismatic. 1903.

Part. 3. N. Langton, Notes on some Phocian obols. S. 197—210 (pl. V.). — J. Maurice, Classification chronologique des émissions monétaires de l'atelier de Nicomédie pendant la période Constantinienne. S. 211—285 (pl. VI—VII).

Part. 4. W. Wroth, Greek coins acquired by the British Museum in 1902. S. 317—346 (pl. X—XII). — G. F. Hill, Some coins of Caria and Lydia. S. 399—402 (5 Abb.).

Comptes rendus des séauces de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Année 1903.

Septembre—Octobre. F. Dürrbach, Rapport sommaire sur les fouilles de Délos (15 juin à 8 août). S. 422—429. — Delattre, Figurines trouvées à Carthage dans une nécropole punique (1903). S. 429—436 (4 Abb.). — M. Collignon, Rapport de la Commission des Écoles françaises d'Athènes et de Rome sur les travaux de ces deux écoles pendant les années 1901—1902. S. 440—456.

Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. 34. Jahrg. (1903).

Nr. 10 11. Bericht über die 34. allgemeine Versammlung der Deutschen anthropologischen Gesellschaft in Worms vom 10.—13. Aug. 1903. [Darin: Koehl, Das römische Worms. S. 85—90 u. S. 105—108. — K. Schumacher, Die bronzezeitlichen Depotfunde Südwestdeutschlands. S. 90—101 (1 Karte).]

Fels, Vom, zum Meer. 22. Jahrg. (1903).

Heft 21. F. V. v. Holbach, Die deutschen Ausgrabungen zu Priene und Milet. S. 1475—1482 (12 Abb.).

Forschungen, Indogermanische. XV. Bd. (1903).

3./4. Heft. G. Schütte, Über die alte politische Geographie der nicht klassischen Völker Europas. S. 211—336.

Gazette des Beaux-Arts. 3e période. Tome 31 (1904),

559e livr. *G. Perrot et Ch. Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité (A. Chaumeix). S. 83—87 (1 Taf., 2 Abb.).*

Gegenwart, Die. Bd. 65 (1904).

Nr. 1. K. Fries, Homers Objektivität. S. 8—10.

Globus. Bd. 84 (1903).

Nr. 9. Ch. L. Henning, Die Ergebnisse der Ausgrabungen am Beltempel zu Nippur. S. 133—137 (3 Abb.). [Forts. in Nr. 10.]

Nr. 13. Kretische Forschungen. S. 202.

Nr. 15. Aus den Arbeiten der Deutschen Orientgesellschaft. S. 241—242.

Grenzboten, Die. 62. Jahrg. (1903).

Nr. 51. Fr. Seiler, Eine Inselreise durch das griechische Meer. 4. Kreta und Melos. S. 750—760. [Forts. Nr. 52 S. 824.]

63. Jahrg. (1904).

Nr. 1. F. Kuntze, Die Perser des Timotheos. S. 26—36.

Hermes. 39. Bd. (1904).

1. Heft. M. Holleaux, Note sur une inscription de Magnésie. S. 78—83. — E. Engelmann, Ein neues »Urteil Salomonis« und die Friesbilder der Casa Tiberina. S. 146—154 (3 Abb.). — G. Wissowa, Constitutio arae. S. 156—160.

Hufschmied, Der. Zeitschrift für das gesamte Hufbeschlagswesen. 1903.

G. Zippelius, Die geschichtlichen Anfänge des europäischen Hufbeschlags.

Jahrbuch des kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts. Bd. 18 (1903).

Heft 4. W. Amelung, Griechische Grabstele. S. 109—112 (1 Taf., 2 Abb.). — P. Stengel, Zum griechischen Opferritual. Αἴρεσθαι u. Καταστρέφειν. S. 113—123 (6 Abb.). — M. P. Nilsson, Attische Vasen mit Tierstreifendekoration. S. 124—148 (1 Taf., 14 Abb.).

Anzeiger, Archäologischer.

Nachruf für Köhler, Mommsen, Prott. S. 181—182. — E. Petersen, Ara Pacis Augustae. S. 182—185. — R. Herzog, Vorläufiger Bericht über die Koische Expedition im Jahre 1903. S. 186—199 (5 Abb.). — B. Graef, Von der XLVII.

Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Halle a. S. S. 200—203. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. 1903. November, Dezember. S. 203—206. — Erwerbungen des British Museum im Jahre 1902. S. 206—211. — Institutsnachrichten. S. 211—213. — B. Graef, Verkäufliche Diapositive. S. 213. — Nachruf für Milchhöfer. S. 213. — Bibliographie. S. 213—225. — Register. S. 226—244.

Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Bd. 24 (1903).

Heft 3. A. v. Premerstein, Anicia Juliana im Wiener Dioskorides-Kodex. S. 105—124 (1 Taf., 6 Abb.).

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur. 6. Jahrg. 1903.

10. Heft. *F. Cumont, Die Mysterien des Mithra. Deutsch von G. Gehrich. (C. F.) S. 722—723. — A. Dieterich, Eine Mithrasliturgie (O. Immisch). S. 723—727.*

7. Jahrg. 1904.

1. Heft. E. Bethe, Die trojanischen Ausgrabungen und die Homerkritik. Vortrag. S. 1—11 (1 Karte). — O. Kern, Die Landschaft Thessalien und die Geschichte Griechenlands. Vortrag. S. 12—22. — Ch. Hülsen, Die neuen Ausgrabungen auf dem Forum Romanum. S. 23—45 (1 Taf., 19 Abb.).

2. Heft. E. Lammert, Die neuesten Forschungen auf antiken Schlachtfeldern in Griechenland. S. 112—134 (7 Abb.). — *Th. Schreiber, Studien über das Bildnis Alexanders des Großen (F. Koepp). S. 162—171.* — C. Fries, Die Medeia des Neophron. S. 171—172.

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. 31. Jahrg. 1903.

Heft 8—10. A. Gemoll, Bericht über die homerischen Realien. 1896—1902. S. 1—46.

Journal, American, of Archaeology. Second Series. Vol. VII (1903).

No. 4. M. L. Earle, The supplementary signs of the Greek alphabet. S. 429—444. — E. v. Mach, »Hermes Diskobolos.« S. 445—449 (1 Abb.). — J. M. Paton, Archaeological discussion (January—June 1903). S. 451—503.

Supplement to Vol. VII, 1903. Annual Reports 1902—1903. Archaeological Institute of America. S. 1—9. — American School at Athens. S. 10—20. — American School in Rome. S. 21—32. — American School in Palestine. S. 33—44.

Journal, American, of Philology. Vol. XXIV (1903).

No. 3 (Whole No. 95). E. J. Goodspeed, A medical papyrus fragment. S. 327—329 (Taf.).

Journal des Savants. N. S. 1903.

No. 9. *M. Rostowzew, Tesserarum urbis Romae et suburbi plumbearum sylloge (M. Prou). S. 518—525.*

Nr. 10. *M. W. de Visser, Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen (S. Reinach). S. 598—599.*

1904.

Janvier. G. Perrot, Les récentes fouilles de Troie. (1. article.) S. 13—22.

The Journal of Hellenic studies. Vol. XXIII (1903).

Part. 2. K. T. Frost, The statues from Cerigotto. S. 217—236 (pl. VIII—IX, 4 Abb.). — E. J. Goodspeed, Alexandrian hexameter fragments. S. 237—247 (pl. X). — R. M. Dawkins, Pottery from Zakro. S. 248—260 (37 Abb.). — E. N. Gardiner, Notes on the greek foot race. S. 261—291 (15 Abb.). — J. E. Harrison, Mystica vannus Jacchi. S. 292—324 (18 Abb.). — G. Dickins, Some points with regard to the Homeric house. S. 325—334 (5 Abb.). — A. J. B. Wace, Recent excavations in Asia Minor. S. 335—355 (22 Abb.). — E. Strong, Three sculptured stelai in the possession of Lord Newton in Lyme Park. S. 356—359 (pl. XI—XIII). — Session 1902—1903. S. XXXVII—LII.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrg. XXII (1903).

Nr. 8 u. 9. 57. Regensburg [Mercurkopf]. (Steinmetz.) — 58. Hottenbach [Römische Altertümer] (O. Kohl). — 60. Bingen [Römischer Grabstein] (A. Oxé). — 61. Kastell Saalburg [Mithraeum und Metroon] (Jacobi). (2 Abb.) — 62. Xanten [Amphietheater] (J. Steiner). — 69. Nida-Heddernheim (A. Riese).

Nr. 10. 71. Eitzweiler [Römische Ansiedlung] (Baldes). — 72. Theley, Kreis Ottweiler [Bronzefund der Hallstattzeit] (H. Graeven). — 73. Mainz [Römische Inschriften] (Körber). — 75. Cöln [Zwei römische Grabdenkmäler] (J. Klinkenberg). — 76. *F. Cumont, Die Mysterien des Mithra (C. Hölk).* — 82. Steinmetzzeichen der Porta nigra mit Tagesdaten (Domaszewski).

Nr. 11 u. 12. 84. Niedaltdorf, Kr. Saarlouis [Römischer Tempelbezirk] (E. Krüger). — 85. Wimpfen [Römische Inschrift aus dem Kastell] K. Schumacher). — 86. Römische Inschriften aus Britannien: neuer Statthalter (F. Haver-

field). — 99. Die Occupation Germaniens durch Drusus (Domaszewski). — 91. Die Cölner Inschrift des Cassius Gesatus (Domaszewski). — 93. Zu der von Haverfield oben Nr. 86 mitgeteilten Inschrift (E. Ritterling).

Jahrg. 23 (1904).

Nr. 1. 1. Wiesenthal, Amt Bruchsal [Reihengräber] (E. Wagner). — 2. Trier [Römisches Mosaik] (H. Graeven). (1 Abb.) — 3. Mainz [Römische Grabsteine] (Körber). — 4. Ausgrabungen bei Haltern (F. Koepp). — 7. Konstruktion der Porta Nigra (v. Domaszewski). — 8. Stadtmauern des römischen London (E. (Krüger). — 9. Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde. (G. Wolff, Das römische und vorrömische Praunheim.)

Listy Filologické 1904.

Lfg. 1. Groh, Über einige Streitfragen in der athenischen Topographie. S. 1—6. — Groh, Beiträge zu Aristoteles' Staat von Athen. S. 7—13. — *The Tebtuni Papyri I (Groh). — Kenyon, Aristotelis Respublica Atheniensium. Ausg. der Berl. Akad. (Groh).*

Literaturzeitung, Deutsche. XXIV. Jahrg. (1903).

Nr. 35. *H. Lechat, Au Musée de l'Acropole d'Athènes (P. Herrmann). Sp. 2162—2164.*

Nr. 37. *Th. Reinach, L'histoire par les monnaies. Essais de Numismatique ancienne (H. v. Fritze). Sp. 2261—2262. — J. Kurth, Die Mosaiken der christlichen Ära (Stuhlfauth). Sp. 2278—2283.*

Nr. 39. *W. Dörpfeld, Troja und Ilion (E. Bethe). Sp. 2368—2370.*

Nr. 43. *K. Ronczewski, Gewölbeschmuck im römischen Altertum (E. Petersen). Sp. 2649—2650.*

Nr. 44. *The Oxyrhynchus Papyri. Part III (H. Reich). Sp. 2677—2689.*

Magazine, Harpers Monthly. 1903.

November. W. M. Flinders Potrie, The Ten Temples of Abydos. S. 834—840 (7 Abb.).

Mélanges d'archéologie et d'histoire. 23e année. 1903.

Fasc. IV et V. S. Gsell, Chronique d'archéologique africaine. Huitième rapport. S. 293—317. — G. Abatino, Note sur la colonne du temple de Héra Lavinia à Capocolonna (Crotone). S. 353—361 (2 Abb.). — Th. Ashby fils, Dessins inédits de Carlo Labruzzi relatifs aux ruines de la voie Appienne. S. 375—418 (8 Abb.).

Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres. Tome 37 (1903).

P. Foucart, La formation de la province romaine d'Asie. S. 1—43.

Mémoires de l'Académie des sciences, arts et belles lettres d'Aix-en-Provence. t. XVIII (1902).

M. de Duranti la Calade, La campagne de Marius en Provence. S. 163—196.

Mémoires de l'Académie des sciences, inscriptions et belles-lettres de Toulouse. 10e série, t. III (1903).

L. Joulin, Sur un torse antique du musée de Toulouse [réplique du Discobole de Myron]. S. 174—176 (2 figures). — Ch. Lécrivain, La loi des astynomes de Pergame. S. 363—378.

Mémoires de la Société des sciences et arts du département de la Marne [Chalons sur Marne], 2e série, t. V, année 1901—1902 (erschienen 1903).

Coyon, Étude sur l'art du fer dans la Marne à l'époque gauloise. S. 87—110 (1 pl.).

Mémoires de la Société des sciences de la Creuse [Guéret]. 2e série, t. IX (1903).

1e partie. Dercier, Rapport sur les fouilles exécutées au Mont de Jouer en 1902—1903 [antiquités gallo-romaines]. S. 193—201 (1 pl.). — Dercier, Études sur les voies romaines se bifurquant à Praetorium. S. 202—208.

Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins. N. F. Bd. 21 (1903).

G. Wolff, die Eroberung und Sicherung der Wetterau durch die Römer. S. 1—22.

Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. 33. Bd. (1903).

5. Heft. A. Schliz, Der Bau vorgeschichtlicher Wohnanlagen. S. 301—320 (Abb. 101—114).

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. Bd. 28 (1903).

1. u. 2. Heft. H. Schrader, Hans von Prott. S. I—VII. — E. Pfuhl, Der archaische Friedhof am Stadtberge von Thera. S. 1—288 (Taf. I—V, 40 Beilagen, 83 Abb.).

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. Bd. XVIII (1903).

Fasc. 2. Ch. Huelsen, Ein neues ABC-Denkmal. S. 73—86 (4 Abb.). — E. Petersen, Antike Architekturmalerei. S. 87—140 (3 Abb.). — R. Delbrueck, Baugeschichtliches aus Mittelitalien. S. 141—163 (8 Abb.). — E. Petersen, Funde (Ara Pacis-Ausgrabung). S. 164—176.

Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmäler. 3. Folge. Bd. II (1903).

Nr. 5. W. Kubitschek, Gott Medaurus. Sp.

170—173 (1 Abb.). — K. Moser, Römische Inschrift aus St. Martin bei Dollina. Sp. 173.

Nr. 7. W. Kubitschek, Römische Gräber in Velm. Sp. 230—234 (7 Abb.). — W. Kubitschek, Römerfunde in Margarethen am Moos. S. 234—240 (5 Abb.).

Nr. 8 u. 9. W. Kubitschek, Reste eines römischen Grabmals in Aichdorf. Sp. 242—250 (4 Abb.). — W. Kubitschek, Eine römische Mosaik aus Kastell Lastua. Sp. 251—275 (1 Abb.). — W. Kubitschek, Römerfunde aus dem Leithathale. Sp. 254—258 (3 Abb.). — W. Kubitschek, Ein römisches Militärdiplom aus Wels. Sp. 258—259. — W. Kubitschek, Römerfunde aus Oberösterreich. Sp. 260—271 (20 Abb.). — M. Grösser, Römische Funde aus Kärnten. Sp. 271—272.

Mnemosyne. N. S. Vol. 32 (1904).

Pars I. J. J. Hartman, De lepida quadam apud Pollucem fabula in integrum restituenda. S. 42. — J. von Wageningen, De Mercurio, qui Ψυχοπομπός dicitur. S. 43—48. — M. Valeton, De thorace apud Homerum. S. 105—128.

Le Musée. Revue d'art antique. Directeur: A. Sambon. Rédacteur en chef: G. Toudouze. Paris. Vol. I (1904).

No. 1. Notre programme. S. 1—4 (2 Abb.). — E. Carrière, Esprit et formes: unité de l'art antique. S. 5—8 (1 Abb.). — A. Sambon, La réorganisation du Musée de Naples. S. 9—14 (9 Abb.). — A. Rodin, La leçon de l'antique. S. 15—18 (2 Abb.). — G. Toudouze, Les statues peintes de l'Acropole d'Athènes. S. 19—25 (10 Abb.). — A. S(ambon), La course. Bronze archaïque de la collection Guilhou. S. 26 (pl. I). — A. S(ambon), Le trésor des Cnidiens à Delphes. — S. 27—29 (pl. II—III, 3 Abb.). — L'exposition du »Burlington Fine Arts Club«. S. 30—32 (3 Abb.). — E. Couty, La palmette. S. 40-42 (6 Abb.). — A. Sambon, La monnaie primitive de Neapolis. S. 43 (1 Abb.).

Museum Česke Filologicke IX.

Lfg. 5—6. J. V. Prášek, Herodot und Babylon. S. 325—344. — J. Hiller, Kterias und dessen Verhältniß zu Herodot. S. 344—400. — *Modestov, Vvedenie v Rimskoju istoriju (J. V. Prášek). — Warnecke, Hauptwerke der bildenden Kunst (J. V. Prášek). — Delbrück, Die drei Tempel am Forum holitorium in Rom (J. V. Prášek).*

Museum, Rheinisches, für Philologie. 59. Bd. (1904).

1. Heft. Gröger, Der Einfluß des Ω auf die Composition der Odyssee. S. 1—33. — E. Ritterling, Epigraphische Beiträge zur römischen Geschichte. S. 55—62. — F. Jacoby, Über das Marmor-Parium. S. 63—107. — P. Wolters, Epigramm aus Korinth. S. 157—158. — Fr. W. v. Bissing, Zu Useners »Dreiheit«. S. 160.

Notizie degli scavi. 1903.

Fasc. 7. Regione XI (Transpadana). 1. Dormelletto. S. 265. — Regione X (Venetia). 2. Concordia (G. C. Bertolini). S. 265—266. — Regione VII (Etruria). 3. Minucciano. Tomba di età romana scoperta presso l'abitato. S. 266. — 4. Pitigliano. Nuove scoperte di antichità nella necropoli (G. Pellegrini). S. 267—279 (14 Abb.). — 5. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio. Scavi nelle catacombe romane (O. Marucchi). S. 279—288. — Regione I (Latium et Campania). 6. Aricia. Avanzi di un muro di opera quadrata sul eiglio del Lago di Albano (M. Salustri). S. 288—289. — 7. Caracupa. La necropoli arcaica di Caracupa tra Norba e Sermoneta (L. Savignoni, R. Mengarelli). S. 289—344 (1 Taf., 69 Abb.). — Regione IV (Samnuim et Sabina). 8. Sulmona. Scoperte archeologiche nell' abitato (A. de Nino). S. 345 (1 Abb.). — 9. Campo di Giove (A. de Nino). S. 346. — 10. Collarmele. Antichità nel tenimento del Comune (A. de Nino). S. 347—349. — Regione II (Apulia). 11. Troia. Iscrizione latina recentemente scoperta (L. Manzi). S. 349. — Regione III (Lucania et Bruttii). 12. Tricarico. Scoperta di avanzi di una villa romana (V. di Cicco). S. 350.

Fasc. 8. Regione X (Venetia). 1. Este. Scoperte di monumenti sepolcrali romani (A. Prosdocimi). S. 351—352. — Regione VII (Etruria). 2. Firenze. Cippo di Settimello e cenno sulle circonstanti tombe paleo-etrusche dell' agro fiorentino (L. A. Milani). S. 352—356 (2 Abb.). — 3. Bolsena. Scoperte di antichità nell' area della città romana (E. Gabrici). S. 357—375 (3 Abb.). — 4. Roma. Foro Romano. Sepolcreto del septimontium preromuleo (3° Rapporto) (G. Boni). S. 375—427 (59 Abb.). — Sicilia. 5. Siracusa. Resoconto preliminare degli scavi, scoperte e ricognizioni archeologiche nel' sud-est della Sicilia, durante l'esercizio 1902—1903. 6. Pricolo. 7. Spaccaforno. 8. Camarina. 9. Scoglitti. 10. Gela. 11. Dessueri. 12. Caltagirone. 13. Grammichele. 14. Licodia Eubea. 15. Mineo. 16. Millitello. 17. Paterno. 18. S. Maria di Licodia. 19. Acireale (P. Orsi). S. 428—443 (6 Abb.).

Fasc. 9. Regione X (Venetia). 1. Este.

Avanzi di abitazioni antichissime nelle vie Restara e Canevedo (A. Alfonsi). S. 445—453 (4 Abb.) — Regione VII (Etruria). 2. Civita Castellana. Nuove scoperte di antichità dentro l'abitato (A. Pasqui). S. 453—459 (10 Abb.). — 3. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 460—468 (1 Abb.). — Sardinia. 4. Fordongianus. Antiche terme di Forům Trajani. 5. Villanova Truschedda. Nuragte di S. Barbara (A. Taramelli). S. 469—502 (1 Taf. 30 Abb.).

Fasc. 10. Regione X (Venetia). 1. Cividale del Friuli. Scoperte di antichità romane e barbariche negli sterri per la costruzione dell' acquedotto (A. Zorgi). S. 503—508. — 2. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 509—513. — Regione I (Latium et Campania). 3. Gragnano. Sepolcri di età romana e resti di edifizî scoperti nel territorio di Comune (A. Cosenza). S. 513—514. — Regione IV (Samnium et Sabina). 4. Castelnuovo. Epigrafe latina e tombe ad inumazione rinvenute nella lokalità »Campo Fané« (N. Persichetti). S. 514—515. — 5. Goriano Sicoli. Cippo milliario della Claudia-Valeria scoperto nel territorio del Comune (A. de Nino). S. 515—516. — Sicilia. 6. Siracusa. Opere idrauliche militari e sepolcri arcaichi rinvenuti al Fusco presso Siracusa nel 1903 (P. Orsi). S. 517—534 (1 Taf., 14 Abb.). — Sardinia. 7. Sant'Antioco. Iscrizione sepolcrale della necropoli dell' antica Sulcis (A. Taramelli). S. 535. — 8. Nuragus. Tomba romana nella necropoli di Valentia (A. Taramelli). S. 535—356.

Orient, Der alte. Ergänzungsbd.

1. W. Spiegelberg, Geschichte der ägyptischen Kunst. VIII. S. 1—88 (79 Abb.).

Philologus. Bd. LXII (1903).

Heft 4. H. Meltzer, Ein Nachklang vom Königsfetischismus bei Homer? S. 481—488. — E. Hesselmeyer, Das Grab des Marius. S. 605—619.

Proceedings of the Society of biblical archaeology. Vol. XXV. (1903).

Part. 4 und 5. S. Krauss, Postumus, Prefect of Egypt. S. 222—224. — E. J. Pilcher, The Jews of the dispersion in Roman Galatia. S. 225—233 (1 Taf.) (Forts. in Nr. 6).

Publications de la Section historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg. Vol. 51 (1903).

Partie 2. Ch. Arendt, Etude sur les procédés techniques en usage chez les peintres de l'antiquité. S. 477—482 (2 Abb.).

Quartalschrift, Römische, für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. 17. Jahrg. (1903).

3. Heft. d(e) W.(aal), Vier Bruchstücke von Sarkophagen. S. 256—258 (4 Abb.). — E. Wüscher-Becchi, Über einen Altar des VII. (?) Jahrh. in der Kirche des h. Pancratius zu Ferentino (Camp. Romana). S. 258—262 (2 Abb.).

Rendiconti della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie V. Vol. XII (1903).

Fac. 7⁰—8⁰. G. Lumbroso, Documenti nuovi sul' Egitto greco alla vigilia della conquista araba. S. 311—316. — R. Paribeni, Lavori eseguiti dalla Missione Archeologica Italiana nel palazzo e nella necropoli di Haghia Triada dal 23 febbraio al 15 luglio 1903. S. 317—351. — L. Pernier, Lavori eseguiti dalla Missione Archeologica Italiana nel Palazzo di Phaestos dal 16 marzo al 15 luglio 1903. S. 352—362 (1 Taf.). — Notizie degli scavi. Anno 1903. Fasc. 6⁰. S. 363—365. —

Fasc. 9⁰—10⁰. G. Patroni, La colonna etrusca di Pompei nella storia dell' architettura antica e l'origine della domus. S. 367—384 (1 Abb.) — Notizie degli scavi. Fasc. 7⁰. S. 409—412. —

Repertorium für Kunstwissenschaft. 26. Bd. (1903).

Heft 4. *H. Grisar, Geschichte Roms und der Päpste im M.-A. Bd. 1 (C. v. Fabriczy). S. 333—339. — E. v. Dobschütz, Christusbilder (E. Haseloff). S. 339—349.*

Egypt Exploration Fund. Archaelogical Report 1902/1903.

I. Egypt Exploration Fund. A. Archaelogical Survey (N. de G. Davies). S. 1. B. Graeco Roman Branch. Excavations at Hîbeh, Cynopolis and Oxyrhynchus (B. P. Grenfell. A. S. Hunt). S. 1—9 (1 Taf.) — II. Progress of Egyptology. A. Archaeology, Hieroglyphic Studies etc. (F. Ll. Griffith). S. 10—37. B. Graeco—Roman Egypt (F. G. Kenyon). S. 38—52. C. Christian Egypt (W. E. Crum). S. 52—65. — Maps of Egypt (5).

Review, The Classical. Vol. 17 (1903).

Nr. 7. *Ch. Waldstein, The Argive Heraeum (W. H. D. Rouse). S. 368—372. — W. H. D. Rouse, Greek Votive Offerings (Cl. Gutch). S. 372—374. — G. Weicker, Der Seelenvogel in der alten Literatur und Kunst (G. F. Hill). S. 375—376. — F. H. Marshall, Monthly Record. S. 376—378.*

Nr. 8. A. B. Cook, Zeus, Jupiter and the oak. S. 403—421 (17 Abb.). — F. H. Marshall, Monthly Record, S. 422—423.

Nr. 9. *K. Hadaczek, der Ohrschmuck der Grie-*

chen und Etrusker (F. H. Marshall). S. 470—471. O. Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte (J. C. Harrison). S. 473. — F. H. Marshall, Monthly Record. S. 473—474.

Revue archéologique. 4. série. Tome II. 1903.

Novembre—décembre. F. Cumont, Une statuette de Bendis. S. 381—386 (pl. XVI, Fig 1—2). — J. Déchelette, Un relief céramique de Lezoux emprunté au groupe du Laocoon. S. 387—398 (pl. XVII, Fig. 1—8). — P. Perdrizet, Syriaca. IV. § 14. Sur l'origine égyptienne du Jupiter Héliopolitain. S. 399—401 (Fig. 1—2). — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 409—428. [Darin: Théodore Mommsen (S. R.) Athlète vainqueur en Priène (H. Lechat).] — *R. Delbrück, Die drei Tempel am Forum holitorium in Rom.* (S. R.) S. 431—432. — R. Cagnat et M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Jullet—Décembre. S. 435—492.

Revue critique d'histoire et de littérature. 37. année (1903).

Nr. 41. *Ch. Waldstein, The Argive Heraeum (S. Reinach). S. 281—283.*

Nr. 42. *E. Petersen, Trajans Dakische Kriege nach dem Säulenrelief erzählt. II. (R. Cagnat). S. 304—305. — R. Delbrück, Die drei Tempel am Forum holitorium (R. C.). S. 305—306.*

Nr. 50. *Th. Reinach, L'histoire par les monnaies. Essais de numismatique ancienne (E. Babelon). S. 466—467. — B. Sauer, Der Weber-Labordesche Kopf und die Giebelgruppe des Parthenon (S. Reinach). S. 468—469.*

Nr. 51. *G. Perrot, Histoire de l'art dans l'antiquité. T. VIII. (S. Reinach). S. 482—486.*

Nr. 52. *W. Helbig, Les* ἱππεῖς *Athéniens (A. Martin). S. 501—503.*

Revue des études grecques. T. 16 (1903).

Nr. 71 (Juillet—Octobre). M. Collignon, De l'origine du type des pleureuses dans l'art grec. S. 299—322 (17 Abb.). — M. Croiset, Observations sur les Perses du Timothée de Milet. S. 323—348. —

Nr. 72 (Novembre—Décembre) Ch. Em. Ruelle, Bibliographie annuelle des études grecques. (1900—1901—1902). S. 427—482. — J. Guillebert, Courrier de Grèce. S. 485—491. —

Revue numismatique. 4. série, T. VII (1903).

3. trimestre. D. E. Tacchella, Monnaies de la Mésie inférieure (IIe supplément au Corpus). S. 203—220 (pl. XI—XIII). — A. Dieudonné, Monnaies grecques récemment acquises par le Cabinet des Medailles. S. 221—238 (pl. XIV, 3 Abb.). — J. Rouvier, L'ère d'Alexandre le Grand en Phénicie (Note complémentaire). S. 239—251. — A. Parazzoli, Numismatique Alexandrine. S. 252—271. — J. de Foville, Monnaies trouvées à Karnak. S. 272—280 (4 Abb.). — *G. F. Hill, Coins of ancient Sicily (A. Dieudonné). S. 298—303.*

4. trimestre. P. Perdrizet, Notes de numismatique macédonienne. S. 309—325 (pl. XV). — A. Dieudonné, Monnaies grecques récemment acquises par le Cabinet des médailles. S. 326—349 (pl. XVI, 3 Abb.). — J. de Foville, Monnaies romaines récemment acquises par le Cabinet des médailles. S. 350—379 (1 Abb., pl. XVII—XVIII). — Choix de monnaies et médailles du Cabinet de France. Monnaies grecques. S. 397—408 (pl. XIX). — E. Babelon, Variétés numismatiques. S. 409—424 (I Taf.).

Revue de philologie de littérature et d'histoire anciennes. N. S. T. 27 (1903).

4e livr. P. Mazon, Sur le Proagôn. S. 263—268. — A. Cartault, Le rôle d'Énée dans le 2e livre de l'Énéide. S. 289—293. — *M. Besnier, L'île Tibérine dans l'antiquité (A. Grenier). S. 308—310.*

Revue des traditions populaires. T. XVIII (1903).

Nr. 11. A. Callet, Derniers vestiges du paganisme dans l'Ain. S. 496—503. — René Basset, Contes et Légendes de la Grèce ancienne, XXXV—XXXVI: Le dragon amoureux; Latone et les louves. S. 533.

Rhein, Vom. 2. Jahrg. 1903.

Januar. M. Siebourg, Eine römische geschliffene Glasschale des Paulusmuseums. S. 3—4 (1 Abb.).

Mai und Juni. Köhl, Neue Untersuchungen und Entdeckungen des Altertumsvereins. S. 34—35 u. S. 43.

September und Oktober. Köhl, Das römische Worms. Vortrag, gehalten in der Eröffnungssitzung der 34. allgemeinen Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft. S. 66—70 und S. 78—80.

Rivista di filologia e d'istruzione classica. Anno 31 (1903).

Fasc. 2. L. A. Milani, Dionysoplaton. Nota alla Monografia di questo titolo del Sogliano. S. 220—222. — J. Santinelli, Tarpeja Vestala, S. 236—248. — *A. Sogliano, Dionysoplaton. Contributo alla iconografia platonica. (E. Gabrici). S. 369—371.*

Fasc. 4. *P. Varese, Il Calendario Romano al l'età della prima guerra punica. (V. Costanzi).*

S. 596—598. — *E. Maas, Griechen und Semiten auf dem Isthmus von Korinth (V. Costanzi). S. 598—600.*

Rivista Italiana di numismatica. Vol. 16. (1903).

Fasc. 3. G. Dattari, Appunti di numismatica Alessandria. XVI. Saggio storico sulla monetazione dell' Egitto dalla caduta dei Lagidi del' introduzione delle monete con leggenda latina. Parte VI—XIII. S. 263—331 (7 Abb.). — M. C. Lanza, Spiegazione storica delle monete di Agrigento. Capitolo IX—XIII. S. 333—365. — F. Gnecchi, Appunti di numismatica Romana. LVIII: Contribuzioni al Corpus numorum. LIX: Un denario repubblicano ignoto. S. 367—384. (1 Abb.). — R. Mowat, Un essai de denier romain avant la lettre. S. 385—390 (6 Abb.).

Fasc. 4. E. Grabrici, Teodoro Mommsen. S. 399—410 (Porträt). — S. Ambrosoli, I ripostiglio di Monte Cuore. S. 411—418 (7 Abb).

Rundschau, Neue Philologische. Jahrg. 1903.

Nr. 18. *Der Thimotheos-Papyrus u. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Thimotheos, Die Perser (J. Sitzler). S. 409—413.* — *A. Hettner, Illustrierter Führer durch das Provinzialmuseum in Trier (A. Funck). S. 429—430.*

Nr. 19. *W. H. D. Rouse, Greek votive offerings (P. Weizsäcker). S. 441—442.*

Nr. 21. *H. Reich, Der Mimus. I 1, 2. (W.) S. 483—486.*

Nr. 22. *E. J. Goodspeed, Greek Papyri from the Cairo Museum together with Papyri of Roman Egypt from American Collections (O. Schulthess). S. 509—514.*

Nr. 23. *E. Maass, Die Tagesgötter in Rom und in den Provinzen (O. Wackermann). S. 538—542.*

Nr. 25. *C. Robert, Studien zur Ilias (H. Kluge). S. 577—579.* —

Nr. 26. *R. C. Flickinger, The meaning of ἐπὶ τῆς σκηνῆς in writers of the fourth century (K. Weissmann). S. 605—606.* — *J. Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland. 1. Bd. (A. Pintschovius). S. 607—613.*

Jahrg. 1904.

Nr. 1. *W. G. Manly, Ithaca or Leucas (R. Menge). S. 7—8.*

Nr. 2. *St. Cybulski, Tabulae quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur. Tab. IIIb. XII—XX (Bruncke). S. 32—36.*

Nr. 3. *K. Weissmann, Beiträge zur Erklärung und Beurteilung griechischer Kunstwerke (P. Weizsäcker). S. 61—63.*

Nr. 4. *K. Reissinger, Leukas, das homerische Ithaka u. H. Draheim, Die Ithakafrage (R. Menge). S. 86—88.*

Sitzungsberichte der Königl. preuß. Akademie der Wissenschaften. 1904.

III. A. Conze, Hermes Propylaios. S. 69—71 (Taf. I). — Th. Wiegand, Dritter vorläufiger Bericht über die von den Königl. Museen begonnenen Ausgrabungen in Milet. S. 72—91 (7 Abb.). — H. Diels u. A. Rehm, Parapegmenfragmente aus Milet. S. 92—111 (Taf. II).

IV. Jahresberichte. Sammlung der griechischen Inschriften (U. v. Wilamowitz-Moellendorff). S. 225—228. — Sammlung der lateinischen Inschriften (Hirschfeld). S. 228—230. — Griechische Münzwerke (Dressel). S. 231—233. —

VII. H. Dessau, Zu den Milesischen Kalenderfragmenten. S. 266—268.

Sitzungsberichte der Archaeologischen Gesellschaft zu Berlin. Nr. 28. 1903.

Januar. Corssen, Wann ist die erste Gruppe der Tyrannenmörder in Athen aufgestellt? — v. Wilamowitz-Moellendorff, Dörpfelds Ithaka-Hypothese.

Februar. W. Vollgraff, Ausgrabungen in Argos. — H. Schmidt, Troja und Mykene.

März. R. Herzog, Arbeiten auf der Insel Kos.

Mai. Janke, Topographie des Schlachtfeldes von Issus. — Traeger, Archaeologische Notizen aus Albanien und Mazedonien. — v. Wilamowitz, Die Apotheose Homers.

Juni. Herrlich, Sibyllinische Weissagungen über den Vesuvausbruch von 79. — Assmann, Die Schedia des Odysseus. — C. Watzinger, Relief des Archelaos von Priene.

November. Diels, Reise nach Delphi. — Conze, Ausgrabungen von Pergamon.

Dezember. Schrammen, Rekonstruktion des großen Altars zu Pergamon. — H. Thiersch, Ein Grab bei Betschibrin (Südpalästina).

Anhang. W. Dörpfeld, Leukas-Ithaka. S. 59—86.

Studies, Harvard, in classical philology. Vol. XIV (1903).

K. E. Weston, The illustrated Terence manuscripts. S. 37—54.

J. C. Watson, The relation of the scene-headings to the miniatures in manuscripts of Terence. S. 55—172 (26 Taf.).

Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens. Bd. IV (1903).

Heft 1. H. Schäfer, Die altägyptischen Prunkgefäße mit aufgesetzten Randverzierungen. Ein

Beitrag zur Geschichte der Goldschmiedekunst. S. 1—43 (117 Abb.).

Versuche, Religionsgeschichtliche, und Vorarbeiten hrsg. von A. Dieterich und R. Wünsch. 2. Bd. (1904).

Heft 2. L. Ruhl, De mortuorum iudicio. S. 33—105.

Vjesnik hrvatskoga archeološkoga društva. Nove serije. Sveska VII (1903). [Kroatisch].

Prva polovina. V. Celestin, In Osijek (Essek) gefundene griechische und römische Colonialmünzen. S. 15—29. — V. Hoffiller, Antike Bronzegefäße aus Kroatien und Slavonien im Nationalmuseum zu Zagreb (Agram). S. 98—123 (42 Abb.).

Wochenschrift, Berliner philologische. 23. Jahrg. (1903).

Nr. 50. *Festschrift der Wiener Studien zum 60. Geburtstage G. Bormanns (W. Kroll). Sp. 1580—1584 (Schluß in Nr. 51). — Régence de Tunis. Direction des Antiquités et des Beaux-Arts. 1. Enquête sur les installations hydrauliques romaines en Tunisie par P. Gauckler. IV, 2. 2. Compte-rendu de la marche du service en 1902 (R. Oehler). Sp. 1585—1590.*

Nr. 51. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Novembersitzung. Sp. 1630—1631.

Nr. 52. *O. Richter, Topographie der Stadt Rom. 2. Aufl. und Beiträge zur römischen Topographie; Ch. Hülsen, Wandplan von Rom (H. Degering). Sp. 1644—1650.*

24. Jahrg. (1904).

Nr. 1. *K. Hadaczek, Der Ohrschmuck der Griechen u. Etrusker (H. Blümner). Sp. 17—20.*

Nr. 3. Inschrift aus Neapel. Sp. 92.

Nr. 4. *M. Rostowzew, Römische Bleitesseren (russisch) (Netusil). Sp. 110—117.* [Schluß in Nr. 5.]

Nr. 5. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Winckelmannsfest. Sp. 156—158. [Schluß in Nr. 6.]

Nr. 6. *J. G. C. Anderson, Studia Pontica I (K. Partsch). Sp. 175—178. — E. Krüger, Die Limesanlagen im nördlichen England (F. Haug). S. 179—181.*

Nr. 9. *F. Hiller v. Gärtringen, Thera Bd. II: Theräische Gräber, hrsg. v. A. Dragendorff (R. Weil). Sp. 272—274.* — F. Brunswick, Römische Ausgrabungen. Sp. 285. — Von der deutschen Orientgesellschaft. Nr. 17 u. 18. Sp. 284—285.

Wochenschrift für klassische Philologie. 20. Jahrg. (1903).

Nr. 46. *W. H. D. Rouse, Greek votive offerings (H. Steuding). Sp. 1249—51.* — Ausgrabungen zu Olbia. Fund einer Stele zu Paris. Aus Nippur. Ein Papyrusfragment des Irenaeus. Sp. 1269—1272.

Nr. 47. *O. Gruppe, Griechische Mythologie u. Religionsgeschichte. II, 2 (H. Steuding). Sp. 1273—1277.* — Uralte Ansiedlungsstätte bei Dimini in Thessalien. Weitere Funde zu Gavalu (Trichonion). Funde auf Aegina. Sp. 1300—1301.

Nr. 49. *Fr. Boll, Sphaera (H. Möller). Sp. 1329—1338* (Forts. Nr. 50). — *L. v. Sybel, Weltgeschichte der Kunst im Altertum. 2. Aufl. (P. W.). Sp. 1338—1346. — D. Vaglieri, Gli scavi recenti nel foro Romano (A. S.). Sp. 1342—1346. — M. Rostowzew, Tesserarum urbis Romae et suburbi plumbearum sylloge (K. Regling). Sp. 1346—1349.* — M. Maas, Noch ein jüdisches Rachegebet. Sp. 1356—1357. — Ausgrabungen zu Gighti. Entdeckung der Ruinen von Asine. Sp. 1357—1358. — Der erste internationale archäologische Kongreß zu Athen. Sp. 1358.

No. 51. *Ἀ. Σ. Ἀρβανιτόπουλλος, Ὁ ἔφηβος τῶν Ἀντικυθήρων (F. Spiro). Sp. 1387—1390.*

Nr. 52. *W. Helbig, Les ἱππεῖς athéniens (F. Spiro). Sp. 1417—1419.*

Year Book, Carnegie Institution of Washington. 1903.

Nr. 2. J. D. Seymour, Archaeological investigations in Greece and Asia Minor. S. 213—242. — R. Pumpelly, An archaeological and physicogeographical reconnaissance in Turkestan. S. 271—287.

Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. 3. F. 47. Heft (1903).

A. Unterforscher, Das Rätsel von Aguontum mit Anhängseln. S. 95—113.

Zeitschrift für Gymnasialwesen. LVII. Jahrg. (1903).

November. *J. Kirchner, Prosopographia Attica. Vol. II (W. Larfeld). S. 744—746.* — Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin. C. Rothe, Homer (Höhere Kritik. Schluß). S. 289—312.

Zeitschrift für österreichische Gymnasien. 54. Jahrgang. 1903.

12. Heft. *Der römische Limes in Österreich. Heft 4. (A. Gaheis). S. 1092—1094.*

55. Jahrg. 1904.

Heft 1. R. C. Kukula, Die angebliche Jahrtausendfeier des Dianatempels von Ephesos. S. 1—8.

Zeitschrift, Historische. N. F. Bd. 56 (1904).

Heft 2. K. J. Neumann, Theodor Mommsen.

S. 193—238. — *W. Ridgeway, The early age of Greece I (Beloch). Sp. 277—280.*

Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte. Romanistische Abteilung. 24. Bd. (1903).

P. Puntschart, Über den ursprünglichen Sinn des Wolfsymbols der Stadt Rom. S. 252—258.

Zeitschrift, Westdeutsche, für Geschichte und Kunst. Jahrg. XXII (1903).

Heft 2. A. Weichert, Die legio XXII Primigenia (Schluß). S. 117—177. — E. Kornemann, Wann wurde Trier römische Colonie? S. 178—183.

Heft 3. A. Krohmann, Die Wasserleitung des römischen Trier. S. 237—274 (Taf. II, 20 Abb.). — Fr. Cramer, Der vicus Ambitarvius — sein Name und seine Lage. S. 274—286.

Zeitung, Allgemeine. Beilage 1903.

Nr. 277. Neues aus den Antikensammlungen Münchens.

Nr. 294. S. Schott, Deutsche über Rom.

Nr. 295. Aus Kreta.

1904.

Nr. 9. F. Reber, Die Stellung Kleinasiens in der christlichen Kunstgeschichte.

Zeitung, Illustrierte. 1903.

Nr. 3152 (20. Nov.). F. Bergamenter, Adam Klissi. Ein römisches Denkmal in der Dobrudscha aus der Zeit Trajans. S. 813—815 (6 Abb.).

Nr. 3153. P. Elsner, Troja und Ilion. S. 857—860 (14 Abb.).

Zeitung, St. Petersburger. Beiblatt. 1904.

Nr. 17. A. v. Polowzow, Zum Gedächtnis an Gangolf v. Kieseritzky.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1904. 2.

JAHRESBERICHT ÜBER DIE TÄTIGKEIT DES KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS.

Erstattet in der Sitzung der k. preußischen Akademie der Wissenschaften am 9. Juni 1904.

(Abgedruckt aus den Sitzungsberichten der Akademie.)

Im Rechnungsjahre 1903 vollzog sich ein Personenwechsel in der Zentraldirektion, indem an die durch Hrn. Kirchhoffs Rücktritt freigewordene Stelle durch Wahl seitens der Akademie der Wissenschaften deren Mitglied Hr. Erman eintrat. Der Eintritt des Hrn. Loeschcke an Stelle Felix Hettners konnte schon im vorigen Jahresberichte vorgreifend erwähnt werden.

Das Institut verlor durch den Tod sein Ehrenmitglied Hrn. von Keudell († 27. April 1903), dessen freundlichen Verhältnisses zu uns, zumal während der Zeit seiner Botschafterstellung in Rom, wir dankbar gedenken. Durch weitere schwerwiegende Verluste wurden die Reihen unserer ordentlichen und korrespondierenden Mitglieder gelichtet. Theodor Mommsen († 1. November 1903) ging hochbetagt dahin, den wir als einen Archegeten des Instituts verehren, Ulrich Köhler († 21. Oktober 1903), unter dessen Leitung unsere athenische Zweiganstalt rasch ihren Platz in der wissenschaftlichen Welt gewann, erlag seinen Leiden, und wenn wir die anderen uns Genommenen nennen, so sagen es schon die Namen, wie wir in ihnen Männer verloren haben, die dem Institute lange und meist in besonders naher Mitarbeit verbunden waren: Christian Belger († 30. Oktober 1903), Max Fränkel († 10. Juni 1903), der als Herausgeber unserer Berliner Zeitschrift mehrere Jahre mit Hingebung wirkte, Gangolf von Kieseritzky († 10. Januar 1904), der die Sammlung der südrussischen griechischen Grabreliefs übernommen und weit gefördert hatte, Arthur Milchhöfer († 7. Dezember 1903), dessen Name mit der Herausgabe der Karten von Attika verbunden bleibt, A. S. Murray vom Britischen Museum († 6. März 1903) und Hans von Prott († 13. September 1903), dessen erschreckender Hingang das athenische Institut einer so hoffnungsreichen Kraft beraubte.

Neu hinzu traten als Ehrenmitglieder die HH. von Bildt-Rom, Klügmann-Berlin, von Nelidow-Rom; als ordentliche Mitglieder die HH. Amelung-Rom, Graeber-Bielefeld, Halbherr-Rom, Hartwig-Rom, Keil-Straßburg, Rostowzew-Petersburg, Sauer-Gießen, Six-Amsterdam, Strzygowski-Graz, Wilcken-Halle und Zahn-Berlin; als korrespondierende Mitglieder die HH. Conrads-Haltern, von Fritze-Berlin, Giannopoulos-Almyros, Kromayer-Czernowitz, Pridik-Petersburg, H. Schöne-Königsberg und Siebourg-Bonn.

Die ordentliche Gesamtsitzung der Zentraldirektion fand vom 20. bis 23. April 1903 statt.

Die Stipendien für 1903/4 erhielten: das Jahresstipendium für klassische Archäologie die HH. Altmann, Kiessling und Kolbe, das Halbjahrstipendium für Gymnasiallehrer die HH. Bölte und Weicker, das Stipendium für christliche Archäologie Hr. Michel.

Das »Jahrbuch« und der »Anzeiger« erschienen wie bisher unter Mitwirkung der HH. Brandis und Graef. Hrn. Reinholds Register zu den ersten zehn Bänden ist im Manuskripte fertig, die Drucklegung im Gange. Für ein Heft der »Antiken Denkmäler« ist durch Entgegenkommen der Athenischen archäologischen Gesellschaft ein geeignetes Material aus den Funden von Thermos in Ätolien

gewonnen. Als fünftes Ergänzungsheft des Jahrbuchs ist von den HH. Gustav und Alfred Körte der ausführliche Bericht über die Ausgrabungen in Gordion erschienen.

Aus den Zinsen des Iwanoff-Fonds ist Hrn. Rudolf Herzog-Tübingen abermals eine Beisteuer zu den Kosten seiner Untersuchungen auf Kos zuteil geworden, wozu auf Ansuchen der Zentraldirektion eine Spende des Hrn. Reichskanzlers, das Unternehmen wesentlich fördernd, hinzutrat. Eine Bewilligung der Königlich Württembergischen Regierung, ein Beitrag der Preußischen Akademie der Wissenschaften und Geschenke der HH. Sieglin und von Bissing schlossen sich an. Über alles, was im Sommer 1903 damit wissenschaftlich gewonnen wurde, hat Hr. Herzog im »Anzeiger« (1903, S. 186ff.) einen vorläufigen Bericht erstattet.

Der Generalsekretar war zur Teilnahme an den Ausgrabungsuntersuchungen dreimal in Haltern, dann um der Antikenausstellung im Burlingtonclub willen in London, endlich im Januar mit den HH. Hirschfeld und Loeschcke zur ersten Sitzung der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt und im März zur Jahressitzung des Gesamtvorstandes des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz.

Unter den Serienpublikationen ist bei der Sammlung und Herausgabe der »Antiken Sarkophag-Reliefs« unter Leitung des Hrn. Robert, dank dessen unausgesetzter Hingabe an dieses in seiner Art älteste Institutsunternehmen, der sichtliche Fortschritt durch Erscheinen des Bandes III, 2 (Einzelmythen. Hippolytos-Meleagros) zu verzeichnen. Außer den Herren, welche diesem Abschnitte des Werks ihre Unterstützung haben zuteil werden lassen und im Vorworte des Bandes dankbar genannt sind, hat ganz zuletzt noch Hr. Quagliati in Tarent durch seine Mitwirkung unsern Dank verdient.

Auch die Sammlung der »Antiken Terrakotten« hat unter Leitung des Hrn. Kekule von Stradonitz einen erheblichen Fortschritt erreicht durch das Erscheinen des sogenannten Typenkatalogs von Hrn. Winter (Band III 1 und 2: Die Typen der figürlichen Terrakotten). Die Herausgabe der Sammlung der »Campana-Reliefs« von Hrn. von Rohden soll ebenfalls in zwei Bänden erfolgen, zu dessen erstem die Tafeln größtenteils, der Text etwa zu einem Viertel druckfertig vorliegen. Für die völlige Fertigstellung und für die Förderung des zweiten Bandes ist wie bisher Hr. Winnefeld tätig gewesen.

Die Herausgabe der »Karten von Attika« ist abgeschlossen durch das Erscheinen des Gesamtblattes 1 : 100000 mit den antiken Ortsbezeichnungen des Hrn. Milchhöfer.

Von den mit Unterstützung des Instituts im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien herausgegebenen »Attischen Grabreliefs« ist die zwölfte Lieferung erschienen; für die nächsten Lieferungen ist die Ausarbeitung stark fortgeschritten. Die Herausgabe der »Südrussischen griechischen Grabreliefs« hat durch den Tod Gangolf von Kieseritzkys eine empfindliche Störung erlitten, deren Beseitigung hoffentlich dieses Jahr bringen wird. Hr. Pfuhl hat die Sammlung und Herausgabe der »Griechischen Grabreliefs Kleinasiens und der Inseln« in die Hand genommen, das Material in Athen gesammelt, dann auch Kleinasien und einige Inseln bereist und in Konstantinopel unter außerordentlich geneigter Unterstützung der Direktion des Ottomanischen Museums den dortigen Bestand aufgenommen, endlich auch Italien ausgebeutet.

Die von Hrn. Gustav Körte übernommene Fortführung der Werke der »Etruskischen Urnen« und »Spiegel« hat im vergangenen Jahre gegen die vorerwähnte Herausgabe des Werkes über Gordion zurückstehen müssen, wie auch von anderen im vorigen Jahresberichte aufgeführten Untersuchungen kein erheblicher Fortschritt aufzuweisen ist. Die Bearbeiter sind durch andere Verpflichtungen behindert gewesen. Für Hrn. von Domaszewskis Sammlung der römischen Militärreliefs ist aber durch Gewinn einer großen Zahl von Photographien aus Ungarn das Material auch für das illyrische Gebiet im wesentlichen vollständig geworden. Es fehlt hauptsächlich noch Italien.

Über die »Ephemeris epigraphica« berichtet Hr. Hirschfeld, daß nach dem ersten bereits erschienenen auch das zweite Heft des neunten Bandes in Kürze zur Ausgabe gelangen wird.

Das römische Sekretariat hat Band 18 seiner »Mitteilungen« herausgegeben. Von der Sonderausgabe »Hülsen: Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum 1898—1902« aus Band 17 der »Mitteilungen« wurde ein zweiter verbesserter Abdruck veröffentlicht. Erschienen ist ferner die im Auftrage und unter Mitwirkung des Sekretariats von Hrn. Walther Amelung verfaßte Beschreibung der »Skulpturen des Vatikanischen Museums«, Band I (Berlin 1903). Für den abschließenden zweiten Band sind die Photographien hergestellt und der Text weit gefördert. Endlich gab das Sekretariat eine zweite Arbeit des Hrn. Richard Delbrück heraus: »Das Capitolium von Signia. Der Apollotempel auf dem Marsfelde in Rom« (Rom 1903).

Hr. Mau setzte die Bearbeitung eines dritten Bandes des Realkatalogs der römischen Institutsbibliothek fort.

Die Sitzungen fanden regelmäßig statt, mit fast ausschließlich deutscher Vortragssprache und dabei zahlreichem Besuche und merklich lebhafterer Beteiligung an den Verhandlungen.

Vorträge hielt der erste Herr Sekretar über altitalische Kunst, veranstaltete auch einmal einen Besuch von Veji. Der zweite Herr Sekretar trug im Institut und vor den Monumenten über Topographie der Stadt Rom vor und verband damit epigraphische Unterweisungen. Hrn. Maus Führung in Pompeji hat in den zwei ersten Wochen des Juli in gewohnter Weise stattgefunden.

Der Kursus für Gymnasiallehrer aus Deutschland fand in schon gewohnter Weise statt, vom 30. September bis zum 7. November, unter Führung der Herren Sekretare, in Neapel und Pompeji auch des Hrn. Mau und in Florenz unter gütiger Beteiligung des Hrn. Brockhaus. Es nahmen teil aus Preußen sechs, aus Bayern zwei, aus Sachsen ebenfalls zwei, aus Württemberg einer, aus Baden zwei, aus Hessen, aus Mecklenburg-Schwerin, aus Oldenburg, aus Braunschweig, aus Elsaß-Lothringen je einer und aus Hamburg zwei Herren.

Eine Reise führte den zweiten Herrn Sekretar nach Dalmatien zum Studium der römischen Denkmäler in Spalato und Salona.

Auf Reisen, soweit sie nicht durch den Kursus für Gymnasiallehrer gefordert wurden, verzichtete der erste Herr Sekretar um so mehr, als er im Einvernehmen mit den italienischen Leitern des Unternehmens der Aufdeckung der Reste eines so wichtigen stadtrömischen Monuments wie der Ara Pacis Augustae seine Aufmerksamkeit widmete.

Die Institutsbibliothek in Rom vermehrte sich um 240 Nummern. Dank den Regierungen und wissenschaftlichen Gesellschaften, welche seit Jahren mit ihren Spenden für unsere Bibliothek fortfahren, dank auch privaten Gebern ist ein erheblicher Teil dieses Zuwachses uns als Geschenk zugegangen. Als für eine besonders willkommene und wertvolle Einzelgabe möge Hrn. F. W. von Bissing ausdrücklich gedankt sein für ein Exemplar der Jahrgänge I—XIV des Jahrbuchs der Kunstsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses (Wien). Im Austausche erhielt die Bibliothek wiederum 43 deutsche Gymnasialprogramme von der Verlagshandlung B. G. Teubner und als Geschenk 32 Dissertationen und andere Schriften von deutschen Universitäten, im Austausche von der Gesellschaft der Bollandisten ein vollständiges Exemplar der »*Acta Sanctorum*«. Die Stiftung des Hrn. Fr. Bädeker in Leipzig, deren wir bereits in den zwei letzten Jahresberichten dankbar Erwähnung getan haben, ermöglichte auch im Jahre 1903 die Anschaffung einer Anzahl kostspieliger Werke.

Die Sammlung von Photographien wurde um 147 Nummern vermehrt, darunter Geschenke des Königlich Preußischen Ministeriums für Kultus und Unterricht, der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde in Metz und des Hrn. H. Egger in Wien. Neuordnung und Katalogisierung wurden unter bereitwilliger Mitwirkung der HH. Altmann und Amelung fortgesetzt.

Das Sekretariat Athen erlitt einen schweren Verlust durch den jähen Tod seines Hilfsarbeiters Hans von Prott. An seine Stelle trat vom November bis zum Schluß des Rechnungsjahres Hr. Ettlinger.

Von den »Mitteilungen« wurde das Schlußheft des Jahrganges 1902 und der ganze Jahrgang 1903 herausgegeben.

Das Gesamtregister zu Band I—XXV der »Mitteilungen« ist im Manuskript von Hrn. Barth fertiggestellt; der Druck beginnt.

Es wurde im vorigen Jahresberichte erwähnt, daß Hr. Wolters die Leitung der Herausgabe der Akropolisvasen und der Funde im böotischen Kabirenheiligtum weiter behalten hat. Die Scherben der Akropolisvasen sind bis auf einen geringen Rest vollständig in Zeichnung oder Photographie aufgenommen; der ganze Apparat soll jetzt von Athen nach Berlin überführt werden, um dann die Bearbeitung, in welche die HH. Graef und Hartwig sich teilen, energisch zu fördern. Von den Funden im Kabirenheiligtum liegen 35 Tafeln in Auflage vor, 8 Tafeln sind noch herzustellen und der Text bedarf, so weit er vorliegt, noch redaktioneller Durcharbeit.

Die Sitzungen fanden unter stets reger Beteiligung, auch von Mitgliedern des griechischen Königshauses, regelmäßig statt. Der Sitzungssaaal wurde auch zu zwei außerordentlichen Sitzungen zum besten eines internationalen Frauenheims benutzt, in denen Vorträge antiquarischen Inhalts vom ersten Herrn Sekretar und vom Direktor der französischen Schule, Hrn. Homolle, gehalten wurden. Vorträge in den ordentlichen Sitzungen hielten außer den Mitgliedern des Instituts auch die Herren Sekretare des österreichischen athenischen Instituts, sowie von griechischen Gelehrten die HH. Kavvadias, Keramopulos, Lambros, Sotiriadis und Svoronos.

Vorträge fanden von seiten des ersten Herrn Sekretars in doppelter Form statt, für ein größeres Publikum und für deutsche Gelehrte. Je nach dem Wetter wurden die einzelnen Baureste selbst erläutert

oder im Institutshause allgemeinere Fragen behandelt. Der zweite Herr Sekretar trug erst gegen Ende des Winters in den Museen vor; außerdem kam den Institutsangehörigen die Teilnahme an den epigraphischen Vorträgen des Hrn. Wilhelm zugute.

Im Frühling 1903 wurden unter Führung des ersten Herrn Sekretars die seit mehreren Jahren üblichen drei Studienreisen auf dem griechischen Festland, auf den Inseln und nach Troja ausgeführt. In Korinth übernahm Hr. Schrader die Erläuterung der durch die amerikanischen Ausgrabungen in neues Licht gesetzten Ruinen.

Unter den Ausgrabungsarbeiten des Instituts standen auch dieses Mal die in Pergamon obenan. Sie wurden von dem ersten Herrn Sekretar vom September bis November geleitet, unter Assistenz des Stipendiaten Hrn. Altmann und des Architekten Hrn. Sursos. Über die Ergebnisse der dies- und vorjährigen Kampagne wird der Bericht im zweiten Bande der diesjährigen »Mitteilungen« erscheinen. Eine kleinere Ausgrabung fand unter Leitung der HH. Weicker und Bölte in der Hafenstadt von Megara statt. Hr. Dörpfeld benutzte seinen Sommerurlaub, um auf Kosten des Hrn. Goekoop in der Ebene von Nidri auf Leukas Ausgrabungen vorzunehmen.

Der erste Herr Sekretar hatte die Ehre, im April Seine Kaiserliche Hoheit den Deutschen Kronprinzen und seine Königliche Hoheit den Prinzen Eitel Friedrich auf der Fahrt nach Eleusis, Korinth, Delphi und Olympia zu begleiten und bereiste im Spätherbst im Anschluß an den Aufenthalt in Pergamon in Begleitung mehrerer Stipendiaten Ephesos, Magnesia am Mäander, Priene, Milet und Didyma. Der Stipendiat Hr. Schröder wurde zu einer Bereisung Lakoniens veranlaßt.

Die Anschaffungen für die athenische Institutsbibliothek mußten in Ermangelung außerordentlicher Mittel eingeschränkt werden, doch hielten sich die Schenkungen erfreulicherweise auf früherer Höhe, so daß im ganzen doch ein Zuwachs von 190 Nummern zu verzeichnen war.

Die Sammlung der Photographien nach eigenen Aufnahmen ist auch im vergangenen Jahre erheblich gewachsen, sowohl die der Negative als auch die der Positive und Diapositive; daß die Sammlung von Nutzen ist, erhellt aus der Zahl bestellter Bilder, über 4000 im Jahre 1903.

Die römisch-germanische Kommission des Instituts ist mit der ersten Sitzung in Frankfurt a. M. am 4. Januar 1904 in volles Leben getreten, nachdem ihr Direktor bereits seit Oktober 1902 seine Amtstätigkeit mit Verlegung seines Wohnsitzes nach Frankfurt begonnen hatte. Die Kommission besteht nunmehr gemäß § 2 ihrer Satzungen durch Ernennung seitens des Herrn Reichskanzlers aus

1. dem Generalsekretar des Instituts und den von der Zentraldirektion aus ihrer Mitte gewählten HH. Hirschfeld und Loeschcke,

2. dem Direktor der Kommission Hrn. Dragendorff,

3. vom Herrn Reichskanzler berufen, den HH. Adickes-Frankfurt, Eduard Meyer-Berlin, Schumacher-Mainz,

4. von ihren sechs Regierungen berufen, den HH. Fabricius-Freiburg für Baden, Henning-Straßburg für Elsaß-Lothringen, von Herzog-Tübingen für Württemberg, Jacobi-Homburg für Preußen, Ranke-München für Bayern, Soldan-Darmstadt für Hessen,

5. von der Zentraldirektion vorgeschlagen, den HH. von Domaszewski-Heidelberg, Ohlenschläger-München, Ritterling-Wiesbaden, Schuchhardt-Hannover, Wolff-Frankfurt a. M.

Unter den wissenschaftlichen Untersuchungen des Jahres stand an erster Stelle die Erforschung des Römerlagers bei Haltern an der Lippe, bei welcher die römisch-germanische Kommission die Altertumskommission für Westfalen in diesem ihrem Unternehmen mit Geldmitteln und auch dadurch unterstützte, daß Hr. Dragendorff mit dem Vorsitzenden der Altertumskommission, Hrn. Koepp-Münster, die Leitung der Ausgrabung teilte. Diese richtete sich auf die weitere Klarlegung des sogenannten Uferkastells auf der »Hovestadt« und stellte verschiedene Perioden dieser Anlage fest; sie wird fernerhin fortzusetzen sein. Auch wurden Nachuntersuchungen am großen Lager vorgenommen.

Ebenfalls mit der Altertumskommission für Westfalen förderte die röm.-germ. Kommission die Untersuchung des sogenannten Römerlagers bei Rüthen.

Dem Altertumsvereine zu Xanten trat die röm.-germ. Kommission zur Seite bei Durchführung der Untersuchung des dortigen Amphitheaters.

Ferner widmete sich Hr. Dragendorff der Beobachtung der bei Gelegenheit der Kanalisationsarbeiten in Trier gemachten Römerfunde, beteiligte sich auch in Trier an der Führung im Gymnasiallehrerkursus um Pfingsten. Mit dem Hanauer Geschichtsvereine trat er zur Untersuchung vorrömischer Wohnplätze in Verbindung.

Es erschien von den von Hrn. Ohlenschläger im Auftrage des Instituts, jetzt der röm.-germ. Kommission, herausgegebenen »Römischen Überresten in Bayern« das zweite Heft.

Durch zahlreiche Reisen war der Direktor bestrebt, sein Arbeitsgebiet allseitig kennen zu lernen, die Beziehungen zu Vereinen und Personen zu pflegen und sich an Besprechungen zu beteiligen. So nahm er an der Versammlung des Verbandes west- und süddeutscher Altertumsvereine teil, auch an denen des Gesamtvereins deutscher Geschichts- und Altertumsvereine und der deutschen anthropologischen Gesellschaft. Vorträge hielt er auf den erstgenannten beiden Versammlungen, außerdem auch in Haltern, in Gießen, in Bonn und in Basel auf Aufforderung dortiger Vereine.

Die im vorigen Jahresberichte bereits ausgesprochene Hoffnung auf ein für die heimische Altertumsforschung, zunächst auf altrömischem Boden, ersprießliches Zusammenwirken beginnt sich zu erfüllen.

Die Stadt Frankfurt hat uns gastlich willkommen geheißen, indem sie einen Jahresbeitrag für die Kosten der Tätigkeit der röm.-germ. Kommission ausgeworfen hat, wofür auch an dieser Stelle zu danken ist.

Der Verwaltungsrat der Dampfschiffahrts-Gesellschaft des Österreichischen Lloyd und die Direktion der Deutschen Levante-Linie begünstigten die Reisen unserer Beamten und Stipendiaten auch im vorigen Jahre in dankenswerter Weise durch gewährte Preisermäßigungen.

ARCHÄOLOGISCHE FUNDE IM JAHRE 1903.

Dank der bereitwilligen Mitwirkung von Forschern in den verschiedenen Gebieten der griechisch-römischen Welt, können wir auch diesesmal meist mehr als aus gedruckten Quellen abgeleitete Nachrichten geben.

Wir beginnen mit der Erwähnung des Zuwachses des Ottomanischen Museums in Konstantinopel, dem aus dem weiten einst griechisch-römischen Reichsgebiete die Funde zugehen. Dieser Zugang ist im vergangenen Jahre ansehnlich gewesen durch Monumente aus den Ausgrabungen der Berliner Museen in Milet. Sonst ist ein Haupterwerb der Hermes Propylaios des Alkamenes aus Pergamon (s. Anzeiger 1904, S. 76).

In Baalbek sind die auf Befehl Seiner Majestät des deutschen Kaisers an Ort und Stelle auszuführenden Unternehmungen um Ende März 1904 abgeschlossen worden, und die Mitglieder der Expedition sind nach Deutschland zurückgekehrt. Abgesehen von allerhand Vervollständigungen der früheren Grabungen hatte es sich zum Schluß hauptsächlich darum gehandelt, die bis tief hinab zerstörten Fundamente des großen Tempels auch innerhalb der Cella aufzuklären, wobei sich wenigstens der Platz für die Adytonfront bestimmen ließ, ferner durch einige Tiefgrabungen nach Resten älterer, vorrömischer Anlagen zu suchen, was jedoch resultatlos verlaufen ist, endlich durch eine Tastung Art und Lage der Bühne des römischen von dem Hotel de Palmyre überbauten Theaters festzustellen. Die wichtigste der neugefundenen Ehreninschriften für Velvius Rufus ist noch von Mommsen der Akademie der Wissenschaften vorgelegt worden (Sitz. 1903, 817). Die Expedition widmete sich neben diesen wenig umfangreichen Grabungen ganz dem Studium und der Aufnahme der Denkmäler von Baalbek, um das Material für eine große, nunmehr unverzüglich auszuarbeitende Publikation möglichst vollständig mit heimzubringen. Eine topographische Karte des Stadtgebietes von Baalbek fertigte Herr Dr. G. Schumacher aus Haifa an. Außerhalb Baalbeks sind zur Ergänzung der früheren Reisen in Syrien die zahlreichen römischen Tempel am Hermon teils nur rekognosziert, teils mit Hilfe von Schürfungen aufgenommen worden.

Hauptfundplätze auf dem kleinasiatischen Festlande waren auch im letzten Jahre wieder Ephesos, Milet und Pergamon.

Über die Ergebnisse der österreichischen Arbeiten in Milet hat Herr Benndorf den die Jahre 1902 und 1903 umfassenden Bericht des Leiters der Ausgrabungen, Herrn Heberdey, der Wiener Akademie vorgelegt (Sitzungsbericht 1904, S. 50ff.). Im vorigen Jahre richteten sich die Untersuchungen fast ausschließlich auf die Agora im Südwesten des Theaters, von welcher zwei Toranlagen aufgedeckt wurden, deren eine nach der Weihinschrift im Jahre 4/3 v. Chr. errichtet wurde. Auf einer vom Markte aus durch eine Freitreppe zugänglichen Terrasse wurde eine reich verzierte Säulenfassade freigelegt; sie gehört nach dem Ausweise einer Architravinschrift zu einem Bibliotheksbau, welcher von Ti. Julius Celsus Polemaeanus (Cos. 92 n. Chr.) gestiftet und von dessen Sohne und den Erben desselben vollendet wurde. Eine Reihe allegorischer Figuren wurde gefunden, die inschriftlich als Ἐπιστήμη, Σοφία, Ἀρετή bezeichnet sind. In spätrömischer Zeit ist die Freitreppe außer Gebrauch gesetzt worden, indem sie durch kolossale, von einem älteren römischen Monumente hergenommene Reliefplatten, deren dreizehn in einer Gesamtlänge von etwa 18 Metern sich am

Platze fanden, unten abgeschlossen wurde. Den Zustand der nördlichen Hälfte nach der Aufdeckung zeigt die Abbildung, welche wir nach Tafel II der Wiener Sitzungsberichte hieruntenstehend wiederholen. Dargestellt sind Kampfszenen, ein Stieropfer und mythische Szenen.

Über die Erfolge der Ausgrabung der Berliner Königl. Museen in Milet in dem Zeitraume vom Oktober 1902 bis zum Mai 1903 hat der Leiter, Herr Wiegand, zuletzt im Anzeiger 1904, S. 2 ff. berichtet, zum Schlusse dabei auch darauf hingedeutet, wozu die Arbeit gegen Ende des Jahres geführt hatte, namentlich zur Entdeckung der Reste des



alten Heiligtumes des Apollon Delphinios. Von den zahlreichen bisher gefundenen Inschriften sind zwei auserlesene von Herrn Diels (»Parapegmenfragmente aus Milet« in den Sitzungsberichten der Preuß. Akad. d. Wiss. 1904, S. 92 ff.) und Herrn von Wilamowitz-Möllendorff (»Satzungen einer milesischen Sängergilde« daselbst 1904, S. 619 ff.) herausgegeben, und eine Friesplatte von kunstgeschichtlichem Interesse, weil sie eine Nachbildung des Apollobildes des Kanachos in Didyma bietet, hat Herr Kekule von Stradonitz in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie (1904, S. 786 ff.) bekannt ge-



macht und erläutert. Wir wiederholen die dort gegebene Abbildung in Verkleinerung.

In Pergamon wurde im Herbste die Ausgrabung des deutschen archäologischen Instituts unter Herrn Dörpfeld's Leitung fortgesetzt. Es wurde, wie schon in den Athenischen Mitteilungen des Instituts (1903, S. 477 f.) kurz berichtet wurde, an der vom neuen Markte zu den Gymnasien hinaufführenden Straße und auf der einen Terrasse der Gymnasien selbst gegraben. Westlich unweit des Marktes wurde ein antikes, in römischer Zeit mit reichem Marmorbelage neu ausgestattetes Wohnhaus

aufgedeckt, und an der Straße, aber aus höherer Lage dahin herabgefallen, kam die Kopie des athenischen Hermes Propylaios, der nach der Inschrift dieser Kopie ein Werk des Alkamenes war, zutage, den wir vorher als in das Ottomanische Museum gelangt erwähnten.

Unter den kleinasiatischen Inseln sind vor allem auf Rhodos die Erfolge der fortgesetzten dänischen Ausgrabungen zu verzeichnen, über welche ein Bericht in den Berichten der dänischen Gesellschaft der Wissenschaften noch zu erwarten ist. Auf der Höhe von Lindos ist der Athenatempel mit seinen Propyläen freigelegt, von den Funden lassen dem Vernehmen nach besonders die Inschriften eine Fülle neuer Anhaltspunkte für die Künstlergeschichte der hellenistischen Periode erwarten

Auf Samos hat die athenische archäologische Gesellschaft die Aufdeckung der Reste des Heratempels unweit der alten Hauptstadt fortgesetzt, die Hauptmaße und manche Einzelheiten des Grundrisses dieses Riesenbaues (111,95 m lang zu 56,25 m breit), wie in den Athen. Mitt. der Institute 1903, S. 471 angegeben ist, festgestellt, so daß man mit Erwartung der Fortsetzung und Durchführung der Grabung entgegensieht, wenn auch auf Fundstücke vom Aufbau des Tempels nicht allzu viel Aussicht ist.

Wiederum von deutscher Seite ist im letzten Jahre Herrn Rudolf Herzog's Entdeckung des Asklepiosheiligtums auf Kos weitergeführt. Einen vorläufigen Bericht haben wir im Anzeiger 1903, S. 186 ff. dankenswert schnell bringen können.

In dem Wetteifer der heutigen Nationen um die Aufdeckung der Reste der griechischen Welt sind auch im Jahre 1903 die Engländer, Italiener und Amerikaner auf Kreta weiter erfolgreich tätig gewesen. Herr Evans hat seine Ausgrabung in Knossos fortgesetzt, namentlich im östlichen und südlichen Teile des großen Palastes. Vom englischen Institute in Athen hat Herr Bosanquet im Osten der Insel in Palaiokastro gegraben, den Teil einer Stadt auf niedriger Höhe in der Ebene am Meere und Gräber gefunden, auch einen aus mehreren Räumen bestehenden Bezirk mit zahlreichen Aschenurnen. Herr Halbherr hat die italienischen Untersuchungen in der Nähe von Phaistos bei Agia Triada geführt. Noch hoch aufrecht stehende Teile der Mauern eines Palastes, in seinem Brandschutte zahllose Vasen und andere Reste altkretischer Kunstübung sind zum Vorschein gekommen. Eine Amerikanerin Miß Boyd hat in einer altkretischen Landstadt bei Gurniá in einer der nordöstlichen Ebenen gegraben, zahlreiche einfache durch enge Gassen voneinander geschiedene Häuser und auch ein stattlicheres Gebäude gefunden, setzt diese Arbeiten auch fort.

Unter den Inseln des Königreichs Griechenland haben die Franzosen ihre Ausgrabungen auf Delos wieder aufgenommen. Sie setzten die gründliche Reinigung des Teiles südlich vom heiligen Bezirke bis ans Meer fort, deckten Säulenhallen und Wohnhäuser mit Magazinen auf. Der Bericht *C. R. de l'ac. des inscr.* 1903, S. 422 f. eröffnet die erfreuliche Aussicht, daß nicht nur der Anblick der Ruinen von den Störungen, welche eine Grabung zunächst fast immer verursachen muß, frei gemacht werden wird, sondern auch, daß die reiche Ausbeute für Kenntnis der Privatarchitektur, welche auf Delos sicher geboten liegt, gehoben werden wird, wobei die Erwartung sich namentlich auch auf die Veranschaulichung der Wandmalereien richtet.

Über die Fortsetzung seiner Grabungen am Heiligtume des Poseidon auf Tinos hat Herr Demoulin im *Musée Belge Revue de phil.* 1904, S. 65 berichtet.

Ein anderer der *École française* in Athen affiliierter Belgier, Herr Graindor, setzte in Karthaia auf Keos zu Grabungen ein, legte das Apolloheiligtum frei und fand eine zweite Kultus-Anlage noch unbekannter Bestimmung.

Für das anthropologische Museum in Athen sind auf Naxos reiche Funde von sog. prähistorischen Marmoridolen, Tongefäßen und Werkzeugen aus Obsidian und Bronze gemacht worden.

Auf Leukas wurden die Dörpfeld-Goekoop'schen Ausgrabungen fortgesetzt und die Reste einer alten Ansiedlung in der Nidri-Ebene gefunden.

Auf dem griechischen Festlande ist in Athen die Wiederherstellung des Erechtheions auch als eine Bereicherung unserer Kenntnis des Baues zu erwähnen. Dörpfeld hat in den Athen. Mitt. des Instituts 1903, S. 465 ff. darüber berichtet, daß namentlich dem Dreizackmal unter dem Boden der Nordhalle eine Öffnung darüber im Dache entsprach und so die Deutung jener Felslöcher, die also *sub divo* lagen, gegen Zweifel mehr noch als bisher gesichert erscheint.

Die Ausgrabungstätigkeit auf dem Festlande des Königreichs Griechenland ist derart vielfach gewesen, daß wir uns in der Aufzählung besonders kurz fassen und geringes übergehen müssen. Über die dabei besonders hervortretenden Unternehmungen der athenischen archäologischen Gesellschaft ist auch bereits ein etwas ausführlicherer Bericht in den Athen. Mitt. der Institute (1903, S. 471 ff.) erschienen. Diesem unserm ganzen Berichte über die Gegenden um das ägäische Meer liegen hauptsächlich auch schriftliche Mitteilungen unseres Sekretariats in Athen zugrunde.

Um von Athen aus zunächst nordwärts zu gehen, so ist im Amphiareion bei Oropos das Bild des Heiligtums vervollständigt durch weitere Freilegung des Theaters und mehrerer Wohngebäude.

In Böotien hat die athenische *École française* ihre früheren Ausgrabungen auf dem Ptoon vervollständigt.

In Ätolien sind reiche Einzelfunde bei Ausgrabung von Hügelgräbern gemacht, in Thersaline bei Dimini ist eine Ansiedlung aus neolithischer Zeit mit zahlreichen Einzelfunden untersucht.

Über die Lage von Nisaia und Minoa bei Megara haben kleine Grabungen unseres Instituts neue, auf schon früher vertretene Ansichten zurückführende Aufklärung gebracht (Athen Mitt. des Instituts 1904, S. 79 ff.).

In Korinth hat die Amerikanische Schule in Athen ihre Ausgrabungen am Markte fortgesetzt, und am Isthmischen Heiligtume hat eine erneute Untersuchung seitens der Athenischen archäologischen Gesellschaft wiederum gezeigt, daß hier eine sehr weitgehende Zerstörung stattgefunden hat.

Der Plan der Heiligtümer bei Epidauros ist durch Grabungen vervollständigt, Herr Vollgraf setzte mit Erfolg seine Ausgrabung in Argos fort, und die Kultus-Anlagen von Lykosura und auf dem Lykaion sind unter Leitung des Herrn Kuruniotis weiter aufgeklärt. Unten sind die Reste eines Prachtaltarbaues, der eine Säulenhalle trug, gefunden, und auf der Bergeshöhe ist die dem gegenüber primitivere Form des altertümlichen Altars ans Licht gebracht.

Funde in Südrussland im Jahre 1903.

Von B. Pharmakowsky.

Die erste Stelle unter den Funden in Südrußland im Jahre 1903 nehmen unstreitbar die Goldsachen ein, die bei den Ausgrabungen der Kaiserlichen Archäologischen Kommission in der Nähe der Kelermeßschen Stanitza im Maikopsschen Bezirk des Kubangebiets entdeckt worden sind. Die Ausgrabungen wurden vom Mitarbeiter der Kommission — Herrn Schulz — geleitet. Er erforschte einen Kurgan (Grabhügel), in welchem eine sehr reiche, gewiß königliche Grabstätte gefunden wurde. Obgleich das Grab sich teilweise als ausgeraubt erwies, war doch das Hauptgerippe *in situ* mit allen zu ihm gehörenden Gegenständen. Von den Räubern ausgeplündert worden ist wahrscheinlich das Pferdegrab; von letzterem ist nichts gefunden worden, obgleich es nach Analogie der anderen Grabstätten hätte hier sein müssen. Auf dem Kopfe trug der Verstorbene einen Bronzehelm, auf welchem ein prachtvolles goldenes Diadem in Form eines breiten Bandes befestigt war. Das Diadem ist mit flachen Rosetten, die an dasselbe angelötet sind, Blumen und Darstellungen von Falken, geschmückt. In die Mitte des Diadems ist ein Edelstein (Bernstein?) eingefügt. Oben und unten ist das Diadem mit durchbrochenen Verzierungen in Form von Kreisen, Falken und Rosetten geschmückt. Außerdem hatte der Verstorbene noch das zweite mit reliefartig hervortretenden Blumen verzierte goldene Diadem. An der rechten Seite ist ein kurzes, eisernes Schwert von seltener Erhaltung und in Staunen versetzender Pracht der Ausstattung in einer goldenen, reliefgeschmückten Scheide samt einem mit Goldblech überzogenen Griff gefunden worden; desgleichen eine eiserne Streitaxt, welche an einem mit dickem Goldblech bedeckten und reich mit Reliefs geschmückten Holzgriff befestigt war. Das Schwert bildet eine sehr nahe Analogie zum Schwert aus dem Melgunowschen Kurgan (Chersonsches Gouv.; jetzt in der Kaiserlichen Ermitage; publiziert von Maskell, *Russian Art*, 1884, S. 112), ohne jedoch eine Wiederholung von ihm zu sein. Augenscheinlich sind beide Schwerter aus einer Werkstatt hervorgegangen. Das Melgunowsche hat sich viel schlechter erhalten als das neugefundene. Es hat dieselbe Form wie die Schwerter aus Vettersfelde (Furtwängler, Goldfund v. V., Taf. III) und aus Kul Oba (*Antiquités du Bosphore Cimmérien*, pl. XXVI). Der untere Teil der Scheide ist mit Darstellungen zweier symmetrisch einander gegenüberstehender Löwen geschmückt. Weiter oberhalb sieht man auf beiden Seiten Darstellungen vierfüßiger phantastischer Flügelwesen; einige derselben haben menschliche Hände, in denen sie einen Bogen mit einem Pfeil halten. Sie sind alle schreitend dargestellt in der Richtung zum Griff des Schwertes. Die Flügel haben bei allen die Gestalt von Fischen. Wir zählen die Darstellungen auf in der Richtung vom unteren Teil des Schwertes nach oben: 1. Tier mit Adlerkopf und Löwentatzen, das mit dem Bogen schießt; 2. Tier mit Widderkopf, Adlerklauen vorn und Löwentatzen hinten, Skorpionschwanz, ohne Hände; 3. Tier mit Löwenkopf, Stierhufen hinten und Löwentatzen vorn, mit dem Bogen schießend; 4. Tier mit Stierkopf, Löwentatzen, ohne Hände; 5. Tier mit Adlerkopf, Löwenhinterfüßen und Stiervorderfüßen mit einem Bogen schießend; 6. ein Tier, wie es unter Nr. 2 beschrieben worden ist; 7. ein Tier wie Nr. 3; 8. Tier mit Löwentatzen hinten, Adlerklauen vorne und mit riesigen Hörnern. Die Tiere sind ihrem Maßstabe nach nicht alle gleich groß; je mehr sie

sich dem Griff des Schwertes nähern, um so größer werden sie. Oben an der Scheide befinden sich zwei vollkommen gleiche, geflügelte, bartlose Genien, vor Bäumen stehend und den Darstellungen des Melgunowschen Schwertes genau entsprechend. Dieselbe Darstellung befindet sich unten am Griff des Schwertes. Der obere Teil des Griffs ist mit Kreisen, Rhomben, stilisierten Ranken und Zickzacklinien verziert. Auf dem Ansatz des Schwertes, an dem es aufgehängt wurde, ist ein liegender Hirsch dargestellt. Die Motive aller oben beschriebenen Verzierungen des Schwertes sind babylonisch-assyrische, welche auch von der persischen Kunst aufgenommen worden sind; der eben genannte Hirsch dagegen ist ein wohlbekanntes »skythisches« Motiv (siehe Furtwängler, o. l., 20), das ebenso häufig auf sibirischen Sachen angetroffen wird. Nicht weniger interessant ist die Streitaxt. Das Ende, welches der eisernen Schneide gegenüberliegt, ist mit Darstellungen von vier liegenden Steinböcken verziert, die durch ihre symmetrische Gruppierung an die Tiere auf den Kapitellen des Palastes von Persepolis erinnern. Unter ihnen sehen wir auf verschiedenen Seiten Darstellungen zweier heraldischer, an einem Baume stehender Steinböcke, eines liegenden Hirschen und eines gleichfalls liegenden Steinbocks, und menschlicher bartloser Gestalten mit spitzen Hüten und Streitäxten in den Händen. Sie halten die Axt mit den Schneiden nach unten. Der obere Knauf der Axt ist mit der Darstellung eines liegenden Hirschen geschmückt. Der Griff der Streitaxt ist auf beiden Seiten mit gleichen Darstellungen verziert. Wir sehen hier 28 verschiedene Tiere, teils liegend, teils stehend. Der Teil des Beils, an welchem es gehalten werden mußte, ist unverziert gelassen. Unten an der Axt sehen wir wieder zwei Steinböcke an einem Baume und zwei Eber. Wir bemerken hier wieder die Vereinigung von Motiven der assyrischen, persischen, »skythischen« und »sibirischen« Kunst. Diese Axt bildet ein Unicum. Eine annähernde Analogie zu derselben bildet die viel weniger schöne Streitaxt, welche vom Grafen Bobrinskoy herausgegeben worden ist (Kurgane und zufällige archäologische Funde in der Nähe des Fleckens Smjela III, Taf. XI; siehe S. 63 und die Literatur daselbst). An der linken Schulter des Gerippes, in einer Entfernung von ungefähr einem Meter, ist ein großer in Gold gegossener Panther gefunden worden, der dieselbe Bestimmung hatte wie der Hirsch aus Kul-Oba (*Antiquités du Bosph. Cimm.*, pl. XXVI). Um den Panther herum sind eiserne Schuppen gefunden worden. Nach den Fundumständen zu urteilen, konnte der Panther keine Verzierung des Köchers sein. Bronzene Pfeilspitzen sind zu Füßen des Verstorbenen gefunden worden. Am wahrscheinlichsten wird der Panther eine Verzierung des mit eisernen Schuppen bedeckten Schildes gewesen sein (vergl. *Compte-rendu*, 1897, 13). Der Panther ist dadurch bemerkenswert, daß sein Ohr mit einer verschiedenfarbigen glasartigen Paste verziert ist; die Farben werden voneinander durch feine Goldrippen geschieden. Die Pupille des Auges ist aus einem Steinchen hergestellt und das Weiße aus einer glasartigen Masse. Solche glasartige Massen füllten auch das Nasenloch aus. Es war offenbar auch hier ein Steinchen eingelegt. Außer den beschriebenen Sachen sind noch viele Goldknöpfe, Bruchstücke von goldgeschmückten Dolchen, bronzene Zäume und riesige eiserne Lanzenspitzen mit schöner Profillinie gefunden worden. Alle genannten Gegenstände aus der Kelermeßschen Stanitza werden in der nächsten Lieferung der »Materialien zur Archäologie Rußlands« erscheinen. Ich glaube, daß dieselben aus dem Kreise der babylonisch-assyrischen Kultur stammen und im VII.—VI. Jahrh. v. Chr. aller Wahrscheinlichkeit nach in Mesopotamien hergestellt worden sind.

Sehr interessante Resultate ergaben die Forschungen des Grafen A. A. Bobrinskoy in der Nähe des Dorfes Zurowka im Tschigirinschen Bezirk des Kiewschen Gouv., wo er gegen 20 Grabhügel (von einer Höhe bis zu 7 m) ausgraben ließ; diese haben unterirdische holzverschalte Kammern mit je zwei übereinander auf Pfeilern liegenden Decken. In die Kammern führen von Süden her Gänge, welche oben und an den Seiten mit Holz verschalt sind und einen abschüssigen Boden haben. Der größte Teil der Grabhügel hat sich als schon in alten Zeiten ausgeplündert erwiesen. Sie sind auf das V.—IV. Jahrh. v. Chr. zurückzuführen und stellen die zu jener Zeit am Dnjepr verbreitete »skythische« Kultur dar. (Siehe darüber das große oben angeführte Werk vom Gr. Bobrinskoy.) Oft findet man hier auch rein griechische Gegenstände.

Die Leiche wurde auf den Rücken gelegt mit ausgestreckten Armen und Beinen; senkrecht zu ihr liegt gewöhnlich zu ihren Füßen noch ein anderes Gerippe (eine Frau oder ein Jüngling). Im Korridor, am Eingang zum Grabe, wurden zwei Pferde begraben mit einem Schmuck von Bronzeplättchen in Form von verschiedenen Tieren oder deren einzelnen Gliedern — Köpfe, Klauen u. dergl., und mit eisernen und bronzenen, oft goldverzierten Zäumen. In männlichen Gräbern befinden sich

eiserne Schwerter, ein Paar eiserne Lanzen, eiserne Schuppenpanzer mit Verzierungen aus Bronze, bronzene Pfeilspitzen. Die Wände des Grabes wurden oft mit verschiedenen Gegenständen behängt; von diesen hat man Goldplatten gefunden, die mit Ornamenten und Darstellungen von Böcken, Greifen und Vögeln verziert sind. Diese Platten wurden mit Nägeln an nicht näher zu bestimmende Holzgegenstände befestigt. In weiblichen Grabstätten befinden sich Toilettengegenstände und verschiedene Kleinigkeiten. In den Gräbern findet man immer Geschirr: große Tongefäße und Schalen einheimischen Ursprungs, griechische Amphoren mit spitzem Boden und mit griechischen Buchstaben von roter Farbe bezeichnet, griechisches schwarzgefirnißtes Geschirr, Alabaster, Bronzegerät (Schöpfkellen, Siebe, darunter manche von schöner künstlerischer Arbeit). Besondere Aufmerksamkeit verdient ein in einem unausgeplünderten Kurgan (Nr. 400) gefundener runder goldener Gegenstand von noch unerklärter Bedeutung (ein ebensolcher ist im *Recueil d'antiquités de la Scythie*, pl. XXVI 14, und im *Compte-rendu* 1876, pl. II, 2 u. 22) und eine rotfigurige griechische Kylix von nachlässigem Stil (das Bild stellt einen sitzenden Jüngling auf der Innenseite dar), welche der Mitte des V. Jahrh. v. Chr. angehört und folgende Inschrift (Graffito) trägt: »Δελφινίο(υ) ξυνῆ (ionisch statt κοινῆ) Ἰητρο(ῦ)«, d. h. »des (Apollon) Delphinios und zugleich des Arztes«. Interessant sind noch folgende Gegenstände: ein eleganter Bronzespiegel mit einem Griff in Form einer jonischen Säule, eine Goldplatte mit der Darstellung eines Hirsches mit riesigen, eigentümlich stilisierten Hörnern, Bronzefiguren von Löwen aus einem Pferdegeschirr, ein sehr schönes eisernes Messer mit einem Griff in Form eines Pferdekopfes, ein Flacon aus phönizischem Glas. In einem der Grabhügel ist oben ein späteres Begräbnis aufgedeckt mit römischer *terra sigillata* und goldenen Ohrgehängen.



1.

Professor N. J. Wesselowsky setzte seine langjährigen Ausgrabungen von Grabhügeln am mittleren Lauf des Kubanflusses fort. In der Nähe des Dorfes Armawir hat er eine weibliche Grabstätte gefunden, mit einer großen Menge von kleinen goldenen Schmuckgegenständen, von denen an Interesse voranstehen: eine Fibel aus Golddraht, eine goldene Schnalle in Form eines liegenden Lammes mit einer Öffnung im Maul für Anhängsel, Ohrgehänge mit Tupfen aus glasartigem Email, Amulette aus Chalcedon in Goldfassung, ein goldener Ohrlöffel 0,105 m lang, ein silberner Zahnstocher, ein Bärenkopf aus Lignit, ein tönernes Ei mit einer Klapper, zwei Defixionsfiguren aus Blei in der Art

derjenigen, die von Bliß in Palästina (Tell-Sandahanna) gefunden worden sind, Steinperlen, Glas und Lignit, ein Käfer aus Chalcedon, eine Menge Goldplatten von einem Grabtuch. Prof. Wesselowsky führt die ebengenannten Gegenstände auf das I. bis II. Jahrh. nach Chr. zurück. In einem Grabhügel in der Nähe der Stanitza Ustj-Labinskaja und Woroneshskaja ist eine interessante metallische Gürtelspange mit einer auf ihr abgedrückten Darstellung eines liegenden Pferdes gefunden worden. Hier wurden auch einige Gräber mit Pferden gefunden; in einem derselben war rund um das menschliche Grab herum ein breiter Kanal gegraben worden, in welchem 30 Pferde lagen. Die Pferde hatten große bronzene Stirnplatten. In einem Grabhügel beim Dörfchen Prasdnitschny wurden einige alte Gräber mit dunkelbrauner Farbe gefunden. In dem einen fanden sich dicke, silberne, spiralförmige Ohrgehänge und in einem andern (nebenbei) steinerne Werkzeuge (ein durchbohrtes Beil und zwei kleine Mörserkeulen).

In Olbia (dem jetzigen Parutino im Chersonschen Gouv.) hat der Unterzeichnete die Ausgrabungen geleitet. Hier wurde am Ufer des Bug ein großer Kurgan ausgegraben, gegenüber dem Grabhügel, unter welchem im Jahre 1901 das prächtige steinerne Grabgewölbe des Heuresibios und der Arete gefunden wurde (s. Mitteil. der Kais. Archäol. Kommission, III (1902), S. 1 ff.). Beide Grabhügel sind auf dem Plan von Olbia, herausgegeben in den Mitteil. der Odessaer archäol. Gesellschaft VIII (1872), Taf. IX und bei Blaramberg, *Choix de médailles d'Olbiopolis ou Olbia,* Paris 1822, mit den Buchstaben D und D bezeichnet. Auch unter dem neu entdeckten Grabhügel hat sich ein schönes steinernes Grabgewölbe gefunden, welches aus zwei Kammern besteht, von denen die erste ein wenig kleiner als die zweite ist (2,09 × 3,09 u. 3,80 × 3,09 m; die Höhe beider Kammern beträgt 3,05 m). Das Grabgewölbe liegt in der Richtung von Süden nach Norden. Abb. 1 stellt eine Ansicht von beiden Kammern dar, von der nordöstlichen Ecke der hinteren Kammer aus gesehen. Das Grabgewölbe befindet sich in einer Tiefe von 5,16 m von der Oberfläche, auf welche der Grabhügel aufgeschüttet war; im Altertum war derselbe, der größeren Haltbarkeit wegen, von einer steinernen Krepis umgeben (Abb. 2).[1] Die Krepis hat sich nicht vollständig erhalten; schon in den 20er Jahren hatten, einer Mitteilung von de Blaramberg (o. l.) gemäß, dort lebende Bauern dieselbe zu Bauzwecken ausgeraubt. Ins Grabgewölbe, welches sich unter dem Grabhügel befand, führte von Süden her ein abschüssiger Gang (Abb. 2). Der äußeren oberen Tür im Grabgewölbe (1,76 m Höhe) waren drei riesige Steinblöcke vorgelagert, von denen der obere schon nicht mehr in situ gefunden worden ist. Das Grabgewölbe hat sich,



2.

[1]) Die weiß gestrichenen Steine auf der Photographie sind modern, gelegt zum Schutz der Mauer.

wie ja auch der größte Teil der alten Gräber in Südrußland, als ausgeraubt erwiesen. In der Erde, die dasselbe ausfüllte, hat man einige runde Goldknöpfe und Scherben von Glasgeschirr gefunden. Dem architektonischen Bau nach ist dies Grabgewölbe demjenigen des Heuresibios und der Arete gleich, und ebenso wie letzteres gehört es dem 2.—3. Jahrh. n. Chr. an. In der ersten Kammer haben sich an den Seiten oben rohe, mit dem Pinsel in roter Farbe gemalte Abbildungen erhalten. Dargestellt sind eine Schlange und eine ithyphallische Figur, die als ἀποτρόπαια dienten. Eine Inschrift, wie auf dem Grabgewölbe des Heuresibios (dieselbe ist bei Latyschev, *Inscr. o. s. Ponti Euxini* IV, p. 303, Nr. 461, und in den Nachrichten der Kais. Arch. Kommission III, S. 2, herausgegeben worden) hat sich hier nicht vorgefunden. Außer der Entdeckung dieses Grabgewölbes gaben die Ausgrabungen des Kurgans noch andere, sehr interessante Resultate. Es hat sich gezeigt, daß der Grabhügel und das Grabgewölbe auf dem Boden des ältesten Olbia errichtet gewesen waren, welches zu jener Zeit schon verlassen und unbewohnt war. Der Grabhügel, gerechnet von oben bis zum festen Boden, besteht aus 7 verschiedenen Schichten. Die oberen 3 Schichten gehören dem Grabhügel an und sind zurückzuführen in die Zeit der Errichtung des Grabgewölbes, welches teilweise die ältesten Bauten zerstört hat. Die 4 unteren Schichten haben keine Beziehung zum Grabgewölbe und bilden die Überreste der ältesten Stadt. Die aufgedeckten Teile der Fundamente sind ihrer Lage, ihrem Stil, der Technik des Aufbaus und verschiedenen Funden nach zu urteilen, verschiedenen Zeiten angehörend. Bei der Ausgrabung wurden zuerst die 3 obersten Schichten sorgfältig entfernt. In den übrigen 4 Schichten ist nicht ein einziger Gegenstand gefunden worden, der aus der Zeit nach dem 1. Jahrh. v. Chr. stammen könnte. Die Bauten der 4. Schicht waren von Feuer und Feinden im 1. Jahrh. v. Chr. zerstört worden (also wahrscheinlich von den Geten). Was das für Bauten waren — ist mit Gewißheit schwer zu sagen. Jedenfalls haben wir es mit großen, öffentlichen Bauten zu tun und nicht mit Privathäusern. Der Boden eines dieser Zimmer (welches dem Bug zugekehrt war), war mit Mosaik verziert, welches in Zement mit darin eingelassenen Kieselsteinen ausgeführt war; unter anderem haben sich Darstellungen von Greifen und anderen Tieren erhalten, die paarweise bei den Palmetten aufgestellt waren (Abb. 3). Die Wände waren augenscheinlich eine Imitation von verschiedenfarbigem Marmor; oben hatten sie ein schönes, lesbisches Kyma. Von den Wänden haben sich nur bie Fundamente erhalten (nicht höher als 1 m). Die Zimmer auf der dem Flusse abgekehrten (westlichen) Seite dienten als Vorrats-



3.

kammern für Brot, Öl, Wein und andere Lebensmittel. Neun große πίθοι sind hier gefunden worden, zwar zerschlagen, aber in situ. Nach der Gesamtheit der Funde der 4. Schicht zu urteilen, haben wir Überreste aus der hellenistischen Zeit vor uns. In der 5. und 6. Schicht sind die Überreste von Bauten sehr unbedeutend. Bei der Herstellung der Gebäude der 4. Schicht wurden die 5. und 6. Schicht mit angegriffen. Dem Charakter des Aufbaus einiger Wände der 6. Schicht nach zu urteilen, gehören sie dem 5.—4. Jahrh. v. Chr. an. An einer Stelle ist eine ausgezeichnete, für die archaische Zeit typische, polygonale Wand entdeckt worden (7. Schicht). Bei den Ausgrabungen der oberen Schichten des Grabhügels wurden Scherben griechischen Geschirrs, Terracotten und andere Kleinigkeiten gefunden, verschiedenen Zeiten — von der archaischen bis zur römischen — angehörig. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde die Erde zum Aufschütten des Grabhügels vom Boden der alten Stadt genommen, weshalb hier auch Scherben von Vasen der ältesten Stile, des attischen, schwarzfigurigen und anderer, vorgefunden wurden. In der 4. und 5. Schicht sind Scherben aus der hellenistischen Epoche überwiegend (»Megarische« Becher, schwarzgefirnißtes Geschirr), obgleich auch ältere Gegenstände darunter vorkommen. In der 6. Schicht sind schwarzgefirnißte und rotfigurige Scherben vorherrschend; daneben finden sich aber auch Gegenstände der ältesten und spätesten Zeiten (die letzteren sind während der Herstellung des Baus der 4. Schicht hierher gekommen). Scherben des ältesten archaischen Stils haben sich überall vorgefunden, immer jedoch untermischt mit späteren. Bis jetzt ist die älteste archaische Schicht nicht gefunden worden. Selbst auf Scherben der ältesten Stile in Olbia stieß man erst seit dem Jahre 1902. Im Jahre 1903 hat man schon eine große Menge derselben gefunden, wobei einige unter ihnen von hervorragendem Interesse sind. Zum erstenmal sind jetzt in Olbia Scherben des strengen attischen, rotfigurigen Stiles gefunden worden (des Epiktetischen Kreises, der Schulen des Euphronios, Duris und Brygos).

Außer den Ausgrabungen des Grabhügels sind in Olbia auch Erforschungen der Nekropole gemacht worden, wobei unter anderem zuerst Grabmäler des 5. und 6. Jahrh. v. Chr. gefunden worden sind. Unter den Funden muß man zuerst eine attische Kylix erwähnen (I — ein Reh, A—B Silene zwischen zwei Augen; schwarze Figuren mit rot und weiß); dann eine schwarzfigurige (mit rot und weiß) Oinochoe (Dionysos, Silen, Mänade), eine schwarzfigurige (mit rot und weiß) Lekythos (gleichfalls bacchische Darstellung), eine attische, strengschöne rotfigurige Kylix auf einem niedrigen Untersatz mit einer schönen Darstellung einer weiblichen Figur innen im Medaillon; sie trägt die Lanze und den Schild, auf welchem eine Eule als Episeme dient; dann fand sich noch ein hübsches Flacon aus phönizischem Glas, stammend aus dem 5. Jahrhundert v. Chr., ein goldener Ring, auch aus dem 5. Jahrh., mit der eingravierten Darstellung eines Löwen, ein goldenes, mit einem Almandin und einem Anhängsel in Form einer Herakleskeule verziertes Ohrgehänge, auf welchem der Schmuck aus einer hellblauen glasartigen Masse und aus dunkelblauem Glase gemacht ist. (Vergl. Hadaczek, Der Ohrschmuck der Griechen und Etrusker 52, Fig. 98.) Endlich ist in Olbia bei der Hasenschlucht (Zajačja Balka) über dem Absturz die Mauer der Stadt konstatiert worden, welche sich augenscheinlich in einer großen Ausdehnung erhalten hat; die Dicke derselben erreicht $2^1/_2$ m und die erhalten gebliebene Höhe beträgt ungefähr 2 m.

Im Jahre 1903 wurde der Kaiserl. Archäolog. Kommission eine sehr interessante Sammlung von Altertümern durch Herrn G. L. Skadowsky vorgelegt, der Ausgrabungen auf der Insel Beresanj (sie liegt im Schwarzen Meer, in der Nähe von Otschakow, sie ist Βορυσθενίς der Alten) unternommen hatte. Auf derselben wurde eine große, archaische Nekropole entdeckt, welche jetzt ein schönes Pendant zur archaischen Nekropole auf der Insel Thera (Santorin) bildet. In den Gräbern ist eine große Menge von Vasen der ältesten Stile gefunden worden: des miletischen, protokorinthischen, korinthischen, samischen (nach Böhlau) u. a. Geometrische Vasen sind auf Beresanj nicht gefunden worden. Dazwischen stößt man auf »cyprische«. (In den Ausgrabungen von Skadowsky sind sie übrigens nicht vorhanden; die cyprischen Vasen waren von einem Geistlichen namens Lewitzky auf der Insel Beresanj gefunden worden; seine Sammlung war im Jahre 1901 von der Kommission angekauft worden und befindet sich jetzt in der Kaiserl. Ermitage.) Dann sehen wir noch Vurvavasen und attische, schwarzfigurige Vasen (unter anderem sind 2 Schalen mit Inschriften von Tleson vorhanden). Besonders bemerkenswert ist eine schöne miletische Schale mit weißer Bedeckung, auf welcher die Abbildung in gelblichbraunem Firnis aufgetragen ist; dargestellt ist a) eine Figur und b) Rosetten; von innen ist die Schale mit dunkelbraunem Firnis überzogen, und auf demselben ist eine Girlande aus Knospen und Blüten der Lotosblume in roter und weißer Farbe ge-

macht. (Vergl. *Journal of Hell. stud.* 1887, pl. 79.) Auf Beresanj sind auch zwei archaische Platten aus Electrum mit strengen Rosetten, archaische Ohrgehänge aus Elektrum, viele glasierte, bläuliche Aryballe aus »ägyptischem« Porzellan (unter ihnen ist ein Aryball in Form einer Zikade von besonderem Interesse), einige Skarabäen. Sehr interessant ist auch das Graffito auf der Scherbe einer schwarzgefirnißten Kylix: Ἀπατο(ύ)ρης, sc. Ἀφροδίτης (s. Latyschev, *Inscr. Ponti* II, ad Nr. 19.) Die auf Beresanj entdeckte archaische Nekropole ist die einzige bis jetzt bekannte im Süden Rußlands. Viele Gegenstände des antiken Kunsthandwerks sind in den Grabmälern von Pantikapaeum (jetzt Kertsch) gefunden worden; hier leitete der Direktor des Kertschschen Museums W. W. Schkorpil die Ausgrabungen. Im Jahre 1903 sind größtenteils römische und hellenistische Grabmäler gefunden worden. Eine große Menge von Glasgefäßen fand sich (besonders interessant sind kleine, vielkantige Flacons aus rosafarbigem Glas; es gibt sehr hübsche »phönizische« Gefäße), viele Terracotten, drei große Bronzegefäße, eine ziemlich große Anzahl von goldenen Ringen, Ohrgehänge und andere Zierraten. Bemerkenswert sind Ohrgehänge mit Anhängseln in Form eines Eros, und wieder andere mit Almandinen und anderen Edelsteinen geschmückt. Unter den rotfigurigen Vasen ist von Interesse eine Pyxis des schönen Stils mit der Darstellung eines Ebers auf dem Deckel und einem Graffito auf dem Boden: ὗς. Ferner sind zwei Wagenmodelle in Terracotta sehr interessant; bei einem derselben befindet sich ein Paar Stiere. Diese Fuhrwerke sind von Prof. Bieńkowski (Krakau) in den Mitteilungen der Kaiserl. Arch. Kommission IX herausgegeben worden.

In Chersonnes sind durch Herrn Kosciuzko-Valujinitsch Ausgrabungen gemacht worden. Unter den von ihm gefundenen Sachen habe ich beim Besuch von Chersonnes im Herbst 1903 eine große rotfigurige Vase (Krater) in späterem schönem Stile (Ephebe, Frauen, bakchische Darstellungen) und ein buntes Glasflacon in Form eines Fisches und schöne goldene Schmucksachen als bemerkenswerteste Gegenstände bezeichnet. In Gursuf (Krim) hat Repnikoff eine sehr interessante Nekropole vom 6.—8. Jahrh. nach Chr. entdeckt (reiche Sammlung von »gotischen« Altertümern, Münzen von den Kaisern Justin I. und Justinian). Vergl. solche Altertümer bei *Baron de Baye, La bijouterie des Goths en Russie, Paris, 1892 (Extrait des Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France, tome LI).*

Unter den aus Südrußland stammenden Gegenständen, die im Jahre 1903 von der Kais. Arch. Kommission angekauft worden sind, sind folgende beachtenswert. Aus Kertsch: 1. eine in ihrer Art einzige Sammlung von knöchernen Tesserae, die ein vollständiges Spiel bilden (15 Stück); die Tesserae haben Reliefverzierungen (Medaillons von Götterbildern, Bild des Augustus, Lucius Cäsars und andere) und sind mit Inschriften versehen; die Sammlung ist von Prof. M. J. Rostowzew in St. Petersburg in den Mittlg. d. Kais. Arch. Komm., Heft X, publiziert worden; 2. eine rotfigurige Kelebe vom Ende des strengen Stils mit Darstellungen a) des Dionysos und zweier Mänaden, b) einer Mänade zwischen zwei Silenen; 3. eine schwarzfigurige Amphora mit den bakchischen Darstellungen; 4. eine Sammlung »megarischer« Schalen; 5. eine Sammlung verschiedener kleiner Juweliergegenstände. Aus Olbia: 1. eine Marmorstatuette, Replik von der Athena-Parthenos des Pheidias; 2. ein goldenes, mit Rosetten und Sphinxen verziertes Halsband; 3. zwei große, goldene Rosetten; 4. zwei Löwenköpfchen von sehr schöner Arbeit, die als Anhängsel dienten, 5. vier Paar sehr eleganter und schöner Ohrgehänge; 6. ein goldener Ring mit einer Perle; 7. ein großes goldenes, mit einer Girlande von Lotosblumen und Palmetten und drei Sirenen geschmücktes Diadem, 8. ein Halsband in Form einer Kette und ein Paar mit Steinen verzierte Ohrgehänge; 9. eine große, schwarzfigurige jonische Hydria mit einer Darstellung des mit Kyknos kämpfenden Herakles, und zweier Panther, welche eine Hirschkuh zerreißen; 10. Thymiaterion, prachtvoll verziert mit polychromen Reliefs (Karyatiden, Atlanten, Masken, Girlanden) aus dem 2. Jahrh. v. Chr.; 11. Schalen des Vurvastils (von innen ist eine laufende männliche Figur dargestellt, und von außen befindet sich ein Fries aus verschiedenen Tieren); 12. eine Terracottastatue der Aphrodite mit Eros auf dem Delphin; 13. eine Terracottafigur der Niobe, welche zur Verzierung eines Sarkophags diente (siehe: S. A. Šebelew, die Panticapaeischen Niobiden, St. Petersburg 1901, S. 11, Fig. 12). Aus dem Taurischen Gouv.: zwei goldene Diademe und eine Menge von Goldplättchen und Knöpfen (aus dem Kurgan Ogüz in Nišny Sjerogogozi). Aus dem Chersonschen Gouv. (Nowopetrowka): ein goldenes Flacon und zwei goldene Anhängsel in Form von vier sitzenden Vögelchen, die mit den Schnäbeln aneinander stoßen und deren Augen aus einer hellblauen Masse gemacht sind; von den Vögelchen hängen vier kurze Kettchen herunter. Aus dem Turgaigebiet: eine mit Reliefs geschmückte

silberne Schale; der Stil der Reliefs ist spät-römisch, aber die Schale selbst ist ein orientalisches Fabrikat. Der Inhalt der Darstellung bleibt rätselhaft.

St. Petersburg, April 1904.

Griechisch-römische Funde in Ägypten.

Von O. Rubensohn.

Im verflossenen Winter sind an mehr als 20 verschiedenen Punkten Ägyptens Ausgrabungen vorgenommen worden. Engländer, Amerikaner, Franzosen, Italiener und Deutsche waren daran in gleicher Weise beteiligt, außerdem hat die ägyptische Antikenverwaltung noch an verschiedenen Stellen mit ihren Arbeiten eingesetzt. Die Mehrzahl dieser Unternehmungen befaßte sich mit der Untersuchung rein ägyptischer Denkmäler, fällt also aus dem Rahmen dieses Berichtes heraus. Von denjenigen Grabungen, die der Erforschung von Siedelungen oder Nekropolen des griechisch-römischen Kulturkreises gelten, sind an erster Stelle die Grenfell's und Hunt's zu nennen, die wieder reiche Papyrusfunde in Behnesa-Oxyrhynchos gemacht haben, besonders haben sie viele gute Urkunden der römischen Epoche gefunden, doch soll es auch nicht an literarischen Stücken mangeln. Von speziell archäologischen Funden werden besonders ein Holzmedaillon mit Jünglingsbüste von zirka 10 cm Durchmesser, byzantinischer Goldschmuck und eine kleine Marmorreplik der Gruppe des Nymphen raubenden Kentaurs gerühmt.

Ganz besonders schöne Erfolge hat sodann die französische Unternehmung in Tehneh (s. Anzeiger 1903, S. 78) aufzuweisen, über die uns der Leiter, Herr Lefèbvre, in liebenswürdigster Weise das folgende mitteilt. Hauptgegenstand der Untersuchung war der westliche Teil der antiken Stadtanlage. Die oberen Schichten des Trümmerhügels waren reich an »*Afsch*«, wie die Araber die papyrushaltigen Schuttlagen nennen, und lieferten denn auch eine ansehnliche Sammlung von Papyri und Fragmenten von Pergamenthandschriften. Die Mehrzahl der Texte — Urkunden, Briefe, Predigten, Evangelien — ist in koptischer Sprache abgefaßt, doch haben sich auch griechische, arabische und syrische Stücke gefunden — alles ist später als viertes Jahrhundert. Die byzantinischen Häuser, in denen die meisten dieser Papyri zu Tage traten, waren auf den Ruinen eines großen Tempels errichtet, von dem noch recht beträchtliche Teile erhalten sind. Er ist erbaut unter Nero, erlebte seine Hauptblüte offenbar unter Mark Aurel und blieb in Benutzung bis zum Ende des vierten Jahrhunderts. Geweiht war das Heiligtum zunächst dem Ammon und Suchos, in der weiteren Entwicklung — spätestens seit der Regierung des Carinus und Numerianus — gliederte sich an den Kult dieser beiden Gottheiten noch der des Hermes, der Hera und der Dioskuren an. 15 große Basen mit griechischen Weihinschriften an die genannten Gottheiten sind gefunden worden. Eine Anzahl derselben befindet sich jetzt im Kairener Museum, sie bildeten offenbar früher Teile einer

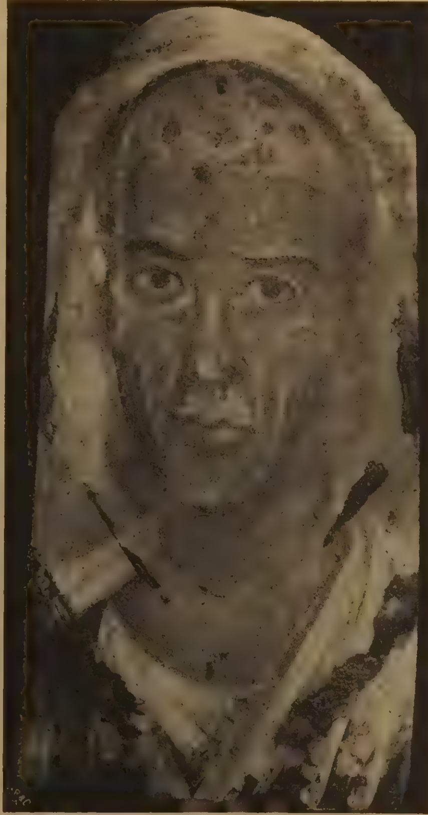


Abb. 1.

großen Balustrade. Außerdem wurden auf den Säulen des Tempels 12 rot aufgemalte griechische Inschriften entdeckt, die von Regierung zu Regierung, ja fast von Jahr zu Jahr, den Segen der Nilüberschwemmung verzeichnen. Über den Vorgang wird in merkwürdigen Formeln berichtet, welche an gewisse Ausdrücke des berühmten »Hymnus an den Nil« erinnern. Der Name des regierenden Kaisers, des amtierenden Priesters, der Tag, die Stunde selbst des Ereignisses sind angegeben. Die obengenannten Basen tragen fast alle Weihungen von Nauarchen und Trierarchen, die Weihinschriften geben unter

anderen interessanten Angaben auch den Namen der antiken Stadt Akhoris (Ἄχωρις), die bei Ptolemaios und Sozomenos erwähnt wird, bisher aber mit Sicherheit nicht identifiziert werden konnte.

Von deutschen Unternehmungen sind in diesem Bericht nur die von L. Borchardt geleiteten Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Abusir bei Sakkarah und die unter meiner Leitung ausgeführten Grabungen bei Abusir el Mäläq zu erwähnen. In der ersteren Grabung wurde die Pyramide des *N-wsr-re* geöffnet, das Innere zeichnerisch und photographisch aufgenommen, die in den früheren Campagnen bereits zu gut zwei Dritteln gereinigte Ostseite der Pyramide mit Totentempel, Nebenpyramide der Königin, Prinzessinnengräbern und Privatgräbern vollständig freigelegt, ferner der lange Aufweg zum Totentempel untersucht und am unteren Ende desselben eine großartige Portalanlage aufgedeckt. Außerdem ist der Totentempel der benachbarten Pyramide des *Nefer-er-ke-re* ausgegraben. Eine weitere Ausdehnung des in den beiden früheren Campagnen untersuchten griechischen Friedhofes, der den Timotheos-Papyrus und die schönen Satteldachgräber ergeben hat, konnte in diesem Jahre nicht festgestellt werden, nur zwei Särge in Mumienform aus griechischer Zeit mit den üblichen Beigaben (Schuhe, Strigeln etc.) sind bemerkenswert.



Abb. 2.

In Abusir el Mäläq haben wir in dieser Campagne zunächst den südlichen Teil des ausgedehnten, über einen Kilometer langen und durchschnittlich 500 m breiten Gräberfeldes untersucht. Von besonderem Interesse ist hier die Aufdeckung einer großen, durch einen 9 m tiefen Schacht zugänglichen Felsengrab-Anlage. Ein kurzer Gang führt in der Tiefe vom Schacht zu einem mächtigen, durchschnittlich 2,5 m breiten und 2 m hohen Korridor, der sich in einer Länge von 33 m von Norden nach Süden erstreckt. Von Osten und Westen her münden auf diesen Korridor im ganzen 21 rechtwinklig in den Felsen eingearbeitete große Kammern, die eigentlichen Gräber, von denen wir die Mehrzahl noch mit den ihren Eingang versperrenden wohlgefügten Quadermauern vorfanden. Die Anlage erwies sich als die Grabstätte der Priester des Harsaphes von Herakleopolis; sie stammt, wie die Funde beweisen, spätestens aus saitischer Zeit, ist aber jahrhundertelang benutzt worden; die von uns gefundenen Beisetzungen gehören zumeist der römischen Kaiserzeit an. Die aufgedeckten Särge und Beigaben fallen in den Bereich der ägyptischen Kultur, die

Arbeit an den Holzsarkophagen verrät aber durchaus den Einfluß griechischer Technik, wie z. B. auch vereinzelt griechische Dekorationselemente, Zahnschnitt und ähnliches, verwendet sind. Besonders interessant ist ein Sargtypus, bei dem der Sargdeckel als Flügeltür gearbeitet ist, mit Rahmen, Füllungen und Bronzebeschlägen, eine bisher unbekannte Form der ja auch im griechischen Totenkult beliebten Darstellung der Grabestür oder Unterweltspforte an der Behausung des Toten.



Abb. 3.



Abb. 3.

Im Norden des Totenfeldes breiteten sich die Grabstätten der ärmeren Bevölkerung aus, die sich entweder in rohen Holz-Sarkophagen in Mumienform oder in Särgen aus Papyruskartonnage bestatten ließ.

Die Bestattungen in Papyruskartonnage-Särgen beschränkten sich auf einen ziemlich bestimmt umgrenzten Bezirk, die Gräber bestanden aus niedrigen Gruben, zu denen kaum 2 m tiefe Schächte hinabführten; in diesen standen die Kartonnagesärge entweder ohne äußere Hülle oder geborgen in einfachen Kistensärgen aus Holz oder in Särgen, die aus Papyrusschilf und Palmrippen zusammengeflochten waren. Da der umgebende Erdboden aus pulvertrockenem Sand bestand, befindet sich die gefundene Papyruskartonnage zum Teil in guter Erhaltung; die zu derselben verwandten Papyri gehören — soweit sie bisher erkennbar waren — dem letzten Jahrhundert vor und dem ersten Jahrhundert nach Christi Geburt an. Neben Urkunden — Testamenten, Kontrakten, Erlassen, Steuerlisten — finden sich auch literarische Bruchstücke. Papyruskartonnage fand sich außerdem noch in Flachgräbern mit Holzsarkophagen in Mumienform, in der bekannten Weise als Masken, Brust- und Beinbelag der Mumien verwendet.

Von sonstigen Funden seien nur noch einige der bekannten Mumienporträts auf Holz und auf Leinwand erwähnt; deren eines vorstehend (Abb. 1). Die Mumien, bei denen diese gefunden wurden, lagen ohne Sarg in Gruben ganz gleicher Art wie die der Papyrussarkophage; sie wurden auch mitten zwischen den Gräbern mit Papyruskartonnage-Särgen gefunden. Für die Datierung des Friedhofes sind sie ein wichtiges Hilfsmittel.

Von Abusir el Mäläq wurden nur für kurze Zeit die Arbeiten nach Eshmunejn verlegt, dem alten Hermupolis, wo größere Funde aber nicht mehr gemacht worden sind. Wir teilen uns in die Erforschung dieser ausgedehnten Ruinenstätte mit

italienischen Forschern, die in diesem Frühjahr dort eine mehrmonatliche Grabung auf Papyrus angestellt haben. Über ihre Funde ist noch nichts bekannt geworden. Das alte Hermupolis war ein Hauptzentrum griechischer Kultur.

Auf der Südseite des Trümmerfeldes ragen aus dem trotz jahrzehntelanger Sebbachgrabungen noch 2 bis 3 m hohem Schutt die Säulen einer großen Anlage heraus, die nicht wohl etwas anderes gewesen sein kann als der griechische oder römische Marktplatz. Die vorstehende Abb. 2 veranschaulicht den gegenwärtigen Zustand der Stätte.

In Alexandrien wurden bei den Quaibauten unweit der neuen englischen Schule eine größere Anzahl von einzelnen Architekturteilen neben großen Fundamentzügen freigelegt. Borchardt, der die Stücke aufmaß und dem diese Mitteilung verdankt wird, hält sie für Bauteile in verschiedenen Stadien der Vollendung, sie sollten einmal ein dorisches und ein jonisches Gebälk ergeben. Da das Material nicht ägyptisch zu sein scheint, so dürften an der Fundstelle die Stücke wohl aus Seeschiffen ausgeladen und vor dem Weitertransport bearbeitet worden sein. Eine Veröffentlichung wird bald erfolgen. Sonst werden aus Alexandrien noch zahlreiche Inschriftfunde gemeldet.

Im Kunsthandel ist mir wenig Erwähnenswertes zu Gesicht gekommen. Auffallend groß ist nur die Zahl der Münzfunde, die fortwährend gemacht werden. Aus dem Fayum ist ein großer Fund von ptolemäischen Silbermünzen gemeldet worden, aus Assiut ein solcher von Goldmünzen Philipps und Alexanders, im Delta bei Sacha (bei Kafr el-Schejch) sollen 40 Gold- und zirka 800 Silbermünzen der römischen Kaiserzeit gefunden, bei Minieh in Oberägypten ein Gürtel, besetzt mit Goldmedaillen in Goldfassung, aufgetaucht sein, Gold-Medaillen oder -Münzen soll auch Flinders Petrie in Ehnasje-Herakleopolis gefunden haben.

Von Werken der Skulptur ist an erster Stelle ein kleiner Marmorkopf eines Mädchens zu nennen, der in Eshmunejn gefunden ist. Er ist absolut intakt erhalten, mit dem Hals hat er eine Höhe von 18 cm. Es ist ein schmales feines Gesicht von strenger Formengebung. Die Stirn wird durch ein paar schlichte Haarwellen umgrenzt, die vor dem Kopftuch liegen, das in der von der Peitho des Parthenonfrieses und den sog. Sapphoköpfen bekannten Form die übrige Maße des Haares umhüllt. Der Kopf, eine reizvolle Schöpfung wohl des vierten Jahrhunderts, war in eine Statue eingelassen. Er befindet sich noch im Kunsthandel. Von Interesse ist ferner eine kleine Marmornachbildung — etwa ein Drittel Lebensgröße — einer Heraklesstatue verwandten Typus wie der Herakles Lansdowne, nur daß bei ihr über die linke Schulter und den linken Arm das Löwenfell herunterfällt, während die von der Lansdowne'schen Figur mit der linken Hand geschulterte Keule bei der verkleinerten Nachbildung sicher in der gesenkten Rechten ruhte, die mit dem hart unter der Schulter abgebrochenen Arm verschwunden ist. Die Beine sind oberhalb der Kniee gebrochen. Schon länger bekannt, aber jetzt erst wieder aus dem Nachlaß des leider so früh verstorbenen kunstverständigen Konsuls Dr. Reinhardt in den Handel gekommen sind zwei gut gearbeitete Torsen von zirka 60 cm Höhe, einer Aphrodite und des sich salbenden Epheben — beides nicht uninteressante Weiterbildungen bekannter Typen in hellenistisch-naturalistischem Sinn. Wir geben sie in Abbildung 3. Die Beine sind bei beiden Stücken von den Knien abwärts ergänzt.

Zum Schluß haben wir noch einiger interessanten Bronzen Erwähnung zu tun. In erster Linie der Figuren zweier Gefangenen — die eine vollständig erhalten, bei der anderen die Hälfte der Unterschenkel und die Füße weggebrochen —, die mit auf den Rücken gebundenen Armen dasitzen und mit seitwärts gewandtem Kopf als Gegenstücke aufwärts schauen. Es sind zwei Neger, mit Fellschurzen bekleidet, vorzügliche Beispiele hellenistischer Kunstübung. Wohl gleichzeitig gefunden sind zwei andere Statuetten, die eine von guter Arbeit, aber leider nur der gesondert gearbeitete Oberkörper erhalten, die andere vollständig erhalten, aber von mäßiger Güte der Arbeit — beide einen bärtigen Schauspieler darstellend, der mit bekränztem Haupt und mit dem Himation bekleidet in heftiger Bewegung umblickend nach links hinstürmt. Ein Motiv, das in Terrakotten des öfteren wiederkehrt, in Bronzen aber mir bisher noch nicht begegnet ist.

Funde in Italien 1903.

Von Eugen Petersen.

(*N* = *Notizie degli scavi* dieses Jahres, ebenso *Bp* = *Bullettino di paletnologia; Bc* = *Bullettino della commissione archeologica comunale; M* = *Monumenti antichi (Lincei)*.

Aus ältesten Zeiten verlautet kaum Bemerkenswertes, wie Sammeln verstreuten Steingeräts oder primitiver Bronzen, weitere Angaben über Grabgrotten *(domus de janas)* und Nuragen, sowohl einzelner von eigenartiger Anlage als ganzer Reihen, denen man fortifikatorischen Zweck ansehen will

(*N* 493). Wichtiger wäre, durch eindringende Forschung und Grabung das zu den Grotten und Nuragen gehörige Gerät nachzuweisen. Möge Sardinien bald seinen Orsi finden! Daß auch diese Insel gleichwie Sizilien nicht außerhalb des mykenischen Kulturkreises lag, erhellt aus der vorläufigen Meldung (*Bp* 243), daß kolossale Kupferbarren, *pani*, gleicher Gestalt und Stempelung, wie jüngst auf Kreta, früher schon auch in Sardinien gefunden wurden. Die Sikelerkultur der zweiten und dritten Periode offenbarte sich bei Gela und weiter einwärts bei Caltagirone (*N* 431); ja, am Ausgang seiner ganzen Sikelerforschung, bei Milocca oder Matrensa, unfern Syrakus, fand Orsi (*Bp* 136) in einer nur geringen Zahl von Grotten (besonders in VI) alle drei Perioden vertreten, zu deutlichstem Beweise ihrer Kontinuität[1].

Treffliche Proben von Stein- und Kupfergerät, auch Vasen äneolithischer Zeit sind aus Gräbern bei Montefiascone in das römische Museo Preistorico gelangt und von Colini (*Bp* 150), besonders durch Vergleichung iberischen Materials, gelehrt erläutert. Derselbe Forscher hat, wie früher (s. oben 1903, 85), die älteren Perioden, so jetzt die Bronzekultur Italiens zusammenfassend zu behandeln angefangen (*Bp* 53, 211). Da Unteritalien dem Norden gegenüber an genau verzeichneten Funden noch so viel ärmer ist, verdient auch Quagliatis Sammlung von *ripostigli* archaischer Bronzen in der Umgebung von Tarent Erwähnung (*Bp* 108). Eine Terramare Bellanda mit den Hauptcharakterzügen, auch dem *solco augurale* wird aus der Nähe Mantuas angemeldet (*Bp* 240). Die Hütten, deren Böden und Feuerherde, aber nicht Pfahllöcher, bei Este aufgedeckt wurden, reichen mit mäanderverzierten Scherben mindestens in Villanovazeit herab (*N* 445, 537).

Alle andern frühen Funde werden an Bedeutung überragt von den Gräbern beim Faustinatempel am römischen Forum (*N* 123, 375, daraus *Bc* 252). Sie sind denn auch mit einem Raffinement der Beobachtung beschrieben, von dem man nur die Hälfte bei Abräumung des Romulusgrabes gewünscht hätte. Nicht das auch sonst, z. B. in Corneto, beobachtete Nebeneinander von Aschen- und Leichengräbern, nicht die kaum Unbekanntes bietenden Beigaben von Erz- und Tonware selbst sind hier das historisch Bedeutsame, sondern überhaupt das Vorhandensein von Gräbern an dieser Stelle, also Zeugen einer Zeit, da die umliegenden Höhen, Cermalus, Velia, Oppius usw. noch von gesonderten Ansiedelungen eingenommen waren, oder, wenn sie bereits vereint waren, doch jene Grabstätte, die man ja mit Boni lieber Sepulcretum als Nekropolis benennen mag, noch außerhalb der Ansiedelung lag, Rom also eigentlich noch nicht existierte oder winzig klein war. Die Gräber ziehen sich an der *sacra via* hin, deren ältere Vorläufer Boni in verschiedenen Schichten unter der vorhandenen zu erkennen glaubt; ob wir sie aber zur Velia oder zum eben so nahen Cermalus rechnen wollen, steht in unserem Belieben. Ihre Zahl ist auf 23 gestiegen, davon 10 Brandgräber, die übrigen Leichengräber; doch diese alle bis auf zwei enthalten Kinderskelette. Die Brandgräber erweisen sich als die älteren auch dadurch, das sie mehrfach von den *fosse* angeschnitten sind, freilich auch *fosse* von *fosse*, so I von K. Die Orientierung der Gräber ist verschieden, einige sind nach Nord-Ost, andere nach Nord-West gerichtet. Jenes hält Boni für das Ältere, weil auch die Türen der drei Hüttenurnen diese Richtung hatten. Doch findet sich diese vermeintlich ältere Orientierung auch bei jüngeren (z. B. DKG) und jüngsten Gräbern (z. B. FH).

Im großen und ganzen herrscht große Übereinstimmung mit den ältesten Gräbern des Albanergebirgs (oben 1903, 86). Nicht dort freilich, aber bei Gabii, ist die Beisetzung der Leiche im gespaltenen, roh gehöhlten Eichenstamm begegnet, wie am Forum in GIK, wo die Vasen in einem daneben aus Steinen hergerichteten *loculus* liegen. Mit den Hüttenurnen ausgebildeter Form reichen sie ins achte Jahrhundert hinauf, die jüngeren, auch schon importierte, ins siebente herab. Unter den letzteren sind die rottonigen, kugelig, henkellos mit scharf abgesetzter Mündung, auf die auch weiterhin zu verweisen sein wird, nicht selten. Speisereste hat Boni in mehreren Gefäßen verschiedener Form nachgewiesen, und über den Gräbern erkennt er Spuren von Wohnungen.

Bei der Durchforschung der Umgegend Norbas nach Gräbern entdeckte man die Nekropole von Caracupa (*N* 289), unfern der Station von Norma. Ihre Gräber reichen bis an Villanovazeit hinauf: Savignoni und Mengarelli setzen sie zwischen die von Grottaferrata (Cavaletti) und das Grab Bernardinis von Palestrina, doch näher dem letzteren. Von 80 Gräbern sind nur 4 Brandgräber, deren eines durch die Form des Ossuars zu verraten scheint, daß

[1]) Da jetzt von verschiedenen Seiten (s. *Bp* 43) die Verwandtschaft der Kabylenkeramik mit der sikelischen der ersten Periode bemerkt wird, sei hier ausgesprochen, daß sich mir vor zwei Jahren im *Musée d'Oran* dieselbe Beobachtung aufdrängte.

die Brandbestattung hier nicht ein *survival* älteren, aus dem Norden stammenden Brauches, sondern von Süden herkommende Neuerung ist. Denn das tönerne Aschengefäß ist unverkennbar den silbernen nachgebildet, die alsbald von Cuma zu erwähnen sind. Sonst erweisen die Formen der Fibeln, *rasoi*, Schwerter — eines davon mit *antennae*, das südlichste aller bisher bekannten — Lanzen, auch der Tongefäße Zusammenhang mit dem Norden. Ein Grab (43) ragt durch Größe und reichere Beigaben, darunter die einzigen Vasen griechischen Ursprungs, hervor. Eine *soluzione nella continuità cronologica* ist aber damit keineswegs gegeben, da kein Teil dieses Grabes aus den angegebenen, von den Entdeckern selbst bestimmten Grenzen herausgeht.

Ungefähr derselben Zeit gehören einige Funde im Piceno (*N* 84, 101), die z. T. stark an die Nekropole von Novilara erinnern: Bronzen und eine durch Form und Verzierung ausgezeichnete Vase jüngerer Villanovaform (S. 114); dazu eine bustrophedon geschriebene picenische Inschrift eines über 2 m hohen Steines, den Brizio als Stele richtig erkannt hat. Derselben Zeit ferner wiederum Dinge, die aus Pitigliano (*N* 267)[2]) und Sovana (*N* 217) gemeldet werden; wichtig die Nachricht, die Milani (*N* 352) von einigen Kuppelgräbern bei Florenz gibt, deren einem und zwar dem größten, der sogen. Mula,[3]) man wegen benachbarten Fundorts die schöne altetruskische Stele von Settimello als bekrönenden Schmuck zuteilen wollte, kaum mit Recht, weil zu klein und wohl auch zu jung. Ein σῆμα von einem Grabe ist das 1,38 m hohe reichverzierte Monument freilich gewiß: an den vier Ecken gegen den Pfeiler aufgerichtete Löwen mit rückwärts, drohend nach außen gewandten Köpfen, darüber der rübenförmige Kegel. Milanis tiefsinnige Deutung freilich wird nur den in die etruskisch-pelasgisch-mykenisch-heteischen Mysterien Eingeweihten zugänglich sein.

Der oben 1903 S. 88 angemeldete ausführliche Bericht über Grabfunde von Cuma ist von Pellegrini (*M* 375) nunmehr erstattet. Es ist ein Kuppelgrab mit später eingebauten Leichengräbern; draußen herum, minder tief, zwei Leichen- und ein viel reicheres Brandgrab. Erstaunlich ist fürwahr die Übereinstimmung der mannigfachen Beigaben von Blaßgold, Silber, Erz, Eisen und Ton, namentlich der besonderen Formen der Gürtelschließen, Fibeln, der Helbigschen περόνη, der Schilde, Pferdegebisse usw. mit dem Inhalt der berühmten Lukumonengräber del Duce von Vetulonia, Regulini-Galassi von Caere, Bernardini von Praeneste. Im Brandgrabe der halbkugelige silberne Aschenbehälter mit flachem Deckel, wie er in Cuma schon mehrfach gefunden wurde, eben die Vorbilder für das tönerne Ossuar von Caracupa oben S. 112, steckte in einem Erzbecken, und dieses, mit Kork und Kräutern zugedeckt und in braunes, einst wohl purpurnes Tuch eingehüllt, wieder in einem größeren Becken, dem ein Rundschild als Deckel diente: das sind lauter Züge, die in jenen oder andern Gräbern Etruriens wiederkehren. Um so verführerischer war es, auch das Kuppelgrab für vorbildlich und hochalt zu halten. Dennoch, und trotzdem eines der drei wirklich alten Gräber in unmittelbarer Berührung mit jenem stand, ja mit einer Ecke auf ihm aufzusitzen schien, hat Pellegrini mit besonnener Kritik aus den Formen des Baus und der Beschaffenheit einzelner Werkstücke desselben erschlossen, daß der Kuppelbau nicht älter als das dritte Jahrhundert sein kann. Wer möchte aber annehmen, daß dieses das erste und einzige Grab solcher Form in Cuma gewesen sei? Also werden wir doch aus diesem späten Kuppelgrab auf andre ältere daselbst und sonst in Großgriechenland schließen, von denen die etruskischen sich herleiten.

Übrigens wird man doch wohl den Inhalt der drei alten Gräber nicht ganz so übereinstimmend mit den etruskischen finden, als man nach der Ankündigung erwartete. Nicht deshalb, weil auch das Brandgrab von Cuma trotz seines reichen Inhalts hinter jenen Lukumonengräbern erheblich zurücksteht: fehlt doch Gold, dort so reichlich, hier ganz. Aber in jenen etruskischen Gräbern sehen wir die Vorliebe für phantastisches, aus dem Osten stammendes Schmuckwerk viel weiter entwickelt; hier in den drei cumanischen Gräbern eigentlich nur in einer περόνη ein Anfang davon. Das bedeutet doch wohl einen zeitlichen Unterschied: hier das geometrische Ornament fast noch allein herrschend, dort vorherrschend das andre. Bezeichnend für dies Verhältnis sind die Bronzeschilde: im Grabe Regulini-Gallassi zwei Arten, die einen im älteren, die andern im neuen Stil verziert, in Cuma nur solche der ersten Art. Man wird also etwas jüngere Funde in Cuma abwarten müssen, um sicher zu urteilen, wie weit die Funde der jüngeren Stilart, die z. B.

[2]) Bemerkenswert die loculusartigen runden Grotten, die neben regulären Kammern liegen, in Fig. 1 und 6.

[3]) Die längst von mir vorbereitete Veröffentlichung, auf welche Milani hinweist, unterblieb bisher nur deshalb, weil es noch nicht möglich war, von dem neuen Besitzer die Erlaubnis zu einigen Nachprüfungen zu erlangen.

in Vetulonia gemacht wurden, griechische Originalarbeit oder etruskische Imitation sind.[4])

Archaisch-griechisches ward uns in Großgriechenland mehrfach beschieden. Sfg. Vasen aus Tarent und Umgegend (Leporano) bringt Quagliati zu unserer Kenntnis, und zwar auch signierte, so von Kaulos (?) mit ἐποίησεν und Sakonides mit ἔγραψεν (*N* 34) eine Kylix, deren ausgedehnter Bildstreifen, zweimal wesentlich dasselbe wiederholend, den eingepreßten Darstellungen von Buccherovasen (Micali *Mps.* Taf. XVIII) nahesteht; so von Tleson (*N* 205) und Thraix (*N* 37), wieder einem in Athen zum Kunsthandwerk erzogenen Barbaren. Gegenständlich bemerkenswert ist das Außenbild einer Kylix (S. 207): ein Chor von sechs Mädchen, die in großer Aufregung und Eile nach rechts eilen; ihnen nach in gleicher Bewegung, von einem brennenden Altar her ein Alter, und ihnen entgegen von der andern Seite vier Jünglinge mit Lanzen auf sprengenden Rossen. Muß man dabei nicht an Danaos mit seinen Töchtern und ihre reisigen Freier, die Ägyptiaden, denken? Andre Vasen, in Kamarina gefunden, wurden nur erst summarisch angegeben; die Nachricht aus Gela (*N* 431) von einem aus Erz getriebenen Gefäß altertümlichen Stils mit Darstellung von Eseln macht unsere Neugier rege. Nicht minder, zumal bei der Seltenheit derartiger Funde in jenen Gegenden, der altgriechische Marmortorso eines Jünglings, die ebenfalls archaische Tonfigur einer Frau und andres, das in einem Quaderbau bei Granmichele in Sizilien gefunden wurde (*N* 433, vgl. *M* VII 201). Architektonische Terrakotten des sechsten Jahrhunderts von zwei Heiligtümern fand Orsi bei Caltagirone (*N* 432), und zwar bei dem einen mit gemischt dorischen und ionischen Formen. Orsis Versuchsgrabung im Olympieion von Syrakus, in Koldeweys und Puchsteins Plan Taf. 8 eingetragen *M* Taf. XVIII und S. 428, ergibt, wie Orsi selbst eingesteht, abei auch vorausgesehen hatte, nichts neues. Die großen Mauern, die schon Cavallari auf der Terrasse del Fusco bei Syrakus entdeckt hatte, und die von andern als Befestigungen erkannt waren (vgl. auch Röm. Mitt. 1892, S. 172) sind, obwohl an der Hauptstelle seitdem stark geschwunden, von Orsi auch weiterhin verfolgt und als Vorwerk, weiter unten in der Lysimeleia zugleich als Damm erkannt. Gräber, die in der jetzt versumpften Niederung gefunden wurden, lehrten, daß durch solche Eindämmung große Strecken, die jetzt nutzlos und ungesund sind, in alter Zeit voll blühender Kultur waren. Auch ein paar Gräber von Naxos *N* 67, weil die ersten, mögen hier angeschlossen werden, obwohl ihr Inhalt, Goldschmuck, ohne hervorragende Bedeutung und zu jung ist, um noch spezifisch ionischen Charakter zu tragen.

Von italischer Architektur ein nicht gewöhnliches Specimen scheint das Grabmonument von Populonia gewesen zu sein, über das *N* 10 ff. einige Angaben gemacht werden, das aber vom Grundbesitzer zerstört worden, bevor davon genauere Kenntnis genommen wurde: ein Rundbau von etwa 14 m Durchmesser mit einem 1,80 m hohen Eingang im Westen, auf einem Sockel von 1.30 m hohen hochgestellten Platten. Gräber hatten sich auch auf oder in diesem Sockel eingenistet,[5]) der eine 1,40 m breite Terrasse um den Rundbau bildete. Die Gräber waren teils Brand-, teils Leichengräber und die Beigaben kaum älter als das fünfte Jahrhundert.[6])

Von alten Mauern und Befestigungen kam zu Tage ein kleines Stück bei Este *N* 542, größere, mit römischem Gemäuer in späterer Zeit verbunden, in Bolsena (*N* 357), ohne daß dadurch die Identifikation von Orvieto mit Volsinii ins Wanken käme. In Spoleto legte Sordini (*N* 186) einen Turm frei, der in unregelmäßigem Quaderwerk an die polygone Stadtmauer angebaut ist. Wird jener auch durch die Anschüttung außen (zu unterst campanische, höher

[4]) Darüber wird sich im *Bp* nächstens G. Karo, der kompetenteste Beurteiler, aussprechen. [Mittlerweile geschehen *Bp* 1904 S. 1. Karo hält Cumanischen Ursprung der Goldsachen mit Pellegrini für ausgeschlossen, kann sie aber nicht mit diesem Ostgriechen zuschreiben. So bleibt er dabei sie für etruskisch zu halten. Indeß, da Karo die cumanischen Gräber nicht dem VIII. Jhdt. zuschreibt wie Pellegrini, sondern dem VII., so besteht für ihn ja gar nicht das, was Pellegrini bewog von Cumaner Fabrik abzusehen.]

[5]) Eine dort gefundene glasierte Tonvase (*N* 527) ist wichtig, weil sie auch das Ornament einer in etruskischen Gräbern des frühen 7. Jhdts. gefundenen Vasenklasse (s. Röm. Mitt. 1899, S. 300) als phönizisch erweist, deren Form schon mit andern orientalischen Vorbildern verglichen war, von Boehlau AIN S. 145. Mit den vorgenannten Vasen sind andre nah verwandt, die ich a. a. O. aufgeführt habe; und zu der dort mit *a* bezeichneten Familie gehören die oben im römischen *Sepulcretum* hervorgehobenen; zu der mit *c* bezeichneten eine von Sovana (*N* 219, Fig. 2, 3), zur Familie *b* das weiter unten zu erwähnende.

[6]) *N* 10 scheint zweimal *tripode* für *candelabro* geschrieben zu sein: un *tripode alto e pesante con asta lunga e scanelato, la cui base riposa su tre zampe di leone.* Ein hübscher Spiegel mit Herakles zwischen Zeus und Hera aus derselben Gegend ist *N* 7 abgebildet.

arretinische Scherben) römischer Zeit, dem 3. Jhdt. zugewiesen, so mag die Polygonmauer ein bis zwei Jahrhunderte älter sein. Die phantastische Vorstellung vom Uralter der »pelasgischen« Mauern, die in solcher Benennung mehr oder weniger bewußten Halt fand, ist ja von Noack in den Röm. Mitt. 1897, S. 161 kritisch beleuchtet, und was schon Gerhard *Memorie d. Inst.*, S. 80, 13 und S. 91 über die Mauern von Signia und Norba aussprach, ist durch die nunmehr (*N* 229, besonders 259 und 261) abgeschlossenen Ausgrabungen vollauf bestätigt, daß dort nichts über die Zeit der römischen Kolonie zurückreicht. Zu den drei früher aufgedeckten Tempelfundamenten kam noch eines, das nach Votivinschriften (Röm. Mitt. 338) den Tempel der Juno Lucina trug (ihr Bild in einer Bronzestatuette *N* 254), der im dritten und letzten Jhdt. v. Ch. erneuert, zuletzt als Kirche endete. Links von seiner Ostfront liegt, von Polygonmauer gestützt, eine fast quadrate Terrasse (13×15 m), die gepflastert und von einer Halle umgeben war. Dieselbe Anlage scheint in tieferer Lage sich zu wiederholen, und hier von unten her (ähnlich wie in Alatri) eine ansteigende Säulenhalle heraufgeführt zu haben. Ganz in der Tiefe fanden sich reponierte Votive, und in deren Niederlegung glaubt man den Anlaß zu der ganzen Terrassenanlage zu erkennen.

Ein grundlegender Anfang zur Neubearbeitung altitalischer Architektur ist von R. Delbrück gemacht, dessen erster Studie: die drei Tempel am Forum holitorium in Rom rasch die zweite: das Capitolium von Signia, der Apollotempel auf dem Marsfelde in Rom gefolgt ist. Der genauen Beschreibung der Überreste jener drei dem dritten bis zweiten, und dieser zwei dem fünften Jhdt. v. Chr. angehörigen Tempel und dem Nachweis des dreicelligen Capitoliums folgt die vergleichende weitausblickende Betrachtung der einzelnen Teile, der Podien, Grundrisse wie der einzelnen Bauformen, um darauf die historischen Bestimmungen zu gründen. In der zweiten Studie gibt das Podium des Capitoliums Anlaß, dem Polygonalbau, und der Apollotempel dem ältesten Quaderbau (spez. in Rom) einen geschichtlichen Überblick zu widmen, der an Noacks vorerwähnte Untersuchung anknüpft.

Proben von Tonverkleidungsstücken, nicht des Gebälks, sondern der Säulen kamen in Civita-Castellana (Falerii) allerdings sehr fragmentarisch zu Tage (*N* 457). — Im römischen Falerii (s. Maria di Falleri) machte Pasqui (*N* 14) Beobachtungen über die Anlage der Straßen und Häuser und ihre Zerstörung; danach auch über die Gräber, die ähnlich wie in der späteren Zeit der faliskischen Stadt die Imitation des Hauses ganz nach außen verlegen. Ein Beispiel eines solchen atrio, d. h. einer Halle, mit Scheintür in der Hinterwand und ziegelgeschlossenen loculi daneben, mit Statuen in den seitlichen Interkolumnien und dem von Löwen bewachten Eingang im mittleren hat Pasqui (*N* 19) aus Resten zeichnerisch hergestellt.

Erwünschte Ergänzung lieferte Brizios Grabung in Civit'Alba (*N* 177) zu den früher (*N* 1897 S. 283) dort entdeckten Fragmenten eines Terrakottafrieses, mit Darstellung der vor den strafenden Göttern flüchtenden gallischen Tempelräuber. Die Darstellung berührt sich mit etruskischen Urnen mehr als mit der von Paus. X 23, 3 beschriebenen Göttergruppe.

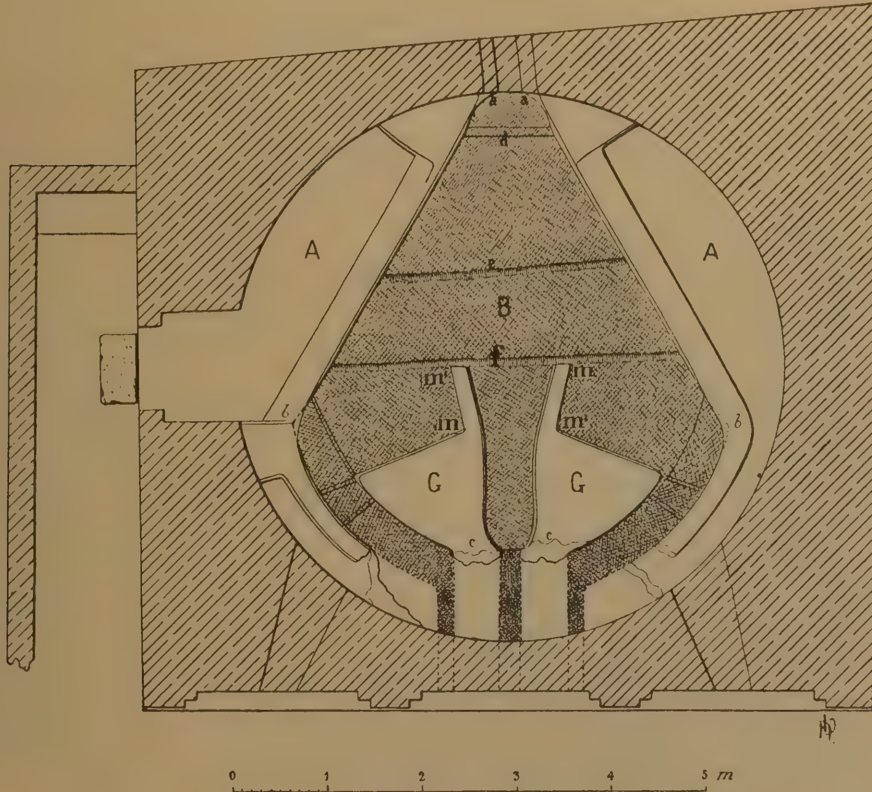
Bei Musarna (Viterbo) wurden (wie schon 1850) wieder große Nenfrosarkophage oder nur die Deckel mit liegenden Figuren gefunden, 23 in fünf oder sechs Gräbern, die ihres sonstigen Inhalts beraubt waren (*N* 116). Die Figuren sind männliche sowohl wie weibliche, mit Resten von Bemalung, die rot an den Lagerpolstern und Gewändern, rot auch am Nackten der Männer, weiß an den Frauen, und genauere Ausführung in Stuck mit Bemalung an den Köpfen, von Pasqui beobachtet wurde. Mit Rot sind auch die etruskischen Inschriften gefüllt. Über die Ausgrabung der Ara Pacis habe ich in den Röm. Mitt. 1903, S. 164 und 330, auch oben S. 182 berichtet. Photographien einzelner Fundstücke sowie des Kernes vom Altarbau und des Sockels der Einfriedung mit genaueren Angaben über den Verlauf der Ausgrabung bis etwa zum November gab Pasqui *N* 549. Von römischen Thermen bei heißen Quellen in Fordongianus, Forum Traiani in Sardinien melden *N* 469, dabei zwei ungeheuerliche Zwergfiguren; von einer Villa rustica mit gemalten Athletenfiguren[7]) in Boscoreale *N* 64; von einem Raum mit 35 eingesenkten Dolien, auf deren Mündungen zum Teil die eingegrabene Angabe ihres Gehalts erhalten ist, in

---

[7]) Von gefundenen Bildwerken ist wenig sonst der Erwähnung wert: in Rom ein hübscher Grabstein eines Knaben mit Darstellung des Schlafenden, den ein Amor (Phosphoros) mit der Fackel beleuchtet (um ihn zu wecken); in Sulmona ein jugendlicher Kopf mehr noch Alexander oder Dioskur als Apollo (*N* 345); in Palestrina weiteres zu dem großen Mosaik, und Marucchi, der in diesem Oberägypten erkannte, sieht in den neuen Stücken Küste und in einer Säule mit Flamme [?] auf dem Kapitell in einem Hemicyclium den Pharus von Alexandria. (Ob nicht eine Sonnenuhr wie im Philosophenmosaik?)

Ostia (*N* 201). Größeres Interesse weckt ein Wasserleitungskastell, das beim Vesuvtor von Pompeji gefunden, von Paribeni eingehend durch Vergleich mit Vitruv VIII 6, 1 erläutert wird. Ihm sei hier anhangsweise eine etwas ausführlichere Besprechung gewidmet.

Außer römischen Pilasterkapitellen wird aus Falerone auch ein wohl älteres Baustück, Ecktriglyph mit Metope, worin ein Eber neben einer Palme dargestellt ist, bekannt. Ebenda Scherben eines Glasgefäßes (*N* 111) mit merkwürdiger Darstellung: zwischen zwei von einander abgekehrten Löwen Unterteil einer Frau, Artemis, Rhea (oder Märtyrerin, weil links noch ein beschuhter Fuß).



Wasser-Castellum in Pompeji.

Auch hier mögen die Worte Vitruvs voranstehen: *cumque venerit (sc. ductus) ad moenia, efficiatur castellum et castello coniunctum ad recipiendam aquam triplex inmissarium, conlocenturque in castello tres fistulae aequaliter divisae inter* (so muß statt *intra* geschrieben werden) *receptacula coniuncta, uti cum abundaverit ab extremis, in medium receptaculum redundet. item e medio ponentur fistulae in omnes lacus et salientes, ex altero in balineas ut vectigal quotannis populo praestent, exque tertio in domos privatas ne desit in publico. non enim poterunt avertere, cum habuerint a capitibus proprias ductiones. haec autem (sc. capita) quare divisa constituerim hae* (so mit dem Gudianus statt *eae* zu lesen, ohne Änderung des Sinnes), *sunt causae et uti qui privatim ducent in domos vectigalibus tueantur per publicanos aquarum ductus.*

In dem erhaltenen Bauwerk, dessen Grundriß aus *N* 28 hier wiederholt wird, ist das *castellum* von dem *triplex inmissarium* nicht so abgesondert, wie Vitruv vorschreibt, und es war nicht richtig, diesen Unterschied aufheben zu wollen und die Worte *castello coniunctum triplex inmissarium* gleichbedeutend mit *in castello triplex inmissarium* zu halten: die drei nebeneinanderliegenden *receptacula,* die das *triplex inmissarium ad recipiendam aquam*

bilden, sind vom *castellum* durch die Mauer geschieden, durch welche die *tres fistulae* hindurchgehen. In Pompeji dagegen sind das *castellum* und das *triplex inmissarium* eins, nicht anders geschieden als durch die untere Bleiplatte *f*, hinter der eine zweite *e*, und hinter dieser wieder ein steinerner Riegel oder *gradino* liegt, und zu oberst eine nur durch Spuren am Einfluß selbst angezeigte Schleuse.[8]) Der Zweck dieser verschiedenen Hemmnisse, namentlich der zwei bleiernen, war wohl nicht so sehr Senkstoffe zurückzuhalten als den Strom zu ebnen und zwischen Mitte und Seiten auszugleichen. An die vordere Bleiplatte *f* stoßen die Mauerzungen von *GG* an, welche das mittlere von den seitlichen *inmissaria* (hier passender als *receptacula*) scheiden, und über diese Platte floß das Wasser zu gleichen Teilen in die drei Abteilungen ab. Man möchte meinen, gleichgeteilt seien nicht die *fistulae*, sondern das Wasser. Doch denke man sich ein großes Rohr gleichsam in drei zerlegt, deren jedes nur den dritten Teil des Durchmessers hatte. Die Bleiplatte *f*, die einst 0,25 m über dem Boden des Bassins aufragte (die vorhergehende *e* war, weil das Wasser in engerem Raum zusammengedrängt war, 0,34 m hoch), erfüllt also hier beide Funktionen, die in Vitruvs *castellum* auf die Scheidewand, welche das obere Bassin von den *receptacula* trennt, und die drei *fistulae* verteilt sind, indem jene das Wasser hemmt, diese je ihre Quote durchblassen. Es scheint, als wäre die pompejanische Einrichtung die einfachere, also vollkommenere. Daß der Überschuß aus den seitlichen *receptacula* in das mittlere abfließt, ist dann in der Tat die Folge (*uti*!) davon, daß sie *coniuncta*[9]) sind, d. h. nebeneinander liegen, und das *redundare* mochte entweder über die ganzen Scheidewände oder durch einen Einschnitt erfolgen. Natürlich würde auf demselben Wege auch umgekehrt ein Überschuß vom mittleren *inmissarium* in die *extrema* abfließen; doch sieht Vitruv diesen Fall gar nicht vor.[10])

Wenn also durch das mittlere *inmissarium* Vitruvs außer dem eignen Wasserdrittel gelegentlich auch noch Überschuß der beiden andern Drittel abfließen sollte, so muß dessen Ausfluß geräumiger gewesen sein als bei den seitlichen. Vitruv sagt das nicht, aber in Pompeji ist wenigstens nach der Zeichnung der mittlere wirklich um $^2/_5$ weiter als jeder seitliche, wenn man, wie billig, aus der Weite der Öffnung auf das Volumen der einst darin liegenden Röhren schließt. Das scheint zunächst in Widerspruch damit zu stehen, daß die Weite des Einflusses sich umgekehrt verhält, der mittlere zu jedem seitlichen wie 12 : 16. Trotzdem ist aber auf stärkeren Abfluß aus dem mittleren gerechnet, und bis zu einem gewissen Grade wird die grade Stromrichtung und der dadurch vermittelte raschere Abfluß die geringere Weite des Einflusses ausgeglichen haben.

Wie war aber in Pompeji das *redundare* aus den Seitenabteilungen in die mittlere möglich? Paribeni meint *quando l'acqua abbonda nei laterali (sbocchi) allora girando i tratti di muro m m' l'acqua ridondi in quello di mezzo* u. s. w. Diese Auffassung ist nur ein wenig zu modifizieren. Die Höhe der Einfassung des erst einen, dann dreigeteilten *bacino*, mitsamt den später zugefügten 0,40 m hohen Mauern *bb* wird auf 0,75 über dem Boden des *bacino* angegeben, betrug ohne *bb* also 0,47. Sie überragt also die untere Bleiwehr *f* um 0,22 m und auch die obere noch um 0,16 m (abzüglich der notwendigen Neigung des Bodens) und die Mauern *GG* mit ihren Zungen wird man, da ihre Höhe nicht besonders angegeben ist, ebenso hoch denken [sie sind nach gefälliger Mitteilung Paribenis wenig niedriger als AA]. Wenn also auch hier, wie es Vitruv voraussetzt, in den Seitenabteilungen das Wasser mitunter reichlicher zu- als abfloß, so staute es sich und trat in der ganzen Breite der Seitenimmissare über die Bleiplatte zurück, um durch das mittlere abzufließen. Die größere Weite des mittleren Ausflusses ermöglichte das wie gesagt. Wohin aus jedem der drei Ausflüsse das Wasser in Pompeji gelangte, ist nicht bekannt.

---

8) Unverständlich sind mir Paribenis Worte *esse (acque) disceso il gradino d dovevano esser trattenute prima da una specie di saracinesca che era all' imboccatura del cunicolo e poi da due lamine;* denn hier liegt der *gradino* einmal vor, einmal hinter der *saracinesca*.

9) Paribeni citiert Roses Text, schreibt aber *coniunctae* abweichend von Roses erster wie zweiter Ausgabe; er erklärt die *fistulae coniunctae* als *comunicanti tra loro nel bacino*, was weder richtig übersetzt noch sachlich zutreffend ist.

10) Im nächsten Satz mag die logische Verknüpfung der Gedanken fraglich sein; mir scheint alles verständlich: *item* vergleicht den weiteren Abfluß durch Röhren dem vorherigen; *ut* gibt den Grund für die Absonderung des einen Wasserteils, *ne* für die des andern an, was durch die nachfolgende Begründung noch deutlicher wird. Im folgenden fügt sich zu den angegebenen (*hae*, nicht *eae*) Gründen noch ein neuer (*et uti*), den Paribeni richtiger als Reber, aber offenbar nicht anders als Marini versteht, der unmöglich *aquaeductus* statt *qui* als Subjekt fassen konnte, wenn auch *tueri* von Vitruv nicht selten passivisch gebraucht wird.

Archäologische Neuigkeiten aus Nordafrika.

Von A. Schulten.

Auch zu dem diesjährigen Bericht hat die wohlbekannte Liberalität Gaucklers außer mancher brieflichen Mitteilung eine Reihe von unedierten Photographien neuer Funde beigesteuert. Ferner hatte Père Delattre die Freundlichkeit, mehrere Aufnahmen der prächtigen, mit dem Reliefbilde des Verstorbenen geschmückten Sarkophage zu senden. Außerdem bin ich noch den Herren Cagnat, Gsell, Merlin, Toutain für ihre Mitteilungen zu Dank verpflichtet.

I. TRIPOLIS.

Im Auftrage des französischen Kultusministers hat H. Malthuissieux die Altertümer der Tripolitana untersucht. Er berichtet über sie in den *Archives des Missions scientifiques* X (1902), p. 245—277 (mit 11 Tafeln). Das 1. Kapitel ist den Ruinen von Leptis Magna gewidmet, über deren Zustand im XVII. Jahrhundert auf Grund eines Reiseberichts im Arch. Anz. 1902, 56 berichtet wurde. Gelobt wird die glückliche Lage der Stadt. Sie liegt an einem Fluß, der, jetzt trocken, ehedem das Hinterland aufschloß, während seine sich zur Bucht erbreiternde Mündung einen natürlichen Hafen bildete. Die Strandebene ist umgeben von fruchtbarem Bergland. Die Stadt dehnte sich links und rechts vom Fluß etwa 500 m weit aus. Da die Längsausdehnung dieselbe gewesen zu sein scheint, darf man das Areal auf etwa 1 qkm = 100 Hektar schätzen. An der Küste erstreckte sich nach beiden Seiten $1^1/_2$—2 km weit eine Villenvorstadt. Die Flußmündung und damit die Hafeneinfahrt wird auf beiden Seiten von Vorgebirgen beschützt, die stark befestigt waren. In dem linken, westlichen Viertel liegen die öffentlichen Gebäude, von denen aber bei der tiefen Verschüttung durch den Sand auch nicht eins identifiziert werden kann. Im östlichen Viertel fehlen monumentale Bauten, hier muß das Hafenviertel gewesen sein. Vor der östlichen Stadtmauer liegt, der Küste parallel, der Cirkus (Länge ca. 300 m), das einzige ohne Ausgrabungen kenntliche Bauwerk. Die dicht beim Cirkus befindliche Mulde von 80 m Längsausdehnung gilt als das Amphitheater. Eine Kartenskizze veranschaulicht den Plan der Stadt, eine Reihe von Photographien die Ruinen. Auf dem sich im Rücken von Leptis erhebenden Plateau von Tarunha, dem letzten Ausläufer des Atlas, hat M. zahlreiche Ruinen von Farmen gesehen. Fast in jeder Ruine findet sich ein Paar 3—5 m hoher, 0,40 m voneinander entfernter Pfeiler, die durch einen kürzeren Stein verbunden sind. M. hat in ihnen richtig die Pfeiler der Ölpresse *(torcular)* erkannt, zwischen denen die den Preßbaum *(prelum)* niederziehende Winde lief. Über den Querpfeiler lief ein Flaschenzug nach dem anderen Ende des Preßbaums, das so auf- und niedergezogen werden konnte.

M. stellt fest, daß auf dem westlichen Plateau, im Dschebel Iffren und Gariana, die Reste römischer Ansiedlungen sehr spärlich sind. Er hat nur ein Mausoleum und eine Ruine gesehen, die ich wegen ihrer Lage in dem die beiden Gebirge trennenden Defilé für ein Kastell des Limes halten möchte. Für den Gegensatz zwischen der intensiven Besiedlung des östlichen und der spärlichen der westlichen Gebirge ist eine Erklärung (die man bei M. vermißt) leicht gegeben. Die östlichen Berge sind von dem benachbarten Leptis aus kultiviert worden, während die westlichen von Oea (Tripolis) und Sabrata zu weit entfernt waren (80—100 km), um von der Kultur dieser Emporien erreicht zu werden. Die Ruinen von Sabrata sind dermaßen zerstört und von Sand bedeckt, daß sich gar nichts erkennen läßt (S. 272). Auf der von M. kopierten Inschrift findet sich der Name *Pudentilla*. Ich erinnere daran, daß die Gattin des Apuleius, die aus dem benachbarten Oea (Tripolis) stammte, dasselbe Cognomen führt. Daß von der dritten Stadt der »Tripolis«: Oea, dem heutigen Tripolis, nur ein »*Janus quadrifrons*« erhalten ist, dürfte bekannt sein. In der von Malthuissieux gefundenen Inschrift lautet, wie Clermont-Ganneau *C. R. de l'Académie* 1903, 335, feststellt, der Name von Leptis Magna: LEPCIS (auf dem Stein steht IIICIS). Er erinnert daran, daß auf den Münzen *l(e)pki* steht und im C. VIII, 3521 sich das Adjektiv *Lepcitana* findet. Erst die Griechen haben also aus Lepkis Leptis gemacht (wegen λεπτός?).

Derselbe Gelehrte macht (a. a. O. S. 357) zwei Felsen-Gräber bekannt, die einige Kilometer westlich von Tripolis *(Oea)* liegen. Auf der Hinterwand der einen Grabnische halten zwei Genien das Bild der Verstorbenen, die in der Hand eine Schriftrolle und um die Schultern eine Art Kragen trägt, der lebhaft an die »Pelerine« der karthagischen Priesterin (s. unten) erinnert. Auf jeder Seite der Nische steht ein Jüngling, der eine lange Kerze hält; unter der Nische ist ein Rennen im Cirkus dargestellt. Das Merkwürdigste aber und zugleich ein Anhalt zur Deutung der Gemälde ist die die Nische schließende Deckplatte. Sie trägt das Bild einer Löwin, auf deren Körper die Inschrift *quae lea iacet* steht. Entsprechend findet sich auf der Deckplatte

der zweiten Grabnische das Bild eines Löwen und die Aufschrift: *[qu]i leo iacet.* Clermont-Ganneau hat den mithräischen Charakter von Bild und Beischrift erkannt: *Aelius Maximus Juratani [f.]* hatte den Grad des *leo, Aelia Arisuth* den entsprechenden der *lea.* Herrn Halil Edhem vom Ottomanischen Museum in Konstantinopel, welcher im vergangenen Jahre die Altertümer jener Gegend inspiziert hat, verdanken wir die hier wiedergegebene



Photographie des Grabes der Frau, in anderer Richtung aufgenommen, als die bei Clermont-Ganneau S. 358.

II. TUNIS.

Dem Père Delattre ist sein Finderglück treu geblieben. Er hat in der Nekropole des 4. bis 3. Jahrhdt. nach dem im Arch. Anz. 1903, 93 besprochenen Sarkophag mit dem Hochrelief einer Frau noch drei weitere Marmorsärge mit solchen Reliefbildern gefunden. Das meiste Aufsehen erregte das Bild einer Priesterin (abgebildet *C. R. de l'Acad.* 1903, 25, vgl. auch S. 177). Ich gebe es Abb. 1 nach einer Photographie Delattres. Die Verstorbene ist bekleidet mit einer dünnen (leinenen) bis auf die Füße reichenden Tunika mit Überhang, die unter der Brust mit purpurnem Band gegürtet ist. Hals und Schultern umgibt eine Art »Pelerine«, die aus drei aufeinandergelegten Schichten zu bestehen scheint. Der mittlere Streifen ist rot, die beiden anderen dunkel bemalt. Den Kopf und die auf die Schultern fallenden Haarflechten bedeckt ein ägyptischer Kopfputz, aus dem vorn ein Sperberkopf, bekanntlich das Abzeichen der Göttin Isis, hervorsieht, während hinten ein kalathosartiger Aufsatz sichtbar bleibt. Der seltsamste Teil der Tracht sind aber die beiden Flügel (die Federn sind durch Bemalung dargestellt), welche an den Hüften beginnend so übereinandergelegt sind, daß sie den ganzen Unterkörper mantelartig bedecken und nur unten die Tunica hervortreten lassen. Ihre Farbe ist blau. Solche vornüber gezogene Flügel sind den Göttinnen Isis und Nephthys eigen (Roscher, Lexikon S. 474 und 201). In den ägyptischen Darstellungen beschirmen Isis und Nephthys mit vorgestreckten Flügeln ihren Bruder Osiris, oder, wie auf dem in den »Ägypt. u. vorderasiat. Denkmälern des Berl.

Museums« I, Taf. 42 abgebildeten Sarkophag eines Königs, einen anderen Gegenstand ihrer Sorge. Es lag nahe, wenn man sie allein darstellte, die Flügel an den Körper anzulegen. Daraus hat sich dann dieses priesterliche Flügelkleid entwickelt. Die »Pelerine« findet sich, wie Gauckler (*C. R. de l'Acad.* 1903, 6) mitteilt, auf Terrakotten aus Karthago und Hadrumet. Die Schönheit der Skulptur wird gehoben durch eine reiche Bemalung. Da ein Aquarell angefertigt ist (*C. R.* S. 177), wird man bald eine farbige Reproduktion erwarten dürfen. Ein anderer Sargdeckel trägt die Figur eines Priesters in der bekannten Haltung des Adoranten: mit erhobener Rechten (Abb. 2; nach Photographie Delattres). Das Gesicht ist von reichgelocktem Haupt- und Barthaar umrahmt. In der in Ellenbogenhöhe erhobenen Linken trägt der Priester eine Büchse, die offenbar Opfergaben enthält. Die Kleidung ist eine lange, eng anliegende Tunika, über die von der linken Schulter her ein Überwurf — wohl ebenso wie die Pelerine der Priesterin ein geistliches Abzeichen — fällt. In derselben Grabkammer wie die Priesterin wurde noch ein Priestersarkophag, ebenfalls mit dem Marmorbilde des Verstorbenen auf dem Deckel, gefunden (Abb. *C. R.* 1903, 31): s. Abb. 3 (nach Photographie Delattres).

Entsprechend der Epoche, welcher diese Nekropole angehört, zeigen die Reliefs die volle Herrschaft der griechischen Kunst, den Gipfelpunkt der karthagischen Kultur. Die Porträts können sich offenbar mit den besten attischen messen. Besonderen Wert verleiht ihnen die vorzüglich erhaltene Bemalung. Die Sitte, den Verstorbenen auf dem Sargdeckel darzustellen, stammt dagegen nicht aus Griechenland, sondern aus Ägypten, denn der Zusammenhang mit den ägyptischen Sargbildern und diesen Sargreliefs ist augenscheinlich. Unter dem Einflusse der hellenischen Reliefskulptur hat sich offenbar das auf den Deckel gemalte Bild in ein Hochrelief verwandelt. Den materiellen Anstoß zu dieser Umwandlung dürfte der Ersatz der Holzsärge durch steinerne Särge gegeben haben. Es lag dann nahe, den Stein in der ihm angepaßten Technik der Skulptur zu bearbeiten, also ein Reliefbild herzustellen. Dem alten Herkommen des gemalten Bildes geschah durch Bemalung der Reliefs Genüge. Daß trotz der horizontalen Anbringung nicht der Tote, sondern der Lebende dargestellt ist, lehrt das weit geöffnete Auge und die Bildung der Beine als Stand- und Spielbein.

Wie auf dem Deckel der Marmorsärge war auch auf den Grabstelen oft der Verstorbene in der Haltung der Adoranten dargestellt, sodaß er die Fläche der erhobenen rechten Hand dem Beschauer zuwendet und in der Linken ein offenbar Opfergaben enthaltendes Kästchen hält. Im *Bull. du Comité* (1903, S. 262) teilt Delattre einige dieser Stelen mit.

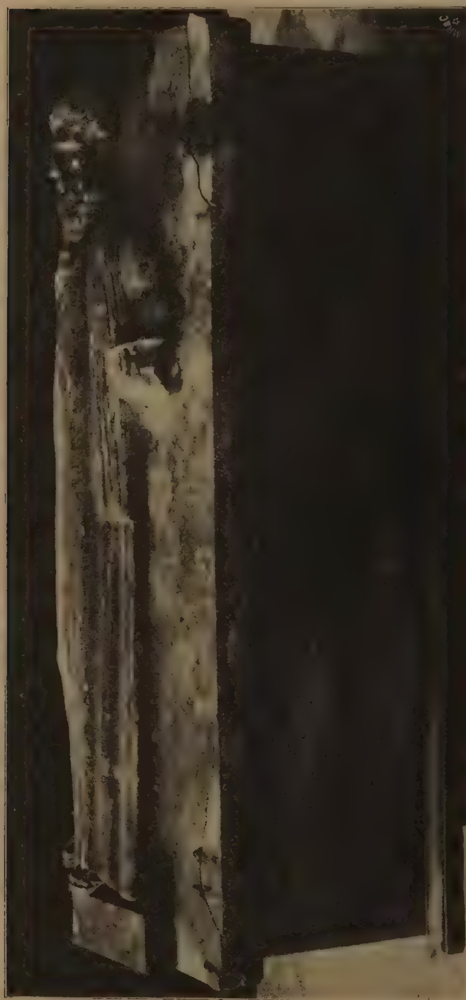
Einen Beitrag zur Kenntnis des Göttinnenpaares Astarte-Tanit, der späteren Cereres, stellt



1.

die von Delattre, *C. R. de l'Acad.* 1903, 434 mitgeteilte Terrakotta aus der Nekropole von St. Monica dar. Die Göttin-Mutter (= Ceres) hält die Göttin-Tochter (Proserpina) mit dem linken Arm umschlungen, während sie die Rechte den Adoranten zu weisen scheint. Die Tochter trägt die Stephane, die Mutter nicht. Unter den anderen Tonfiguren, die D. im *Bull. du Comité* 1903, 263 bespricht, fällt auf die karikierte Darstellung einer alten Frau,

die eine Schlange in einen Korb steckt (abgebildet) und eine weibliche Büste mit dreigeteiltem Kopfputz, in dem D. die Elefantenexuvien (Rüssel zwischen den beiden Stoßzähnen) erkennen will



2.

(S. 269). Die Abbildung scheint mir diese Deutung nicht zu bestätigen. Sonst hätten wir hier bei weitem die älteste »Afrika« vor uns, da die Nekropole dem 4.—3. Jahrhundert v. Chr. angehört.

Man gewinnt aus Gaucklers Bericht über die Fortsetzung des großen längs der Küste auf den Bordsch-Dschedid-Hügel zu geführten Grabens einen Einblick in das Durch- und Übereinander der Ruinen eines Jahrhunderte hindurch bewohnten und umgebauten Hafenviertels. (*Bull. du Com.* 1903, 410). Das Quartier wird durchschnitten von zwei breiten Straßen. Ihr Abstand beträgt 45 m. Sie sind orientiert nach dem Meeresufer, nicht nach der römischen Flurteilung[1]), mit deren *decumani* sie viel-



3.

mehr einen Winkel von 25° bilden. Das beweist, daß es Straßen des alten Karthago sind, denn die Straßen der Kolonie müssen wie überall mit der Limitation der Feldflur übereingestimmt haben. Es

[1]) S. Schulten, *L'arpentage romain en Tunisie* im *Bull. du Comité* 1902 p. 130—173 mit 7 Karten, welche die römische Flurteilung in der Proconsularis darstellen.

erinnert an Troja, wenn berichtet wird, daß an einigen Stellen nicht weniger als 5 Mosaikböden übereinander, also 5 verschiedene Bauschichten gefunden seien, ein Umstand, der auch für die Geschichte des Mosaiks von Bedeutung ist. Die ältesten Böden scheinen Gauckler der Zeit Hadrians, die jüngsten dem byzantinischen Karthago anzugehören. In einem der ältesten Schicht angehörenden Hause hat man Mosaiken feinster Technik



4.

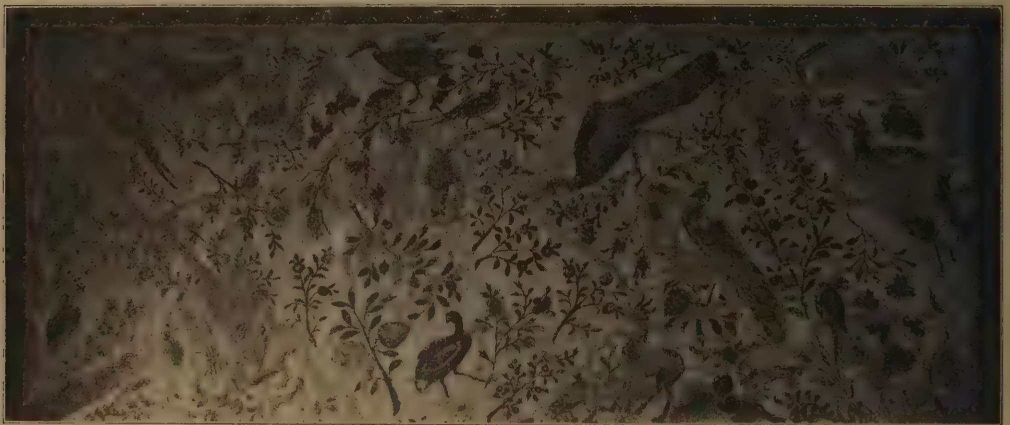
(Guirlanden mit Masken darstellend) und Fresken entdeckt. Auf den Fresken stehen griechische Graffiti. Über diesem Haus liegt ein anderes aus christlicher Zeit mit roh gearbeiteten Mosaiken. In einem anderen Hause fand sich ein neues Jahreszeitenmosaik (vgl. Arch. Anz. 1903, 95). Als das wichtigste Ergebnis wird die Aufdeckung eines Klosters aus byzantinischer Zeit bezeichnet. Der Plan läßt einen Klosterhof erkennen, von dessen Säulen noch Reste vorhanden sind. An ihn stößt eine Kapelle. Ihr Boden war zuletzt mit einem in Medaillons allerhand Vögel darstellenden Mosaik geschmückt. Aber unter diesem Boden kam ein älteres zu Tage, das in sieben Medaillons die Namen von sieben Heiligen nennt und zwar in dem besonders reich ausgestatteten Mittelfelde *sancs. Istefanus*, den Protomartyr, in den anderen sechs afrikanische Blutzeugen, darunter *Felicitas* und *Perpetua*. Unter diesem Mosaik liegt ein noch älteres mit der Inschrift: *beatissimi martyres*. Die Bedeutung der Inschriften ist klar: unter ihnen bewahrte man Reliquien der genannten Märtyrer. G. glaubt auf dies Kloster den Passus einer kirchlichen Quelle (*Patr. lat.* 51, 842) beziehen zu sollen, der eines beim Tempel der Caelestis gelegenen »*monasterium puellarum in quo reliquiae Sancti Stephani sitae sunt*« gedenkt[2]). Die Inschrift *beatissimi martyres* steht in goldenen Buchstaben auf blauem Email: es ist das erste Mal, daß man dieser »byzantinischen« Technik in Afrika begegnet.

Hoffentlich findet auch die bei dieser Gelegenheit (S. 411) ausgesprochene Klage Gehör, daß man immer noch säume, für einige Hunderttausend

[2]) Gsell (*Mélanges* 1903, 300) erinnert allerdings, daß es in Afrika viele Reliquien des h. Stephanus gegeben hat.

Franken die wichtigsten Teile von Karthago zu kaufen, um die Ausgrabungen, die jetzt gleich wieder zugeschüttet werden müßten, zu erhalten, wo man doch an Delphi und Delos Millionen und an Timgad eine halbe Million gewandt habe.

Von der Pracht eines in der Nähe des Odeon ausgegrabenen Palastes geben die Abb. 4—7 eine Vorstellung. Abb. 4 zeigt das Peristyl, dessen Mitte der jetzt im Bardo befindliche und auf Abb. 5 sichtbare Mosaikboden schmückte. In anmutigem Durcheinander stellt er den Reichtum der einheimischen Flora und Fauna dar. Denselben Gegenstand hat das in Abb. 6 abgebildete Mosaik des Triclinium, nur daß hier statt der freien Gruppierung die Verteilung der Gegenstände auf eine Reihe von Medaillons gewählt ist. Abb. 7 stellt ein anderes an dem Peristyl liegendes Zimmer (den Oecus?) dar.



5.

In den Umrißzeichnungen der »*hachettes*« weist Petersen (Arch. Anz. 1903, 22) griechische Elemente (Herakles, Silen etc.) nach. Man hat es also nicht mit phönizischen, sondern mit hellenischen Arbeiten in ägyptischem und griechischem Stil zu tun. Mithin haben nicht allein die Phönizier, sondern auch Griechen für den Export nach fremden Mustern gearbeitet.

Dugga. Zu den von H. Merlin geleiteten Ausgrabungen (Arch. Anz. 1903, 94) ist sein Bericht in den *Mélanges de l'Ecole de Rome* 1902, 69 f. nachzutragen. An den Dar el Acheb (man vergleiche den Arch. Anz. 1902, 55 mitgeteilten Plan) stößt in der Richtung auf das Kapitol zu ein dreieckiger Platz. An ihm liegen mehrere Privathäuser und ein Laden. Dann folgt eine 2,50 m über den dreieckigen Platz erhöhte Terrasse, an der ebenfalls Häuser festgestellt sind. In einem wurde das Mosaikbild des Wagenlenkers Eros (Arch. Anz. 1903, 53) gefunden. Es wird ausführlich besprochen. Eine zweite Terrasse liegt wiederum 2,50 m über der ersten — an ihr liegt ein Portikus —, eine dritte liegt 2 m über der zweiten. An sie stößt der Tempel (s. Abb. 8). Die freigelegte von Süden nach Norden laufende Zone wird mehrfach durch von Osten nach Westen gerichtete Straßen geschnitten. Da das Terrain von Süden nach Norden zu stark steigt, war diese Richtung der Straßen gegeben.

Die östlich vom Kapitol veranstalteten Grabungen, über die H. Merlin ausführlich in den *Nouv. Archives des Missions scient.* Bd. 11 berichtet, haben gelehrt, daß sich hier ein sorgfältig gepflasterter Platz befindet. Wie im Osten das Kapitol, liegt im Westen ein anderes öffentliches Gebäude von bedeutenden Dimensionen. Zu ihm führt eine Treppe, deren Stufen eine leichte Kurve beschreiben (Abb. 9). Es liegt nahe, in dem Platz das bisher vergeblich gesuchte Forum zu vermuten. Es muß sich in dieser Gegend befunden haben. Darauf weisen die zahlreichen zwischen dem Dar el Acheb und dem Kapitol gefundenen Ehreninschriften und Statuen hin. Nicht minder topographische Erwägungen, denn nur hier, zwischen Kapitol und Theater, bietet der sonst hügelige Stadtboden eine ebene Fläche. Weitere Grabungen im Norden und Süden werden uns über die anderen den Platz umgebenden Gebäude aufklären, aber schon die beiden bisher bekannten Glieder dieses Rahmens passen zu dem aus Pompeji, Veleia,

Timgad etc. bekannten Typus der römischen Fora. Abb. 10 zeigt einen kleinen bei den letzten Grabungen gefundenen Pfeilertempel (Gauckler bezeichnet ihn als Tempel der *Pietas Augusta*). Im Südosten der Stadt hat man ein Stadttor und die Thermen freigelegt. In einem reich ausgestatteten Privathaus dieser Gegend fand sich von dem ehemaligen Mosaikreichtum leider nur noch ein Gemälde am Platze. Es stellt drei einen Donnerkeil schmiedende Cyklopen dar. Mit Recht meint Gauckler (*Marche du Service* en 1902), daß das Bild durch Vergil Äneis 8, 425 inspiriert sei, wenn auch der Künstler nicht den prägnanten Moment: die Herstellung der Waffen des Äneas gewählt hat.



6.

Sussa. Von der Sammlung *Musées de l'Algérie et de la Tunisie* liegen zwei neue Bände vor: Sussa (1902) und Timgad (1902). In die Bearbeitung der hadrumetinischen Altertümer haben sich geteilt Gauckler, Gouvet, der Direktor des neubegründeten Lokalmuseums, und Hannezo, ein bereits durch andere archäologische Arbeiten bekannter Offizier. Gauckler und Gouvet behandeln zusammen die im Museum von Sussa befindlichen Antiken, Hannezo die im Ehrensaal des Regiments »4. *Tirailleurs*« auf der Citadelle (Kasba) untergebrachten Funde. In der Vorrede erzählt Gauckler die kurze aber rühmliche Geschichte des Museums. Wie schnell es sich entwickelt, zeigt der Umstand, daß die Beschreibung

bereits jetzt eines Supplements für mehrere wichtige Funde (z. B. ein Mosaik mit der Künstlersignatur Θεόδουλου; s. unten) bedarf. In der Kasba befinden sich die bekannten das Gestüt eines vornehmen Hadrumetiners Sorothus darstellenden und in seiner Villa bei Sussa gefundenen Mosaikbilder (vgl. La Blanchère, *Collections du Musée Alaoui*, p. 23 und meine Schrift, Das römische Afrika, S. 48). Der eine Mosaikboden zeigt vier Pferdepaare (Zweigespanne), der andere zwei. Dort sind die Gespanne in vier Eckmedaillons angebracht, hier steht



7.

in jeder Ecke des Bildes ein Pferd. Die Tiere — es sind Hengste — tragen die Gestütsmarke *Sorothi*, beigesetzt ist jedem Pferd sein Name (*Amor*, *Dominator*, *Crinitus* etc.). Die Mitte des Bildes ist in beiden Fällen mit einem afrikanischen Landschaftsbild (vgl. Das römische Afrika, S. 48), das hier offenbar der Domäne des Sorothus entnommen ist, geschmückt. Man sieht Felsen mit Wasserfall, weidendes Vieh, Gebäude usw. Hannezo bezieht irrtümlich die bei dem oberen Gespanne stehende Inschrift: *Campus — Dilectus* auf diese Landschaft. Daß es die Namen der Pferde sind, lehrt die Analogie des unteren Paares: *Patricius — Ipparchus*. Leider konnte nur das eine der merkwürdigen Bilder reproduziert werden. Ebenfalls aus der Villa des Sorothus stammt das Mosaikbild eines Panthers und ein Mosaik, welches eine Schar Fische darstellt, denen es gelingt, aus einer Reuse zu entweichen. Der größte Mosaikboden der Villa befindet sich heute im Bardo: es ist der berühmte ‚*Cortège de Neptune*'. Hoffentlich legt man bald die noch nicht ausgegrabenen Teile der Villa frei. Der Reichtum der afrikanischen Villen an Mosaiken ist erstaunlich. Unter den Skulpturen verdient wegen des Stoffes und des Gegenstandes das Arch. Anz. 1900, 69 besprochene Stuckrelief, welches den Verstorbenen, einen Knaben, der in der Linken den Schreibkasten (*loculus*) trägt, zwischen einer Muse und einer kriegerisch gerüsteten Gestalt — nach Petersen (Arch. Anz. 1903, 14) eher Roma oder Virtus als Pallas — zeigt, die sich um ihn bemühen, also ein jugendlicher »Herakles am Scheidewege« zwischen ‚Studium und Praxis' (Petersen) oder besser zwischen Studium und Kriegshandwerk. Siegerin bleibt die Virtus (?), denn ihr wendet sich der Knabe, ihre Hand ergreifend, zu, während die Muse ihn vergeblich an sich zu ziehen sucht. Die Ausführung ist ziemlich unbedeutend. Der Gegenstand hat deshalb ein typisches Interesse, weil in afrikanischen Grabinschriften besonders oft und eingehend lerneifriger Jünglinge gedacht wird. Das bezeichnet den Bildungseifer der Provinz.[3])

Da sich bei Daremberg s. v. *loculus* p. 1295 keine Abbildung eines solchen Schreibkörbchens findet, dürfte die Darstellung desselben auf unserem Relief Beachtung verdienen.

Von den Lampen derselben Sammlung hätte wohl die eine oder andere abgebildet zu werden verdient, wie N. 27: »*Le taureau de Dirce saisi par Amphion et Zetus.*« Die häufigsten Fabrikstempel sind M. NOVIVS IVSTVS[4]) und MVN. Zu den Aschenurnen (S. 17) wird bemerkt: »Viele dieser Vasen waren mit einem langen (zur Einführung der Libationen bestimmten) Rohr aus Ton versehen, welches in die Öffnung paßt: in diesem Rohr und den Vasen fand man die bekannten Defixionsbleie.« Derselbe Umstand ist bei den Gräbern der

———

[3]) *Mélanges de l'École de Rome* 1903, 119: *Utraque lingua eruditus p. v. a. XVIII;* ebenso von dem 21-jährigen p. 120; C. VIII, 7432; *omnium studiorum peritissimus v. a. XX;* C. VIII, 646: *orator fuit iuvenis et togatus publicus aures studiis suis delectavit;* C. VIII, 5370 rühmt sich ein Vater, daß er beide Söhne habe studieren lassen (*in studiis misit*); C. VIII, 144 werden einem Jünglinge alle möglichen schönen Künste zugeschrieben.

[4]) Lampen dieser Fabrik finden sich auch in Sardinien und Sizilien und selbst in Syrien (s. C. III, 13602).

karthagischen *officiales* (C. VIII S. 1302) bemerkt worden. S. 18 werden die jedem, der in Nordafrika gereist ist, wohlbekannten Hohlziegel von Flaschenform aufgeführt, die ineinander geschoben zur Herstellung leichter Gewölbe dienten (*tuiles à voute*). Solcher Hohlziegel bedienen sich die Araber noch heutzutage zum Gewölbebau (s. S. 78 N. 10). Speziell afrikanisch sind sie nicht, denn sie kommen auch in den Bauten Ravennas vor (Durm, Baukunst der Römer, S. 199).[5])

Von Bedeutung dürfte der S. 22 N. 2 angeführte Gewichtstein mit der Zahl LXXVI sein. Der Stein wiegt 24500 Gramm. Da 76 römische Pfund 24886 g wiegen (Hultsch, Metrologie[2] 706), haben wir ein Gewicht von 76 römischen Pfund vor uns. Die Differenz erklärt sich aus dem Fehlen des eisernen Griffes. Der Herausgeber hat bereits gesehen, daß sich in den 76 Pfund ein einheimisches Gewicht verbergen muß. Ich glaube ein karthagisches Talent nachweisen zu können. Im karthagischen Münzwesen ist zur Anwendung gekommen eine Münzdrachme, die Hultsch auf 3,90 g berechnet (s. 424). Da sich aber Potinmünzen mit dem Maximalgewicht 4,82 g finden (S. 426), scheint die karthagische Gewichtdrachme, aus der die Münzdrachme abgeleitet ist, höher angesetzt werden zu müssen Wie hoch, lehrt m. E. unser Gewicht, das offenbar ein Talent ist, also auf eine Gewichtdrachme von 4,1 g führt (24886 : 6000 = 4,1). Diese steht der attischen Drachme (4,36 g) näher als dem phönizischen Schekel von 3,7 g, von dem Hultsch (S. 421) die karthagische Drachme (Schekel) ableiten will, und paßt recht gut zu der in Caesarea gefundenen Mine (= 100 Drachmen) von 321 g (Hultsch S. 420), da dieselbe stark beschädigt ist.

Eine sehr gut erhaltene Büste (Taf. III), die wegen der gewellten Haartour eine Dame der Zeit des Sept. Severus darstellen muß, wird Didia Clara



8.

[5]) Vgl. Nissen, Pompej. Stud., S. 64: »Dem Orient wird vermutlich der glückliche Gedanke angehören, durch planmäßige Verwendung von Töpfen die Gewölbe zu entlasten «

getauft, aber wir haben von dieser Tochter des Didius Julianus (193 n. Chr.) nur Münzen (Bernoulli II, 3, Münztaf. 1, 2) und die genügen nicht zur Identifizierung.

Im 2. Teil wird an erster Stelle das schönste Stück des Museums, das Mosaikbild der Nillandschaft, besprochen, dessen mittlere Partie ich Arch. Anz. 1900, 66 publiziert habe. Die obere Partie enthält allerhand ländliche Szenen, darunter zweimal ein Opfer auf dem Lande. An architektonischer Staffage ist bemerkenswert ein kreisförmiger Portikus (wie die Kolonnaden von S. Pietro), vor dem ein Springbrunnen springt. Ebenso wie auf diesem oberen Streifen sind unten und am rechten Rande Szenen auf dem festen Land (mit Gebäuden) dargestellt. Da es offenbar auch am linken, fehlenden Rande so war, haben wir eine geschlossene Wasserfläche vor uns und zwar einen Sumpf — denn die Szenen des mittleren Feldes spielen bald auf dem Wasser, bald auf dem Trockenen (s. Arch. Anz. 1900, 67). Gewiß liegt es besonders wegen der Nähe Alexandreias, der Heimat der Nilbilder, nahe, mit den Herausgebern an den mareotischen Sumpf zu denken. Nur vermißt man dann an den Ufern die vielgepriesenen Reben. Es wundert mich, die bei Daremberg-Saglio s. v. *mapalia* aufgestellte Behauptung wiederholt zu finden, daß die seltsamen Rohrhütten mit umgebogener Spitze, die die Nillandschaft beleben, uns ein Bild der afrikanischen Mapalien aufbewahrt hätten. Davon kann gar keine Rede sein, denn Hieronymus (Prol. zu Amos) sagt, daß die afrikanischen Hütten ‚*furnorum similes*‘, den Backöfen ähnlich seien, woraus sich sofort ihre halbkugelförmige Gestalt ergibt — die Türöffnung entspricht dem Ofenloch —; das wird bestätigt durch Sallust (*Jug.* 18), der sie mit einem Schiffskiel (*quasi navium carinae*) d. h. einem umgewendeten Schiff vergleicht. Dagegen wird man die in der Beschreibung der Sumpflandschaft im Nildelta bei Heliodor, *Aithiop.* 1, 5 (und Achilles Tat 4, 12) erwähnten καλύβαι der Räuber des Deltas, der βουκόλοι, mit unseren Rohrhütten identifizieren müssen, denn die Schilderung des Lokals mit dem Wechsel von festem Boden und Wasser und die seiner Bewohner als Amphibien, die halb im Kahn, halb in Rohrhütten wohnen, paßt genau auf die afrikanischen Nilbilder.



9.

Neuerdings sind in der Provence bei Avignon Reste eines Nilmosaiks gefunden worden (*Bull. du Com.* 1903 Taf. II), welches die Umrahmung eines Athletenbildes ist. Merkwürdigerweise findet sich dieselbe Kombination auf dem in den Jahresheften des österr. Arch. Inst. 1903, 55 abgebildeten Mosaik. Da die Idee, ein Athletenbild mit einer Nillandschaft zu umrahmen, nicht eben trivial ist, wird man nicht umhin können, beide Bilder auf ein Original zurückzuführen. Ich glaube sagen zu können, wie der Meister dieses Originals zu seiner Idee kam. Auf dem italienischen Mosaik steht neben dem siegreichen Faustkämpfer ΝΕΙΛΟΔΩΡΟΣ. Das wird nicht der Name des Künstlers sein (denn es fehlt ἐποίει), sondern der des Siegers. Für ein Bild aber, welches einen Neilodoros verherrlichte, war freilich eine Nillandschaft ein passender Rahmen.

Es folgen vier Mosaikböden aus einer auf der Stelle des Arsenals von Sussa gefundenen Villa. Der Hauptgegenstand des ersten sind einige fünfzig Fische und andere Seetiere, denn offenbar sind nicht sie, sondern die beiden Kanots mit Fischern die Staffage. Das zeigt schon die überaus sorgfältige Ausführung und die Mannigfaltigkeit der dargestellten Arten. Es ist möglich, daß solche Fischbilder mit einem illustrierten Fischbuch zusammenhängen, wie sich ja für das Schiffbild von Medeina in der Tat eine Übereinstimmung mit literarischen Zusammenstellungen verschiedener Fahrzeuge nachweisen ließ (s. Arch. Anz. 1901, 69).[6] Das zweite Bild ist ein Stillleben von allerhand Früchten, Blumen und Tieren. In der Mitte kauert eine Gazelle, die Bewohnerin der afrikanischen Steppen. Umrahmt ist das Bild von Schilfrohrzweigen. Das dritte ist der Raub des Ganymed, das vierte ein »Triumph des Bacchus« (s. Arch. Anz. 1901, 70). Die folgenden Mosaiken stammen aus anderen bei Sussa ausgegrabenen Villen. So das Arch. Anz. 1901, 70 veröffentlichte Mosaik, welches in acht verschiedenen Szenen das Sujet »Satyr und Nymphe« behandelt (Taf. IX, 1), ferner eine Nillandschaft mit gegen Nilpferde kämpfenden Pygmäen (Taf. IX, 2), aber von gröberer, späterer Arbeit als das ähnliche Bild von El-



10.

[6]) Wie den Schiffen von Medeina, sind die Namen beigeschrieben den Tieren des Nilmosaiks von Palestrina.

Alia. Ebendaher ist auch die schon aus dem Mosaik der Kasba bekannte Darstellung der aus einer Reuse entschlüpften Fische (Taf. IX, 4). Taf. IX, 5 ist das in einer Villa bei Moknine gefundene Malocchio-Mosaik (Arch. Anz. 1903, 98) abgebildet.

Von den Skulpturen sind hervorzuheben: die Statuette eines kleinen Negers, von recht guter Arbeit, ein Gegenstand, der sich in der Kaiserzeit großer Beliebtheit erfreute (s. *Musée de Timgad* p. 28 Note 2), übrigens keineswegs aus der Provinz Afrika, sondern aus Alexandrien stammen dürfte, die als Wasserspeier à la ‚Mannekenpiß' dienende Figur eines Hirtenbuben (aus El-Dschem), der schlafende, den Kopf auf das linke Knie lehnende Amor aus den Thermen von El-Dschem, ein sehr merkwürdiges Basrelief, welches einen Triumphator auf dem Siegeswagen und daneben einen sitzenden Gefangenen, der durch Chlamys und Beinkleider als nordischer Barbar gekennzeichnet ist, darstellt.

Auf Taf. XV, 1 und 2 sind zwei ausgezeichnete in El-Dschem gefundene Köpfe: Kaiser Pius und seine Gemahlin Faustina abgebildet. Die Originale befinden sich in Privatbesitz, das Museum besitzt einen Abguß. Unter den Terrakotten ist vor allem bemerkenswert N. 31: die Gruppe des farnesischen Stiers. Derselbe Gegenstand findet sich auf zwei Lampen, von denen die eine auf der Kasba (s. oben), die andere im Museum ist (N. 6). Ferner N. 33: ein Kamelreiter (ein ähnliches Stück im Bardo) und N. 40: die trunkene Alte, eine Figur, die ebenfalls unter den Terrakotten des Bardo wiederkehrt. Der Arch. Anz. 1900, 69 erwähnte Bronzekopf eines Jünglings ist in zwei Ansichten auf Taf. X abgebildet. Nach Petersen (Arch. Anz. 1903) hat man es mit einem römischen Werk zu tun. Auf S. 84f. werden die vier in den Gräbern von Sussa gefundenen *tabulae devotionis* besprochen. Drei beziehen sich auf den Zirkus, die vierte trägt folgende lateinische, aber mit griechischen Lettern geschriebene Inschrift: »*Cogite Bonosa* (m), *quam peperit Papte, amare Oppiom, quem peperit Veneria, amore sacro sine intermissione: non possit dormire Bonosa neque esse . . B[onosa] neque aliut . . sed abrompatur et me* σωaδ (wohl *soa[viter]*) . . *videret omnibus diebus adx . . usque ad diem mortis suae.*« S. 87f. stehen zahlreiche römische und byzantinische Plomben, die zum Verschluß von Gefäßen etc. dienten. Warum mit der Aufzählung der Lampen und Vasen über 10 Seiten gefüllt werden, will mir nicht recht einleuchten. Das gehört allenfalls in das Inventar, nicht aber in dieses Werk. Es hätte genügt, die vorhandenen Formen zu charakterisieren und die Stempel abzudrucken.

Innerhalb der Stadt hat man ein schönes Mosaik gefunden (Gouvet in *Procès-verb.* 1903, p. X). Es stellt dar einen reich mit Datteln belasteten Palmbaum, unter dem allerhand Vögel sitzen. Der feinen Arbeit entspricht die für die Kultur der prokonsularischen Provinz und besonders für Hadrumet bezeichnende griechische Künstlersignatur: ΘΕΟΔΟΥΛΟΥ. Über die Verbreitung griechischer Bildung im Hadrumet hatten ja schon die griechisch geschriebenen Defixionen belehrt.

Daß über die Fortsetzung der Ausgrabungen in der römischen Nekropole von Hadrumetum (s. Arch. Anz. 1903, 98) ein General (Goetschy) berichtet (*Bull. du Com.* 1903, 156f.), bedarf bei der allgemeinen Verbreitung archäologischer Interessen bei den Offizieren der afrikanischen Truppe kaum noch der Hervorhebung. Aus der Masse der Einzelgräber ragen hervor 11 große Grabgewölbe (eins mißt $6^1/_2 \times 5^1/_2$ m). In ihrer Anlage: der Zugangstreppe, dem Hauptraum, an den ringsum kapellenartig kleinere Räume angesetzt sind, erinnern sie lebhaft an die etruskischen Grabkammern, stammen aber durchaus aus der Kaiserzeit. Außer 19 Defixionsbleien, von denen Cagnat einige im *Journal des Savants*, 1903, publiziert hat, verdienen die meiste Aufmerksamkeit die zahlreichen Tonfigürchen. Es wird ausdrücklich festgestellt, daß sie sich durchaus nur in Kindergräbern, auch nicht einmal bei 1200 Gräbern in dem Grabe eines Erwachsenen, finden (p. 168). Abgebildet ist u. a. eine Leda mit dem Schwan (Taf. XI). Unter N. 37 wird die Karikatur eines dickbäuchigen alten Weibes verzeichnet. Das auf eine marmorne Platte gemalte Bild eines Rennpferdes (S. 163) mit Halsband, Kopfputz und Siegespalme vermehrt die bereits zahlreichen Zeugnisse der hadrumetiner Zirkusleidenschaft um ein neues Beispiel. Diese Platte ist später als Grabstein verwendet worden: die Inschrift nennt einen vandalischen Namen: *Ulnerika.*

In Sussa ist eine *Société archéologique* gegründet worden, die ein *Bulletin* herausgibt.

Wenige Kilometer südlich von Sussa befindet sich bei Ksiba ein Ruinenfeld, auf dem Dr. Carton ein kleines Theater, eine mit punischen Exvota gefüllte Area und, wie es scheint, ein punisches Heiligtum (Plattform mit breitem Treppenaufgang) gefunden hat (*C. R. d. l'Acad.* 1903, 285).

Von einer Ausgrabung im Bulla Regia im Tale der Medscherda schreibt Gauckler (*Procès-verb.*, Dez. 1903, p. XIV: »Wir legen ein bis zum ersten Stockwerk erhaltenes Haus frei. Es enthält Säulen, Portiken und schöne Mosaiken, die besonders die Jagd und Zähmung wilder Tiere darstellen«.

Gigthis. Das meiste Interesse nimmt außer Karthago auch in diesem Jahre die Ausgrabung der Syrtenstadt Gigthis in Anspruch. Ich entnehme das Folgende Gaucklers *Marche du Service en 1902*, p. 22 ff. Dss Forum ist vollständig freigelegt. An ihm liegen Kapitol, Curie (?), Basilika und ein laut der Dedikationsinschrift dem Apollo geweihter Tempel. Dann hat sich die Ausgrabung dem zwischen Forum (West) und Küste (Ost) liegenden Viertel, der »Marina«, zugewandt. Es ist durch enge Gassen, wie man sie ja auch in den Hafenvierteln der modernen Seestädte findet, charakterisiert. Dieser sehr begründete Vergleich hat Gauckler zu der weniger begründeten Vermutung geführt, daß ein Phallus mit Flügeln und Füßen das Schild eines schlechten Hauses gewesen sei. Dieselbe Darstellung findet sich aber in gänzlich einwandfreiem Milieu auf dem Pfeiler einer Ölpresse bei Tripolis (*Archives des Missions scient.* X p. 270). Für die Alten hatte der Phallus vor allem eine apotropäische Bedeutung. Dieselbe wird auch hier vorliegen, ebenso wie sie sicher bei den über pompejanischen Läden angebrachten Phallen vorliegt. In diesem Quartier hat man zwei Tempel gefunden. Der eine, ein Hexastylos, scheint durch einen Kopf des Isis als Kultstätte dieser ja besonders in den Seestädten verehrten Gottheit bezeugt zu sein, in dem andern ist eine Hygieiastatue gefunden worden. Südlich vom Forum, auf der andern Seite der Forum und Markt mit der Marina verbindenden Hauptstraße, liegt das Macellum, in seiner Nähe steht der Mercurtempel (Arch. Anz. 1903, 94). Einige 400 m südlich vom Macellum, außerhalb der Stadt, liegt auf einer Düne die bereits Arch. Anz. 1903, 94 (Abb. 7) erwähnte Villa suburbana. Sie entspricht dem durch die Villa des Laberier und die Häuser von Timgad bekannten Typus des afrikanischen Peristyl-Hauses. Auffallenderweise hat dieses Haus seinen Hauptschmuck nicht wie sonst in Afrika auf dem Boden als Mosaik, sondern als Fresken an den Wänden wie die Häuser von Pompei. Während sonst das bildliche Element dem Mosaik vorbehalten ist und das Fresko fast nur Dekoratives bietet, scheinen hier die Wände reich mit figürlichen Sujets bemalt, dagegen die Mosaikböden ganz einfach gehalten zu sein. Hoffentlich werden bald Abbildungen der, wie es scheint, nicht unbedeutenden Reste mitgeteilt. In den *Procès-verb.* Juni 1903 p. XI erwähnt Gauckler das Bild eines Blumenhändlers. Es trägt die hübsche Beischrift *vende felici.* Solche Beischriften sollen auch andere Bilder haben. Die Wände weisen zahlreiche Graffiti, auch griechische, auf. Andere Graffiti, und zwar in der in Nordafrika früh verbreiteten Unziale sind auf Gefäßen gefunden worden (ib. p. X). Die Ausgrabung von Gigthis enthüllt immer mehr das Bild einer alten Stadt. Im Gegensatz zu der banalen Regelmäßigkeit der römischen Städte wie Thamugadi stellt die alte Handelsstadt mit ihren krummen, engen Straßen, den unregelmäßigen Plätzen und den mannigfachen Perspektiven eine historische Stadt dar.

Zu der bei Schebba, am *Caput Vada*, der Nordgrenze der kleinen Syrte, gefundenen Villa, die das schöne Jahreszeiten-Mosaik ergeben hat (Arch. Anz. 1903, 99), sind zwei weitere Villen hinzugekommen, die wiederum mit prächtigen Mosaikbildern ausgestattet sind (s. Gauckler, *Marche du Service en 1902* p. 20). Das Hauptbild hat in einem neuen Saale des Bardo Platz gefunden (Abb. 11). Arion und Orpheus bieten den Anlaß, die ihnen lauschende Tierwelt, dort die Fische, hier die Landtiere, darzustellen. Denn so ist es ja: die Menge der dargestellten Tiere und die Treue der Charakteristik lassen deutlich erkennen, daß den Afrikanern Arion und Orpheus nur Staffage sind für einen Lieblingsgegenstand ihrer Kunst, die Darstellung der Fische der See und der Vierfüßler des Landes (s. das oben zu dem Fischmosaik von Sussa Gesagte). Daß sowohl die Hauptfiguren wie die Tiere in Medaillons angebracht sind, verdient Beachtung. Eine solche Isolierung des Zusammengehörigen wird teils aus einer beabsichtigten ornamentalen Wirkung, teils aus dem Unvermögen einer freien Gruppierung erklärt werden müssen. Typisch ist diese Kompositionsweise bekanntlich für die christlichen Sarkophage. In eine ganz andere Sphäre führt das Hauptmosaik der zweiten Villa.



11.

Hier sehen wir den Dickwanst Silen auf seinem störrigen Esel, den ein bocksfüßiger Pan vorwärts zerrt, während hinten ein Faun nachhilft.

In El Dschem (*Thysdrus*) sind die Thermen, eine große, symmetrisch gebaute Anlage, freigelegt worden (*Marche d. S. en* 1902, 19).

In einem Fragment von Varros Menippea (Büchelers Petron [2] S. 177) heißt es: *»quid? tu non vides in vineis quod tria pala habent tripales dici?«* Vielleicht sind damit die auf den Mosaikbildern von Thabraka (*Catalogue du Musée Alaoui* Taf. 3) und Oglet Ata (*Bull. du Com.* 1899, 166) dargestellten Reben gemeint, die an drei durch Reifen zusammengehaltenen Pfählen gezogen werden. Auf den durch ein Mosaikbild verewigten Wagenlenker Scorpianus (Arch. Anz. 1901, 69) dürfte sich die Gefäß-Inschrift: C. III 12013, 9: *Scorpianus agitator factionis .. natione Afer, vicit DCC* beziehen.

Die Ölkrüge, in denen das Produkt des Sahel von Hadrumet geborgen wurde, waren mit einem runden Tonpfropfen (von 8 cm Durchmesser und 5 cm Höhe) verschlossen und dieser Verschluß durch eine Stuckauflage verstärkt. Auf den Pfropfen drückte der Produzent sein Siegel. Ein solcher *Procès-verb.* März 1903, p. XXXI von Gauckler mitgeteilter Stempel lautet: *bulla T. Aeli Cr.* Er lehrt uns den Namen dieser Tonpfropfen und eine neue Bedeutung des Wortes *bulla* kennen.

Jede der vier Seiten eines im Hr. Suar (*Abthugni*) gefundenen Grabsteins zeigt eine Figur. Zwei derselben stellen die beiden Personen dar, denen das Denkmal gilt, die beiden andern sind, die eine durch einen Kalathos, die andere durch ein Füllhorn als Göttinnen gekennzeichnet. Gauckler (*Bull. du Com.* 1902, 533) erkennt in ihnen mit Recht Demeter und Kora oder, wie die Afrikaner dieses von den Karthagern aus Sizilien entlehnten Götterpaar (s. Arch. Anz. 1903, 103) nennen, die *Cereres*. Als chthonische Gottheiten sind sie für einen Grabstein eine passende Darstellung. Merkwürdig ist die unter einem der Reliefs angebrachte Künstlersignatur:(?) ΕΥΛΟΓΙ.[7]) Das ist doch wohl das griechisch geschriebene *Eulogi* (von Eulogius) nicht, wie G. will, der Name Εὐλόγιος im lateinischen Genetiv, denn für griechisch geschriebenes Latein bieten die hadrumetischen Bleirollen zahlreiche Belege (vgl. auch C. VIII, 22644, 58: ΚΕΛΣΕΙ = *Celsi*), während ein griechischer Name in lateinischer Deklination eine Anomalie sein würde. *Eulogius* kommt in Afrika vor (C. VIII, 8648).

[7]) Gsell (*Mélanges d'arch.* 1903, 298) denkt an ein *signum*, d. h. den auf späteren Inschriften oft neben den Vollnamen gesetzten Kurznamen.

Eine wirkliche griechische Künstlerinschrift steht dagegen auf dem oben besprochenen Mosaik aus Sussa (Θεοδούλου).

Der in Sbeitla (*Sufetula*) gefundene Mercurkopf — die Flügel bezeichnen ihn als solchen — würde nicht erwähnt werden, wenn nicht zahlreiche Löcher bewiesen, daß er ursprünglich einen bronzenen Petasos trug (*Procès-verb.* Febr. 1903 p. XII).

Es liegt ein neues Heft der *Enquête sur les installations hydrauliques des Romains* vor, das 2. des 2. Bandes (1903). Wieder bewundert man die in den Anlagen zur Sammlung und Verteilung des Regenwassers bewiesene Sorgfalt und Meisterschaft der römischen Kolonisation, der sicher nur zum Teil geschulte Ingenieure zu Gebote standen. Überall ist mit den einfachsten Mitteln das jedesmal dem Bedürfnis und dem Terrain Angemessene geleistet. Hervorzuheben ist eine viereckige Enceinte, die den Zweck hatte, das den Berg herabstürzende Wasser zu hemmen und den mitgeführten Humus aufzuhalten (S. 53). Ferner das den Überfluß der Cisternen von El-Kef ableitende Emissar (S. 97). Berichterstatter sind wiederum in den meisten Fällen Offiziere. Durch kritische Behandlung des Gegenstandes zeichnet sich der Bericht von H. Renault über die Wasserwerke der Bergstadt El-Kef (*Sicca Veneria*) aus. Sehr beachtenswert ist die Mahnung, aus den Dimensionen der römischen Anlagen nicht voreilig zu schließen, daß die Niederschläge und Quellen ehedem viel bedeutender gewesen seien als heute. Die Wasserarmut des Landes könne sich nicht in 1500 Jahren entwickelt, müsse bereits im Altertum annähernd im selben Maße vorhanden gewesen sein (wofür bekanntlich auch antike Zeugnisse vorliegen). Eine auf S. 102 gegebene Zusammenstellung von Dimensionen verschiedener städtischer Leitungen ergibt eine konstante Rohrweite von ca. 1,50 × 0,50. Die auffallende Tatsache wird vielleicht mit Recht auf ein die Größe der öffentlichen Leitungen festsetzendes Reglement der Regierung zurückgeführt. Es wird notwendig sein, nach Abschluß der Enquête im weitesten Umfang ähnliche Statistiken aufzustellen. Nur durch die Statistik gewinnt die Masse Leben.

Im *Bulletin du Comité des Travaux hist.* 1902 habe ich zur Ergänzung meiner Abhandlung »Die römische Flurteilung und ihre Reste« (Abh. d. Göttinger Ges. d. Wiss. 1898) auf Grund des *Atlas archéologique* die Flurteilung (Centuriation) von Karthago, Hadrumet etc. untersucht. Besonders auf dem ‚Isthmus' von Karthago sind die Richtwege der römischen Feldmesser vorzüglich erhalten. Man sieht deutlich, wie der ehemalige, die ganze Halb-

insel einnehmende Stadtboden aufgeteilt worden ist und sich die cäsarische oder augusteische Kolonie auf den östlichen Teil, die Altstadt, beschränkte.

Die 9. Lieferung des *Atlas archéologique* (1903) enthält u. a. das Blatt El-Djem. Die Umgegend von Thysdrus ist auffallend arm an Ruinen. Auch fehlt hier die Centuriation. Der Gegensatz der beiden Nachbarstädte Hadrumet und Thysdrus ist deutlich. Dort ein intensiver Anbau und eine weite Zone vom Farmen und Villen, hier bereits alle Anzeichen der extensiven Kultur des Südens. Das südlich an das Blatt Sousse anschließende Blatt Djemenal zeigt die Fortsetzung der Centuriation von Hadrumet. Aus dem zwischen den Blättern Djemenal und El-Dschem liegenden Blatt Kerker wird man die südliche Ausdehnung der Centuriation von Hadrumet ersehen können und wahrscheinlich bestätigt finden, daß das Gebiet von Thysdrus nicht centuriiert war.

Erhebliche Fortschritte sind in der Untersuchung der die Südgrenze der Provinz gegen Einfälle der Wüstenstämme sichernden Befestigungen gemacht worden (vgl. Arch. Anz. 1902, 57). Die von Tebessa über Gafsa (*Capsa*) nach Gabes (*Thacape*) laufende Straße bezeichnet die Südgrenze unter Augustus. Jetzt ist einige 25 km südwestlich von Gafsa ein das Defilé des Uëd Melah und den Weg nach Gafsa sperrendes Fort *castellum Thigensium* entdeckt worden, das nach zwei in ihm gefundenen Inschriften unter Nerva erbaut oder restauriert worden ist (S. Toutain im *Bull. du Com.* 1903, 203). Damit ist ein Punkt der unter Nerva erreichten Grenze festgestellt. Einen anderen bezeichnet ein kleines, etwa 30 km südlich von Gafsa gelegenes Fort, welches die das nördliche Ufer des Schott el Dscherid begleitende Bergkette und den durch sie nach Gafsa führenden Weg sperrt und ebenfalls eine Inschrift aus der Zeit Nervas ergeben hat (ib. S. 203 und 336). Wenn die in dieser Inschrift genannten Sufeten nach Gafsa gehören, so würde das Gebiet von Gafsa sehr ausgedehnt gewesen sein und bis zum Schott gereicht haben. Das wird in der Tat durch Plinius (*n. h.* 5 § 30) bestätigt, der *Capsa* unter den Städten nennt, denen das Gebiet eines ganzen Stammes (*natio*) zugeteilt worden sei.

Noch weiter nach Süden ist die Verteidigungslinie vorgeschoben, die Toutain nach Aufnahme von Offizieren im *Bull. du Com.* 1903, 272—409 beschreibt.[9]) Sie begleitet die südlich vom Schott el Dscherid, am Fuß des Dschebel Tebaga entlang, von Tlemine (*Turris Tamalleni*) nach Gabes führende Straße, die Defilés des Gebirges nach Süden, nach der Wüste zu, sperrend. Aufgenommen wurden drei größere Befestigungen (*castella*) und, zwischen ihnen, eine ganze Reihe kleiner Wachposten. Die Maße der Kastelle schwanken zwischen 35 × 50 und 25 × 35 m, die Posten sind nur etwa 9 × 9 m groß (S. 338f.).

Mit den Limeskastellen, die im Durchschnitt die Maße 150 × 200 m haben, verglichen, könnten die afrikanischen Kastelle mit den Maßen 40 × 40 — 80 × 80 dem heutigen Bordsch näher als jenen Kastellen zu stehen scheinen. Daß sie aber doch

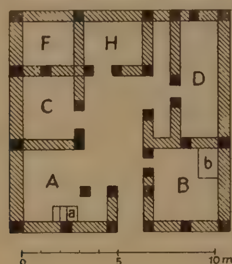


12.

kleine Kastelle, nicht große Bordschs sind, zeigt die Anlage. Der Bordsch ist ein befestigtes Haus, das Kastell eine zur Aufnahme möglichst vieler Truppen eingerichtete Enceinte, in der die Wohnräume ganz zurücktreten. So wird denn auch das nur 100 × 100 große Kastell von Tlalet in der Bauinschrift (*Bull. du Com.* 1902, 430) als *castra* bezeichnet. Daß der Name der Bordschs *burgus* gewesen ist, durfte man schon aus den Definitionen dieses Begriffes (*castellum parvulum*: Vegetius; . . *crebra per limites constituta habitacula*: Isidor or. 9,4) und dem Zeugnis, daß sie speziell zur Grenzverteidigung dienten (Isidor; für Afrika: *Cod. Just.* 1, 27, 2 § 4) folgern (vgl. Pauly-Wissowa s. v. *burgus*); eine Bestätigung ist die Bezeichnung des Bordsch (11 × 11 m) Tibubuci als *centenarius (burgus)*. Der *burgus*, das befestigte (*Veget.: castellum*) Blockhaus (Isidor: *habitaculum*), entspricht

[9]) Die Kartenskizze Fig. 12 ist mit Benutzung der *Bull. du Com.* 1902, 98 gegebenen Skizze gezeichnet.

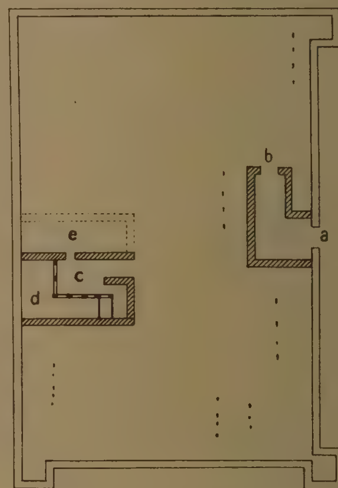
völlig dem arabischen Bordsch und auch sprachlich ist Bordsch offenbar nichts als das arabisirte *burgus*. Abb. 13 stellt den Grundriß eines Bordsch (*Bull.* S. 310), Abb. 14 den des Kastells Henschir Guedah Ceder (*Bull.* S. 317) dar. Man sieht auf Abb. 13 sechs um den kleinen Hof gruppierte Räume. Das Zimmer A hatte ein Obergeschoß, wie die in a erhaltenen Treppenstufen zeigen. b in B ist eine 1,60 × 1,50 große Aufmauerung, die wohl nicht als »Feldbett«, sondern eher als Herd diente. Das Kastell Guedah Ceder (Abb. 14) ist ein Rechteck von ca. 60 × 40 m. An drei Ecken finden sich Bastionen. Ins Innere führt nur ein, natürlich auf der östlichen, der Provinz zugekehrten Seite liegender Eingang. Er ist durch einen Torbau, den man durch *a* betritt und durch *b* verläßt, verteidigt. An der dem Eingang gegenüberliegenden Seite des Lagers liegt



13.

des »Prätorium« mit dem Hof *c*, einer Pfeilerhalle *d* und einem andern größeren Raum *e*. An den durch punktierte Linien bezeichneten Stellen des Lagers sind noch andere Mauerzüge vorhanden, die Reste der notwendig vorhandenen Magazine, Ställe usw.[10])

Belehrend ist ein Vergleich mit dem Befestigungswesen der numidischen Südgrenze, das Cagnat in der *Armée d'Afrique* und Gsell in den *Monuments de l'Algérie* I, 75f. dargestellt hat. Es gibt hier große, den Limeskastellen entsprechende Kastelle von 240×240 m Fläche (p. 87) und kleine von 50×50 m (p. 100) wie die des tunesischen Limes. Der Bordsch, der befestigte Posten, ist hier nicht vertreten, dagegen kommen befestigte Villen vor (p. 102). Die byzantinischen Kastelle schwanken zwischen 40×50 und 100×150 m (Gsell II, 366f.). Neben ihnen gibt es Bordschs (bei Gsell »*fortins*«) von 9×11 bis 15×15 m (p. 385f.). Während die Kastelle aus Hausteinen erbaut sind, zeigen die Bordschs die für das afrikanische Wohnhaus charakteristische Bauweise mit Bruchsteinen und eingesetzten Steinpfeilern. Die Bordschs und Kastelle der Linie Tlemine-Gabes liegen so nahe aneinander (c. 5 km), daß man von einem Posten den nächsten sehen konnte. So konnte die ganze Linie in kurzer Zeit durch Signale alarmiert werden (vgl. S. 338). Man hat in dieser Gegend ein mit Reliefbildern aller möglichen Tiere geschmücktes Mausoleum gefunden (*Bull.* S. 331). Es wird wie die durch ähnliche Darstellungen bekannten Gräber von Tatahuine (Arch. Anz. 1902, 58) und Bu Gerba (ib. 1903, 97) der punischen Kunst angehören.



14.

An diese die Südgrenze der Byzacena und das Tebagagebirge verteidigende Festungslinie schließt sich rechtwinklig, von Norden nach Süden laufend, an die den *limes Tripolitanus*, die Grenze des tripolitanischen Küstenlandes (der späteren *provincia Tripolitana*), deckende Linie. Zu den Arch. Anz. 1902, 57 besprochenen Kastellen sind mehrere neue hinzugekommen: das Kastell H. Gueddim (*Bull.* 1903, 385) und das ein wichtiges Defilé des Dahargebirges deckende Kastell Benia-ben-Recheb (*Bull.* p. 358). Einige der bereits bekannten Kastelle sind genauer untersucht worden: Ksar Tarcine (S. 360), welches das Uëd-Halluftal und Tlallet (S. 351), welches das Tal der Uëd Fessi sperrt. Die Anlage von Tarcine ist bemerkenswert. Es ist ein noch von einer besonderen Mauer umgebener Bordsch. Leider wurden Inschriften mit dem Namen der Kastelle, wie wir sie für Tarcine (*Tibubuci*) und El-Hagueuf (*Tisavar*) besitzen und

[10]) S. die Zusammenstellung bei Hettner, Bericht über die Erforschung des Limes (Trier 1895) S. 35.

zur Identifikation der Stationen des Itin. Antonini nötig haben, vermißt. Auch sonst fällt das Fehlen römischer Denkmäler auf. Ein mit Palmen, einem dem Lokal sehr gut angepaßten Motiv, verziertes Kapitell (*Bull.* p. 319), hier und da eine der letzten Kaiserzeit angehörende Münze, aber kaum eine Inschrift, keine irgend welchen Komfort verratende Gebrauchsgegenstände. Man hat aus der armseligen Ausstattung der Grenzkastelle gefolgert, daß sie mit eingeborenen Truppen (Reitern: vgl. S. 372) besetzt gewesen seien, wie das ja auch am germanischen Limes der Fall war. Die Kleinheit der meisten Posten und die ihr entsprechende geringe Zahl der Besatzung kehrt wieder in den heutigen Saharaposten. Es ist nur natürlich, daß sich auch hierin Vergangenheit und Gegenwart berühren, denn beide werden bestimmt durch dieselben Faktoren: das Klima, den Boden, die Eingeborenen.

In den *Mélanges Perrot* (p. 125) erklärt Gauckler überzeugend den mehrfach auf afrikanischen Bauinschriften, so auch im Fort *Tibubuci* (s. oben) vorkommenden Begriff *centenarius*. Der *»burgus centenarius«* der Not. Dignitatum und C. I. Gr. 8664: πύργον κεντινάριον ergeben das auf jeden der vorkommenden Fälle passende Hauptwort und die Tatsache, daß anstelle der alten Centurionen seit der diokletianisch-konstantinischen Reform die *centenarii* erscheinen, die Vermutung, daß der *burgus centenarius* nach dem Kommandanten des Postens benannt sei.

Es sei hier daran erinnert, daß nach Barth (Wanderungen S. 303) die sich südlich der Küstenebene von Leptis Magna hinziehende Bergkette durch ein ebensolches System von Kastellen (oder Bordschs) und Wachttürmen befestigt war. Das ist das letzte Stück des *limes Tripolitanus*. Ebenso dürften die Anlagen auf den Bergen von Jeffren, welche die Ebene von Tripolis von der Wüste trennen, mit dem Limes in Zusammenhang stehen. Mit der Zeit werden die noch vorhandenen Lücken ausgefüllt werden und sich der die Syrtenstädte schützende Limes in seiner ganzen Ausdehnung von Gabes bis Leptis längs der die Syrte umspannenden Gebirgsketten, auf die er basiert war, verfolgen lassen.

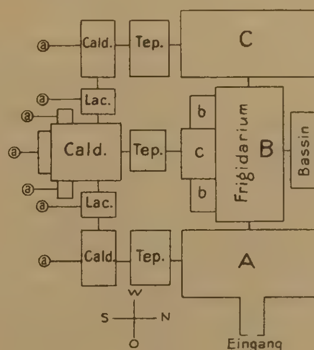
Daß auch die Kyrenaika durch eine Linie von Kastellen geschützt war, bezeugt Barth S. 411. Der »kyrenäische Limes« zieht sich auf den die Küstenebene beherrschenden Höhen des Dschebel el Achdar hin.

Als Vorgänger und Vorarbeiten zum *limes Tripolitanus* können die Wachttürme gelten, durch die sich die Syrtenstädte gegen Überfälle der Wüstenbewohner schützten, denn es wird erlaubt sein, die vom Verfasser des *bellum Africanum* (cap. 37) erwähnten vorrömischen, zum Schutz der Küstenebene erbauten Wachttürme[11]) überall vorauszusetzen.

In einem anderen Teil der umfangreichen von Toutain herausgegebenen Berichte wird die Küstenstraße von Gabes bis zur Grenze von Tripolis verfolgt. Wir erfahren u. a., daß der Strand bei Gabes 7 km weit von den Resten römischer Villen begleitet wird. Dieselbe Erscheinung ist bekanntlich südlich von Sussa festgestellt worden (Arch. Anz. 1902, 59; 1902, 95). Die Afrikaner haben den Villenschmuck ihrer Gestade mit dem der campanischen Küsten verglichen, denn auf einem an der Bai von Bizerta, dem alten Hippo Diarrhytus, gefundenen Mosaik steht: *Splendent tecta Bassiani fundi cognomine Baiae (Marche du Service en* 1902, 15).

III. ALGIER.

Timgad. Die siebente Lieferung des von Ballu und Cagnat bearbeiteten Werkes über Timgad beschreibt zunächst, nachdem die sechste bereits zwei Thermen mitgeteilt hatte (Arch. Anz. 1901, 74),



15.

vier weitere Thermen, zwei große, zwei kleinere. Das größte der sechs bisher ausgegrabenen Bäder liegt vor dem Nordtor. Die streng symmetrische Anlage des Gebäudes (80×64) weist eine Dreiteilung auf. Abb. 15 gibt schematisch die Grundzüge des Planes wieder. Man betritt von der Ostseite einen Raum (A) ohne Bassin und Heizvorrichtungen, der also nicht zum Baden, sondern sei es zu gymnastischen Übungen oder als Ankleideraum diente. An ihn schließt sich in der Längs-

[11]) *quem (campum) iugum cingens a mari ortum . . velut theatri efficit speciem. In hoc iugo colles sunt excelsi pauci, in quibus singulae turres speculaeque perveteres erant conlocatae.*

axe (von N. nach S.) ein Raum an, dessen hohler Fußboden nicht direkt von den Öfen, sondern von einem benachbarten, direkt geheizten Raum geheizt wurde. Dieser ist also das Caldarium, jener das Tepidarium. Genau dieselbe Anlage wiederholt sich auf der Westseite. In der Mitte des Gebäudes liegt, mit den beiden großen Seitenräumen ein I bildend, ein großer ungeheizter Raum (B) mit drei Bassins (einem großen und zwei kleinen: *bb*), also das Frigidarium. Durch einen Vorraum (*c*) gelangt man in das mittlere Tepidarium, an das das mittlere und größte Caldarium (mit drei Wannen) anstößt. Zwischen den drei Caldarien liegen zwei Laconica. Die Heizungen sind mit *a* bezeichnet. Man sieht, daß das Hauptcaldarium deren drei hat, während die beiden Nebencaldarien nur eine besitzen, und daß jedes der Laconica sowohl von den beiden anstoßenden Caldarien wie auch von einer eigenen Leitung die nötige Hitze erhielt. In der Iförmigen Anordnung der drei größten den Plan bestimmenden Räume ABC stimmt dieses Bad mit den jüngeren Thermen Roms überein. Man hat bisher den dem B des Plans entsprechenden Mittelraum der Caracallathermen als Tepidarium bezeichnet und das gewaltige Schwimmbassin als Frigidarium. Abb. 15 mit ihren kleineren und klareren Verhältnissen lehrt, daß dieses große Schwimmbassin nur das kolossale Gegenstück zu der an den Raum B anstoßenden Piscina und wie diese ein Annex des Mittelraums ist. Dieser muß aber, weil er keine Heizung und dieses Bassin hat, Frigidarium genannt werden. Von den großen Südthermen (Heft 6 Tafel 27) unterscheiden sich die großen Nordthermen weniger durch ihre Größe (80×65 gegen 40×40), als durch die größere Zahl der Caldarien und Tepidarien und die vollkommene Symmetrie. In der nächsten Nähe der besprochenen Thermen liegt eine kleinere Anstalt (kleine Nordthermen), die in den Größenverhältnissen (25×20) und den bescheidenen Dimensionen des Kaltbades mit den kleinen Südthermen übereinstimmt. Auch vor dem Osttor liegt ein größeres (50×36) und ein kleineres (30×20) Bad nebeneinander. Die großen Ostthermen gehören wegen ihrer unsymmetrischen Anlage zu den großen Südthermen; die kleinere Anstalt stimmt mit den beiden anderen im Norden und Süden überein. Überblickt man die ganze Reihe der sechs Thermen, so hebt sich die große Anlage am Nordtor durch ihre strenge Symmetrie und die dreifachen Tepidarien und Caldarien von den anderen ab, denen die Unregelmäßigkeit des Plans und die Ausstattung mit je einem Frigidarium und Tepidarium, zwei Caldarien und einem Laconicum gemeinsam ist. Der Reichtum der afrikanischen Provinzialstadt an Bädern — vor dem Westtor wird man vielleicht ein viertes Thermenpaar finden —, hinter dem Pompeji weit zurücksteht, erklärt sich natürlich nicht aus größerer Üppigkeit, sondern aus dem Unterschied des Klimas.

Nach den beiden Thermen wird S. 297 f. das von mir Arch. Anz. 1903, 101 besprochene Gebäude mit großer Apsis veröffentlicht (Plan). Der Plan bestätigt den dort gezogenen Vergleich mit dem pompejanischen Apsisbau am Forum. Ein mit vielen (in Timgad 8, in Pompeji 10) kleineren Nischen und einer großen Nische für mehrere Statuen ausgestattetes halbkreisförmiges Sacellum ist eine so eigenartige Anlage, daß beide Gebäude sicher demselben Kult gewidmet waren. Welche Götterbilder aber unter der Aedicula, welche in den Seitennischen standen, wissen wir weder hier noch dort. Maus Benennung »Lararium« läßt eine Erklärung der Seitennischen offen. Man wird, da die 10—12 Statuen doch wohl eine Gruppe gebildet haben, eher an die zwölf Götter oder die göttlichen Eponymen der Curien denken dürfen. Lambäsis hatte mindestens zehn Curien (C. VIII p. 283). Sie sind meist nach den Kaisern benannt. Zu beachten ist, daß sowohl in Pompeji wie in Timgad die Seitennischen deutlich zwei Gruppen bilden: in der eigentlichen Apsis sind hier wie dort sechs (drei auf jeder Seite) Seitennischen angebracht, während die anderen Seitennischen (in Pompeji vier, in Timgad zwei) in der gradlinigen Verlängerung der Apsis liegen. Dadurch wird den sechs der Hauptnische zunächst aufgestellten Bildern ein bevorzugter Rang gegeben. Der Name »Lararium« würde eher passen auf den von einem großen Peribolos umgebenen Tempel S. 304 f. Man fand bei ihm Dedikationen von verschiedenen Gottheiten, unter denen ein *Silvanus deus patrius* und ein *Genius (coloniae)* ist. Wie diese werden auch die andern Götter hier als Schutzgottheiten der Stadt auftreten. Der Tempel hat die für die afrikanischen Tempel typische Form des Tetrastylos. Der Altar steht vor dem Tempel, in der Mitte des Peribolos.

Es fehlt auch nicht an neuen Mosaiken. Besonders gerühmt wird von Ballu (*Procès-verbaux* Juli 1903, p. VIII) eine von Seekentauren getragene Amphitrite. Es sei das beste bisher in Timgad gefundene Stück. Das will noch nicht viel sagen, denn die bisher gefundenen Mosaiken sind späte, schlechte Arbeit.

Eine für die Baugeschichte wichtige Entdeckung wird H. Vars verdankt (*Procès-verbaux*, März 1903 p. XX und Gsell, *Mélanges* 1903, 307). Er stellte fest,

daß in später Zeit der mittlere Teil der Stadt mit einer ein Quadrat von 350×350 m bildenden Mauer umgeben war und daß diese späte, auf eine stark reduzierte Bevölkerung berechnete Mauer den streng schachbrettförmig angelegten Teil der Stadt einschließt. Dieser kann nichts anderes sein als die ursprüngliche, von Trajan angelegte Kolonie. Die späte Mauer würde also dem Zug der ursprünglichen Befestigung folgen. Ist dem so, dann wird sich unter der späten Mauer die ältere nachweisen lassen.

Daß auch das scheinbar aus einem Guß geschaffene Thamugadi seine Bauperioden hat, zeigt Petersen im Arch. Anz. 1903, 25. Zuerst ist durchweg der in der Nähe brechende Sandstein verwendet worden, aber spätere Umbauten und Restaurationen sind in Kalkstein ausgeführt, so die Neupflasterung der Straßen und die Erweiterung des Theaters.

In der Sammlung: *Musées de l'Algérie et de la Tunisie* ist 1902 eine von Ballu und Cagnat verfaßte Bearbeitung des Museums von Timgad erschienen. Die Sammlung ist nur klein, weil alle Stücke, die nicht Gefahr laufen, sei es gestohlen, sei es von Wind und Wetter beschädigt zu werden, wie in Pompeji am Fundort bleiben, aber es bietet einige Überraschungen. Vor allem zwei zwar miserabel ausgeführte, aber wegen ihres Gegenstands interessante Mosaikbilder. Das eine ist das Arch. Anz. 1903, 100 besprochene Bild »Diana und Aktäon«. Die Photographie bestätigt nur zu sehr das Urteil Gsells, daß es sich um ein schlechtes spätes Bild handle. Das Lob der Finder mag in dem Wunsch, für Timgad Propaganda zu machen, seine Erklärung finden. Die Zeichnung der Figuren ist von einer schon ganz »byzantinischen« Steifheit. An byzantinische Mosaiken erinnert vor allem die eigentümliche, zur Seite geneigte Haltung der Personen. Von irgend einem Ausdruck in Gestus und Miene ist keine Rede. Aber das Bild dürfte doch auf ein gutes Original zurückgehen, denn das Arrangement der Figuren und die Staffage ist gut und vor allem möchte ich dem späten Künstler nicht die glückliche Idee, Aktäon sich durch sein Spiegelbild im Wasser verraten zu lassen, zutrauen. Vom Detail ist bemerkenswert, daß Diana und die Nymphen dicke plumpe Ringe um Oberarm und Fußknöchel tragen und daß Dianens Haupt sowohl mit einer fünfzackigen Krone als mit einem großen runden Nimbus geschmückt ist, für welche Kombination ich bei Stephani, Nimbus und Strahlenkrone S. 99f. kein Beispiel finde. Das zwischen SELIVS, dem Namen des Künstlers, und den folgenden unerklärten Buchstaben P G stehende Zeichen ist nicht, wie ich Arch. Anz. 1903, 101 annahm, eine Ligatur des auf dem Mosaik von El Alia vorkommenden Zeichens Y mit T, sondern eine der bekannten *hedera distinguens* vergleichbare verzierte Interpunktion. Ich finde sie C. III, 1938 auf einer Inschrift aus Salona. Recht hüsch ist die von Weinranken gebildete Borte des Bildes. Man fühlt in dem Kontrast der steifen Figuren und der schönen Ornamentik einen Hauch orientalischer Kunstübung. Mir will scheinen, als ob das Mosaik eher ins fünfte oder gar sechste, als ins vierte Jhdt. zu setzen wäre. Noch byzantinischer ist womöglich das zweite Mosaik (Taf. XIII). Wir sehen einen das lange Gewand über die Pudenda emporziehenden Hermaphroditen auf einem Schemel stehen, ihm zur Seite zwei ebenfalls lange Gewänder tragende, also wohl als Frauen aufzufassende Figuren. Die eine hält ein Kästchen und scheint dem Hermaphroditen etwas zu reichen (die andere Figur ist verstümmelt). Die Herausgeber nennen das Bild »Hermaphrodit bei der Toilette«. Dazu will zwar der Gestus des Entblößens des Gliedes nicht passen, mit dem vielmehr der Hermaphrodit sonst lüsterne Angriffe der Pane etc. entwaffnet (vgl. Helbig, Camp. Wandgemälde N. 1371, 1371b), aber diesem späten Künstler ist wohl zuzutrauen, daß er, da die weibliche Natur des H. nicht durch die Brüste, sondern durch das Frauenkleid charakterisiert war, zur Bezeichnung der männlichen kein anderes als das gewählte recht plumpe Mittel wußte, welches allenfalls bei Einzeldarstellungen (s. Reinach, *Répertoire* I p. 371, Roscher, Lexikon S. 2326), nicht aber in dieser Gruppierung zulässig ist. Wiederum ist auch hier die Umrahmung des Bildes (Ranken mit Blumen) von großer Schönheit, die Zeichnung der entsetzlich langen und steifen Figuren ganz byzantinisch. Darstellungen von Hermaphroditen scheinen in Afrika beliebt gewesen zu sein, denn der Bardo besitzt nicht weniger als drei Beispiele (Petersen, Arch. Anz. 1903, 18).

Von den Skulpturen dürften am interessantesten sein: ein Torso von der Haltung des praxitelischen Hermes (wie auch Petersen Arch. Anz. 1903, 28 geurteilt hat): Taf. I, 1; ferner ein weiblicher Kopf barbarischen Ausdrucks mit langen an eine Allongeperücke erinnernden Locken. Da solche Haartracht das charakteristische Attribut der Afrikadarstellungen ist (s. Bienkowski, Simulacra barbarorum S. 96), wird der Kopf wohl mit Recht als Darstellung, sei es Afrikas, sei es einer der afrikanischen Provinzen aufgefaßt. Das Fehlen des anderen Abzeichens der Afrika: des Kopfputzes aus Elefantenfell mit Rüssel und Zähnen, erklärt sich

am besten, wenn er aus einem anderen Stück gearbeitet und aufgesetzt war (Petersen). Zur Haartracht sei daran erinnert, daß auch die maurischen Reiter der Trajanssäule solche gedrehten Locken haben. Taf. II, 1 zeigt ein Gegenstück zu dem »Manneckenpiß« von Sussa (s. oben); diesmal ist es ein Knabe. Die Figur stammt aus einer der Thermen. Die eine der beiden Frauenstatuen mit reicher Gewandung auf Taf. II (2,3) ist durch ein Diadem als Kaiserin und durch die gewellte Haartour als Zeitgenossin des Septimius Severus bezeichnet. Sechs Saturnstelen auf Taf. V bestätigen, daß auch in Timgad der Hauptgott der Afrikaner eifrig verehrt wurde. Wie gewöhnlich ist im Mittelfelde,



16.

in einer Nische, der Dedikant, an einem Altärchen opfernd, dargestellt, drüber Saturn, entweder allein (einmal liegend) oder mit Sol und Luna, darunter beliebte Opfertiere: Schaf und Ochs. Seltsam sind die in quadratischen Feldern auf einem Steinblock unbekannter Bestimmung (vom Capitol) angebrachten teils männlichen teils weiblichen Fratzen. Die Männer haben spitze Ohren und einen Hut, die Weiber einen Chignon. In einem Felde sind zwei Cymbeln dargestellt. Gsell vergleicht (*Musée de Tébessa*) eine als Brunnenaufsatz dienende Platte im Museum von Tebessa mit zwei männlichen, zwei weiblichen Köpfen in Flachrelief. Auch hier haben die Männer Spitzohren, sind die Gesichter fratzenhaft behandelt. Es liegt nahe, den merkwürdigen Reliefs apotropäische Bedeutung zuzuschreiben. Vielleicht findet man Parallelen. Beachtung verdienen auch einige figurierte Kapitelle (Taf. VIII): auf dem einen ist eine Opferszene, auf dem anderen Amor und Psyche zu sehen. Unter den Lampen findet sich eine in der Form eines Negerkopfes, unter den wenigen Bronzen ein hervorragend schöner Frauenkopf, der einzige Rest einer Statue (Taf. XII). Gsell weist ihn der zweiten attischen Schule zu.

Die S. 34 abgebildete Spieltafel (Abb. 16) scheint mir nicht wie die des Museums von Tebessa (Arch. Anz. 1903, 103) ein Rätsel zu sein. In einen Kreis ist ein Quadrat gezeichnet. In den vier so entstehenden Segmenten stehen je acht Buchstaben, die zusammen den Senar: *prolecti — . . . . . ant — omnia con — pleta sunt* (*nt* ligiert) bilden. Der Vers bezieht sich offenbar wie das *Fortuna redux* der Tafel von Tebessa auf den Gewinnenden, dem es gelungen war die Felder des Gegners mit seinen Steinen zu besetzen (*complere*). »*Prolecti*« sind dann dessen aus ihren Feldern »geschlagene« Steine. Wenn mich nicht alles täuscht, verlief das Spiel wie folgt. Der eine hatte als Belagerer die Felder der Segmente, der andere das Quadrat, die Festung, inne. Der Belagerer mußte mit seinen Steinen das Quadrat besetzen (*omnia completa sunt*), den Belagerten »herauslocken« und zum Abzug bringen, denn offenbar ist *[reced]ant* zu ergänzen. Das Spiel würde also unserem Festungsspiel entsprochen haben.

In Lambäsis hat H. Courmontagne, der verdiente Archäologe des Platzes, die vom Prätorium zum Nord- und Osttor führenden Straßen und die an ihnen gelegenen Bauten ausgegraben. In das Pflaster der Straße sind unter dem Nordttor (*Porta praetoria*) 2,80 m breite Wagengeleise eingeschnitten. Westlich von der Via praetoria liegt eine große Halle, in deren Innerem sich dieselben Geleise finden, also die Remise der Legionswagen. Die zum Osttor führende Straße ist von kleinen den *scholae* ähnlichen Räumen begleitet. Außerdem wurden die im südöstlichen Lagerviertel liegenden Thermen ganz freigelegt (*Procès verbaux*, Dez. 1903, p. XXII). Hoffentlich kommt von einer bronzenen Reiterstatue, von der bisher nur geringe Stücke gefunden worden sind (p. XXII), noch mehr zum Vorschein, damit man das seltene Monument bestimmen kann.

Im Lager Diokletians bei Baalbek ist die Kreuzung der beiden Hauptstraßen durch einen auf vier Eckpfeilern und vier Säulen ruhenden Kreuzungsbau architektonisch ausgezeichnet. Man wird ihn gewiß mit dem »Prätorium« von Lambasis vergleichen müssen.

Bei dem Eifer, den H. Waille in seinen Ausgrabungen bekundet, muß es auffallen, daß in Scherschel noch immer nicht für die Unterbrin-

gung der kostbaren Statue aus Phidias' Zeit (Petersen, Arch. Anz. 1903, 29) gesorgt ist.

Im Februarheft 1903 der *Procès-verbaux* (p. XIf.) berichtet Ballu, der Leiter des algerischen *Service des Monuments historiques*, über die in seinem Ressort gemachten Fortschritte. In Scherschel scheint man den Unterbau eines Tempels gefunden zu haben (30 × 15 m); in Tigzirt (*Rusuccuru*) haben Grabungen begonnen, in Guelma (Calama) hat man das Theater freigelegt. Umfangreichere Ausgrabungen wurden in Khamissa *(Tubursicum Numid.)* veranstaltet, dessen Ruinen ausgezeichnet sind durch ein wohlerhaltenes Theater (s. Arch. Anz. 1901, 76), und zwei öffentliche Plätze *(platea vetus* und *forum novum)*. Ein fruchtbares Ausgrabungsfeld verspricht auch Annuna *(Thibilis)* zu werden. Es ist erfreulich, daß der *Service des Monuments hist.* den auf eine Erweiterung seiner Tätigkeit hinzielenden Anregungen Folge gegeben hat. Timgad und Lambäsis, die beiden berühmtesten Ruinenstätten Algeriens, sind darüber nicht zu kurz gekommen.

Ein zwischen Algier und Dellys gemachter Münzfund enthält 25 Siberstücke Jubas II, darunter, wie es scheint, ein Unikum: eine Münze mit den Köpfen des Juba und des Ptolemäus, seines Mitregenten, und der Jahreszahl XXXXVI (= 21 n. Chr. (*Procès-verb.* Febr. 1903, p. VIII).

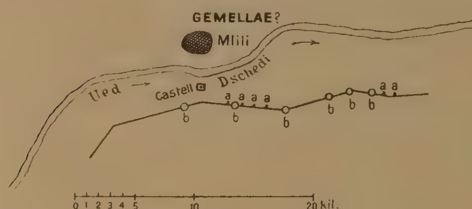
Zu der von De Rossi (*Bull. di archeol. christ.* 1894, 56) besprochenen Ampulla des h. Menas aus den Ruinen von Hippo Regius sind von demselben Ort zwei neue Exemplare hinzugekommen (*Procès-verbaux* Jan. 1903, p. XXVII). Der Heilige ist wie herkömmlich zwischen den beiden knienden Kameelen dargestellt. Die Inschrift lautet: Εὐλογία τοῦ ἁγίου Μηνᾶ.

Die Ausgrabung einer byzantinischen Kapelle in N'gaus (bei Constantine) hat die christliche Archäologie um mehrere völlig unberührt gefundene Reliquienschreine bereichert. Den wichtigen Fund hat Gsell, der ausgezeichnete Kenner dieser Dinge, in den *Mélanges* der *École de Rome* (1903, I f.) herausgegeben. Aufbewahrt waren die heiligen Gefäße am herkömmlichen Ort: unter dem Altar. Dieser selbst ist, aus Holz gebaut, verschwunden, aber die Basen der vier das Ciborium tragenden Säulen bezeichnen seinen Platz. Eines der Reliquiarien, welches eine »*memoria* (Reliquie) *Pastoris*« enthält, ist aus Marmor, die anderen sind aus Ton. Ihre Form ist die später übliche des Giebelhäuschens, wie sie sich bekanntlich bereits bei römischen Aschenurnen findet. Eine der Reliquien ist, wie die chemische Untersuchung gezeigt hat, ein Klumpen Erde. Erde von dem Grab der Heiligen kommt auch sonst als Reliquie vor. Auf der die Gefäße bedeckenden Platte steht der Name der Kirche: *ecclesia Nicivensis* und die Jahreszahl (= 582 n. Chr.). Der Ortsname findet sich bereits bei Plinius (*h. n.* 5, § 30) im Namen der *gens Nicives*.

Da die monumentalen Ehrenbögen *(arcus triumphales)* gerade für Afrika besonders charakteristisch sind, mag auf die beiden in der Festschrift für Hirschfeld erschienenen Aufsätze von Hülsen und Löwy hingewiesen werden, die sich mit der Herkunft der Ehrenbögen beschäftigen. Löwy erkennt in den Statuen tragenden Toren der ägyptischen (?) Landschaften des bei der Farnesina gefundenen antiken Hauses ein Zeugnis für die ägyptische Herkunft der Bögen, und Hülsen stellt fest, daß solche Bögen in Rom zuerst von Augustus gebaut seien und daß der von den Syrakusanern errichtete Bogen mit der Reiterstatue des Verres das älteste Beispiel des Ehrenbogens ist, was auf sizilischen Ursprung hindeute. Man wird die beiden Resultate vereinigen und es als wahrscheinlich bezeichnen dürfen, daß die Ehrenbögen aus Alexandria stammen und von dort schon früher nach Sizilien und durch Augustus, den Nachfolger der Ptolemäer, nach Rom gelangt sind. Zu erwähnen wäre auch gewesen der an der Südseite des pompejanischen Forums stehende Bogen, der im Jahre 12 v. Chr. erbaut zu sein scheint (C. X, 805).

Ein Ereignis für die nordafrikanische Archäologie ist das Erscheinen eines *Atlas archéologique de l'Algérie*, dessen Veröffentlichung die Regierung dem rechten Mann Stephan Gsell anvertraut. hat. Zugrunde gelegt sind die Karten 1 : 200000 Mit Recht ist ein kleinerer Maßstab statt des größeren (1 : 50000) der tunesischen Karte gewählt, weil der Westen Nordafrikas nicht so reich an Ruinen ist, wie der Osten. Die archäologischen Punkte sind durch rote Zahlen bezeichnet und in dem sehr genauen von Gsell bearbeiteten Text jede Zahl erläutert (während der Text des tunesischen Atlas nur die wichtigsten Ruinen bespricht). Das Blatt *Cherchel* enthält die Ruinen von Gunugu. Die Stadt liegt, eine echt punische Gründung, auf einem Vorgebirge. Unter den antiken Resten verdienen karthagische Gräber des 3. Jahrh. v. Chr. genannt zu werden. Besonderes Interesse hat der Plan von Caesarea-Scherschel. Auch hier lehnt sich die punische Stadt an ein Vorgebirge an; als Kriegshafen diente eine schmale, tief in dasselbe einschneidende Bucht; davor dehnt sich der Handelshafen, eine geräumige Bai, aus. Auffallend ist der Umfang der Stadtmauer; es ist klar, daß die von ihr umspannten 369 Hektar ausgedehntes Garten-

land einschlossen. Im Innern der Stadt sind hier wie überall mit mustergültiger Genauigkeit außer den Bauwerken alle bedeutenderen Einzelfunde bezeichnet. Die Stadt hatte drei Thermen. In den West-Thermen hat man den bekanten Skulpturenschatz gefunden. G. vermutet, daß er in christlicher Zeit aus den Ruinen der Tempel und anderem Verfall dort geborgen worden sei. Durch den Wert seiner Skulpturen fällt noch ein großes Gebäude auf (Nr. 17). Hier sind die vier Kolossalmasken gefunden (vgl. Arch. Anz. 1900, 75). Blatt Alger. Die Umgegend von Tipasa (Plan), besonders das Meeresufer, ist dicht mit Villen und Farmen bedeckt (zu N. 38 n. 48). Der Plan von Alger, dem alten Icosium, fällt durch die Spärlichkeit der antiken Reste auf. Von Rusguniae (Plan) ist nicht mehr viel übrig, da das benachbarte Alger das Baumaterial aufgebraucht hat. Auch die Bai von Alger war von Villen um-



17.

säumt (N. 36). Blatt Orléansville. Es enthält die Stadt *Cartennae* (Tenes). Im Text zum Blatt Oran werden sehr oft Höhlen mit Steinzeitgerät erwähnt. Daraus folgt aber keineswegs, daß diese Gegenden besonders früh besiedelt wurden, sondern vielmehr, daß ihre Bewohner lange in primitivem Kulturzustande verblieben sind. Sind doch manche der »prähistorischen« Dolmengräber aus römischer Zeit (vgl. Gsell, *Mon. ant.* I, S. 30). Die Stadt Regiae war durch Wachttürme auf den umliegenden Höhen vor feindlichen Überfällen geschützt (N. 33), ein Zeugnis für die Unsicherheit der westlichen Provinzen. Überblickt man die bisher veröffentlichten Blätter, so erhellt aus der ungleichen Verteilung der Ruinen deutlich der Charakter der römischen Okkupation. Dicht besiedelt ist nur die Umgebung der größeren, durchaus an der Küste liegenden Städte und das Hügelland zwischen dem Scheliff und der Küste. Nur sporadisch dringen die Ansiedlungen am Unterlauf der Flüsse ins Innere ein. Hier sind die Städte, die sich meist an eine Festung anlehnen, ganz selten, häufiger die Farmen und Kastelle, die hier in allen Größen erscheinen und meist die aus den Steppen des üdens zum Tell, dem fruchtbaren Küstenland, führenden Täler decken. Ein Vergleich dieser Kartenblätter der mauretanischen Küstenzone, des besten Teils der Provinz, mit den tunesischen, welche das Medscherdatal, den besten Teil der alten Provinz, darstellen, und auf denen Stadt an Stadt liegt, bringt mit urkundlicher Treue den Gegensatz der intensiven Kultur des Ostens zu der spärlichen des Westens zum Ausdruck.

Zu dem festen Bergschloß Petra des Maurenfürsten Sammac, Nubels Sohn, gehört die *C. R. de l'Académie* 1901, 170 edierte metrische Inschrift, deren doppeltes Akrostichon »*praedium Sammacis*« lautet. Sammac ist der Bruder des Firmus, des afrikanischen Arminius, dem Ammian (29, 5—56) ein Denkmal gesetzt hat. Ammian gedenkt mehrfach dieser festen Burgen *(fundi)*, die er mit Städten vergleicht[12]). Es scheint Gsell gelungen zu sein, nun auch die Burg des Vaters so vieler kriegerischer Söhne, des Königs Nubel, festzustellen. Er stellt die in einem Schloß der westlichen Dschurdschura gefundene Inschrift wie folgt her (*Recueil de Const.* 1903): *Spes in nomine Dei! Per te Nubel ista videmus, Firme possideas cum tuis! Bonis bene!* Das sind afrikanische »quasi versus«. In dem Adverb »*firme*« steckt zugleich ein Hinweis auf Firmus.

Gsell hat seine Arch. Anz. 1903, 108 kurz erwähnte Vermutung, daß der den Fluß Uëd Dschedi (in der Sahara, südlich von Biskra) begleitende Graben der Grenzgraben sei, in den *Mélanges Boissier* (S. 227) weiter ausgeführt. Die Existenz eines den Limes begleitenden Grabens ist bezeugt durch Cod. Theod. 7, 15, 1: *terrarum spatia quae gentilibus propter curam munitionemque limitis atque fossati .. concessa..* Die O.-W. Richtung des Grabens entspricht der den Südabhang des Aurês begleitenden Etappenstraße, die offenbar für diese Gegend den Limes darstellte. Der Graben kann kein Kanal sein, weil der Uëd Dschedi nie Wasser hat und weil eine Sperrvorrichtung, die dem Kanal das etwa damals vorhandene Wasser zugeführt hätte, fehlt. Auch finden sich am Graben andere Anlagen, die zu einem Grenzgraben passen (s. Abb. 17 nach Gsell, Enquête S. 128). Zwischen Graben und U. Dschedi liegt 1. ein kleines (50 × 50 m) Kastell mit Enceinte (300 × 300), das nach einer Inschrift von einem Detachement der legio III Augusta besetzt war; 2. wird der Graben auf der Innenseite begleitet von einem niedrigen (1,50 m) Wall; 3. liegen sowohl hinter Wall und Graben in regelmäßigen Ab-

[12]) *Fundi Petrensis quem Salmaces (=Sammac) in modum urbis exstruxit* (29, 5, 13).

ständen (ca. 1 km) Schutthügel, in denen Fundamente von 3×3 m stecken: offenbar ehemalige Wachttürme (a), als auch am Wall in größeren unregelmäßigen Abständen große Hügel (10×10 m) (b) Daß 4. die Befestigung mehrfach unterbrochen ist, entspricht den durch den Limes führenden Straßen.

Gaucklers bedeutende Darstelluug des antiken Mosaiks (Daremberg-Saglio, *Dict. des Ant.* »*opus musivum*«) soll später ausführlich besprochen werden. Von meiner Schrift »Das römische Afrika« ist eine französische (Florance) und eine italienische (Cesano) Übersetzung erschienen.

Funde in Spanien.

Von Pierre Paris.

L'activité archéologique en Espagne est des plus lentes. L'histoire des antiquités nationales ne tient qu'une place des plus modestes, si même elle en tient une, non seulement dans l'Enseignement des collèges, mais encore dans les Universités. Et s'il existe dans les villes de province quelques aficionados, ils s'intéressent surtout aux monnaies, et aux objets dont la valeur vénale peut tenter. Quant aux érudits, ils sont biens clairsemés, et l'exemple de l'illustre savant de Málaga, le Docteur Manuel Rodriguez de Berlanga, est peu suivi.

Il suffit au contraire de nommer nos amis José Ramón Mélida et Antonio Vives, le R. P. Fita, pour montrer que Madrid est un centre important d'études antiques. Si M. Mélida, professeur et critique, s'occupe surtout de faire connaître les œuvres conservées dans les musées ou les collections particulières, et d'initier son public de l'Athénée aux beautés de l'art classique; si le Père Fita, infatigable, publie dans le Boletín de la Real Academia de la Historia les inscriptions romaines que ses Correspondants communiquent à la docte Compagnie, D. Antonio Vives, étendant son aficion de numismate, s'occupe activement à enrichir sa précieuse collection de bronzes ibériques et romains, sa collection de fibules, et même commence à faire d'heureuses fouilles dans les Baléares, dont il est originaire.

Il a eu l'heureuse idée d'exposer une partie de son trésor au Musée archéologique; et bien que ces antiquités soient ainsi du domaine public, il ne m'appartient pas de parler en détail de ses heureuses recherches, de me substituer à M. Mélida, son éditeur ordinaire. Mais j'ai voulu, rendant témoignage à ses heureux efforts, faire montre de justice en même temps que de gratitude envers M. Vives, car nul n'est plus libéral que lui de ses richesses.

M. Vives s'interesse très particulièrement à l'art ibérique; peut-être puis-je me flatter d'avoir un peu suscité cette vocation exceptionnelle. C'est en effet à la recherche des œuvres d'art de l'époque romaine, recherche plus facile et de succès plus assuré que l'on s'attache surtout en Espagne. A ce titre on a fait un certain bruit de la découverte de quelques statues à Baena (Province de Cordone). Elle est dûe à M. Valverde y Perales, qui a écrit une histoire récente de Baena. Ce sont, d'après les photographies que j'en ai vues, des œuvres de bon style courant, sans originalité; elles sont par malheur très mutilées, et je ne crois pas qu'elles apprennent rien de nouveau. Une statue trouvée par le même chercheur dans la même région, et publiée dans le Boletin de la Real Academia en 1902 (p. 516) avait plus d'intérêt, car elle était de style ibérique, quoique sans doute d'époque romaine.

En somme l'année 1903 sera surtout marquée par les fouilles que mon ami M. Arthur Engel et moi avons exécutées de concert à Osuna, l'ibérique Urso ou Ursao, la romaine Colonia Julia Genetiva, célèbre dans les faites de l'épigraphie latine par les Tables de bronze où se trouve gravée la loi municipale de la colonie. Les résultats de ces fouilles sont encore inédits; seulement M. Léon Heuzey a bien voulu lire a l'Académie des inscriptions et Belles-Lettres un résumé du rapport sommaire que M. Arthur Engel et moi avons rédigé de nos travaux.

Comme il arrive d'ordinaire, c'est le hazard qui suit sur la bonne voie M. Engel. Passant à Osuna, il vit quelques débris de bas-relief qui avait trouvés un paysan en explorant une olivette, et qui avaient tous les caractères de l'art primitif de l'Espagne. Notre ami eut alors l'idée des fouilles qui ont amené, au point culminant de la Ville ancienne, entre les chemins qui vont dans la direction d'Ecija d'une part, et d'Estepa de l'autre, le déblaiement d'une importante construction.

C'est le soubassement d'une portion de muraille fortifiée. Nous l'avons dégagé sur une longueur de 95 mètres, aussi loin que nous l'ont permis les circonstances, et nous avons reconnu que l'escarpe à profil incliné, flanque de quatre grosses tours rondes, avait dû être édifiée avec beaucoup de hâte, et véritablement improvisée. On n'y vait que des moellons mal assemblés dans un amalgame de bone. La muraille et les tours qui s'élevaient sur ces assises étaient au contraire en pierres bien équarries, mais de dimensions et de couper très inégales. Elles ont été complètement démolies, et leurs débris étaient amoncelés sous une épaisse couche de terre qui les avait envahis depuis des sièles.

Cette destruction est due certainement à une prise d'assaut. Car nous avons retrouvé, en avant et en arrière de l'escarpe, tous les restes d'une violente bataille. C'est par centaines que nous avons recueilli les boulets de pierre gros et petits, arrondis avec plus ou

moins de régularité, quelques uns marqués de signes; par centaines aussi les balles de fronde en plomb, de toutes formes, la plupart sans marques ni signes caractéristiques, beaucoup ayant l'inscription en relief GN. MAG. IMP., *marque des armées pompeiennes; quelques uns (fait tout à fait nouveau) des caractères ibériques. De plus nous avons formé une très précieuse collection d'armes en fer, épieus, javelots, glaives, tridents, piques, masses d'arme, lances, flèches et harpons. Cette foule d'objets, les uns romains, les autres indigènes, mérite une étude attentive que nous ferons en son temps. Tout ce fer, malheureusement, a beaucoup souffert de l'oxydation, et nous avons eu le regret de voir tombes en poussière sous nos doigts, à peine*



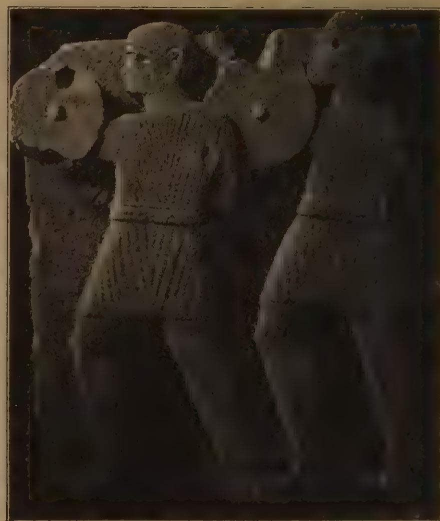
1.

rendues au jour, beaucoup de pièces curieuses. Enfin des amoncellements de charbon semblaient marquer la place où le feu consuma des machines de siège.

L'histoire d'une ville comme Osuna est forcément obscure; cependant les balles de plomb au nom du fils de Pompée indiquent que cette bataille se rapporte à quelqu'épisode antérieur ou de très peu postérieur à la victoire de Césariens à Munda.

Ces trouvailles auraient suffi au succès de notre entreprise; mais elles n'en sont que le moindre résultat.

La fortification élevée dans un danger pressant fut construite en toute hâte avec des matériaux de fortune. La hauteur même et les flancs de la hauteur où elle se dressa avaient servi de nécropole. Depuis longtemps on connait les grottes funéraires d'Osuna, taillées dans la masse rocheuse dont nous avons exploré le soumet; et sous la muraille même de notre forteresse nous avons trouvé deux tombeaux phéniciens dont l'un renfermait un peigne d'ivoire gravé semblable à ceux que M. Bonsor a découverts à Carmona, et M. Gauckler à Carthage. Il y avait aussi sans doute des monuments funèbres, des h e r o a *luxueux qui, à cette époque récente, étaient négligés et tombaient en ruines. C'est avec les pierres de ces tombeaux, dont quelques uns étaient décorés de sculptures, que l'on bâtit le mur de défense, car ainsi seulement peut s'expliquer que parmi les simples pierres de taille de toutes dimensions aient apparu des fragments nombreux et variés d'architecture, des bas-reliefs provenant de séries très diverses, des sculptures en ronde bosse de dimensions inégales,*



2.

et que tous ces objets même aient subi des mutilations très graves.

Ce n'est pas ici le lieu de dresser le catalogue ae tous ces monuments; nous nous contenterons de signaler les principaux et de les accompagner d'une description rapide.

Parmi les bas-reliefs, tous taillés dans la pierre du pays, tantôt de grain plus ou moins fin, tantôt plus ou moins tendre (les Ibéres ne semblent pas avais jamais sculpté le marbre) il faut distinguer les sujets militaires, et les sujets religieux.

Dans la première série le meilleur rang revient à des guerriers casqués, vêtus d'une tunique ou peut-être d'une cuirasse à lambrequins, armés de la Κοπίς *ibérique et protégés par un grand bouclier ovale. Le type de leur visage est assez fin, quoique de style archaïque, et contraste avec la lourdeur trapue de leur corps, la mauvaise anatomie des formes, et la maladresse des*

mouvements. Il faut noter l'emploi du stuc pour égaliser la surface rugueuse de la pierre, et l'emploi de l'enluminure.

D'autres soldats se distinguent simplement de ceux-là parce-qu'ils ont la tête une et portent, au lieu de la Κοπίς, un glaive large et pointu, à deux tranchants, le véritable gladius ibericus *que les Romains empruntèrent aux Espagnols. Le type de leur visage est plus rude, comme si les artistes avaient voulu montres des Espagnols d'aujourd'hui. Ces soldats ont un type très rustre, des machoires saillantes, de grosses lèvres comme des nègres, mais leurs cheveux ne sont pas crépus. La technique de la sculpture est aussi différente, car ici le relief est plat, pour ainsi dire, comme decoupé à la scie et tailladé à la gouge.*

Il faut rapprocher de cette série un bas-relief qui n'a rien de militaire, mais faisait certainement partie de la même frise que les deux soldats. Il représente



3.



4.

que ces hommes appartiennent à un autre contingent que les premiers. Ceux là sont des fantassins; mais il y avait aussi des cavaliers equipés de la même manière, comme le montre une figure conservée sur une sorte de grosse acrotère arrondée par en haut: il ne différe des précédents qu'en ce qu'il n'a pas de bouclier, et porte la copis au lieu du gladius. Le cheval au galop n'a pas de selle, mais une simple housse; sa bride est riche, avec un mors puissant, et son front est protégé par un chaufrein sans doute en métal.

Tout diffère au contraire chez d'autres fantassins qui s'avancent en bel ordre de parade, tête nue, armés de sabres, et portant à hauteur de l'épaule des rondaches qui rappellent absolument le petit bouclier que définit ainsi Strabon: «Ἀσπίδιον δίπουν κοῖλον εἰς τὸ ἔμπροσθεν». Ils ont une simple tunique plissée, serrée à la taille, et des chaussures à bout recourbé liées au dessus de la cheville comme les alpargates *un personnage que l'on ne s'attendait guère à trouver ici, un homme qui marche sur les mains le corps replié en arrière et les pieds revenant presque se poser sur sa tête. Pourtant vêtement l'acrobate porte un petit jupon à plis droits; il est chaussé comme les soldats, et coiffé de même; le bas de son visage a été emporté, mais on reconnaît le même type ethnique; de même le style des formes et la facture du relief sont identiques. Pour comprendre la présence de ce faiseur de tours sur le même monument, il faut supposer qu'il s'agit d'un édifice où était représenté quelque chose comme une pompe de funérailles avec parade militaire et jeux funèbres.*

Jusqu'ici nous n'avons vu que des types et des costumes proprement ibériques; nous avons aussi trouvé l'image authentique d'un Romain. C'est un cornicen *qui marche rapidement vers la gauche, et retourne son torse pour jeter en arrière les notes de son cor.*

Il porte une tunique, un petit manteau qui s'étale au vent; ses jambes sont protégées par des cnémides. Si le sujet est romain, le travail est espagnol, et le cornicen, ni par le style ni par la facture ne se distingue des autres bas-reliefs indigènes. Le personnage est sculpté sur deux assises de pierre du pays, ce qui démontu clairement qu'il n'est pas une œuvre d'importation.

Parmi les sujets religieux, les plus importants, sont deux pierres d'angle qui proviennent sans doute d'une même frise, sans qu'on puisse l'affirmer absolument.

Sur une face de la première on voit une joueuse de double flûte vêtue d'une longue robe sans plis que serre à la taille une large ceinture; sur l'autre face, tournant le dos à la flutiste, est un prêtre enveloppé dans un vaste manteau à pèlerine. Il a la tête nue;



5.

ses mains sortaient du manteau, mais elles sont brisées. Sur le second bloc il y a deux femmes occupant deux faces consécutives, et semblant marcher l'une vers l'autre. Elles tiennent toutes les deux un vase à libations semblable à ceux que portent quelques uns des figures du Cerro de la Santos. Elles sont habillées de longues robes à manches et d'un voile qui descend du sommet de leur tête jusqu'à leurs talons. Ces sculptures sont d'un style lourd et massif, sans vérité comme sans finesse; elles valent surtout par les sujets, et par le détail des costumes et des coiffures.

On peut classer aussi parmi les sculptures religieuses les images votives d'un cheval, d'un bêlier, de plusieurs taureaux et de plusieurs lions, d'une colombe etc., toutes œuvres de caractère très particulièrement ibérique.

Au contraire un des plus curieux fragments recueillés ne paraît avoir qu'une valeur décorative; c'est la tête et les bras d'un nègre, qui est tombé à terre sous la griffe d'un félin énorme. Voilà toute ce qui reste de quelqu'émouvant épisode de chasse qui peut bien avoir orné un monument funéraire. Cette tête est le morceau ou l'on remarque le sens le plus forte de l'observation et du pittoresque, et il est fort regrettable que l'œuvre soit si incomplete.

Je ne fais qu'indiquer en passant, pour terminer, un certain nombre de figures qui réprésentent certainement une époque de décadence barbare; l'image de l'une d'elles montre combien le sculpteur est maladroit à fixer une attitude, à modeler un visage, à exprimer les détails d'une couronne ou les plis d'une tunique.

En résumé les fouilles d'Osuna, en ce qui concerne la sculpture, ont enrichi le Musée du Louvre d'un certain nombre d'œuvres qui manquent sans doute de beauté esthétique, mais n'en ont pas moins une grande valeur, car elles nous font connaître quelques spécimens importants d'une école d'art locale dont l'étude montrera qu'il y eut dans toute la péninsule, avant la conquête romaine, une véritable unité d'inspiration et de style, que les artistes, aussi bien à Osuna qu'au Cerro de los Santos, subissaient les influences combinées de l'Orient et de la Grèce, sans certes d'être d'originaux. De plus tous ces fragments sont une contribution de premier ordre à la connaissance des mœurs, des costumes, de l'armement des Espagnols primitifs, et, si l'au songe à la rareté de pareils documents, on ne pourra que se féliciter de ce que les fouilles aient pu être menées à bonne fin.

J'ajoute que nos travaux ont en encore un autre effet. Ils ont suscité à Osuna une active émulation, qui, par malheur, n'a pas été bien réglée. Les habitants se sont mis à explorer en tous sens, mais sans méthode, les ruines de la ville romaine. Le théâtre, qui aurait pu être déblayé à peu de frais, et qui est dans un bon état de conservation, avec des dispositions curieuses, a été particulièrement saccagé. On y a trouvé quelques inscriptions, de beaux chapiteaux corinthiens en stuc, un torse d'éphèbe, une petite tête de bon style. D'autre part, dans un puits que l'un a déblayé jusqu'à une profondeur de 45 mètres environ, et où fut établie certainement une puissante machine hydraulique, on a rencontré de très beaux fragments de statues colossales, en particulier les mains et les pieds d'un Légat des Baléares, comme en fait foi l'inscription BALIAR LEG *gravée sur la semelle de la sandale, et surtout une superbe tête colossale de marbre blanc du type du Doryphore de Polyclete, qui peut rivaliser avec ce que le Musée de Séville possédé de meilleur parmi les statues romains d'Italica.*

Mais à peine avons-nous quitté la ville que cette belle ardeur de recherches est tombée; peut-être vaut-il mieux qu'il en soit ainsi, car des fouilles désordonnées qu'inspire seul le désir du gain, sont plus nuisibles qu'utiles à la science.

Funde in Frankreich.

Von Etienne Michon.

Les seules découvertes archéologiques de quelque importance de l'année 1903, en ce qui concerne la France, ont été faites à Sens et à Arles.[1]

Il n'y a point lieu, en effet, dans une note aussi succincte et générale, de s'arrêter ni à des sculptures comme le bas-relief de Montsalier (Basses-Alpes) représentant, au dessus d'une inscription mutilée et inintelligible, une tête humaine de grandes dimensions posée sur une sorte de socle et un groupe de deux hommes qui saisissent une femme, quelque intéressant que puisse être par ailleurs ce bas-relief qu'on a proposé d'attribuer aux Ligures (Rev. des Etudes anc., 1903, p. 295—298 et pl. V; Comptes-rendus de l'Ac. des Inscriptions, 1903, p. 189—190); — ni à l'épitaphe de ΟΥΕΝΙΤΟΟΥΤΑ ΚΟΥΔΡΟΥΝΙΑ, *vraisemblablement gallo-ligure, d'une sépulture à incinération de Ventabren dans la vallée de l'Arc (Bouches-du-Rhône) (Ibid., p. 59—61, 104, 108—111), voisine de Velaux où ont été trouvées en 1860 les curieuses figures accroupies du Musée de Marseille auxquelles la découverte récente de la statue analogue de Grézan est venue donner un nouvel intérêt (Ibid., 1901, p. 281); — ni même aux fouilles et reconnaissances effectuées par M. Bullock-Hall dans l'amphithéâtre de Fréjus (Bull. de la Soc. nation. des Antiq. de France, 1904, p. 107—108) et par M. Mallard dans le théâtre gallo-romain de Drevant près de Saint-Amand-Montrond (Cher) (Bull. monumental, 1903, p. 1—16), les unes comme les autres instructives surtout au point de vue spécial de l'architecture de ces monuments.*

Sens, on le sait, doit à son enceinte la conservation de toute une série de précieuses sculptures antiques, qui ont formé la presque totalité de son Musée lapidaire, l'un des plus riches de nos musées de province. La Société archéologique de la ville a obtenu l'an dernier que, à la suite de l'aliénation d'une nouvelle portion de cette enceinte, les assises inférieures en fussent explorées jusqu'aux fondements, afin que, avant qu'elles ne fussent enfouies sous de nouvelles constructions, on pût en extraire les monuments qui y étaient engagés (Abbé Chartraire, Bull. archéol. du Comité, 1903, p. 222—234). Des seize mètres environ de murs démolis ont ainsi été retirés une trentaine de morceaux de décoration ornementale, un fragment d'une inscription impériale (Ibid., pl. XVIII) et les bas-reliefs suivants: une stèle funéraire représentant, dans une niche cintrée, un personnage vêtu d'une tunique et d'une penula, tenant de la main gauche des tablettes (Ibid., pl. XX), — un fragment avec la jambe d'un personnage et une source coulant d'un rocher (Ibid., p. 229, fig. 2), — un fragment de draperie flottante se détachant sur une énorme coquille concave, accompagné dans l'angle gauche d'un Génie ailé soutenant un ruban (Ibid., pl. XIX), fragment ayant servi sans doute de couronnement à une Vénus anadyomène, qui pouvait être placée au dessous de l'un des groupes de chevaux marins de l'attique de la façade des Thermes reconstitués par M. Julliot (Mém. de la Soc. nation. des Antiq. de France, t. LV, p. 123—146, pl. II), — et enfin une Nymphe couchée, le torse nu, les jambes enveloppées d'une draperie (Bull. arch. du Comité, 1903, pl. XVIII), que les proportions, le travail et la présence de bordures analogues permettent de rapprocher d'autres pièces déjà conservées au Musée.

La démolition, à Arles, d'un reste de rempart qui servait de mur de soutènement à la plate-forme sur laquelle s'élevait un îlot de maisons situées à la porte de l'Aure, acquises par la mairie à la fin de 1902 en vue du dégagement du périmètre du théâtre, a amené des résultats plus importants encore (Véran, Bull. arch. du Comité, 1903, p. 216—221; Bull. monumental, 1903, p. 451—458). M. Véran, architecte des Monuments historiques, qui a dirigé les travaux, estime que la muraille, où les blocs avaient été superposés sans mortier et les parements sculptés tournés à l'intérieur, devait faire partie d'une réfection générale des remparts exécutée au XIIIe siècle et où auraient été employés les matériaux d'un arc dit »Arc admirable«, qui s'élevait sur la voie Aurélienne près du point où elle rejoignait le Rhône et semble avoir été détruit peu auparavant. Il attribue notamment à cet arc des frises, ornées les unes de rinceaux avec des Génies (Bull. arch. du Comité, 1903, pl. XV), les autres d'aigles soutenant des guirlandes (Ibid., pl. XVI), dont le Musée possédait déjà un exemplaire, — divers bas-reliefs représentant, l'un un char triomphal entouré de guerriers, un autre des guerriers dans l'attitude du combat (Ibid., pl. XV), un troisième des animaux marins et des dragons, — et une série de tambours de colonnes, de pilastres, de corniches et d'architraves, grâce auxquels il a essayé une restitution de »l'Arc admirable« (Ibid., pl. XVII). Quoi qu'il en soit de cette hypothèse et de la date à assigner à la construction du rempart démoli (Ibid., p. XCVI), il reste d'ailleurs d'autres sculptures, comme une course de chars conduits par des Génies, ayant décoré une spina de cirque (Ibid., pl. XIV), des fragments d'entablement du théâtre (Ibid., pl. XIII), des colonnes ornées de pampres becquetés par des oiseaux et de figures nues de vendangeurs,

[1]) *Les bronzes de Maudeure que j'ai mentionnés dans ma note de l'an dernier (Arch. Anz., 1903, p. 108) viennent d'être publiés dans la Revue archéologique (1904, p. 193—199).*

provenant peut-être d'un temple de Bacchus (Ibid., pl. XII), d'origines diverses. La portion de la même enceinte qui se continuait devant le théâtre antique, détruite en 1865, avait déjà livré une série d'autres sculptures qui ont été recueillies, comme le sont les dernières, dans une partie réservée du théâtre. Il se forme ainsi tout un véritable musée, appelé encore à de nouveaux développements, bien digne de la sollicitude de la ville d'Arles, à qui une décision administrative vient d'autoriser le Musée du Louvre à remettre en dépôt le beau torse offert par elle en 1822 au roi Louis XVIII et cru à tort un torse de Jupiter, sur lequel pourra de la sorte reprendre place la tête d'Auguste, toujours conservée à Arles, que j'ai démontré s'y raiuster (Statues antiques trouvées en France, extr. des Mém. de la Soc. nation. des Antiq. de France, t. LX, p. 41—73 et pl. V).

Funde in Belgien.

Von L. Renard-Grenson.

Depuis la découverte à Herstal, près Liège, d'un remarquable mobilier funéraire belgo-romain comprenant, indépendamment d'un grand nombre de menus objets (poteries, verreries, ustensiles en bronze etc.), une intéressante œnochoé à bec trilobé avec anse ciselée, et un remarquable vase à reliefs, depuis devenu célèbre tant par la richesse de son ornementation que par le caractère des sujets ou scènes se développant sur son pourtour, aucune trouvaille particulièrement digne d'intérêt n'a plus été signalée, dans ces deux dernières années, en Belgique.

Les différentes sociétés archéologiques du pays ne se sont cependant pas montrées moins actives qu'autrefois; toutes ont continué, en mains endroits, leurs fouilles et leurs explorations archéologiques.

La province de Liège a fourni en 1902 quelques pièces interessantes; je mentionnerai spécialement des fragments d'un élégant trépied en bronze, ainsi qu'un grand candélabre ou lampadaire de même métal, de forme classique et rappelant les magnifiques ustensiles du même genre découverts à Pompéi.

Ces bronzes avec quelques autres objets (lampe en fer, monnaie, etc.) se trouvaient enfouis à une faible profondeur à Borsu (Condroz) et provenaient probablement d'un dépôt confié à la terre, à l'approche de quelque invasion, à l'instar des beaux bronzes d'Angleur.

Ces antiquités ont été décrites dans le Bulletin de l'Institut archéologique liégeois, t. XXXII, pp. 335—348 (planches A—B).

Le même Institut, au cours de fouilles qu'il a fait exécuter dans le courant de l'été dernier, a retiré, des substructions d'une importante villa belgo-romaine à Vervoz (Clavier), une série de petits monuments épigraphiques très intéressants. — Il s'agit de dix-sept billes en terre cuite, de diverses grosseurs (12—20 mm), façonnées à la main et portant, imprimés soit au moyen de la pointe, soit au moyen d'un poinçon, des nombres en chiffres romains.

Ces marques sont les suivantes: I, I, I, XIII, XVII, XX, XXX, XXXVII, XXXVIII, XXXXI, LX, LXV, LXVI, LXXX, LXXXIIII, LXXXXV, LXXXXVI; au point de vue paléographique, elles ne présentent aucune particularité, si ce n'est la forme archaïque (lambdaïque) de certains L.

Ces billes (calculi, lapilli) qui peut-être servaient à calculer sur une abaque ou plus vraisemblablement faisaient partie d'un jeu quelconque, paraissent être peu communes.

J'en ai déjà signalé des analogues au Musée de Bonn, provenant de Pommern sur la Moselle; tout récemment, Mr. le Dr. O. Bohn, de Berlin, a bien voulu m'en renseigner d'analogues au Musée de Mayence.

* * *

A défaut d'autres trouvailles de quelque intérêt, il ne sera peut-être pas superflu de signaler quelques bronzes romains qui ont été publiés récemment en Belgique.

Mr. Franz Cumont a commenté dans les Annales de la Société d'archéologie de Bruxelles, t. XVI, pp. 43—48, une très curieuse statuette du Musée de Bruxelles, figurant un Mars Ultor au menton glabre et offrant un curieux exemple de l'influence d'un type numismatique sur un type plastique.

Dans la même revue, Mr. le Bon. A. de Loé a signalé (t. XVII, p. 95, pl. XIV) trois statuettes en bronze non dépourvues de mérite artistique, provenant de Givry (Hainant) et représentant Jupiter et Mars (deux exemplaires).

De mon côté, j'ai publié dans le Bulletin de l'Institut archéologique déjà cité (t. XXXII, pp. 1—10, pl. I—V), quatre autres bronzes: une statuette de la déesse Fortuna, provenant de Fouron-le-Comte, une figurine d'Hercule déterrée à Tongres, une autre de Mercure, très grossière, exhumée également à Tongres, enfin une remarquable statuette de Mercure, haute de 0m186, d'un excellent travail, et découverte à Namur.

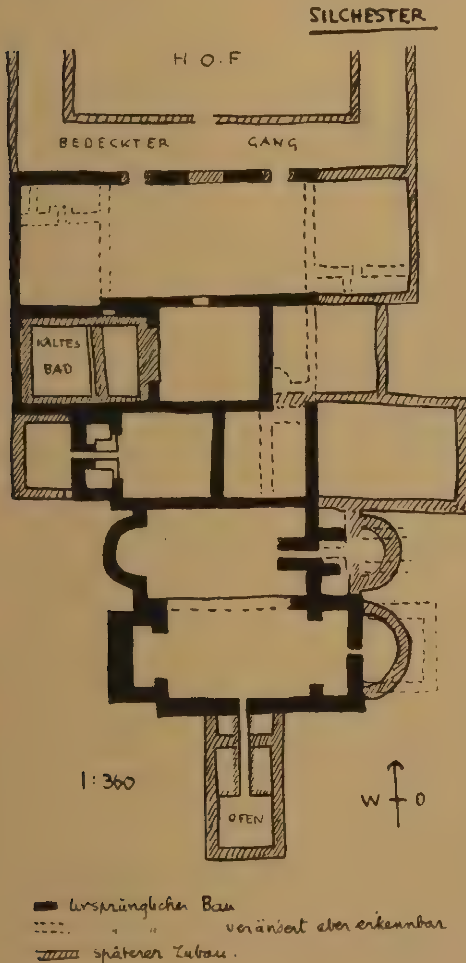
J'ai également consacré récemment, dans le Bulletin de l'Académie d'archéologie de Belgique (Anvers), une courte note, à une statuette d'Apollon ou de Dionysos, trouvée à Anvers au commencement du siècle dernier.

Funde aus England.

Von F. Haverfield.

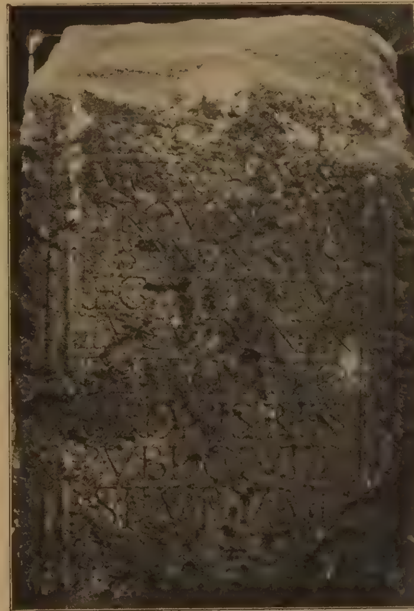
Das Jahr 1903 hat ziemlich wichtige römische Funde geliefert.

1. Aus Silchester (Calleva), wo man die vierzehnte Ausgrabungssaison durchgemacht hat, sind besonders die Bäder hervorzuheben, deren Planskizze



wir beistehend geben. Im Lauf der Zeit stark verändert, ist der ursprüngliche Bau doch noch erkennbar und zeigt eine gewisse Ähnlichkeit mit dem sog. Militärbad. Doch kann in Calleva von Militär keine Rede sein. Eher möchte ich den Schematismus dieser Bäder mit dem rechtwinkligen Straßenplan und dem einförmigen Forum zusammenstellen, und alles daraus erklären, daß die Stadt offenbar auf ein Mal und nach Befehl (von Agricola?) errichtet war.

2. In Caerwent (Venta Silurum) sind gerade in der Mitte der röm. brit. Stadt die Spuren eines zerstörten Denkmals aufgedeckt, und, als Hauptstück davon, eine ganz interessante Inschrift, deren Photographie hier gegeben wird. Oben sind anderthalb Zeilen verloren gegangen. In der ersten Halbzeile ist vermutlich ein Name wie *Paulino* zu lesen. Ob man an Claudius Paulinus, Statthalter von Lugdunensis und Britannien um 230—238 (Prosopographie II Nr. 758) denken kann, bin ich nicht sicher: sehr oft war derselbe Mann zuerst Legionslegat und später Statthalter in Britannien. Jedenfalls ist der größte Teil der Inschrift klar genug: . . . *leg. leg. i[i] Aug(ustae), proconsul(i)*



provinc(iae) Narbonensis, leg(ato) Aug. pr. pr. provi(nciae) Lugudunensis: ex decreto ordinis, respubl(ica) civit(atis) Silurum. Somit wird klar, daß ganz wie in Nordgallien so auch in Britannien die keltische Kantonalverfassung zur Lokalverwaltung benutzt war.

3. Zu London ist noch ein Stück der römischen Befestigungsmauer in der Nähe von Newgate gefunden — und vernichtet. Es ist den früher gefundenen Überresten dieser Mauer ganz ähnlich — $8^1/_2$ Fuß dick, mit behauenem ,Kentish rag' (lokalem Kalkstein) verkleidet, mit durchgehenden Ziegelschichten zusammengebunden, und im Innern aus Mörtel, Stein usw. bestehend. Die äußere Seite der Mauer scheint stark verwittert gewesen zu sein, die innere dagegen war gut erhalten, wonach man eine

irdene Rampe vermutet. Berme und Graben waren auch vorhanden, könnten aber nicht genau untersucht werden. Die hie und da auftauchende Behauptung, daß diese Mauer im Jahre 305 gebaut und im Jahre 370 wiederhergestellt war, ist rein aus der Luft gegriffen. Offenbar gehört die Mauer der späteren Kaiserzeit an, aber genaue Datierung ist bis jetzt unmöglich.

4. Aus Westengland sind drei kleine Inschriften zu erwähnen — ein zu Cirencester gefundener Altar, stark beschädigt, aber sicher den Suloviae heilig; ein Ziegel aus einer Villa zu Painswick mit RPG respublica Glevensium — Glevum liegt ungefähr 8 km entfernt; drittens ein Fragment aus Bath, . . VES · VII · Co/, wohl *Vespasiano VII Cos.* — also die früheste datierte Inschrift in Bath.



5. Bedeutendere Inschriften sind im Norden gefunden worden. So namentlich zu Brough in Derbyshire (*Anavio*), wo man ein Auxiliarkastell zu erkennen geglaubt hat. Entdeckt war ein Keller mit Treppen und Mauer von Stein (wohl der gewölbte Raum des »Praetoriums«): unter den Steinen waren Bruchstücke eines Baudenkmals. —

Imp. Caesari T. [Ael. Hadr. An]tonino Au[g. pio. p. p.] coh. i Aquita[norum] sub Iulio V[ero leg.] Aug. pr. pr. inst[ant]e . . . piton[io . . .]sco praf.

Offenbar war das Kastell unter Pius gebaut oder renoviert; und dann später renoviert und der Keller hinzugefügt.

6. Gerade zu derselben Zeit (im August) war eine ähnliche Inschrift aus dem Tynefluß zu Newcastle on Tyne, dicht bei der alten römischen Tynebrücke, ausgebaggert.

Imp. Antonino Aug. pio p. pat. vexilatio (sic) *leg. II Aug. et leg. VI. Vic. et leg. XX V. V. Con[t]r[i]buti ex Ger(maniis) duobus* (sic) *sub Julio Vero leg. aug. pr. p.*

Diese gibt den Schlüssel zu einer bei Birrens im Jahre 1895 ausgegrabenen Steinplatte *Imp. Caes. T. A[el. H]adr. An[to]nino Aug. [pio po]nt. max [tr]ib pot XXI cos IIII coh. II [Tung]r. mil. eq. c. L. sub Iul[. . . . .] leg. aug. pr. pr.* (so, nicht *trib. pot XVI* wie zuerst gelesen war). Offenbar ist hier derselbe Legat gemeint wie auf den zwei anderen Platten: somit gewinnen wir das Datum, 158. Julius Verus, schon als Stadthalter Syriens um 163 bekannt (Prosopographie II Nr. 404), war früher Statthalter Britanniens, im Jahre 158. Das ist ganz nach der Ordnung des zweiten Jahrhunderts: nur bleibt dunkel, warum sich Verus in Brough, Birrens und Newcastle befand. Auch in Netherby ist er zu erkennen (C. VII 967). Das ist nun gerade das Gebiet der Briganten: daher möchte ich Verus mit einem Brigantenkrieg (vgl. Pausanias VIII 43) verbinden.

7. Noch eine Inschrift ist aus dem Tynefluß herausgekommen, ein Altar, Zwillingsbruder zu Ephem. Epigr. III Nr. 99 — *Ociano* (sic) *leg. vi vi(ctrix) p(ia) f(idelis)*. Widmungen dem Oceanus sind äußerst selten: hier, wo man Neptunus (als Meergott) und Oceanus zusammen geehrt hat, ist wohl literarische Färbung nicht zu verkennen.

8. Weiter nach Norden, am Pius Vallum, hat die *Edinburgh Society of Antiquaries* Ausgrabungen bei Rough Castle (C. VII S. 195) unternommen und zum Teil ausgeführt. Es ist ein kleines, dem Vallum angebautes Kastell. Merkwürdig sind die erstaunlich massiven, teilweise aus Erde, teilweise aus Rasen gebauten Befestigungen. Im Innern sind mindestens vier steinerne Gebäude — Offiziersquartier (?), Vorratshaus (mit den gewöhnlichen Strebepfeilern), Zentralgebäude — noch nicht genügend untersucht, aber, wie es scheint, dem normalen britischen »Praetorium« ähnlich — und Bad. Zwei Funde sind hervorzuheben: erstens eine fragmentarische Inschrift aus dem Zentralgebäude — *Imp. Ca[esari Tito [Aelio] Hadriano [Anto]nino Aug. [pio] p. p. Coh. vi [Ner]viorum pri[nci]pia f[e]cit.* Somit bekommen wir einen Beweis, daß in einem kleinen Kastell das Zentralgebäude wirklich *principia* genannt war. Zweitens, außerhalb der Befestigungen und zwar auf der (feindlichen) Nordseite des sowohl für Kastell als für Vallum dienenden Grabens, sind sonderbare Annäherungshindernisse gefunden worden, die stark an *Caesar's lilia (bell. gall. VII 73)* erinnern. Es sind kleine oblonge Vertiefungen, etwa 2 × 2/3 m lang und breit — also Gräbern nicht unähnlich — und in zehn guten Reihen geordnet. Keine Spur von Pfählen ist darin gefunden und soweit sind die Vertiefungen nicht echte ‚Lilien‘, aber sie hatten

offenbar denselben Zweck. Eigentümlich ist, daß sie nur an der Nordwestseite des Kastells vorhanden sind und außerhalb des mächtigen Grabens stehen. Doch hat man, bis jetzt, keine Ursache, in Rough Castle von zwei Okkupationsperioden (etwa Agricola und Pius) zu träumen. Alles was gefunden ist, deutet einfach auf die Zeit von Pius.

9. An demselben Vallum zu Barhill (C. VII S. 198) haben der Gutsbesitzer Whitelaw und sein Verwalter Park noch Bedeutenderes herausgegraben. Der größere Teil des Kastells ist untersucht worden, die Principia, Vorratshaus, Bad und Latrine — alles aus Stein — sind festgelegt, auch die Kastellmauer (aus Rasen gebaut), Tore und Gräben klargelegt. Bemerkenswert sind zwei Inschriften, die man unter vielen Baufragmenten im Brunnen der ‚Principia‘ fand: ein Altar mit der bloßen Inschrift *coh. i. Baetasior(um) C.R.* und eine Steinplatte *I[mp. Cae] sari T. Ae[lio Hadr. An]tonino Au[g. pio. p. p., c]oh i. B[aetasior. C.] R. ob vi[rtutem et fi]dem* (sc. *apellata)*; und ferner ein Häuflein Münzen aus reinem Zinn, wohl ‚*nummi stannei*‘. Münzen, Inschriften, Scherben usw. deuten ohne Ausnahme auf die Zeit des Pius: nur ein paar Münzen sind aus der Flavierzeit. Höchstwahrscheinlich aber stoßen wir endlich hier auf die Spuren Agricolas. Das jetzt sichtbare Kastell ist ungefähr 360 × 365 m lang und breit: im Innern aber läßt sich, gerade wie auf der Saalburg, der Graben eines früheren Kastells entdecken, der eine Area von 146 × 173 m einschließt, und dieses frühere Kastell kann nur von Agricola herrühren. Ich habe schon früher die Vermutung geäußert, daß auch Camelon (ausgegraben 1900) zuerst von Agricola gegründet war Somit besitzen wir jetzt wenigstens vermutungsweise zwei der Praesidia, durch welche Agricola den Isthmus zwischen Clota und Bodotria befestigte (Tac. Agr. 23).

Ein zu Camelon gefundenes Sepulcralrelief eines Reiters, sowie eine neulich daselbst gefundene Inschrift *milites l. II a(ugustae) die virt. l. m.* sind meines Erachtens alle beide Fälschungen.

Funde in der Schweiz.

Von Hugo Blümner.

Aargau. Über die Ausgrabungen, die die Antiquarische Gesellschaft von Brugg und Umgebung im Jahre 1902 in Vindonissa (Windisch) hat ausführen lassen, liegen die näheren Berichte jetzt vor (Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1903/1904, S. 10ff.). Ob ein dort aufgedecktes altes Straßenbett, bei dem eine jüngere Straße direkt über einer älteren angelegt wurde, römischen Ursprungs ist, ist wegen Mangels an Funden nicht zu entscheiden; die bei der Aarauer Straße in Brugg aufgedeckten Gräber scheinen nicht römisch zu sein. Dagegen sind als römisch durch aufgefundene Legionsziegel (Stempel der XI. und XXI. Legion) erwiesen die östlich von Königsfelden aufgedeckten Mauerzüge und ebenso eine, nicht weit vom Amphitheater befindliche, auf der sogenannten Klosterzelle belegene umfangreiche Anlage, die einen rechteckigen Hofraum von 115:105 m einschloß und an der am besten erhaltenen Südseite eine Flucht von Gemächern aufweist. Die vermutungsweise ausgesprochene Deutung der Reste als einer Gladiatorenkaserne ist natürlich durchaus unsicher.

Basel. In Basel-Augst (*Augusta Rauracorum*) haben auch die letzten Jahre bedeutende Münzfunde ergeben. Die davon herrührende Sammlung eines Privatmannes in Kaiser-Augst umfaßt Münzen von Augustus bis auf Arcadius, darunter vorzüglich erhaltene Großbronzen von Claudius und der jüngeren Faustina. Es zirkulierten in Augst Reichsmünzen der Prägestätten Rom, Lyon, Trier, London usw., ferner Bronzemünzen der Städte Lyon und Nîmes, ferner barbarische Imitationen, daneben aber auch nicht wenig falsches, in Tonformen gegossenes Geld.

Chur. Über die römischen Ausgrabungen in der sogenannten Custorei in Chur ist im Anzeiger a. a. O. 137ff. berichtet. An diesem Platze, wo das alte Römerkastell lag, ist im vorigen Jahrhundert zu verschiedenen Malen gegraben worden, planmäßig dann wieder erst im Jahre 1902. Der hierbei aufgedeckte Gebäudekomplex, der zwei Apsiden aufweist, zeigt eine in römische Zeit fallende Anlage, die durch Feuer zerstört und auf der gleichfalls noch in römischer Zeit ein Neubau errichtet worden ist; ein späterer Umbau mit regelmäßigen Einbauten und Anhängseln fällt erst in nachrömische Zeit. Die Fundobjekte sind unbedeutend, vornehmlich Scherben von Terra sigillata oder von schwarzen Tongefäßen mit flüchtig eingeritzten Buchstaben.

Genf. Beim Einreißen eines Hauses an der Place St. Gervais wurde ein kleiner Hausaltar (0,27 m hoch, 0,15 m breit) gefunden mit der Inschrift Virilis V. V. S. L. M. (ut voverat solvit libens merito). Ähnliche tragbare Hausaltäre befinden sich im Museum zu Avenches.

Waadt. Ein in Avenches gemachter wertvoller Fund vom Jahre 1899 ist erst jetzt durch die Publikation im Anzeiger a. a. O 117ff. (mit Taf. V) bekannt geworden. Es handelt sich um ein Klappmesser, dessen aus Elfenbein gearbeiteter Griff in zierlicher Arbeit und sehr gut erhalten ein Gladia-

torenpaar aufweist, von denen der eine durch reiche Bewaffnung als Secutor gekennzeichnet ist, der andere als Retiarius. Die noch erhaltene Klinge des Messers liegt in einer Rinne, die durch den Rücken des Secutors geht. In dem angeführten Artikel sind ähnliche Messergriffe (aber meist nur einen Gladiator allein darstellend) aus den Museen des Louvre, von St. Germain, Mainz uud Frankfurt a. M. zum Vergleich herangezogen; ein vom Berliner Museum erworbenes Exemplar ist oben S. 39 abgebildet, das Messer von Avenches übertrifft



sie aber sämtlich an Feinheit der Ausführung und vorzüglicher Erhaltung, sowie durch das Vorhandensein der sonst meist abgebrochenen Klinge. Es wäre zu wünschen, daß das interessante und in seiner Art einzige Objekt durch Abgüsse weitere Verbreitung fände. Wir wiederholen hier die Abbildung aus dem Anzeiger.

Funde in Österreich-Ungarn.

Nach Mitteilungen der Fachgenossen.

Österreich.

Aquileja. Eine 1903 aufgedeckte bogenförmige Pfeilerstellung mit Treppen- und Kanalanlage entspricht genau einer bereits von Moschettini zu Beginn des vorigen Jahrhunderts konstatierten, ohne indes mit ihr identisch zu sein. Vielmehr sind beide Objekte Bestandteile eines großen Rundbaues, wahrscheinlich der Arena, die bereits in der Ichnographia Aquilejae an der Fundstelle angesetzt wird.

Grado. Bei Piazza Corte stieß man auf die weitläufige Anlage einer altchristlichen Basilika, die vom Ende des V. bis zum X. Jahrh. n. Chr. drei Bauperioden aufweist. Die im Zuge befindliche systematische Untersuchung ergab außer den Resten der Substruktionen, unter denen noch römische Mauern des ersten vorchristlichen Jahrhunderts nachweisbar sind, zahlreiches, mitunter eigenartiges Detail an Architekturstücken, Mosaiken und Wandmalereien.

Pola. Grabungen im östlichen Flügel des antiken Villenkomplexes von Val Catena auf Brione grande ergaben einen in Terrassen sich erhebenden Bau und einige einfarbige Mosaikböden.

Am Nordufer der Bucht von Fisella bei Pola ein römisches Gräberfeld mit Skelettgräbern aus dachförmig zusammengestellten tegulae, deren Steinfugen mit imbrices überdeckt sind.

Dalmatien. Ein ausgedehnter christlicher Friedhof des V. bis VI. Jahrh. n. Chr., der zahlreiche Inschriften lieferte, bei Crikrine an der Straße von Salona nach Vranjic. In unmittelbarer Nähe ein römisches Gräberfeld.

Ungarn.

Von Dr. Gabriel v. Finály.

A) PANNONIA.

Zu Kismarton hat Herr Alexander Wolff ein römisches Gebäude ausgegraben, dessen Grundriß mir noch unbekannt ist. Von den Einzelfunden ist ein ABC-Ziegel und ein fratzenhafter kleiner Bronzekopf (Sannio) zu erwähnen. Der Ziegel gibt die Buchstaben einzeln von A bis Z, dann in fünf Zeilen BA CA DA FA usw., BE CE DE FE usw., BI usw., BO usw., BV usw.; es ist interessant, daß I

als Konsonant IA IE II IO IV vorkommt, Y aber gänzlich fehlt.

Aus Környe (Komáromer Komitat) hat das Ungarische Nationalmuseum fünf römische Grabsteine und ein Altarfragment angeschafft; die Reliefs und die Inschriften werden im Archaeologiai Ertesitö publiziert.

Zu Solymár hat Herr Dr. Mahler für das Nationalmuseum acht Römergräber ausgegraben, unter denen einige Ziegelgräber waren. Einige römische Münzen aus dem III. Jahrhundert geben die Zeit der Bestattung an. Römische Gebäude gibt es in der Nähe nicht, aber Herr Dr. Mahler hofft, dieselben in kürzester Zeit aufzufinden und auch ausgraben zu können. Von den in den Gräbern gefundenen Gegenständen sind außer Gefäßen, Fibeln, torques noch Eier zu erwähnen, die in unversehrtem Zustand den Toten beigegeben waren.

Herr Dr. Kohlbach hat aus Magyaregres bei Kaposvár Mühlsteine mit Konstantinmünzen für die Sammlung des Kaposvárer Gymnasiums bekommen; Nachgrabungen an der Fundstätte sollen im Herbst 1903 gemacht werden.

Derselbe gibt im Archaeologiai Ertesitö (1903 p. 413ff.) Nachricht über einen Gräberfund bei Szólád (südlich von Balaton-Plattensee). Urnengräber und vollständige Skelette sollen dort nebeneinander gefunden worden sein. Unter den Einzelfunden verdienen erwähnt zu werden: eine Münze der Faustina, eine Lampe mit FORTIS und bronzene Armringe.

In der Nähe von Veszprém, zwischen Rátót und Jutas hat das Veszprémer Museum und das Veszprémer Kapitel die Reste zweier römischer Gebäude ausgraben lassen. In dem einen sind 7 Gemächer zu unterscheiden, in dem größeren hat Herr Récsey atrium, tablinum und peristylium erkannt. Den Grundriß und eine nähere Beschreibung der Funde (Gefäße, Münzen) der von Herrn D. Laczkó und J. Rhé geleiteten Ausgrabung wird Herr Récsey in dem Jahrbuch des genannten Museums geben. Die Gebäude sollen zur römischen Gemeinde Cimbrianae gehört haben, die aber wahrscheinlich 10 bis 15 km weiter östlich zu suchen ist. — Bei Öskü (Osonibus?) sind auch römische Reste gefunden worden.

Die bedeutendsten Funde in diesem Jahr sind ohne Zweifel in Dunapentele (Intercisa) gemacht worden. Eine nähere Beschreibung der Ausgrabungen, die an den Fundorten Herr von Ujváry (der de Prisco von Dunapentele) veranstaltet hat, konnte ich von ihm bis jetzt nicht erhalten. Hier soll nur eine kurze Beschreibung der vom Nationalmuseum erworbenen Sachen folgen: Steinreliefs, Bellerophon und Chimaera; Aeneas mit Anchises und Ascanius; Oedipus und Sphinx; Achilleus mit dem Leichnam Hectors; dieses letztere ist besonders schön gearbeitet und gut erhalten. Besonders erwähnt zu werden verdient ein von Herrn Prof. Hampel bereits publiziertes Relief (Archaeologiai Ertesitő 1903 S. 317), einen Reiter darstellend in Ärmelbluse mit Gürtel, seine Chlamys schwebt nach hinten. Unter dem Pferd liegt eine menschliche Figur, etwas grob ausgearbeitet; vor dem Pferde steht ein Baumstamm (? oder eine sitzende Frauengestalt; diese Seite ist sehr verstümmelt). Der obere Teil der Platte ist abgebrochen; unten am Rande ist die Inschrift: DEO DOBRATI EVTICES SERV(us) DEI oder DE(dit). Herr Prof. Hampel vermutet in dem Deus Dobrates eine reitende thrakische Gottheit, die immer zu zweien vorkommt; er stellt 67 antike steinerne und bleierne Darstellungen dieser Gottheiten zusammen a. a. O. S. 305—365, unter denen noch Fig. 26 (S. 331, Steinrelief) zu Dunapentele im Jahre 1903 ausgegraben worden ist, eine andere, Fig. 43 (S. 343, Bleitafel) wurde im Jahre 1897 daselbst gefunden. Sarkophagfragmente, Grabreliefs, korinthische Kapitäle, Lampen, Gläser, goldene Schmucksachen (Ohrgehänge, Ring mit Filigranarbeit), silberne und bronzene Büchsenbeschläge (eine Platte mit der Darstellung von Juppiter, Neptunus und Minerva) vervollständigen die Liste vom vergangenen Jahre. Zuletzt ist auch ein Bronzebeschlag mit frühchristlichen Darstellungen ins Nationalmuseum gekommen; die Erweckung Lazarus', der gute Hirt, Moses läßt die Quelle aus dem Felsen sprudeln, Opfer Abrahams, Christus als Orpheus sind die Gegenstände der Darstellungen; das Christusmonogramm ☧ kommt zweimal vor. Von allen diesen Sachen sind die meisten durch Kauf dem Museum erworben, nur 16 Gräber sind von den Herren Dr. Mahler und Dr. Éber systematisch ausgegraben worden.

Die Ausgrabungen von Aquincum sind unter Leitung des Herrn Prof. Kuzsinszky auch in diesem Jahre weiter geführt worden. Am Donauufer, unterhalb der Budapest-Esztergomer Eisenbahnbrücke sind 15 spätrömische Gräber, aus römischen Steinen zusammengestellt, ausgegraben worden. Bei einer Ausgrabung in der Ziegelfabrik Viktoria hat sich herausgestellt, daß alles dort Gefundene dort nicht in situ gewesen ist, sondern im Mittelalter zum Bau eines Klosters und einer Kirche hingeschleppt worden ist. Zwischen Papföld und Donauufer sind verschiedene Mauerreste aufgedeckt worden, so daß

die Ausdehnung der Stadtanlage bis zum Ufer festgestellt werden kann. In dem von Torma vermuteten, durch spätere Funde in Frage gestellten Castrum auf Papföld hat Herr Prof. Kuzsinszky den südwestlichen Eckturm wieder ausgegraben. Von diesem Turm, dessen Durchmesser 3,5 m ist, gehen beiderseits Mauern aus, die eine 1,50 die andere 0,8 m stark, die entschieden zur Befestigung eines Castrums gedient haben. Die Frage also, wo das römische Castrum gelegen ist, die durch den Fund einiger Milliaria in situ gelöst zu sein schien, ist wiederum zu den ungelösten zu zählen. Sollte am Ende Aquincum zwei Castra gehabt haben?

Am linken Ufer der Donau in barbarico habe ich zwei Inschriftsteine gefunden, einen von Caracalla aus dem Jahre 212—217 in Budapest VI. Bezirk (Angyalföld), und einen von Severus Alexander aus dem Jahre 229 in Szemere bei Érsekújvár (Komáromer Komitat), 29 km nördlich von der Donau. Beide publiziert Archaeologiai Értesitő 1903 S. 404f.

B) DACIA.

Somogyom (Kisküküllőer Komitat) ist seit Jahren als Fundort aus der Kupferzeit und Völkerwanderung bekannt. Jetzt ist dort ein römisches Grabmal mit der bekannten Löwendarstellung gefunden worden.

In Kisszamos bei Hesdát oberhalb Szamosújvár wurde eine ara mit der Inschrift Io(vi) oP(timo) M(aximo) MARTI (Inschrift fehlerhaft gedruckt Arch. Ért. 1903 S. 61) gefunden. Auf der rechten Seite der ara steht Juppiter mit fulmen und sceptrum, links ein Stier.

In Marosszentanna (oberhalb Maros-Vásárhely) wurde ein Gräberfeld aus dem I.—III. Jahrhundert entdeckt, und 74 Gräber ausgegraben vom Erdélyi Múzeum Egylet.

In Petrosány (bei Zalatua-Ampelum) wurden römische Gräber von demselben Verein ausgegraben. Die Inschriften und Reliefs sind im Kolozsvárer Museum. Zu erwähnen sind: 2 Inschriftsteine und ein Grabrelief (Pfauen und Sol), Löwenpfeiler, 2 große kugelförmige Eckakroterien aus einer großen, quadratischen Grabanlage; Inschrift aus einer halbrunden Grabanlage.

In Kolozsvár (Napoca) selbst sind im nördlichen Teile der Stadt verschiedene römische Reste zu Tage gekommen, darunter ein Kopf von einer Grabstatue.

Ich selbst habe im Auftrage des königlich ungarischen Oberaufsehers der Museen den nördlichen Teil des von Torma beschriebenen Abschnittes des Limes Dacicus untersucht. Das von Torma mit nr. 22 bezeichnete propugnaculum am Gipfel Vurfu Pogujor bei Nyirsid zwischen Zsibó und Zilah hat sich bei der Ausgrabung als vorrömisch erwiesen, und das vallum, das in der Nähe sichtbar sein sollte, war nirgends zu finden. Da aber auch die Inschrift CIL III 827 richtig gelesen CIL III 7633 gar nichts von einem vallum sagt, so glaube ich mit Recht bezweifelt zu haben (Arch. Ért. 1904 p. 9—15), daß der limes in der von Torma gegebenen Form und Ausdehnung wohlbegründet sei, und hoffe Gelegenheit zu bekommen, den ganzen Verlauf des sog Limes Dacicus gründlich untersuchen zu können. Ich muß allerdings zugeben, daß nördlich von Zsibó am linken Ufer des Szamos abwärts bis nach Sülelmed (das rechte Ufer ist für eine Verkehrslinie nicht geeignet) gar keine römischen Funde bisher vorgekommen sind, und somit die Grenze der römischen Provincia Dacia wohl nicht über die Limeslinie nördlich hinausgeschoben werden kann.

Zu Aranyosmegyes (östlich von Szatmár), also außerhalb Dacia, ist ein Fund von 107 barbarischen Silbermünzen gemacht worden. Herr Dr. E. Gohl bestimmt dieselben als Münzen der Costoboci (Numizmatikai Közlöny 1903 p. 61.)

Bosnien und Herzegovina.

In Bosnien wurde an größeren Objekten letzter Zeit das 18/19 n. Chr. erbaute Forum der Stadt Delminium (Županjac) bloßgelegt.

Auf dem Hügelrücken Mogorelo oberhalb von Narona (Hercegovina) gelang es Patsch ein wohlerhaltenes römisches Kastell vollständig aufzudecken, das in seinem äußeren Kontur dem gewöhnlichen Lagerschema entspricht, in der Disposition des Innern aber darin abweicht, daß sämtliche Lagerräume unmittelbar an der Umfassungsmauer liegen, während die Mitte ein freier Platz einnimmt. Alle Gebäude waren zweigeschossig, der Graben fehlt, da die Anlage zum Teil durch den Narenta-Lauf gesichert war. In den jüngeren Bauhorizonten des Kastellinneren konnten zwei Basiliken konstatiert werden.

Funde in West- und Süd-Deutschland.

Von Dragendorff.

Im Anschluß an die Berichte über archäologische Funde im Auslande soll hier auch wieder kurz über wichtigere Funde auf römisch-germanischem Gebiet berichtet werden. Freilich bietet ein solcher Bericht gegenüber dem über das südliche

Gebiet gewisse Schwierigkeiten, die namentlich aus dem Umstande entspringen, daß bei uns in der Regel der Einzelfund weniger augenfällig ist und seinen Wert erst durch die eingehendere Verarbeitung findet. Unser Bericht wird daher weniger Einzelfunde hervorzuheben wissen, als kurz die Fortschritte zu skizzieren suchen, welche auf einzelnen Forschungsgebieten gemacht sind. Bei dem massenhaft zuströmenden Material und der Zersplitterung der Literatur ist eine Übersicht über das im Verlaufe eines Jahres Geleistete überdies schwer zu gewinnen und der Berichterstatter muß stets fürchten, daß wichtiges nicht zu seiner Kenntnis gelangt ist. Die römisch-germanische Kommission will künftig versuchen, diesen Schwierigkeiten abzuhelfen durch Herausgabe eines Jahresberichtes über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung auf den einzelnen Gebieten. Sie hofft sich damit den Dank der an der römisch-germanischen Forschung unmittelbar Beteiligten zu verdienen, indem sie gleichsam einen Wegweiser durch die Masse der Einzelfunde wie -publikationen schafft; sie wünscht aber auch den diesem Forschungsgebiet Fernerstehenden dadurch eine Übersicht über den jeweiligen Stand der einzelnen Fragen zu ermöglichen.

Auf prähistorischem Gebiet ist die neolithische Periode schon seit einigen Jahren in den Vordergrund des Interesses gerückt. Die außerordentliche Masse der Funde aus dieser Zeit, die zum Teil großartigen Anlagen, die sich ihr zuweisen lassen, die verhältnismäßig hochentwickelte Ornamentik, deren einzelne Systeme noch immer nicht einwandfrei in eine chronologische Entwicklung eingereiht sind, rechtfertigen das nicht minder, als das eigenartige Problem des anscheinend unvermittelten Auftretens dieser Kultur in Mitteleuropa. Auch im vergangenen Jahre haben sich die neolithischen Fundplätze, Wohnstätten sowohl wie Gräber, beträchtlich vermehrt. Aber weder die neuesten Untersuchungen von Köhl in Grabfeldern und Wohnstätten der Wormser Gegend noch die genaue Erforschung neuer Wohnstätten in Groß-Gartach bei Heilbronn haben bisher die Meinungsverschiedenheit der nächstbeteiligten Forscher über das gemeinsame oder getrennte Vorkommen der verschiedenen neolithischen Stile, insbesondere der »Linearkeramik« und des sogenannten »Rössener« Typus vollständig zu heben vermocht. So sind sich die Prähistoriker auch noch nicht einig über die genaue zeitliche Stellung der großen Erdfestung bei Urmitz am Rhein, deren Entstehung in der neolithischen Periode überhaupt jetzt wohl durch Lehners und Koenens fortgesetzte Beobachtungen über jeden Zweifel erhaben sein dürfte. — Von sonstigen prähistorischen Funden will ich nur auf das interessante Dorf bei Heiger im Westerwald hinweisen, welches vom Wiesbadener Altertumsverein erforscht wird und mit seinen Hüttenplätzen, Gräbern, Äckern usw. ein treffliches und anscheinend ungestörtes Untersuchungsobjekt aus der Zeit um die Wende unserer Zeitrechnung bietet. Die Ringwall-Forschung hat namentlich im Gebiete der Rhön wichtige Resultate gezeitigt.

Zur römischen Zeit hinüber leitet die Untersuchung der Befestigung bei Rüthen, südwestlich von Lippstadt in Westfalen; die Untersuchungen, über deren Beginn schon im vorigen Jahre berichtet ist, (Anz. 1903, S. 111 f.) sind von Hartmann im Auftrage der Altertumskommission für Westfalen und zum Teil mit Mitteln der römisch-germanischen Kommission ausgeführt worden. In einem Erdwerk von vollendeter römischer Lagerform haben sich bisher nur unrömische Scherben gefunden, deren genauere zeitliche Fixierung zwischen später La tène-Zeit und dem 2.—3. nachchristlichen Jahrhundert nach dem bisherigen Stand unserer Kenntnisse kaum möglich ist. Sind Scherben und Befestigung gleichzeitig, dann müßte man letztere als einen eigenartigen Ausweis dafür ansehen, wie sich die germanischen Stämme römische Formen zu eigen gemacht haben. Sind die Scherben jedoch, wofür gewisse Anzeichen vorliegen, älter als die Befestigung, so wäre letztere trotz mangelnder Fundstücke als römisch zu betrachten und dann als das bei weitem östlichste römische Werk Norddeutschlands von hervorragendem historischen Interesse. Die Fortsetzung der Grabungen wird die Frage hoffentlich in diesem Jahre einwandsfrei lösen.

In Haltern ist die Untersuchung der Befestigungen am alten Lippeufer gefördert worden und kann hoffentlich bald zum Abschluß gebracht werden. Bei Gelegenheit einer Nachgrabung im großen Lager stellte sich heraus, daß dort noch eine dritte, anscheinend ältere römische Anlage liegt. Ein Gelegenheitsfund führte zu der Entdeckung einer weiteren römischen Befestigung östlich der Stadt Haltern — immer neue Beweise für die große Bedeutung, die dieser Punkt des Lippetales während der kurzen Zeit der römischen Feldzüge in dieser Gegend besaß. Die Identifizierung mit Aliso ist allerdings noch nicht allgemein anerkannt. v. Domaszewski hat für letzteres ganz neuerdings wieder die Gegend von Lippstadt angenommen.

Über die Ergebnisse der Limesforschung wird an anderer Stelle dieses Blattes gesondert be-

richtet werden. Erwähnt mag hier werden, daß es Wolff gelungen ist, in Heddernheim neben dem domitianischen Kastell auch Reste eines Erdlagers nachzuweisen.

Auch die Kenntnis der römischen Rheingrenze schreitet allmählich fort. Eine sehr interessante Entdeckung, die zwar schon einige Jahre zurückliegt, aber erst jetzt von Steiner in vollem Umfange veröffentlicht ist, ist die Entdeckung einer großen Legionsziegelei in Xanten, in welcher nacheinander die in Xanten garnisonierenden Legionen, (XV Primigenia, XXII Primigenia, VI, XXX Ulpia) gearbeitet zu haben scheinen — ein Gegenstück zu der großen Legionsziegelei in Nied bei Höchst a./M.

Die endgültige Publikation des Legionslagers von Neuß dürfen wir im Laufe dieses Jahres erwarten. Auch das Bild des Bonner Lagers mit seinen verschiedenen Perioden klärt sich mehr und mehr. Ein glücklicher Fund brachte ein weiteres Bruchstück einer schon seit einigen Jahren im Provinzialmuseum befindlichen Inschrift, die sich danach mit Sicherheit auf Claudius und das Jahr 44 beziehen läßt. Für die Geschichte des Bonner Lagers ist das ebenso wichtig, wie die sich mehrenden keramischen Funde ältester Zeit.

In Remagen konnte Lehner seine interessanten Untersuchungen der Stadt- und Kastellmauern durch den Nachweis des vorhergehenden Erdlagers ergänzen. Auch die Reihe der hier garnisonierenden Truppenteile hat sich wiederum ergänzen lassen, indem jetzt für das 1. Jahrh. auch die Coh. VIII Breucorum durch eine Grabinschrift bezeugt ist.

In Trier ist mit Weiterführung der Kanalisierung noch mancherlei für die Kenntnis des alten Stadtbildes herausgekommen. Wichtig ist vor allem die Entdeckung der Reste eines Baues aus gewaltigen Quadern, der gerade vor der Brücke liegt und höchstwahrscheinlich zu einem Torbau gehört hat, der der Porta nigra im Norden und dem Südtore entsprach. Wenigstens ist die Bauweise diesen ganz entsprechend. Bei der Enge der Straße war an eine Feststellung des Grundrisses dieses Bauwerkes leider bisher nicht zu denken. Dabei mag mit einem Worte auch der Deutung gedacht werden, welche v. Domaszewski den Tagesdaten unter den Steinmetzzeichen der Porta nigra gegeben hat, welche wieder zeigen, mit welcher Eile man diesen Bau aufgeführt hat. Unter den Einzelfunden aus Trier mag ein schöner Kopf des Vespasian und das große Mosaik erwähnt werden, welches neben der Basilika zu Tage gekommen ist und sich der Gruppe der zeitenweise in Trier offenbar besonders beliebten »gelehrten« Mosaiken anreiht, welcher als bekanntestes Beispiel das Monnusmosaik in Trier angehört.

Ein interessantes Gegenstück zu Trier bietet das römische Worms, dessen Plan wir dank der sorgfältigen Beobachtung der dortigen Forscher nun auch kennen gelernt haben. Haben wir in Trier eine künstliche nach einheitlichem Plan geschaffene Anlage, so ist Worms ein typisches Beispiel für eine Stadt, wie sie sich allmählich, man möchte sagen naturgemäß, an und zwischen den von einem Zentrum — in diesem Falle wohl sicher einem frühzeitigen Kastell — ausgehenden Straßen entwickelt hat.

Eine hübsche Bereicherung unserer Kenntnis der provinzialen Heiligtümer brachte die von Krüger im Auftrage des Provinzialmuseums in Trier durchgeführte Erforschung eines heiligen Bezirkes bei Niedaltdorf, nicht weit von Saarlouis. In demselben wurden eine kleine viereckige und eine achteckige Cella gefunden, erstere dem Merkur und der Rosmerta, letztere anscheinend dem Apollo und einer einheimischen Quellgöttin geweiht. Zahlreiche Reste von Skulpturen, darunter auch einer Figur vom Typus des reitenden Jupiter und eines liegenden Giganten, weisen auf eine recht reiche Ausstattung dieses kleinen Heiligtums hin.

Zum Mithräum auf der Saalburg hat sich jetzt auch ein Heiligtum der Göttermutter gefunden, während in Wiesbaden ein Dolichenusheiligtum durch eine interessante Inschrift nachgewiesen wurde, laut welcher die vicani Aquenses, d. h. die Wiesbadener Bürgerschaft im Jahre 194 n. Chr. das zerfallene Heiligtum wiederherstellen. Es handelt sich also um ein öffentliches Heiligtum.

Sehr große Ausbeute an Inschriften hat die Niederlegung des inneren Befestigungsgürtels in Metz ergeben, die ja auch schon zur Entdeckung des interessanten Amphitheaters geführt hatte, welche im vorjährigen Berichte erwähnt ist.

Einen interessanten Beitrag zur Kenntnis des provinzialen Kunsthandwerkes hat Lehner durch seine Behandlung der Terrakotten mit Fabrikmarken aus Köln gegeben, ausgehend von einer neuerworbenen des Bonner Provinzialmuseums, welche durch ihre Inschrift auf den 25. Februar des Jahres 164 datiert ist. Das von Lehner vereinigte Material zeigt, daß die Industrie in Köln vom Ende des 1. Jahrhd. an mit steigendem Erfolge geblüht hat.

BERICHT ÜBER DIE TÄTIGKEIT DER REICHSLIMESKOMMISSION IM JAHRE 1903.

Nachdem im Laufe des Jahres 1902 die Reichs-Limes-Kommission den Verlust von Karl Zangemeister und Felix Hettner, dem Vorsitzenden des Geschäftsführenden Ausschusses und dem archäologischen Dirigenten, zu beklagen hatte, wurde der Kommission im Jahre 1903 ihr Begründer und Leiter Theodor Mommsen, sowie Kreisrichter a. D. Conrady, einer ihrer eifrigsten Mitarbeiter, durch den Tod entrissen.

Zur Beratung über die Weiterführung und den Abschluß des Unternehmens fand am 12. Mai auf Einladung des Herrn Staatssekretärs des Innern eine Besprechung des erweiterten Ausschusses der Kommission in Heidelberg statt. An den Verhandlungen, die von dem Herrn Geheimen Oberregierungsrat Dr. Kaufmann, als dem Vertreter des Reichsamtes des Innern, geleitet wurden, nahmen die Herren Geheimer Oberregierungsrat Dombois als Vertreter des Reichsschatzamtes, Professor von Herzog, Geheimer Baurat Jacobi, Professor Löschcke, Generalmajor Popp und Ministerialrat Soldan als Mitglieder der Kommission, sowie die Dirigenten, Generalleutnant von Sarwey und Professor Fabricius teil. Nachdem die von Herrn Mommsen noch gebilligten Vorschläge dieser Versammlung die Genehmigung des Herrn Reichskanzlers gefunden hatten, wurde Herr Fabricius durch Erlaß vom 15. Juni bis auf weiteres mit der Führung der Geschäfte des Vorsitzenden des Geschäftsführenden Ausschusses der Kommission betraut.

Das Archiv der Kommission ist infolge dessen von Heidelberg nach Freiburg überführt worden, wo es dank dem Entgegenkommen der Großherzoglich Badischen Regierung, des Akademischen Senats der Universität und der Direktion der Universitätsbibliothek in dem neuerrichteten Bibliotheksgebäude untergebracht wurde. Zur Unterstützung des Herrn Fabricius in der Geschäftsführung wurde an Stelle des Herrn Professors Dr. Hintzelmann in Heidelberg der wissenschaftliche Hilfsarbeiter an der Universitätsbibliothek in Freiburg Herr Dr. Hopf gewonnen.

Die Herausgabe der Abteilung B des Limeswerkes, die Herr Hettner bis zu seinem Tode geleitet und Herr Fabricius seitdem interimistisch weitergeführt hatte, wurde diesem neben der Herausgabe der Abteilung A definitiv übertragen. Das in Trier bestehende Bureau der Kommission ist deshalb gleichfalls nach Freiburg verlegt worden, und Herr Dr. Jacobs, der als Assistent des Herrn Hettner bis dahin in Trier an den Publikationsarbeiten der Abteilung B teilgenommen hatte, ist nach seiner Übersiedelung nach Freiburg als wissenschaftlicher Assistent weiter für die Publikation tätig gewesen. Ferner hat Herr Professor Dr. Leonhard in Freiburg, der als Streckenkommissar die Untersuchung und Bearbeitung eines Unterabschnittes der geradlinigen Limesstrecke in Württemberg übernommen hat, an den Vorarbeiten für die Herausgabe der Abteilung A sich auch im Jahre 1903 beteiligt. Endlich wurde Herr Dr. Harald Hofmann, bisher Assistent am Archäologischen Institut der Universität Heidelberg, mit der Bearbeitung und Zeichnung der in Homburg befindlichen Einzelfunde aus den von der Kommission untersuchten Taunuskastellen betraut.

Über die Fortsetzung der Grabungen hat der Geschäftsführende Ausschuß beschlossen, nur noch solche Arbeiten vorzunehmen, die im Interesse der Korrektheit und Zuverlässigkeit der Publikation unbedingt geboten erscheinen oder wie die Untersuchung der Kastelle Arnheider Hof in Hessen, Urspring in Württemberg und Kösching in Bayern, sowie die Vervollständigung der Straßenuntersuchung in verschiedenen Gebieten schon früher bestimmt ins Auge gefaßt waren.

Von diesen größeren Unternehmungen wurde nur die Feststellung der Lage und Ausdehnung des Kastells Kösching durch den Streckenkommissar Herrn Professor Fink im Herbst ausgeführt. Nach langem vergeblichen Bemühen gelang es, in den allein zugänglichen Straßen des enggebauten Städtchens den Graben und die Mauerreste des Kastells an verschiedenen Stellen aufzufinden. Es ist dadurch erwiesen, daß das Kastell nicht, wie frühere Forscher vermutet hatten, außerhalb des Ortes gelegen war, sondern, wie es Herr General Popp wiederholt ausgesprochen hatte, vom Marktflecken Kösching selbst bedeckt ist. Das Kastell hat dessen westliche Hälfte zum großen Teil eingenommen, die Kirche dürfte etwa gerade an der Stelle des Mittelgebäudes stehen.

Umfangreichere Untersuchungen fanden namentlich auf der zweiten Strecke zwischen Ems und Langenschwalbach statt. Auf der Südseite des Lahntals besorgte Herr Fabricius eine genauere Feststellung des Limeslaufes und die exakte Aufnahme aller Limesreste von Ems bis Schweighausen, wobei sich herausstellte, daß auch hier die scheinbar ganz geradlinige Tracierung der Grenzwehr zahlreiche Biegungen und Knicke im einzelnen aufweist, ein Beweis für die frühzeitige

Entstehung dieses Abschnittes. In Pohl wurden Lage und Umfang des von Herrn Oberlehrer Dr. Bodewig früher festgestellten kleinen Erdkastells neu bestimmt, nachdem sich dem Entdecker selbst Zweifel an der Richtigkeit früherer Beobachtungen ergeben hatten. Zwischen Holzhausen und Adolfseck hat Herr Museumsdirektor Dr. Lehner durch verschiedene Nachuntersuchungen seine früheren Arbeiten ergänzt. Im Kastell Holzhausen ließ Herr Professor Dr. Pallat das Mittelgebäude, das teilweise aus Holz und Lehmfachwerk bestanden hat und nur an den Pfostenlöchern im Boden erkennbar ist, genauer untersuchen, um damit die Arbeiten hier abzuschließen. Im Erdkastell Marienfels endlich entdeckte Herr Dr. Bodewig bei dem Versuch, die Spuren ehemaliger Holzverkleidung des Walles nachzuweisen, den Ringgraben eines zweiten, von der früher gefundenen abweichend orientierten Befestigung und sah sich dadurch zu umfangreichen Nachuntersuchungen genötigt, durch die das Ergebnis seiner früheren Grabungen wesentverändert wurde. In der inzwischen erschienenen Publikation des Kastells Marienfels in Lieferung 20 des Limeswerkes sind diese neuen Feststellungen bereits ausführlich behandelt.

Weitere Ausgrabungen wurden seitens der Kommission nur noch auf der Strecke X in Württemberg und auf der Strecke XIV in Bayern vorgenommen. Dort führte Herr Professor Dr. Leonhard am äußeren Limes einige Untersuchungen aus, durch die der Lauf der Grenzsperre bei Öhringen genauer, als es bisher gelungen war, festgestellt wurde, und bei Gunzenhausen in Bayern ergänzte Herr Bezirksarzt Dr. Eidam im Interesse der Vollständigkeit und Zuverlässigkeit früherer Aufnahmen das Beobachtungsmaterial durch Bloßlegung einiger Holzbauten.

Wenn wir uns so hinsichtlich der Veranstaltung weiterer Ausgrabungen große Zurückhaltung auferlegt haben, so wurden dafür die Publikationsarbeiten mit aller Kraft beschleunigt.

Die Arbeiten an Abteilung A des Limeswerkes, in der die topographischen Ergebnisse im allgemeinen und die Limesanlagen mit Ausnahme der Hauptkastelle im besonderen zur Darstellung kommen sollen, wurden soweit gefördert, daß mit der Drucklegung der ersten Strecke begonnen werden konnte. Es besteht die Absicht, die gleichartigen, auf allen oder den meisten Strecken immer wiederkehrenden Erscheinungen gleich bei Veröffentlichung des ersten Abschnittes, der vom Anfang des Limes am Rhein bis Ems reicht, so erschöpfend zu behandeln, daß es bei der Darstellung der übrigen Strecken genügt, sich darauf zu beziehen, und nur die allerdings zahlreichen und interessanten Besonderheiten einer jeden Strecke hervorzuheben. Für die erste Strecke ist deshalb eine größere Anzahl Tafeln, gleichsam als Typentafeln für das Ganze, vorgesehen worden. Von diesen sind bereits 22 in der Auflage gedruckt. Der Rest von etwa fünf weiteren Tafeln ist in Arbeit. Der Streckenkommissar, Herr Professor Dr. Löschcke, hat dafür eine große Anzahl von Gefäßtypen bereits ausgewählt und zeichnen lassen.

Für den Text hat der militärische Dirigent die militär-geographische Einleitung, sowie den Abschnitt über Straßen seit längerer Zeit fertiggestellt, während das Kapitel über die Organisation des Grenzdienstes von ihm soeben einer nochmaligen Umarbeitung unterzogen wird. Die eigentliche Streckenbeschreibung indes, den Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen, zu liefern, war Herr Professor Dr. Löschcke bei seiner großen dienstlichen Inanspruchnahme bisher nicht imstande. Durch die Fertigstellung und Drucklegung aller Pläne und Zeichnungen sind die Arbeiten indes jetzt so gefördert und zugleich so sehr erleichtert, daß auf einen baldigen Abschluß gerechnet werden kann.

Auch für die zweite Strecke, die von Ems bis Langenschwalbach reicht, sind nicht allein die meisten Tafeln, sondern auch erhebliche Stücke des Textes bereits druckfertig. Namentlich hat der militärische Dirigent auch für diesen Abschnitt, der die zweite Hälfte des I. Bandes bilden wird, die militär-geographische Einleitung, die Darstellung des Straßennetzes und die Behandlung der Organisation des Grenzdienstes vollendet.

Von den zeichnerischen Arbeiten für die Veröffentlichung der übrigen Strecken liegt namentlich eine Reihe Tafeln des rätischen Limes und zwar sowohl des württembergischen wie des bayerischen Teiles (Strecke XII und XIV) in druckfertigen Blättern vor. Auch die Streckenbeschreibungen sind vorhanden und zum Teil von den Dirigenten an Ort und Stelle wiederholt revidiert und in Gemeinschaft mit den Streckenkommissaren umgearbeitet worden. Der Veröffentlichung dieser wie aller andern Abschnitte der Abteilung A steht indes das Hindernis im Wege, daß das Erscheinen der ersten Strecke zunächst abgewartet werden muß.

Von Abteilung B des Limeswerkes, den Monographien über die Hauptkastelle, hatte Herr Hettner 41 Abteilungen in 17 Lieferungen vollendet und den Druck der achtzehnten, zwei weitere Kastelle enthaltenden Lieferung begonnen. Gegen-

wärtig liegen die Einzeldarstellungen von 48 Kastellen in 20 Lieferungen fertig vor. Im Laufe des Jahres 1903 sind die Kastelle Oberflorstadt und Echzell von Kofler, Obernburg von Conrady, Heddesdorf und Marienfels von Bodewig, Seckmauern von Anthes und Groß-Krotzenburg von Wolff zur Ausgabe gelangt. Die Arbeiten für die 21. Lieferung haben im Dezember 1903 mit dem Druck von Kastell Walldürn in derselben Woche begonnen, in der Herr Conrady, der Bearbeiter dieses Kastells, uns durch den Tod entrissen wurde.

Außer Walldürn sind gegenwärtig die beiden Kastelle bei Welzheim, ferner Holzhausen, Heftrich und Aalen in Arbeit, Wiesbaden, Köngen, Teilenhofen und Weißenburg in Vorbereitung. Wenn auch dem raschen Fortschreiten der Kastellpublikation sich fortgesetzt große und unvorherzusehende Schwierigkeiten entgegenstellen, so ist doch bei dem Entgegenkommen unserer Mitarbeiter zu hoffen, daß die Drucklegung der Abteilung B keine Unterbrechung erleiden wird.

Das »Limesblatt« wurde durch Herausgabe eines letzten, des 35. Heftes, zum Abschluß gebracht. Da diese Veröffentlichung, die dazu bestimmt war, vorläufige Berichte über die Ergebnisse der Ausgrabungen fortlaufend zur Kenntnis der Mitforscher zu bringen, mit dem Abschluß der eigentlichen Grabungen ihren Zweck erfüllt hatte, so wurde das weitere Erscheinen eingestellt. Die letzte Nummer enthielt einen Nachruf für Karl Zangemeister und Felix Hettner, die von Anbeginn an der Spitze unseres Unternehmens gestanden hatten, Beiträge der Herren Popp, Winkelmann, Schuchhardt, Fabricius, Steimle und Leonhard, sowie ein Register zu der ganzen, nunmehr abgeschlossenen Zeitschrift von Herrn Hintzelmann.

Freiburg i. B., Januar 1904.

Fabricius.

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.
1904.

Mai-Sitzung.

In Behinderung des ersten und des zweiten Vorsitzenden eröffnete Herr Trendelenburg die Sitzung. Er gedenkt des früheren Mitgliedes der Gesellschaft, des Generalmajors z. D. Herrn von Alten, welcher am 17. April in Ricklingen (Hannover) verstorben ist. Die Gesellschaft ehrt sein Andenken, indem sie sich von den Sitzen erhebt.

Ausgetreten ist Herr Professor Botho Graef, aus Anlaß seiner Berufung nach Jena.

Aufgenommen sind als ordentliche Mitglieder die Herren Dr. med. Ahrens und Oberlehrer Schlesinger.

Von den vorgelegten Druckschriften sind an die Gesellschaft eingegangen: *Académie R. de Belgique, Bulletin* 1904, 1. 2; *Jahreshefte des österr. archäol. Instit.* VII 1, und die Publikationen Luckenbachs.

Zu diesen bemerkt Herr H. Pomtow:

Herr Professor Luckenbach in Karlsruhe hat mich gebeten, unserer Gesellschaft seine soeben erschienenen Wandtafeln von Olympia und Delphi nebst dem dazugehörigen Doppelheft zu überreichen, als ein Zeichen seines Dankes für die ihm alljährlich gesendeten Winckelmannsprogramme. Indem ich mich dieses Auftrages entledige, möchte ich über die Veröffentlichungen des verdienten Verfassers, sowie über diese neueste Delphische Publikation im besonderen einige Bemerkungen beifügen.

Unter den mancherlei Versuchen, die Archäologie (im weiteren Sinne) für die Oberklassen der Gymnasien nutzbar zu machen, hat Luckenbach den meisten Erfolg gehabt. Er gab zuerst 1893 ein Heft »Abbildungen zur alten Geschichte« heraus, das zur Belebung des (in Baden noch jetzt zweijährigen) Kursus der alten Geschichte der Oberklassen bestimmt war, und die Frucht seines eigenen Unterrichtens darstellte. Es wurde in den späteren Auflagen mit einer Unterstützung des Badischen Ministeriums, die den sehr billigen Verkaufspreis ermöglichte, durch Anfügung eines zweiten Heftes »Abb. zur deutschen Geschichte« erweitert und liegt heute in IV. Aufl. vor; beide Hefte erhielten den Gesamttitel »Kunst und Geschichte« I u. II.

Der beigefügte Text bestand fast nur aus ausführlichen Unterschriften und überließ alles der Erklärung durch den Lehrer. Dieser Umstand machte bald für die Hauptstätten des antiken Lebens Sonderhefte nötig, von denen das erste das »Forum Romanum« (1895), das zweite: die »Akropolis von Athen« (1896) behandelte. Zu jedem wurde eine für den Anschauungsunterricht bestimmte Wandtafel beigegeben. Nachdem der Verf. dann in dem Gymnas.-Programm »*Antike Kunstwerke im Unterricht*« die Art der Verwendung seiner 'Abbildungen' in der Schule an trefflichen, z. T. zu Lehrproben ausgearbeiteten Beispielen erläutert hatte, erscheint als Abschluß dieser Serie soeben das Doppelheft *Olympia und Delphi* (nebst 2 Wandtafeln), dessen beide Hälften auch als Sonderhefte käuflich sind.

Während in der ersten Auflage der 'Abbild. z. a. Gesch.' die Zahl der Figuren 169 betrug,

brachten die folgenden immer neuen Zuwachs an Tafeln, so daß die letzte bereits 241 Nummern enthält. Damit scheint sie über die eigentlichen Schulzwecke bereits hinauszuwachsen; denn nimmt man die zahlreichen Figuren der vier topographischen Hefte von Athen, Rom, Olympia und Delphi hinzu, so erhalten wir für die alte Kunst und Geschichte über 400 Abbildungen, eine Zahl, die sich ein Durchschnittsschüler kaum wird einprägen können. Hier kommt vielmehr ein weiterer Leser- und Benutzerkreis hinzu, der sich nicht nur aus den Studierenden der Philologie und den archäologischen Anfängern zusammensetzt, sondern aus den Fachgenossen des Verfassers besteht, die dann ihren Schülern eine geeignete Auswahl aus diesen Kenntnissen vermitteln werden.[1])

Diesem weiteren Ziele, nichtarchäologische Fachgenossen mit den neuesten Resultaten der Erforschung der vier Hauptzentren: Rom, Athen, Olympia und Delphi bekannt zu machen, entsprechen nun die 4 Hefte und Tafeln in hervorragender Weise. Der Text ist fesselnd und anziehend geschrieben, er zeigt eingehende Kenntnis der weitverstreuten Literatur und lobenswerte Objektivität. Verzichtet der Verf. auch auf eigene Forschungen, so hat er sich doch vielfacher Beihilfe von Gelehrten und Künstlern zu erfreuen gehabt: Hülsen und Levy haben das Forum Romanum, Durm hat die Akropolis und Olympia (in Kunst u. Gesch. I) gezeichnet und Treu hat für Olympia beigesteuert. Stehen sich bei strittigen Punkten die Ansichten mehrerer Gelehrten gegenüber, so gibt Luckenbach, ohne zu entscheiden, beide nacheinander, so beim Olympischen Zeusaltar die drei Rekonstruktionen Adlers, Puchsteins, Trendelenburgs.

Ihm eigentümlich sind die rekonstruierten Bilder aus der Vogelschau, die er — in der Gestalt der Wandtafeln — für die Schule als Hauptsache angesehen wissen will; ihnen gesellt er die Tafeln mit den Grundrissen, meist in gleichem Maßstab, bei und erreicht durch diese Gegenüberstellung das größtmögliche Maß von Anschaulichkeit. Die weitaus beste dieser rekonstruierten Ansichten ist das von Baurat Levy gezeichnete Vogelschaubild des Forums (Kunst u. Gesch. I, Fig. 158); freilich kamen hierbei die ungewöhnlich günstigen perspektivischen Verhältnisse der Gegend selbst zu Hilfe, während Olympia dagegen ein wenig leer erscheint.

Waren für Rom, Athen und Olympia die Forschungsresultate ziemlich abgeschlossen und der Hauptsache nach schon in den »Abb. z. a. Gesch.« verwertet, so hieß es für Delphi ganz neues schaffen, und der Verf. verdient darum hier den besonderen Dank der Fachgenossen für den Mut und das Geschick, mit dem er es unternommen hat, aus unvollständigen und zerstreuten Fundpublikationen ein so anschauliches und im ganzen treffendes Bild des heiligen Bezirks zusammenzustellen. Es ist dies der erste Versuch, die schönen Resultate der französ. Ausgrabungen zusammenfassend weiteren Kreisen vorzuführen, — und ich habe darum bereitwillig an diesem Unternehmen mitgeholfen. Wenn das Delphiheft Ungleichheit in der Behandlung der einzelnen Punkte zeigt, manches ganz ausläßt, anderes als sicher ansieht, was noch leisem Zweifel ausgesetzt ist, wenn es sich nur auf das Hieron beschränkt und die Kastaliavorstadt mit Gymnasion und Pronaiatempel ausschließt, — so wolle man das mit der Unzulänglichkeit des bisherigen Materials und auch mit dem Zweck der Publikation entschuldigen: es soll keine wissenschaftliche, sondern eine populäre Darstellung sein, und wir hoffen, in späteren Auflagen die Lücken gefüllt zu sehen.

Nehmen wir nun die kleine Doppeltafel zur Hand (Olympia u. Delphi Fig. 49 u. 50), von der die Verlagshandlung mir für meine Beihilfe eine Anzahl Exemplare zur Verfügung gestellt hat, die zur Verteilung gebracht sind, so sehen wir, daß das Vogelschaubild zwar reicher ist, als bei Olympia, aber nicht so plastisch wirkt, wie dort, weil die Schattierung nicht kräftig genug ist. Auch war hier der richtige Augenpunkt nicht leicht zu finden,

[1]) Es konnte mit Rücksicht auf Zeit und Ort nicht auf die grundlegende Frage eingegangen werden ob es sich nicht mehr empfehlen würde, den Schülern eine beschränkte Zahl künstlerisch vollendeter großer Reproduktionstafeln von Meisterwerken der klassischen Kunst vorzuführen und einzuprägen, und ihnen so eine annähernde Vorstellung zu geben von der Schönheit der Antike, — als ihr Gedächtnis mit neuem philologischen und archäologischen Detail (Münzen, Vasen, kleinen Reliefs, topographischen Plänen usw.) zu belasten, und durch die kleine zinkographische Wiedergabe der Kunstwerke eine unrichtige Vorstellung von der Wirkung der Originale herbeizuführen. Und in dem Zweifel an der Richtigkeit des zuletzt genannten Weges stimmen namhafte Archäologen bei. Indes wird das Richtige auch hier in der Mitte liegen, und die Hauptwirkung wird von der Persönlichkeit des Lehrenden abhängen und von der Zeit, die ihm zur Verfügung steht. Zweifellos ist der Verf. einer der Berufensten hierzu, — aber eine solche Begabung läßt sich weder allgemein voraussetzen, noch in den Lehrplänen vorschreiben, — und die Zeit dazu wird man in Preußen mehr aus den altsprachlichen Unterrichtsstunden gewinnen müssen, als aus dem einen Jahr, das der alte Geschichtsunterricht noch sein nennt.

weil die auf steilen Terrassen hinter- und übereinander aufgebauten Anatheme, Schatzhäuser, Tempel und Theater sich gegenseitig verdeckten. An diesem Übelstand leiden die bisherigen Rekonstruktionen, die ich zirkulieren lasse: die französische von Tournaire (*Fouilles de Delphes*, pl. IX) und die darnach modifizierte von Michaelis (in seiner neuesten Bearbeitung von Springers Handbuch der Kunstgeschichte, Bd. I, S. 165). Sie sind beide gerade von vorn genommen, während Luckenbachs Architekt Herr Schuster nach mancherlei Versuchen den Augenpunkt ganz nach links verschoben hat: von hier aus muß man das Bild betrachten, wenn Säulen und Mauern senkrecht wirken sollen.

Geändert werden muß nach m. M. das Dach des großen Apollotempels, wo zweifellos, wenn auch kein Hypaithron, so doch eine kleine lukenartige Öffnung anzugeben ist. Da in Delphi auf dem großen Herde im Tempel das ewige Feuer, das Herdfeuer von Hellas, brannte, so muß über ihm eine größere Dachöffnung für den Rauchabzug vorhanden gewesen sein.[2]) Auch die neue Rekonstruktion des plataeischen Weihgeschenks, der sogen. Schlangensäule, muß insofern geändert werden, als die Basis statt aus der niedrigen Plinthe (so auch in Fig. 64) vielmehr aus einem großen, würfelförmigen Kalksteinpostament besteht, das vorhanden war, als ich die Tafel revidierte, das aber später unter irrtümlicher Verlängerung des Schlangengewindes nach unten in eine flache Plinthe verwandelt worden ist.

Für den gegenüberstehenden Grundriß von D., der von dem Zeichner unseres Museums Herrn M. Lübke mit gewohnter Geschicklichkeit und Sauberkeit ausgeführt ist, trage ich die Verantwortung. Es liegt ihm Tournaire's rekonstruierter Plan der *Fouilles de Delphes* pl. VI zu grunde, der aber leider noch immer keinen begleitenden Text hat. Auch der kürzlich erschienene Delphiplan in Bädekers Griechenland[4] zeigte nicht den erhofften Fortschritt, da er, augenscheinlich vor langer Zeit hergestellt, noch nach dem alten Tournaireschen Plan des *Bulletin de Corresp. Hellénique* XXI (1897) gezeichnet ist und nur wenige spätere Nachträge aufweist. Immerhin hätten, nach seinem Vorgang, auch bei uns die Fragezeichen hinter den Gebäudebenennungen noch zahlreicher gesetzt werden können, so hinter dem Buleuterion und hinter den Thesauroi von Knidos und Siphnos, die mit ihren Namen vielleicht noch ein zweites Mal tauschen müssen.

Auch der Text des Delphiheftes ist in den Korrekturfahnen von mir durchgearbeitet worden; auf die Auswahl und Ausführung der Figurentafeln dagegen habe ich keinen Einfluß gehabt, ausgenommen einige beigesteuerte Photographien (Fig. 1, 3, 19), von denen ich zwei im Jahr 1887 aufnahm, und abgesehen von der geistigen Urheberschaft der schon erwähnten neuen Rekonstruktion der Schlangensäule mit dem plataeischen Dreifuß.[3]). — Geändert werden muß hier die Antinoosbüste Fig. 35; sie muß durch die schöne Abbildung ersetzt werden, die Homolle in der Gazette des B.A. (1894, XII p. 448) publizierte. Endlich wäre vielleicht außer der ganzen Figur des »Delphischen Wagenlenkers« (Fig. 75) auch noch seine Büste nach der ausgezeichneten Reproduktion Homolles (*Fondation Piot* 1898 Taf. XVI) in großem Maßstab, erwünscht gewesen, und es war die Bemerkung hinzuzufügen, daß die unnatürliche und unschöne Verlängerung des Unterkörpers der Statue sich daraus erklärt, daß der Oberkörper über den Wagenrand hoch hinausragen sollte, während der Unterkörper durch die Vorderwand des Wagens verdeckt wurde.

Genauer auf den Inhalt eingehen werde ich erst bei der Fortsetzung der delphischen Periegese, die hier in der Mai-Sitzung 1902 bis zum attischen Thesauros geführt wurde, die aber zu ihrer Weiterführung des längst versprochenen Abschlusses von Homolles topographischen Aufsätzen bedarf.

Dem Verf. aber sind wir dankbar für sein schön ausgestattetes Doppelheft, das schon in den wenigen Tagen seit seinem Erscheinen von mehreren Hellasreisenden mitgenommen worden ist, um an Ort und Stelle als schnell orientierender und zuverlässiger Führer zu dienen.

In der anschließenden Debatte betonte Herr Herrlich, daß er Luckenbachs Abbildungen zur

[2]) Das Feuer wurde mit Tannenholz unterhalten, — bestand also nicht wie sonst aus glimmender Holzkohle, die nur dunstet, aber nicht raucht (Engelmann, Pompeii S. 62). Groß kann die Öffnung nicht gewesen sein, schon der Herbstregen und der Schneestürme wegen, die vom Parnaß herabfegen, — und darum ist das Hypaithron in Tournaire's Rekonstruktion (*Fouilles* pl. IX) falsch, — aber eine sichtbare, konstruktiv markierte Öffnung muß gerade dieser Tempel gehabt haben. Und wenn wir auch mit allen deutschen Autoritäten die Hypaithraltempel ablehnen, so ist es doch kein Zufall, daß die einzige Stelle antiker Schriftsteller, die (abgesehen von Vitruvs Erörterungen) als wirklich für sie beweisend übrig blieb, sich gerade auf den delphischen Tempel bezog, in den Apollo *per culminis aperta fastigia* hinabeilte. (Iustin XXIV, 8, 4.)

[3]) Eine erste Rekonstruktion nach meiner Ergänzung brachte kurz vorher Springer-Michaelis[7] S. 174.

alten Geschichte im Gymnasialunterrichte mit dem besten Erfolge benutzt habe.

Herr Bruno Schröder legte die Photographie eines archaischen Grabsteins aus Geraki in Lakonien vor, auf dem ein Jüngling in tiefer Trauer sitzend dargestellt ist. Athenische Mitteilungen des Instituts 1904, Taf. III.

Herr Brückner besprach die bisherige Anordnung des kleineren Frieses des Altars von Pergamon. Er wies aus den Reliefs nach, daß der Name Telephos-Fries zu eng gegriffen sei, und deutete die bisher auf Telephos' Wappnung durch Auge bezogene Plattenreihe auf die Wappnung des Sohnes des Telephos, Eurypylos, zum Hilfszuge nach Troja; womit sich ergibt, daß das Thema des Frieses die gesamte heilige Königschronik der Pergamener war. Er ging dann auf den Anfang des Frieses ein: auf die Szenen, welche die Liebes- und Leidensgeschichte der Auge, der Ahnfrau des Attalidenhauses, darstellen. Die erste Begegnung des Herakles mit Auge erkannte er auf zwei bisher getrennt betrachteten Platten, deren Zusammengehörigkeit der Vortragende zu prüfen bat, und deutete eine auf die Hochzeit des Telephos und der Auge bezogene Platte vielmehr auf die Abführung der schwangeren Priesterin Auge aus dem Athenatempel von Tegea.

Juni-Sitzung.

Neu aufgenommen als ordentliches Mitglied wurde Herr Privatdozent Dr. Delbrück.

Unter den vorgelegten Schriften hob der Vorsitzende besonders hervor Band III, 2 von Robert's Antiken Sarkophagreliefs und Evans neuen Bericht über den Palast von Knossos (*Annual of the British School at Athens* IX.) Sodann sprach Herr von Wilamowitz-Möllendorff über die zwei jüngst von ihm in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Inschriften: 1904, S. 619ff. »Satzungen einer milesischen Sängergilde« und 1904, S. 916ff. »Ein Gesetz von Samos über die Beschaffung von Brotkorn aus öffentlichen Mitteln«.

Herr Hauptmann Berlet vom großen Generalstabe legte seine jetzt auch im Stiche vollendete Karte von Pergamon und Umgebung (1 : 25000) vor. Die Karte ist im Auftrage der Königl. Akademie der Wissenschaften ausgeführt, das Originalblatt mit dem Meßtische in 4 ½ Monat an Ort und Stelle vor der Natur in Blei fertiggestellt. Der Stich erscheint im 5. Bande der »Altertümer von Pergamon«, wird aber auch einzeln ausgegeben werden.

Herr Brückner setzte seine in der Mai-Sitzung begonnene Besprechung des kleinen Frieses des pergamenischen Altars fort und wies, unter Verwertung von Herrn Schrammen's Aufnahme der architektonischen Reste, die Möglichkeit einer Rekonstruktion des Frieses für die Nordwand des Altars nach.

GYMNASIALUNTERRICHT UND ARCHÄOLOGIE.

Die Ferienkurse für Gymnasiallehrer haben in diesem Jahre bereits stattgefunden in Berlin, Dresden und Bonn-Trier, während der Kursus in München vom 15. bis 21. Juli stattfinden soll. Die Leitung wird hier Herr Furtwängler haben und außer ihm werden sich mit Vorträgen beteiligen die Herren von Bissing, Curtius, Ohlenschlager, von Reber und Riggauer.

In Berlin dauerte der Kursus vom 7. bis 14. April, unter Teilnahme von 34 Herren. Es waren erschienen je drei aus den Provinzen Ost- und Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien und Sachsen, zwei aus Schleswig-Holstein, je einer aus den Provinzen Hannover, Westfalen, Hessen-Nassau und der Rheinprovinz, ebenfalls je einer aus Bayern, Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Braunschweig, Schwarzburg-Rudolstadt und Bremen. Vorträge hielten die Herren Erman, Trendelenburg, Kekule von Stradonitz, Winnefeld, Richter, Conze und Diels.

In Dresden fand der Kursus statt vom 5. bis 9. April. Es nahmen 19 Herren, Lehrer an Real-Gymnasien, teil, davon 14 aus Sachsen, 2 aus Preußen, 2 aus Bayern und 1 aus Hessen; ein aus Württemberg angemeldeter Teilnehmer wurde verhindert. Die Vorträge wurden gehalten von den Herren Treu, Singer, Studniczka, Sponsel und Herrmann, und umfaßten außer der antiken auch moderne Kunst, diese im Kupferstich-Kabinet und in der Gemälde-Galerie.

Es kann hierbei erwähnt werden, daß in Dresden derartige Vorträge über antike und moderne Kunst auch für Volksschul-Lehrer und Lehrerinnen unter sehr zahlreicher Beteiligung gehalten worden sind.

Am 15. Archäologischen Ferienkursus in Bonn und Trier vom 24. Mai bis 1. Juni beteiligten sich 34 Lehrer höherer Schulen. Vertreten waren alle preußischen Provinzen, das Königreich Sachsen, Baden, Oldenburg, Lübeck. Angeschlossen hatte sich ein jüngerer Gelehrter aus Utrecht, der z. Z. in Bonn studiert. Zwei Herren machten den Bonner Kursus zum zweitenmal mit.

In Bonn erklärte Herr Loeschcke die Abgüsse und Originale des Akad. Kunstmuseums und hielt durch Lichtbilder erläuterte Vorträge über die Kultur der griechischen Heroenzeit, über die Kunst im Zeitalter des Augustus, über den Seelenglauben der Griechen, außerdem führte er an den Limes bei Sayn.

Herr Wiedemann gab einen Überblick über ägyptische Kunst und Kultur im Anschluß an die Sammlungen des Kunstmuseums, Herr Lehner erklärte frühgeschichtliche und römische Denkmäler des Provinzialmuseums.

In Trier erklärte Herr Graeven eingehend die Ruinen und Museen, unterstützt von Herrn Krüger, der Vorträge über »Heiligtümer und Götterkulte im Trevererland« und »über römische Villen und Mosaike« hielt. Wie üblich schloß der Kursus mit einem Ausflug nach Nennig und zur Igeler Säule. Von verschiedener Seite, namentlich auch von den drei in diesem Jahr anwesenden Direktoren, wurde der Wunsch geäußert, daß der Kursus in Zukunft bis Ende der zweiten Woche nach Pfingsten ausgedehnt werden möchte.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Zu ordentlichen Mitgliedern des Instituts wurden ernannt die Herren Bindernagel in Alexandrien, Boni in Rom, Bosanquet in Athen, Fita in Madrid, Holleaux in Athen, Jones in Rom, Alfred Körte in Basel und Ritterling in Wiesbaden, zu korrespondierenden Mitgliedern die Herren Ashby in Rom, Hadschidimu in Aïdin, R. Herzog in Tübingen, Knackfuß in Milet, Pernice in Rom, Schäfer und Watzinger in Berlin und Wolfram in Metz.

Die Reise-Stipendien für 1904/5 erhielten, die Herren Curtius, Hepding und Köster das Ganzjahrstipendium für klassische Archäologie, die Herren Mie und Ruhland das Halbjahrstipendium, Herr Wittig das Stipendium für christliche Archäologie.

In der festlichen Schlußsitzung des Wintersemesters in Rom am 22. April hatte Herr Hartwig Bruchstücke eines Monuments der Kaiserzeit ausgestellt, deren Darstellung er im Vortrage auf den Tempel des Quirinus bezog. Sodann demonstrierte Herr Petersen die verschiedenen Formen der römischen Rostra in königlicher und frührepublikanischer Zeit nach den Überresten und der literarischen Überlieferung.

In Griechenland fanden wiederum drei Studienreisen unter Führung des Herrn Dörpfeld statt, entsprechend dem im Anzeiger v. J. S. 163 abgedruckten Programme.

An der Reise in den Peloponnes nach Leukas, Ithaka und Delphi, die vom 7. bis 23. April dauerte, beteiligten sich etwa 40 Personen, mit einiger Verschiedenheit der Zahl auf den einzelnen Reisestrecken.

Am 2. Mai begann auf einem eigens gemieteten Dampfer die Reise im ägäischen Meere mit 46 Teilnehmern. Am 13. Mai kehrte man in den Piräus zurück, um nach wenigen Tagen die Fahrt nach Troja anzutreten, wo drei Tage lang die Ruinen von Hissarlik erklärt wurden und ein Ritt nach Bunarbaschi unternommen wurde. Es nahmen 75 Gelehrte an dieser Reise teil.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. Juni.
Recensionen sind *cursiv* gedruckt.

Amelung (W.) s. Cybulski.

Amelung (W.) s. Rom.

Assmann (E.), Das Floß der Odyssee, sein Bau und sein phoinikischer Ursprung. Berlin, Weidmann, 1904. 31 S. 8⁰ (mit Abb.).

Gouvernement général de l'Algérie. Atlas archéologique de l'Algérie. Édition spéciale des Cartes au 200 000e du Service géogr. de l'Armée avec un texte explicatif (Hrsg. St. Gsell). Fasc. 1. Alger, A. Jourdan, 1902. gr. 2⁰.

Berger (E.), Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Maltechnik. 1. u. 2. Folge: Die Maltechnik des Altertums. Vollständig umgearb. Aufl. der »Erläuterungen zu den Versuchen zur Rekonstruktion der Maltechnik des Altertums«. München, G. D. W. Callwey, 1904. XII, 313 S. 8⁰ (2 Taf., 57 Abb.).

Boni s. Burton-Brown.

Buck (C. D.), A grammar of Oscan and Umbrian; with a collection of inscriptions and a glossary. Boston, Ginn & Co., 1904. XVII, 352 S. 8⁰ (3 facs., 1 Karte).

Burton-Brown (E.), Recent excavations in the Roman Forum 1898—1904. A handbook with preface by Comm. Boni. London, J. Murray, 1904. XVI, 223 S. 8⁰ (9 Taf., 4 Pläne),

Capart (J.), Les débuts de l'art en Égypte. Bruxelles, Vromant & Co., 1904. 316 S. 8⁰ (292 Abb.).

Service des antiquités de l'Égypte. Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du

Caire. Leipzig, K. W. Hiersemann, 1904. Vol. XII, No. 7001–7394 et 8742—9200. Koptische Kunst von J. Strzygowski. XIV, 362 S. 4⁰ (40 Taf., 320 Abb.). Vol. XIII, No. 27425—27630: C. C. Edgar, Greek sculpture. XVI, 83 S. (32 Taf.).

Chapot (V.), La province romaine proconsulaire d'Asie depuis ses origines jusqu'à la fin du Haut-Empire (Bibliothèque de l'École des Hautes Études fasc. 150). Paris, E. Bouillon, 1904. XV, 573 S. 8⁰.

Cichorius (C.), Die römischen Denkmäler in der Dobrudscha. Ein Erklärungsversuch. Berlin, Weidmannsche Buchh., 1904. 42 S. 8⁰.

Colini (G. A.) e Th. Mengarelli, La Necropoli di Villa Cavalletti nel comune di Grottaferrata. Rom 1902. 63 S. 4⁰ (112 Abb.).

Collection Ernst Fürst zu Windisch-Graetz. Wien, Gerold & Co., 1903—04. VI. Bd., 2. Abt.: Münzen der römischen Kaiser. 2. Teil: Von Trajanus Decius bis Romulus Augustus. Beschrieben von O. Voetter. 183 S. (1 Taf.). 3. Abt.: Münzen des byzantinischen Kaiserreiches. Beschrieben von Th. Rohde. III, 32 S. (4 Taf.).

Collignon (M.) et L. Couve, Catalogue des vases peints du Musée national d'Athènes. Planches. Photogravures de Jul. Devillard. Paris, A. Fontemoins, 1904. 2 Bl., 22 S. 4⁰ (52 Taf.).

Corpus inscriptionum latinarum. Voluminis VIII supplementum, pars 3: Inscriptionum Mauretaniae latinarum, miliariorum et instrumenti domestici in provinciis Africanis repertorum supplementum. Edd. Jo. Schmidt (†), R. Cagnat, H. Dessau. Berolini, apud G. Reimerum, 1904. 2 Bl., S. 1905—2285 2⁰.

Couve (L.) s. Collignon.

Cybulski (St.), Tabulae quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur. XVI—XVIII: Vestitus Graecus. XIX—XX: Vestitus Romanus. Erklärender Text von W. Amelung. 61 S. (35 Abb.). Leipzig, Koehler, 1903.

Danielli (J.), Les figurines de Tanagra et de Myrina. Étude et commentaires sur leur caractère, leur objet, leur destination, les causes de leur présence dans les tombeaux, leur fabrication et leur décoration. Paris, Bernard, 1904. 50 S. 8⁰ (60 Abb.).

De Marchi (A.), Il culto privato di Roma antica. II: La religione gentilizia e collegiale. Milano, Hoepli, 1903. IX, 189 S. 8⁰ (9 Taf.).

Devrient (H.), Das Kind auf der antiken Bühne. I. Griechenland. Weimar, Programm des Gymnasiums, 1904. 20 S. 4⁰.

Dumuys (L.), Sigles figulins. Catalogue des estampilles de potiers gallo-romains du Musée historique d'Orléans. Orléans 1903. 8⁰.

Edgar (C. C.) s. Catalogue général des antiquités égyptiennes.

Engelmann (R.), Pompeii. Translated by T. Ely (= Famous Art Cities Vol. 1). London, H. Grevel & Co., 1904. 8⁰. (195 Abb.).

The Society for the promotion of hellenic studies. Supplementary Paper. No. 4. Excavations at Phylakopi in Melos conducted by the British School at Athens, described by J. D. Atkinson, R. C. Bosanquet, C. C. Edgar, A. J. Evans, D. G. Hogarth, D. Mackenzie, C. Smith and F. B. Welch. London, Macmillan & Co., 1904. VI, 280 S. 8⁰ (41 Taf., 193 Abb.).

Flandreysy (J. de), La Vénus d'Arles et le Museon Arlaten. Paris 1903. 8⁰ (12 Taf.).

Furtwängler (A.) und K. Reichhold, Griechische Vasenmalerei. Auswahl hervorragender Vasenbilder. Unveränderliche Phototypie-Reproduktionen der Verlagsanstalt Bruckmann. I. Serie, 6. (Schluß-)Lfg. München, F. Bruckmann, 1904. Text 15 S. u. S. 255—316, 10 Taf. mit 3 Bl. Text.

Gaheis (A.), Aquileja. Triest, Programm, 1903.

Goessler (P.), Leukas-Ithaca, die Heimat des Odysseus. Mit 12 Landschaftsbildern und 2 Karten. Stuttgart, J. B. Metzler, 1904. 80 S. 8⁰.

Grabsteine u. Denksteine, Ägyptische, aus süddeutschen Sammlungen. Hrsg. v. W. Spiegelberg. II: München. Bearb. v. K. Dyroff u. B. Pörtner. Straßburg, Schlesier u. Schweikhardt, 1904. VIII, 33 S. 4⁰ (25 Taf.).

Graef (B.) s. Stoedtner.

Graeven (H.), Antike Schnitzereien aus Elfenbein und Knochen in photographischer Nachbildung. Serie 1. Hannover, Th. Schäfer, 1903. Text 134 S. 8⁰ (1 Taf., 12 Abb.). Tafeln No. 1—80. 2⁰.

Gsell (St.) s. Atlas archéologique.

Guhrauer (H.), Altgriechische Programm-Musik. Wittenberg, Programm des Melanchthon-Gymnasiums, 1904. 12 S. 4⁰.

Guide au musée de moulages de la Faculté des Lettres de l'Université de Montpellier s. A. Joubin.

Hachtmann (K.), Die Verwertung der vierten Rede Ciceros gegen C. Verres (de signis) für Unterweisungen in der antiken Kunst. 2. durchgeseh. Aufl. Gotha, F. A. Perthes, 1904. XIII, 64 S. 8⁰.

Harper (Th. F.), The code of Hammurabi, king of Babylon about 2250 b. C.; autograph edition, text, transliteration, translation, glossary, index of subjects, lists of proper names, signs, numerals, corrections and erasures; with frontispice

and photograph of text. Chicago, University of Chicago Press, 1904. 192 S. 8⁰ (102 Taf., 1 Karte).

Holtzinger (H.) s. Rom.

Hopf (L.), Die Heilgötter und Heilstätten des Altertums. Eine archäologisch-medizinische Studie. Tübingen, F. Pietzker, 1904. 68 S. 8⁰.

[Joubin (A),] Guide au musée de moulages de la Faculté des Lettres d'Université de Montpellier. Paris, Imprimerie nationale, 1904. XI, 67 S. 8⁰.

Kauffmann (Fr.), Römisch-germanische Forschung. Theodor Mommsen zum Gedächtnis. Rectoratsrede. Kiel, Lipsius & Tischer, 1904. 22 S. 8⁰.

Kondakov (N. P.), Archeologičeskoe putešestvie po Sirii Palestině. Sanktpeterburg, Imp. Akad. Nauk, 1904. II, 308 S. 8⁰. (72 Taf., 78 Abb.). (Archäologische Reise nach Syrien und Palästina.)

Kuzsinszky (V.), Führer durch die Ausgrabungen und das Museum in Aquincum. 2. verb. u. erw. Auflage. Budapest 1903. 39 S. 8⁰ (1 Plan. 13 Abb.).

Lanciani (R.), Storia degli scavi di Roma e notizie intorno le collezioni romane di antichità. Vol. 2. Roma 1904.

Lehmann (C. F.), Babyloniens Kulturmission einst und jetzt. Ein Wort der Ablenkung und Aufklärung zum Babel-Bibel-Streit. Leipzig, Dieterich, 1903. 88 S. 8⁰.

Lexikon, Ausführliches, der griechischen und römischen Mythologie. Hrsg. von H. W. Roscher. Leipzig, B. G. Teubner, 1904. 51 Lfg.: Phalas-Phoinissa, Sp. 2241—2400 (29 Abb.).

Liger (Fr.), La Cénomanie romaine. Ses limites, sa capitale; ses villes mortes; ses bourgs et villages; ses voies antiques. Paris, Champion, 1903 (1904). VI, 390 S. 8⁰.

Lilie (F.), Die griechischen und römischen Münzen des Realgymnasiums zu Magdeburg. Magdeburg, Programm des Realgymnasiums, 1903. 30 S. 4⁰. (2 Taf.)

Limes, Der Obergermanisch-Raetische, des Römerreiches. Hrsg. von O. v. Sarwey und E. Fabricius. Heidelberg, O. Petters, 1904.

Lieferung 19. No. 1. Das Kastell Heddesdorf (Bodewig). S. 1—21 (6 Taf., 3 Abb.). — No. 18. Das Kastell Echzell (Fr. Kofler). S. 1—26 (4 Taf., 3 Abb.). — No. 46b. Das Kastell Seckmauern (E. Anthes). S. 1—11 (2 Taf.).

Lieferung 20. Nr. 5a. Das Erdkastell Marienfels (R. Bodewig). S. 1—15 (3 Taf., 2 Abb.) — No. 23. Das Kastell Groß-Krotzenburg (G. Wolff). S. 1—43 (8 Taf., 6 Abb.).

Lucas (H.), Zur Geschichte der Neptunsbasilika in Rom. Berlin, Programm des Kaiser Wilhelm-Realgymnasiums, 1904.

Mackenzie (A. M.), Delvine and the Romans. A brief account of the Roman occupation of Delvine or Inchtuthill in the County of Perth. London, Simpkin, Marshall, Hamilton, Kent & Co., (1903). VII, 168 S. 8⁰.

Manfrin (P. Cte.), La dominazione romana nella Gran Bretagna. Vol. 1. Roma, Unione Coop. Ed., 1904. 8⁰.

Maspéro (G.), Histoire ancienne des peuples de l'Orient. 6 éd. entièrement refondue. Paris, Hachette & Cie., 1904. 912 S. 8⁰ (3 Kart., 175 Abb.).

Mengarelli (Th.), s. Colini.

Mensignac (C. de), Catalogue des Monuments figurés au Musée des antiques de Bordeaux (Sculptures gallo-romaines). Bordeaux 1904. 8⁰ (110 Tab.).

Oettingen (W. v.), Projektions-Vorträge. Ser. 1,1: Die Kunst des Phidias; 1,2: Pompeji. Berlin, F. Stoedtner, 1903. 21 S. u. 23 S. 8⁰.

Petrie (W. M. Flinders), Methods and aims of archaeology. London, Macmillan, 1904. XVII, 208 S. 8⁰.

Philippson (A.), Das Mittelmeergebiet. Seine geographische und kulturelle Eigenart. Leipzig, B. G. Teubner, 1904. VIII, 266 S. 8⁰ (15 Taf., 22 Abb.).

Pilling (K.), Pergamenische Kulte. Naumburg, Programm, 1903. 36 S. 4⁰.

Raud (F.), Les deux Genabum. Gien und Orléans 1904. 125 S. 8⁰.

Rodocanachi (E.), Le Capitole romain antique et moderne. La Citadelle. Les temples. Le palais sénatorial. Le palais des Conservateurs. Le musée. Paris, Hachette & Co., 1904. XLIV, 223 S. 4⁰ (6 Taf., 74 Abb.).

Rohde (Th.) s. Collection Ernst Fürst zu Windisch-Graetz.

Rom (Moderner Cicerone) I: Antike Kunst. H. Holtzinger, Die Ruinen Roms. W. Amelung, Die Antiken-Sammlungen. Stuttgart, Union, 1904. XVI, 479 S. 8⁰ (3 Pläne, 253 Abb.).

Sambon (A.), Les monnaies antiques de l'Italie. T. 1, fasc. 1: Etrurie. Paris, Bureau du »Musée«, 1903. VI, 84 S. 8⁰ (1 Taf., 125 Abb.).

Sartori (P.), Die Speisung der Toten. Dortmund, Programm, 1903, 70 S. 4⁰.

Schultess (C.), Herodes Atticus (101—177 nach Chr. Geb.). Hamburg, Programm des Wilhelm-Gymnasiums, 1904. 30 S. 4⁰.

Scoggin (G. C.) s. Tolman.

Seyler (E.), Burgställe. Eine Untersuchung über römisches Heerwesen. Berlin, Voß, 1903, 112 S. 8⁰.

Stoedtner (Fr.), Die antike Kunst in Lichtbildern (Bearb. von B. Graef). 2. Aufl. Berlin, Selbstverlag, 1903. 104 S. 8⁰.

Strzygowski (J.) s. Catalogue général des antiquités égyptiennes

Thédenat (H.), Le forum romain et les forums impériaux. 3e édition. Paris, Hachette, 1904. 8⁰ (3 plans, 62 gravures, 8 phototypies).

Thiele (R.) Das Forum Romanum mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Ausgrabungen (1898—1903). Erfurt, C. Villaret, 1904. 24 S. 8⁰ (1 Taf.).

Todd (F. A.), De Musis in carminibus poetarum commemoratis. Diss., Jena, 1903. 55 S. 8⁰.

Tolman (H. C.) and G. C. Scoggin, Mycenaean Troy; based on Dörpfelds excavations in the sixth of the nine buried cities at Hissarlik. (Vanderbilt Oriental series) New York, American Book Company, 1904. 111 S. 8⁰ (44 Abb., 4 Pläne).

Urkunden, Ägyptische, aus den Kgl. Museen zu Berlin. Hrsg. v. d. Generalverwaltung. Griechische Urkunden. Bd. 4, Heft 1. Berlin, Weidmannsche Buchh., 1904. 32 Bl. 4⁰.

Verhandlungen der 47. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Halle a. S. vom 6.—10. Okt. 1903. Leipzig, B. G. Teubner, 1904. VIII, 191 S. 8⁰. [Darin Ch. Hülsen, Die neuen Ausgrabungen auf dem Forum Romanum. S. 19—21. — B. Sauer, Die Homerapotheose des Archelaos. S. 21—22. — F. Noack, Die Paläste von Knosos u. Phaistos. S. 55—57. — E. Bethe, Die trojanischen Ausgrabungen und die Homerkritik. S. 57—59. — B. Pick, Archäologie und Numismatik, S. 92—95. — F. Hiller v. Gärtringen, Wilskis neue Pläne von Thera. S. 95—96. — B. Graef, Die panathenäischen Preisvasen. S. 96—97. — B. Sauer, Die Götterversammlung am Schatzhaus der Knidier. S. 97—98. — Th. Zahn, Über Vasenphotographien. S. 98—99.]

Voetter (O.) s. Collection Ernst Fürst zu Windisch-Graetz.

Walters (H. B.), Catalogue of the Terracottas in the Department of Greek and Roman Antiquities, British Museum. London, Brit. Museum, 1903. XLIX, 469 S. 4⁰ (44 Taf.).

—

Abhandlungen der philolog.-histor. Klasse der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Bd. 22 (1904).

Nr. 4. F. Studniczka, Tropaeum Traiani. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte der Kaiserzeit. X, S. 152 (86 Abb.).

Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau. Philolog. Klasse. Histor.-philos. Klasse (1904).

Nr. 3. Th. Mandybur, Plutos und Penia. S. 16—18.

Archiv für Anthropologie. N. F. Bd. 2 (1904).

Heft 1. K. Frhr. v. Miske, Die ununterbrochene Besiedelung Velem St. Veits. S. 29—41 (68 Abb.).

Asien. Organ der Deutsch-Asiatischen Gesellschaft und der Münchener Orientalischen Gesellschaft. II. Jahrg. (1903).

Nr. 12. W. v. Diest, Die Landschaft zwischen Nicaea und Nicomedia (Erkundung vom Sommer 1900) (Schluß). S. 189—192.

Athenaeum, The. 1904.

Nr. 3983. Archaeological Notes. S. 280.

Nr. 3984. *G. Perrot et Ch. Chipiez, Histoire de l'Art dans l'Antiquité. T. VIII (an.). S. 312—313.*

Nr. 3985. Dr. A. S. Murray. S. 345—346.

Atti della r. Accademia delle scienze di Torino. Vol. 39. 1903/04.

Disp. 7. E. Lattes, Di un' iscrizione anteromana trovata a Carcegna sul lago d' Orta. S. 449—452 (1 Taf.).

Beiträge zur Geschichte des Niederrheins. Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins. 18. Bd. (1903).

J. Asbach, Neue Arbeiten zur Geschichte und Kultur der Rheinlande in römischer Zeit. S. 165—174.

Bericht über die Verhandlungen der kgl. sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Leipzig. Philolog.-histor. Klasse. Bd. 55. 1903.

IV. C. Wachsmuth, Worte zum Gedächtnis an Theodor Mommsen. S. 155—173.

V. M. Voigt, Die römischen Baugesetze. S. 175—198.

Blätter für das Gymnasialschulwesen. 40. Bd (1904).

3. u. 4. Heft. R. Thomas, Ernst Curtius in seinen Briefen. S. 182—200. — *K. Hachtmann, Die Akropolis von Athen im Zeitalter des Perikles (K. Reissinger). S. 271—272. — H. Nissen, Italische Landeskunde. II, 1. 2 (J. Melber). S. 272—274.*

Blätter, Hessische, für Volkskunde. Bd. 2 (1903).

Heft 3. R. Wünsch, Griechischer und germanischer Geisterglaube. S. 177—192.

Bulletin de la Société des Amis de l'Université de Lyon. 17e année (1904).

Fasc. 2. Edm. Pottier, Le palais de Minos. S. 69—88.

Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France 1903.

4e trimestre. J. Maurice, Des signes chrétiens et, en particulier, des monogrammes sur les monnaies pendant le règne de Constantin. S. 310 317. — de Gérin-Ricard, Sur un vase grec peint trouvé a Marseille en 1865. S. 317—318. — A. Merlin, Etude sur une nouvelle inscription de Khamissa relative à la famille des Vetidii. S. 333—340. — J. Maurice, Médaillon inédit de Constantin II. S. 340—342 (1 Abb.) — Musée du Louvre. Département des antiquités grecques et romaines. Acquisitions de l'année 1903 par A. Héron de Villefosse et E. Michon. S. 349—363.

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. Anno XXVI (1904).

Nr. 1—4. Fr. Bulić, Ritrovamenti antichi cristiani a Sinj. S. 17—20. (tav. II). Fr. Bulić, Ritrovamenti di un' antica chiesa cristiana a Trau'. S. 20—26 (tav. III—IV). — Fr. Bulić, Nomi e marche di fabbrica su tegoli e mattoni acquistati dall' i. r. Museo in Spalato durante l'a. 1903. S. 26. — G. de Bersa, Le lucerne fittili romane di Nona conservate al Museo archeologico di S. Donato di Zara. S. 34—38.

Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma. Anno 31 (1903).

Fasc. 4°. R. Lanciani, Il nuovo ordinamento del Museo nel palazzo dei Conservatori. S. 317—320 (tav. V—VIII). — G. Pinza, Gabii ed i suoi monumenti. S. 321—364 (tav. IX—XV, 18 Abb.) — S. Gatti, Notizie di recenti trovamenti di antichità in Roma e nel suburbio. S. 365—373. — R. Paribeni, Iscrizioni romane di Doclea e di Tusi. S. 374—379. — Atti della Commissione. S. 380—383. — Elenco degli oggetti d'arte antica raccolti per cura della Commissione archeologica comunale nell' anno 1903. S. 384—386.

Bullettino, Nuovo, di archeologia cristiana. Anno 9 (1903).

Nr. 4. O. Marucchi, Osservazioni sopra il cimitero anonimo recentemente scoperto sulla via Latina. S. 301 - 314 (3 Abb.) — G. Wilpert, Scavi nel cimitero dei santi Marco-Marcelliano e Damaso. S. 315—319. — O. Marucchi, Il valore topografico della silloge di Verdun e del papiro di Monza. S. 321—368.

Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 1903.

Novembre-Décembre. Clermont-Ganneau, Inscriptions de Palestine. S. 479—495. — Oppert, L'étendue de Babylone. S. 611—618. — L. Heuzey, Reprise des fouilles de Tello par le Capitaine Cros. Première communication. Une statue complète de Goudéa. S. 618—626. — M. Collignon, Note sur les fouilles executées dans le tumulus de Costiévo en Bulgarie par M. Dégrand. S. 146—646.

Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. 35. Jahrg. (1904).

Nr. 1. Zum fünfzigjährigen Bestehen des römisch-germanischen Centralmuseums zu Mainz. (B.) S. 1—3.

Egyetemes philologiai Közlöny. XVII. Jahrg. (1903) [Ungarisch].

Heft 1. G. Finály, Ausgrabungen auf dem Forum in Rom. S. 32—51 (1 Abb.).

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική. 1903.

Τεῦχος 3/4. Ἀ. Δ. Κεραμόπουλλος, Νομισματικὸν εὕρημα ἐξ Ἐπιδαύρου. Sp. 97—116. (1 Taf. 1 Abb.) — Γ. Α. Παπαβασιλείου, Εὐβοϊκά. Sp. 115—134 (1 Taf.). — Π. Καστριώτης, Ποτάμων ὁ αὐλητής. Sp. 133—138 (1 Taf.). — E. van Hille, Ταμιακὴ ἐπιγραφὴ ἐξ Ἀκροπόλεως. Sp. 139—150 (1 Tafel). — Κ. Κουρουνιώτης, Ἀνασκαφὴ ἐν Κωτίλῳ. Sp. 151—183 (2 Taf., 10 Abb.). — Στ. Ξανθουδίδης, Αἱ μῆτραι τοῦ Παλαικάστρου Σητείας. Sp. 187—200. — Γ. Νικολαΐδης, Ἄγαλμα λίθινον ἐξ Ἀντικυθήρων. Sp. 201—206 (1 Taf., 1 Abb.).

Értesitö, Archaeologiai. Neue Folge. XXIII. Jahrg. (1903). [Ungarisch].

Heft 1. L. Éber, Zwei goldene Schmuckgegenstände aus der Eisenzeit im ungarischen Nationalmuseum. S. 22—30 (3 Abb.). — J. Reizner, Über Funde aus Sasüllés und Söregh. S. 43—50 (14 Abb.). — J. Ornstein, Ein römischer Opferaltar in Szamosujvár. S. 61—62 (1 Abb.).

Heft 2. G. Finály, Römische Straßen jenseits der Donau in Ungarn. S. 164—173 (1 Karte).

Heft 3. V. Kuzsinszky, Römische Steindenkmale jenseits der Donau in Ungarn. S. 221—234 (9 Abb.). — J Szigeti, Das Bild Trojas auf Grund der letzten Ausgrabungen. S. 235—275 (1 Abb.). — G. Téglás, Ein römisches Steindenkmal von Somogyom zwischen Nagy und Kis Kűküllö im Komitat Kis Kűküllö. S. 278—280. — L. Bella, Über Funde in Kismarton. S. 280—281 (2 Abb.). — B. Kohlbach, Überreste aus dem Altertum in Kaposfüred und Magyar Egres. S. 282—283 (1 Abb.). — G. Téglás, Ein Torques aus Silber in Toroczkó-Szent György (Kom. Torda Aranyos). S. 300—304 (1 Abb.).

Heft 4. J. Hampel, Götter zu Pferd auf an-

tiken Denkmälern der Donaugegend. S. 305—365 (46 Abb.).

Heft 5. V. Kuzsinszky. Über zwei römische Steindenkmale aus Györ. S. 401—404 (2 Abb.). — G. Finály, Zwei römische Inschriften vom linken Ufer der Donau. S. 404—405. — B. Kohlbach, Römische Funde in Szólád. S. 413—416.

Forschungen, Indogermanische. 16. Bd. (1904).

1./2. Heft. R. Meringer, Wörter und Sachen. S. 101—196 (24 Abb.).

Fundberichte aus Schwaben. Jahrg. 9. 1903.

G. Gundermann, Römische Bildwerke an der Belsener Kapelle. S. 65—73 (3 Abb.).

Gazette des Beaux-Arts, 3e periode. T. 31 (1904).

No. 561e Livr. *P. Gusman, La villa impériale de Tibur (G. Toudouze). S. 256—258 (1 Taf. 3 Abb.).*

Geschichtsblätter, Mannheimer. 5. Jahrgang (1904).

Nr. 5. Verbandstag für römisch-germanische Forschung (K. B.). Sp. 98—100.

Globus. Bd. 84 (1903).

No. 23. R. Redlich, Vom Drachen zu Babel. Eine Tierkreisstudie. S. 364—371 (4 Abb.). (Schluß in No. 24.)

Grenzboten, Die. 63. Jahrg. (1904).

No. 15. Fr. Seiler, Eine Trojafahrt. Reiseerinnerungen. S. 103—119 (Forts. in No. 17, S. 216; Schluß in No. 19, S. 339).

Hémecht, Ons. Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Literatur und Kunst. Jahrg. 10 (1904).

No. 1. v. Eberhard, Études historiques et archéologiques sur le Luxembourg. Publiées p. E. Schneider et A. Thorn. IIe partie: Époque Gallo-Romaine. S. 19—26 (Forts. No. 2, S. 62, u. 3, S. 137).

Hermes. 39. Bd. (1904).

2. Heft. W. Helbig, Toga und Trabea, S. 161—181. — A. Körte, Die Entstehung der Olympionikenliste. S. 224—243. — W. Ihm, Arcus triumphalis. S. 304—306. — E. Hultzsch, Zum Papyros 413 aus Oxyrhynchos, S. 307—311.

Jahrbuch des Kais. deutschen Archäologischen Instituts. Bd. 19 (1904).

1. Heft. F. Studniczka, Zur Deutung der Ostgiebelstatuen vom Parthenon. S. 1—10 (1 Taf., 6 Abb.). — J. H. Holwerda, Die Tracht der archaischen Gewandfiguren. S. 10—14 (1 Taf., 1 Abb.). — E. Pernice, Türgriff mit Verschlußvorrichtung aus Boscoreale. S. 15—21 (5 Abb.). — G. Löschke, Zur Datierung des Hermes des Alkamenes. S. 22—25.

Archäologischer Anzeiger 1904.

1. Heft. Nachruf für Gangolf von Kieseritzky. S. 1. — W. Wiegand, Dritter vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen der Kgl. Museen zu Milet. S. 2—10 (6 Abb., 1 Plan). — J. Ziehen, Die Kultdenkmäler der sog. »thrakischen Reiter«. S. 11—17 (2 Abb.). — Erwerbung der Antiken-Sammlungen in Deutschland. Berlin. Antiquarium (E. Pernice). S. 10—46 (4 Abb.). — Aus südwestdeutschen Museen (H. Hofmann). S. 47—60 (14 Abb.). — H. Bulle, Aus der Kunstsammlung der Universität Erlangen. S. 60—62 (4 Abb.). — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. 1904. Januar-Sitzung (darin: W. Dörpfeld, Leukas-Ithaka). Februar-Sitzung bis April-Sitzung. S. 63—76 (3 Abb.). — Verhandlungen der anthropologischen Gesellschaft. S. 77. — Photographien aus Kreta. S. 77—78. — F. Noack, Verkäufliche Diapositive. S. 78. — M. P. Nilsson, Zu den Institutsschriften. S. 78. — Bibliographie. S. 78—91.

Ergänzungsheft 5 (1904). G. Körte u. A. Körte, Gordion. Ergebnisse der Ausgrabungen im Jahre 1900. Mit einem Anhang von R. Kobert. XV u. 240 S. (13 Taf., 235 Abb.).

Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. 24. Bd. (1904).

4. Heft. J. v. Schlosser, Über einige Antiken Ghibertis. S. 125—159 (5 Abb.).

Jahrbuch der K. K. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. N. F. 1. Bd. (1903).

M. Hoernes, Die älteste Bronzezeit in Niederösterreich. Sp. 1—52 (Fig. 1—53, Taf. 1). — A. Gnirs, Eine vorrömische Nekropole innerhalb der Mauern des antiken Pola. Sp. 61—96 (Fig. 55—88). — K. Moser, Die Nekropole von S. Servolo in Istrien. Sp. 135—138 (Fig. 127—179). — K. v. Schwerzenbach, Bauliche Überreste von Brigantium. Sp. 153—180 (Fig. 186—203). — W. Kubitschek, Anhang. Fabriksmarken auf Tonschalen und Glaswaren. Sp. 179—182 (Fig. 204—205). — W. Kubitschek, Ein römischer Glasbecher. Sp. 183—194 (Taf. 2). — C. List, Die Spangenhelme von Vid. Sp. 251—272 (Taf. 5—7, Fig. 219—226).

Jahrbücher, Landwirtschaftliche. Bd. 33 (1904).

1 Heft. R. Engelmann, Die antiken Mühlen. S. 159—162 (Taf. III).

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur. 7. Jahrg. (1904).

3. Heft. R. Reitzenstein, Hellenistische Theo-

logie in Ägypten. S. 177—194. — E. Lammert, Die neuesten Forschungen auf antiken Schlachtfeldern in Griechenland. S. 195—212. (Fortsetzung Heft 4, S. 252.) — J. I(lberg), Die Funde von Antikythera. S. 240.

4. Heft. *C. Wachsmuth, Athen (W. Ruge). S. 316—317.*

5 Heft. E. Petersen, Peisistratische Kunst. S. 321—328. — W. Schmidt, Aus der antiken Mechanik. S. 329—351 (3 Taf.). — E. Ziebarth, Römische Bausteine. S. 352—360. — *Der römische Limes in Österreich. Heft 4 (W. Ruge). S. 397—399.*

Jahresbericht des Balaton-Museumvereins [Ungarisch].

1. Heft (1903). V. Kuzsinszky, Archäologische Übersicht der Balatongegend. S. 15—24. — E. Györffi, Funde aus Keszthely im Museum des Vasvárer Comitats. S. 61—66 (5 Abb.). — A. Csák, Fenék (Mogentiana) und die Ergebnisse der daselbst im J. 1899 erfolgten ersten Ausgrabung. S. 73—92 (3 Taf.).

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. 32. Jahrg. (1904).

Heft 1. J. Oehler, Bericht über die griechischen Staatsaltertümer für die Jahre 1893 (1890) —1902. S. 1—112.

Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur 1903.

W. Volkmann, Die Nekyia im 6. Buch der Aeneide Vergils.

Jahresbericht des Vorarlberger Museum-Vereins. 41 = 1902/03.

C. v. Schwerzenbach, Bauliche Überreste von Brigantium. S. 11—30 (3 Taf.).

Jahresbericht des historischen Vereins für Mitttelfranken. 51 (1904).

J. Tröltsch, Das Römerkastell bei Weißenburg. S. 57—62 (1 Taf.).

Jahreshefte des österreichischen archäologischen Institutes in Wien. Bd. 7 (1903).

1. Heft. B. Pick, Die tempeltragenden Gottheiten und die Darstellung der Neokorie auf Münzen. S. 1—39 (Fig. 1—41). — O. Cuntz, Topographische Studien. S. 42—70 (Fig. 42). — L. Savignoni, Antike Darstellungen einer äsopischen Fabel. S. 72—81 (Figur 43—46). — D. Chaviaras, F. Hiller v. Gärtringen, St. Saridakis, Inschriften von Syme, Teutlussa und Rhodos. S. 81—94 (Fig. 47—49). — A. Wilhelm, Der älteste griechische Brief. S. 94—105 (Fig. 50—51). — A. Wilhelm, Über die Zeit einiger attischer Fluchtafeln. S. 106—126 (Fig. 52—60). — F. Winter, Zum Kypseloskasten. S. 126—139 (Fig. 61—). — R. Münsterberg, Platte mit vertieften Reliefs aus Janina. S. 139 (Fig. 62—63). — R. Münsterberg, Zu den attischen Fluchtafeln. S. 139—145. — J. Jüthner, Die Schelle im Thiasos. S. 146—150 (Fig. 64—68).

Beiblatt.

N. Vulič, Antike Denkmäler in Serbien. Sp. 1—12. — A. v. Domaszewski, Inschrift aus Aquincum. Sp. 11—14 (Fig. 1). — A. Gnirs, Altertümer in Pola und Umgebung. Sp. 15—24 (Fig. 2—6). — E. Ritterling, Zu den Germanenkriegen Domitians am Rhein und Donau. Sp. 23—38. — R. Heberdey, Vorläufiger Bericht über die Grabungen in Ephesus 1902/03. VI. Sp. 36—56 (Fig. 7—12).

Journal, American, of Archaeology. Second Series. Vol. 8 (1904).

No. 1. A. L. Frothingham, A revised list of roman memorial and triumphal arches. S. 1—34. — Ch. H. Weller, The pre-Periclean propylon of the Acropolis at Athens. S. 35—70 (6 Taf., 5 Abb.). — General meeting of the archaeological Institute of America. December 29—31, 1903. S. 71—92. — J. M. Paton, Archaeological news. Notes on recent excavations and discoveries; other news. S. 93—133.

Journal, The American, of Philology. Vol. 24 (1903).

No. 4. E. Riess, Studies in susperstition. S. 423—440.

Journal des Savants. N. S. 2e année (1904).

No. 2. H. Weil, Textes grecs trouvés récemment on Égypte. S. 105—109.

No. 3. G. Perrot, Les récentes fouilles de Troie. Deuxième article. S. 171—180. (Schluß No. 4, S. 221).

No. 4. Ch. Diel, Les origines asiatiques de l'art byzantin. S. 239—251.

No. 5. P. Foucart, Les dernières théories sur le Dionysos attique. S. 262—275. — *A. Choisy, L'art de bâtir chez les Égyptiens (M. Dieulafoy). S. 303—306.*

The Journal of hellenic studies. Vol. 24 (1904).

Part. 1. D. G. Hogarth, Three north Delta nomes S. 1—19 (Pl. I, 1 Abb.). — F. W. Hasluck, Unpublished inscriptions from the Cyzicus neighbourhoud. S. 20—40 (4 Abb.). — A. M Daniel, Damophon. S. 61—57 (6 Abb.). — F. Callander, The Tarsian orations of Dio Chrysostom. S. 58—69 (2 Abb.). — E. N. Gardiner, Phayllus and his record jump. S. 70—80. — K. A. Mc

Dowall, Some greek portraits. S. 81—98 (Pl. II —IV, 4 Abb.). — E. Petersen, Andromeda. S. 99—112 (Pl. V). — H. S. Cronin, First report of a journey in Pisidia, Lycaonia and Pamphylia. Part III. S. 113—124 (3 Abb.). — R. M. Dawkins, Mycenaean vases at Torcello. S. 125—128 (2 Abb.). — Ch. Waldstein, The bronze statue from Cerigotto and the study of style. S. 129—134 (4 Abb.). — F. W. Hasluck, A. E. Henderson, On the topography of Cyzicus. S. 135—143 (pl. VI. 1 Abb.).

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. 52. Jahrg. (1904).

No. 1. Anthes, Tätigkeit des Verbandes west- und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Altertumsforschung. Sp. 1—3. — E. Anthes, Römisch-germanische Funde und Forschungen. Sp. 33—42.

No. 2. Dragendorff, Die neuesten Ausgrabungen bei Haltern. Sp. 68—70. — Antrag der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde betr. Römisch-germanische Forschungen östlich des Limes. Sp. 70—78.

Korrespondenzblatt, Neues, für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. 11. Jahrg. (1904).

Heft 1—3. Osiander, Die Besiedlung der Alpen im Altertum. S. 6.

Literaturzeitung, Deutsche, 25. Jahrg. (1904).

No. 2. *D. Wilpert, Die Malereien der Katakomben Roms (J. Sauer). Sp. 114—120.*

Mélanges d'archéologie et d'histoire. 24e année (1904).

Fasc. 1. E. Maynial, Observations sur un texte de Vergile [Énéide VI, 879—780]. S. 1—11 (Taf. 1, 3 Abb.).

Mémoires présentés à l'Académie des Inscriptions Carton, Le Théâtre romain de Dougga. S. 1—117 (18 Taf.).

Mémoires de la Société Nationale des Antiquaires de France. T. 62. 1901 (1903).

J. Maurice, Classification chronologique des émissions monétaires de l'atelier de Trèves pendant la période Constantinienne (305—337). Deuxième partie. S. 25—114 (pl. IV—V). — V. Chapot, Deux divinités fluviales de Syrie. S. 115—122 (pl. VI—VIII). — J. Toutain, Les pontarques de la Mésie inférieure. S. 123—144. — L. Poinssot, Les ruines de Thugga et de Thignica au XVII siècle. S. 145—184. — F. Rey, Étude sur une mesure antique découverte aux environs de Mirebeau-sur-Bèze (Côte-d'or) S. 185—202 (pl. IX). — A. Héron de Villefosse, Outils d'artisans romains. S. 203—240 (7 Abb.). — J. Berthelé, Les »Samnagenses« et l'oppidum de Nages (Gard) à propos de l'inscription romaine de Montarnaud (Hérault). S. 241—292.

Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft. 9. Jahrg. 1904.

2. W. M. Müller, Neue Darstellungen »mykenischer« Gesandter und phönikischer Schiffe in altägyptischen Wandgemälden. S. 103—179 (5 Taf, 34 Abb.).

Mitteilungen des kaiserlich deutschen Archeologischen Instituts. Athenische Abteilung. Bd. 28 (1903).

3./4. Heft. P. Wolters, Ein Denkmal der Partherkriege. S. 291—300 (1 Abb.). — G. Sotiriades, Das Schlachtfeld von Chäronea u. der Grabhügel der Makedonen. S. 301—330 (1 Taf., 5 Abb.). — E. Pfuhl, Tanagraische Grabaltare. S. 331—337 (6 Abb.). — E. Preuner, Griechische Siegerlisten. S. 338—382. — W. Dörpfeld, Die griechische Bühne. S. 383—436 (1 Abb.) — A. Wilhelm, Inschrift aus Thasos. S. 437—448. — A. Wilhelm, Zu einer Inschrift aus Astypalaia. S. 449—450. — R. B. Richardson, Head of a youth from Corinth. S. 451—461 (1 Taf., 7 Abb.). — F. Hiller von Gärtringen, Kretische Städtenamen auf einer Inschrift von Andros. S. 462—464. — W. Dörpfeld, Zum Erechtheion. S. 465—469. — Literatur. S. 470. — Funde. S. 471—478. — W. Dörpfeld, Zu Athen. Mitteil. 1902. S. 368. S. 479—480. — Sitzungsprotokolle. S. 480. — Ernennungen. S. 481. — Ulrich Köhler. S. 481.

Mitteilungen des kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. Bd. 18 (1904).

Fasc. 3/4. Ch. Hülsen, Zum Gedächtnis Theodor Mommsens. Rede, gehalten in der Institutssitzung am 11. Dez 1903. S. 177—184. — J. Strzygowski, Der Pinienzapfen als Wasserspeier. S. 185—206 (13 Abb.). — J. Six, Ikonographische Studien. XVa. Alexander. S. 207—211 (1 Abb.). XIV b. Alexander mit Ammonshörnern. S. 211—215 (3 Abb.). XVII. Demetrius I. Poliorketes, König von Makedonien. S. 215—217. XVIII. Ptolemaios II. Philadelphos. S. 217—221 (2 Abb.). — A. Mau, Tafelbild oder Prospekt. S. 222—273 (7 Abb.). — N. Persichetti, La via Salaria nel circondario di Ascoli Piceno. S. 274—311 (1 Taf., 6 Abb.). — E. Petersen, Pigna-Brunnen. S. 312—328. — E. Petersen, Funde. S. 329—333. — Ch. Huelsen, Neue Inschriften. S. 334—340. — Sitzungen und Ernennungen. S. 341—342.

Mnemosyne. N. S. Vol. 32 (1904).

Pars 2. M. Valeton, De thorace apud Homerum. S. 151—208.

Monatsschrift, Numismatische. Blätter für Münzfreunde. Jahrg. 39. 1904.

Nr. 3. B. Pick, Archäologie und Numismatik. Sp. 3108—3110.

Fondation Eugène Piot. Monuments et Mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Tome 10 (1903).

Fasc. 1 (=Nr. 20 de la Collection). M. Collignon, Sculptures grecques trouvées à Tralles. Musée impérial Ottoman de Constantinople. S. 1—37 (pl. I—V, Fig. 1—13). — S. Reinach, Vase doré à reliefs. Musée de Constantinople. S. 39—47 (pl. VI—VII, Fig. 1—2). — E. Pottier, Note complémentaire sur Epilykos. S. 49—54 (Fig. 1). — P. Hartwig, Danaé dans le coffre. Hydrie appartenant au Musée de Boston. S. 55—59 (pl. VIII). — J. Buche, Le Mars de Coligny, (Musée de Lyon). S. 61—90 (pl. IX, Fig. 1—6). — Th. Reinach, Note additionnelle sur le sarcophage de Sidamaria. S. 91—94 (Fig. 1—3).

Musée, Le, Belge 1904.

Nr. 1. S. Kayser, L'inscription du temple d'Asclépios à Épidaure. S. 5. — J. P. Waltzing, Orolaunum vicus. Inscriptions latines de la ville d'Arlon. I. Inscriptions conservées. S. 21. — H. Demoulin, Fouilles et inscriptions de Ténos. 2e campagne. Topographie. Archéologie et Numismatique. Textes épigraphiques. S. 64.

Museum, Rheinisches, für Philologie. 59. Bd. (1904).

2. Heft. O. Hense, Der Kostüm- und Maskenwechsel des Chors in der griechischen Tragödie. S. 170—185. — C. Fries, Alexandrinische Unter-suchungen. S. 200—225. — D. Mülder, ῾ΕΚΤΟΡΟΣ ΑΝΑΙΡΕΣΙΣ. S. 256—278. — J. Kirchner, Zur Zusammensetzung der Phylen Antigonis und Demetrias. S. 294.

Nachrichten über deutsche Altertumsfunde. 15. Jhg. (1904).

Heft 2. F. Moewes, Bibliographische Übersicht über deutsche Altertumsfunde für das Jahr 1903. S. 27—32.

Nachrichten von der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philol.-histor. Klasse. 1903.

Heft 6. F. Leo, Menanders Kolax. S. 673—692.

Nation, Die. 21. Jahrg. (1903).

Nr. 2. Th. Mommsen, Zum Silberschatz von Boscoreale. S. 26.

Notizie degli scavi. 1903.

Fasc. 11. Regione X (Venetia). 1. Lozzo Atestino. Avanzi di antichissime abitazioni sopra il colle (A. Alfonsi). S. 537—549 (9 Abb.). — 2. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio. Scavi dell' Ara Pacis Augustae (A. Pasqui). S. 549—574 (17 Abb., 1 Plan). — Regione I (Latium et Campania). — 3. Palestrina. Iscrizioni onorarie scoperte nell' area dell' antico foro Prenestino (G. Gatti). S 575—581. — Regione IV (Samnium et Sabina). 4. Pentima. Rinvenimento di tombe cristiane (A. de Nino). S. 581.

Fasc. 12. Regione IX (Liguria). 1. Torino. Iscrizione romana scoperta alla destra del Po (E. Ferrero). S. 583—584. — Regione V (Picenum). 2. Paderno presso Ancona. Scoperta di un piede di candelabro in bronzo (E. Brizio). S. 584—588 (1 Abb.). — Regione VII (Etruria). 3. Bolsena. Tombe etrusco-romane scoperte a Gazzetta presso Bolsena (L. Pernier). S. 588—600 (8 Abb.). — 4. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Vaglieri-G. Gatti). S. 600—603 (1 Abb.). — Regione I (Latium et Campania). 5. S. Gregorio di Sassola. Ripostiglio di monete familiari rinvenuto nel territorio comunale (L. Cesano). S. 609—620 (33 Abb.) — Regione VI (Samnium et Sabina). 6. Coppito. Frammenti architettonici e altri resti di antichità di epoca romana rinvenuti in località Madonna delle Grazie (N. Persichetti). S. 621—622. — 7. Sulmona. Mosaico figurato scoperto entro la città (A. de Nino). S. 622—623.

Orient, Der alte. 5. Jahrg. (1903).

Heft 3. R. Zehnpfund, Die Wiederentdeckung Ninives. S. 1—32.

Heft 4. Fr. H. Weißbach, Das Stadtbild von Babylon. S. 1—31 (3 Pläne).

6. Jahrg. (1904).

Heft 1. H. Winckler, Geschichte der Stadt Babylon. S. 1—47.

Proceedings of the Cambridge Antiquarian Society. Vol. 10 (1904).

Nr. 4. T. M. K. Hughes, The War Ditches near Cherryhinton, Cambridge. S. 452—481. (pl. XX, XXI, 9 Abb.). — Roman vessels found at Hauxton Mill. S. 496 (2 Taf.)

Proceedings of the Society of biblical archaeology. Vol. 26 (1904).

Part 3. A. H. Sayce, Greek inscriptions from Egypt. S. 90—92.

Quartalschrift, Römische, für christliche Altertumskunde u. für Kirchengeschichte. 17. Jahrg. (1903).

Heft 4. R. Majocchi, Ancora un'osservazione sul tesoro Rossi. S. 348—350. — J. P. Kirsch, Anzeiger für christliche Archäologie. No. X. S. 354—368.

Régiségei, Budapest. Jahrbuch für Archaeologie und Geschichte der Stadt Budapest. Ausgabe der Hauptstadt Budapest. VIII (1904). [Ungarisch.]

J. Hampel, Ein Denkmal der thrakischen Religion aus Aquincum. S. 3—47 (14 Abb.) — V. Kuzsinszky, Römische Inschriften im Museum von Aquincum. S. 159—176 (5 Abb.).

Rendiconti della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie V. vol. 12 (1903).

Fasc. 11/12. G. Vitelli, da papiri greci dell' Egitto. S. 434—440. — Notizie degli scavi fasc. 8—9. S. 441 und 470. — Scialoja, Teodoro Mommsen. S. 447—459. — E. Breccia, Scavi eseguiti a Ghîzeh e ad Ašmunên. S. 461—467.

Rendiconti del Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere. Ser. II, vol. 37 (1904).

Fasc. 2. Ratti, Antica iscrizione latina recentemente scoperta a Milano. S. 79—83.

Repertorium für Kunstwissenschaft. Bd. 26. (1903).

Bibliographie. F. Laban, Bibliographie. S. I—CXL.

Bd. 27 (1904).

Heft 1. J. Poppelreuter, Zu Felice Felicianos römischen Schriftformen. S. 57—60.

Revue archéologique. 4e série. T. III (1904).

Janvier-février. A. Brobinskoy, Notes d'archéologie russe (1900—1903). S. 1—18 (10 Abb.). — P. Perdrizet, Relief du pays des Maedes représentant un Dionysos Thrace. S. 19—27 (pl. I). — S. Reinach, Strongylion. S. 28—39 (pl. III—IV). — W. Altmann, Deux sculptures inédites de style grec. S. 40—44 (pl. II, 5 Abb.). — E. Pottier, Le commerce des vases peints attiques au VIe siècle. S. 45—51. — Th. Weill, Le vase de Phaestos, un document de l'histoire du monde créto-asianique. S. 52—73 (pl. V). — F. Hermet, Les graffites de la Graufesenque (Aveyron). S. 74—91 (7 Abb.). — J. Six, L'Athéna d'Endoios. S. 92—96. — E. Roulin, Ivoires de la Haute-Égypte. S. 97—110 (10 Abb.). — G. Bénèdite, Une nouvelle représentation d'Horus légionnaire. S. 111—118 (1 Abb.) — A. Boissier, Les Ruines de Babylone et les Fouilles de la Mission allemande. S. 119—127. — S. Reinach, Les fouilles de Cos. S. 127—131. — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 147—157) (3 Abb.) — *J. N. Svoronos, Das Athener Nationalmuseum (S. Reinach). S. 189—192.*

Mars-Avril. A. Roux, Note sur les dernières acquisitions du musée de Monthéliard à Mandeure (Septembre 1903). S. 193—199 (4 Abb.). — J. Déchelette, Les graffites de la Graufesenque. S. 200—204. — R. Dussaud, Notes de Mythologie syrienne. III. Le nom divin Bel en Syrie. S. 205—213 (1 Abb.). — E. Pottier, Le canon de proportions dans la peinture de vases attique. S. 214—221. — J. Mortet, Recherches critiques sur Vitruve et son œuvre. S. 222—233. — P. Perdrizet, Syriaca. § 15. Stèles peintes de Sidon. S. 234—244 (3 Abb.). — A. Grenier, La polychromie des sculptures de Neumagen. S. 545—262. — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 275—284. [Darin: Alexander Murray (S. R.). Le Musée de Naples (S. R.). La reconstitution de l'»Ara Pacis« à Rome (le Temps). Le Musée Ashmoléen d'Oxford en 1903 (S. R.).] — R. Cagnat et M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Janvier-Avril. S. 293—304.

Revue critique d'histoire et de littérature. 38 année (1904).

No. 7. *H. Lechat, Catalogue sommaire du Musée des moulages pour l'histoire de l'art antique (P. Perdrizet) S. 122.*

Revue des études grecques. 1903.

Juillet-Octobre. M. Collignon, De l'origine du type des Pleureuses dans l'art grec. S. 299—322.

Revue d'histoire de Lyon. T. III (1904).

Fasc. 1. Ph. Fabia, L'incendie de Lyon sous Néron. S. 5—23.

Revue de l'histoire des religions. Tome 49 (1904).

No. 2. Ch. Vellay, Le dieu Thammouz et ses rapports avec Adonis. S. 154—162. — G. Foucart, M. H. Schaefer et l'orfèvrerie de l'ancienne Égypte. S. 169—184.

Revue historique. T. 84 (1904).

II. Bulletin historique. France. Antiquité romaine (C. Jullian). S. 317—327. — Allemagne et Autriche. Publications relatives à l'histoire romaine. 2e art. (W. Liebenam). S. 362—384.

Revue de l'instruction publique en Belgique. T. 47 (1904).

1e livr. F. Cumont, Un livre nouveau sur la liturgie païenne. S. 1—10.

Revue des deux mondes. 5e période. Tome 21 (1904).

1e livr. A. Bossert, Ernest Curtius d'après sa correspondance. S. 137—156.

Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. T. 28 (1904).

1re livr. J. Lesquier, Le recrutement de l'armée romaine d'Égypte au 1er et au 2e siècle. S. 1—32. — V. Chapot, Inscription de Clazomène. S. 70—76.

Revue des questions historiques. 38e année. 1904.

150e livr. (1er avril). P. Allard, L'iconographie de Julien l'Apostat. S. 580—586.

Revue des traditions populaires. T. XIX. (1904).

No. 2. R. Basset, Contes et légendes de la Grèce ancienne (Suite). S. 111—112.

Rivista di filologia e d'istruzione classica. Anno XXXII (1904).

Fasc. 1o V. Costanzi, L'oracolo di Aezione. S. 10—40. — J. Santinelli, La condizione giuridica delle Vestali. S. 63—82. — U. Mago, Le spedizione egiziane di Antioco Epifane. S. 83—93. — Congresso internazionale d'archeologia in Atene. S. 108—115. — *L. Savignoni e G. de Sanctis, Esplorazione archeologica delle provincie occidentali di Creta (G. E. Rizzo). S. 154—160. — F. Halbherr, Resti dell'età micenea scoperti ad Haghia Triada presso Phaestos u. L. Savignoni, Il vaso d'Haghia Triada (G. de Sanctis). S. 161—164.*

Rundschau, Neue Philologische. 1904.

No. 5. *O. Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte. II. 1,2 (P. Weizsäcker). S. 102—105.*

No. 7. *J. N. Svoronos, Das Athener Nationalmuseum (E. Neuling). S. 148—152. — M. W. de Visser, Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen* (P. W.) S. 152—153.

No. 8. *H. Ubell, Vier Kapitel vom Thanatos (P. Weizsäcker). S. 179—181. — E. Schulze, Die römischen Grenzanlagen in Deutschland und das Limeskastell Saalburg (O. Wackermann). S. 181—183.*

No. 11. *W. Reichel, Homerische Waffen. 2. Aufl. (P. Weizsäcker). S. 241—243.*

Sitzungsberichte der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften. 1904.

X—XII. W. Crönert, Eine attische Stoikerinschrift. S. 471—483.

XIX—XXI. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Satzungen einer milesischen Sängergilde. S. 619—640 (1 Taf.).

XXIII—XXIV. A. Rehm, Weiteres zu den milesischen Parapegmen. S. 752—759. — R. Kekule von Stradonitz, Über den Apoll des Kanachos. S. 786—801 (4 Abb.).

Survey, Archaeological, of Egypt.

Memoir 13. N. de G. Davies, The rock tombs of El Amarna. P. 1.

Universitäts-Seminar, Aus dem pädagogischen, zu Jena.

Heft 11 (1904). D. Lampsas, Die künstlerische Erziehung der athenischen Jugend im 5. u. 4. Jahrh. v. Chr. S. 1—164.

Woche, Die. 6. Jahrg. (1904).

No. 5. H. Bulle, Die Ausgrabungen in Orchomenos. S. 213—216 (4 Abb).

Wochenschrift, Berliner philologische. 24. Jahrg. (1904).

No. 8. *F. Hiller v. Gärtringen, Thera. Bd. II: Theräische Gräber, hrsg. v. A. Dragendorff (R. Weil). Sp. 237—244 (Schluß in No. 9).*

No. 10. *K. Hachtmann, Die Akropolis von Athen im Zeitalter des Perikles (B. Graef). Sp. 301—306. — G. A. Colini e R. Mengarelli, La necropoli di Villa Cavalletti (F. v. Duhn). Sp. 306—308.* — A. Ludwich, Die neuen Papyrus-Kommentare zu den homerischen Gedichten. Sp. 317—320 (Forts. No. 11).

No. 11. *St. Gsell, Les monuments antiques de l'Algérie (R. Zahn). Sp. 341—344.* — F. Noack, Lichtbilder für antike Kunst und Kultur. Sp. 351—352.

No. 13. *W. Dörpfeld, Troja und Ilion (E. Anthes). Sp. 400—409.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Januarsitzung. Sp. 411—416.

No. 14. Von der deutschen Orient-Gesellschaft. Nr. 19. 20. Sp. 444—445. — F. Haug, Neue römische Inschrift aus England. Sp. 445.

No. 15. *Α. Σ. Ἀρβανιτόπουλλος, Ὁ Ἔφηβος τῶν Ἀντικυθήρων und Α. Δ. Κεραμόπουλλος, Αἱ ἐπωνυμίαι τῶν ἀγαλμάτων καὶ ὁ Ἔφηβος τῶν Ἀντικυθήρων* (G. Karo). Sp. 465—468. — C. Mehlis, Römische Inschriften von Eisenberg in der Pfalz. Sp. 476—479.

No. 16. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Februarsitzung. Sp. 509—511.

No. 17. *A. Mau, Führer durch Pompeji. 4. Aufl. (R. Engelmann). Sp. 527—528.* — Das Dreizackmal des Poseidon im Erechtheion. Sp. 542—544.

No. 19. *E. Schulze, Die römischen Grenzanlagen in Deutschland und das Limeskastell Saalburg (M. Siebourg) Sp. 591—593. — J. Turtzewitsch, Orbis in urbe. Die Zentralstätten und Ge-*

nossenschaften der Landsleute und Andersgläubigen im kaiserlichen Rom des I.—III. Jahrh. (Netušil). Sp. 593—595.

No. 20. *A. de Marchi, Il culto privato di Roma antica (E. Samter). Sp. 622—625.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Aprilsitzung. Sp. 636—637. — Bestattungsgebräuche (R. E.). Sp. 637—638.

No. 21. *St. Cybulski, Tabulae quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur. XVI—XX: Vestitus Graecus et Romanus; Erklär. Text von W. Amelung (R. Engelmann). Sp. 657—659.*

No. 22. F. Brunswick, Römische Ausgrabungen. S. 700—701.

No. 23. F. Haug, Römischer Grabstein aus Afrika.

Wochenschrift für klassische Philologie. 21. Jahrg. (1904).

No. 3. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Winckelmannsfest. Sp. 79—83. — Christliche Katakomben in Sousse (Afrika). Neuer Sarkophagfund zu Karthago. Römische Wasserleitung in der Nähe von Paris. Römerbrücke aus Aschaffenburg. Mosaikfußboden zu Trier. Phönikische Statuette in Sachsen. Sp. 83—86.

No. 4. *W. Passow, Studien zum Parthenon (B. Sauer). Sp. 89—92.* — Die Hauseinrichtung des Alkibiades. Kavvadias' Bericht über die Wiederaufrichtung des Didymaions. Sp. 109—110.

No. 6. Die Fresken der Villa des Fannius Sinistor zu Pompeji. Auffindung einer Statue Salmanassars II. Freilegung der Sphinx. Sp. 164—165.

No. 7. *F. Cumont, Die Mysterien des Mithra (R. Asmus). Sp. 185—186.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Januar-Sitzung. Sp. 193—195. — Römischer Maßstab aus Biricianae. Die Schiffe im Nemisee. Ausgrabungen zu Sidon. Neue Funde zu Ephesus. Sp. 197—198.

No. 8. Neuere Ergebnisse der Ausgrabungen von Haghia Triada (Kreta). Funde auf dem Forum Romanum. Sp. 219—221.

No. 9. *W. Dittenberger, Orientis Graeci inscriptiones selectae. Vol. I (W. Larfeld). Sp. 225—228.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Februar-Sitzung. — F. Noack, Lichtbilder für antike Kunst und Kultur. Sp. 251.

Zapiski imperatorskago russkago archeologičeskago občestva. T. 12 (1902).

Vyp. 3/4. Priloženie k izslědovaniju B. V. Farmakobskago »Attičeskaja vazovaja živopis' i eja otnošenie k monumental'nomu iskusstvu v epochu neposredstvenno poseě greko-persidskich vójn«. S. 1—191 (2 Taf.).

Zeitschrift des Münchener Altertums-Vereins. Neue Folge. Jahrg. 14 u. 15 (1903/04).

H. Bulle, Antike geschnittene Steine. S. 1—5 (1 Taf.).

Zeitschrift für Ethnologie. 36. Jahrg. (1904).

Heft 1. Wilke, Archäologische Parallelen aus dem Kaukasus und den unteren Donauländern. S. 39—104 (120 Abb.). — Verhandlungen. S. 105—165.

Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde. Hrsg. von dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens. 61. Bd. (1903).

C. Schuchhardt, Eine Ausgrabung auf dem Hahnenkamp bei Rehme. S. 163—172 (4 Abb.).

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1904.

No. 4. A. Philippson, Das westliche Kleinasien auf Grund eigener Reisen. S. 257—273 (Abb. 12—21).

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 58. Jahrg. (1904).

Februar—April. M. Adler, Die 47. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Halle a. S. vom 6. bis 10. Oktober 1903. S. 187—204.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 55. Jahrg. (1904).

3. Heft. *K. Hadaczek, Der Ohrschmuck der Griechen und Etrusker (J. Bankó). S. 223—226.* — R. Kauer, Bericht über die 47. Versammlung deutscher Philologen u. Schulmänner in Halle a. S. (6. bis 10. Oktober 1903). (Schluß.) S. 271—279.

Zeitschrift für Numismatik. 24. Bd. (1904).

Heft 3—4. H. Gaebler, Zur Münzkunde Makedoniens. IV. Makedonien in der Kaiserzeit (erster Teil). S. 245—338 (Taf. VI—VII, 1 Abb.). — R. Zahn, Siegerkrone auf einer Tonlampe. S. 355—366 (1 Abb.). — H. Dressel, Theodor Mommsen. S. 367—376. — R. Weil, Ulrich Köhler. S. 377—378. — Jahresberichte über die numismatische Literatur. 1901. 1902. S. 1—118. — Sitzungsberichte der numismatischen Gesellschaft zu Berlin 1903. S. 1—23.

Zeitschrift, Westdeutsche, für Geschichte u. Kunst. Jahrg. 22 (1903).

Heft 4. Museographie über das Jahr 1902. Redigiert von H. Graeven u. H. Lehner. 1. Westdeutschland. S. 354—492 (Taf. 3—12, 13 Abb.). 2. Bayrische Sammlungen. S. 452—454.

Zeitung, Allgemeine. Beilage. (1904.)

No. 30. G. Karo, Die Ausgrabungen in Argos.

No. 42. B. Sauer, Alkamenes.

No. 50. A. Hermann, Die assyrischen Kriegsgespanne zur Zeit König Assurnasirpals II.

No. 97. Die letzten französischen Ausgrabungen in Babylonien.

Zentralblatt, Literarisches. 55. Jahrg. (1904)

No. 9. *R. Delbrück, Die drei Tempel am Forum holitorium in Rom (Wfld.). Sp. 310.*

No. 17. *E. Petersen, Ara Pacis Augustae (G. W . . . .a). Sp. 557—558.*

No. 18. *E. Pernice und F. Winter, Der Hildesheimer Silberfund. A. Héron de Villefosse, Le trésor de Boscoreale (Th. Schreiber). Sp. 592—596.*

No. 19. *M. Besnier, L'île tibérine dans l'antiquité (G. W . . . . a). Sp. 613—614.*

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1904. 3.

DIE HÄFEN VON KARTHAGO.

I.

STAND DER FRAGE.

In der Forschung nach den Häfen von Karthago scheint in den unterseeischen Untersuchungen zurzeit ein gewisser Stillstand eingetreten zu sein. Die letzten Nachrichten aus dem Jahre 1901 bezogen sich auf die sogenannte Admiralsinsel (49 Falbe): Herr Saladin berichtete der *Commission de l' Afrique du Nord*[1] über Untersuchung und Aufnahme der antiken Reste, die der Artilleriehauptmann Pascaud im Auftrage der Kommission dort vorgenommen hatte. »Nach seiner Aufnahme«, sagt Herr Saladin, »scheint es, als ob zwar, Daux' Zeichnung entsprechend, der Kriegshafen vieleckig und nicht rund war, wie ihn Beulés Aufnahme zeigt, daß dagegen Beulé recht hatte, wenn er die Hauptachsen der beiden Hafenbecken eine gerade, von Norden nach Süden gerichtete Linie bilden ließ. Im Anschlusse daran empfahl Herr Saladin methodische Grabungen und machte dazu Vorschläge. Über die Ergebnisse dieser Grabungen hat, meines Wissens, bisher nur verlautet, was Gauckler im *Compte rendu de la Marche du Service en 1903* schreibt: »*Dans la région du Cothon punique, explorée cette année au moyen de sondages, il ne subsiste presque rien des constructions romaines qui ont été systématiquement démolies, surtout depuis trente ans. . . .*« Da unter diesen Umständen an eine Änderung des von Beulé Festgestellten kaum zu denken ist, so scheint es mir an der Zeit zu sein, die Ergebnisse der bisherigen Forschungen seit dem Jahre 1891 zusammenzufassen und darzulegen, wie weit das aus den Nachrichten der Alten gewonnene Bild sich mit den topographischen Verhältnissen und den gefundenen Resten vereinigen läßt, und ob noch ein Rest bleibt, welcher der Aufklärung bedarf.[2]

Literarisch bezeugt ist uns, wenn wir von einer Notiz des Diodor[3] über den Brand der Schiffshäuser im Jahre 368 v. Chr. absehen, erst der Zustand zur Zeit des dritten Punischen Krieges, hauptsächlich durch den auf Polybius zurückgehenden Bericht des Appian. Dieser bereitet den Auslegern gewisse Schwierigkeiten, für die eine allgemein anerkannte Lösung noch nicht gefunden ist. Während nämlich Appian in der Hauptstelle[4] von »den Häfen« spricht und im weiteren zwei unterscheidet, setzt er an anderen Stellen, wo auch beide Häfen gemeint sein müssen, den Singular.[5] Diese Schwierigkeit wäre indes zu beseitigen, wenn man annähme, Appian bezw. seine Quelle habe in diesen Stellen durch den Singular die Häfen als ein zusammengehöriges Ganzes bezeichnen wollen.

Nicht so einfach liegt die Sache bei der Appianstelle Lib. 127 und der Strabostelle XVII, 3, 14, p. 832. Berichtigt man nämlich die in der Strabostelle offenbar vorliegende Verwechslung zwischen Kanal und Insel, so stimmt diese Stelle in gewisser Beziehung mit der genannten Appianstelle; aus beiden zusammen würden sich folgende Schlüsse ergeben:

[1]) *Bulletin Archéologique du Comité des travaux historiques* 1901, p. CLIV f.; *Compte rendu de la Marche du Service en 1900*, p. 13.

[2]) Über die Ergebnisse der Forschung bis 1895 verweise ich auf O. Meltzer, Geschichte der Karthager II, S. 520—528; 538—540.

[3]) XV, 73, 3.

[4]) Libyca 96; vgl. 121 a. E.

[5]) Lib. 121 a. A. und i. d. M.; 124 a. A.; 134 a. E. vgl. Strabon. XVII, 3, 15, p. 833.

I. Der innere von den zwei Häfen Karthagos, der dem Marktplatze zunächst lag, war der Kriegshafen; er hieß »Kothon«.[6]

PLAN DES PORTS DE CARTHAGE.

Nach Beulé, *Fouilles à Carthage,* Tafel IV.

II. Der dem Marktplatze und der Byrsa zunächstliegende Teil dieses Hafens war rund, der entgegengesetzte Teil war viereckig.[6]

Dagegen glaubte Ch. E. Beulé[7] dem u. a. O. Meltzer[8] und E. Babelon[9] folgen, daß Appian, was ja bei diesem Schriftsteller leicht möglich ist, sich versehen habe. Nach ihnen hätte die gesamte Hafenanlage nur aus zwei (Binnen-)Häfen bestanden, dem Kriegshafen und dem Handelshafen; ersterer sei rund, letzterer viereckig gewesen; beide

[6]) R. Oehler, Die Häfen von Karthago in den Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik. 1893. (147. Band), S. 326; Ch. Tissot, *Géographie comparée de la province romaine d'Afrique* I, p. 603.

[7]) *Fouilles à Carthage,* p. 91 f.

[8]) Die Häfen von Karthago, N. Jahrbücher für Phil. und Päd. 1894 (149. Bd.), S. 131 ff.

[9]) *Carthage* (Paris 1896), p. 125, No. XIII und XIV (= *Atlas archéologique de la Tunisie,* III. Lieferung, Sektion *La Marsa,* Beiblatt, Text No. XIII und XIV).

zusammen hätten den Gesamtnamen »Kothon« geführt.

Indessen scheint es, als ob auch diese Ansicht nicht genügt. Sind es hauptsächlich philologische Gründe, die gegen mich geltend gemacht werden, so sind es vor allem archäologische Funde, welche heute Beulés und Meltzers Aufstellungen als ergänzungsbedürftig erscheinen lassen. Eine solche Ergänzung hat P. Aucler[10] auf Grund der Untersuchungen des französischen Seeoffiziers de Roquefeuil[11] zu geben versucht. Sie trifft in mehreren Punkten das Richtige, in anderen nicht, jedenfalls aber muß auch sie ergänzt werden; denn zur Zeit ihrer Abfassung war der Bericht des französischen Seeoffiziers Hantz[12] über seine Fortsetzung der ebengenannten Untersuchungen noch nicht veröffentlicht.

Um nun zu einem für alle Teile annehmbaren Resultate zu gelangen, muß versucht werden, die Fundtatsachen dieser Berichte mit der literarischen Überlieferung in Einklang zu bringen. Das soll im folgenden geschehen. Wir würden dann zu folgenden Ergebnissen kommen:[13]

1. Den natürlichen Anlegeplatz der ältesten Ansiedlung bildete die auf C. T. Falbes Plan[14] mit den Ziffern 41—42—44 bezeichnete Bucht,[15] welche gegen die West- und Nordwinde gesichert ist.[16]

2. Mit dem Wachsen des Handels der aufblühenden Stadt wird sich das Bedürfnis geltend gemacht haben, den beschränkten Schutz, den die natürliche Bucht der Schiffahrt gewährte, zu verstärken. Als erste Maßregel in diesem Sinne möchte Meltzer[17] die Errichtung der ca. 30 m breiten und 120 m langen Mole betrachten, die sich von der Landecke am Ostende der Bucht in südsüdöstlicher Richtung ins Meer hinaus erstreckte (Falbe, No. 44—45).[18] Das ist möglich, aber wenn er meint, diese Mole wäre zur Sicherung des Anlegens in der Bucht bezw. der Einfahrt in sie ausreichend gewesen,[19] so irrt er. Eine Mole von dieser Lage konnte nur den Schutz verstärken, den der Vorsprung der Küste bei No. 44 ohnehin gegen die Nord- und Ostwinde gewährte. Die Schiffe mußten aber beim Einlaufen in die Bucht und beim Anlegen in derselben noch nach den anderen Richtungen hin geschützt werden, vor allem nach Südosten gegen die meist aus dieser Richtung stehende See;[20] auch mußte man der Versandung wehren, die der Bucht gerade von dieser Seite her drohte.[21] Alle diese Umstände machten schon früh die Anlegung eines Wellenbrechers dringend notwendig. Die beiden von Herrn de Roquefeuil in der Bucht von El-Kram konstatierten satteldachförmigen Bodenerhebungen (*dos*

---

[10]) *Les villes antiques. Carthage. Restauration archéologique.* Paris 1899. S. 26ff. des Textes (Besprochen von mir in der Berl. Philol. Wochenschr. 1899, No. 51, Sp. 1584—1587).

[11]) *Recherches sur les ports de Carthage. I. rapport* in *Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, IV. série, Tome 26* (1898), p. 20—39; *II. rapport* ebenda p. 653—666; *III. rapport* ebenda 1899, p. 19—38; sie sind sämtlich von mir ausführlich besprochen im Archäologischen Anzeiger 1898 (XIII), S. 171—175; 1899 (XIV), S. 7—12 und 193 bis 197 (alle mit Plänen nach de Roquefeuil).

[12]) *Note sur les recherches sous-marines aux alentours de Carthage. Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions etc. IV. série, tome 28* (1900), p. 53—78; von mir besprochen im Arch. Anz. 1901 (XVI), S. 140—147 mit drei Krokis nach Hantz.

[13]) Eine dritte, hauptsächlich von C. Torr vertretene Ansicht über die Gestalt der Häfen und namentlich des Kothon (*Classical Review V* (1891), S. 280ff.; VII (1893) S. 374ff.; VIII (1894), S. 271ff.; *Revue archéologique* 1894, p. 34ff., 294ff.) ist besonders durch de Roquefeuils Untersuchungen widerlegt (III *rapport*, p. 22ff. = Arch. Anz. 1899, S. 193ff.).

[14]) *Recherches sur l'emplacement de Carthage .... avec le plan topographique du terrain et des ruines dans leur état actuel et 5 autres planches*, Paris 1833. Photographische Reduktionen der hier in Betracht kommenden Teile des großen Plans gaben Meltzer im II. Band seiner Geschichte der Karthager. (Plan I in 1 : 32000) und ich in meiner in Anm. 6 genannten Studie (1 : 25000).

[15]) Meltzer, Geschichte der Karthager II, 167ff.

[16]) J. L. Vernaz (*Revue archéol. III. série, tome X* (1887) p. 161, 164) sucht die älteste Ansiedelung und den ältesten Anlegeplatz in der Küstenebene von Bordsch-Dschedid. Zur Stütze seiner Ansicht führt er das Vorhandensein alter punischer Gräber an, die er und andere dort in der Nähe der Zisternen von Bordsch-Dschedid gefunden hatten. Bei E. Babelon (*Carthage*, p. 9f. und 160ff. No. CI) und P. Gauckler (*Revue archéol.* 1902, II, pag. 369ff.) hat er Beifall mit seiner Ansicht gefunden; O. Meltzer aber (Gesch. der K. II, 166ff.) hatte gegen diese Begründung eingewendet, das Vorhandensein der genannten Gräber fordere zu geradezu entgegengesetzten Folgerungen auf und die in der besten Jahreszeit durchaus vorherrschende Windrichtung sowie der durch sie veranlaßte Wogenandrang hätten hier einen Seeverkehr, auf Grund dessen Karthago zu der späteren Bedeutung hätte emporwachsen können, nicht gestattet. Und wirklich scheint es nach den von de Roquefeuil gemachten Beobachtungen (*III rapport*, p. 24f.; 34 = Arch. Anz. 1899, S. 193ff.), als ob hier zwar ein lebhafter Seeverkehr, aber nur mit kleineren Fahrzeugen stattgefunden habe.

[17]) Meltzer, Geschichte der Karthager II, S. 168.

[18]) de Roquefeuil, *I rapport*, p. 26.

[19]) Die Häfen von Karthago S. 121.

[20]) a. a. O. (Anm. 12), p. 69f.

[21]) ebenda.

d'âne) sind aller Wahrscheinlichkeit nach die Reste der Futtermauern dieses von den Karthagern parallel der Küste erbauten, gegen die See einbuchtenden Wellenbrechers.[22] Nach Westen zu muß er durch eine Quermole mit den die Bucht einfassenden Quais verbunden gewesen sein,[23] während sein östliches Ende mit dem Kopfe der Mole 44—45 die »nicht gar weit vom festen Lande gelegene, 70 Fuß breite, mit eisernen Ketten verschließbare Einfahrt bildete«.[24] Über die Zeit seiner Errichtung haben wir nur die ziemlich unbestimmte Angabe Appians,[25] daß er lange vor dem dritten Punischen Kriege angelegt worden sei; ob zu gleicher Zeit mit dem Binnenhafen (siehe im folgenden unter 3) oder vorher, entzieht sich vorläufig unserer Kenntnis. Ob genaue Untersuchungen und Vergleichungen der vorhandenen Trümmer noch Aufschluß darüber geben können, ist fraglich. Unter diesen Umständen ist es zurzeit unmöglich, bei der Frage nach seiner Bestimmung eine Scheidung nach den Zeiten vorzunehmen. Nach Anlegung der Binnenhäfen war sein Zweck, die Einfahrt in den durch ihn und die Mole 44—45 gebildeten Vorhafen zu sichern, die Handelsschiffe, die vorläufig, bis ihnen die Einfahrt in den Binnenhafen freigegeben wurde, an seiner Innenseite anlegen mußten,[26] gegen Seegang und Sturm zu schützen und der Versandung zu wehren; zugleich diente er den Kaufleuten zur Aufstapelung ihrer Waren.[27] Er war lange vor dem dritten Punischen Kriege erbaut und funktionierte noch in byzantinischer Zeit.[28]

3. Als dieser Buchthafen[29] den Bedürfnissen der wachsenden Handels- und Kriegsflotte nicht mehr genügte, schachteten die Karthager südlich der Byrsa zwei Hafenbecken aus — ob gleichzeitig oder nacheinander, ist nicht zu erkennen[30] —, welche mit dem gemeinsamen Namen »Kothon« bezeichnet wurden. Den richtigen Weg zur Erschließung dieses inschriftlich noch nicht belegten phönikischen Wortes haben S. Bochart,[31] W. Gesenius[32] und O. Blau[33] in der Benutzung der Erklärungen gesehen, welche lateinische Autoren[34] von ihm geben; ihnen hat sich neuerdings J. Euting[35] angeschlossen, hat aber zugleich die Möglichkeit der Ableitung von der Wurzel קט (kaṭ) »abhauen, hauen« dargelegt.

4. Das eine, von der Bucht aus gerechnet, am meisten landeinwärts gelegene Hafenbecken war für die Kriegsflotte bestimmt. Es war einst kreisrund, und in seiner Mitte lag eine gleichfalls kreisrunde Insel. Hafen und Insel waren von großen Quais eingefaßt, auf denen sich Schiffshäuser für 220 Schiffe erhoben.[36]

5. Das andere Becken war für die Handelsschiffe bestimmt; es war viereckig. Man mußte es passieren, um in den Kriegshafen zu gelangen.[37] Seine Einfahrt werden wir wohl eher bei No. 42[38] als bei No. 44[39] zu suchen haben.

6. Der Raum im Vorhafen und im Handelshafen reichte trotz dessen relativer Größe[40] schließlich nicht mehr aus; darum wurde dieser in der Folge durch ein neues, wie es scheint, dem Meere abgewonnenes Becken (»Bassin annexe«, 44—45—46—47 Falbe) erweitert, ein Vorgang, der sich auch heute noch bei blühenden Handelshäfen (z. B. Marseille, Triest) wiederholt. Dieses Becken stand nach Herrn de Roquefeuils Ansicht zum Binnenhafen in gewisser Beziehung und konnte mit dem Meere nur

22) Vgl. für den ganzen Abschnitt meine Abhandlung »Das Chōma und Scipios Sperrdamm«. Absichtlich kehren dort und hier diese und andere Stellen ziemlich wörtlich wieder.

23) Appian Lib. 125 und dazu Anm. 40 meiner eben in Anm. 22 genannten Abhandlung.

24) Appian, Lib. 121 und 96.

25) ebenda 123.

26) Stadiasmus Maris Magni § 124 (ed. C. Müller); vgl. meine eben genannte Abhandlung.

27) Appian. Lib. 123.

28) Vgl. meine Abhandlung über das Chōma.

29) Kurz vorher in anderer Beziehung als »Vorhafen« bezeichnet.

30) Vgl. O. Meltzers Ausführungen in Geschichte der Karthager II, S. 169. — Daß diese Becken nicht der Natur, sondern, wie Appian u. a. berichten, Menschenhand ihre Entstehung verdanken, hat Beulé nachgewiesen (*Fouilles à Carthage*, p. 101).

31) Chanaan (Frankfurt 1674) L. I, 24, S. 512.

32) *Scripturae Linguaeque Phoeniciae Monumenta* (Leipzig 1837), S. 422.

33) Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft XVIII (1864), S. 643.

34) Festus s. v. Cothones; Vergil. Aen. I, 427 und dazu die Erklärungen des Servius und S. Danielinus: Meltzer, Die Häfen von Karthago, S. 131.

35) Nach Meltzer, Der Kriegshafen in Karthago in Historische Untersuchungen E. Förstemann gewidmet von der Historischen Gesellschaft zu Dresden (Leipzig 1894), S. 29f.; Geschichte der Karthager, II, 168f.; 527f. (Anm. 28). Eine andere Deutung des Wortes ist von Beulé (*Fouilles à Carthage*, p. 93) und Meltzer (Die Häfen von Karthago, S. 130f.) zurückgewiesen worden.

36) Appian, Lib. 96.

37) ebenda.

38) Nach Falbe (*Recherches*, p. 21), Beulé (*Fouilles à C.*, p. 115), Meltzer (Geschichte der R. II, S. 199f.).

39) Vgl. Anm. 41.

40) Vgl. die Berechnung seines Flächeninhalts und dessen Vergleichung mit dem des alten Hafens von Marseille bei Beulé (a. a. O. p. 117) und dazu Meltzer, Geschichte der K. S. 538 (Anm. 33).

durch den nördlichen Teil der Mole 44—45 in Verbindung gestanden haben.[41] Wann dieses allem Anschein nach als Außenhafen zu bezeichnende »Bassin annexe« entstanden ist, wissen wir nicht; indessen scheint die Ähnlichkeit, die zwischen der Mole 44—45 und seiner östlichen Außenmole (45—46) in Material und Bauart besteht,[42] auf eine Entstehung in derselben Zeit hinzuweisen.[43] Die Strömungs- und Windverhältnisse würden es sogar nahe legen, daß der große Wellenbrecher (No. 2 dieser Abhandlung) sowohl wie die Mole 44—45 eher angelegt wurden als das »Bassin annexe«. Wie lange es bestanden hat, entzieht sich ebenfalls unserer Kenntnis, wie überhaupt sein Dasein in der Überlieferung keine erkennbare Spur hinterlassen zu haben scheint.

7. An der Küste zwischen Khéreddine und El-Kram entstand wahrscheinlich erst in römischer Zeit ein Außenhafen A-B-C-D-E, der als solcher in der Überlieferung anscheinend keine erkennbare Spur hinterlassen hat; höchstens kann man sagen, daß er in byzantinischer Zeit nicht mehr bestanden bezw. funktioniert zu haben scheint.[44] Vermutlich rührt das Stück A-B-C-D der ihn schützenden Mole[45] von Scipios Damm[45] her. Um die durch ihn erfolgte Sperrung der Bucht und der Häfen zu beseitigen und zugleich den Damm zu Hafenzwecken nutzbar zu machen, hat man, wie ich vermutete, später bei D den Teil D-E mit dem Molenkopfe hinzugefügt und die zwischen dem Punkte D und der Linie 44—45 (Falbe) zu suchende Fortsetzung des Dammes absichtlich weggeräumt. Der Sperrdamm würde bei dieser Annahme eine Länge von etwa 1600 m gehabt haben, eine ungeheuere Ausdehnung, die aber nicht befremden kann, weil sie der Vorstellung entspricht, die wir uns von ihm nach Appians Worten[46] machen müssen; auch seine Gestalt scheint der von Appian gegebenen Beschreibung zu entsprechen.[47]

8. Von allen diesen Hafenanlagen war also, aller Wahrscheinlichkeit nach, in byzantinischer Zeit nur noch der Vorhafen (No. 2), das »Bassin annexe« (?) und der aus den beiden Binnenhäfen[48] bestehende Kothon vorhanden; er führte aber diesen Namen nicht mehr, sondern hieß Mandrakion; ein stark befestigtes Kloster war unter Justinian von Salomon zu seinem Schutze erbaut worden.[49]

9. Karthago besaß außer den künstlichen Häfen in dem Haff von Tunis noch einen natürlichen Hafen, der die größten Flotten zu fassen vermochte.[50] Eine Senkung im Gelände am nördlichen Ende des Palmenhaines von El-Kram[51] deutet darauf, daß einst ein Kanal das Haff mit der Bucht von El-Kram verband. Eine solche Verbindung hat jedenfalls zur Zeit der Belagerung von Goletta durch die Türken im Juli und August 1574 existiert, wie das deutlich eine Hogenberg zugeschriebene Radierung[52] zeigt. Ob dieser Kanal schon im Altertum bestand, ist unsicher; aber wenn man bedenkt, daß damals, als man die gewaltige, dreifache Befestigungslinie auf der Landseite anlegte, hier ebensowenig wie längs der Küste die Befestigung verstärkt wurde, sondern in der alten Weise erhalten blieb, so ist man geneigt, für diese Übereinstimmung

[41]) *I rapport*, p. 129. — Sollte die von Beulé entdeckte, ganz eigentümlich gestaltete Einfahrt aus römischer Zeit (*Fouilles à Carthage*, p. 114f.) vielleicht das »Bassin annexe« mit dem Handelshafen verbunden haben?

[42]) de Roquefeuil, *I rapport*, p. 23f.; 25f.

[43]) Die Maße der das »Bassin annexe« bildenden Molen sind: 45—46 Länge 425 m, »anscheinend nicht sehr breit«; 46—47 ca. 150 m Länge, Breite nicht angegeben; 44—45 Länge ca. 120 m, Breite ca. 30 m, de Roquefeuil a. a. O. p. 22 und 26.

[44]) Vgl. meine Abhandlung »Das Chōma und Scipios Sperrdamm«.

[45]) Appian. Lib. 121: »Scipio . . . dachte jetzt darauf, die Einfahrt in den Hafen, die westwärts (vgl. dazu Meltzer, Geschichte der K. II, S. 526, Anm. 27) und nicht gar weit vom festen Lande lag, zu sperren. Zu diesem Zwecke ließ er einen langen Damm ins Meer hineinbauen, indem er von der schmalen Nehrung anfing, die zwischen dem See und dem Meere lag und die Landzunge genannt wurde, hierauf ins Meer hinein vorging und ihn in gerader Richtung bis an die Einfahrt ausdehnte. Die Steine, aus denen dieser Damm bestand, waren groß und dicht aneinander gelegt, damit sie die Wogen nicht auseinanderrissen. Die obere Fläche dieses Dammes hatte eine Breite von vierundzwanzig Fuß, am Grunde war er sogar viermal so breit. Als man mit dieser Arbeit anfing, kümmerten sich die Karthager wenig darum, weil sie den Damm für ein Werk hielten, das lange Zeit erfordere und vielleicht unmöglich sei.« Vgl. dazu, was Hantz (a. a. O. p. 62) über die wahrscheinliche Breite von C-D sagt.

[46]) Vgl. meine Abhandlung über das Chōma etc. am Ende.

[47]) ebenda.

[48]) Der Kriegshafen in veränderter Gestalt (Quais), weil er nicht mehr denselben Zwecken diente (Beulé, a. a. O. p. 107f.). Auch das »Bassin annexe« scheint in byzantinischer Zeit Veränderungen erlitten zu haben (de Roquefeuil, *I rapport*, p. 30f.).

[49]) Prokop. *de aed.* VI, 5; *de bello Vandal.* II, 26; El-Bekri, übersetzt von de Slane p. 107; Beulé, a. a. O. p. 95, Anm. 4; p. 112.

[50]) Prokop. *de bello Vandal.* I, 15; 20.

[51]) Hantz a. a. O. = Oehler, Arch. Anz. 1901, 4tes Kroki.

[52]) Vgl. Drugulin, Histor. Bilderatlas I, 50. Hier ist der Kanal mit »*Fossa Transitus*« bezeichnet.

die gleiche Ursache, Schutz durch Wasser, anzunehmen, indem hier ein verhältnismäßig breiter Kanal als Graben der Mauer des »schwachen Winkels« vorgelegt war;[53] gegen die Art, wie Tissot hier den Anschluß der Landzunge an die Halbinsel eingezeichnet hat, sind auf jeden Fall starke Bedenken zu erheben,[54] mag man die Existenz des Kanals im Altertum leugnen oder nicht.

10. Einen Anlegeplatz bei Galabras (= Goletta), »der sich bis an die Sandnehrung ausdehnte«, verzeichnet der Stadiasmus Maris Magni.[55]

11. Eine große Reede besaß Karthago in der an der Stelle der heutigen Sebkha-es-Sukara gelegenen südlichen Einbuchtung des Golfs von Utika. Sie war gegen die so häufigen Nordostwinde vollständig durch den Dschebel-Khawi und den Dschebeler-Remel geschützt.[56] Hier ankerten während des dritten Punischen Krieges die römischen Schiffe, zu deren Schutze Manilius am Ufer ein Fort erbaute.[57] Wenn Tissot[58] meint, daß auch die Küste zwischen Sidi-bu-Saïd und Kamart als Reede gedient habe, so hat ihn wohl hauptsächlich der Name dieser Küstenstrecke El-Marsa (arab. = der Hafen) zu dieser Ansicht veranlaßt. Dieselbe ist aber unhaltbar: Hantz[59] wenigstens hält es für eine Unvorsichtigkeit, wenn ein Schiff von geringem Tonnengehalte in der Bucht von La Marsa oder längs der Ostküste von Karthago ankern wollte.

Das sind, von Einzelheiten abgesehen, im großen Ganzen die Folgerungen, die sich aus der Vergleichung der Überlieferung mit den Ergebnissen der unterseeischen Forschungen ziehen lassen.

Wenn wir nun heute, wie die vorstehenden Zeilen zeigen, über Falbes, Beulés und Tissots Ergebnisse hinaus fast alle Fragen, die sich an die Häfen von Karthago knüpfen, haben lösen oder der Lösung näher bringen können, so verdanken wir das in erster Linie den durch die Académie des Inscriptions et Belles-Lettres veranlaßten Untersuchungen der Herren de Roquefeuil und Hantz. Möchten doch diese wertvollen Forschungen besonders durch eine genaue Untersuchung der beiden »*dos d'âne*« und ihrer Umgebung recht bald ergänzt werden!

[53]) Gsell, *Chronique archéologique africaine* in *Mélanges d'Archéologie et d'Histoire* XVIII (1898), p. 79.

[54]) Meltzer, Geschichte der Karthager II, S. 528 Anm. 29.

[55]) § 123 der Ausgabe von C. Müller.

[56]) Vgl. Tissot a. a. O. I, p. 611 f.

[57]) Meltzer a. a. O. II, S. 203; Dureau de la Malle, *Recherches* Pl. II.

[58]) Vgl. Meltzer a. a. O. II, S. 157.

[59]) a. a. O. p. 78; vgl. de Roquefeuil III *rapport* (1899) p. 34 = Oehler, Arch. Anz. 1899, S. 196.

II.

DAS CHOMA UND SCIPIOS SPERRDAMM.

Die Untersuchungen der Herren de Roquefeuil und Hantz, vorzüglich die des erstgenannten, machen meines Erachtens eine Revision der Ansichten über die Ansetzung des χῶμα notwendig, das in der letzten Seeschlacht und bei dem darauf folgenden Angriffe auf die Häfen eine so große Rolle spielt. Seitdem die Untersuchungen des Herrn de Roquefeuil ergeben haben, daß das »Falbesche Viereck« kein fester gemauerter Quai von 420 m × 135 m (Ch. Tissot, *Géographie comparée de la province romaine d'Afrique* I, p. 628), sondern ein aller Wahrscheinlichkeit nach mit den Binnenhäfen in Verbindung stehendes Becken war, das auf der Südwestseite von einer ca. 30 m breiten Mole, auf der Ostseite von einer »anscheinend nicht sehr breiten Mole«[1] eingefaßt war, scheint es mir doch nicht sicher zu sein, ob hier »auf einer Mauer von 30 m Breite und einer Gesamtausdehnung von 550 m«[2] für die 4000 Mann Scipios wirklich Platz genug war. In meiner Besprechung des Hantzschen Berichtes hatte ich bereits anerkannt, daß sich Schwierigkeiten für die Unterbringung der 4000 Mann ergeben, wenn der Molo und die Quais des »Bassin annexe« als das χῶμα angesehen werden; um sie zu beseitigen, hatte ich angenommen, »daß der Molo und die Quais des »Bassin annexe« nur durch einen Teil der 4000 Mann besetzt wurden und die übrigen als Reserve auf der Taenia lagerten; denn der fertige Scipionische Damm gewährte eine sichere Verbindung zwischen den genannten Punkten«. Diese Annahme ist aber doch nur ein Notbehelf, der kaum die eine Schwierigkeit beseitigen würde, geschweige denn weitere; denn es sind noch mehr Gründe, die dagegen sprechen, daß hier das χῶμα zu suchen ist:

1. Die Stelle aus Plutarch Apothth. p. 200 A (= Polyb. XXXIX, 3 Hultsch) ist zwar von O. Meltzer[3] richtig auf den Buchthafen bezogen worden, aber die von ihm gegebene Erklärung befriedigt nicht.

2. Das Wasser um das »Bassin annexe« ist mit einziger Ausnahme der Strecke auf der Westseite

[1]) Über die einstige Breite der Nordmole (47—46) des Beckens macht Herr de Roquefeuil (*I rapport*, p. 22 und 26.) keine Angabe.

[2]) Hantz, *C.-R. de l'Ac. des Inscr. et Belles-Lettres* 1900, p. 73, besprochen von mir im Archäologischen Anzeiger 1901, S. 147. H. hat zuerst die Unmöglichkeit betont.

[3]) Die Häfen von Karthago. Neue Jahrb. für Philologie und Pädagogik. 149. Band (1894), S. 122 ff.

bei 44—45 selbst heute bei weit vorgeschrittener Versandung zum Durchwaten viel zu tief, also kann von einem Angriffe »an einem Punkte, wo es niemand erwartet hätte«,[4] nicht die Rede sein.

3. Die beiden von de Roquefeuil festgestellten »*dos d'âne*« haben bis jetzt nicht sicher aus der Überlieferung erklärt werden können.

Die unbestrittenen Stellen der Überlieferung des dritten Punischen Kriegs, in denen das χῶμα vorkommt, sind Appian. Lib. 123—125; aus ihnen ergibt sich für Lage und Beschaffenheit des χῶμα und seiner Umgebung folgendes: Die Karthager hatten seit langer Zeit vor der Mauer draußen ein χῶμα für die Kaufleute zum Aufstapeln ihrer Waren errichtet; es war so geräumig, daß Scipio es mit 4000 Mann besetzen konnte. Auf seiner der See zugekehrten Seite hatten sie im Laufe des Krieges eine niedrige Befestigung angelegt,[5] während Scipio nach der Eroberung des χῶμα auf der nach der Küste zu liegenden Seite eine hohe Mauer errichten ließ; beide Werke liefen der Küste ungefähr parallel,[5] also auch das sie tragende χῶμα. Es war so weit von der Meermauer Karthagos entfernt, daß die sie verteidigenden Karthager von Scipios Mauer aus noch mit Wurfspießen und Pfeilen beschossen werden konnten, stand aber mit der Küste in Verbindung; es bot eine gute Operationsbasis für einen Angriff auf den Hafen. Zwischen der Küste und dem χῶμα war das Meer teilweise so seicht, daß es durchwatet werden konnte, dagegen war auf der Meerseite das Wasser tief genug, daß Penteren am χῶμα anlegen konnten.

Allen diesen Angaben wird entsprochen, wenn wir annehmen, daß die von Herrn de Roquefeuil in der Bucht von El-Kram konstatierten satteldachförmigen Boden-Erhebungen (*dos d'âne*) die Reste der das χῶμα begrenzenden (Futter-)Mauern sind, das wir uns wie die Mole 44—44′—45 aus zwei eine Fülle einschließenden (Futter-)Mauern bestehend denken müssen. Wie der Raum zwischen diesen Mauern ausgefüllt war, ob durch unregelmäßiges Bruchsteinmauerwerk, ob durch regelrecht geschichtete Füllsteine, wie sie Herr de Roquefeuil als Fülle zwischen den (Futter-)Mauern 44—45 und 44′—C nachgewiesen hat, entzieht sich vorläufig ebenso unserer Kenntnis wie die Beschaffenheit der Mauerreste selbst.

Was zunächst die Raumfrage anlangt, so würde bei unserer Annahme, wenn wir der Berechnung die heutigen Verhältnisse zugrunde legen, das χῶμα eine Mole von mehr als 600 m Länge und mehr als 30 m größter Breite gewesen sein.[6] Wir können aber als sicher voraussetzen, daß ein Bau, welcher der hier am häufigsten von Südosten her stehenden See[7] seine Breitseite zukehrte, von ihr in 2000 Jahren nicht unversehrt gelassen ist, mit anderen Worten: Seine heutige Gestalt mit dem breiten Mittelteile und den schmalen Enden kann nicht die ursprüngliche sein. Bis genauere Untersuchungen vorliegen, begnügen wir uns mit der bei einem solchen Bau wahrscheinlichsten Annahme, daß das χῶμα überall die gleiche Breite von mehr als 30 m hatte. Zur Aufstapelung von Waren ist dann der verfügbare Raum groß genug, ebenso für die Mauern der Karthager und Römer, die das χῶμα auf der Meerseite bezw. auf der Landseite in seiner ganzen Länge umsäumten, nur für die Unterbringung der 4000 Römer scheint er nicht auszureichen. Auch wenn wir als ständige Besatzung der hohen römischen Mauer etwa 1000 Mann rechnen, haben wir immer noch für 3000 Mann Platz zu schaffen, für die der Raum zwischen den beiden Mauern kaum genügen dürfte. Indessen ist zu bedenken, daß, wie der Zusammenhang der Ereignisse deutlich erkennen läßt, Scipios Damm damals so gut wie fertig war. Die Stelle App. Lib. 125: χώματα ἤγειρον ἀντιμέτωπα τοῖς πύργοις läßt sich, wenn die Lesart richtig ist, sogar nur unter der Voraussetzung verstehen, daß Scipios Damm an das χῶμα stieß. War das aber der Fall, so konnten die nicht im Dienste befindlichen Römer auf der Taenia lagern, da ihnen Scipios Damm eine sichere Verbindung mit dem χῶμα gewährte.[8]

War es nun für die Römer möglich, von unserem χῶμα aus die Karthager auf der Meermauer mit Erfolg zu beschießen? Die Entfernung des kleineren »*dos d'âne*« von der Küste beträgt da, wo er sich ihr am meisten nähert, 60 m und steigt bis auf 110 m; dazu sind noch etwa 10 m zu rechnen als mutmaßliche Durchschnittsentfernung der Meermauer Karthagos von der heutigen Küstenlinie der Bucht[9].

---

4) Appian Lib. 124.

5) Ch. Graux, *Note sur les fortifications de Carthage à l'époque de la IIIème guerre punique (Bibliothèque de l'Ecole des Hautes-Etudes. 35ème fascicule.* Paris 1878*)*, p. 189: »*considéré, en tant que bordant le rivage à une certaine distance, comme* παρατείχισμα, *en tant que traversant la plate-forme du môle de part en part, comme* διατείχισμα«.

6) de Roquefeuil *I rapport*, p. 32 und 37 nebst Plan 2 (= Arch. Anz. 1898. Plan zu S. 171).

7) Hantz, a. a. O. p. 69 f.; vgl. p. 58.

8) Siehe den Anfang dieser Abhandlung.

9) Vgl. die Quaireste auf Dr. Courtets Planskizze in *Comptes rendus de l'Académie des inscriptions*

Auf eine Entfernung von 70 m war aber ein Wurf mit dem ἀκόντιον noch wirksam, und auf 120 m trafen die Bogenschützen ihr Ziel sicher.[10]

Daß eine so gelegene Mole dem römischen Feldherrn eine gute Operationsbasis für einen Angriff auf den Hafen bot, braucht nach diesen Ausführungen einem Sachverständigen wohl nicht erst nachgewiesen zu werden, und ein Blick auf den Plan des Herrn de Roquefeuil[11] lehrt, daß die Tiefenverhältnisse zwischen der Küste und dem χῶμα speziell zwischen dem χῶμα und dem Molenkopfe 45 (Falbe) heute noch Appians Schilderung entsprechen, dagegen könnte es zweifelhaft erscheinen, ob eine Tiefe von 1,50 m, wie sie heute auf der Meerseite des χῶμα vorhanden ist, Penteren[12] das Anlegen dort gestatten würde. Wir haben aber hier mit der seit mehr als einem Jahrtausend fortschreitenden, durch kein Hindernis mehr eingeschränkten Versandung zu rechnen.[13] Demnach bleibt nur eine Frage noch übrig, die der Verbindung des χῶμα mit der Küste: Man könnte ja als Überbleibsel einer solchen die von Dr. Courtet gegenüber dem Hause des Agha von El-Kram beobachteten, 30 m weit in die Bucht hinein sich fortsetzenden Reste von Bruchsteinen[14] ansehen, aber die Sache bleibt besser einer genaueren Untersuchung vorbehalten. Und ergäbe diese auch ein negatives Resultat, so würde das bei der hochgradigen Zerstörung, die hier stattgefunden hat, kaum befremden, jedenfalls aber die Beweiskraft der übrigen Gründe in nichts erschüttern.

Wir dürfen also behaupten, keine einzige Stelle des Appian, die von dem χῶμα handelt, würde gegen einen Molo von dieser Lage, Gestalt und Größe sprechen; im Gegenteil, diese drei Kapitel können jetzt ganz natürlich und ungezwungen erklärt werden, wie eine Übersetzung zeigen wird.

et Belles-Lettres. 1897, p. 127 und p. 130 und auf C. T. Falbes Plane den Trümmerzug No. 41—42 mit der Erläuterung in *Recherches*, p. 16f.: »*Ils formaient sans doute l'épaulement intérieur des môles de Carthage.*«

[10]) Vgl. H. Droysen, Heerwesen und Kriegführung der Griechen, S. 22 mit Anm. 1; E. von Stern und Karabacek im IV. Jahresheft des Österreichischen Archäologischen Instituts, Beiblatt, S. 57—70.

[11]) *I rapport. Plan de la baie de El-Kram.* (= Arch. Anz. 1898 Plan zu S. 171).

[12]) Über ihren Tiefgang wissen wir übrigens nichts Sicheres.

[13]) de Roquefeuil *I rapport,* z. B. p. 39 (= Arch. Anz. 1898, S. 175).

[14]) a. a. O. (Vgl. Anm. 9) p. 130 und die Planskizze auf p. 127; vgl. de Roquefeuil *I rapport,* p. 32; *II rapport,* p. 658.

Lib. 123: (Die kleineren Fahrzeuge verstopften und verschlossen die neugebrochene Mündung des Hafens). »Wie nun die größeren Schiffe nachkamen, konnten sie nicht mehr einlaufen. Sie flüchteten sich deswegen an (ἐς) die breite Mole vor der Mauer draußen, die seit langer Zeit für die Kauffahrer zur Aufstapelung ihrer Waren erbaut war und auf der man im Laufe des gegenwärtigen Krieges eine niedrige (βραχύ) Befestigung[15]) angelegt hatte, damit sich die Feinde nicht etwa einmal ihrer Geräumigkeit wegen darauf lagern möchten. Als sich nun die Schiffe der Karthager in Ermangelung eines Hafens an diese Mole geflüchtet hatten, legten sie hier, das Vorderteil den Feinden zugekehrt, an und verteidigten sich gegen die heranfahrenden Römer teils vom Borde der Schiffe aus, teils von der Mole, teils von der Befestigung herab...

124. Mit Anbruch des folgenden Tages suchte Scipio sich der Mole zu bemächtigen, weil er sie als eine gute Operationsbasis zu einem Angriff auf den Hafen ansah. Er ließ zu diesem Zwecke viele Belagerungsmaschinen heranführen, mit Mauerbrechern an die genannte Befestigung stoßen und zerstörte wirklich einen Teil von ihr.[16] Da machten die Karthager . . . einen nächtlichen Ausfall gegen die Belagerungsmaschinen der Römer, nicht zu Lande — denn da konnten sie nicht durchkommen[17] — auch nicht zu Schiffe —, denn das Meer war hier zu seicht — sondern nackt stiegen sie an einem Punkte, wo man es nicht erwartet hätte,[18] in das

[15]) Als βραχύ wird das παρατείχισμα bezw. διατείχισμα (vgl. Anm. 5) gewiß im Gegensatze zur hohen Meermauer der Stadt bezeichnet sein, wie Kap. 97 das ἐπιτείχισμα im Gegensatz zu den ὑψηλὰ τείχη der dreifachen Befestigungslinie (vgl. Meltzer, Die Häfen von Karthago, S. 61f. Anm. 18).

[16]) Es kann nur der an seinen Sperrdamm stoßende Teil der Mole gemeint sein (in der Nähe von Nr. 45).

[17]) Hantz a. a. O. p. 75.

[18]) Scheint eine Anspielung auf Scipios Worte bei Plutarch Apophth. p. 200 A zu sein. Der Angriff wird dann aller Wahrscheinlichkeit nach von einem Punkte der Linie 42—44—45 auf die Ostseite vom nördlichen Ende des Sperrdamms, also in Flanke und Rücken der Römer unternommen sein. Ch. Graux' Worte (a. a. O.) p. 191, dem O. Meltzer (a. a. O.) S. 123f. folgt: »*Je me figure que Scipion attaquait l'extrémité Sud du môle, à laquelle sa digue aboutissait, que la sortie déboucha par l'entrée ancienne des ports, que la mer qui, on le sait, n'était pas profonde naturellement sur cette partie du rivage, avait été partiellement comblée par les matériaux éboulés le long des talus sous-marins pendant la construction du digue*«, treffen das Richtige, nur muß man infolge der veränderten Ansetzung des χῶμα für »*Sud*« einsetzen: »*Est*«. — Zu Appians Worten: »auch

Meer mit Fackeln in den Händen, die aber noch nicht angezündet waren, damit man sie nicht schon von weitem sähe. Ein Teil von ihnen watete bis an die Brust im Wasser, ein anderer schwamm hinüber, bis sie zu den Belagerungsmaschinen kamen. Dort zündeten sie ihre Fackeln an. . . .

125. Mit Tagesanbruch bauten die Karthager, da ihnen die feindlichen Belagerungsmaschinen jetzt nicht mehr zu schaffen machten, den eingestürzten Teil der Befestigung wieder auf und errichteten viele Türme auf ihr in gewisser Entfernung voneinander. Die Römer dagegen fertigten neue Belagerungsmaschinen an und führten den Türmen gerade gegenüber Dämme auf.[19] . . . . . . Als Scipio sich der ganzen Mole bemächtigt hatte, isolierte er sie durch einen Graben[20] und errichtete auf ihr eine Mauer aus Ziegelsteinen, die ebenso hoch wie die feindliche Mauer und nicht weit von ihr entfernt war. Sobald diese Mauer fertig war, besetzte er sie mit 4000 Mann, um die Feinde, von denen sie hier nichts zu fürchten hatten, mit Pfeilen und Wurfspießen zu beschießen. Sie taten dies auch mit um so besserem Erfolge, als sie in gleicher Linie mit ihnen standen. Unter diesen Arbeiten ging der Sommer zu Ende.«

Mit dem von uns somit erbrachten Nachweise, daß keine einzige Stelle des Appian, die von dem χῶμα handelt, gegen eine Mole von dieser Lage, Gestalt und Größe sprechen würde, daß vielmehr die drei in Rede stehenden Kapitel sich bei unserer Annahme ganz natürlich und ungezwungen erklären, ist aber nur ein Teil der Aufgabe erledigt, der Beweis für die Richtigkeit unserer Annahme ist erst dann vollständig erbracht, wenn wir das gleiche auch für die letzte in Betracht kommende Stelle der Überlieferung des III. Punischen Krieges nachweisen können. Es ist das von O. Meltzer[21] zuerst hierher bezogene, bei Plutarch (Apophth. p. 200 A) erhaltene Polybiusfragment. In meiner Besprechung von Meltzers Geschichte der Karthager[22] mußte ich es als Beweismittel ablehnen, weil es bei Meltzers Deutung an Unklarheit des Ausdrucks litt. Bei meiner Annahme dagegen ist es vollkommen klar und verständlich, wie die folgende Übersetzung dartun wird, der ich die nötigen Erläuterungen gleich in Klammern beigebe: »Als Scipio auf die Mauer (das παρατείχισμα ist gemeint) getreten war, die Karthager aber von der äußeren Spitze (der Mole 44—45) aus noch Widerstand leisteten, machte ihn Polybios darauf aufmerksam, daß das dazwischenliegende Meer nicht eben tief sei,[23] und riet ihm, eiserne Fußangeln oder Bretter mit Stacheln in dasselbe zu versenken, damit die Feinde nicht hindurchwaten und die Dämme (τοῖς χώμασιν; gemeint ist die eben eroberte große Mole der Karthager und der aller Wahrscheinlichkeit nach an sie stoßende Sperrdamm Scipios) angreifen könnten. Scipio aber erwiderte, es sei lächerlich, wenn sie jetzt, wo sie die Mauern so gut wie genommen hätten,[24] und sich sozusagen im Innern der Stadt befänden,[24] darauf denken wollten, wie sie den Kampf mit den Feinden vermeiden könnten.«

Ich glaube, ich darf ruhig behaupten, in dieser Übersetzung ist jedes Wort ungezwungen erklärt, und somit ist der Überlieferung des dritten Punischen Krieges nunmehr ein wertvolles Stück unbestritten hinzugefügt.

Es existiert aber außerhalb dieser Überlieferung noch eine Stelle, die von dem χῶμα handelt. Von manchen, wie Dureau de la Malle[25] und Tissot[26] ist sie wohl erwähnt, aber meines Wissens von niemand bisher in die Erörterung über das χῶμα gezogen, vermutlich, weil man mit ihr bei seiner früheren Ansetzung nichts anzufangen wußte: Im Σταδιασμὸς ἤτοι περίπλους τῆς μεγάλης θαλάσσης[27] heißt es (§ 124): Ἀπὸ τοῦ Γαλάβραντος εἰς Καρχηδόνα στάδιοι ρκ'· πόλις ἐστὶ μεγίστη καὶ λιμένα ἔχει, ἐν δὲ τῇ πόλει πύργος ἐστίν. [ἐπὶ] δεξιὰν ὁρμίζου ὑπὸ τὸ χῶμα. Hier ist der bei Appian vermißte Zweck

---

nicht zu Schiffe — denn das Meer war hier zu seicht«, vgl. die richtigen Ausführungen O. Meltzers a. a. O. p. 124.

19) Hier sind jedenfalls, wenn die Lesart χώματα richtig ist, nur die Türme zu verstehen, die seinem Damme am nächsten lagen.

20) d. h. er durchschnitt die Verbindung der Mole mit den den Rand der Bucht einfassenden Quais (vgl. Anm. 9).

21) a. a. O. S. 122 ff.

22) Berliner Philologische Wochenschrift 1897, No. 4, Sp. 119.

23) Vgl. die Tiefenangaben auf den Plänen de Roquefeuils (*I rapport*) = Archäol. Anz. 1898, Pläne zu S. 171.

24) Eine Stelle, die der obigen im Ausdruck fast vollständig entspricht, findet sich in Caesar. d. b. c. II, 12: Hier läßt Cäsar die Massilier vor der Eroberung ihrer Stadt in ihrer Furcht vor dem Unausbleiblichen sagen: »*Captam suam urbem videre*« (vgl. dazu die Erklärung von Kraner-Hofmann 10.: »so gut wie erobert«). Für das Griechische vergleiche z. B. Xen. Anab. I, 8, 12 (πεποίηται); Thucyd. I, 121, 3 (ἁλίσκονται); 2, 8, 3 (κεκωλῦσθαι) und K. W. Krüger, Griechische Sprachlehre § 53, 3, Anm. 4.

25) *Recherches* p. 63.

26) *Géographie comparée de la province Romaine d'Afrique* I, 172 ff.

27) *Geographi Graeci minores* I, S. 471 mit den Anmerkungen zu: ρκ' — πύργος — ἐπί.

des χῶμα angegeben: Unter seinem Schutze sollen die Schiffe anlegen[28]. Daß das χῶμα des Stadiasmus nicht im eigentlichen Hafen gelegen haben kann, ist klar; dort durften die Schiffe nicht nach Belieben anlegen, sondern die Anlegeplätze wurden wie heute durch die Hafenbeamten angewiesen. Bis das geschah, mußten sie in der Bucht am χῶμα anlegen. Man könnte nun gegen die Heranziehung dieser Stelle einwenden, daß der Stadiasmus seiner Sprache nach aus byzantinischer Zeit stammt; es ist aber bekannt, daß der anonyme Verfasser dieses besten und reichhaltigsten Segelhandbuchs aus älteren, namentlich alexandrinischen Quellen geschöpft hat[29]. An unserer Stelle ist es nun auffällig, daß nur von einem Hafen die Rede ist, wie in dem älteren sog. Periplus des Skylax (§ 111)[30]; denn wenn auch das *»Bassin annexe«* als zum Binnenhafen gehörig angesehen werden könnte[31], so fehlt doch der von Hantz festgestellte Außenhafen. Das würde auf eine Zeit deuten, wo dieser Hafen noch nicht oder nicht mehr bestand. Mit anderen Worten: Entweder sind hier alte Nachrichten unverändert übernommen, dann hätten wir in unserer Stelle ein Zeugnis für die Verhältnisse in punischer Zeit — das ist aber aus mehreren Gründen wenig glaublich — oder die Stelle gibt den Zustand zur Zeit der Abfassung des Stadiasmus an, dann ist sie ein Beweis dafür, daß das χῶμα noch in byzantinischer Zeit vorhanden und in gebrauchsfähigem Zustande war, und das ist bei seinem Hauptzwecke, die Schiffe beim Einlaufen und Anlegen zu schützen und der Versandung zu wehren, nur selbstverständliche Notwendigkeit. Für die byzantinische Zeit wäre dann auf Grund dieser Stelle anzunehmen, daß Karthago nur noch einen Hafen hatte, den aus den beiden Binnenbecken bestehenden Kothon. Dasselbe ergeben Stellen des byzantinischen Schriftstellers Prokopius[32] und des arabischen Schriftstellers El-Bekri. Durch Prokopius erfahren wir auch, daß der Binnenhafen damals den Namen Μανδράκιον hatte, und daß ihn ein starkbefestigtes Kloster schützte[33]. Außerdem kennt Prokopius in der Nähe von Karthago nur noch den Hafen, ὃν δὴ Στάγνον καλοῦσι. Dieser Name sowie die Angaben über seine Entfernung von Karthago und seine Beschaffenheit[34] führen darauf, daß das Haff von Tunis gemeint ist.

Es bleibt nun bloß noch die eben schon gestreifte Bedürfnisfrage zu erörtern: Lag für die Karthager eine Notwendigkeit vor, gerade an dieser Stelle eine mehr als 600 m lange Mole zu erbauen?

Wenn es sich nur um den von Appian genannten Zweck des Aufstapelns der Waren handelte, so hätten vielleicht auch die das *»Bassin annexe«* (44—45—46—47) umschließenden Molen genügt — nur kann von einem Anlegen auf der Außenseite der Mole 45—46[35] nicht die Rede sein; aber O. Meltzer[36] hat schon darauf hingewiesen, daß das gewiß nicht der ursprüngliche Zweck des χῶμα war, sondern die Sicherung des Anlegens in der Bucht bezw. der Einfahrt in den Hafen. Er irrt aber, wenn er, wie bereits gesagt, meint, daß dazu die Mole 44—45 ausreichend gewesen wäre. Sie konnte nur den Schutz verstärken, den der Vorsprung der Küste bei Nr. 44 ohnehin gegen die Nord- und Ostwinde gewährte. Die Schiffe mußten aber beim Einlaufen in die Bucht und beim vorläufigen Anlegen in derselben noch nach den anderen Richtungen hin geschützt werden, vor allem nach Südosten; auch mußte man der Versandung wehren, die der Bucht gerade von dieser Seite her drohte: *»La mer du S.-E«*, sagt Hantz[37], *»est la plus fréquente sur la partie occidentale du golfe de Tunis; par suite de la configuration du rivage, elle vient encore de cette direction lorsque le vent est sensiblement plus nord qu'elle. L'apport de sable le plus considérable se fait donc du S.-E.«* Und an andern Stellen desselben Berichtes wird die zerstörende Tätigkeit gerade der von Südost stehenden See hervorgehoben[38]. Schutz gegen sie gewährte ein Wellenbrecher von der von mir aus den Spuren der beiden *»dos d'âne«* erschlossenen Gestalt. Dieser ungefähr parallel zum Ufer verlaufende, gegen die See einbuchtende Wellenbrecher näherte sich mit

28) ὑπὸ τὸ χῶμα, d. h. auf seiner dem Lande zugewendeten Seite, von dem Anlegen auf der Seeseite gebraucht Appian die Präposition ἐς.

29) Vgl. z. B. H. G. Lolling und K. Krumbacher in Iwan von Müllers Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft III, S. 108; IX, S. 163.

30) C. Müller a. a. O. I, S. 89.

31) Innerhalb des *»Bassin annexe«* sind von de Roquefeuil Mauern gefunden, die er der byzantinischen Zeit zuschreibt; *I rapport*, p. 29 ff. mit dem I. Plan.

32) *de bello Vandal.* I, 20 (vgl. dazu Beulé, *Fouilles à Carthage*, p. 94 f.); *de aedif.* VI, 5; Dureau de la Malle, *Recherches*, p. 204 f.

33) Prokop. *de aed.* VI, 5; *de bello Vandal.* II, 26; El-Bekri übersetzt von de Slane p. 107; Beulé, a. a. O. p. 95, Anm. 4; p. 112.

34) *de bello Vandal.* I, 20; vgl. I, 15. Bei Galabras (= Goletta) war in byzantinischer Zeit ein Anlegeplatz, der sich bis an die Sandnehrung ausdehnte; vgl. C. Müller, a. a. O. I, S. 471, § 123.

35) Meltzer, a. a. O. S. 121.

36) a. a. O. S. 121.

37) a. a. O. p. 69 f.

38) a. a. O. p. 58, 70 etc.

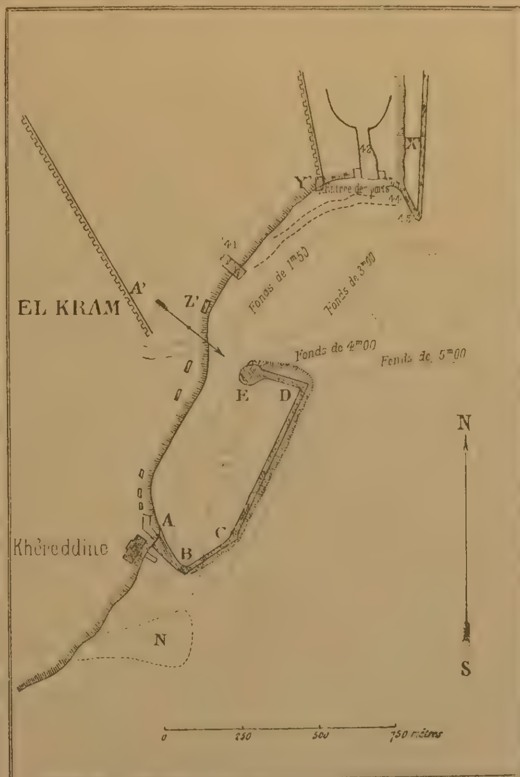
seinem östlichen Ende dem Molenkopfe 45. »Das Ende dieses Wellenbrechers«, sagt Herr de Roquefeuil, »würde mit dem Molenkopfe 45 eine wirkliche Einfahrt begrenzen; ihre Breite würde nach oberflächlicher Schätzung etwa 25 m betragen[39].... Vom rein seemännischen Gesichtspunkte würde die Einfahrt zu den Häfen an diesem Punkte sehr glücklich angelegt sein.«[40]

Nach Westen zu wird der Wellenbrecher mit den von Dr. Courtet und Falbe südlich und nördlich von Nr. 41 beobachteten Quais durch eine Mole verbunden gewesen sein[41].

Wir sind also, um das Gesagte nochmals kurz zusammenzufassen, zu folgenden Ergebnissen gelangt: Die beiden von Herrn de Roquefeuil in der Bucht von El-Kram konstatierten satteldachförmigen Bodenerhebungen *(dos d'âne)* sind aller Wahrscheinlichkeit nach die Reste der Futtermauern eines von den Karthagern parallel der Küste erbauten, gegen die See einbuchtenden Wellenbrechers. Nach Westen zu muß er durch eine Quermole mit den die Bucht einfassenden Quais verbunden gewesen sein, während sein östliches Ende mit dem Kopfe der Mole 44—45 die 70 Fuß breite, mit eisernen Ketten verschließbare Einfahrt bildete. Sein Zweck war, die Einfahrt in den durch ihn und die Mole 44—45 gebildeten Vorhafen zu sichern, die Handelsschiffe, die vorläufig, bis ihnen die Einfahrt in den Binnenhafen freigegeben wurde, an seiner Innenseite anlegen mußten, gegen Seegang und Sturm zu schützen und der Versandung zu wehren; zugleich diente er den Kaufleuten zur Aufstapelung ihrer Waren[42]. Er war lange vor dem dritten Punischen Kriege erbaut und funktionierte noch in byzantinischer Zeit.

Zu dieser Zeit besaß Karthago, abgesehen von diesem Vorhafen und dem »*Bassin annexe*« (?) nur noch den aus den beiden Binnenbecken bestehenden Kothon, der aber diesen Namen nicht mehr führte, sondern Mandrakion hieß. Das Haff von Tunis diente noch in byzantinischer Zeit als Hafen; es vermochte die größten Flotten zu fassen. Bei Goletta war damals

Kroki Nr. 4.



Nach Hantz (Archäol. Anzeiger 1901, S. 144).

auf der Golfseite ein Anlegeplatz, der sich bis an die Sandnehrung ausdehnte. Dagegen scheint der von Herrn Hantz an der Küste zwischen Khéreddine und El-Kram festgestellte Außenhafen in dieser Zeit nicht mehr bestanden bezw. funktioniert zu haben.

---

[39]) *I rapport*, p. 33f. = Arch. Anzeiger 1898, S. 173. Herr de Roquefeuil bemerkt dazu, »diese Zahl entspräche der von Appian für die Hafeneinfahrt angegebenen Breite«; er hätte noch hinzufügen sollen, die Angabe Appians, »die Einfahrt zu den Häfen habe οὐ πάνυ πόρρω τῆς γῆς gelegen«, passe ungezwungen nur auf eine solche, zwischen zwei Molen liegende Einfahrt. O. Meltzers (a. a. O. S. 119) Verteidigung der früheren Ansicht, die Einfahrt habe bei Nr. 42 gelegen, haben C. Torr *(Revue archéologique* 1894, S. 301f.) und ich (Berliner Philologische Wochenschrift 1897, 4, Sp. 119) zurückgewiesen.

[40]) de Roquefeuil, a. a. O. p. 34.

[41]) Vgl. die in den Anm. 9 und 14 aufgeführten Stellen. — Für eine solche Verbindung zwischen dem Wellenbrecher und den Quais spricht, abgesehen von der Angabe Appians (Lib. 125), Scipio habe das χῶμα durch einen Graben isoliert, noch die Erwägung, daß sonst zwei Einfahrten bestanden hätten, während Appian (Lib. 96) nur von einer Einfahrt spricht.

[42]) Ähnlichen Zwecken diente das mehrfach von attischen Schriftstellern, sowie in Inschriften gelegentlich der Indienststellung der Kriegsschiffe erwähnte χῶμα des Piraeus. Der Scholiast zu Demosthen. *de coron. trier.* p. 1227 sagt darüber: Τὸ χῶμα δὲ ἦν οἰκοδόμημα ἐν τῷ λιμένι προβεβλημένον προσορμίσεως ἕνεκα καὶ ἀγορᾶς τῶν ναυτῶν. Auch auf ihm sollte einmal eine Befestigung angelegt werden (Xen. Hell. II, 3, 46).

Über Scipio's Sperrdamm möchte ich nur ein paar Worte hinzufügen. Im Jahre 1901 schrieb ich bei der Besprechung des Hantzschen Berichts: »Viel eher könnte man auf die Vermutung kommen, das Stück ABCD (des von Hantz festgestellten Hafens) rühre von Scipios Damm her. Um die durch ihn erfolgte Sperrung der Bucht und der Häfen zu beseitigen und zugleich den Scipionischen Damm zu Hafenzwecken nutzbar zu machen, habe man später bei D den Teil DE hinzugefügt und die zwischen den Punkten D und 45 (Falbe) zu suchende Fortsetzung des Dammes absichtlich weggeräumt«[43]. Der Sperrdamm würde bei dieser Annahme, an der ich festhalte, eine Länge von etwa 1600 m gehabt haben; diese Ausdehnung ist ungeheuer, sie kann aber nicht befremden, wenn wir uns die Worte Appians[44] vergegenwärtigen: »Als man mit dieser Arbeit (dem Damme) anfing, kümmerten sich die Karthager wenig darum, weil sie ihn für ein Werk hielten, das lange Zeit erfordere und vielleicht unmöglich sei«.

Was die Gestalt des Dammes anlangt, so scheinen mir bei Appian zwei Richtungen unterschieden zu sein: a) »Er ging von der Taenia ins Meer hinein vor« und b) »er dehnte ihn in gerader Richtung bis an die Einfahrt aus«.[43] Den Worten unter a) würde das Stück A, B, C, den Worten unter b) das Stück C, D (mit seiner mutmaßlichen Fortsetzung) entsprechen.

Der diesem Aufsatz angehängte Plan ist eine Nachbildung der von Herrn de Roquefeuil seinem zweiten Berichte beigegebenen Aufnahme der Bucht von El-Kram (wiedergegeben im Archäologischen Anzeiger XIV, 1899, zu Seite 7); weggelassen sind hier die gebrochenen Linien, die mit der Aufnahme als solcher nichts zu tun haben.

Groß-Lichterfelde. Raimund Oehler.

FUNDE IN RUMÄNIEN.

Dieselben widerwärtigen Umstände, die mir im vergangenen Jahre im Wege standen, hinderten mich auch in diesem Jahre, weitere bedeutende Ausgrabungen bei Adam-Klissi und anderwärts unternehmen zu lassen. Was Adam-Klissi betrifft, sind wir doch um einen Schritt weiter gekommen dadurch, daß wir einen Pfeiler ins Museum überbrachten, der, wie festgestellt wurde, einen Teil der hexagonischen Basis des Trophaeums bildet, und welcher die Ansicht Furtwänglers, daß die Inschrift an der Basis des Trophaeums sich auf nur einer und derselben Platte befunden haben muß, nun weiter stützt.

Die in den Friedhöfen der Umgebung Adam-Klissis in den vergangenen Wochen unternommenen Untersuchungen haben gar kein Ergebnis gehabt, sodaß ich zu der Ansicht gelangt bin, daß bedeutende Bruchstücke des Altarbaues als Material beim Wiederaufbau der Stadt Trophaeum Trajani verwendet worden sein müssen. Vielleicht wird eine nächstens, wie ich beabsichtige, in Bulgarien vorzunehmende Untersuchung unsere Kenntnisse in diesen Dingen erweitern. In der Stadt Trophaeum Trajani selbst werden jetzt gleich Ausgrabungen vorgenommen werden, in der Absicht, die östliche und westliche Straße der Stadt, sowie die Annexe der schönen, in den vergangenen Jahren entdeckten Basilica Trajana aufzudecken.

In Constanza wurden die Ausgrabungen eines Tempels begonnen, der sich am alten, sogenannten genuesischen Quai befindet, und der laut eines Inschriftfragments aus den ersten Jahren der christlichen Zeit stammt. Diese Ausgrabungen wurden aber unterbrochen wegen des Baues einer Eisenbahnlinie für die neuen Hafenarbeiten.

In Mangalia wurde im vergangenen Herbst in einem künstlichen, aus Steingeröll aufgebauten Hügel von ca. 40 m Durchmesser und 2,5 m Höhe eine Grabkammer vorgefunden. Diese Grabkammer, von ausgezeichneter technischer Ausführung und vorzüglich erhalten, enthielt zwei nebeneinanderliegende Ruhestätten. Unglücklicherweise waren letztere aufgebrochen und beraubt worden. Nur nach langem Suchen gelang es mir, einen goldenen Ring mit Edelstein und eine silberne, zu einer Kassette gehörende Rosette vorzufinden, eine Kassette, die ganz gewiß die Schmucksachen der dort begrabenen reichen Frau enthalten haben wird.

Ebenfalls in Mangalia wurden dieser Tage in der ziemlich ausgedehnten alten Nekropolis der Stadt zwei Gräber aufgefunden, die nur 30—40 cm unter der Erdoberfläche lagen und die ich während meiner Anwesenheit daselbst öffnen ließ. Beide Gräber bestanden aus einer in der Erde ausgegrabenen Grube, die dann durch je zwei größere und zwei kleinere, unter sich nicht zementierte, steinerne Platten ausgekleidet waren. Der Deckel dieser Gräber bestand aus je drei, von verschiedener Größe quer darübergelegten steinernen Platten. Das größere

---

43) Archäologischer Anzeiger 1901, S. 147. Es scheint, als ob die von Herrn de Roquefeuil in seinem II. Bericht verzeichneten isolierten Reste bei C und R in die Verlängerung von CD fallen.

44) Lib. 121.

BAIE DE EL-KRAM

Plan levé par Mr de ROQUEFEUIL, Enseigne de vaisseau

Février 1898.

Echelle 1/6250e



Cothon

B 46

Lazaret

44

Borne du génie

45

M

41

Dos d'Ane

Fonds de 1m50

Maison de Si-Lagha

Fonds de 3m

Sable

Fonds de 4m

Fonds de 4m5

Fonds de 5m

Fonds réguliers

Sable

A

R

Fonds reguliers

Fonds de 3m

Fonds de 4m

C

Sable

Sable

Fonds de 4m5

K

Les courbes de niveau se perdent dans les debris

Alignement des palmiers du Kram

Palmier

Fonds irregulier

N

Sable

Fonds de 5m

Fonds compris entre 4m5 et 5m

Fonds compris entre 4m3 et 4m5

G Vase

Herbiers

H

O

Fonds réguliers diminuant progressivement

Sable

Fonds inferieurs à 5m

Fonds de 4m50

Fonds de 5m

dieser Gräber maß im Innern 2,20 m Länge bei einer Breite von 1,12 m und muß wohl schon einmal geöffnet und durchwühlt worden sein, denn es enthielt nur kleine Bruchstücke von durcheinandergeworfenen Gebeinen. Es fanden sich noch vor: einige Stücke von eisernen Nägeln und Beschlägen, sowie Überreste von verfaultem Holze und ein kleines Bruchstück von einem fein gerippten tönernen Gefäß mit schwarzer Glasur.

Das kleinere Grab maß im Innern nur 1,51 m Länge, bei einer Breite von 40 cm; die Platten der Verkleidung und des Deckels waren viel roher gearbeitet als bei dem ersteren. Im Innern fand sich ein ziemlich vollständig erhaltenes Skelett vor, das zweifelsohne einem erwachsenen Manne angehört haben muß. Nach seiner Lage zu schließen, muß der Leichnam in das zu kleine Grab hineingezwängt worden sein in halbliegender Stellung; denn der Schädel war auf den Brustkasten gefallen. Außer einigen Scherben von irdenen Gefäßen fand sich nur eine Fibula vor.

Außer mehreren griechischen und lateinischen Inschriften habe ich sonst noch Folgendes gefunden: An der Donau, zwischen Calafat und Cetate, wurde ein kleiner Schatz entdeckt, bestehend aus folgenden Gegenständen: a) zwei großen goldenen, sogenannten Armbändern; b) einem ebensolchen Armband, nur etwas kleiner; c) einem Armband aus Elektron; d) zwei kleinen goldenen Ringen; e) zwei großen Haarnadeln, ebenfalls aus Gold, und endlich f) einem silbernen, wunderbar ziselierten Gefäß. Die Objekte von a) bis e) einschließlich gehören zur barbarischen Kunst, während das silberne Gefäß unter f) unbedingt klassisch griechisch-römischer Kunst angehört. Nach meiner Ansicht haben die sogenannten Armbänder aus a), b) und c), beinahe 1500 Gramm wiegend, nicht zum Armschmuck dienen können wegen der zu geringen Durchmesser ihrer Öffnungen, sondern müssen eine monetare Bestimmung gehabt haben. Diese Ansicht wird bestätigt durch das Vorfinden der zwei Ringe in demselben Schatze unter d); diese Ringe haben eine herzförmige Gestalt, eine einfache punktierte Ornamentierung und sind identisch mit anderen bei Turna-Magurele, in Siebenbürgen und in Ungarn vorgefundenen, unter dem Namen »Ringgeld« bekannten Stücken.

Was das silberne Gefäß unter f) betrifft, so bestehen die dekorativen Motive aus Störchen, Kranichen, Delphinen, Muscheln, Wasserpflanzen, Blumen, Bäumen. Letztere vervollständigen den dekorativen Teil und dienen als Umrahmung der verschiedenen Szenen. Nach dem Charakter der Dekorierung zu urteilen, sieht das Gefäß denjenigen derselben Sorte, die zu Hildesheim und zu Boscoreale bei Pompei vorgefunden wurden, sehr ähnlich.

Tocilescu.

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

Juli-Sitzung.

Der Vorsitzende Herr Kekule von Stradonitz begrüßte die als ordentliche Mitglieder aufgenommenen Herren Oberlehrer Goepel aus Eberswalde, Professor Dr. Siegfried aus Berlin und Gymnasialdirektor Dr. Wassner aus Gr.-Lichterfelde. Die Abfassung des diesjährigen Winckelmanns-Programmes hat Herr Brueckner übernommen.

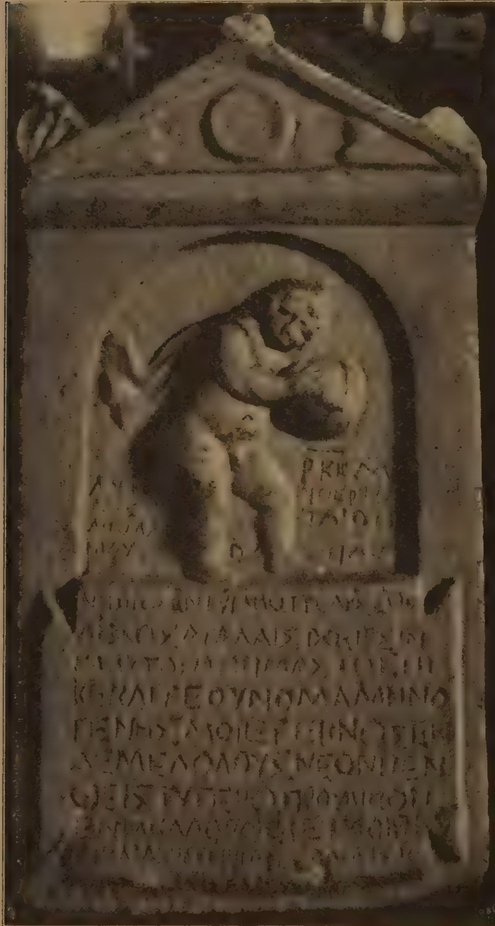
Die Schrift von Patsch, Das Sandschak Berat in Albanien, vorlegend bemerkte Herr Brueckner: Die Schrift betrifft das Mündungsgebiet des Aous und die akrokeraunischen Berge, das Gebiet der alten Städte Apollonia, Byllis, Amantia, Oricum und bietet einen sehr vielseitigen Reisebericht von lebendiger Darstellung. Einstmals wurde die Stätte vom großen Weltverkehr berührt. Von hier aus fuhr man hinüber nach Italien. Noch finden sich in einer kleinen Bucht, Grammata geheißen, an senkrechten Felsufern die Namen hellenistischer Reisender aus Ilion, aus Heraklea am Pontus; noch im Jahre 1369 ist hier der Name des byzantinischen Kaisers Johannes V. bei einer Reise eingezeichnet worden. Anschaulich lernt man das schwierige Gebiet kennen, wo Caesar 49/48 gelandet ist. Auch was von der Stadt Apollonia an Skulpturresten geblieben, ist übersichtlich in dem Buche zusammengestellt.

Aus Kinch's Bericht über seine Ausgrabungen in Lindos (s. o.) hob Frhr. Hiller von Gaertringen hervor: Es findet sich darin unter anderem ein gutes Faksimile der Künstlerinschrift des Boethos, welche die Persönlichkeit dieses Künstlers und seine Zeit endgültig festlegt, und eine Erörterung über den Athenatempel der Burg, wonach es sicher ist, daß wir nur den einen Marmortempel auf der Höhe der Akropolis haben, der der Athena Lindia geweiht war, während der von L. Roß dem Zeus zugeschriebene, vom Referenten für den älteren Tempel gehaltene Bau einem stattlichen Propylon gehört. Ein spätes Epigramm gilt dem Heros Psithyros; es möge hier seine Stelle finden:

Τῷ Ψιθύρῳ νηὸν πολυκείονα τεῦξε Σέλευκος
κοσμήσας αὐτὸν ὥσπερ ἐχρημάτισεν.

χρῆσεν καὶ θύειν οἷς καὶ τὸ συνειδὸς ἄριστον
καὶ τειμᾶν δραχμῇ, ἧττονι δ' οὐκ ἐθέλειν·
καὶ τούτῳ χρῆσθαι* προσέτ' ὃς εἰς νηὸν Ἀθήνης·
δώσειν γὰρ πράξεις τοῖσι θύουσι καλάς.

Der — auch aus Athen bekannte — Heros spendete also für eine Drachme gute Ratschläge, Orakel, denen, die zum Athenatempel wollten (Z. 5. enthält einen Fehler; U. v. Wilamowitz dachte an προσετο(ί)ς, 'den Zugelassenen'). Das erinnert an die Anfänge des Orakelwesens. Ἐκ δρυὸς ὑψικόμοιο vernahm man in Dodona die Stimme der Gottheit; aus dem Rauschen der Baumwipfel, das Theokrit I 1 als ψιθύρισμα bezeichnet. An die Stelle des Zeus Naios ist hier ein kleiner Heros getreten, der für geringen Entgelt dem Fragenden seinen Bescheid ins Ohr flüstert.



Auf größere Stücke einer Anagraphe der Athenapriester von Lindos konnte nur hingewiesen werden; wenn ihre Deutung und chronologische Festlegung gelingt, wird sie ein wertvolles Hilfsmittel für die Künstlergeschichte werden. Eine Fortsetzung der Ausgrabungen ist also dringend zu wünschen.

Herr Kekule von Stradonitz besprach den didymaeischen Apollo des Kanachos im Anschluß an seine Abhandlung in den Sitzungsberichten der k. preuß. Akad. d. Wiss. 1904, XXIII unter Vorlegung von großen Photographien der beiden Pariser Statuetten und des Aufsatzes von W. Schmidt, Aus der antiken Mechanik (Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum usw. 1904 S. 329).

Herr Pfuhl sprach über ein Grabrelief, das im vorigen Jahre in Smyrna gefunden worden ist. Die 0,55 m hohe Giebelstele aus weißem Marmor zeigt ein oben bogenförmig abgeschlossenes Bildfeld, darunter eine Kartusche für die Inschrift. Dargestellt ist ein Knäbchen mit halblangem Haar und Scheitelzopf, bekleidet mit einem zurückwehenden Mäntelchen; es beugt sich vor über eine weibliche Brust, die es mit beiden Händen umfaßt. Im Bildfelde stehen Name und Todestag: Μηνογένης Ἀπολλωνίου Λόλου υἱός, ρκς μ'' Ὑπερβερεταίου γ' (3. Hyperberetäos 126). Der Name des Vaters ist der Endung -us nach (s. V. 3) karisch; am nächsten steht der kilikische Name Lilus, verwandt sind auch Lalas, Lala (s. Kretschmer, Einleitung in d. Gesch. d. gr. Spr. 351 f., B.C.H. XVII 544). Die Ära muß die sullanische vom Jahre 85 sein, nach welcher viele smyrnäische Grabsteine datiert sind. Das Relief stammt also aus dem Jahre 41 nach Christus.

Das Gedicht lautet:

Νήπιος ἐν τύμβῳ τίς ἄρ' ἐσθ' ὅδε; ὡς ἀταλαῖσιν
χειρσὶν γλακτοπαγεῖ μαστῷ ἐπικέκλιτε·
οὔνομα Μηνογένης μοι, ἐτέκνωσε δέ με Λόλους,
ΝΕὃν πένθει στυγερῷ προὔλιπον ἐν μελάθροις.
φεῦ μοίρης εἰκαῖα κριτήρια, ὡς ἀλογίστως
ΑΙΕΟ.. ΕΚΤΙΝΑ· καὶ πατρὸς ἀχθομένου.

Angesichts der Verschreibung νεον für ὅν in Vers 4 wird man die beiden ersten Worte von Vers 6 mit Hiller v. Gaertringen ματέρος ἔκτειναν lesen und ματέρος καὶ πατρὸς ἀχθομένου als Genetivus absolutus fassen dürfen: weh über die willkürlichen Entscheidungen des Geschickes, wie blind waltend haben sie (mich) getötet, Mutter und Vater zum Leide. Vgl. Kaibel No. 127, 142, 167.

Die Anwendung des Wortes γλακτοπαγής, das gewöhnlich 'zart wie geronnene Milch' bedeutet, auf die Mutterbrust scheint doppelsinnig: γλαγοπήξ braucht Leonidas Anth. VI 35 als Epitheton von Eimern, in denen die Milch zum Gerinnen aufgestellt wird; Lollius Bassus (VII 386) läßt die ver-

steinerte Niobe sagen: δύσμορος, ἦ μαστῶν . . . . . ἔπηξα γάλα. Man könnte also an eine Milchstockung bei der Mutter als mittelbare Todesursache des Knaben denken. Der Steinmetz hätte dann eine äußere Veranlassung zu seiner geschmacklosen Darstellung gehabt; denn einzelne Gliedmaßen war er gewöhnt, als Weihgeschenke von Kranken zu arbeiten. Freilich kann er einen solchen Typus ganz äußerlich hierher übertragen haben, und man wird auch dem mit gewöhnlichstem Gute schaltenden Dichter nicht allzuviel Tiefsinn zutrauen dürfen.

Herr Goepel prüfte von gymnastischen Gesichtspunkten aus A. Mau's Hypothese, nach welcher der 'Betende Knabe' des Berliner Museums vielmehr einen Ballspieler darstelle, und kam zu dem Ergebnis, daß der Stand der Figur mit dem Fangen eines Balles nicht zu vereinigen sei. Ebenfalls wies er es ab, daß die sog. Matteische Amazone des Vatikan als springend ergänzt werden könnte.

Herr Oehler berichtete über die Ergebnisse, welche die Arbeiten französischer Marineoffiziere für die Kenntnis der Häfen Karthagos gehabt haben. Den ausführlichen Bericht siehe in diesem Anzeiger S. 173 ff.

Herr Aßmann sprach über die Fußtracht der Vestalinnen, welche von Jordan und Dargendorff unrichtig und unvollständig behandelt ward. Die große Zehe soll stets aus dem Schuh hervortreten, tut es aber nicht. Die meisten Statuen im Atrium Vestae zeigen Strümpfe oder dünne sohlenlose Schuhe, eine besitzt nackte Zehen. Aus dem Relief bei Gerhard Ant. Bildw. Tf. 24 und aus Ovid fast. 6, 395 ff. läßt sich die bedeutsame, vom Brauche römischer Priester abweichende Tatsache erkennen, daß die Vestalinnen eigentlich barfuß gehen mußten. Das war bei dem sehr anstrengenden Dienst in feuchten, kalten Räumen so unangenehm und ungesund, daß Dispens davon genommen ward. In wenigen Fällen zeigt sich ein kurzer, tiefer, dreieckiger oder viereckiger Ausschnitt, etwa über dem Spalt zwischen großer und zweiter Zehe gelegen, aber den Vorderrand des Fußes nicht erreichend; sein Zweck bleibt unklar; sollte er etwa ein Restchen gottesdienstlicher Barfüßigkeit andeuten?

SOCIETY FOR THE PROMOTION OF HELLENIC STUDIES.

Am 5. Juli d. J. hat die Gesellschaft die Feier ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens gefeiert. George A. Macmillan, von dem die Idee der Gründung einer solchen Gesellschaft ausgegangen ist, veröffentlicht soeben einen Abriß der Geschichte der Gesellschaft. Der rasche Erfolg hat gezeigt, daß der Geist der alten *Society of Dilettanti* in England bei allem Wechsel der Zeiten lebendig geblieben ist. Eine Reise Macmillans nach Griechenland, der Verkehr mit den Schätzen des Britischen Museums und mit deren Mehrer und Hüter Charles Newton, Austausch der ersten Gedanken mit Männern wie Gennadios, dem griechischen Gesandten in London, mit Mahaffy und Sayce, sodann namentlich das Eintreten von Charles Newton für die Sache, weckten den Plan und ließen ihn rasch reifen. Am 16. Juni 1879 fand die Eröffnungssitzung statt. 1880 erschien die erste Nummer des *Journal of Hellenic studies*, das in ununterbrochener Folge jetzt bis zum 24. Bande fortgeschritten ist. 1883 nahm die Gesellschaft tätigen Anteil an der von Richard Jebb angeregten Gründung der *British School* zu Athen und half die Anstalt finanziell zu sichern, wie sie später auch die englische Schule in Rom durch einen jährlichen Beitrag unterstützte. Daneben wurden von der Gesellschaft die Mittel gewährt für Ramsay's Reisen in Kleinasien, für die Ausgrabungen an der Stelle von Naukratis, für Ausgrabungen auf Thasos und auf Cypern; Penrose's Studien über die Orientierung griechischer Tempel wurden unterstützt, ebenso Paton's Untersuchungen in Kleinasien, endlich die so erfolgreichen Entdeckungen von Arthur Evans und anderen auf Kreta. Bibliothek und Photographiensammlung entstanden, Sitzungen der Gesellschaft in London fanden statt. Die Gesellschaft zählt gegenwärtig 850 Mitglieder, und 750 Bibliotheken beziehen das Journal für den Mitgliederbeitrag. Das stattliche Anwachsen der Mitgliederzahl *has been materially assisted*, wie Macmillans Bericht erwähnt, *by the Rule which from the earliest days admitted ladies to the privileges of the Society.*

ERWERBUNGEN DES LOUVRE IM JAHRE 1903.

Wieder abgedruckt nach dem Verzeichnis der Erwerbungen des *Département des Antiquités Grecques et Romaines*

von A. Héron de Villefosse und E. Michon.

I. MARBRE ET PIERRE[1].

A) Statues et bustes. 1 et 2. — 1. Tête de femme, de beau style. La chevelure ondulée, nouée sur la nuque, est maintenue par une bandelette passée

[1] *Les monuments dont la matière n'est pas indiquée sont en marbre blanc.*

deux fois autour de la tête. Le nez et les lèvres sont mutilés. — 2. Tête de jeune Satyre riant. La bouche entr'ouverte laisse voir les dents nettement indiquées. Autour de la tête, entailles ayant servi à fixer une couronne de feuillages en métal. — Herakleion, près Kephisia (Attique). 3 et 4. — 3. Petite tête de Vénus, les cheveux noués en arrière. — 4. Petite tête d'homme barbu (Esculape?). — Don de M. Arapidès. Rhodes. — 5. Base de statuette, avec un pied droit et un bout de draperie; en avant, dans une moulure creuse, l'inscription . . . ΦΕΛΗΝ ΑΠΕΡΥΚΕΙ · Α · Ε · Η · Ι · Ο · Υ · Ω, *formule d'un oracle d'Alexandre d'Abonotichos (P. Perdrizet, C.-R. de l'Académie des Inscriptions, 1903, p. 62). Rapporté par M. Victor Chapot, membre de l'École française d'Athènes. Antioche.*

B) Bas-reliefs. — 6. Fragment (partie supérieure) d'une stèle funéraire: femme drapée et voilée, assise de profil à gauche, tendant la main à un enfant debout. Don de M. Arapidès. Rhodes. — 7. et 8. 7. Haut relief funéraire orné des bustes drapés, de face, de deux hommes imberbes et d'une femme de l'époque des Césars; au-dessous, les noms Clodius Tertius Medicus, Clodius Metrodorus M(o)dicus, Clodia Hilara (Corp. inscr. lat., VI, 9574). Autrefois à Frascati, dans la villa Taverna des princes Borghèse. — 8. Cippe funéraire orné, sur la face principale (rétravaillée), d'un buste de jeune romain imberbe accosté de deux cornes d'abondance; sur la face gauche, une aiguière; sur la droite, une patère et une inscription en partie effacée, avec les noms des empereurs divinisés Dèce et Herennius et la date du VIII des kalendes de juillet de l'année 251 de notre ère (Corp. inscr. lat., VI, 31130 = 3743; S. de Ricci, Jahreshefte d. œsterr. archæol. Instituts, 1902. Beiblatt, p. 139). — Ancienne coll. Borghèse; coll. E. Zola. Vente du 11 mars 1903, Catalogue, nos 463 et 460. Rome. — 9. Plate-bande d'un couvercle de sarcophage chrétien. Au centre, médaillon circulaire soutenu par deux génies. A gauche, les rois Mages, avec leurs chameaux, adorant l'Enfant porté par la Vierge assise accompagnée de saint Joseph. A droite, les trois jeunes Hébreux dans la fournaise. Don de M. Peytel. Cherchel. — 10. Fragment du rebord d'un grand plat ou bassin chrétien circulaire: pâtre à demi nu, assis sur un rocher, trayant une chèvre. Don de M. le Dr Louis Capitan, professeur à l'École d'anthropologie.

C) Inscriptions et divers. — 11. Épitaphe du béotien ΤΕΛΕΣΤΗΣ, *fils de* ΔΗΜΑΙΝΕΤΟΣ; *3 lignes. Pierre calcaire. Don de M. Tano. Fayoum. — 12. Cippe funéraire d'A. Plutius Epaphroditus, consacré par ses affranchis; inscription latine de 6 lignes; sur la face droite une patère, sur la gauche une aiguière (Corp. inscr. lat., XIV, 2812). — Ancienne coll Borghèse; coll. E. Zola. Vente du 11 mars 1903, Catalogue, no 464. Gabies. — 13. Inscription grecque chrétienne mentionnant des travaux faits par l'évêque Jean, d'Abila de Lysanias, en l'année 875 des Séleucides, 12e indiction, 564 de notre ère (Saulcy, Voyage autour de la Mer Morte, t. II, p. 593 et pl. II; Corp. inscr. graec., no 8641; Waddington, Inscr. de Syrie, no 1878; P. Perdrizet, Revue biblique, 1900, p. 438; Clermont-Ganneau, Rec. d'arch. orientale, t. IV, p. 51-53). Acquise en 1851 par M. de Ségur, consul de France à Damas, lors du voyage de M. de Saulcy. Envoi de MM. Savoye et Péan, consuls de France. Abila de Lysanias. — 14. Fragment d'inscription chrétienne ayant servi de carreau de dallage:* + Ο ΧΡΙCτος . . . | ΜΕΘ'ΥΜων *(V. Chapot, Rev. des études anciennes, 1904, p. 32, no 4). Rapporté par M. V. Chapot. Antioche. — 15 à 18. Inscriptions grecques de basse époque. — 15. Épitaphe de Tatis, 6 lignes. — 16. Épitaphe gravée sur un fragment de corniche, 2 lignes. — 17. Épitaphe de 6 lignes. — 18. Inscription de 5 lignes réglées; au-dessus, restes d'une figure de divinité égyptienne en creux. — Pierre calcaire. Don de M. Tano. Fayoum. — 19. Inscription de quelques lettres, gravée sur le bandeau inférieur d'un cadre rectangulaire entourant un épervier royal debout à gauche. Don de M. Tano. Fayoum. — 20 et 21. — 20. Vase à usage de lampe, muni de quatre oreillettes percées d'un trou de suspension. — 21. Petite hache polie, en pierre noire. — Don de M. Jules Delamare. Trouvés dans un tombeau à Amorgos.*

II. BRONZES.

22. Divinité féminine étrusque, debout, drapée, les pieds nus, les cheveux ondulés, la tête ceinte d'un diadème; les deux avant-bras sont brisés. Sous les talons, jets de fonte en forme de crosses. — 23. Tête d'Apollon, applique de style archaïque; les cheveux, ondulés sur le sommet de la tête, retombent en boucles de chaque côté, derrière les oreilles. Vente Sambon-Canessa, mai 1903, Catalogue, n. 303, pl. XII, 3. — 24. Aigle, les ailes éployées: il est debout sur un foudre posé lui-même sur un globe que supporte une base arrondie; le manche qui s'ajustait à la base a disparu. Brindisi. — 25. Tête de bélier, avec le cou, ayant servi d'ornement à un objet mobilier; les cornes étaient fondues à part, celle de droite manque; les yeux aujourd'hui creux étaient remplis par une matière précieuse; incrustations d'argent, visibles principalement sur la toison du cou. Sidon. — 26. Deux pieds chaussés de sandales, avec le bas de la jambe jusqu'au mollet, ayant servi de supports à un meuble; belle patine verdâtre. Sidon. — 27. Titulus provenant de la synagogue d'Orni-

thocome (Ornithopolis); il est muni de queues d'aronde percées; d'un côté on lit en creux ΣΥΝΑΓΟΓΗΣ, *de l'autre* ΟΡΝΙΘΟΚΟΜΗΣ *(Ph. Berger, C.-R. de l'Académie des Inscriptions, 1903, p. 214). Don de M. P. Perdrizet, maître de conférences à l'Université de Nancy; transmis par M. Ph. Berger, membre de l'Institut. Acheté à Saïda. Syrie. — 28 à 30. — 28. Lame de poignard, élargie au sommet et percée de deux trous ovales. — 29. Lame de poignard avec nervure médiane faussée en deux parties. — 30. Pointe de flèche, le bout faussé et brisé. — Don de M. J. Delamare. Trouvés dans un tombeau à Amorgos. — 31. Lot comprenant un mufle de lion proéminent ayant servi d'applique; une tête de femme, les cheveux relevés en arrière, ayant servi d'applique; une tessère très fruste, avec une figure de femme nue, le coude gauche appuye sur une colonne. Don de M. Paul Gaudin, directeur de la Compagnie du chemin de fer de Smyrne-Cassaba et prolongements. Région de Smyrne.*

III. MÉTAUX PRÉCIEUX ET GEMMES.

Or. — 32. Lot de bijoux acceptés à titre d'objets d'étude: deux boucles d'oreille en forme d'anneaux terminés par une tête de lion; quatre têtes estampées, dont deux têtes diadémées de face et deux têtes couronnées de trois quarts; un mufle de lion estampée; deux plaques carrées ornées d'une tête de taureau estampée; une plaque estampée, tête de fleuve barbu et cornu. Don de M. Th. Perdrizet, professeur à l'École militaire de Poltava; transmis par M. P. Perdrizet. Russie.

IV. OBJETS DIVERS.

A) Terre cuite[1]. *— 33 à 35. Ampoules à eulogies, rondes, munies de deux anses. — 33. Sur chaque face un cavalier, vêtu d'une tunique serrée à la taille et dont le cheval tourne la tête en arrière, dans une triple bordure de perles et de feuillages. — 34. D'un côté saint Menas, vêtu d'une tunique courte serrée à la taille, debout, les deux bras étendus, entre deux chameaux agenouillés; de l'autre, autour d'une croix grecque, l'inscription* ΤΟΥ ΑΓΙΟΥ ΜΗΝΑ. *— 35. Sur chaque face, croix grecque en relief, entourée d'une double bordure dentelée et perlée. — Don de M. P. Gaudin. Région de Smyrne. — 36 à 39. Ampoules à eulogies, ovales, percées de deux trous de suspension. — 36. Cavalier barbu, marchant à droite et portant une croix sur l'épaule droite; au revers, personnage encapuchonné, assis de côté sur un cheval marchant à droite. — 37. Cavalier galopant à droite, la main droite ouverte et levée; au revers, femme voilée, assise de côté sur un cheval et portant devant elle un objet indistinct. — 38. Sous une arcade portée par deux colonnes, personnage à longue barbe, debout, drapé, portant un objet indistinct; au revers, personnage également drapé, portant un objet indistinct. — 39. Très petite ampoule ornée sur chaque face d'une rosace à huit pétales. — — Don de M. P. Gaudin. Région de Smyrne.*

B) Plâtre. 40 et 41. — 40. Masque d'homme, les cheveux, la barbe et les sourcils indiqués en noir; trois morceaux recollés; manque la tempe droite avec une partie de la chevelure. — 41. Débris de masques analogues. — Plâtre peint. Cession du département des antiquitées égyptiennes du Louvre. Fouilles de M. A. Gayet. Antinoë.

C) Os. 42 et 43. — 42. Boite avec son couvercle, en forme de tête de lutteur: la face est imberbe; les cheveux sont ramenés en touffe et noués au-dessus du front; sur la nuque, ils forment une natte saillante servant de poignée à une coulisse rectangulaire qui glisse entre deux rainures. Le visage est très endommagé. — 43. Épingle de toilette surmontée d'un buste de femme, la tête coiffée de larges bandeaux et d'un diadème; la pointe est brisée. Grèce. — 44. Manche allongé, orné d'une figure de Bacchus, avec la panthère à ses pieds, gravée au trait: le dieu est couronné de pampres; il porte une draperie qui s'enroule sur les bras, laissant tout le devant du corps à découvert; son bras droit est posé sur sa tête; son coude gauche est appuyé sur une colonne; de la main gauche, il tient un thyrse enrubanné. Acheté au Caire par M. G. Bénédite, conservateur-adjoint des antiquités égyptiennes du Louvre. Égypte.

D) Plomb. — 45. Double mine de Séleucie de Syrie, poids quadrangulaire frappé sous l'agoranome Delphion; sur l'une des faces, un éléphant marchant à gauche; dans le champ, la légende: ΣΕΛΕΥΚΕΙΟΝ || ΕΚ Ρ || ΔΙΜΝΟΥΝ || ΕΠΙ ΔΕΛΦΙΩΝΟΣ; *l'autre face est remplie par un quadrillé. Sidon. — 46. Poids rectangulaire, muni d'une patte à la partie supérieure, portant une légende de 3 lignes très effacées. Vente R. Serrure du 19 janvier 1903, Catalogue nº 146. Syrie. — 47 à 51. — 47. Poids carré muni d'un appendice à la partie supérieure: d'un côté un grand* Α *dans un encadrement; de l'autre, la légende* ΚΡΙΣΠΟΥ || ΔΙΔΥΜΟΥ || ΑΓΟΡαΝ || ΟΜΟΥ. *— 48. Poids carré marqué d'une lettre. — 49. Poids carré marqué d'une amphore. — 50. Poids carre marqué d'un oiseau(?). — 51. Deux poids carrés sans ornement. — Don de M. P. Gaudin. Région de*

[1]) *La section de céramique antique est réunie au département des antiquités orientales. Il n'a été fait d'exception que pour certaines terres cuites classées dans la série des antiquités africaines ou dans la série des antiquités chrétiennes: ce sont les seules mentionnées dans cette liste.*

Smyrne. — *52. Deux osselets. Don de M. P. Gaudin. Région de Smyrne.* — *53. Neuf poids de métiers de forme pyramidale; ils sont percés d'un ou de deux trous à la partie supérieure; sept d'entre eux portent une marque (fleur, rameau, amphore, tête casquée) à la partie inférieure. Don de M. P. Gaudin. Région de Smyrne.* — *54 et 55.* — *54. Balle de fronde portant la légende* ΟΝΑΦΑΟ, *deux fois répétée.* — *55. Balle de fronde portant la marque* Β; *sur l'autre face, traces d'une marque analogue.* — *Vente R. Serrure du 19 janvier 1903, Catalogue, nº 146. Syrie.* — *56 à 61.* — *56. Trois balles de fronde portant un monogramme en forme de* Χ. — *57. Balle de fronde portant les lettres* ΝΑ. — *58. Balle de fronde portant d'un côté la légende* ΑΙΝΙΑΝ *et de l'autre* ΑΝΤ . . . — *59. Balle de fronde, probablement semblable à la précédente, mais dont les deux légendes sont effacées; on destingue encore d'un côté* . . . ΑΝ. — *60. Deux balles de fronde portant d'un côté un trident, avec un serpent enroulé autour du manche, et de l'autre un scorpion.* — *61. Grosse balle de fronde anépigraphe.* — *Don de M. P. Gaudin. Region de Smyrne.* — *62. Plomb de commerce rectangulaire, orné d'un buste d'empereur à droite, au-dessus d'une inscription de 3 lignes presque effacée (Héron de Villefosse, Bull. de la Société des Antiquaires, 1902, p. 344, note 3). Vente R. Serrure du 19 janvier 1903, Catalogue, nº 146. Syrie.* — *63 à 68.* — *63. Sept plombs de commerce, en forme de calotte hémisphérique, portant du côté plat une empreinte circulaire (buste de femme, buste d'homme, la louve et les gémeaux, oiseau, figure debout, etc.); le côté arrondi est perforé pour la corde.* — *64. Plomb analogue, timbré d'une tête de Méduse de face; le côté arrondi a la forme d'une coquille.* — *65. Plomb analogue, timbré d'un monogramme.* — *66. Plomb analogue; le cône est garni de stries.* — *67. Plomb analogue, timbré d'une étoile et muni d'une queue.* — *68. Cinq plombs en forme de boutons doubles, timbrés d'un côté et unis de l'autre.* — *Don de M. P. Gaudin. Région de Smyrne.* — *69. Plaque provenant d'un sarcophage, ornée d'une tête de Méduse en relief de face. Don de M. P. Gaudin. Région de Smyrne.* — *70 et 71.* — *70. Lot comprenant des jouets d'enfant (encadrement de miroir avec son manche, plateau rectangulaire à deux anses, autre plateau plus petit, table ronde garnie des poissons, autre table ronde dont les trois pieds sont aplatis, récipient arrondi à large collerette ornementée, fragment quadrillé, rondelle ajourée).* — *71. Lot comprenant des jouets d'enfant (casque de gladiateur (creux); tête d'homme imberbe (creuse), le haut brisé; tête d'homme pleine; Centaure levant le bras droit; cheval se cabrant; cavalier drapé, dont la tête manque, au galop; petite figure de femme drapée, la main gauche sur la hanche; figure de Rome drapée (creuse), dont la tête et les bras manquent; coq (creux) dont la queue est brisée; tortue).* — *Don de M. P. Gaudin. Région de Smyrne.* — *72 à 74.* — *72. Figure découpée: homme vêtu d'uue blouse courte serrée à la taille, marchant à gauche et tenant un épieu des deux mains; la tête et la jambe droite manquent.* — *73. Figure découpée, plus petite: gladiateur dans l'attitude du combat; de la main droite, il tient un poignard; la tête et les deux pieds manquent.* — *74. Figure découpée: homme grotesque tenant un glaive et un bouclier.* — *Don de M. P. Gaudin. Région de Smyrne.* — *75 à 77.* — *75. Figure grotesque accroupie, à ventre proéminent.* — *76. Figure nue, très grossière, debout sur une base, les bras collés au corps.* — *77. Enfant nu, debout sur une base plate, la jambe gauche avancée, le bras droit levé.* — *Don de M. P. Gaudin. Région de Smyrne.* — *78 à 82.* — *78. Rondelle bordée d'un rang de perles avec un motif étoilé au centre.* — *79. Rondelle ornée d'un buste de Diane, tournée à droite, entre un arc et un rameau. 80. Rondelle ornée d'un buste de Rome casquée, tournée à droite; bordure perlée.* — *81. Rondelle ornée d'un lion, marchant à droite, dans un encadrement en relief; au revers, cavalier galopant à droite, au-dessus ennemi terrassé.* — *82. Rondelle timbrée d'une tête d'Hercule barbu, tournée à gauche.* — *Don de M. P. Gaudin. Région de Smyrne.* — *83 à 86.* — *83. Tête de femme.* — *84. Masqne comique: homme barbu au front très allongé; les yeux et la bouche sont à jour.* — *85. Masque de théâtre.* — *86. Mufle de lion.* — *Don de M. P. Gaudin. Region de Smyrne.* — *87. Fragment portant trois empreintes en relief: Satrape asiatique, assis, tenant un arc dans la main gauche avancée; cavalier au trot, à droite; figure debout et drapée, tenant un bouclier. Don de M. P. Gaudin. Région de Smyrne.* — *88. Lot comprenant deux rondelles coniques, percées de part en part; un fragment représentant un dauphin; une rondelle brisée, ornée d'un buste de femme, de face, avec une coiffure étagée. Don de M. P. Gaudin. Région de Smyrne.*

E) Albâtre. 89. Petite coupe sans pied. Don de M. J. Delamare. Trouvée dans un tombeau à Amorgos.

F) Peintures. — *90. Fresque représentant un génie ailé, aux oreilles de Satyre, aux cheveux hérissés: debout, etièrement nu, il est plongé jusqu'aux genoux dans une vasque; il tient de la main droite l'anse d'une aiguière et de la main gauche, levée à la hauteur de la poitrine, un plateau; les ailes sont vertes; le fond est noir; une bordure de méandres blancs sur font vert court à la partie supérieure (A. Sambon, Catalogue des fresques de Boscoreale, n. 10, vignette de la p. 9 et*

pl. IV en couleur). Péristyle d'une villa de Boscoreale. — 91 et 92. — 91. Fresque décorative, grand panneau comprenant tout l'espace entre deux colonnes du portique simulé : plaque jaune entre deux plaques brunes se détachant sur un fond rouge et séparées par des bandes vertes; elles sont bordées de filets clairs qui en indiquent les sallies; corniche à moulures, rouge vineux sur fond blanc, au-dessus de laquelle s'étend un bossage de plaques brunes, jaunes et vertes sur fond rouge (F. Barnabei, La villa Pompeiana di P. Fannio Sinistore, p. 22, fig. 4; A. Sambon, Catalogue, n. 1.) — 92. Fresque décorative; fragment d'un panneau semblable au précédent (A. Sambon, Catalogue, n. 2). — Don de M. L. Helft. Portique d'une villa de Boscoreale. — 93. Fresque décorative représentant deux panneaux jaunes séparés par une band rouge : au milieu s'étale une guirlande, formée de deux branches de pin chargées de feuilles et de fruits, à laquelle sont suspendues deux flûtes en sautoir (A. Sambon, Catalogue, n. 3). Don de M. G. Lamouroux, bibliothécaire à la Bibliothèque Sainte-Geneviève. Salle dite des instruments de musique de la villa de Boscoreale.

ERWERBUNGEN DES ASHMOLEAN MUSEUM ZU OXFORD.

Der von **Arthur J. Evans** verfaßte *Report of the Keeper of the Ashmolean Museum for the year 1903* verzeichnet außer ägyptischen, orientalischen und Renaissance-Werken das Folgende:

Prehistoric Greece and Italy.

Two "late Mycenaean" stirrup-vases and another with a plain geometrical pattern from a chamber-tomb with dromos at Yelandros in Rhodes, on the west side of the Apolakia Valley, were given by Mr. H. Hopkinson.

A series of interesting fibulae of geometrical style with incised designs of horses, water-fowl, and fishes on their catch-plates was obtained from Thebes. One contains a good representation of a ship. A good horned fibula of the Eighth Century B.C. was acquired from Rimini, and from the same neighbourhood a bronze palstave, remarkable as presenting signs both incised and in relief. ╓╖ *appears in relief between its flanges,* |⋞| *is incised on the side.*

Bronze Bowl from Olympia.

The most remarkable acquisition of the year is a bronze bowl found at Olympia decorated with a series of repoussé designs. The figures are ranged in two zones, the inner one originally consisting of five lions, of which only three are now traceable. On the outer zone we see a bare-headed youth holding a single axe and a bird in front of him. The next scene shows a warrior and driver in a chariot drawn by a winged sphinx with a serpent on its head. The warrior aims an arrow at a lion behind. In front of this is a running youth plunging a dagger into the shoulder of a lion, which is in the act of springing on to the back of a helmeted warrior engaged in shooting an arrow at another lion in front. This lion has an arrow already sticking into him. In front again is a youthful horseman turning round at full gallop to aim an arrow at the wounded lion. The horseman, like most of the other figures, is helmetless, with hair arranged in Egyptian fashion. The warrior next behind him has a peaked helmet. The usual body costume is a close-fitting tunic or hauberk adorned with dotted asterisks. This decoration, the peaked helmet, and the pendant ornaments of the horse, together with other features, recall Assyrian fashions. A similar chiton with dotted asterisks is worn by a warrior combating, on a large bronze plate from Olympia (Bronzen, Taf. XXXVIII), whose personal aspect however is thoroughly Hellenic. The present bowl, though strongly orientalizing, differs in style from any known Phoenician or Assyrian examples. On the other hand its treatment shows a close approximation to that of some of the shields from the Idaean Cave.

Classical Greece: Miscellaneous Acquisitions.

The Keeper presented two fibulae from Thebes of a rare class with oval plates on their backs, showing repoussé designs of archaic style. In one case appears the head, in the other the upper part of the figure of a Gorgon, the latter winged and running. From Corinth are a curious series of smal lead figures and objects, evidently belong to a votive class. Among the human figures are warriors with helmets, spears, and round shields, recalling those of archaic Corinthian aryballi. Other figures are playing pipes, and there are females in long robes, in some cases with their breasts exposed. Among other small objects rayed circles with attachments are very frequent.

Classical Greece: Moulded "Homeric" Cup.

A specially interesting acquisition is a Moulded "Homeric" Cup giving three scenes from the Iliad and Aethiopis. It was found, like others of the same class, at Megara. These vessels are probably true examples of the Greek ware known as Samian.

Two specimens of this type of vase were known to Robert, in the Berlin and Brantighem Collections, (see Homerische Vasen, 50tes Progr. z. Winckelmannsfeste, p. 25 seqq.). The present cup is, however, from a different mould, exhibiting variations in design and inscriptions.

Scene I. Priam kneeling before Achilles to beg the body of Hector. Above Achilles traces of name ΑΧΙΛΛΕΥΣ *and traces of inscription in front of Priam.*

*Scene II. Priam (*ΠΡΙΑΜΟΣ *above) joining hands with Penthesileia (above shield* ΠΕΝΘΕΣΙΛΕΙΑ*). Between them mound and tombstone of Hector. On stêla inscription, probably* ΤΑΦΟΣ ΕΚΤΟΡΟΣ.

Scene III. Single combat between Achilles (inscription above) and Penthesileia.

Classical Greece: Loan of Vases by Mr. H. Stuart Jones.

Mr. H. Stuart Jones, of Trinity College, at present Director of the British School at Rome, has kindly deposited on loan a small collection of Greek and Italo-Greek Vases and Vase fragments. Among these is a white lekythos (mourners before a tumulus), a black psykter with a red band and maeander pattern, a black figured Oenochoe (Dionysos and two Nymphs); two Proto-Corinthian lekythoi from Cuma; a Nolan Amphora with ivy border, bird, and masks, from Suessula; two red-figured Apulian lekythoi from Naples (girl with pinax and fillet, and youth with wand), fragments of red-figured kylikes from Orvieto; and a fine fragment of a black-figured amphora showing a head of Poseidon and inscription ΠΟΣΕ . . . .

Classical Greece: Objects from Mr. Hogarth's Excavations at Naukratis.

Mr. D. G. Hogarth has presented to the Museum a large number of vase fragments and terra-cotta objects procured by him during his recent excavations at Naukratis, for which he received a grant from the Craven Fund.

The ceramic fragments are at present in course of elucidation by Miss H. Lorimer, of Somerville College, who has kindly supplied the following note:—

"The fragments comprise specimens of all, or nearly all the local wares enumerated by the first excavators in Naucratis II.

A portion of a vase with white decoration on a black ground deserves special mention, for, though a few similar fragments were found in the first excavation, they were in extremely bad condition, and were not thought worth reproduction. The present specimen, put together from several fragments, apparently belonged to a vase of a shape characteristic of the white slip pottery, consisting of a wide and tall conical mouth, with a rather shallow, rounded body below, and formed part of the mouth. The red clay of which it consists was covered with black glaze, and the space was then divided into panels by vertical lines of white paint. The circumference is unfortunately not complete, but two of these panels are preserved, and in each is painted in white the figure of a man on horseback, armed with a spear. The inner markings, reins, mane, &c., were added in red paint, and the whole background was then washed over with the same red: for fear, however, of blotting the very absorbent white pigment the artist left a broad black margin round the figures. Groups of white dots were afterwards painted on the red background. There is nothing surprising in the development of the white upon black technique, which was in constant use for the inside of bowls: but the division of the field into panels in the geometric manner is exceptional at Naucratis.

Until the period of Attic black-figured pottery is reached, imported ware is not very abundant: there is however a certain amount of Daphne ware and of Fikellura, and a few fragments of Cyrenaic. Black-figured Attic fragments are on the other hand very plentiful, and cover a considerable range of time: but, before the appearance of red-figured ware, imports from Athens cease entirely. There are no specimens at all of the Epictetic school, and though there are a few of the severe style, they must be dated rather after than before 480 B.C. The cause of the first cessation of trade-relations is doubtless to be sought in the invasion of Egypt by Cambyses, and the troubles of Athens in the early part of the fifth century might prevent their resumption. It was long, however, before commerce flowed freely again in the old channel: for though red-figured ware becomes abundant, only a very small portion of it can be dated above 450 B.C., and the bulk is decidedly later."

One of the vase fragments of the class exhibiting the graffito signatures of visitors to the Naukratite shrines bears the suggestive inscription Η[ΡΟ]ΔΟΤΟΥ.

Hinzu tritt aus Percy Gardners Berichte des *Lincoln and Merton Professor: Mr. J. A. R. Munro has presented a life-size head of a young man, from Cyprus: soft stone.*

ERWERBUNGEN DES MUSEUM OF FINE ARTS IN BOSTON IM JAHRE 1903.

Entnommen dem *Annual Report* für 1903.

Abteilung der klassischen Altertümer (E. Robinson).

Das Ereignis des Jahres war die große Schenkung von 290 Gegenständen aus verschiedenen Kunstzweigen der Antike, dem Museum zugewandt von Herrn Francis Bartlett. Wir geben das Verzeichnis zum Teil wörtlich nach dem *Report.*

MARMOR.

1. Archaic Grave Stele, with an akroterion of fine design, consisting of four scrolls or volutes surmounted by a palmette, with a lotos flower in the centre. Found in the Troad not far from the so-called Tomb of Ajax. Published: Athenische Mittheilungen, 1895, p. 3; German Institute photographs, Troja, No. 119. The lower half of the shaft is gone. Height, 1.31 m.; width, 0.405 m.; thickness, 0.09 m.

2. Fragment. The right arm and hand of an archaic figure, extended and holding a kantharos. Of life size and undraped. Length, 0.463 m.

3. Head of Diomedes, in the so-called "Style of Kresilas", which, perhaps, may be more properly defined as the Argive style of the second half of the fifth century B.C., as it is evidently strongly influenced by Polykleitos. This head is one of the best examples of the type which is most familiar through the statue of Diomedes in Munich. Published: Brunn-Bruckmann, Denkmäler, No. 543. Total height, 0.274 m.; length of face, 0.18 m. Broken and repaired, but with slight restorations.

4. Head of a Youth, of the same style as the preceding. Formerly in the collection of Dr. Philip Nelson, at Liverpool. Published: E. Gardner in the Journal of Hellenic Studies, 1898, pl. XI, p. 141; Brunn-Bruckmann, Denkmäler, No. 544. Total height, 0.29 m.; lenght of face 0.177 m. The end of the nose and the right half of the mouth are restored.

5. Fragment of a Mounted Amazon. Of excellent Greek workmanship, dating from the late fifth or early fourth century B.C., and probably Attic. The fragment consists of the body of the horse and the legs of the rider, both of the latter being broken off below the knees. In type, costume, and action it resembles the well-known fragment from Epidauros, though with certain differences. It is somewhat larger; the horse is of a rounder, stockier build; and the remains of an arm and hand, clutching a piece of drapery, on the left side of the horse's belly, show that there was a fallen warrior here, whom the Amazon was probably represented as slaying. Her action was therefore directed towards the left, while that of the figure from Epidauros is towards the right, and consequently one cannot have been copied from the other. Length of the horse, 0.91 m.

6. Small Figure of a Weeping Siren. Greek, of the early part of the fourth century B.C., and evidently from an Attic grave. The expression of grief is distinctly marked in the face. The right hand clutches the hair, and the left is pressed against the breast. The greater part of both arms is missing; also the legs below the knees. A precisely similar figure in the Louvre is published by Reinach, Répertoire, II, 702, 2. Ht. 0.367 m.

7. Head of Aphrodite, of exceptionally beautiful type and execution. An original Attic work of the school of Praxiteles, dating from the second half of the fourth century B.C. Total height, 0.288 m.; length of face, 0.162 m. Uninjured except for a slight break at the tip of the nose, and another on the front of the chin.

8. Fragment of a Statue. The legs of a seated female figure, draped in a large himation. Of life size and fine execution. The outlines of broad bands are lightly chiselled on the drapery, some running horizontally, others vertically. Greek, probably fourth century B.C. Ht. 0.578 m.; length of left leg from top of knee to just above instep (where it is broken off), 0.35 m.

9. Small Figure of a Goddess riding on a Swan. The goddess is of large, heroic mould, and wears an Ionic chiton and a large himation, the latter carried over her head like a veil. The right hand is missing, with the portion of the himation which it held; also the head of the swan with part of its neck. The latter were apparently of another material, affixed, as the neck shows a clean fracture, with a small dowel hole in the top. This was apparently used as a fountain ornament, as a hole for a pipe runs up from the bottom through the swan's neck. Greek, — third century B.C.? Published, Reinach, Répertoire, II, 687. 1. Ht. 0.677 m.

10. Head of Zeus Ammon, slightly less than life size. Type mild, with slightly wavy hair and beard. The horns start from the two upper corners of the forehead, and both are broken off rather short. The head is encircled by a hoop with a fillet twisted around it. Total height, 0.228 m. Length of face (including beard), 0.20 m.

11. Fragmentary Statue of a Seated Woman. Of life size. She wears an himation and Ionic chiton, and sits with the right arm extended in front of her, the right foot resting upon a footstool. The missing parts are the head and neck (which were inserted), the fingers of the right hand, the left arm from a little above the elbow, part of the left foot, bits of the drapery, and the chair (?) on which she was seated. Found at Vasciano, in Umbria, and published by L. Pasqui in the Notizie degli Scavi, 1900, p. 253. The execution, which is elaborate, is characteristic of the best work of the time of Augustus, but the type probably dates from the fourth century B.C. There is a similar figure in the collection of Lord Pembroke, of Wilton House, published in Clarac's Musée, pl. 498 A, No. 1131 E. See also Michaelis, Ancient Marbles in Great Britain,

p. 694, No. 117, and W. Amelung in the Römische Mitteilungen, 1901, p. 29, where the resemblance between the two figures is pointed out. Ht. 1.175 m.

12. Head of a Young Athlete, of curious style, possibly a Roman copy of a bronze work of the first half of the fifth century B.C. The hair is arranged somewhat like that of the Apollo of the Zeus temple at Olympia, though drawn with much finer lines, tied into a small knot on the forehead, and surrounded by a small hoop and a narrow fillet. The eyes were inserted and are missing, the nose is broken, the upper lip is unusually short, the lips themselves are full and rather heavy, and the chin is long and massive. A fragment, broken off at the turn of the neck into the shoulder. Total height, 0.37 m.; length of face, 0.185 m.

13. Portrait Head of a Roman Matron (fragment of a bust or statue, broken off at the base of the neck). A middle-aged woman, with round, full, and rather fine features, the subject unidentified. The hair is carried up from the face in a "Pompadour" style, and gathered in a knot behind. Coarse-grained marble and good execution, of the first or early part of the second century A.D. Total height, 0.31 m.; length of face, 0.177 m. The end of the nose is restored in plaster. The top of the hair was of a separate piece, which is missing.

14—16. Three Small Hellenistic Heads, two of infant satyrs, wreathed with ivy; height of the larger, 0.12 m.; height of the smaller, 0.09 m.; the third, a Hermaphrodite of familiar type, with satyr face and long feminine hair gathered into a knot at the crown. Against the back of the head, on the left, rests a left hand. Ht. 0.142 m.

17. Statuette of Aphrodite, standing upon the right leg, with the left knee slightly bent. She is drawing a mantle over her shoulders from behind. At her left is a dolphin. The head, left shoulder, right arm, and both hands are missing. Ht. including base, 0.202 m.; without base, 0.18 m.

18, 19. Two Fragments of a Large Roman Frieze or Panel. These must be the two ends of a composition, as a border runs around the left end of one and the right end of the other. Each contains a griffin standing in profile, the two facing each other. Between them was at least one other object (a tripod?), one foot of which is visible. The tails of the griffins merge into elaborate scrolls of acanthus leaves. The border surrounding the central composition is elaborate, deeply and rather coarsely cut. Width of the slabs, 1.04 m.; length of No. 18, 1.392 m.; of No. 19, 1.378 m.

20. Cock, bending forward, with head down. Of life size. The head is restored, also some parts of the feathers; and the claws, with the base on which they rest, have been worked over. Ht. 0.288 m.; length, as restored, from tip of tail to crest of comb, 0.515 m.

BRONZEN.

Statuetten.

1. Very early "Apollo", from Boeotia; formerly in the Tyszkiewicz Collection. Fröhner, Monuments Piot, II, pl. XV, pp. 137—143; and Collection Tyszkiewicz, pl. XLV (Sale Catalogue, pl. XIII, No. 133). — 2. Archaic Youth of the "Apollo" type, from Olympia. Furtwängler, Neue Denkmäler, I, No. 3 (Sitzungsberichte der bayr. Akademie, 1897, Bd. II, pp. 118—122, pl. II). — 3. Archaic Horseman, from Mantineia. — 4. Standing Woman of late archaic type. Reinach, Réportoire, II, 642/8 and 643/7. — 5. Left Foot of a statuette, from Lykosoura. — 6. Dionysos, from Lower Egypt. Archäologischer Anzeiger, 1890, p. 157, No. 9 (Schreiber). — 7. Graeco-Roman Hermes. — 8. Athena. Reinach, Réportoire, II, 283/8. — 9. Glykon. A human-headed serpent coiled on itself, with head erect. The identification of the figure is due to Mr. J. R. Fothergill. For references see Roscher's Lexicon, s. v. Glykon. Dark green patina. Ht. 0.06 m.

Geräte.

10. Greek Mirror-Case. Cover decorated with a female head in relief, profile to left; similar to British Museum Catalogue of Bronzes, pl. 32/2 (No. 3211). — 11. Etruscan Mirror, with incised design on back. Two satyrs with pruning-hooks gather grapes from a vine; between them a woman dances, holding a basket full of the fruit. — 12. Archaic Greek Louter, from Southern Italy. — 13. Greek Situla, also from South Italy. — 14. Etruscan Patera. — 15. Pitcher. — 16. Lamp, with six spouts and large central opening. Three chains attached for suspension. No decoration. Inscribed on the bottom, in punctured letters:

ΘΕѠ ΑΓΙѠ ΑΡΕΛ CΕΛ ѠΛΕΙΟC ΜΑΓΝΟC
ΚΟΔΡΑΤΟC ΚΑΙ ΥΪΟΙ ΤΟΝ ΛΥΧΝΟΝ
CΥΝ ΑΛΥCΙ ΑΝΕΘΗΚ Ν

17. Boar's Head. — 18. Fountain Key (for type compare Bronzes de la Bibliothèque Nationale, No. 1885, p. 640). — 19. Dagger and Sheath. Similar to Notizie degli Scavi, 1888 pl. XIX, Fig. 11.

Ferner ein eisernes Schwert aus Präneste, von Silber die Statuette einer sitzenden Hermes und ein getriebenes Relief: Ägis mit Medusenkopf.

VASEN.

Aus einer und derselben Gräberstelle in Campanien neun Vasen geometrischen, »korinthischen« oder Bucchero-Stils, ferner sechs Vasen attischen Stils, darunter:

Amphora, with twisted handles and tall body. On the neck is a carefully executed pattern of palmettes and narrow lotos, alternating, in two rows; on the shoulder, tongue pattern. Designs in late red-figured style: A. A landscape, with palm-tree and shrubbery and uneven ground. In the centre is Eros bringing fruit to Hippodame; behind her, Pothos adjusting a sandal for Eurynoë; at the right are Iaso and Asteria, conversing, the latter seated like Hippodame. The names of all are inscribed in white (ΕΡΩΣ, etc.). A tripod on a column, and a slender tree separate this scene from B., in which a youth with a pair of javelins pursues a woman to left, and a second woman flees to right. Ht. 0.50 m.; diam. 0.245 m.

Sodann zehn Vasen campanischen Stils, fünf mit Bemalung in Deckfarbe oder mit gestempelten Zierraten. Soweit alles aus der einen Gräberstelle in Campanien.

Verschiedener Herkunft 60 Vasen im Dipylon-Stil, schwarzfigurige (darunter: Bruchstücke einer Schale mit Φρυνος εποιεσε με, einer andern mit Ἠλεσον ο Νεαρχο εποιεσεν, einer andern mit Αμασις εποιεσεν, einer andern mit [Ν]ικοσθενες εποιεσεν und die Olpe mit Herakles im Sonnenbecken: Hartwig, Röm. Mitt. des Inst. XVII, Taf. V), rotfigurige (darunter Schale mit Ηε[ρ]μα[ιος εποιεσε]ν, eine Hydria mit Darstellung aus einem Satyrdrama, das Fragment einer Amphora mit dem Lieblingsnamen Ἵππων, die Hydria mit Danaë-Darstellung *Monuments Piot* X, Taf. VIII, eine Hydria mit Darstellung des Amphiaraos und der Eriphyle, eine Lutrophoros mit einer Hochzeitsdarstellung auf der einen Seite, Fragmente einer Hydria *in the style of Meidias* mit einer Triptolemosdarstellung mit Nameninschriften, ein als besonders schön bezeichneter Krater mit Darstellung eines Bockopfers an Hermes, endlich die große Amphora aus Ceglie, welche, als sie noch in Stücken war, in den *Notizie degli scavi* 1900, S. 509 ff. beschrieben ist. Endlich noch 20 Vasen polychromer oder plastischer Dekoration, darunter eine der Siphon-Vasen Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1902, S. 17 ff.

Zu der Bartlettschen Schenkung gehören außerdem noch 16 Gemmen und Goldsachen und 62 Münzen.

GYMNASIALUNTERRICHT UND ARCHÄOLOGIE.

Der Ferienkursus für Gymnasiallehrer in München hat, wie bereits auf Seite 158 dieses Anzeigers darauf hingewiesen wurde, in den Tagen vom 15. bis 21. Juli d. J. stattgefunden. Es beteiligten sich als Zuhörer 54 Herren aus Bayern und je zwei aus Preußen, Sachsen und Hessen, etwa die Hälfte der Herren aus Bayern mit Unterstützung der Regierung, was immer für diese Kurse als notwendig zu bezeichnen ist, damit die Auswahl der Teilnehmer eine freiere ist.

Der diesjährige Kursus des archäologischen Instituts zur Anschauung antiker Kunst in Italien fällt aus.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Die Sitzungen in Rom und Athen werden im Anschlusse an die Feier des Winckelmannstages zu Anfang Dezember beginnen und von da an alle vierzehn Tage gehalten werden.

In Rom wird der erste Sekretar, Herr Petersen, vom Januar an einmal wöchentlich vor den Monumenten über griechisch-römische Kunst vortragen. Der zweite Sekretar, Herr Hülsen, wird vom 15. November bis Weihnachten etwa fünfzehn Vorträge über Topographie und Geschichte der Stadt Rom im Altertume halten.

In Athen wird der erste Sekretär, Herr Dörpfeld, seine Vorträge über die Bauwerke und die Topographie von Athen, Piräus und Eleusis Anfang Dezember beginnen und bis zum April fortsetzen. Der zweite Sekretar, Herr Schrader, wird von Anfang Dezember ab in den athenischen Museen führen.

Die gewöhnlich im April und Mai von dem ersten Sekretar geleiteten Reisen durch den Peloponnes und die Inseln werden im Frühjahr 1905 nicht stattfinden, weil um dieselbe Zeit von dem in Athen zusammentretenden internationalen Archäologen-Kongreß eine Reise zu den wichtigsten Ausgrabungsplätzen unternommen werden soll. Ein genaueres Programm ist bisher noch nicht veröffentlicht worden.

EDUARD GERHARD-STIFTUNG.

Dem Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften vom 30. Juni d. J. (Sitzung zur Feier des Leibnizischen Gedächtnistages) entnehmen wir das Folgende:

Das Eduard Gerhard-Stipendium war in der Leibniz-Sitzung des Jahres 1903 (2. Juli) mit dem

Betrage von 4800 Mark ausgeschrieben. Drei Bewerbungen sind rechtzeitig eingegangen, indes hat die Akademie keiner derselben Folge geben können. Das Stipendium wird daher von neuem ausgeschrieben, und zwar nunmehr mit der Summe von 7200 Mark. Bewerbungen sind vor dem 1. Januar 1905 der Akademie einzureichen.

Nach § 4 des Statuts der Stiftung ist zur Bewerbung erforderlich:

1. Nachweis der Reichsangehörigkeit des Bewerbers;
2. Angabe eines von dem Petenten beabsichtigten durch Reisen bedingten archäologischen Planes, wobei der Kreis der archäologischen Wissenschaft in demselben Sinne verstanden und anzuwenden ist, wie dies bei dem von dem Testator begründeten Archäologischen Institut geschieht. Die Angabe des Planes muß verbunden sein mit einem ungefähren sowohl die Reisegelder wie die weiteren Ausführungsarbeiten einschließenden Kostenanschlag. Falls der Petent für die Publikation der von ihm beabsichtigten Arbeiten Zuschuß erforderlich erachtet, so hat er den voraussichtlichen Betrag in den Kostenanschlag aufzunehmen, eventuell nach ungefährem Überschlag dafür eine angemessene Summe in denselben einzustellen.

Gesuche, die auf die Modalitäten und die Kosten der Veröffentlichung der beabsichtigten Forschungen nicht eingehen, bleiben unberücksichtigt. Ferner hat der Petent sich in seinem Gesuch zu verpflichten:

1. vor dem 31. Dezember des auf das Jahr der Verleihung folgenden Jahres über den Stand der betreffenden Arbeit sowie nach Abschluß der Arbeit über deren Verlauf und Ergebnis an die Akademie zu berichten;
2. falls er während des Genusses des Stipendiums an einem der Palilientage (21. April) in Rom verweilen sollte, in der öffentlichen Sitzung des deutschen Instituts, sofern dies gewünscht wird, einen auf sein Unternehmen bezüglichen Vortrag zu halten;
3. jede durch dieses Stipendium geförderte Publikation auf dem Titel zu bezeichnen als herausgegeben mit Beihilfe des Eduard Gerhard-Stipendiums der Königlichen Akademie der Wissenschaften;
4. drei Exemplare jeder derartigen Publikation der Akademie einzureichen.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. September.
Recensionen sind *cursiv* gedruckt.

Amante (A.), Il mito di Bellerofonte nella letteratura classica, in particolare greca. Acireale 1903 181 S. 8⁰.

Bacchantinnen. 8 Reproduktionen pompeianischer Kunst. 8 farbige Taf. mit 3 S. Text. 41 × 32 cm. Leipzig, G. Hedeler, 1904.

Bartels (E.), Die Varusschlacht und deren Örtlichkeit. Hamburg, W. Mauke Söhne, 1904. 67 S. 8⁰ (1 Karte).

Barthel (W.), Zur Geschichte der römischen Städte in Afrika. Greifswald, Diss., 1904. 64 S. (2 Taf.)

Behlen (H.), Der Pflug und das Pflügen bei den Römern und in Mitteleuropa in vorgeschichtlicher Zeit. Eine vergleichend agrargeschichtliche, kulturgeschichtliche und archäologische Studie, zugleich als ein Beitrag zur Besiedelungsgeschichte von Nassau. Dillenburg, C. Seels Nachf., 1904. XVI, 192 S. 8⁰.

Beloch (J.), Griechische Geschichte. 3. Bd.: Die griechische Weltherrschaft. Abt. 2. Straßburg, K. J. Trübner, 1904. XVI, 576 S. 8⁰ (6 Karten).

Bertaux (E.), Rome. I. L'antiquité. Paris, Laurens, 1904. 172 S. 4⁰ (135 Abb.).

Brünnow (R. E.) und A. v. Domaszewski, Die Provincia Arabia. Auf Grund zweier in den Jahren 1897 u. 1898 unternommenen Reisen und der Berichte früherer Reisender beschrieben. Bd. 1: Die Römerstraße von Mâdebâ über Petra und Odruḥ bis El-ʿAkaba. Unter Mitwirkung von J. Euting. Straßburg, K. J. Trübner, 1904. XXIV, 532 S. 4⁰ (40 Taf., 548 Abb., 5 Karten).

Clermont-Ganneau, Recueil d'archéologie orientale. Tome 6. 1904.

Livr. 6—9. § 10. Jupiter Heliopolitanus (pl. I). — § 14. Inscriptions grecques de Gaza. Jupiter Heliopolitanus. La déesse Caelestis. Timbre céramique punique et latin.

Corpus inscriptionum latinarum. Consilio et auctoritate Academiae litterarum regiae Borussicae editum. Vol. XIII: Inscriptiones trium Galliarum et Germaniarum latinae ediderunt O. Hirschfeld et C. Zangemeister. Partis primae fasciculus posterior: Inscriptiones Belgicae. Berolini, apud G. Reimerum, 1904. 3 Bl., S. 39*—64*, S. 521—719. 2⁰.

Déchelette (J.), Les vases céramiques ornés de la Gaule Romaine (Narbonnaise, Aquitaine et Lyonnaise). Paris, A. Picard et Fils, 1904. 2 vol. 4⁰ (ouvrage illustré de plus de 1700 dessins et de nombreuses planches hors texte).

Delattre (A. L.), Les grands sarcophages anthropoïdes du Musée Lavigerie à Carthage. Paris, P. Feron-Vrau, (1904). 30 S. 4⁰ (60 Abb.).

A Dictionary of the Bible. Ed. by J. Hastings. Extra Volume. Edinburgh, T. & T. Clark, 1904. [Darin: L. R. Farnell, Worship of Apollo. S. 143—147. — W. M. Ramsay, Religion of Greece and Asia Minor. S. 109—156. — M. Jastrow, Religion of Babylonia and Assyria. S. 531—584.

Domaszewski (A. v.) s. Brünnow.

Ferrero (E.), Di una recente pubblicazione sui bassi rilievi dell' arco di Susa. Turin, Paravia & C., 1904. 16 S. 8⁰.

Fischl (H.), Fernsprech- und Meldewesen im Altertum mit besonderer Berücksichtigung der Griechen und Römer. Programm, Schweinfurt, 1904. 40 S. 8⁰.

Kgl. Museen zu Berlin. Führer durch das Pergamon-Museum. Hrsg. von der Generalverwaltung. Berlin, G. Reimer, 1904. 58 S. 8⁰.

Furtwängler (A.) u. H. L. Urlichs, Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. Im Auftrage des k. bayer. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten hrsg. Handausgabe. 2. verm. Aufl. München, F. Bruckmann, 1904. VIII, 183. S. 8⁰ (101 Abb.).

Gauckler (P.) s. Compte-rendu de la marche du service.

Gauckler (P.), La mosaique antique. (S. A. aus Dictionnaire des antiquités) Paris, Hachette et Cie, 1904. 44 S. 4⁰.

Gayet (A.), Fantomes d'Antinoë. Les sépultures de Leukyoné et Myrithis. Paris 1904. 60 S. 4⁰.

Groß (J.), Sizilien im Altertum und in der Gegenwart. Eine Schulreise nach Sizilien. Brassó (Kronstadt), Programm des Honterusgymnasiums, 1904. 15 S. 4⁰.

Hildebrand (Gotthold), Cyrenaïka als Gebiet künftiger Besiedelung. Bonn 1904 (Carl Georgi, Universitätsdruckerei und Verlag), 384 S. (4 Karten.)

Hirn (Yrjö), Der Ursprung der Kunst. Eine Untersuchung ihrer psychologischen und sozialen Ursachen. Aus dem Engl. übers. von M. Barth. Durchgesehen und durch Vorwort eingeleitet von P. Barth. Leipzig, J. A. Barth, 1904. VIII, 338 S. 8⁰.

Hülsen (Chr.), Das Forum Romanum. Seine Geschichte und seine Denkmäler. Rom, Loescher & Co., 1904. VII, 219 S. 8⁰ (3. Pl., 109 Abb.).

Jacoby (F.), Das Marmor Parium. Hrsg. u. erklärt. Berlin, Weidmannsche Buchh., 1904. XVIII, 210 S. 8⁰ (3 Beilagen).

Janke (A.), Auf Alexanders des Großen Pfaden. Eine Reise durch Kleinasien. Mit 20 Abb. u. 6 Pl. nach den Aufnahmen von W. v. Marées. Berlin, Weidmann, 1904. VIII, 186 S. 8⁰.

Inscriptiones graecae. Consilio et auctoritate Academiae litterarum regiae Borussicae editae. Vol. XII, fasc. 3 supplementum: Inscriptiones Symes Seutlussae Alimniae Teli Nisyri Astypalaeae Anaphes Therae et Terasiae Pholegandri Meli Cimoli. Ed. F. Hiller de Gaertringen. Berolini, apud G. Reimerum, 1904. 3 Bl., S. 273 bis 356. 2⁰.

Limes, Der Obergermanische-Raetische, des Römerreiches.

Lfg. 21. (1904) No. 39. Das Kastell Alteburg bei Walldürn (Conrady) 18 S. (3 Taf. 2 Abb.). — No. 45 u. 45a. Die Kastelle bei Welzheim. (A. Mettler. P. Schultz) 18 S. (4 Taf., 7 Abb.).

Lfg. 22. No. 6. Das Kastell Holzhausen. (L. Pallat). 43 S. (8 Taf.). —

Löschhorn (H.), Museumsgänge. Eine Einführung in Kunstbetrachtung und Kunstgeschichte. Bielefeld & Leipzig, Velhagen & Klasing, 1904. VI, 268 S. 8⁰ (2 Taf., 262 Abb.).

Luckenbach (H.), Der heilige Bezirk von Delphi-Olympia. Wandtafeln mit Erläuterungen. München, Berlin, Oldenburg, 1904.

Natoli (A.), Arte rappresentativa e mimica nel teatro greco. Firenze, tipografia Galileiana, 1903. 81 S. 8⁰.

Egypt Exploration Fund. Graeco-Roman Branch. The Oxyrhynchus Papyri. Edited with translations and notes by B. P. Grenfell and A. S. Hunt. Part IV. London 1904. XII, 306 S. (8 Taf.).

Paris (P.), Essai sur l'art et l'industrie de l'Espagne primitive. Publié sous les auspices de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. T. 1. 2. Paris, E. Leroux, 1903/04. 4⁰.

Pater (W.), Griechische Studien. Gesammelte Aufsätze. Aus dem Engl. übertragen von W. Nobbe. Jena und Leipzig, E. Diederichs, 1904. 2 Bl., 330 S. 8⁰.

Petersen (E.), Comitium. Rostra. Grab des Romulus. Rom, Loescher & Co., 1904. 42 S. (1 Plan) 8⁰.

Reinach (S.), Manuel de philologie classique. 2e édition. Nouveau tirage, augmenté d'une Bibliographie méthodique de la Philologie classique, de 1884 à 1904. Paris, Hachette, 1904. 8⁰.

Ricci (C.) s. Springer.

Ridder (A. de), Les bronzes. Fasc. 1 (= Collection de Clercq T. 3). Paris, E. Leroux, 1904. 4⁰.

Robert (C.), Die antiken Sarkophag-Reliefs. Im Auftrage des kais. deutschen Archäologischen Instituts mit Benutzung der Vorarbeiten von Frdr. Matz hrsg. u. bearb. III. Bd.: Einzelmythen, 2. Abt.: Hippolytos-Meleagros. Berlin, G. Grote, 1904. VII, S. 169—372 mit Abb. u. 57 Taf.

Schultz (W.), Das Farbenempfindungssystem der Hellenen. Leipzig, J. A. Barth, 1904. VII, 227 S. 8⁰ (3 Taf.).

Springer (Ant.), Manuale di storia dell' arte. I. Arte antica, riveduta da Ad. Michaelis. 1a edizione italiana a cura di Corr. Ricci. Bergamo, Istituto Italiano d'arti grafiche-editore, 1904. XVI u. 398 S. [Übersetzung der sechsten Auflage des Originals von 1901, mit einigen Zusätzen, die sich hauptsächlich auf italische Denkmäler beziehen.] (9 Taf., 682 Abb.)

Thera. Untersuchungen, Vermessungen und Ausgrabungen in den Jahren 1895—1902. Bd. 3: Stadtgeschichte von Thera. Unter Mitwirkung .... dargestellt von F. Frhr. Hiller v. Gärtringen und P. Wilski. XII, 292 S. (15 Taf., 259 Abb., 2 Pläne) Berlin, G. Reimer, 1904. 4⁰.

Zimmermann (M. G.), Sizilien. 1. Die Griechenstädte und die Städte der Elymer. (Berühmte Kunststätten No. 24). Leipzig, E. A. Seemann, 1904. 126 S. 8⁰ (mit Abb.).

Annual of the British School at Athens.

Nr. 9. Session 1902/03. A. J. Evans, The palace of Knossos (3 Taf.). — M. N. Tod, An unpublished Attic decree. — R. M. Dawkins, Notes from Karpathos.— A. J. B. Wace, Apollo seated on the Omphalos (1 Taf.). — W. M. Ramsay, Pisidia and the Lycaonian frontier (1 Karte) — Excavations at Palaikastro (8 Taf.). — H. Comyn, Church of the ruined monastery at Daou-Mendeli, Attica (4 Taf.).

Anzeigen, Göttingische gelehrte. 166. Jahrg. 1904.

Nr. VI. *H. Nissen, Italische Landeskunde. 2. Bd. (A. Schulten). S. 434—476.*

Nr. 7. *Delbrück, Die drei Tempel am Forum holitorium in Rom; Das Capitolium von Signia; Der Apollotempel auf dem Marsfelde in Rom (G. Wissowa). S. 556—563.*

Nr. 8. *The Oxyrhynchos Papyri pars IV ed. by B. P. Grenfell and A. S. Hunt (U. v. Wilamowitz-Moellendorff). S. 659—698.*

Anzeigen, Kunstgeschichtliche. Beiblatt der »Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung«. 1904.

Nr. 3. *J. Lange, Die menschliche Gestalt in der Geschichte der Kunst von der 2. Blütezeit der griechischen Kunst bis zum 19. Jahrh. (F. Wickhoff). S. 71—72.*

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. N. F. Bd. 5. 1903/04.

Nr. 4. J. Heierli, Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell. S. 245—255 (5 Abb.). — S. Burkart, Die römischen Befestigungen am Rhein von Mumpf bis Kaiseraugst. S. 256—267 (4 Abb.). — E. Fröhlich, Die Ausgrabungen der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg und Umgebung in Vindonissa im Jahre 1903. S. 268—271 (4 Abb.). — O. Bohn, Zwei Fragmente römischer Glasbecher. S. 272—278. — O. Bohn, Epigraphische Notizen. S. 286. — Mitteilungen aus dem Verbande der Schweizerischen Altertumssammlungen. Avenches, Musée (Jomini). S. 290—293 (3 Abb.).

Archiv für Anthropologie. N. F. Bd. 2 (1904).

Heft 2. K. v. Ujfalvy, Die Ptolemäer. Ein Beitrag zur historischen Anthropologie. S. 74—123 (Taf. VIII—XIV, 40 Abb.). — K. v. Miske, Die Bedeutung Velem St. Veits als prähistorische Gußstätte mit Berücksichtigung der Antimon-Bronzefrage. S. 124—138 (62 Abb.).

Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete. Bd. 3 (1904).

Heft 2. U. Wilcken, Zu Mommsens Gedächtnis. S. 147—150. — U. Wilcken, Ein ΝΟΜΟΣ ΤΕΛΩΝΙΚΟΣ aus der Kaiserzeit. S. 185—200. — M. Rostowzew, Kornerhebung und -transport im griechisch-römischen Ägypten. S. 201—224. — J. Nicole, 1. Le domaine du roi Ptolémée. 2. Le cachet du stratège et les archéphodes. S. 225—231. — U. Wilcken, Sarapis und Osiris-Apis. S. 248—251. — F. Blaß, Literarische Texte mit Ausschluß der christlichen. S. 257—299. — U. Wilcken, Papyrus-Urkunden. S. 300—313. — *W. Dittenberger, Orientis Graeci Inscriptiones Selectae. Vol. 1 (U. Wilcken). S. 313 336.* — A. S. Hunt, B. P. Grenfell, Englische Ausgrabungen in Oxyrhynchos. S. 337—338.

Archiv für Religionswissenschaft. 7. Bd. (1904).

Heft 3/4. H. Usener, Heilige Handlung. S. 281—339. — R. Reitzenstein, Zum Asclepius des Pseudo-Apuleius. S. 393—411. — W. H. Roscher, Über Ursprung und Bedeutung des βοῦς ἕβδομος. S. 419—436. — P. Stengel, Über Ursprung u. Bedeutung des βοῦς ἕβδομος. S. 437—444. — L. Radermacher, St. Phokas. S. 445

—452. — A. Wiedemann, Ägyptische Religion. S. 471—486. — G. A. Gerhard, ΙΕΡΟΣ ΠΩΛΟΣ. S. 520—523. — A. Dieterich, Abcdenkmal. S. 524 —529.

Atene e Roma. Anno 7 (1904).

Nr. 61/62. G. Vitelli, Da Papiri Greci dell' Egitto. IV. S. 32 (Forts. Nr. 63 S. 86).

Nr. 63. E. Gerunzi, Dei e Dio. S. 69.

Athenaeum, The. 1904.

Nr. 3997. Some recent antiquarian excavations in Switzerland (E. D.) S. 729.

Nr. 4000. The Egypt Exploration Fund's Exhibition. S. 824.

Nr. 4001. Archaeological Notes. S. 23—24.

Nr. 4002. Two catalogues (A. H. Smith, Catalogue of sculpture vol. 3 und H. B. Walters, Catalogue of the terra-cottas). S. 53. — Two exhibitions of Egyptian antiquities. S. 54—55.

Nr. 4003. The Society for the promotion of hellenic studies 1879—1904. S. 87.

Nr. 4004. W. M. Ramsay, The early christian art of Nova Isaura. S. 119—121. — W. Mercer, The Roman vessels of lake Nemi. S. 122.

Atti della R. Accademia dei Lincei. Serie quinta. Classe di scienze morali storiche e filologiche. Parte 1a: Memorie.

Vol. 8 (1903). A. Sogliano, Perona e Micone in un epigramma latino ignoto. S. 1—2 (1 tav.). — A. Taramelli, Di un frammento di bassorilievo romano con rappresentanza militare scoperto in Torino. S. 34—48 (7 Abb.).

Vol. 9 (1903). E. Thovez, Il medioevo dorico e lo stile del Dipylon. S. 5—74 (39 Abb.). — G. F. Gamurrini, Iscrizioni inedite di Capua tratte da un manoscritto di Alessio Simmaco Mazocchi. S. 75—111.

Bollettino di filologia classica Anno X (1904).

Nr. 11. *W. Altmann, Architectur und Ornamentik der antiken Sarkophage (G. E. Rizzo) S. 249—251.* — R. Sabbadini, La »gens Dugellia« S. 259.

Bulletin de la Commission Impériale Archéologique s. Izvestija imp. archeol. Kommissii.

Bulletin de l'Institut archéologique Liégeois. T. 33 (1903).

1er Fasc. L. Renard, Rapport sur les recherches et les fouilles exécutées en 1903 par l'Institut archéologique Liégeois. S. 89—113 (1 Taf., 4 Karten).

Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France. 1904.

2e trimestre. G. Lafaye, Découverte d'antiquités gallo-romaines à Vers (Drôme). S. 131 —132. — A. Blanchet, Plomb gallo-romain. S. 149—150 (1 Abb.) — P. Gauckler, Inscription trouvée à El-Djem (Thysdrus) en Tunisie. S. 154 —157. — Delattre, Fouilles de l'amphithéâtre de Carthage. S. 61. — E. Ferrero, Feuille d'argent en forme de palmier. Ex-voto au Grand-Saint-Bernard. S. 181—184. — J. Toutain, Dédicace au Poseidon Σωσινέως et à Aphrodite Ναύαρχις. S. 193—196. — J. Maurice, L'origine du labarum de Constantin. S. 212—220 (1 Taf.). — R. Cagnat, Découvertes archéologiques du Dr. L. Carton. S. 231—232. — J. Toutain, Hera Argonia. S. 239—240.

Bulletin de la Société des sciences, lettres et arts de Pau. 2e série, t. 31.

H. Barthety, Le »Castella« de Laroin, Basses-Pyrénées [station romaine]. P. 189—199.

Société de Géographie de l'Est. Bulletin trimestriel. N. S. Année 25 (1904).

1er trimestre. E. Gallois, Visite aux ruines gréco-romaines d'Asie Mineure. S. 1—14.

Bullettino della Commissione comunale di Roma Anno 32 (1904).

Fasc. 1. 2. G. E. Rizzo, Sculture antiche del palazzo Giustiniani. S. 1—66 (tav. I—IV, fig. 1—14). — G. Gatti, Epigrafe onoraria Prenestina. S. 67—74. — G. Gatti, Notizie di recenti trovamenti di antichità in Roma e nel suburbio. S. 75 —92 (1 Abb.). — E. Wuescher-Becchi, Petasus e causia. S. 93—110 (Fig. 1—10). — J. Grossi-Gondi, Di due ville imperiali nel Tusculano. S. 111—146. — L. Cantarelli, Miscellanea epigrafica. S. 149—153. — L. Cantarelli, Scoperte archeologiche in Italia e nelle provincie romane. S. 154—164. — L. Cantarelli, Note bibliografiche S. 165—173. — G. Gatti, Scoperte recentissime al Foro Romano. S. 174—179.

Protectorat Français. Gouvernement Tunisien. Direction des antiquités et des beaux-arts. Compte rendu de la marche du service en 1903. (P. Gauckler) Tunis, Imprimerie Centrale, 1904. 39 S. 8⁰.

Comptes-rendus des séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres (1904).

Janvier-février. Ronzevalle, Dieu cavalier sur un bas-relief syrien. S. 8—12 (1 Abb.). — S. Reinach, Fouilles de Tralles (Asie Mineure). S. 46 (1 Taf.). — Carton, L'emplacement probable de l'ancienne ville de Gurza. S. 56—59.

Daheim. 40. Jahrg. (1904).

Nr. 9. Fr. Koepp, Theodor Mommsen. Ein Wort der Erinnerung. S. 20—24 (1 Porträt).

Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften. Philos.-histor. Klasse.

Bd. 50 (1904). K. Wessely, Topographie des Faijûm (Arsinoites Nomus) in griechischer Zeit. 182 S. (1 Taf.). — E. Sellin, Tell Taʿannek. Bericht über eine Ausgrabung in Palästina. 123 S. (13 Taf., 132 Abb., 6 Pläne.)

Ἐπετηρίς τοῦ Ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου. 1903.

N. Γ. Πολίτης, Τὰ Πραξιτέλεια ἀνάγλυφα τῆς Μαντινείας. S. 49—73.

Gazette des Beaux-Arts. 3e période. T. 31 (1904).

564e livr. A. Marguillier, Bibliographie des ouvrages publiés en France et à l'Étranger sur les beaux-arts et la curiosité pendant le premier semestre de l'année 1904. S. 513—536.

565e livr. S. Reinach, La déesse aux serpents au palais de Cnosse (Crète). S. 13—23 (7 Abb.).

Geschichtsblätter, Mannheimer. Jahrgang 5 (1904).

Nr. 7. F. Haug, Eine neue römische Inschrift in Oberschefflenz. Sp. 161—162.

Hémecht, Ons. Organ des Vereins für Luxemburger Geschichte, Literatur u. Kunst. Jahrg. 10 (1904).

Heft 4. V. Eberhard, Études historiques et archéologiques sur le Luxembourg (Suite). S. 147—157 (Fortsetzung Heft 5 S. 223; 6 S. 272 und 7 S. 316).

Hermes. Bd. 39 (1904).

Heft 3. O. Jörgensen, Das Auftreten der Götter in den Büchern ι—μ der Odyssee. S. 356—382. — F. Hiller von Gärtringen, JG I 424. S. 472—473. — C. Robert, Zu den Kentauren der Françoisvase. S. 473. — C. Robert, Iliasszene auf einem Silber-Rhyton. S. 477—480.

Historie, Kongl. Vitterhets, och Antiquitets Akademiens Månadsblad. Årgång 30—31 (Stockholm 1904). H. Hildebrand, De romerska denarerna i mellersta och norra Europa. S. 41—58.

Jahrbuch des kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts. Bd. 19 (1904).

Heft 2. A. Jolles, Die antithetische Gruppe. S. 27—55 (22 Abb.). — L. Curtius, Über einen weiblichen Kopf in Rom. S. 55—85 (Taf. 2, 12 Abb.). — G. Weber, Wasserleitungen in kleinasiatischen Städten. S. 86—101 (Taf. 3 und 4, 9 Abb.).

Archäologischer Anzeiger. 1904.

Nr. 2. Jahresbericht über die Tätigkeit des kais. deutschen Archäologischen Instituts. S. 93—97. — Archäologische Funde im Jahre 1903. S. 97—152. [Darin: B. Pharmakowsky, Funde in Südrußland im Jahre 1903. S. 100—107 (3 Abb.). O. Rubensohn, Griechisch-römische Funde in Ägypten. S. 107—110 (3 Abb.). E. Petersen, Funde in Italien 1903. S. 110—116 (1 Abb.). A. Schulten, Archäologische Neuigkeiten aus Nordafrika. S. 117—139 (18 Abb.). P. Paris, Funde in Spanien. S. 139—147 (8 Abb.). E. Michon, Funde in Frankreich. S. 143—145. F. Haverfield, Funde aus England. S. 145—147. O. Blümner, Funde in der Schweiz. S. 147—148 (3 Abb.). G. v. Finály, Funde in Ungarn. S. 148—150. Dragendorff, Funde in West- und Süddeutschland. S. 150—152]. — Fabricius, Bericht über die Tätigkeit der Reichslimeskommission im Jahre 1903. S. 153—155. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. 1904. Mai — Juni - Sitzung. S. 155—158. — Gymnasialunterricht und Archäologie. S. 158—159. — Institutsnachrichten. S. 159. — Bibliographie. S. 159—171.

Jahrbuch des kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts. Register zu Bd. I—X (1886—1895) bearbeitet von H. Reinhold.

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur. Jahrg. 7 (1904).

Heft 6. *J. J. Bernoulli, Griechische Ikonographie mit Ausschluß Alexanders und der Diadochen (A. Gercke). S. 454—459 (1 Abb.).*

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. Jahrg. 32 (1904).

Heft 2/3. Th. Lenschau, Bericht über griechische Geschichte (1899—1902). S. 116—304.

Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern. Bd. 18 (1903).

E. v. Fellenberg, Archäologische Streiflichter aus Bosnien-Herzegowina. S. 39—109.

Journal, American, of Archaeology. Second Series. Vol. 8 (1904).

Nr. 2. Oeniadae. 1. History and topography (B. Powell) S. 137—173 (pl. VII, 18 Abb.). 2. The theatre (B. Powell). S. 174—201 (pl. VIII, 11 Abb.). 3. The small temple (B. Powell). S. 202—206 (3 Abb.). 4. The building on the hill (B. Powell). S. 207—215 (9 Abb.). 5. A greek bath. (J. M. Sears). S. 216—226 (6 Abb.). 6. The ship-sheds (J. M. Sears). S. 227—237 (pl. IX—XI, 9 Abb.). — J. M. Paton, Bibliography of archaeological books. S. 239—262.

Journal, The American, of Philology. Vol. 25 (1904).

Nr. 1 (Whole Nr. 97). E. J. Goodspeed, Greek Ostraka in America. S. 45—58.

The Journal of the anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. 33 (1903).

July—december. J. L. Myres, The early

potfabrics of Asia Minor. S. 367—400 (pl. 39 —42, 11 Abb.).

Journal des Savants. N. S. 2e année (1904).

Nr. 6. M. Dieulafoy, La sculpture polychrome. Premier article. S. 328—337. — (Forts. Nr. 7. S. 373.) — C. Fossey, Les fouilles de la Délégation française en Perse. S. 344—359.

Izvestija imperatorskoj archeologičeskoj kommissii. Bulletin de la Commission Impériale Archéologique.

Liv. 2 (1902). B. Pharmakowsky, Fragment d'une coupe en terre cuite d'Olbia ornée d'un bas-relief. S. 1—8 (3 Abb.).

Liv. 3 (1902). B. Pharmakowsky, Hypogée d'Heurésibios et d'Arété à Olbia. S. 1—20 (7 Taf., 6 Abb.).

Liv. 8 (1903). B. Pharmakowsky, Fouilles de la nécropole d'Olbia en 1901. S. 1—113 (6 Taf., 83 Abb.).

Liv. 9 (1903). P. v. Bieńkowski, O terrakotovych povozočkach iz Kerč [Über Terrakottawagen in Kertsch]. S. 1—10 (Taf. IV—VIII, 14 Abb.).

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Jahrg. 52 (1904).

Nr. 6. Jahresbericht des Römisch-Germanischen Centralmuseums zu Mainz für das Rechnungsjahr April 1903 bis April 1904 (L. Lindenschmit, K. Schumacher). Sp. 216—225.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte u. Kunst. Jahrg. 23 (1904).

Nr. 2/3. 11. Pforzheim (K. Bissinger). — 12. Fürstentum Birkenfeld [Münzfund aus römischer Zeit] (Baldes). — 13. Vervoz [Römische Spielsteine] (Schuermans). — 23. H. Lehner, Zur Entwicklungsgeschichte des römischen Festungstorbaues im Rheinlande (5 Abb.).

Nr. 4. 27. Weingarten, A. Durlach (E. Wagner). — 28. Trier [Römische Sarkophage am linken Moselufer] (H. Graeven). — 29. Köln [Römische Inschriften] (Poppelreuter). — 36. M. Siebourg, Zu Korrespondenzblatt XXI (1902), 16. — 37. A. Riese, Zu CIRhen.

Nr. 5/6. 41. Helmsheim, A. Bruchsal [Neolithische Grabhügel] (E. Wagner). — 42. Tholey [Römischer Kanal] (W. Schmitz). — 43. Mainz [Römische Inschriften] (Körber). — 51. H. Lehner, Ad Gantunas novas.

Literaturzeitung, Deutsche. 25. Jahrg. (1904).

Nr. 8. *American Journal of Archaeology. Vol. 7 (U. v. Wilamowitz-Moellendorff). Sp. 473—475.*

Nr. 12. *J. Strzygowski, Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte (J. Sauer). Sp. 750—761.*

Nr. 14. *E. Drerup, Homer. Die Anfänge der hellenischen Kultur (H. Schenkl). Sp. 853—855.*

Mémoires de l'Académie nationale des sciences, arts et belles-lettres de Caen, 1903.

Ch. Joret, Un helléniste-voyageur normand, J. B. Le Chevalier, d'après sa correspondance avec Böttiger. P. 1—73.

Mémoires de l'Académie de Vaucluse [Avignon]. 2e série, t. IV (1904).

1. livr. G. de Manteyer, La sépulture de Silvanus à Vachères. P. 11—16.

Mitteilungen des kais. deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. Bd. 29 (1904).

Heft 1. Ulrich Köhler. S. I—VII. — H. v. Prott, Die Ebene von Sparta. S. 1—15 (Taf. I). — H. v. Prott, Zur Erklärung der Marmorgruppe aus Sparta, Athen. Mitteil. 1885, Taf. VI. S. 16—20 (2 Abb.). — B. Schröder, Archaische Skulpturen aus Lakonien und der Maina. S. 21—49 (Taf. II—III, 6 Abb.). — M. N. Tod, The παιδικὸς ἀγών at the festival of Artemis Orthia at Sparta. S. 50—56. — W. Dörpfeld, Das Theater von Thera. S. 57—72 (Taf. IV—V, 4 Abb.). — B. Keil, Zu zwei pergamenischen Inschriften. S. 73—78. — F. Bölte und G. Weicker, Nisaia und Minoa. S. 79—100. — W. Dörpfeld, Der ursprüngliche Plan des Erechtheion. S. 101—107 (Taf. VI). — A. Wilhelm, Epigramm aus Tegea. S. 108—109. — Zu zwei thessalischen Inschriften (H. S.). S. 110—111. — Λύττιοι πρὸς θαλάσσηι (H. S.). S. 111. — Sitzungsprotokolle. S. 112.

Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung an seine Mitglieder (1903/4).

Nr. 2. Verwaltungsbericht des Altertums-Museums (vom 1. April bis 30. Juni 1903) (E. Ritterling. E. Suchier). Sp. 37—43. — E. Ritterling, Vorrömische Funde in und bei Wiesbaden. Sp. 43—52 (7 Abb.). — E. Ritterling, Juppitertempel in Wiesbaden. Sp. 69—70.

Nr. 3. Verwaltungsbericht des Altertums-Museums (1. Juli—30. Sept. 1903) (E. Ritterling). Sp. 79—87 (3 Abb.) (Forts. in Nr. 4 v. 1. Okt. bis 31. Dez. 1903).

Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück (1903).

Bd. 28. F. Knoke, Fundberichte. S. 238—254 (3 Taf.).

Mnemosyne. N. S. Vol. 32 (1904).

Pars 3. J. Vürtheim, Ὀδυσσεύς. S. 285—286.

— E. van Hille, De lapide nuper Athenis in Arce invento. S. 325—348.

Monatsschrift, Altbayerische. Jahrg. 4 (1903/4).

Heft 4. F. Weber, Bronze-Beile, -Meißel und -Hämmer. S. 115—118 (26 Abb.).

Heft 5. F. Weber, Bronze-Pfeile, -Dolche, -Lanzen, -Schwerter. S. 143—147 (6 Abb.).

Fondation Eugène Piot. Monuments et Mémoires publiés par l'Académie des inscriptions et belles-lettres. Tome 10 1904.

Fasc. 2 (= Nr. 21 de la Collection). G. Bénédite, Une nouvelle palette en schiste. S. 105—122 (pl. XI, 13 Abb.). — P. Perdrizet et L. Cesnay, La métropole de Serrès. S. 123—144 (pl. XII—XIII, 27 Abb.).

Münzblätter, Berliner. N. F. (1904).

Nr. 25. M. Bahrfeldt, Antike Münztechnik (17 Abb.).

Musée, Le. Revue d'art antique. Volume I (1904).

Nr. 2. G. F. Hill, Les monnaies grecques à l'exposition du Burlington fine Arts Club. P. 49—53 (pl. IV). — A. Sambon, L'enfant dans l'art antique. P. 54—64. — Alma-Tadema, Le sentiment antique. P. 65—67. — G. Toudouze, L'impiété des restaurations. P. 74—78 (pl. V). — W. Lappara, Une expression de la danse antique, au Cabinet de France. P. 84—86. — E. Couty, Le flot. P. 95—96. — Bibliographie. P. 97—101. — A. S[ambon], Statuette de bronze représentant un éléphant. P. 102. — Chronique. P. 103—104.

Nr. 3. A. Rodin, Une statuette de femme au musée de Naples. P. 116—120 (pl. VI). — A. S[ambon], Char de guerre étrusque trouvé à Orvieto. P. 121—127. — L. R., La Vénus de la collection Pierpont Morgan. P. 128. — A. S[ambon], La collection Mathey. P. 137—140 (pl. VII). — A. Sambon, Documents d'art et d'archéologie. P. 141—147 (pl. VIII). — Bibliographie. P. 155—160. — Revue de périodiques. P. 160—163. — Chronique. P. 163—164.

Musée, Le, Belge. Vol. VIII (1904).

Nr. 2. N. Hohlwein, La papyrologie grecque (Bibliographie raisonnée). VI La religion. VII Les impôts. S. 118—139. — H. Francotte, Deux nouveaux livres sur la question homérique. S. 154—170.

Museum, Rheinisches, für Philologie. N. F. Bd. 59 (1904).

Heft 3. F. Bücheler, Neptunia prata. S. 321—328. — L. Ziehen, Die Bedeutung von ΠΡΟΘΥΕΙΝ. S. 391—406. — L. Deubner, Zu den Funden vom Kotilon. S. 473—476. — A. v. Domaszewski, Titulus Divitiensis vindicatus. S. 479—480.

Nachrichten über deutsche Altertumsfunde. 15. Jahrg. (1904).

Heft 3/4. F. Moewes, Bibliographische Übersicht über deutsche Altertumsfunde für das Jahr 1903 (Schluß). S. 33—46.

Nachrichten der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Geschäftliche Mitteilungen 1904.

Heft 1. E. Schwarz, Rede auf Theodor Mommsen. S. 75—88.

Notizie degli scavi di antichità (1904).

Fasc. 1. Regione X (Venetia) 1. Saletto di Montagnana. Scoperte archeologiche romane (A. Prosdocimi). S. 1—6. — Regione VIII (Cispadana). 2. Ravenna. Frammento di un sarcofago figurato (E. Brizio). S. 6—8 (1 Abb.). — 3. Roma. Foro Romano. Nuovi frammenti marmorei degli acta triumphorum e dei fasti consulares (G. Boni). S. 8—10. Matrici e tessere di piombo nel Museo Nazionale Romano (L. Cesano). S. 11—17 (11 Abb.). — Regione IV (Samnium et Sabina). 4. Sulmona. 5. Vittorito (A. de Nino). S. 18—19. — Regione III (Lucania et Bruttii) 6. Stigliano (F. Colonna). S. 19. — Sardinia. 7. Cagliari. Esplorazioni archeologiche e scavi nel promontorio di s. Elia (A. Taramelli). S. 19—37 (7 Abb.).

Fasc. 2. Regione XI (Transpadana). 1. Milano. Erma romana inscritta, rinvenuta nell' abitato (S. Ricci). S. 39—41 (1 Abb.). — 2. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (V. Reina. U. Barbieri. G. Gatti.). S. 41—51 (1 Taf., 9 Abb.). — Regione I (Latium et Campania). 3. Albano Laziale (M. Salustri). S. 52—53. 4. Piperno (G. Jannicola). S. 53. — Regione II (Apulia). 5. Carbonara. Ripostiglio di monete repubblicane d'argento (Q. Quagliati). S. 53—65. — Sicilia. 6. Caltagirone. Siculi e Greci a Caltagirone (P. Orsi). S. 65—98 (54 Abb.).

Oversigt over det Kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger. 1904.

Nr. 3. Chr. Blinkenberg et K. F. Kinch, Exploration archéologique de Rhodes (Fondation Carlsberg). II[e] rapport par Kinch. S. 59—80 (1 Karte, 4 Abb.).

Philologus. Bd. 63 (1904).

Heft 2. A. Mommsen, Attische Jahrbestimmung. S. 161—185. — H. Meltzer, Der Fetisch im Heiligtum des Zeus Ammon. S. 186—223.

Quartalblätter des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen. N. F. III. Bd. (1903).

Nr. 9/10. Verband der west- u. süddeutschen Vereine für römisch-germanische Altertumsforschung. S. 386—388. — W. Soldan, Untersuchung prähistorischer Niederlassungen in Hessen, insbesondere im Walde bei Traisa. S. 391—395.

Nr. 11/12. W. Soldan, Untersuchungen in den Waldungen östlich von Darmstadt, nächst Traisa. S. 427—430 (2 Taf., 1 Abb.).

Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie.

Heft 3/4. Fr. Pichler, Austria Romana. Geographisches Lexikon aller zu Römerzeiten in Österreich genannten Berge, Flüsse, Häfen, Inseln, Länder, Meere, Seen, Postorte, Städte, Straßen, Völker. II. Lexikon. III. Ausgänge, Übergänge. Beilagen. S. 103—442.

Rendiconti della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie V, Vol. 13 (1904).

Fasc. 1—2. Notizie degli scavi 1903, Fasc. 11 S. 22; Fasc. 12 S. 42.

F. Barnabei, Di una biga di arte arcaica greca scoperta a Monteleone presso Norcia. S. 39—41.

Fasc. 3—4. F. Barnabei, Dei fittili rinvenuti nelle fondazioni della statua equestre di Domiziano nel Foro Romano. S. 84.

Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Ser. II, vol. 37 (1904).

Fasc. 13. E. Lattes, Gli Etruschi in Sicilia. S. 619—622.

Report of the meeting of the British Association for the advancement of science.

73 held at Southport, Sept. 1903. Archaeological and ethnological researches in Crete. Report of the Committee. (1.) Mr. Arthur Evans's excavations at Knossos. (2.) Report on anthropological work in Athens and in Crete by W. L. H. Duckworth. S. 402—411. — Silchester Excavations. Report of the Committee. S. 412—414.

Review, The classical. Vol. 18 (1904).

Nr. 2. Ch. Waldstein, Greek sculptures in Burlington Fine Arts Club. S. 133—137. — Th. Ashby, jun., Recent excavations in Rome. S. 137—141. — F. H. Marshall, Monthly record. S. 141—143.

Nr. 3. F. H. Marshall, Monthly record. S. 188—190.

Nr. 6. A. B. Cook, Zeus, Jupiter and the oak. — Th. Ashby, jun., Recent excavations in Rome. — F. H. Marshall, Monthly record.

Revue archéologique. 4e série, tome 3 (1904).

Mai—Juin. J. Offord, An Etruscan chariot in New York. S. 305—307 (pl. VII—IX). — J. Déchelette, Les gladiateurs pegniaires. S. 308—316 (5 Abb.). — H. Graillot, Les dieux tout-puissants. Cybèle et Attis et leur culte dans l'Afrique du Nord. S. 322—353. — P. Monceaux, Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique. S. 354—373. — S. Reinach, Statuette d'Aphrodite découverte dans la Basse Égypte. S. 374—381 (pl. VI, 1 Abb.). — V. Mortet, Recherches critiques sur Vitruve et son œuvre (Suite) S. 382—393. — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 411—421. — *V. Bérard, Les Phéniciens et l'Odyssée. T. II. (S. Reinach) S. 432—434.* — *J. Déchelette, Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine. (S. R.) S. 445—450.*

Revue critique d'histoire et de littérature. 38e année (1904).

Nr. 19. *M. Clerc et G. Arnaud d'Agnel, Découvertes archéologiques à Marseille (A. de Ridder) S. 367—370.*

Nr. 21. *M. Besnier, De regione Paelignorum und L'île Tibérine dans l'antiquité (J. Toutain) S. 405—406.*

Nr. 25. *L. Renel, Cultes militaires de Rome: Les enseignes (R. Cagnat). S. 484—486.*

Nr. 27. *E. Rodocanachi, Le Capitole romain antique et moderne (A. Merlin). S. 6—10.*

Revue, Deutsche. Jahrg. 29 (1904).

Mai. C. Schuchhardt, Haltern-Aliso. S. 207—216.

Revue d'histoire de Lyon. F. III (1904).

Fasc. 2. A. Coville, Sidoine Appollinaire à Lyon. P. 81—95. (Forts. Fasc. 3).

Revue historique. T. 85 (1904).

II. Allemagne et Autriche. Publications relatives à l'histoire romaine (1896—1902) (W. Liebenam) S. 361—380.

Revue de l'instruction publique en Belgique. T. 47 (1904).

2e Livr. A. Willems, Les régates à Athènes à propos d'un passage d'Aristophane. S. 81—87.

3e Livr. *Studia Pontica. 1. A journey of exploration in Pontus by J. G. C. Anderson (F. van Ortroy). S. 192—195.*

Revue des deux mondes. 5. Periode T. 21 (1904).

3e Livr. E. Michel, Le Musée du Louvre. S. 636—666.

Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Année 28 (1904).

2e Livr. J. Delamarre, Les contrats de prêt d'Amorgos. Notes historiques et critiques.

S. 81—102. — H. de la Ville de Mirmont, La Gigantomachie d'Ovide. S. 103—121.

Revue des questions historiques. Année 38. 1904.

151e Livr. (1er juillet). A. Coulon, Les plans de Rome conservés aux archives nationales. S. 222—233.

Revue Savoisienne [Annecy]. 44e année (1903).

2e trimestre. Ch. Marteaux, Note sur trois fragments d'une inscription romaine à Rumilly. P. 84—86. — Ch. Marteaux et M. Le Roux, Voies romaines de la Haute-Savoie (Suite). P. 87—102 (1 carte).

3e trimestre. Ch. Marteaux et M. Le Roux, Voies romaines de la Haute-Savoie (Suite). P. 166—182.

4e trimestre. Ch. Marteaux et M. Le Roux, Voies romaines de la Haute-Savoie (Fin). P. 278—286.

Revue des traditions populaires. 19e année (1904).

Nr. 3—4. R. Basset, Contes et légendes populaires de la Grèce ancienne (Suite). P. 165.

Rundschau, Deutsche. 1904.

März. A. Körte, Menander im Lichte neuerer Funde. S. 358—371.

Rundschau, Neue philologische. 1904.

Nr. 14. *W. Hyde, De Olympionicarum statuis a Pausania commemoratis. (P. Weizsäcker). S. 314—316.*

Nr. 15. *W. Dörpfeld, Troja und Ilion (R. Menge). S. 347—351.*

Schriften der Balkankommission. Antiquarische Abteilung.

III. C. Patsch, Das Sandschak Berat in Albanien. 200 S. (180 Abb., 1 Karte).

Sitzungsberichte der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften. 1904.

26—27. Th. Wiegand und U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Ein Gesetz von Samos über die Beschaffung von Brotkorn aus öffentlichen Mitteln. S. 917—931 (1 Taf.).

29—30. A. Conze, Jahresbericht über die Tätigkeit des Kais. Deutschen Archäolog. Instituts. S. 940—947.

Studien, Wiener. Zeitschrift für klassische Philologie. Jahrg. 26 (1904).

Heft 1. J. Fuchs, Hannibal in Mittelitalien. S. 118—150 (1 Karte). — P. Kretschmer, Zum Cippus vom Forum Romanum. S. 158—159.

Transactions and proceedings of the American philological Association. Vol. 34 (1903).

F. G. Ballentine, The cult of the Nymphs and water-deities among the Romans. S. VI—VIII. — O. S. Tonks, Three terra-cotta heads. S. XXXVII. — R. B. Richardson, Head of an Ephebos from the theatre at Corinth. S. XXXVIII.

Travaux de l'Académie nationale de Reims. 113e (1903).

1er vol. Lamiable, Le tracé de la voie romaine de Reims à Castrice autour de Chateau-Porcien (Ardennes). P. 181—186 (1 plan). — Ch. Coyon, Notes sur le filage et le tissage dans l'antiquité, d'après les découvertes faites à Reims et dans les environs. P. 187—202 (1 planche).

Vierteljahrsschrift, Historische. Jahrg. 7 (1904).

Heft 2. *F. Cumont, Die Mysterien des Mithra (K. J. Neumann). S. 241—243.*

Heft 3. J. Kaerst, Theodor Mommsen. S. 313—342.

Wochenschrift, Berliner philologische. Jahrg. 29 (1904).

Nr. 24. *F. Quilling, Die Nauheimer Funde in den Museen zu Frankfurt a. M. und Darmstadt und Festschrift zur Feier des 25jähr. Bestehens des Historischen Museums in Frankfurt a. M. (E. Anthes). Sp. 746—750.*

Nr. 25. *Th. Schreiber, Studien über das Bildnis Alexanders des Großen (R. Mahler). Sp. 778—783.*

Nr. 26. *Ch. Waldstein, The Argive Heraeum. Vol. 1 (A. Furtwängler). Sp. 811—818.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Maisitzung. Sp. 828—830 (Schluß Nr. 27).

Nr. 27. *Th. Reinach, L'histoire par les monnaies (R. Weil). Sp. 849—850.* — Von der Deutschen Orient-Gesellschaft. Nr. 21. Sp. 863.

Nr. 28. *Th. Birt, Laienurteil über bildende Kunst bei den Alten (F. Hauser). Sp. 880—882. — St. Cybulski, Tabulae quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur. XIV a und b:* Ἀθῆναι *(H. Blümner). Sp. 883—885.* — R. Schneider, Antike Geschütze in Tätigkeit. Sp. 892—894.

Nr. 29. *U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Satzungen einer milesischen Sängergilde (P. Stengel). Sp. 909—914. — J. L. Ussing, Om den rette Forstaaelse af Bevaegelser og Stillinger i nogle antike Kunstvaerker (H. Bulle). Sp. 914—919.*

Nr. 30. F. Brunswick, Römische Ausgrabungen. Sp. 958—959.

Nr. 31/32. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Junisitzung. Sp. 1019—1020.

Nr. 33/34. *C. Wessely, Karanis und Soknopaiu Nesos (P. M. Meyer). Sp. 1053—1066. — P. Gauckler, La mosaïque antique (R. Engelmann). Sp. 1069—1073.*

Wochenschrift für klassische Philologie. 21. Jahrg. (1904).

Nr. 17. *S. Žebelev,* Ἀχαϊκά. *Aus dem Gebiete*

der Altertümer der Provinz Achaia (B. Bursy). Sp. 452—467. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Aprilsitzung. Sp. 471—478.

Nr. 18. Italienische Ausgrabungen in Ägypten. Auffindung von Schriften des Manes. Archäologische Entdeckungen in Dalmatien. Eine Entdeckung Martins, die Bilderhandschriften betr.

Nr. 19. *Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen. Heft III (C. Koenen). Sp. 518—521.*

Nr. 21. Ausgrabungen auf Ithaka, in Amyklae, auf Aegina. Auffindung des Lacus Curtius. Sp. 589—590.

Nr. 23. *E. Aßmann, Das Floß der Odyssee (Ch. Harder). Sp. 617—621.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Maisitzung. Sp. 640—644. — Flinders Petrie über seine Funde zu Herakleopolis. Ausgrabungen zu Korinth. Funde zu Oropos. Ausgrabungen auf Ithaka. Römerkastell bei Urspring a. d. Lone. Sp. 644—646.

Nr. 25. *C. Cichorius, Die römischen Denkmäler in der Dobrudscha (M. Ihm). Sp. 678—680.* — Das Museum Carnuntinum. Ausgrabungen zu Knossos, Aigina, Ithaka. Sp. 700—701.

Nr. 27. *M. W. de Visser, Die nicht-menschengestaltigen Götter der Griechen (H. Steuding). Sp. 734—735.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Junisitzung. Sp. 757.

Nr. 28. *H. Demoulin, Fouilles et inscriptions de Ténos (W. Larfeld). Sp. 761—763.* — M. Maas, Zu Ridgeways Vortrag über den Ursprung der griechischen Tragödie. Sp. 779—783.

Zeitschrift für Ethnologie. 36. Jahrg. (1904).

Heft 3/4. H. Schmidt, Der Bronzesichelfund von Oberthau, Kreis Merseburg. S. 416—452 (34 Abb.). — Verhandlungen. S. 453—526. [Darin Enthüllung einer Gedenktafel für Schliemann in Fürstenberg i. Mecklenb. S. 514—517.]

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Bd. 58 (1904).

2. Heft. Th. Bloch, Ein griechisches Theater in Indien. S. 455—457.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin (1904).

Nr. 6. A. Janke, Die Ergebnisse einer historisch-geographischen Studienreise in Kleinasien im Jahre 1902. S. 409—425 (2 Karten).

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. Jahrg. 58 (1904).

Juni. *E. Schulze, Die römischen Grenzanlagen in Deutschland; K. Hachtmann, Die Akropolis von Athen im Zeitalter des Perikles; R. Menge, Ithaka nach eigener Anschauung geschildert. 2. Auflage (Th. Becker). S. 365—369.*

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 55. Jahrg. (1904).

Heft 6. *F. Noack, Homerische Paläste (R. Münsterberg). S. 581—584.*

Heft 7. E. Kalinka, Troja. Vortrag. S. 613—628.

Zeitschrift, Numismatische. Bd. 35. 1903.

J. Graf, Münzfälschungen im Altertum. S. 1—130. — A. Nagl, Der griechische Abakus. S. 131—143 (2 Abb.). — R. Egger, Ein Weihgeschenk der Metapontier. S. 203—204. — J. Brunšmid, Unedierte Münzen von Dazien und Moesien im kroatischen Nationalmuseum in Agram. S. 205—220 (Taf. I).

Zeitschrift, Westdeutsche, für Geschichte und Kunst. Jahrg. 23 (1904).

Heft 1. O. Bohn, Fabrikantennamen auf römischen Gläsern rheinischer Museen. S. 1—10. — R. Brauweiler, Die Thermen zu Trier und ihre Heizung. S. 11—24 (Fig. 1—43). — H. Graeven, Das Original der Trierischen Constantinsinschrift. S. 24—35 (Fig. 1—2).

Zeitung, Allgemeine. Beilage. 1904.

Nr. 120. Die Entwicklung des ionischen Kapitäls.

Nr. 131. Vom minoïschen Palaste bei Knossos in Kreta.

Nr. 144. P. Kropp, Die neuesten Ausgrabungen auf Kreta.

Nr. 148. Die Heimat des Odysseus.

Zeitung, Norddeutsche Allgemeine. Beilage 1904.

Nr. 134. Die Ausgrabung des Tempels des Didymäischen Apoll.

Zentralblatt, Literarisches. 55. Jahrg. (1904).

Nr. 27. *F. Noack, Homerische Paläste (Wfld.). Sp. 893—894.*

Nr. 31. *S. Zebelew, Ἀχαικά. Zu den Altertümern der Provinz Achaja (li). Sp. 1062—1063.*

Archäologischer Anzeiger

Beiblatt

zum Jahrbuch des Archäologischen Instituts

1904. 4.

THERA, MAGNESIA, PRIENE.

Drei archäologische Unternehmungen sind zu dem Abschlusse, dem sie stets zustreben sollen, gelangt. Von Hiller von Gaertringen's Leistung auf Thera ist der dritte, der archäologische, oder wenn man will antiquarische, abschließende Band erschienen. Wir wissen es und schon im ersten Bande war es ausgesprochen, daß aus rein epigraphischen Untersuchungen das umfassendere Werk hervorgegangen ist. Es ist erfreulich, wenn so, mag angesetzt werden, wo immer, bei der Ortskunde, bei der Architektur, bei den Bildwerken, großen und kleinen, oder der Schrift, die Arbeit heutzutage ins Ganze streben will — ein Ganzes, so groß, daß einstweilen der einzelne Forscher noch nicht gefunden ist, der es anders als unternehmend, anregend, leitend, bewältigen könnte, um den von verschiedenen Seiten her ein Verein Gleichstrebender sich bildet, das Werk zu fördern. Der Verein Mitwirkender bei solchen ins Ganze gehenden Arbeiten ist weit größer, als er auf dem Titelblatte erscheinen kann. Vom Erdarbeiter, der mit Hacke und Schaufel und nicht selten mit Lebensgefahr mittut, bis zum Staatsmanne, der die Wege ebenen muß, wird in den Vorreden des Therawerkes in großem Sinne der Kreis gezogen. Wohl darf man der Meinung beipflichten, daß damit auch ein sittlich veredelndes Moment in die beim Einzelarbeiten nicht selten gefährdete wissenschaftliche Hantierung eindringt.

Die Werke über Magnesia und Priene sind von den Königlichen Museen in Berlin ausgegangen. Und auch hier begrüßen wir den Zug ins Ganze, der nicht bei dem stehen bleibt, was die engste Aufgabe sammelnder Anstalten ist, der vielmehr über das Erwerben und die immer glänzendere Ausstattung der öffentlichen Kunstsammlungen hinausgeht auf das, was bei Olympia, bei Delphi Alleinzweck war, die umfassende, ins Kleine wie ins Große gehende Erkenntnis des monumentalen Ausdrucks, wie ihn sich das antike Leben in einem Heiligtume, in einem städtischen Gemeinwesen schuf.

Und noch eins tritt in den Berichten über die Arbeiten auf Thera und in Priene hocherfreulich hervor. Die Ausgrabung ist zunächst nichts ohne die Publikation. Aber bei der Abräumung der Verwüstung, welche den älteren Untersuchungen am Athenatempel zu Priene gefolgt, von ihnen geradezu hervorgerufen war, da empfanden wir, schreibt Wiegand, besonders deutlich die dem Ausgrabenden obliegende Pflicht späterer Bewachung der untersuchten Ruinen. Wer einmal von einer Ausgrabungsstelle, wo er selbst die bis dahin durch schützende Verschüttung wenigstens in ihren Resten noch gesicherten Denkmale der habsüchtigen und sinnlosen Zerstörung durch eine unwissende Bevölkerung erst preisgegeben hat, scheiden mußte, ohne so sorgen zu können, der empfindet es besonders lebhaft nach. Hier fehlt noch manches zur durchgehenden Erfüllung der Pflicht. Daß einige Untersucher das Aufgedeckte gesehen haben, daß sie es in einer auch noch so mustergültigen Publikation für den Büchergelehrten niedergelegt haben, das darf nicht vergessen machen, daß das Denkmal selbst im Zusammenhange mit der Natur, in der es entstand, mit der es lebte, daß es unter der Sonne, die es vor alters beschien, möglichst erhalten bleiben muß, soll nicht die Nachwelt uns anklagen, daß wir den Eindruck vergangener Kultur, so wie er doch nur aus den Ruinen selbst noch hervorleuchtet, um der Bereicherung unseres Wissens willen der Vernichtung überlassen, der Anschauung entzogen haben. Wird doch durch den erleichterten Weltverkehr der Besuch der Stätten antiker Kultur immer mehr erleichtert, fallen so immer mehr Augen auf die Denkmälerwelt im Originale und fordern Rechenschaft über deren Zustand. Es ist notwendig, auf diesen Punkt die Aufmerksamkeit aller, die, genehmigend oder ausführend, mit Ausgrabungsuntersuchungen zu tun haben, wieder und wieder hinzulenken.

C.

LINDOS IM LICHTE DER DÄNISCHEN AUSGRABUNGEN.

Lindos, die Gründung argivischer Dorier, die mit ihrer Burg einen für die antiken Schiffe vorzüglich geeigneten Hafen an der Ostküste der Insel Rhodos beherrschte; selbst Mutterstadt blühender Kolonien, nach der Anlage von Rhodos im Jahre 407 v. Chr. ohne politische Bedeutung, aber vielbesucht wegen ihres berühmten Heiligtums der Athena Lindia und als Kunststätte, welche zahlreiche Bildwerke namhafter Bildhauer oder vielmehr Erzgießer enthielt — dann ein byzantinisches Bollwerk, später eine Festung der Johanniter, denen sie ihren noch erhaltenen prächtigen Aufgang, einige sehenswerte Gebäude im Inneren und den malerischen Zinnenkranz verdankt, zuletzt türkisches Kastell, war das Ziel der Wünsche mancher Altertumsforscher, seit Ludwig Roß zuerst mit reichem Erfolge dort Einlaß gefunden hatte. Viele waren dorthin gekommen, um die köstliche Lage hoch über dem Meere, die reichgegliederte Küste im Norden und Süden, die Aussicht auf die fernen karisch-lykischen Schneeberge zu bewundern, die zahlreichen Inschriften zu studieren, die unter den Trümmern allenthalben hervorragten, auch um dann in den engen Gassen des Städtchens, an den alten, sehr eigentümlichen Häusern mit ihrem bezeichnenden hohen, von einem Bogen getragenen Hauptgemach und den noch dort verbliebenen ‚rhodischen Tellern' der Johanniter- und besseren Türkenzeit sich zu erfreuen. Eine vollständige wissenschaftliche Erforschung von Burg und Stadt war aber erst durch sorgfältige Ausgrabungen möglich. Diese ausgeführt zu haben ist das Verdienst der Carlsberg-Stiftung und der von ihr ausgesandten Archäologen Chr. Blinkenberg und K. F. Kinch, neben denen auch mehrere Architekten und Ingenieure tätig waren. Sie haben den Boden der Insel im Januar 1901 betreten und im Frühjahr 1902 einige Voruntersuchungen angestellt, von denen der erste Bericht im Bulletin der dänischen Akademie meldet;[1]) im Herbst erhielten sie die Erlaubnis auch auf der Burg zu graben, und haben an derselben Stelle[2]) mitgeteilt, was sie in einem ertragreichen Winterfeldzuge gefunden. Im Winter 1903/4 wurde mit erneuten Kräften gegraben; die Ergebnisse haben dänische und deutsche Tageszeitungen[3]) auf Grund des Berichtes der Forscher selbst melden können. Und wenn diese Zeilen gedruckt sind,



Abb. 1. Anblick der Burg und des Hafens von Lindos von Nordwesten. Am Fuße der Burg der heutige Ort Lindos. (Aus Hiller von Gaertringen, Thera I, 365, 12.)

[1]) *Académie des sciences et des lettres de Danemark*, 1903, 73—98.

[2]) a. a. O. 1904, 59—80.

[3]) vgl. Hamburgischer Korrespondent 9. Sept. 1904, Nr. 423.

wird die Arbeit schon längst wieder aufgenommen sein. Ich habe Lindos im Sommer 1892 in dem alten Zustande und dann während der Ausgrabungen im Dezember 1903 gesehen; außer den Veröffentlichungen der Dänen stehen mir noch zahlreiche briefliche und mündliche Mitteilungen von Herrn Kinch zu Gebote, der auch in liebenswürdigem Entgegenkommen einige Abbildungen gespendet hat. Von all dem soll hier eine Auswahl wiedergegeben werden, um den Wert der Funde zu zeigen und auf die weiteren Veröffentlichungen der dänischen Forscher vorzubereiten.

Wenn man von Norden, aus der Ebene von Massari, über die felsigen Höhen kommt, hat man zuerst die Burg so vor sich, wie sie Abb. 1 wiedergibt. Der Hafen wird auf der Nordseite durch eine Landzunge geschlossen, deren Spitze ein runder, turmartiger Grabbau krönt — daß es kein Wartturm ist, haben erst Kinch und Blinkenberg nachgewiesen. Im Süden schützt ein von den Burgfelsen ausgehender Vorsprung, der in verschiedenen Höhen sehr merkwürdige Felsaltäre und Opferinschriften (Βοκόπια) enthält: die früheste davon (τõ Κόχλιος θιάσο, mit ⊕ und Ψ = χ) noch im archaischen Alphabet, also sicher beträchtlich älter als das Ende des V. Jahrhunderts, in dem man schon ionisch schrieb (Bericht I 83). Die Opfer werden als προσχάραιος θυσία, d. h. nach Kinch-B. (und schon Dittenberger, Syll.[2] 626, 3) als προυσχάραιος, προ-εσχάραιος bezeichnet; die Stätten der Rinderopfer sind also ἐσχάραι; ihre Zeit war der Monat Theudaisios. An das berühmte Opfer der Rinder des Theiodamas durch Herakles, dessen Abkömmlinge den Brauch fortsetzten, habe ich früher erinnert. — Aus der Unterstadt, die zumeist durch den modernen Ort bedeckt ist, tritt am meisten das Theater hervor. Sein Zuschauerraum war in den Fels gehauen; das Bühnengebäude ist sehr zerstört. In der Nähe liegt jene schöne Außenmauer, die schon Ross als Peribolos des Dionysos Sminthios bezeichnet hatte. Jetzt ist es als ein rechteckiger, rings von dorischen Säulen umgebener Hof erwiesen. Für gute hellenistische Zeit spricht der Stil der Architektur, auch die in Abb. 2 wiedergegebene Südwestecke. Man hält den Bau jetzt für profan; aber staatlich ist er sicher gewesen, wie die sehr beachtenswerten Funde zeigen. Das eine ein Namensverzeichnis, wie Kinch gesehen hat, von den eponymen Priestern der Athena Lindia. Das größere zusammenhängende Stück enthält auf drei Platten fast 200 aufeinanderfolgende Namen, nach den neuesten Vermutungen wohl um 170 v. Chr. beginnend. Das kleinere, ältere gibt leider nur wenige Namen. Es ist eine Jahr für Jahr fortgeführte Liste, für die Schriftgeschichte nicht minder bedeutend als für die Chronologie der Künstlerinschriften, deren viele die Namen derselben Priester enthalten. Möchte ein glückliches Geschick noch weitere Bruchstücke hinzufügen und den bisher angenommenen Zeitansatz bestätigen — dann würde diese Liste dem Papyrus von Oxyrhynchos, der für die Kunstgeschichte des fünften Jahrhunderts so viel feste Punkte geliefert hat, mindestens gleichwertig sein. Die Laokoonfrage wird sich jetzt nach der chronologischen Seite lösen lassen, gleichviel, wem zu Liebe oder zu Leide. Der zweite wertvolle Fund ist eine große Marmortafel mit der ‚heiligen Geschichte‘ des Athenaheiligtums, eingeleitet durch einen Volksbeschluß über die Herstellung des Dokuments, dann gleich der parischen Marmorchronik halb legendarisch, halb historisch. Lindos, der Sohn des Herakliden Tlepolemos, und die Telchinen, Kadmos und Minos, Herakles selbst und andere treten auf, dann Phalaris von Agrigent, Deinomenes von Gela und der Ägypterkönig Amasis, dessen Weihung uns schon durch Herodot und Plinius bekannt war. Es wird von den Epiphanien der Göttin berichtet; eine davon fällt in die Perserkriege (hat man Delphi kopiert?). Sogar Quellenschriftsteller werden angeführt, Namen von rhodischen Geschichtsschreibern.



Abb. 2. Mauerecke beim Theater, rechts oben Felsen des Burgabhanges. (Aus H. v. G., Thera I, 366, 13.)

Die Urkunde dürfte auch im Altertum benutzt sein, worauf bei Diodor und Plinius noch Spuren weisen. Ihr Wert scheint auch darin zu liegen, daß sie nicht, wie die meisten derartigen Dokumente, im athenischen Sinne gefärbt ist.

Wer vom Theater noch weiter südwärts geht, hat den steilsten Abhang der Burg vor sich, wie ihn Abb. 3 zeigt; davor der Eingang zum Fischerhafen Psarto, wo nach der Legende der Apostel Paulus gelandet ist. Es hat seinen Reiz, dieses Bild mit der künstlerischen Darstellung des Malers Berg (Die Insel Rhodos 1862, Tafel zu S. 8) zu vergleichen. Um die Burg selbst zu ersteigen, geht man am Westabhange des Berges, wie ihn Abb. 4 veranschaulicht, in allmählicher Steigung entlang, bis man die Nordseite erreicht. Manche Weihungen zeigen uns an, wo der alte Aufgang lag, der jedenfalls bequemer war als der heutige; ein runder Altar mit Einfassung ist hier aufgedeckt; hier hat auch in der späteren Kaiserzeit, nicht vor Hadrian, der Athenapriester L. Ailios Aglochartos die seine eigene Stiftung verherrlichenden Gedichte angebracht. Aber der stärkste Eindruck geht nicht vom Altertum, sondern von der schönen Eingangswand der Johanniterzeit aus, welche uns die Abb. 6 (auf S. 213) zeigt. Wir haben bereits das äußerste Tor durchschritten; eine zweite Tür führt in einen inneren Hof, von dem drei Treppen (zwei davon auf dem Bilde erkennbar) den Zugang zu den niederen und höheren Räumen der Burg gewähren. Die Fenster, eines davon mit dem Wappen des Großmeisters Aubusson geschmückt, zeigen die Wohnräume der ehemaligen Burgherren. An der Felswand des inneren Hofes aber ist jetzt ein 4,75 m hoher und eben so breiter Schiffssteven mit hochragendem Aphlaston sichtbar, 1,19 m aus der Fläche hervorragend und ganz aus dem Fels selbst gearbeitet. Eine Inschrift nennt als Künstler den aus mehreren Basen wohlbekannten Pythokritos, Sohn des Timocharis aus Rhodos; dargestellt war ein Seeheld aus der größten Zeit von Rhodos, den ersten Jahrzehnten des II. Jahrh. v. Chr. Bei dem Schiffe mag man sich wohl mit O. Benndorf der Nike von Samothrake erinnern; es ist der Typus des Siegesdenkmals nach einer Seeschlacht. Dicht daneben hat sich der eitle Epigone verewigt, der schon genannte Aglochartos. Mit noch weniger Witz begabt als sein älterer Geistesverwandter Artemidoros von Perge, der als Greis Bürger von Thera und auch einmal Priester wurde, hat er gleich diesem verschiedene Stellen des Felsens benutzt, um durch poetisches Eigenlob und häufige Nennung seines Namens möglichst sicher auf die Nachwelt zu kommen.



Abb. 3. Der Burgfelsen von Süden.

Von da wird der antike Aufgang so gut wie der mittelalterliche ein künstlicher gewesen sein. Die Einzelheiten entziehen sich noch meiner Beur-

teilung. Kam man oben an, so hatte man vor sich einen breiteren, tieferen Teil und dahinter eine schmal zusammenlaufende höhere Spitze. Diese Höhe war nach der Eintrittsseite durch ein stattliches, in dorischer Architektur gehaltenes Propylon abgeschlossen, durch welches eine Treppe hinaufführte; eine ältere Treppe aus der Zeit vor Errichtung des Propylon ist ebensfalls nachweisbar. Das Propylon, dessen wohlerhaltener Westflügel von Roß u. a. irrtümlich für den älteren Tempel gehalten ist, erneuert zu sein, worauf die Bericht II 66 wiedergegebene Weihinschrift des Cellatürsturzes und das Gabenverzeichnis *IG* XII 1, 764 bezogen werden.

So ist freilich die Hoffnung auf einen archaischen Tempel, auf Reste vom Baue des »Danaos« — dessen Realität gerade L. Roß vor den Johanniterbauten von Lindos aufgegangen war[4]) — unerfüllt geblieben. Auch die Zahl und der Wert der sonstigen archaischen Funde ist geringer als es diejenigen wünschen, deren Interesse an Griechenland



Abb. 4. Das heutige Lindos, darüber die Burg von Südwesten aus gesehen. Links Nordhafen, ganz im Hintergrund Berge von Archangelos und Erimokastron.

weist in Einzelheiten auf Nachahmung der Propyläen von Athen. Kinch (II 63) macht besonders auf ein lesbisches Kymation am unteren Rande der Gesimsblöcke aufmerksam. Diese Anlehnung war hier sicherlich ebenso bewußt wie in der Demenverfassung des rhodischen Gesamtstaates; man hatte die athenische Oberherrschaft abgeschüttelt, aber dem attischen Kultureinfluß sich zu entziehen war nicht möglich. Freilich war es nur ein bescheidener Bau, der hinter den Propyläen an der bevorzugten Stelle lag; seine Länge betrug 23 m, die der Cella allein 17 m, die Breite 7,65 m; er war, wie schon Roß als möglich bezeichnet hatte, ein Prostylos Testrastylos. Kinch ist geneigt, die Erbauung des Tempels in die Mitte des IV. Jahrh. v. Chr. zu setzen; in der ersten Hälfte des III. Jahrh. scheint er, vielleicht nach einem Brande, wesentlich mit Alexander dem Großen aufhört. Stärker zu bedauern ist das Fehlen von Kunstwerken der rhodischen Blütezeit, bedingt durch die Bronze, welche in späterer Zeit allzu gern für andere Zwecke eingeschmolzen wurde. Aber eine Gattung von Denkmälern ist, wie zu erwarten war, glänzend vertreten: die hellenistischen Künstlerinschriften.

[4]) Die höchst charakteristische Stelle darüber in Roß' Reisen IV 69: »Klingt es übrigens heutzutage weniger fabelhaft, daß vor dreihundert Jahren römische Kardinäle und französische Prinzen hier gehaust, als daß dreitausend Jahre früher Danaos und Kadmos aus Ägypten hier landeten?« usw. mag man zu der harten Kritik von Welcker, Tagebuch einer griechischen Reise I 44, halten. Der Größe von Roß, die von diesem Kinderglauben nicht beeinträchtigt wurde, ist der kritische Bonner Gelehrte bei aller Feinheit der Beobachtung doch nicht gerecht geworden!

Wir gedachten ihrer schon aus Anlaß des Eponymenverzeichnisses, welches viele dieser Denkmäler genau festlegen wird. Auch daß ein Werk des einen Künstlers des Laokoon dazu gehört. Hoffentlich erscheint den Entdeckern die Sache bald spruchreif, um sie bekannt zu geben; wir wollen nicht voreilig sein. Der Laokoon ist erhalten, und deshalb heftet sich an seine Entstehung das allgemeine Interesse, gewiß auch mit Recht; aber andere zahllose Werke sind verloren, und wenn man nach der Schönheit ihrer Basisaufschriften urteilen darf, so waren sie unendlich feiner und vornehmer als der Laokoon. Von diesen Inschriften darf ich eine, die schon von den Dänen veröffentlicht ist, hier wiederholen (Bericht II 75), denn sie gehört dem berühmten Künstler Boëthos an, löst eine alte Streitfrage und hat außerdem den Reiz, daß sie schon in der antiken Literatur erwähnt wird.

Die Inschrift lautet:

ἐπ' ἱερέως τᾶς Ἀθάνας τᾶς Λινδίας
Νικαγόρα τοῦ Παναιτίου
καθ' ὑοθεσίαν δὲ Αἰνησιδάμου
Βόηθος Ἀθαναίωνος Καλχαδόνιος πρόξενος
ποιήσας Ἀθαναίαι Λινδίαι χαριστήριον.

D. h. Boëthos aus Kalchadon-Chalkedon, der von dem rhodischen Staate die Würde der Proxenie erhalten hatte und damit das gewöhnlichen Fremden versagte Recht, seinen Vater öffentlich zu nennen, hatte zum Dank an die Göttin, zum Dank wohl für die erwiesene Ehre, ein von ihm selbst gefertigtes Weihgeschenk gestiftet. Den Priester kennen wir, wie Kinch und ich unabhängig von einander gesehen haben, aus der schlecht kopierten Grabinschrift *IG* XII 1, 347; die Namen wiederholen sich umgekehrt bei dem bekannten Stoiker Panaitios, Sohn des Nikagoras, dessen ἀκμή nach griechischem Sprachgebrauch etwa 155—150 fällt. Plinius erwähnt das Werk *Boethi apud Lindiam Minervam* aus Varro (XXXIII 155) unter den Bildwerken aus Silber; er nennt an anderer Stelle (XXXIV 89) den Boëthos gleich nach den Künstlern, welche die Gallierschlachten des Attalos und Eumenes gebildet, und zwar mit seinem berühmten Werke »*infans eximie anserem strangulat*«. Schon Benndorf und Loewy (Bildh. 210) hatten mit diesem Künstler den Boëthos Sohn des Athanaion gleichgesetzt, der in Delos die Statue des Königs Antiochos Epiphanes (175—164) gefertigt, und dazu den »Καρχηδόνιος« Boëthos genommen, dessen παιδίον ἐπίχρυσον γυμνόν

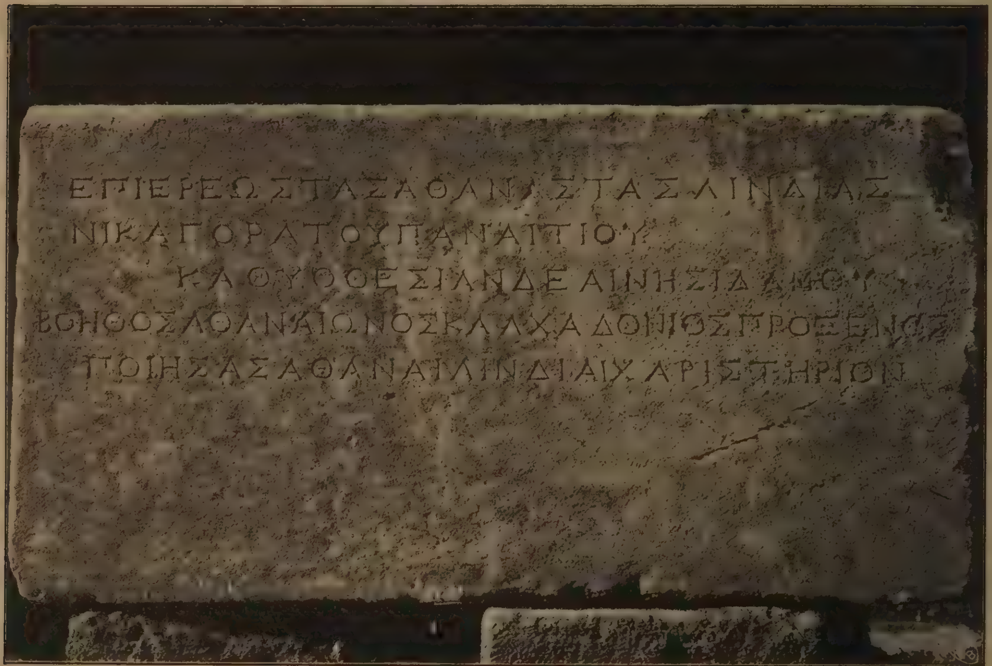


Abb. 5. Weihung und Künstlerinschrift des Boëthos.

Pausanias (V 17, 4) in Olympia nennt. Das Ethnikon hatte bereits K. O. Müller in Χαλκηδόνιος — besser Καλχηδόνιος — geändert. Dann wies Benndorf scharfsinnig darauf hin, daß der seltene Name Athanaion gerade aus Chalkedon bezeugt wird. So war die Wahrheit schon gefunden; aber sie wurde von manchen wieder verdunkelt, vor allem mit Rücksicht auf ein vom Dichter Herodas erwähntes Kunstwerk, welches man für dasjenige des Boëthos hielt — das somit weit höher hinaufrücken mußte. Alle falschen Kombinationen hat C. Robert s. v. Boëthos bei Pauly-Wissowa glücklich zurückgewiesen. Jetzt haben wir die Basis des rhodischen Werks, das sicherlich älter als das delische war. Sie zeigt, daß der methodische Scharfsinn diesmal auf dem richtigen Wege war, ein Trost für jeden braven Philologen, dem neue Funde so oft nur den Nachweis eines Irrtums bringen. Sie zeigte auch, daß Plinius den Künstler richtig einordnete, und daß der eponyme Priester offenbar der Vater des Philosophen Panaitios war.

Die Forschungen der dänischen Gelehrten haben sich nicht Lindos allein zugewandt; auch mykenische Nekropolen haben sie ermittelt und zum Teil erforscht, und die Denkmäler der Hauptstadt, wo die türkische Festung immer noch einige Schwierigkeiten bereitet, ebenfalls in den Kreis ihrer Beachtung gezogen. So dürfen wir von ihnen noch viel Gutes erwarten und wünschen ihren Arbeiten den verdienten Erfolg. Vor allem aber möchten sie uns bald das geben, was demnächst in der unserer Zeit überhaupt noch erreichbaren Vollständigkeit vor ihnen liegen wird, ein Gesamtbild der alten Burg und Stadt von Lindos und aller ihrer dortigen Funde.



Abb. 6. Eingang der Johanniterburg Lindos.

Nov. 1904. Hiller von Gaertringen.

ERWERBUNGEN DES BRITISH MUSEUM IM JAHRE 1903

aus dem Bericht an das Parlament vom 15. April 1904.

Wir sind mehr als zweifelhaft, ob der vollständige Wiederabdruck der zahlreichen Erwerbungen ägyptischer und assyrischer Altertümer, wir wir ihn während der letzten Jahre gaben, für unsere Leser zweckmäßig ist. Auf sachverständigen Rat machen wir nur auf folgende Stücke aufmerksam:

I. Egyptian: Red granite head of a king wearing the crowns of the South and North. XIIth dynasty. About B. C. 2500. — Porcelain human-headed hawk, symbol of the soul, with out-spread wings inlaid with blue, red, and yellow paste. A rare object. XXIInd dynasty. About B. C. 1000. — Model of a man made of wax, papyrus, and hair, which was intended to be burned slowly in a fire in order to produce a magical effect upon the person whom it represented, and to whom the hair belonged. The papyrus inside the figure is probably inscribed with a charm. The use of magical wax figures is often referred to in Egyptian literature, but the present example appears to be one of the first recovered from Egypt. Late Ptolemaïc or Roman Period.

II. Assyrian: Tontafeln aus altbabylonischen Tempelarchiven. — Verschiedene Reliefs aus assyrischen Palästen. — *Fragment of a bilingual Greek and Hebrew inscription, from a boundary stone at Gezer; with plaster cast of the remaining portion.* — Funde, die Flinders Petrie in den Gräbern der Könige der ersten Dynastien in Abydos gemacht hat, sowie aus anderen Grabungen des Egypt Exploration Fund, darunter Kleinigkeiten aus der griechisch-römischen Zeit aus Oxyrhynchos (Behnesa). — *A collection of antiquities found in Cyprus during the excavations which were undertaken by Sir R. Hamilton Lang, K. C. M. G.*

DEPARTMENT OF GREEK AND ROMAN ANTIQUITIES.

I. Acquisitions. I.—Objects in Gold. 1. Bracelet: in the centre is a large disc set with pearls, emeralds, and an amethyst. The sides of the hoop are of open-work in the form of ivy leaves with pearls inset, and are attached to the disc by means of hinges. Late Roman work of the 4th or 5th century. From Tunis. — 2. Earring of oblong form, rounded off at the top. Round the border is a row of pearls; within are two rectangular compartments set with emeralds and placed between three circular compartments once set with gems. Below, from a ring, is hung a pendant, with three drops suspended from twisted gold wires. In the centre is an amethyst, on either side are pearls. Roman work as preceding. From Tunis.

II.—Silver. 1. Ring with intaglio on oblong bezel. Recumbent lion to l., looking back over shoulder; above the lion a nail of gold is driven through the bezel, probably for some magical purpose. From Anaktorion. — 2—5. Four fibulae of unusual type. The bow consists of a series of ribbed beads. The head of the pin was fastened between two leaf-shaped plates of silver ornamented with pattern incised or in relief. The sheath is surmounted by an elaborate ornament. — 6—7. Two silver bosses with relief of a Nereid riding on a sea-monster. At the back are rings for attachment. The workmanship is of a rude, late Roman, character. (2—7. From the vale of Tempe).

III.—Engraved gems, etc. 1. Sard intaglio: fly. Glandular shape. From Crete. — 2. Steatite intaglio: bird on bough. — 3. Steatite intaglio: bird on leaf between branches. Below, bird on bough. — 4. Steatite intaglio: (a) tortoise; (b) fish (?). Truncated cone. — 5. Steatite intaglio: two branches and leaf. Double cone, truncated. (2—5. From Amorgos. Primitive). — 6. Chalcedony scaraboid. Intaglio: lion walking to l. From Rhodes. — 7. Sardonyx scarab: man putting on sandal. From Poli-tis-Chrysochou, Cyprus. — 8. Onyx cameo: bust of Alexander the Great wearing diadem. From Ashmunin, Egypt. — 9. Onyx cameo: bust of Agrippina the Younger to front. From Egypt. — 10. Sardonyx cameo: bust of Faustina the Younger, within the original bronze setting. — 11. Sardonyx cameo: Aphrodite seated on a low stool; she has drapery over her l. shoulder and her legs. With the r. hand she grasps the wings of a diminutive Eros, who appears to struggle, with his left leg thrown forward. — 12. Onyx cameo: Eros walking to l. holding a butterfly to his face. — 13. Nicolo cameo: two Cupids confronted leaning upon inverted torches. From Cyzicus. — 14. Sardonyx cameo; in the centre is Semelè seated to l. Before her stands a nymph, nude except for drapery round her lower limbs, who receives the newly-born Dionysos wrapped in swaddling clothes. Behind Semelè stands Seilenos, his r. hand uplifted and resting upon the trunk of a tree, his l. behind him, touching his tail. Apparently a late copy of a good design. The cameo is within a gold open-work setting, probably of 4th or 5th century workmanship. From Tunis.

IV.—Bronze. 1. Cover of a mirror case, silver-plated. Incised design; a Maenad, wearing long chiton and closely wrapped in a himation, which she holds over the lower part of her face in her raised r. hand,

dances to r. before an altar; in her l. hand she holds a thyrsos with long streamers. On the altar stands a nude Eros, ivy-crowned, playing on the double flutes. The altar is wreathed with ivy and myrtle and is inscribed ΦΙΛΟΠΑΙ = φιλοπαί (γμων)? *Cf. Hesiod, Frag. XCI. (Strab. X., p. 471)*; Κουρῆτές τε θεοί, φιλοπαίγμονες, ὀρχηστῆρες. *The cover is broken on the r., and part of the wings of Eros is wanting. From Corinth. — 2. Statuette of Serapis: he stands with his head turned slightly to his r., holding out a phialè in his r. hand. His l. arm is raised; the hand is broken off. He wears calathos and chiton and has a himation round the lower part of his body and over his l. shoulder. From Rhodes. — 3. Lamp, the handle of which ends in a swan's head and neck; the eyes are inlaid with silver. Incised on the body of the lamp are a vine-stalk and two clusters of grapes. From Rhodes. — 4. Simpulum: a small ring for suspension is attached to the end of the handle. From the Borghese Collection.*

V. — Marble, etc. 1. Fragment of a Greek inscription giving an inventory of the treasure of the temple of Apollo at Delos. Cf. Bull. de Corr. Hell., XIV., p. 389. Obtained in Delos previous to September, 1879. — 2. Porphyry slab sculptured in low relief; bird pecking at foliage. — 3. Porphyry slab sculptured in low relief; mask of Pan terminating in foliage.

VI. — Terracotta. 1. Head of archaic type wearing pointed cap; broken off from a figure at the shoulders. From Egypt. — 2. Statuette of a boy standing with himation wrapped round the upper part of his body; he wears a thick wreath and holds a purse in his l. hand. — 3. Statuette of an ape wearing radiated crown; he is seated before a bowl, in which is a pestle. — 4. Statuette of an ape standing before a shallow bowl; with the r. hand he holds a round cake to his mouth, with the l. a pestle, which rests in the bowl. (2—4. From Tanagra). — 5. Statuette of Aphrodite standing. She is clothed in a thin transparent chiton, which has fallen off her l. shoulder, and a himation drawn over her hips and wrapped round her r. leg. She binds a fillet round her hair with arms uplifted. From Asia Minor.

VII. — Pottery. 1. Fragment of a phialè. A mask of Medusa of late type rises in relief from the centre. The ground of the bowl is pink with black border.

VIII. — Iron. 1. Strigil, inscribed with punctured letters. . . [Η]ΡΑΚΛΕΙ. *— 2. Fragment of strigil, inscribed with dots* ⊠ *. (1, 2. From Upper Egypt.)*

Donations. I. Panathenaic Amphora; (a) Athena striding to l. between two columns with Doric capitals surmounted by cocks. Her r. hand holds a spear, and her l. a shield with the device of a winged Victory advancing to the l. (b) Two youths on horseback, galloping to the r., hurl javelins at a round shield set up upon a pole as target. The first has passed the target which he has hit in the centre with his javelin, the second is taking aim. For the subject (ἀκοντίζειν ἀφ' ἵππου), *cf. a vase in the Louvre, published by Millin, Peintures de vases antiques, I. 45., and by P. Wolters, Griech. Agonen, in 30 Progr. of Würzburg Univ., and a vase from Eretria published by the latter, loc. cit. From Benghazi in the Cyrenaica. Presented by The Right Hon. Sir Henry Campbell-Bannermann, G. C. B., M. P. — II. Stone pillar with late Greek inscription:* κατὰ κέλευσιν θεοῦ μεγίστου Β..ατίου οὐ ὀμνύοντες ἐντεῦθεν. *Found on the summit of Mount Hermon, 1870. Cf. Quarterly Statement of the Palestine Exploration Fund, 1870, p. 328, and ibid., April 1903. Presented by the Palestine Exploration Fund. — III. Terracotta pyxis. On the lid is a relief of Aphrodite and Adonis embracing in the presence of Eros. There are remains of blue and pink on the guilloche border and of blue on the figures. See Catalogue of Terracottas, D 208, of which the design is apparently taken from the same mould. Said to have come from Pompeii. Presented by George Liddell, Esq., R. N. — IV. Terracotta handle of a lamp. On it is a design in low relief of a pastoral deity reclining beneath a tree and playing upon a flute. Above his r. shoulder is a lyre; before him stands a sheep. From Oxyrhynchus. Cf. Pan on a relief in a cave at Vari, Amer. Journ. of Arch., VII., pl. 9, relief 7. Presented by the Egypt Exploration Fund. — V. 1. Terracotta statuette. Hera seated on throne, wearing crown; on the l. arm of the throne is a peacock. Her feet rest on a stool shaped as the cap of an Ionic column. From Tunis. 2. Chalcedony intaglio. Neptune with dolphin in l. hand and trident in raised r. hand. His l. foot rests on an object, which is probably the prow of a ship. From Hadrumetum, N. Africa. 1, 2. Presented by J. Reddie Anderson, Esq. — VI. Terracotta statuette. Grotesque figure, perhaps an actor, carrying wine-skin in r. hand and diota in l.; on his back is a basket. From Cyprus. Presented by Sir R. Hamilton Lang, K. C. M. G. — VII. Bronze figure of Victory, nude, standing to the front. It has formed the handle of a patera. Etruscan work. Presented by Mrs. Annesley. — VIII. Two bronze fibulae; the pin (which is without spring) and bow rest on a round framework. From a cave near Despeñaperros, Sierra Morena, Spain. Presented by Horace Sandars, Esq. — IX. Cast of a throne, sculptured in gypsum, which was found in the Palace of Minos, at Knossos, Crete. Presented by Dr. A. J. Evans. —*

X. A collection of specimens of marbles and other materials used in the buildings of ancient Rome. From the collection of Mr. Henry Tolley. Bequeathed by Mrs. Aldworth. — XI. Forty-two fragments of pottery, including specimens of primitive hand-made ware, pre-Mycenaean and Mycenaean vases. From excavations at Phylakopi, Melos. Presented by the Committee of the British School at Athens.

DEPARTMENT OF BRITISH AND MEDIÆVAL ANTIQUITIES AND ETHNOGRAPHY.

(1.) Prehistoric and Early British Antiquities: — A valuable collection of palæolithic implements from Reculver and Canterbury, Kent, together with specimens from France; also neolithic implements from ancient sites on Dartmoor and in Cornwall, and several from France, Spain, Greece, and Hungary. Bequeathed by Francis Brent, Esq., F. S. A. — An interesting series of palæolithic implements from Bedfordshire, collected by the donor, and selected to illustrate the variety existing in the district: also three examples from other parts of England; given by Worthington G. Smith, Esq., F. G. S. — A diminutive palæolithic implement of chert from the well-known pit at Broom, near Axminster; given by Rev. H. G. O. Kendall. — Four neolithic flint scrapers from the surface of the cliffs at Pokesdown, Bournemouth; given by R. C. J. Swinhoe, Esq. — Polished flint celt found at Upchurch, on the Medway. — An exceptionally fine spear-head, of early type, with two gold studs in the base of the blades: dredged from the Thames at Taplow, and illustrated in the Proceedings of the Society of Antiquaries, Vol. XIX., p. 288. — A hoard of damaged bronze implements and rough cakes of metal found in 1901 at Bromley-by-Bow, Essex, and described in Proc. Soc. Ant., XIX., 14. — Remainder of a bronze hoard, already represented in the collection, found a Cliffe-at-Hoo, Kent. — A fine socketed celt, polished by sand, found by the donor in a sand-dune north of Perranzabuloe (Perran Sands), Cornwall, 1903; given by Clement Reid, Esq., F. R. S. — Small bronze knife-dagger found within an urn in co. Carnarvon; given by C. H. Read, Esq., F. S. A. — Bronze sword and dagger, and part of the handle of a sword, with remarkable ornament: from the collection of the late Cecil Brent, Esq., F. S. A. — A massive looped ring of bronze, of a type peculiar to Sussex: found on the Brighton Downs, and described in Proc. Soc. Ant., XVIII., 409. — Stone implements of various forms and fragments of pottery from brochs excavated by the donor at Keiss, Caithness, and described in Proc. Soc. Ant. Scot., XXXV., 112; given by Sir Francis Tress Barry, Bart., M. P. — Two small ring-brooches of bronze, of La Tène type, found with many others in a cave near a pass over Sierra Morena, Spain; given by Horace Sandars, Esq. — Four quartzite implements of different forms and a core of the same material, from Madras; given by H. W. Seton-Karr, Esq. — A series of neolithic implements ploughed up at Sonthal Pargunnah, Bengal; given by W. Strachan Coutts, Esq. — Stone mace-heads from the Tochi valley, Banna district; and two stone weights from Hidda, Jelalabad, India. — A series of flint chips from Yenangyoung, Upper Burma, and polished stone implements from the Kachen Hills; given by R. C. J. Swinhoe, Esq. — Several stone implements of various types, from Perak, Malay Peninsula; given by R. M. W. Swan, Esq. — A mirror, axe-head, adze and chisel, all of copper, originally wrapped in linen fabric with a lump of iron (now hydrated oxide), found at Abydos and dating from the 6th dynasty; other copper tools of the same period and an iron halbert-blade of the 20th dynasty, all from Abydos; given by the Egypt Exploration Fund.

(2.) Romano-British: — A colossal female head, of oolite, on a plinth for insertion in a recess: found at Towcester, Northants, and illustrated in Proc. Soc. Ant., XIX., 287; given by Sir T. Fermor-Hesketh, Bart. — A bronze jug found at Tewkesbury, and a bow-brooch and shale bracelet found on the site of pile-dwellings at Walthamstow, also a pottery vase and pin with ibex head, found at Sandy, Beds; given by C. H. Read, Esq., F. S. A.

ERWERBUNGEN DER ANTIKEN-SAMMLUNGEN IN DEUTSCHLAND.

LEIPZIG.

KUNSTGEWERBE-MUSEUM.

Im »Jahresbericht 1903, erstattet von dem Direktor Dr. R. Graul« (Leipzig, 1904), werden S. 9 einige Werke antiker Keramik aufgezählt, die durch Geschenk ins Museum gelangt sind: ein attischer Krater um 430 mit bakchischer Darstellung (abgeb. S. 12), eine große unteritalische Hydria mit Darstellungen aus der Tyndaridensage, eine attische rotfigurige Lekythos, Mädchen mit Deckelgefäß, um 450 (abgeb. S. 12), zwei »unteritalische« Kannen mit Satyrdarstellungen (eine abgeb. S. 12), ein kleiner Skyphos und ein Amphoriskos, eine römische Henkelschale mit Relief und gelber Glasur.

Die Deutung der Hydria auf die Tyndaridensage beruht wohl auf den eiförmigen Mützen zweier Jünglinge, welche jeder einer weiblichen



Gestalt gegenüberstehend dargestellt sind. Es ist uns gestattet, beistehend eine Abbildung der Vase zu bringen.

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

Novembersitzung.

In Abwesenheit des ersten und des zweiten Vorsitzenden führte Herr Trendelenburg den Vorsitz und begrüßte die nach der Sommerpause zahlreich erschienenen Mitglieder.

Ihren Austritt haben angezeigt die Herren Professor R. Engelmann und Oberregierungsrat Schauenburg, Direktor des Provinzial-Schulkollegiums in Breslau, wegen Verlegung ihres Wohnsitzes.

An die Gesellschaft waren eingegangen und wurden vorgelegt: *R. Accademia dei Lincei* 1904: *Atti, rendiconto dell' adunanza solenne* 5. VI; *Rendiconti fasc.* 1—6; *Académie royale de Belgique, Bulletin*, 1904, 5—8; *Annalen des Vereins f. nassauische Altertumskunde; Mitteilungen der Kais histor. Gesellschaft* (russisch) XXV. Odessa 1904; A. Janke, *Auf Alexanders des Großen Pfaden, eine Reise durch Kleinasien;* M. de Berlanga, *Catalogo del Museo Loringiano*, Malaga 1903; Bücheler, *Rede bei Enthüllung der Hettner-Büste zu Trier.*

Diese und andere Literatur vorlegend wies der Archivar der Ges. Herr Brueckner auf die im Saale ausgestellten 6 Tafeln des Malers P. Woltze hin, welche die Saalburg für die Zwecke des Gymnasialunterrichts in sehr anschaulicher Weise darstellen (*Castellum limitis Romani Saalaburgense*, Verlag v. F. A. Perthes Gotha), ferner auf die von der Neuen photographischen Gesellschaft-Steglitz zur Ausstellung gebrachten Aufnahmen aus Pompeji und dem Louvre.

Die XIII. Lieferung von Conze's *Attischen Grabreliefs* vorlegend wies er auf das Fortschreiten des Werkes hin, von welchem die Lieferung die Stelen ohne Relief mit architektonischer Bekrönung und einen ersten Teil der mit Palmetten bekrönten Stelen enthält; darunter besonders bemerkenswert z. B. n. 1460 Stele des Archon Kallias Skambonides v. J. 412/11, das Staatsgrab 1470 für die korcyräischen Gesandten v. J. 375 und der Rest eines großen Staatsgrabes für den Auleten Telephanes von Megara (vgl. Plut. de mus. 21; CIA II 1248) n. 1487.

Herr Diels legte seine in den Abhandlungen der Preuß. Akademie veröffentlichten *Laterculi Alexandrini* vor, einen Papyrus, der ein beträchtliches Bruchstück eines zu Schulzwecken verfaßten Zelebritätenverzeichnisses enthält; es ist daraus u. a. zum ersten Male der Name des Ingenieurs zu ersehen, der für Xerxes die Brücke über den Hellespont gebaut hat, Harpalos.

Frhr. Hiller von Gaertringen legte den von P. Wilski und ihm selbst herausgegebenen dritten, abschließenden Band seines Ausgrabungswerkes über Thera (Stadtgeschichte) und das Supplement zum Corpus der dorischen Sporaden (I G XII 3 supplementum) vor, zeigte an den Karten zum ersten und zum dritten Bande den Fortschritt unserer Kenntnisse des antiken Stadtplanes und besprach einige noch strittige Punkte der Baugeschichte. Die Beurteilung der Basilike Stoa hat sehr geschwankt, sie ist vom Finder selbst zuerst sehr hoch angesetzt, während sie Dörpfeld der ptolemäischen Zeit als Werk der βασιλεῖς von Alexandria zugeteilt hat und Michaelis in dem Namen nur ein in hellenistisch-römischer Zeit gewöhnliches Appellativum erkennt, so daß im einzelnen Falle die Beziehung auf einen bestimmten βασιλεύς als Stifter wegfällt. — In den Privathäusern hatte Dörpfeld gewisse Höfe mit einem inneren Säulenviereck als Atrien bezeichnet; Studniczka hatte dagegen eingewandt, daß nach Vitruv *atriis Graeci non utuntur*; zuletzt macht A. Mau brieflich darauf aufmerksam, daß es die Form ist, die man in Pompeji korinthische Atrien zu nennen pflege, mit einer weiteren

Lichtöffnung als gewöhnlich. Es ist ein einfacherer und späterer Häusertypus als in Priene, und als spät hat sich, nachdem zuerst sehr verschiedene Datierungen als möglich bezeichnet waren, auch die Wandmalerei herausgestellt; sie ist eine im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. üblich gewordene Erneuerung des alten ersten Stiles, der man den veränderten Zeitgeschmack anmerkt (nach Mitteilungen von A. Mau, Wilski und anderen, welche so wesentlich zu denselben Ergebnissen kommen wie der Vortragende, der schon mit Rücksicht auf die Inschriften, auf eine Nachblüte der Bautätigkeit in der Antoninenzeit, diesen Ansatz bevorzugt hatte. H. Dragendorff konnte sich eine noch etwas spätere Entstehungszeit denken). So ist die Forschung überall im Flusse und ist es namentlich auch für die Gründungsgeschichte. Von der Sagenfassung, welche Thera eine Kolonie Spartas nennt, kommt man auf die Ephoren, die beiden Städten gemeinsam sind. In diesem Zusammenhange wird ein inschriftliches Kuriosum erwähnt, eine angebliche Ephorenliste aus Priene, welche fast gar keine Ephoren, wohl aber bekannte Könige und Helden Spartas nennt, meist aus Herodot, Thukydides und Xenophon entnommen; wohl das Werk eines Schülers, mit Eleganz und gewissen gesuchten Archaismen in Stein gehauen.

An die Urkunde von der Einführung des römischen Kalenders in Kleinasien, die in Priene gefunden ist, knüpft ein Aufsatz von P. Wendland an (Σωτήρ, Zeitschr. f. neutest. Wiss.), der die Parallelen zwischen römischem Kaiserkultus und Christenglauben in neuer Weise behandelt.

Herr Kirchner hielt einen Vortrag über eine von ihm im Nationalmuseum zu Athen abgeschriebene attische Inschrift, deren γραμματεὺς κατὰ πρυτανείαν als aus dem Jahre 335/4 stammend A. Wilhelm bereits früher bekanntgegeben hatte. Auf dem jetzt oben abgebrochenen und in seiner größeren Ausdehnung stark verwitterten Stein finden sich noch die Enden von zehn Kolumnen, welche uns die Namen attischer Bürger mit den Namen ihrer Väter und der Demen nach der offiziellen Reihenfolge der Phylen geordnet darbieten. Unterhalb dieser Liste sind acht Ratsbeamte verzeichnet, an ihrer Spitze die γραμματεῖς. Aus den Größenverhältnissen des Steines sowie aus einer Vergleichung der Anzahl der Demoten in den uns aus der Mitte des vierten Jahrhunderts erhaltenen attischen Prytanenlisten der entsprechenden Phylen geht deutlich hervor, daß auf dem Stein eine Liste der 500 Ratsherren des Jahres 335/4 vorliegt. Dies Ergebnis ist insofern von Wichtigkeit, als diese Urkunde einzig in ihrer Art ist. Eine eingehendere Würdigung der Inschrift soll im nächsten Hefte der Athenischen Mitteilungen erfolgen.

Zum Schluß legte Herr Winnefeld die neuesten Veröffentlichungen der Königlichen Museen vor: Schulz und Strzygowskis Arbeiten über den Palast von Meschatta in dem Jahrbuch der Königlich preußischen Kunstsammlungen; Wiegand und Schrader, Priëne, Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1895—1898, und Humann, Kothe und Watzinger, Die Bauwerke und Skulpturen von Magnesia am Mäander. Für die beiden letzteren Werke konnte der Vortragende der Verlagsbuchhandlung Georg Reimer einen von der Versammlung lebhaft aufgenommenen Dank für ihre Bemühung aussprechen, durch einen verhältnismäßig niedrigen Preis die wünschenswerte Verbreitung und Benutzung der Werke zu befördern. Eine Reihe von Lichtbildern gab eine Anschauung von der durch die Ausgrabungen möglich gewordenen Rekonstruktion von Märkten, Tempeln und Privathäusern der beiden Städte und belehrte über die auf dem Gebiete der antiken Baukunst gewonnenen Ergebnisse.

Dezembersitzung.

Winckelmannsfest.

Das diesjährige, 64. Programm, verfaßt von Alfred Brueckner, hat den Titel »Anakalypteria«. Die Verspätung des 62. Programms dauert noch an.

Die Versammlung eröffnete in Abwesenheit des ersten und des zweiten Vorsitzenden der Schriftführer Herr Trendelenburg mit Worten der Begrüßung an die Gäste und mit dem Hinweis darauf, daß die Gesellschaft mit einer Anzahl von 106 Mitgliedern im verflossenen Jahre die höchste Ziffer seit ihrem Bestehen erreicht hat. Er gedachte des Hinscheidens zweier langjähriger Mitglieder, des Herrn Professors Ascherson, der über ein halbes Jahrhundert der Gesellschaft angehört hat, und des um die Entwicklung des Berliner Schulwesens hochverdienten Herrn Stadtschulrats Bertram, Ehrenbürgers der Stadt Berlin, denen zu Ehren sich die Gesellschaft von den Stzen erhob. Neu aufgenommen sind als ordentliche Mitglieder die Herren Geh. Kommerzienrat Conze in Langenberg (Rheinprovinz) und Dr. Alfred Schiff in Berlin.

Sodann sprach Herr Brueckner über das Thema: Wann ist der Altar von Pergamon errichtet worden?

Hochansehnliche Festversammlung!

Unsre Gesellschaft ist es gewöhnt, daß an dem Tage, an dem sie das Andenken des Stifters unsrer Wissenschaft feiert, ihr ein Überblick über unsre Jahresernte gegeben wird. Aber die Führer auf unsern Wegen, die das Getriebe der Einzelforschungen leitend überschauen, sind noch draußen auf den Feldern von Pergamon und Milet. Wenn nun statt ihrer heute ein Jüngerer das Wort ergreift, so wird er nicht jene Aufgabe des großen Gesamtbildes sich anmaßen, sondern besser bei einer Einzelfrage bleiben, lieber sich bemühen, aus der eigenen Studierstube beizusteuern, was der Boden von Pergamon bisher nicht ergeben hat und vielleicht nicht mehr ergeben wird.

Wir alle sind stolz auf den Besitz und die Herstellung des pergamenischen Altars und wissen ihn doch nicht mit dem pergamenischen Namen zu nennen. Wir alle staunen vor den Figuren des Gigantenfrieses und empfinden, neben dem Reichtum der künstlerischen Erfindung in den Einzelgruppen, in dem Ganzen die Energie eines einheitlichen Willens und können doch die starke, so fühlbar auf uns wirkende Persönlichkeit nur vermuten und nicht fassen; wir vermuten zwar, daß König Eumenes II. der Bauherr war, haben auch ein gewisses Recht zu dieser Vermutung nach den Formen der Inschriften am Altar und nach der Nachricht, die Strabo im allgemeinen über die Bemühungen dieses Königs um den Ausbau seiner Hauptstadt gibt, aber wir kommen nicht über die Wahrscheinlichkeit hinaus; und, wenn nicht einmal darin Sicherheit besteht, wie könnten wir uns vermessen, den Anlaß der Stiftung zu bezeichnen?

Allerdings keine direkte Überlieferung gibt Antwort auf eine dieser dringlichen Fragen. Aber wenn Sie, meine Herren, die Güte haben wollen, geduldig einige Umwege durch pergamenische Sagen zu machen, so hoffe ich, daß wir aus mythologischen Reflexbildern auf die reale Historie und schließlich zu einer Zeitbestimmung unsres Altars tatsächlich gelangen können.

Aus mythologischen Reflexbildern. Die Schlacht am Kaïkos, in welcher der König Telephos sein Reich gegen die nach Troja ziehenden Achäer verteidigt, war als die wichtigste Begebenheit aus der heiligen Geschichte des Landes auf der Mittelwand der oberen Altarterrasse an ihrer Innenseite dargestellt. Beträchtliche Teile sind davon in dem kleineren Friese erhalten, der im Pergamonmuseum an der Eingangswand rechts und links aufgestellt ist. Ihre Deutung ist Karl Robert geglückt, dadurch daß er auf die Schilderung der Schlacht im Heroïkos des Philostrat aufmerksam wurde und erkannte, daß dort eine speziell pergamenische Version benutzt worden ist. Mit diesem Nachweis hat er ein Fundament gelegt, das von Eduard Thraemer erweitert worden ist, und welches einen emporzuführenden Aufbau verträgt.

Was erzählt der Freund der Kaiserin Julia Domna? Er läßt in seinem romantischen Dialoge den Winzer des Heros Protesilaos einem wißbegierigen Fremdling berichten, welche erlesenen Geschichten er von seinem Heros weiß:

Etwas ganz rares sollst du jetzt hören, was weder bei Homer noch sonst bei einem Dichter steht. Ja, wie die Achäer das Land Mysien eher als die Troas verheerten und der König Telephos im Kampf um sein Gebiet von Achill verwundet wurde, das berichten die Dichter wohl, aber was sie gesagt haben, daß die Achäer aus Unkenntnis und im Wahne, sie landeten vor Ilion, nach Mysien geraten wären, das ist ganz unmöglich. Nein, die Achäer haben die Myser bekriegt, weil sie es wußten, daß von allen Bewohnern des asiatischen Festlandes diese sich des größten Wohlstandes erfreuten, und darum von ihnen zu fürchten war, sie würden als Nachbarn der Ilier zur Hilfeleistung herangezogen werden.

Es ist zu betonen, Philostrat weist es ausdrücklich ab, daß der Beweis von der Unumgänglichkeit von Pergamon und die ganze Geschichte, die sich daran anschließt, bei einem Dichter zu finden gewesen wäre.

Nun, der König Telephos, Sohn des Herakles und selbst von edler Art, herrscht über ein Reich, das aufs allerbeste gerüstet ist. Er verfügt auch sogar unter den Gegnern über Freunde, die es nicht mit ihm verderben mögen; Tlepolemos, der Gründer von Rhodos, als Heraklide mit ihm verwandt, mußte sich zwar mit seinen Schiffen dem Agamemnon in Aulis stellen, aber voll verwandschaftlichen Gefühls erwirbt er sich das große Verdienst um das Reich, daß er schon von dort aus einen Boten auf einem rhodischen Frachtschiff zu Telephos gelangen läßt, der ihm die Absichten der Achäer hinterbringt.

Infolge davon bietet der König seine ganze Streitmacht auf, nicht nur seine Hopliten und seine Reiterei aus dem Mysien am Meere, seinem eignen Gebiete, sondern auch seine Bundesgenossen aus dem innern Mysien und nicht nur asiatische, sondern auch europäische Völker: aus der thrakischen Heimat seines Vaters Ares kommt Haimos, der Balkan selbst, und noch aus weiterer Ferne die Söhne des Isterflusses Heloros und Aktaios, wahrlich eine Macht, die den Vergleich mit der achäischen aushält.

So also treffen schon bei der Landung die Achäer auf einen vorbereiteten Widerstand. Nach den Kyprien war beim Hafen von Elaia, dem Landungsplatze von Pergamon, der Thebaner Thersander gefallen, und er wurde als äolischer Heros Ktistes auf dem Marktplatze von Elaia noch zu Pausanias Zeiten verehrt. Aber im Mythos bei Philostrat hören wir von ihm nichts; vielmehr sind es, so wenig wir nach der älteren Sagenüberlieferung dies erwarten werden, die Arkader, die vor allen übrigen Achäern durch ihren Eifer zu landen sich auszeichnen. Sie sind niemals vorher auf das Meer gekommen, Agamemnon hat ihnen 60 Schiffe geborgt, um so weniger schonen sie nun bei der Landung das Schiffsholz. Doch ihr Kampf geht glimpflich aus; zwar werden manche durch die Speerwürfe und Pfeilschüsse der Myser verwundet, aber getötet doch nur wenige. Als Achill die Arkader in Not sieht, springt er vom Schiff, und vor ihm und, wie Philostrat hinzusetzt, vor Protesilaos weichen die Myser zurück.

Zu beachten ist in der Erzählung die Erwähnung der Rhodier und der Arkader. Der rhodische Heraklide, welcher Telephos mittels eines rhodischen Kauffahrteischiffs einen wichtigen Dienst leistet, basiert doch einzig auf der politischen und merkantilen Bedeutung der Insel in der hellenistischen Zeit. Ebenso ist die Betonung der Arkader, die von so ungestümer Tapferkeit sind, und denen es doch so leidlich abläuft, erstlich genealogisch veranlaßt, weil die pergamenischen Urahnen Auge und ihr Sohn Telephos eben aus Arkadien, aus Tegea, stammen, und zweitens politisch empfohlen, weil zur hellenistischen Zeit die Arkader im achäischen Bunde das oftmals Ausschlag gebende Element gewesen sind.

Doch hören wir weiter. Als nun aber Telephos sein Heer in die Ebene am Kaïkos zurückgeführt hatte, stiegen alle Achäer ans Land und stellten sich in bester Ordnung und tiefster Stille auf. Denn so hatte in Aulis Menestheus der Athener, der größte Taktiker unter den Königen, sie es gelehrt; nur war er, als sie anfänglich dabei Lärm gemacht hatten, nicht dreingefahren; da aber hatte Aias mit seinem Tadel nicht zurückgehalten, hatte die Schreierei für eine Weiberzucht, für kein Zeichen von Mut erklärt. So hatte Aias dem Menestheus als Beirat bei der Aufstellung zur Seite gestanden.

Man fragt sich, ist das Phantasterei des Philostrat oder gehört auch dies zu dem pergamenischen Original, wie einleuchtend alles bisherige? Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein. Gründung des Menestheus, sagt Strabo, ist Elaia, der Kriegshafen der attalischen Könige; also ist das pergamenische Interesse an Menestheus belegt. Aber er wird in dem Mythos nicht als mysischer Landesheros, sondern ausdrücklich als Athener und als Heermeister der Achäer eingeführt. Diese Rolle hat er zwar noch nicht in der alten Ilias, wohl aber seit der attischen Interpolation des Schiffskatalogs, seit der Ordnung des attischen Bürgerbannes im sechsten Jahrhundert, und ganz besonders ist diese Rolle ausgebildet worden, als im delisch-attischen Bunde in der Tat die Athener zu den militärischen Lehrmeistern der mit ihnen verbündeten Griechen wurden. Damals hat auch Elaia zum delisch-attischen Bunde gehört; daher wird Menestheus hier den äolischen Gründer Thersander in den Schatten gestellt haben, und als die Attaliden später ihren Hafen ausbauten, haben sie, dürfen wir schließen, in ihrer unwandelbaren Athenerfreundschaft sich beeifert, auch in ihrem eignen Lande die alten athenischen Erinnerungen neu zu beleben. Nun ist aber nicht nur Menestheus, sondern auch sein Beirat, der Salaminier Aias, für diese Zeit durchaus Athener; die Aianteen sind ein Hauptfest der athenischen Epheben. Vielleicht dürfen wir sogar sagen, es geht auf den Brauch dieses Festes zurück, wenn Aias bei der Aufstellung auf Lautlosigkeit hält; wenigstens in der Ilias wird seine Truppe mit einer Herde verglichen; bei den athenischen Aianteen aber mußte auf der Fahrt der Epheben nach Salamis in ihrem Schiffe die tiefste Stille herrschen, bis im Momente des Anlandens das Kriegsgeschrei erhoben wurde und einer laut rufend in die Insel hineinlief. Doch, wie auch das Gebot der Stille für Aias im einzelnen erklärt werden mag, jedenfalls ist im Mythos die Nennung der athenischen Heroen der Nennung des rhodischen und der Arkader gleich zu achten; alle drei gehen zweifellos auf das pergamenische Original zurück. Wie Tlepolemos wegen der Bedeutung von Rhodos in der hellenistischen Zeit, wie die Arkader wegen des achäischen Bundes, so werden Menestheus und Aias um der athenischen Freundschaft willen in diesem Zusammenhange erwähnt.

An dem Ganzen des Mythos ist danach einerseits deutlich: die Bundesgenossen des Telephos, der Aressohn Haimos und die Söhne des skythischen Ister, geben an, daß die Attaliden die Hand auf das binnenländische Thrazien und die Donauländer gelegt haben; die politische Absicht der Erfindung ist klar. Aber auch die im Heere der Gegner erwähnt werden, die Rhodier, Arkader, Athener werden in dem ehrenvollsten Sinne erwähnt als Mächte, an deren Freundschaft gelegen ist, also ebenfalls in politischer Tendenz.

Eben deshalb wird man es Philostrat durchaus glauben, daß er nicht aus einem Dichter schöpft. Was an seiner Erzählung pergamenisch ist, geht auf einen Politiker zurück. Mythologien haben in wortfreudigen Zeiten von jeher im diplomatischen Verkehr eine Rolle gespielt. So lesen wir noch auf einer Urkunde von Pergamon, die zu Ehren von tegeatischen Gesandten ausgefertigt worden ist: Es soll auf einer Stele aufgezeichnet werden, was in Geschichtsbüchern, ἐν τοῖς προϋπάρχουσιν ὑπομνήμασιν, über die Verwandtschaft der Tegeaten und Pergamener zu finden ist, damit es auch den künftigen Geschlechtern bleibe und nicht der Vergessenheit anheimfalle. Man könnte danach meinen, auch die Quelle des Philostrat sei ein derartiges Hypomnema. Sehr viel mehr aber empfiehlt sich eine andre Möglichkeit. Zu dem großen Fest von Pergamon, den Nikephorien, sind alle befreundeten Staaten eingeladen und ihre Gesandten in feierlicher Rede angesprochen worden. Dieser Mythos nun, der zu Ehren von Rhodiern, Arkadern, Athenern frei erfunden, dessen überraschende Einzelheiten in der Erzählung sich drängen, wann hätte er mehr Schlag auf Schlag wirken, wann sonst hätte er den beabsichtigten Beifall entfesseln können, als wenn vor dem König und den Festgesandtschaften der Rhodier, Arkader, Athener, vor den pergamenischen Reichs- und Stadtbehörden und Bürgern ein Diplomat und Rhetor, der das Vertrauen der Regierung besaß, diese Dichtungen und Wahrheiten entwickelte? So hat schon Robert neben andern Möglichkeiten die Prosa eines rhetorischen Enkomions als Quelle des Philostrat vermutet.

Doch, mag die ursprüngliche Form dieser diplomatischen Liebenswürdigkeiten dahingestellt bleiben, an sich sind sie nur möglich, wenn ein Verkehr zwischen den Staaten besteht; sie sind unmöglich, wenn der Verkehr abgebrochen ist. Sicher ist das Kompliment an die Arkader so lange undenkbar, als der achäische Bund, Eumenes Ehren zu erweisen, durch förmlichen Beschluß verboten hat. So entsteht jetzt für uns die Frage: Wann bestand die politische Konstellation, daß Pergamon auf die Völker des binnenländischen Thraziens rechnete und zugleich mit Rhodos und dem achäischen Bunde in gutem Einvernehmen sich befand? Nach Athen brauchen wir nicht zu fragen, denn da erscheint die Freundschaft niemals getrübt.

Die mythische Hegemonie über das binnenländische Thrazien konnte Pergamon nicht fingieren, solange an die reale nicht zu denken war, zunächst solange das Reich Antiochos' des Großen zu beiden Seiten des Hellespontes sich ausdehnte. Erst durch den Sturz des Antiochos hat Eumenes mit dem Willen der Römer wie bekannt die große Erweiterung seines Reiches erlangt, dabei auch von der thrakischen Küste den äußersten Zipfel, die Chersonnes bis Lysimachia, erhalten. Doch eben auch nur den äußersten Zipfel. Weder dieser Besitz noch die Machtsphäre im weiteren Sinne dehnte sich bis zum Balkan und noch weniger bis zu den Donauvölkern aus, solange die binnenländischen Gebiete von einer andern Macht mit allem Nachdruck erworben und behauptet wurden. Wohl haben die Pergamener andauernd mit den thrakischen Küstenstädten geliebäugelt, aber nach dem Abzug des Antiochos hat sich zunächst Philipp von Makedonien in Maroneia festgesetzt, und als dann auf mehrfache Vorstellungen des Eumenes endlich im Jahre 183 Philipp die Küstenstädte Maroneia und Ainos aufgeben muß, haben die Römer sie nicht den Pergamenern geschenkt, sondern für frei erklärt. Was aber für unsre, das Binnenland betreffende Frage wichtiger ist, der König Philipp sowohl wie sein Nachfolger Perseus haben das Binnenland von Thrazien so weit beherrscht, daß dabei von einer pergamenischen Konkurrenz keine Spur vorhanden ist. Bis Kypsela östlich des Hebros reichte das makedonische Gebiet, und noch darüber hinaus hat Philipp sowohl wie Perseus den Byzantinern Hilfe geleistet. Dentheleten, Besser, Odrysen sind von ihnen mit Erfolg bekriegt und schließlich ihre beste Stütze geworden. Ja, Philipp war es, der den Balkan bestiegen hat, um von der Höhe des Gebirges das adriatische und das schwarze Meer, die Donau und die Alpen zu erspähen und seinen Plan zu machen, wie er nach Rom gelangen könnte; Philipp hat mit den Anwohnern der Donau, den Bastarnern, angeknüpft, nach Livius in der Absicht, daß er den Plan Hannibals wieder aufnähme und durch sie die Römer von Norden her angriffe; seinem Sohne hat einer ihrer Fürsten seine Tochter angeboten; noch Perseus haben die Bastarner im Kriege gegen die Römer dienen wollen. Eumenes selbst hat 172 vor dem römischen Senate geklagt: gesetzt, daß Perseus Makedoniens verlustig ginge, so sei ihm Thrazien unterworfen, aus dem er die junge Mannschaft schöpfe wie aus einer immerwährenden Quelle; und obwohl während des folgenden Krieges Eumenes von den Hafenstädten aus den makedonischen Besitz in Thrazien anzugreifen versuchte, hat doch der Odrysenkönig Kotys noch in der Schlacht bei Pydna mit seinen Truppen den Perseus unterstützt. So also kann erst der Sturz der makedonischen Macht den Pergamenern in Thrazien Luft geschaffen haben. Also ist es auch unwahrscheinlich, daß sie sich vor 168

auf die Hilfe des Haimos und der Istersöhne hätten berufen können.

Und wie steht in denselben beiden Jahrzehnten Pergamon zum achäischen Bunde und zu Rhodos? Zwar haben in der Schlacht bei Magnesia tausend Achäer mit pergamenischen Truppen Schulter an Schulter gekämpft; aber in der Folgezeit ist Eumenes persönlich in seinem Verhalten gegen den Bund nicht glücklich gewesen. 187/6 ist ein Geldgeschenk des Eumenes, 120 Talente, von denen den Abgeordneten des Bundes Diäten gezahlt werden sollten, nach leidenschaftlichen Verhandlungen mit Protest zurückgewiesen worden. Und diese Beschwerde über den König war nicht etwa vereinzelt; im Gegenteil, Polybios erzählt, als Attalos, der Bruder des Eumenes, 170/69 in Böotien in den Winterquartieren lag, knüpfte er vorsichtig Unterhandlungen mit den Achäern an. Denn er fühlte, es kränkte seinen königlichen Bruder die Abschaffung aller ihm früher erwiesenen Ehren und die Beseitigung seiner Standbilder bei den Achäern aufs tiefste, auch wenn Eumenes selbst nichts davon sich merken ließ. Darum arbeitete Attalos darauf hin, daß die Bildsäulen des Königs und die Ehrendekrete erneuert würden. In den Verhandlungen darüber hat Polybios das entscheidende Wort gesprochen. Eumenes treffe zwar selbst eine Schuld an seinem Mißgeschick, denn er habe früher größere Ehrungen verlangt, als seinen Wohltaten entsprochen hätte. Von nun an aber sollten alle geziemenden Ehren sowohl für Eumenes als auch für seinen um den Bruder bemühten Bruder erwiesen werden. Also erst von 169 ab, scheint es, ist das Verhältnis mit dem achäischen Bunde dauernd wieder ein gutes gewesen.

Schließlich was Rhodos angeht, so bestanden auch hier mindestens in den siebziger Jahren Zeiten sehr böser Verstimmung gegen Eumenes. Rivalen waren sie schon in den Verhandlungen 188, wo Eumenes die Küstenstädte seinem Reiche einverleiben wollte und die Rhodier die Freiheit dieser griechischen Politieen vor dem römischen Senate befürworteten. Damals ist man noch höflich miteinander. Aber ein Jahrzehnt später, namentlich seit die Rhodier mit Perseus von Makedonien anknüpfen und bereits 177 sich dadurch die römische Ungnade zuziehen, und als zu gleicher Zeit Pergamon und Rhodos in Lykien unmittelbar aneinander geraten, da herrscht Verstimmung zwischen beiden, so daß die Rhodier um 172 das Schlimmste von Eumenes gewärtigen.

Sie sehen, m. H., was uns an Nachrichten aus der Zeit zwischen dem syrischen und dem dritten makedonischen Kriege geblieben ist, stimmt nicht zu dem pergamenischen Königsmythos des Philostrat.

Mehr noch aber scheint mir ein weiteres bedeutsames Moment gegen frühe Datierung zu sprechen. Eine Überschau über die Beziehungen des pergamenischen Reiches wie die in Rede stehende, die man füglich mit einer Thronrede vergleichen könnte, ist in der Zeit nach 190 schlechterdings unmöglich, ohne daß das Verhältnis zu der Schutzmacht Rom zum Ausdruck käme. Bedenken wir, der mythologische Ausdruck dafür war durch die ältesten und in späteren Dichtungen wach gehaltenen Versionen nahe genug gelegt; denn da hatte Telephos die Schwester des Priamos Astyoche zur Frau und von ihr seinen Sohn und Erben Eurypylos, und um dieser Verwandtschaft willen zog nach dem Tode des Hektor Eurypylos gegen den Willen seiner besorgten Mutter den Troern zu Hilfe. So in der kleinen Ilias. In andern pergamenischen Mythen, die mit den unsrigen nichts zu tun haben, war Rome selbst sogar eine Tochter des Telephos und dem Aineias oder dem Askanios zur Frau gegeben. Wie haben nun, so wird man fragen, in unserm Mythos die Pergamener ihr Verhältnis zu den Vorvätern der Römer, zu den Iliern ausgedrückt? Was haben sie aus der Figur der Astyoche gemacht? Darauf lautet die klar zu gewinnende Antwort: jede Andeutung an die Verwandtschaft haben sie gestrichen.

Schon in der Einleitung des Mythos, über die ich vorher berichtete, ist bei Philostrat gesagt: Wegen der Nachbarschaft von Mysien mußten die Achäer befürchten, daß Telephos nach Ilion zu Hilfe geholt werde, nicht etwa wegen der Verschwägerung.

Aber deutlicher wird das Verhältnis, wenn ich Ihnen nun den weiteren Verlauf der Kaïkosschlacht berichte.

In der an Episoden, auf die ich jetzt nicht eingehe, reichen Feldschlacht wird der König Telephos von Achills Lanze getroffen. Da stürmt die Frau des Telephos, wie sie ihren Gemahl verwundet sieht, in rasender Wut an der Spitze der bewaffneten Schar der mysischen Heldenweiber heran. Indessen Nireus, der Sohn der Aglaia von Syme, versetzt ihr im Kampfgetümmel den Todesstoß. Aber der Fall der Königin hat eine wunderbare Wirkung. In jäher Flucht retten sich ihre Gefährtinnen in die Sümpfe des Kaïkos. So bleibt die Leiche in der Gewalt der Feinde. Da sehen diese die mächtige Frau vor sich liegen, werdens inne, daß sie die schönste aller Sterblichen, herrlicher noch ist als aller Anlaß des Kampfes, als Helena selbst. Da überkommt Scheu die Achäer, die Alten flüsterns den Jungen zu: Lasset der Heiligen die Waffen, rühret die Leiche

nicht an, bis sie alle, Myser und Griechen, Freund und Feind, die Totenklage anstimmen und im gemeinsam empfundenen Schmerze einander die Hand zum Frieden reichen.

Das ist nicht der Schluß, wohl aber der Gipfelpunkt dieses Mythos, von dem auch seine aus verstreuten Resten bei Tzetzes und einem Scholion zu Juvenal zu kombinierende Fortsetzung abhängt. Telephos macht es auf dem Totenbett dem Sohne dieser Königin zur Pflicht, unwandelbar den Griechen die Treue zu halten. Und als der junge Held dann durch das Hilfsgesuch des Priamos in den tragischen Konflikt geraten, soll er bei den Weisungen des Vaters bleiben oder soll er zum Kampfe nach Ilion ziehen, wo er die Aussicht hat, den Tod seiner Mutter zu rächen, sich hierfür entscheidet, da endet dieser Bruch des den Griechen geleisteten Eides nicht nur mit dem Fall des Königs Eurypylos, sondern auch, allem Anscheine nach, mit dem Untergange des ganzen mythischen Königsgeschlechtes. Sie sehen, wie viel von der Schlußszene der Kaïkosschlacht abhängig gemacht ist. Die Königin ist dabei die bestimmende Figur; der Zauber, der von ihr ausgeht, erzwingt noch im Tode, daß Pergamener und Achäer die Waffen senken und vor ihrer Leiche sich vertragen. Aber ich nannte ihren Namen noch nicht: das ist nicht die Schwester des Priamos Astyoche, die kann nicht zum Anlaß eines Friedens mit den Achäern werden; Hiera heißt sie, die Gattin des Telephos und Mutter des Eurypylos, die Heilige, die Unberührbare; denn aus dem μὴ σκυλεύειν Ἱεράν ist ihr offenbar der Name erwachsen, eine poetische Erfindung voll edelsten Gefühls und von nachhaltiger Wirkung. Aber nicht die Poesie ist in diesem Mythos Endzweck, nicht wegen des poetischen Motivs der Sorge um den Gemahl oder der Ritterlichkeit der Feinde ist ihre Figur geschaffen, sondern um des bedeutsamen Aktes willen, den ihr Tod veranlaßt. Ihr Fall endet die Schlacht und den Krieg, ihr Tod stiftet Frieden und Bündnis zwischen Mysern und Achäern. Die Poesie dient der Politik: Frieden und Eintracht zwischen Pergamon und den Hellenen, das ist die Politik, die der Mythos zum Ausdruck bringen soll. Anstatt die ilische Verwandtschaft zu betonen, hat man sie abgeleugnet und einen heiligen Vertrag mit den Hellenen dafür eingesetzt; anstatt das Verhältnis zu Rom zu feiern, hat man es totgeschwiegen und dafür Athener und Achäer und Rhodier der Freundschaft versichert.

Und wohlgemerkt, eben dieser Mythos war an unserm pergamenischen Altare dargestellt: der Tod der Istersöhne, die Verwundung des Telephos, Nireus im Kampfe mit Hiera, diese Szenen sind von Robert erkannt, und daß im selben Sinne auch die Eurypylie unter den Fragmenten des kleinen Frieses vertreten ist, ist in unsrer Maisitzung bereits begründet worden.

Nach alledem hoffe ich nunmehr berechtigt zu sein, die Frage, die sowohl über die Zeit des Mythos wie über die Zeit des Altares entscheidet, zu stellen, die Frage: darf man es für möglich halten, daß der Mythos von der Kaïkosschlacht zwischen den Schlachten von Magnesia und Pydna entstanden wäre, in den Jahren, wo die größte Erweiterung des pergamenischen Reiches durch die Gnade der Römer Eumenes zuteil geworden ist, und er unablässig der eifrigste Agent des römischen Senates für alle griechischen Angelegenheiten gewesen ist? Oder stammt er aus jener anders gestimmten Zeit der Regierung Eumenes II, der nach 168 noch 9 Jahre König war, aus jener Zeit, als er die bittersten Enttäuschungen und Zurücksetzungen seitens des Senats, aus welchen Gründen auch immer, erlebte? Als man in Rom seinem Bruder und Abgesandten Attalos zuredete, gegen den das Diadem tragenden Bruder sich zu erheben, und man dem König die gegen Perseus geleistete Hilfe damit vergalt, daß er des Verrats bezichtigt und schließlich, als er auf der Reise zu seiner Rechtfertigung in Brundisium anlandete, des italischen Landes verwiesen wurde? Aus der Zeit, über die wir die eigenen Worte des Königs Attalos II. noch auf dem Steine aus dem pessinuntischen Heiligtum besitzen, in dem Briefe, den er an den dortigen Priester richtet: das sich Vorwagen, schreibt er, ohne die Römer ist höchst gefährlich, denn, hat man Glück, so sind einem Neid und Chikanen, wie sies bei meinem Bruder bewiesen haben, und, hat man Unglück, der Untergang sicher.

Und wie war es mit den andern im Mythos berührten Beziehungen? Zu den Achäern und den Rhodiern und zu den binnenländischen Thrakern? Negativ haben wir bereits erwiesen, daß sie zu der Zeit vor Pydna nicht stimmen, positiv aber erfahren wir, daß die drei Mächte, die insgesamt 168 die Ungnade der Römer teilten, jedenfalls einig in ihrem verletzten Selbstgefühl, auch zueinander jetzt in gutem Verhältnis gestanden haben. Beim achäischen Bunde hat die Restituierung der Ehren für Eumenes und ihre Ausdehnung auf Attalos angedauert; und den Rhodiern hat der König Ende der sechziger Jahre eine bedeutende Getreideschenkung gemacht, deren Erlös dem Jugendunterrichte zugute kommen sollte; überdies hat er sich erboten, ihnen ein marmornes Theater zu bauen.

Was endlich Thrazien angeht, so liegt es auf der Hand, daß der Sturz des makedonischen Königs-

hauses neue Nahrung dem schon lange darauf gerichteten Ehrgeiz der Attaliden liefern mußte, die Erbschaft der Antigoniden in den Beziehungen zu den thrakischen Häuptlingen und zu den Bastarnern an der Donau anzutreten, zumal Eumenes unmittelbar nach der Schlacht von Pydna ihre Unterstützung gegen die schweren Angriffe der Gallier dringend nötig gehabt haben muß. Alles dies ist verständlich für die letzten Jahre des Eumenes. Anzunehmen aber, später sei unser Mythos erfunden, ist ausgeschlossen, weil Attalos II., gewitzigt durch die bösen Zeiten, die sein Bruder durchgemacht, aufs peinlichste sich nach den Römern gerichtet hat und selbst im Mythos schwerlich die Offensive gegen sie gelitten hätte. Zu seinen Zeiten mag, wenn nicht in den früheren des Eumenes, Rome als die Tochter des Telephos, als die Frau des Aineias in Pergamon angesprochen worden sein.

Mithin bestünden für den Königsmythos, der durch Philostrat und Tzetzes uns überliefert ist, die Zeitgrenzen 168 und 159, und für den in der Tendenz übereinstimmenden Königsfries am Altare wäre ermittelt zunächst der *terminus post quem* 168.

Aber die besonderen Verhältnisse dieser Jahre legen noch eine Einschränkung nahe. Für das Frühjahr 167 hatte Aemilius Paullus ganz Griechenland und die Könige Asiens nach Amphipolis zum großen Siegesfeste geladen. Für das Frühjahr 166 hat, das Beispiel des Aemilius Paullus nachahmend, Antiochos Epiphanes alle Hellenen nach Daphne geladen und 30 Tage lang dort bewirtet, die Beute aus seinem ägyptischen Kriege verschleudernd, dem Kriege, dem 168 das Machtwort der Römer ein vorzeitiges Ende gesetzt hatte. Damit suchte der syrische Hof durch den Taumel der Feste den üblen Eindruck und die politische Einbuße wett zu machen, die der demütige Gehorsam des göttlichen Epiphanes vor dem Stabe des römischen Senators Popilius Laenas für hellenisches Gefühl zur Folge gehabt haben mußte. So hatten die Römer, so hatten die Syrer, jede Macht nach ihrem Siege, der Gunst der gesamten hellenischen Welt sich empfohlen und diese an ihrer Siegesfeier teilnehmen lassen. Für Eumenes aber, den Polybios als den in der Darstellung seiner Macht keinem der zeitgenössischen Könige nachstehenden, vielmehr als den ehrgeizigsten und auch größten Wohltäter der hellenischen Städte charakterisiert, für ihn hatte die Schlacht von Pydna nichts weniger als den Frieden gebracht. Die Jahre 168 und 167 waren die schwersten, die er innerhalb seiner langen Regierung zu bestehen gehabt hat, nicht nur durch die Mißgunst der Römer, sondern unmittelbarer noch durch den Krieg der Gallier, bis diese besiegt wurden und 166 unter Bestätigung der Römer der Friede zwischen Pergamon und den Galliern zustande gekommen ist. So ist es kaum eine kühne Vermutung, daß nach der endlichen Einkehr des Friedens in seinem Reiche, zumal nach den Feiern von Amphipolis und Daphne, Eumenes sich für die nächsten Nikephorien entschloß, Griechenland bei sich zu Gaste zu laden, und daß für diese Feier der Königsmythos entstanden ist. Ist damit die Wahrheit getroffen, so wäre um 165 die obere Terrasse des Altars noch nicht fertig gewesen, denn erst damals wäre der daran dargestellte Mythos konzipiert worden. Wie lange vordem an dem Sockel bereits gebaut und gemeißelt worden ist, mögen die Baumeister und Bildhauer begutachten. Doch wird in diesem Zusammenhang eine Polybiosstelle zu erwähnen sein. Eumenes hat in den trübsten Nöten des Jahres 168, als durch die Lockungen der Römer die Einigkeit der königlichen Brüder bedroht war und zugleich die Gallier das Reich verheerten, dem Bruder Attalos nach Rom sagen lassen: Wenn sie, die Brüder, durch einmütiges Festhalten am gleichen Ziele es fertig bringen sollten, der Galliernot Herr zu werden, dann müsse man allen Göttern großen Dank wissen. Polybios' Worte geben die Worte des Eumenes, wenn nicht gar wörtlich, so doch sinngemäß wieder. Eben dieser Dank ist im Jahre 165 auf der Feuerstätte desjenigen Altares dargebracht worden, dessen Sockel alle Götter unter der Führung des die Welt errettenden Zeus darstellt. Übrigens hat zu derselben Zeit, wo so am Altar des Zeus Soter und aller Götter gebaut wurde, nach einer vielfach behaupteten und mit ansprechenden Gründen gestützten Hypothese der König Eumenes selbst den Beinamen Soter angenommen.

Nun, m. H., es gibt der ungelösten Fragen am pergamenischen Altare noch genug. Doch, wenn die zu jenen Zeiten an der Donau wohnenden Barbaren, die im Königsmythos durch die Istersöhne vertreten werden, die Bastarner, wirklich, wie manche annehmen, Germanen waren, und somit Germanen als Bundesgenossen des Eumenes gegen die Gallier zum Ausbau des pergamenischen Altares mitgeholfen haben, so wollen wir auch hoffen, daß, wo die Pergamener nun in die Hände der Germanen geraten sind, sie nicht eine zwar schön thesaurierte, aber unverstandene Beute bleiben werden.

Ferner sprach Herr Studniczka aus Leipzig an der Hand zahlreicher Lichtbilder über ein Marmorwerk der Glyptothek Ny Carlsberg bei Kopenhagen. Zwei lebensgroße Torsen schönster griechischer Marmorarbeit, Artemis und ein halb-

entblößtes Mädchen, fügen sich Bruch an Bruch zu einer Gruppe zusammen. Von den bei der Entdeckung (1886) mitausgegrabenen, aber liegen gebliebenen Bruchstücken gelang es im Kunsthandel eine größere Anzahl wiederzufinden. Weitere Fragmente und Splitter sowie den Rohbau des Postaments ergab eine nachträgliche Grabung an dem Fundort, einem gewölbten Gang der Sallustgärten in Rom, etwa 15 m unter dem jetzigen Straßenniveau im Untergrund eines Mietshauses. Dieses ganze Material führte zu einer in den Hauptzügen gesicherten Rekonstruktion, die eine kleine Tonskizze veranschaulichte: Artemis eilt herbei und hebt in der Linken die in Todesangst ins Knie sinkende Iphigenie an ihrem linken Arm empor, während sie mit der Rechten den widerstrebend hochanspringenden Hirsch, der das Menschenopfer ersetzen soll, herüberreißt. Die einzelnen Motive dieser Komposition wurden in andern Darstellungen desselben Vorgangs nachgewiesen. Die Formensprache scheint das Meisterwerk in die zweite Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr. zu versetzen. Nur die ungemeine Tiefenentwicklung der Gruppenkomposition könnte den Gedanken an spätere, hellenistische Entstehungszeit nahelegen.

ARCHAEOLOGICAL INSTITUTE OF AMERICA.

5. Jahresversammlung.

Mit Erlaubnis der Redaktion wiederholen wir so gut wie ganz den Bericht von Prof. Harry L. Wilson (Johns Hopkins University, Baltimore) aus Nr. 28 und 29 der »Deutschen Literaturzeitung« 1904.

Die Versammlung fand statt vom 29. bis 31. Dezember 1903 in Cleveland, Ohio, Western Reserve-Universität.

Die Festrede hielt Herr Rufus B. Richardson, der frühere Direktor der *American School of Classical Studies* in Athen. Sein Thema war: *A Quarter Century of Mycenology.* Er betonte, welch' bedeutende Fortschritte die Mykenologie gemacht habe. Sie hat den Hintergrund der griechischen Zivilisation, den man vor 30 Jahren kaum ahnte, entdeckt. Schliemann hatte die Leiche des Agamemnon zu finden geglaubt; er hatte jedoch mehr entdeckt als das: eine ganze Zivilisation. Die Verarbeitung der so gewonnenen Materialien blieb den Archäologen von Fach überlassen: den Dörpfeld, Furtwängler, Loeschcke, Belger, Schuchhardt, Reichel, Tsuntas. Theorien entstanden über das Volk, dessen Erzeugnis die entdeckten Kunstwerke sind. Die Annahme Köhlers, Dümmlers und Studniczkas, daß es die Karier seien, war unhaltbar, da mykenische Ruinen auf dem ganzen Gebiet des griechischen Festlands und auf vielen Inseln gefunden sind. Ridgeway's Theorie, daß es sich um pelasgische Werke handelt, hat zwar viel für sich, ist jedoch auch nicht überzeugend. Die Chronologie der mykenischen Zivilisation beruht darauf, daß in Ägypten mykenische und auf mykenischem Gebiet ägyptische Funde gemacht worden sind. Danach ist sie in die Periode von 1500—1100 v. Chr. zu setzen, obwohl kretische Forscher die Schachtgräber noch weiter zurückdatieren. Das Hauptinteresse auf dem Gebiete der mykenischen Studien bieten seit vier Jahren die kretischen Ausgrabungen. Die Paläste in Knossos und Phaestos haben größere Wichtigkeit bekommen als die in Tiryns, Troja und Mykene wegen ihrer größeren Ausdehnung und ihres besseren Zustandes. Die in ihnen gefundenen Kunstwerke übertreffen beinahe alle anderen an Schönheit der Zeichnung und der Ausführung. Die ununterbrochene Reihe von den neolithischen Töpferwaren bis zu den besten mykenischen Produkten beweist, daß Knossos ununterbrochen durch mehrere Epochen bestand und eine der Mütter, wenn nicht die Mutter der mykenischen Zivilisation war.

Folgende weitere Vorträge wurden gehalten:

William N. Bates: *Scenes from the Aethiopis on the Black Figured Amphora from Orvieto.* Diese Vase, die vor einigen Jahren von der Universität von Pennsylvania erworben worden ist, ist interessant erstens, weil auf ihr zwei Szenen aus der Äthiopis dargestellt sind, und zweitens, weil sie wahrscheinlich ein Werk des attischen Vasenmalers Amasis ist. Die dargestellten Szenen sind der Tod des Antilochus und die Rettung der Leiche des Achilles. — Paul V. C. Baur, *The Palace of Thetis on the François Vase.* Es handelt sich um Reichholds Restauration der François-Vase, eines Werkes des Ergotimos, illustriert von dem Vasenmaler Klitias, der um 600 v. Chr. in Athen blühte. Von der ursprünglichen Skizze ist genug erhalten, um sozusagen eine moderne Übertragung davon zu geben, in der nichts hinzugefügt ist, was Klitias nicht selbst gezeichnet haben würde, wenn er sich auf die Perspektive verstanden hätte. Eine Analyse der Details der Architektur zeigt, daß Klitias sie gerade so genau wiedergegeben hat, wie die menschlichen Gesichter und die Draperie. Es finden sich nämlich ähnliche Bauformen in den Tempeln der achäischen Kolonien Großgriechenlands. Der Thetispalast darf darum nicht als ein Erzeugnis der Phantasie angesehen werden, weil er nicht die normalen dorischen Eigenschaften hat; er ist achäisch, aber ge-

hört in die Übergangsperiode, in der die einfachen und strengen dorischen Einzelheiten die des reicheren und komplizierteren achäischen Stiles zu verdrängen begannen. Hierdurch wird nachgewiesen, daß im 7. Jahrh. v. Chr. der achäische Stil in Athen beliebt war. Weitere Beweise hierfür sind die Tatsache, daß die Stele von Lamptrae in Attika und eine Anzahl von Piedestalen von Statuen, die auf der Akropolis von Athen gefunden sind (6. Jahrh. v. Chr.), dieselbe achäische Bildung haben, die sich an den Anten des Thetispalastes finden. — A. S. Cooley besprach die Entdeckung des makedonischen Grabes in Chaironeia von Soteriades. Seine Anschauung ist, daß die Schlacht des Jahres 338 v. Chr. nicht in Chaironeia selbst, sondern in einer gewissen Entfernung davon nach Osten ausgefochten wurde. Die Toten der Makedonier wurden auf dem Schlachtfelde begraben. Die heilige Schar der Thebaner wurde zum Begräbnis nach dem Friedhof von Chaironeia, nahe der Landstraße, gebracht. — In einem zweiten Vortrag berichtete C. über den gegenwärtigen Stand der Ausgrabungen von Korinth und illustrierte seine Ausführungen mit Lichtbildern nach eigenen Photographien. — Samuel Ives Curtis, *Survivals of Ancient Semitic Religion in Centres of Moslem and Christian Influence.* Prähistorische Riten finden sich noch an Orten wie Nazareth, Sidon und Beirut. — Walter Dennison, *A New Bust of the so-called Scipio Type.* Alle diese Büsten, die den Namen Scipio's tragen, sind Porträts von Männern, die gewissen Orden der Isispriester angehören. Jedoch ist diese Erklärung noch nicht ganz sicher zu beweisen und muß erst durch weitere Forschungen bestätigt werden. — W. H. Goodyear, *The Brooklyn Institute Surveys of Early Byzantine Churches at Constantinople, and of Gothic Cathedrals of Northern Europe.* — George D. Kellogg, *The Use of the Floating-ship Motive in some Ancient and Renaissance Fountains.* — Francis W. Kelsey gab eine neue Darstellung der Beziehungen des Vesuvs zu Pompeji und eine neue Darstellung des wahrscheinlichen Unterganges der alten Stadt. — C. R. Morey, *The Christian Sarcophagus in S. Maria Antiqua.* Der Sarkophag wurde im April 1901 während der Ausgrabungen in S. Maria Antiqua auf dem Forum Romanum entdeckt und von Marucchi in dem *Nuovo Bull. d'arch. crist.* 1901, S. 206—216 veröffentlicht. Marucchis Deutung, daß die Dekoration eine Allegorie des geistlichen Lebens des Inhabers bedeute, ist unzweifelhaft falsch. Die einzelnen Szenen stehen nicht so miteinander im Zusammenhange. Das Monument gehört der Übergangszeit zwischen dem dritten und vierten Jahrhundert an und wirft ein neues Licht auf die Darstellungen vorlesender Gestalten und zuhörender Frauen, die sich an anderen Sarkophagen finden. — Thomas D. Seymour, *The Homeric Poems as a Source of Archaeological Knowledge.* Durch Analogien wurde nachgewiesen, daß der Dichter das Leben seiner Zeit beschrieb. Es gibt keine Gründe dafür, daß der Homerische Dichter Gegenstände und Sitten seiner Umgebung nicht erwähnte, um dem Werke den Reiz höheren Alters zu geben. — Leila Clement Spaulding, *Sixth Century Attic Inscriptions.* Bisher sind die attischen Inschriften aus dem 6. Jahrh. nach der Form der Buchstaben in genau datierte Gruppen eingeteilt. Statt dessen sollte man folgende Punkte beachten: 1. den Inhalt der Inschrift; 2. den Fundort; 3. das Material; 4. die Buchstabenform; 5. die Form des Steins; 6. die Richtung der Schrift; 7. die allgemeine Anordnung der Buchstaben (z. B. στοιχηδόν); 8. grammatische oder philologische Eigentümlichkeiten. Poros-Stein ist gewöhnlich älter in Skulpturen als Marmor. Warum nicht auch bei Inschriften? Einige sehr gut geschnittene Marmorinschriften laufen rückwärts. Müssen sie darum älter sein als roh in den Stein gehauene Inschriften, die von links nach rechts laufen? Eine Berücksichtigung dieser Umstände ergibt für vorpersische attische Inschriften: aus dem 8. Jahrh. kommt die Dipylon-Vase mit ihrem krummen Jota und ihren sehr alten Buchstabenformen sowie der rückwärts laufenden Schrift. Eine Anzahl von Jahren verging wahrscheinlich, ehe das Jota gerade wurde, da wir es sogar auf den Poros-Steinen finden. Diese haben auch das Koppa, das auf den ältesten erhaltenen Marmoren durch Kappa ersetzt ist. Der Gebrauch des Marmors für Inschriften wird am Ende des 7. Jahrh. allgemein, obwohl ohne Zweifel Poros in Ausnahmefällen sogar noch im 6. Jahrh. gebraucht wurde. Während dieses Jahrhunderts entwickelt sich die Technik des Marmors allmählich; gerade Linien und aufrechte Buchstaben werden die Regel. στοιχηδόν-Schrift kommt am Ende des Jahrhunderts auf. Aus den ersten Jahren des 5. Jahrh. haben wir so kunstvolle Werke wie die berühmte »Hekatompedon«-Inschrift. — F. B. Tarbell, *The Reliefs of the Arch of Titus as Examples of Illusionist Art.* Das Relief am Titusbogen gibt in mehreren Fällen nicht, wie Wickhoff behauptet, die Illusion der Wirklichkeit. — John H. Wright und Alicia M. Keyes, *Notes on Titian's Relations to his Literary Authorities in his Painting of Mythological Subjects.* Frl. Keyes führte aus, daß die »himm-

lische und irdische Liebe« auf das Pervigilium Veneris zurückgehe, das zwar erst im Jahre 1577 herausgegeben wurde, aber schon vor 1508 bekannt war. Herr Wright zeigte, daß Tizian Ovids Metamorphosen kannte; darum sei auch der »Prometheus« in Madrid vielmehr »Tityos« zu nennen. Ein Zusammenhang bestehe gleichfalls zwischen Tibull III, 6 und dem Bacchusfest.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

In Rom fand am 9. Dezember, dem Winckelmannstage, die zahlreich besuchte Festsitzung, die erste dieses Winters statt. Nach einleitenden Worten über Winckelmann legte der Vorsitzende Professor Petersen dar, wie Plan und Aufbau der Ara Pacis Augustae, soweit er durch die seit einem Jahre in Stillstand geratene Ausgrabung ermittelt wurde, in fast allen wesentlichen Zügen an hellenistischer Tradition hängt. Es waren namentlich die durch die Ausgrabungen des Königlichen Museums in Berlin entdeckten und z. T. bereits endgiltig publizierten Altäre von Priene, Magnesia, Pergamon und Milet, deren Vergleichung mit der Ara Pacis auf Grund der Grundrisse, die sämtlich in gleichem Maßstab 1:50 gezeichnet vorlagen, zu diesem Ergebnis führte. Es wurde zum Schluß die zuversichtliche Hoffnung ausgesprochen, daß die italienische Regierung das einmal angefangene Werk nicht halbvollendet liegen lassen werde, zumal da, wo die Grabung eingesetzt habe, die Mittel zur Rekonstruktion des Heiligtums vollständiger zutage gekommen seien als bei irgend einem jener hellenistischen Altäre, und da doch die Ara Pacis Rom näher angehe als der in Berlin, soweit möglich, hergestellte Altarbau von Pergamon die Hauptstadt Preußens.

In Athen fand am 7. Dezember die zahlreich besuchte Eröffnungssitzung statt. Der Vorsitzende Prof. Dörpfeld gab außer dem Jahresbericht über die Tätigkeit des Instituts im verflossenen Jahre und einem Überblick über unsere Aufgaben für das kommende Jahr einen längeren Bericht über die Institutsreisen des letzten Frühjahrs mit einer kurzen Beschreibung aller besuchten Ausgrabungsplätze. Da von fast allen Orten Lichtbilder vorgezeigt werden konnten, erhielten die Zuhörer einen Überblick über alle wichtigen Ausgrabungsstellen. Am Schlusse der Sitzung wurden die Ernennungen zu Mitgliedern des Instituts mitgeteilt, auch die von der Preußischen Regierung erfolgte Ernennung des Herrn Kavvadias zum Professor.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Im vorigen Hefte des Jahrbuches wurde durch ein Versehen der Redaktion die Angabe fortgelassen, daß Tafel 3 des Aufsatzes von Rostowzew über römische Villen mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Fr. Bruckmann A. G. in München nach deren Photographie hergestellt werden durfte.

Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß die auf S. 127 Anm. 5 des Jahrbuchs erwähnte Ringerstatue auch in Mahler's Polyklet S. 17 dem Myron zugeschrieben worden ist.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. Dezember.
Recensionen sind *cursiv* gedruckt.

Attilj (S.), Il tempio di Ercole e gli altri monumenti di Cori, con accenno alle origini. Roma, Loescher & Co., 1904. 35 S. 8⁰ (8 Taf.).

Baraize (E.), Plan des nécropoles Thébaines. Livr. 1. 5 farbige Bl., 54,5 × 71 cm. Le Caire 1904 (Leipzig, K. W. Hiersemann).

Berlanga (M. R. de), Catálogo del Museo Loringiano. Malaga 1903. 8⁰. 193 S. (43 photogr. Taf., 1 Abb.).

Bernoulli (J. J.), Die Bildnisse Alexanders des Großen. München, F. Bruckmann, 1904 (9 Taf., 37 Abb.).

Blinkenberg (Chr.), Archäologische Studien. Kopenhagen, Gyldendalske Bogh. (Leipzig, O. Harrassowitz), 1904. 4 Bl., 128 S. (4 Taf., 44 Abb.).

Bludau (A.), Ein Ausflug nach Baalbek und Damaskus. (Frankfurter zeitgemäße Broschüren. 23. Bd., Heft 11). Hamm, Breer & Thiemann, 1904. 32 S. 8⁰.

Brückner (A.), Anakalypteria (64. Programm zum Winckelmannsfeste der archäol. Gesellschaft zu Berlin). Berlin, G. Reimer, 1904. 22 S. 4⁰. (2 Taf., 8 Abb.).

Carter (H.) s. Catalogue général.

Catalogue général des antiquités égyptiennes du musée du Caire. Vol. 15: H. Carter and P. E. Newberry, The tomb of Thoutmôsis IV. Leipzig, K. W. Hiersemann, 1904. VII, 150 S. (28 Taf., 43 Abb.). 4⁰.

Société nationale des Antiquaires de France. Centenaire 1804—1904. Recueil de mémoires publiés par les membres de la Société. Paris 1904. 4⁰. [Darin: O. Benndorf, Observations sur les dimensions et la disposition de l'inscription votive du Trophée d'Auguste à la Turbie. — E. Beurlier,

Notes sur les épitaphes d'enfants dans l'épigraphie chrétienne primitive. — R. Cagnat, Inscription, que porte une mosaique à Timgad, représentant Diane et Actéon. — Héron de Villefosse, Les expressions signum argenteum, simulacrum argenteum, statua argentea sur les inscriptions latines accompagnant des statuettes votives en argent. — L. Heuzey, Sur un buste de flamine provenant de Villevieille. — O. Hirschfeld, Observations sur le conseil des Gaules. — G. Schlumberger, Sur une tessère de bronze incrusté d'argent. — H. Thédenat, Inscription provenant de la caserne des vigiles à Ostie].

Collection de Clercq. Catalogue publié par les soins de l'Académie des Inscriptions et belles-lettres sous la direction de M.M. de Vogué, E. Babelon, E. Pottier. T. 3, fasc. 1: Les bronzes par A. de Ridder. Paris, E. Leroux, 1904 (31 Taf.).

Cybulski (St.), Tabulae quibus antiquitates graecae et romanae illustrantur. I. Arma et tela Graecorum. II. Milites graeci. Ed. III. emendatior. Erklärender Text. 2. Aufl. mit 13 Abb. im Text. Leipzig, Koehler, 1904.

Dedo (R.), De antiquorum superstitione amatoria. Greifswald, Diss., 1904. 49 S. 8⁰.

Deiters (P.), De Cretensium titulis publicis quaestiones epigraphicae. Bonn, Diss., 1904. 58 S. 8⁰.

Ducati (P.), Brevi osservazioni sul ceramista attico Brigo. Bologna, Azzoguidi, 1904. 89 S. 8⁰.

Elter (A.), Das alte Rom im Mittelalter. Festrede. Bonn 1904. 19 S. 8⁰.

Engel (F. J.), Ethnographisches zum Homerischen Kriegs- und Schützlingsrecht. Programm des Gymnasiums in Passau 1904. 42 S. 8⁰.

Foucart (P.), Le culte de Dionysos en Attique. Paris, Klincksieck, 1904. 204 S. 4⁰.

Francke (J.), De manumissionibus Delphicis. Münster, Diss., 1904. 50 S. 8⁰.

Frankfurter (S.), s. Kubitschek.

Galante (L.), Giuochi infantili e giuocatoli nell' antiquità classicà. Firenze, Barbèra, 1904.

Gardthausen (V.), Augustus und seine Zeit. T. 1, Bd. 3, S. 1031—1378 (1 Karte, 32 Abb.). Teil 2, Bd. 3, S. 651—900 (9 Abb.). Leipzig, B. G. Teubner, 1904.

Glotz (G.), L'ordalie dans la Grèce primitive. Étude de droit et de mythologie. Paris, A. Fontemoing, 1904. 135 S. 8⁰.

Goblet d'Alviella, Éleusinia. De quelques problèmes relatifs aux Mystères d'Éleusis. Paris, Le Roux, 1903. VIII, 154 S. 8⁰.

Gottanka (F.), Suetons Verhältnis zu der Denkschrift des Augustus (Monumentum Ancyranum). Programm des K. Luitpoldgymnasiums in München 1904. 65 S. (2 Taf.).

Grabreliefs, Die attischen. Hrsg. im Auftrage der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Lfg. 13. S. 313—328 (25 Taf.). Berlin, G. Reimer, 1904.

Günther (G.), Ein Spaziergang durch das Römerkastell Saalburg am Limes (bei Homburg v. d. Höhe). Hannover, Gebr. Jänecke, 1904. 19 S. 8⁰ (11 Abb.).

British Museum. A guide to the antiquities of the bronze age printed by order of the Trustees. London 1904. 8⁰ (10 Taf., 148 Abb.).

Guide to the Pergamon Museum (Royal Museums of Berlin) translated for the board of directors of the royal museums of Berlin by Mary Mac Mahon Honan. Berlin, G. Reimer, 1904. 68 S. 8⁰ (3 Taf.).

Held (G.), Denkmäler der alten Skulptur in den Museen von Rom und Florenz. Reval 1904. [russ.].

Honan, (M. Mac Mahon) s. Guide to the Pergamon Museum.

Humann (C.), Magnesia am Mäander. Bericht über die Ausgrabungen der Jahre 1891—1893. Die Bauwerke bearbeitet von Jul. Kohte, die Bildwerke bearb. von C. Watzinger. Berlin, G. Reimer, 1904. VI, 228 S. 4⁰ (14 Taf., 231 Abb.).

Καστριώτης (Π.), Ἀνασκαφαὶ ἐν Θεσσαλίᾳ. 1. Τὸ ἐν Τρίκκῃ Ἀσκληπιεῖον. Ἐν Ἀθήναις, Δ. Γ. Εὐστράτιος, 1903. 55 S. 8⁰.

Klein (W.), Geschichte der griechischen Kunst. Bd. 1: Die griechiche Kunst bis Myron. Leipzig, Veit & Co., 1904. 2 Bl., 473 S. 8⁰.

Kohte (J.), s. Humann.

Kubitschek (W.) u. S. Frankfurter, Führer durch Carnuntum. Hrsg. vom k. k. österreichisch-archäologischen Institut. 5. Aufl., 2. Ausg. Wien, R. Lechner, 1904. 114 S. 8⁰ (2 Taf., 146 Abb.).

Lamprecht (H.), Aufdeckung eines römischen Friedhofes zu Regensburg in den Jahren 1871 bis 1872. Regensburg, Programm, 1904. 40 S. 8⁰ (4 Taf.).

Laqueur (R.), Quaestiones epigraphicae et papyrologicae selectae. Straßburg, Diss., 1904. VI, 109 S. 8⁰.

Lehner (H.), Führer durch das Provinzialmuseum zu Bonn. 2. Aufl. Bonn, C. Georgi, 1904. 113 S. 8⁰.

Leoni (U.) e G. Staderini, Sull' Appia antica. Una passegiata da Roma ad Albano con introduzione storica, bibliografia e 50 incisioni su fotografie

del Cav. Andrea Vochieri. Roma, A. Staderini, 1904. 288 S.

Lepsius (R.), Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien. Text. Hrsg. v. E. Naville, unter Mitwirkung v. L. Borchardt bearb. v. K. Sethe. Bd. 2: Mittelägypten mit dem Faijum. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchh., 1904. 261 S. 4⁰.

Lübeck (K.), Adoniskult und Christentum auf Malta. Eine Beleuchtung moderner Geschichtsbaumeisterei. Fulda, Fuldaer Aktiendruckerei, 1904. 138 S. 8⁰.

Macías (M.), Epigrafía romana de la ciudad de Astorga precedida de una reseña hist. de la antigua »Asturica Augusta« y seguida de interesantes apéndices é índices completísimos. Orense, A. Otero, 1903. 196 S. 8⁰.

Mau (A.), Führer durch Pompeji. Auf Veranlassung des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts verfaßt. 4. verb. u. verm. Aufl. Leipzig, W. Engelmann, 1903. 123 S. (6 Pläne, 35 Abb.).

Monumenta Pompeiana. Lfg. 29—31. Napoli (Leipzig, G. Hedeler) 1904.

Mužik (H.), Ein archäologischer Schulatlas. Wien, Programm des Elisabeth-Gymn., 1904. 22 S. 8⁰.

Nahmer (E. von der), Vom Mittelmeer zum Pontus. Berlin, Allgemeiner Verein für deutsche Literatur, 1904. 324 S. 8⁰ (1 Karte, 20 Taf.). [Darin: Die deutschen Ausgrabungen in Priene.]

Newberry (P. E.) s. Catalogue général.

Nuoffer (O.), Der Rennwagen im Altertum. Teil 1. Leipzig, B. G. Teubner, 1904. 88 S. 8⁰ (8 Taf.).

Otto (W.), Die Organisation der griechischen Priesterschaft im hellenistischen Ägypten. (2. Abschnitt des II. Kap. aus der Abhandlung: Priester u. Tempel im hellenistischen Ägypten). Breslau, Diss., 1904. S. 133—199. 8⁰.

Peet (S. D.), Ancient Monuments and Ruined Cities; or the beginnings of architecture. Chicago, Office of the American Antiquarian, 1904. VIII, 474 S. 8⁰ (Abb.)

Puglisi-Marino (S.), Il Colosseo nel giorno dell' inaugurazione. Ricerche d'archeologia e storia. Vol. 1: Testo. Catania 1904. 46 S. 8⁰.

Recueil général des monnaies grecques d'Asie mineure p. p. Waddington, Babelon et Reinach. Tome 1, 1: Pont et Paphlagonie. Paris, E. Leroux, 1904. 210 S. 4⁰ (28 Taf.).

Reinach (S.), Répertoire de la statuaire grecque et romaine. Tome 3: 2640 statues antiques avec notices et les index des trois tomes. Paris, E. Leroux, 1904.

Reinhardt (G.), Italienische Herbsttage. Erinnerungen an den 12. archäologischen Kursus (1902) deutscher Gymnasiallehrer in Italien. Dessau, Programm, 1904. 25 S. 4⁰.

Sambon (A.), Les fresques de Boscoreale. Paris & Naples, C. & E. Canessa, 1903. 26 S. 4⁰ (10 Taf.).

Schrader (H.), s. Wiegand.

Schulz (O. Th.), Leben des Kaisers Hadrian. Quellenanalysen und historische Untersuchungen. Leipzig, B. G. Teubner, 1904. 142 S. 8⁰.

Schulze (E.), s. Woltze.

Seiler (Fr.), Griechische Fahrten und Wanderungen. Reiseeindrücke und Erlebnisse. Mit einem Titelbild und 17 Zeichnungen von Martha Lobach. Leipzig, Fr. W. Grunow, 1904. VIII, 423 S. 8⁰.

Smith (A. H.), A catalogue of sculpture in the departement of Greek and Roman antiquities, British Museum. Vol. 3. London 1904.

Sokolovskaja (T.), Mikenskaja Keramika. Forma i ornament sosudov mikenskago tipa. S. Peterburg, P. P. Sojkin, 1904. 86 S. 8⁰ (7 Taf.) [Die mykenische Keramik. Die Form und die Ornamente der Geräte des mykenischen Typus.]

Staderini (G.), s. Leoni.

Svoronos (J. N.), Τὰ νομίσματα τοῦ κράτους τῶν Πτολεμαίων. Μέρ. 1. XII S., φς' Sp. 2. 324 S. 3. 64 Taf. Ἐν Ἀθήναις, τύποις Π. Δ. Σακελλαρίου, 1904. 4⁰.

Thédenat (H.), Le Forum Romain. 3e édition entièrement refondue. Paris, Hachette, 1904. 458 S. 8⁰ (3 Pläne, 70 Abb.).

Turtzewitsch, Orbis in urbe. Niejin 1904 [russ.].

Waldhauer (O.), Über einige Porträts Alexanders des Großen. München, Diss., 1903. 91 S. 8⁰.

Watzinger (C.), s. Humann.

Wiegand (Th.) und H. Schrader, Kgl. Museen zu Berlin. Priene. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1895—1898 von Th. W. u. H. Sch., unter Mitwirkung von G. Kummer, W. Wilberg, H. Winnefeld, R. Zahn. Berlin, G. Reimer, 1904. 492 S. 4⁰ (1 Pl., 22 Taf., 614 Abb.).

Wille (E.), Mein Ausflug von Athen nach Eleusis, Korinth, Mykenä und Tiryns. Neustettin, Programm, 1904. 32 S. 8⁰.

Witting (F.), Von Kunst und Christentum. Plastik und Selbstgefühl. Von antikem und christlichem Raumgefühl. Raumbildung u. Perspektive. Historisch-ästhetische Abhandlungen. Straßburg, Heitz, 1903. 109 S. 8⁰.

Woltze (P.), Castellum limitis romani Saalaburgense. Die Saalburg. Auf Grund der Ausgrabungen und der teilweisen Wiederherstellung durch Geh. Baurat Prof. L. Jacobi. (5 Bilder in

Farbendruck.) Mit begleitendem Text v. E. Schulze. Gotha, F. A. Perthes. 1904. 1 Bd. gr. 2⁰, 1 Bd. 8⁰.

Zielinski (Th.), Aus dem Leben der Ideen. Wissenschaftlich-populäre Abhandlungen. Petersburg 1905 [russ.].

Abhandlungen der königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Philolog.-histor. Klasse. Bd. 24 (1904).

Nr. 1. W. H. Roscher, Die Sieben- und Neunzahl im Kultus und Mythus der Griechen. Nebst einem Anhang, Nachträge zu den »enneadischen und hebdomadischen Fristen und Wochen« enthaltend. S. 1—126.

Nr. 3. R. Meister, Dorer und Achäer. Teil 1. S. 1—99.

Antiquitäten-Rundschau. 2. Jahrg. (1904).

Heft 27. Neue Ausgrabungen auf der Insel Rhodus. S. 319—320.

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. N. F. Bd. 6 (1904/05).

Nr. 1. J. Heierli, Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell (Schluß). S. 1—7. — J. Mayor, Aventicensia. III. Couteau à manche d'ivoire sculpté représentant deux gladiateurs. S. 8—15 (1. Taf.). — D. Viollier, La mosaique antique. S. 16—18.

Architectura. Bd. 12 (1904).

Nr. 30—32. J. Six, Het Maussoleum te Halikarnasus. S. 239—241; 252—253; 261—263.

Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde. N. F. Bd. 3.

Heft 3 (1904). E. Anthes, Archäologische Miszellen aus Hessen, II. 1. Ein römisches Amulett aus Friedberg. 2. Zur Geschichte der Besiedelung zwischen Rhein, Main und Neckar. Nachtrag I. 3. Fränkischer Grabfund aus Groß-Karben. S. 457—468 (1 Taf. 1 Abb.).

Atene e Roma. Anno 7. 1904.

Nr. 64/65. V. Brugnola, I Fenici e l' Odissea. Sp. 126—134.

Nr. 67/68. G. Vitelli, Il IV volume dei Papiri di Oxyrhynchos. Sp. 229—232. — *U. Leoni e G. Staderini, Sull' Appia antica (D. Tamilia). Sp. 249—252.*

Nr. 69. T. Tosi, Grandezza e decadenza di Roma. Sp. 264—275.

Athenaeum, The. 1904.

Nr. 4008. *Excavations at Phylakopi in Melos (an.). S. 245.*

Nr. 4012. Classical archaeology. S. 388—389.

Nr. 4017. Archaeological notes. S. 556—557.

Nr. 4019. R. Lanciani, Notes from Rome S. 628—629.

Atti della r. Accademia delle scienze di Torino. Vol. 39. 1903/04.

Disp. 11ª. A. Bovero, Sopra due scheletri dell' epoca romana ritrovati negli scavi di Via del Deposito in Torino. S. 759—765.

Bollettino di filologia classica. Anno 11 (1904).

Nr. 4. *H. Thédenat, Le Forum romain et les Forums impériaux und Ch. Huelsen, Das Forum Romanum (G. De Sanctis). S. 85—86.* — E. Ferrero, Un' iscrizione di Susa e la famiglia di Cozzio. S. 84—90.

Bulletin de la classe des lettres et des sciences morales et politiques et de la classe des beaux-arts de l'Académie de Belgique. 1904.

Nr. 3. F. Cumont, Reliquiae Taurinenses. S. 81. —

Bulletin de Correspondance hellénique. 27e Année 1903.

E. Bourguet, Inscriptions de Delphes. S. 5—61. (pl. VI, X). — Th. H.[omolle], Inscription metrique de Délos. S. 61. — Th. Homolle, Inscriptions de Délos. S. 62—103. — G. Colin, Inscriptions de Delphes. Actes amphictyoniques relatifs à la fortune du temple d'Apollon et aux limites du territoire sacré. S. 104—173. (pl. I—III). — P. Jouguet et G. Lefebvre, Papyrus de Magdôla. 2e Série. S. 174—205. — J. Demargne, Fouilles à Lato en Crète (1899—1900). S. 206—232 (pl. IV—V, Fig. 1—4). — H. Demoulin, Les Rhodiens à Ténos. S. 233—259 (Fig. 1—3). — W. Vollgraff, Inscriptions d'Argos S. 260—279. — V. Chapot, Resapha-Sergiopolis. S. 280—291 (Fig. 1—8). — St. A. Xanthoudidis, Πᾶν ὑλοσκόπος Κυπαρισσίτας. S. 292—295. — L. Bizard, Une inscription du sanctuaire d'Apollon Ptoïos trouvée à Loryma. S. 296—299. — P. Perdrizet, Hermès Criophore. S. 300—313 (pl. VII—IX). — G. Mendel, Inscriptions de Bithynie et de Paphlagonie. S. 314—333. — N. J. Giannopoulos, Ἐπιγραφικὰ χαράγματα ἐπὶ βράχων ἐν Θεσσαλίᾳ. S. 334—340 (Fig. 1—23). — G. Lefebvre, Inscriptions grecques de Tehnéh (Égypte). S. 341—390. — G. Mendel. Note sur une inscription nouvelle de Thasos. S. 391—393. — P. Graindor, Décret d'Ios. S. 394—400 (pl. XI). — A. S. Murray, Fragment d'un inventaire de Délos au British Museum. S. 401—404.

Année 28. 1904.

I—VI. Th. Reinach, Inscription d'Orchomène d'Arcadie. S. 1—19. — G. Cousin, Inscriptions du sanctuaire de Zeus Panamaros. S. 20—53.

— Edhem Bey, Fouilles de Tralles (1902—1903). S. 54—92 (pl. I—VII). — F. Dürrbach, Fouilles de Délos (1902). Inscriptions. S. 93—190 (pl. VIII—IX). — Cr. Armanet, Inscriptions de Dorylée. S. 191—200.

Bulletin hispanique. T. 6 (1904).

Nr. 1. P. Paris, Petit cavalier ibérique. S. 1—2 (1 Abb.). — J. Navarro, Murgis. S. 3—6 (2 Abb.) — P. Quintero, Mosaicos inéditos Italicenses. S. 7—12 (pl. I—II, 1 Abb.)

Nr. 3. V. Paredes-Guillen, Le prétendu groupe d'Hercule à Ségovie. (Enquète archéologique). S. 173—181 (2 Abb.).

Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma. Anno 32 (1904).

Fasc. 3. G. Tomassetti, Il Lago Curzio nel Foro Romano. S. 181—187. — G. Gatti, Notizie di recenti trovamenti di antichità in Roma e nel suburbio. S. 188—202. — L. Cesano, Matrici di tessere di piombo nei Musei di Roma. S. 203—214 (10 Abb.) — B. Luini, L'acqua Appia e l'acquedotto Appio (Fine) S. 215—232 (1 Plan). — O. Marucchi, Nuovi studi sul tempio della Fortuna in Preneste e sopra i suoi musaici. Con appendice sopra un nuovo frammento del calendario di Verrio Flacco. S. 233—283 (3 Taf., 4 Abb.). — D. Vaglieri, Iscrizioni romane del Montenegro. S. 284—285. — L. Cantarelli, Scoperte archeologiche in Italia e nelle provincie romane. S. 286—291. — L. Cantarelli, Note bibliografiche. S. 292—298.

Century Magazine, The. Vol. 68 (1904).

July. Charles de Kay, An Important Art Treasure of New York. S. 437—440 (3 Abb.). [Ein etruskischer Bronze-Wagen.]

Chronicle, The numismatic. 1904.

Part. 1. H. H. Howorth, Some coins attributed to Babylon by Dr. Imhoof-Blumer. S. 1—100 (Taf. I—III). — J. G. C. Anderson, Two pontic eras. S. 101. — J. B. Penoyre, Coins of Blaundus. S. 102.

Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres. 1904.

Mars-Avril. S. Reinach, L'attaque de Delphes par les Gaulois. S. 158—164. — R. Herzog, Inscription grecque trouvée à Cos. S. 164—173 (1 Taf.). — Gauckler, Municipium Felix Thabbora. S. 180—190. — W. Helbig, Contribution à l'histoire de l'equitatus Romain. S. 190—201. — W. Helbig, Mémoire sur les attributs des Saliens. S. 206—212. — Babelon, Le dieu Eschmoun. S. 231—239 (2 Abb.).

Mai-Juin. Lagrange, Rapport sur une exploration archéologique au Négeb. S. 279—305 (4 Taf., 3 Abb.). — Fouilles d'Osuna en Espagne. Mémoire de MM. Engel et P. Paris, resumé par M. Heuzey. S. 309—318. — L. Jalabert, Note sur quelques antiquités syriennes. S. 329—330. — P. Gauckler, Une inscription d'Henchir-Alouin. S. 335—336. — R. Weyll, Un nouveau bas-relief de Snofrou au Ouady Magharah. S. 342—350. — d'Arbois de Jubainville, Les dieux celtiques à forme d'animaux. S. 365—372. — Cagnat, Un milliaire de la route de Bône à Guelma. S. 377—382.

Juillet-Août. Gauckler, Découverte du théâtre romain à Carthage. S. 399. — Holleaux, Fouilles entreprises à Délos. S. 400—402 [Forts. S. 423 u. 474]. — Vollgraff, Rapport sur les fouilles d'Ithaque. S. 436—438. — P. Graindor, Rapport sur les fouilles de Carthaea (Céos) et dans l'île de Cos. S. 438—439. — P. Dissard, Quatre inscriptions latines de Lyon. S. 446—449. — Cagnat, Le tracé primitf de Thamugadi. S. 460—469 (1 Abb.).

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική. 1904

Τεῦχος 1/2. Σ. Α. Ξανθουδίδης, Ἐκ Κρήτης. Sp. 1—56 (3 Taf., 17 Abb.). — N. M. Tod, Παρατηρήσεις ἐπί τινων ἐπιγραφῶν ἐκ τοῦ ἱεροῦ τοῦ Ὑπερτελεάτου Ἀπόλλωνος. Sp. 55—60. — Δ. Φίλιος, Ἀνασκαφαὶ τάφων παρὰ τὴν ἱερὰν ὁδόν. Sp. 61—88 (3 Taf. 11 Abb.). — A. Wilhelm, Εὐβοϊκά. S. 89—108.

Ἐφημερίς, Διεθνής, τῆς νομισματικῆς ἀρχαιολογίας. Journal international d'archéologie numismatique. Tome 6 (1903).

Trimestre 3 u. 4. I. N. Σβορῶνος, Νομισματικὴ συλλογὴ Δημητρίου Π. Μαυρομιχάλη. S. 177—268 (6 Taf.) — J. Rouvier, Numismatique des villes de la Phénicie. S. 269—332 (2 Taf.) — I. N. Σβορῶνος, Ἐλευσινιακά. S. 365—366.

Gegenwart, Die. Jahrg. 33 (1904).

Nr. 42. Th. Achelis, Beiträge zum Verständnis der griechischen Kunst. S. 251—253.

Globus. Bd. 85 (1904).

Nr. 18. W. Krebs, Streitfragen urgeschichtlicher Bautechnik. S. 293—294.

Hémecht, Ons. Jahrg. 10 (1904).

Heft 8. E. Schneider u. A. Thorn, Études historiques et archéologiques sur le Luxembourg. S. 358—366 (Forts. Nr. 9 u. 10).

Hermes. Bd. 39 (1904).

Heft 4. A. Körte, Die Hypothesis zu Kratinos' Dionysalexandros. S. 481—498. — E. v. Stern, Der Mauerbau in Athen und die List des Themistokles. S. 543—562. — Th. Thalheim, Gesetz

von Samos über Getreideankauf und -Verteilung. S. 604—610. — P. Stengel, Zu den griechischen Sacralaltertümern. S. 611—617. — B. Keil, Zu delphischen Rechnungsurkunden. S. 649—653.

Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. Jahrg. 15. 1903.

J. B. Keune, Sablon in römischer Zeit. S. 324—460 (20 Taf., 34 Abb.). — J. B. Keune, Grabfund der Bronzezeit aus Pépinville bei Reichersberg. Zu Taf. XXX, S. 475—476. — J. B. Keune, Vorgeschichtliche Bronzegegenstände aus der Sammlung des Marquis Villers auf Burgesch in Lothringen. Zu Taf. XXXI, S. 477—478. — J. B. Keune, Inschriftsockel von der Zitadelle zu Metz. Zu Taf. XXXII. S. 479—480. — E. Schramm, Die Reste einer Römerbrücke bei Magny. S. 483. (Taf. XXXVI.)

Jahrbuch des kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts. Bd. 19. 1904.

Heft 3. M. Rostowzew, Pompejanische Landschaften und römische Villen. S. 103—126 (Taf. 5—7, 4 Abb.). — H. Lucas, Athletentypen. S. 127—136 (8 Abb.).

Anzeiger, Archäologischer.

Heft 3. R. Oehler, Die Häfen von Karthago. S. 173—184 (1 Taf., 2 Abb.) — Tocilescu, Funde in Rumänien. S. 184—185. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Julisitzung. S. 185—187 (1 Abb.). — Society for the promotion of hellenic studies. S. 187. — Erwerbungen des Louvre im Jahre 1903. S. 187—191. — Erwerbungen des Ashmolean Museum zu Oxford. S. 191—192. — Erwerbungen des Museum of Fine Arts in Boston im Jahre 1903. S. 192—195. — Gymnasialunterricht und Archäologie. S. 195. — Institutsnachrichten. S. 195. — Eduard Gerhard-Stiftung. S. 195—196. — Bibliographie. S. 196—205.

Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft. 40 (1904).

Hermann Reich, Der Mann mit dem Eselskopf. Ein Mimodrama vom klassischen Altertum verfolgt bis auf Shakespeares Sommernachtstraum.

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur. Jahrg. 7. 1904.

Heft 8. R. Fritzsche, Der Anfang des Hellenentums. S. 545—565. — E. Ziebarth, Ein attisches Stammbuch. S. 566—573. — *V. Bérard, Les Phéniciens et l'Odyssée u. E. Aßmann, Das Floss der Odyssee (P. Cauer). S. 598—599.* — E. Petersen, Über den Didymäischen Apollon des Kanachos. S. 599—601. — W. Ruge, Archäologie in Kleinasien. S. 601.

Heft 9. R. Fritzsche, Der Anfang des Hellenentums (Schluß). S. 609—634. — D. Mülder, ΟΡΚΙΩΝ ΣΥΓΧΥΣΙΣ. S. 635—643. — *G. Wissowa, Gesammelte Abhandlungen zur römischen Religions- und Stadtgeschichte. (L. Deubner.) S. 668—671.*

Jahrbücher, Preussische. Bd. 116 (1904).

Heft 2. H. Delbrück, Theologische Philologie. S. 209—240. — C. Schuchhardt, Babelturm und Irminsul. S. 241—253.

Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien. Bd. 7 (1904).

Heft 2. R. v. Schneider, Athena Parthenos aus Carnuntum. S. 151—153 (Taf. I, Fig. 69). — E. Pernice, Untersuchungen zur antiken Toreutik. S. 154—197 (Fig. 70—95). — E. v. Stern, Ein Bronzegefäß in Büstenform. S. 197—203 (Fig. 96—98). — L. Pollak, Griechischer Spiegel aus Cumae. S. 203—208 (Taf. II, Fig. 99). — P. Hartwig, Zu den Octavius-Reliefs. S. 209—210 (Fig. 100). — R. Heberdey, Δαιτίς. Ein Beitrag zum ephesischen Artemiskult. S. 210—215. — A. v. Premerstein, Ein Elogium des M. Vinicius Cos. 19 v. Chr. S. 215—239 (Fig. 101). — F. Studniczka, Nachträgliches zu den Altären mit Grubenkammern. S. 239—244 (Fig. 102—103).

Beiblatt.

W. M. Ramsay, Lycaonia. Sp. 57—132 (zwei Karten). — A. Gnirs, Antike Funde aus Pola und Umgebung. Sp. 131—146 (Fig. 15—26). — Fr. Stolz, Römischer Votivstein und Porträtbüste in Neuschloß Matzen in Tirol, Sp. 145—150 (Fig. 27). — W. Demetrykiewicz und J. Zingerle, Fund aus Ostgalizien. Sp. 149—158 (Fig. 28—29). — R. Heberdey, Nachtrag zum ephesischen Berichte für 1902/03. Sp. 151—160. — Theodor Mommsen. Hugo Graf von Abensperg und Traun. Sp. 159—160.

Journal, American, of Archaeology. Second series. Vol. 8 (1904).

Nr. 3. C. N. Brown, Fragment of a treasure list found in the Acropolis wall of Athens. S. 263—282 (pl. 12). — W. J. Moulton, Twelve mortuary inscriptions from Sidon. S. 283—287 (1 Abb.). — R. B. Richardson, A group of Dionysiac sculptures found at Corinth. S. 288—296 (pl. 13, 3 Abb.). — J. M. Paton, Archaeological discussions. Summaries of original articles chiefly in current periodicals. S. 297—337. — J. M. Paton, Archaeological news. Notes on recent excavations aud discoveries; other news. S. 338—401.

Journal, The American, of Philology. vol. 25 (1904).

Nr. 2. D. M. Robinson, Notes on the Delian choregic inscriptions. S. 184—191.

Journal des Savants. N. S. 2e année (1904).

Nr. 9. H. Lechat, Les édifices archaïques de l'Acropole. S. 504—515.

Nr. 10. H. Weil, Papyrus récemment découverts. S. 569—574.

Journal, The, of the royal Asiatic Society of great Britain & Ireland. 1904.

October. R. Sewell, Roman coins found in India. S. 591—637.

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. Jahrg. 52. 1904.

Nr. 7/8. A. Götze, Vorgeschichtliche Forschungen und Funde. Sp. 251—257. — Anthes, Römisch-germanische Funde und Forschungen. Sp. 258—261.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrg. 23 (1904).

Nr. 7/8. 53. Hirstein, Fürstentum Birkenfeld. [Grabfunde der La Tènezeit] (Baldes). — 54. Kreuznach und Umgebung. [Funde aus römischer und vorgeschichtlicher Zeit]. (Kohl). — 55. Bonn. [Zimmer mit Mosaikfußboden im Legionslager]. (J. Hagen). — 65. Ein literarisches Zeugnis von gallo-römischen Kunstwerken. (P. E. Sonnenburg).

Nr. 9/10. 70. Trier. [Soldatengrabstein] (von Domaszewski). — 71. Mainz. [Röm. Inschriften und Skulpturen] (Körber) — 72. Adenau. [Römisches Brandgrab mit Traglaterne] (J. Hagen). — 79. Batavodurum (v. Domaszewski). — 80. Sigillatakelch mit Relief in England (E. Krüger). — 81. Gebrannte und ungebrannte Terra sigillata (P. Diergart).

Kunst und Künstler. Jahrg. 2 (1903).

Heft 1. F. Winter, Tanagra. S. 21—24 (6 Abb.). [Schluß in Nr. 2.]

Kunstchronik. N. F. Jahrg. 15 (1904).

Nr. 6. Rom. Ara Pacis Augustae. (M.). Sp. 109—110. (Forts. Nr. 9 Sp. 152; Nr. 14 Sp. 234).

Nr. 9. Nochmals der »betende Knabe« (M.). Sp. 153—154.

Nr. 19. Der Hermes des Alkamenes (M.). Sp. 318—319.

Nr. 29. Ausgrabungen in Gordion (M.). Sp. 474—476. — Zur Deutung der Ostgiebelstatuen vom Parthenon (M). Sp. 476—477.

Limes, Der römische, in Österreich. (1904).

Heft 5. M. v. Groller, Übersicht der im Jahre 1902 ausgeführten Grabungen. 1. Straßenforschung. 2. Grabung im Legionslager Carnuntum. 3. Grabungen in der Zivilstadt. Anhang: Über die »Handmarken« auf römischen Ziegeln. Sp. 1—146 (2 Taf., 63 Abb.). — E. Bormann, Epigraphischer Anhang. Sp. 127—140 (Fig. 64—70).

Literaturzeitung, Deutsche. 25. Jahrg. 1904.

Nr. 28. *H. Schäfer, Die altägyptischen Prunkgefäße mit aufgesetzten Randverzierungen (A. Köster) Sp. 1781—1784.*

Nr. 32. *P. Gößler, Leukas-Ithaka, die Heimat des Odysseus (E. Loch). Sp. 1999—2004.*

Literaturzeitung, Orientalistische. Jahrg. 7 (1904).

Nr. 8. A. Wiedemann, Zur Form der ägyptischen Totenstelen. Sp. 285—288.

Nr. 9. A. Wiedemann, Zum Pyramidentempel des Rā-en-user zu Abusir. Sp. 329—332.

Nr. 10. G. Hüsing, Zur Phineussage. Sp. 385—389.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. Année 24. (1904).

Fasc. 2/3. J. Zeiller, Les derniers résultats des fouilles de Salone. S. 125—137 (pl. II). — E. Albertini, La clientèle des Claudii. S. 247—276. — Ch. Dubois, Inscriptions de Minturnes. S. 321—327 (1 Abb.).

Mitteilungen des Kais. deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. Bd. 29 (1904).

Heft 2. Die Arbeiten zu Pergamon 1902—1903. 1. W. Dörpfeld, Die Bauwerke. 2. Schröder, Schrader, Kolbe, Die Inschriften. 3. W. Altmann, Die Einzelfunde. 4. F. Winter, Zum Hermes des Alkamenes. S. 113—211 (16 Taf., 38 Abb.). — Funde S. 212.

Mitteilungen des Kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. Bd. 19 (1904).

Fasc. 1/2. E. Pfuhl, Zur Alexandrinischen Kunst. 1. Harueris. S. 1—14 (Taf. I—II). — L. Cantarelli, Un prefetto di Egitto zio di Seneca. S. 15—22. — P. Hartwig, Ein römisches Monument der Kaiserzeit mit einer Darstellung des Tempels des Quirinus. S. 23—37 (Taf. III—IV). — K. Lohmeyer, Das Dichterrelief im Lateran. S. 38—40. — A. Mau, Ausgrabungen von Pompeji. Kastell der Wasserleitung. S. 41—50 (2 Abb.). — F. Koepp, Bemerkungen zum Monumentum Ancyranum. S. 51—79 (2 Abb.). — M. Jatta, Il cratere di Rutigliano. S. 80—96 (4 Abb.). — Ch. Huelsen, Der Cantharus von Alt-St. Peter und die antiken Pignen-Brunnen. S. 97—116 (Taf. V., 9 Abb.). — Ch. Huelsen, Neue Fragmente der Capitolinischen Consular- und Triumphalfasten. S. 117—123. — A. Mau, Die alte Säule in Pompeji. S. 124—131 (4 Abb.). — W. Lüdtke, Der Bericht des Harun ben Jahja über Rom. S. 132

—141. — Chr. Huelsen, Neue Inschriften. S. 142—153. — E. Petersen, Funde. S. 154—161. — Sitzungen und Ernennungen. S. 162.

Mitteilungen, Dr. A. Petermanns, aus Justus Perthes geographischer Anstalt. 50. Bd. 1904.

VIII. G. Steindorff, Eine archäologische Reise durch die Lybische Wüste zur Amonsoase Sîwe. S. 179—187 (1 Taf.).

Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichts- und Altertumskunde. Bd. 10 (1904).

Heft 1. H. Seelmann, Einige vor- und frühgeschichtliche Funde. S. 1—11 (1 Taf.).

Mnemosyne. Nova series. Vol. 32 (1904).

Pars 4. J. H. W. Strijd, Epigraphica. De inscriptionibus in insula Prote nuper inventis. S. 361—369. — E. van Hille, De lapide nuper Athenis in arce invento. S. 420—434.

Museum, Das. Jahrg. 9 (1904).

Lfg. 5. R. Zahn, Altkretische Kunst (2 Taf., 5 Abb.).

Lfg. 11. F. Winter, Praxiteles (5 Taf., 3 Abb.).

Museum, Rheinisches, für Philologie. N. F., Bd. 59 1904).

Heft 4. J. H. Holwerda, Die Tholos in Epidauros. S. 532—541. — P. Deiters, Zwei kretische Inschriften aus Magnesia. S. 565—579. — A. Körte, Zu den Bleitäfelchen von Styra. S. 616—622. — H. Usener, Psithyros. S. 623—624.

Nachrichten über deutsche Altertumsfunde. 15. Jahrg. 1904.

Heft 5. H. Graeven, Bericht über die Tätigkeit des Provinzialmuseums zu Trier in der Zeit vom 1. April 1903 bis 31. März 1904. S. 65—70. — H. Lehner, Verwaltungsbericht des Provinzial-Museums in Bonn in der Zeit vom 1. April 1903 bis 31. März 1904. S. 70—76.

Notizie degli scavi di antichità. 1904.

Fasc. 3. Regione X (Venetia). 1. Venezia. Di una lapide romana scoperta presso la piazza di S. Marco (G. Ghirardini). S. 99—101. — Regione VIII (Cispadana). 2. Faenza. Scoperta di sepolcro romano sulla destra del Lamone (E. Brizio). S. 101—104 (1 Abb.). — Regione VII (Etruria). 3. Perugia. Tombe etrusche scoperte presso la città (A. Lupattelli). S. 104—105. — 4. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 105—109. — Regione II (Apulia). 5. Benevento. 1. Scoperta archeologica in S. Agostino (A. Meomartini). 2. Nota sulle sculture di stilo egizio scoperte in Benevento (O. Marucchi). 3. Nota sulle sculture greco-romane scoperte in Benevento (L. Savignoni). S. 109—131 (27 Abb.). — Sicilia. 6. Caltagirone. Siculi e Greci a Caltagirone. 2. Necropoli greca di S. Luigi (P. Orsi). S. 132—141 (Fig. 50—69). — Sardinia. 7. Portotorres. Rinvenimento di nuove iscrizioni romane dell' antica Turris Libisonis (A. Taramelli). S. 141—145.

Papers of the British School at Rome. Vol. 2 (1904).

T. Ashby, Jun., Sixteenth-century drawings of Roman buildings attributed to Andreas Coner (170 Taf.).

Philologus. Bd. 63 (1904).

Heft 3. A. Müller, Die Parasiti Apollinis. S. 342—361. — O. Crusius, Der Gigant Aster bei Euripides? S. 472.

Quartalsschrift, Römische, für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. Jahrg. 18 (1904).

Heft 2. J. P. Kirsch, Anzeiger für christliche Archäologie. Nr. XII. S. 150—159.

Records of the Past. Vol. 3 (1904).

May. A. S. Cooley, The Macedonian Tomb and the Battlefield of Chaironeia. S. 131—143 (7 Abb.).

June. German Explorations in Babylon, 1901 and 1902. S. 166—184 (6 Abb.).

July. L. Borchardt, Excavations of the German Oriental Society near Abusir. S. 195—212 (11 Abb.). — Ghosn-el-Howie, Gezer Foundation Deposits and Modern Beliefs. S. 212—216. — G. F. Wright, The Bone Cave of San Ciro, Sicily. S. 216—219 (2 Abb.).

Rendiconti della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie 5, Vol. 13 (1904).

Fasc. 5/6. E. Breccia e G. Vitelli, Da papiri greci dell' Egitto. S. 121—136.

Reale Istituto Lombardo di science e lettere. Rendiconti. Ser. II, vol. 37.

Fasc. 16. G. Ferrara, La forma della Britannia secondo la testimonianza di Tacito S. 812—825 (2 Abb.).

Review, The Classical. XVIII (1904).

Nr. 4. K. A. McDowall, Seilanion. S. 229—231. — F. A. Marshall, Monthly record. S. 235—237.

Nr. 5. F. A. Marshall, Monthly record. S. 284.

Nr. 7. A. B. Cook, Zeus, Jupiter and the oak. (Conclusion). S. 361—375 (6 Abb.). — *v. Mach, Greek sculpture, its spirit and principles (J. Baker-Penoyre). S. 375—376.* — F. H. Marshall, Monthly record. S. 376—379.

Nr. 8. A. E. Hausman, Tunica retiarii. S. 395—398. — T. G. Tucker, The mysteries in the

frogs of Aristophanes. S. 416—418 mit Postscript von J. E. Harrison. — A. Furtwängler, On the ancient sculptures exhibited at the Burlington fine arts Club. A reply. S. 418—420. — *Fr. Winter, Die Typen der figürlichen Terrakotten (H. B. Walters). S. 420—423.* — F. H. Marshall, Monthly record. S. 424—425.

Review, The English Historical. Vol. 19 (1904). No. 76 (Oktober). F. Haverfield, The last days of Silchester. S. 625—631.

Revue archéologique. 4. série. Tome IV (1904).

Juillet-août. L. Jalabert, Nouvelles stèles peintes de Sidon. S. 1—16 (3 Abb.). — S. Reinach, Statue grecque conservée à Égine. S. 46—47 (1 Taf.). — M. Collignon, Un Monument funéraire de Pergame. S. 48—51 (1 Abb.). — M. Piroutet, Étude sur les fibules préromaines des tumulus des environs de Salins. S. 52—82 (20 Abb.). — H. Cavaniol, Une habitation gallo-romaine. La »vieille cité« (Haute Marne). S. 83—105 (23 Abb.). — A. Mahler, Tête d'éphèbe au Musée du Louvre. S. 106—108 (2 Abb.). — A. Maier, The representation of the birth of Pandora on the basis of the Athena Parthenos. S. 109—114 (1 Abb.). — P. Fauré, Note sur la longueur du pied grec. S. 115—118 (1 Abb.). — S. Reinach, Les fouilles de Gordion en Phrygie. S. 119—125 (5 Abb.). — R. Weyll, L'art de bâtir chez les Égyptiens. S. 126—130. — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 137—143. — *E. Rodocanachi, Le Capitole romain antique et moderne (A. Merlin). S. 149—151.*

Septembre-octobre. P. Foucart, Un papyrus de Ptolémée III. S. 159—171. — S. Reinach, Esquisse d'une histoire de la collection Campana. S. 179—200. — J. De Mot, Vases Égéens en forme d'animaux. S. 201—224 (9 Abb.). — R. Dussaud, Notes de mythologie syrienne. IV. Symboles et simulacres de la déesse parèdre. S. 225—260 (9 Abb.). — F. de Mély, Les statues antiques de Montmarte au musée d'Avallon (Yonne). S. 261—264 (3 Abb.). — V. Mortet, Recherches critiques sur Vitruve et son œuvre. (Suite et fin.) S. 265—266. — Nouvelles archéologiques et correspondance. [Darin: Cretica (S. R.). — Les portraits de Winckelmann (S. R.). — Vase de verre en forme de grappe (S. R.). — La statue d'Égine (S. R.). — Le chariot étrusque du musée New York.] — *E. Pontremoli et B. Haussoullier, Didymes (S. R.) S. 292.* — R. Cagnat et M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. S. 296—324.

Revue belge de numismatique. Année 60 (1904).

Livr. 4. Forrer, Les signatures de graveurs sur les médailles grecques (Suite). S. 389—409.

Revue critique d'histoire et de littérature. 38e année (1904).

Nr. 29. *H. G. Butler, American archaeological expedition to Syria in 1899—1900 (Architecture et other arts) (R. Cagnat). S. 47—49.*

Nr. 31/32. *Ch. de Ujfalvy, Le type physique d'Alexandre le Grand d'après les auteurs anciens et les documents iconographiques* und *Th. Schreiber, Studien über das Bildnis Alexanders des Großen (M. Collignon). S. 87—89.*

Nr. 37. *J. Capart, Les débuts de l'art en Égypte (G. Maspero). S. 149—152.*

Revue des études anciennes. T. 6 (1904).

Nr. 1. Janvier-mars. S. Reinach, Candaule et Camblès. S. 1—6. — P. Perdrizet, L'Hippalectryon. Contribution à l'étude de l'Ionisme. S. 7—30 (pl. I, fig. 1—7). — V. Chapot, Antiquités de Syrie. S. 31—36 (4 Abb.). — A. Cherel, Fragments d'un sarcophage gallo-romain. S. 63—66 (pl. II).

Nr. 2. Avril-juin. R. Schwab, Κτερίσματα. S. 99—102. — M. Clerc, Tête antique trouvée à Orgon (Bouches-du-Rhone). S. 145—148 (pl. III). — G. Gassies, Note sur un graffite récemment trouvé à Meaux. S. 149—152 (1 Abb.). — G. Radet, Société française de fouilles archéologiques. S. 153—154. — *W. Dittenberger, Orientis graeci inscriptiones selectae. Vol. I (R. Perdrizet). S. 155—160.* — *J. Strzygowski, Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte (G. Mendel). S. 164—168.*

Nr. 3. Juillet-septembre. G. Seure, Les derniers souverains Thraces: Rhœmetalcès et Pythodoris. S. 212—218. — *V. Bérard, Les Phéniciens et l'Odyssée (G. Radet). S. 263—269.* — *E. Pontremoli et B. Haussoullier, Didymes (G. Radet). S. 268—272.*

Revue des études grecques. T. 17 (1904).

Nr. 73/74. Janvier-avril. A. E. Contoléon, Inscriptions grecques d'Europe. S. 1—4. — A. de Ridder, Bulletin archéologique. S. 77—110 (32 Abb.). — T. Reinach, Postscriptum. (Le bilan de l'affaire Saïtapharnès). S. 111—120. — J. Guillebert, Courrier de Grèce. S. 121—124. — *W. Dörpfeld, Troja und Ilion (H. Lebeau). S. 127—128.*

Nr. 75. Mai-juin. A. Hauvette, Rapport sur les travaux et les concours de l'année 1903—1904. S. XV—XXX. — A. E. Contoléon, S. Reinach, Th. Reinach, Inscriptions des Iles (Ios,

Délos, Rhodes, Chypre). S. 198—214. — Th. Reinach, Bulletin épigraphique. S. 237—265. — *V. Bérard, Les Phéniciens et l'Odyssée (A. J. Reinach). S. 271—275.* — *K. Hadaczek, Der Ohrschmuck der Griechen und Etrusker (M. Collignon). S. 283—284.*

Revue de l'instruction publique en Belgique. Tome 47 (1904).

4e livraison. *Didymes, fouilles de 1895 et 1896 par E. Pontremoli et B. Haussoullier (F. C.). S. 269—272.*

Revue numismatique. 4e série. T. 8 (1904).

Trimestre 1. R. Mowat, Réflexions sur l'ordre à suivre dans la confection d'un recueil général des monnaies antiques. S. 1—11. — Th. Reinach, Un décret de Gortyne introduisant la monnaie de bronze. S. 12—22. — A. Blanchet, Types monétaires gaulois imités de types romains. S. 23—32 (8 Abb.). — H. Willers, Le revers des monnaies dites à l'autel de Lyon. S. 33—45. (pl. I, 4 Abb.). — E. Poncet et L. B. Morel, L'article consacré à la même question. S. 46—63 (1 Taf.). — J. Maurice, L'iconographie par les médailles des empereurs romains de la fin du IIIe et du IVe siècles. S. 64—104 (pl. II—IV). — E. Babelon, Variétés numismatiques. VI. Taras en céleuste. VII. Le céleuste sur un médaillon d'Antonin le Pieux. VIII. Le devin de Sicyone. S. 112—133 (2 Taf., 13 Abb.).

Trimestre 2. M. P. Vlasto, Choix de monnaies rares ou inédites de Tarente. S. 149—159 (pl. V). — R. Dussaud, Le culte de Dusarès d'après les monnaies d'Adraa et de Bostra. S. 160—173 (5 Abb.). — A. Dieudonné, Du classement des monnaies grecques. S. 197—209. — J. de Foville, Un aureus inédit de l'empereur Tacite. S. 208—214 (1 Abb.). — E. Babelon, Variétés numismatiques. IX. Le dieu Eschmoun. S. 266—274 (2 Abb.).

Trimestre 3. M. C. Soutzo, Nouvelles recherches sur le système monétaire de Ptolémée Soter. S. 372—393. — G. Dattari, Sur l'époque où furent frappées en Egypte les premières monnaies de la réforme de Dioclétien. S. 394—399 (1 Taf., 1 Abb.) — *H. Thédenat, Le forum romain et les forums impériaux (E. Babelon). S. 468—470.*

Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Tome 28 (1904).

3e livr. B. Haussoullier, La course aux flambeaux à Didymes. S. 202. — *F. Noack, Homerische Paläste (W. Deonna). S. 221—222.* — *E. Maas, Die Tagesgötter in Rom und den Provinzen (Ch. Dubois). S. 229—230.*

Revue de l'Université de Bruxelles. 9e année. 1903/1904.

Nr. 10. Ch. Buls, Le Forum Romain. S. 717—736.

Rundschau, Neue philologische. 1904.

Nr. 18. *Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen. Heft 3 (O. Wackermann). S. 428—431.*

Nr. 20. *A. Michaelis, Handbuch der Kunstgeschichte von A. Springer. Das Altertum. 7. Aufl. (P. J. Meier). S. 466—468.*

Nr. 21. *K. Hadaczek, Der Ohrschmuck der Griechen und Etrusker (L. Koch). S. 490—491.*

Sitzungsberichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philos.-philolog. Klasse. 1904.

Heft 2. A. Furtwängler, Zu früheren Abhandlungen. I. Zu den marathonischen Weihgeschenken der Athener in Delphi. II. Zu den Tempeln der Akropolis. III. Zum Tropaion von Adamklissi. S. 365—417.

Sitzungsberichte der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften. 1904.

41. F. Hiller von Gärtringen, Archilochosdenkmal aus Paros. S. 1236—1242.

Tidsskrift, Nordisk, for filologi. 3. raekke, Bd. 12 (1904).

Haefte 4. J. L. Ussing, De illustrerede Haandskrifter af Terents. S. 166—170.

Bd. 13 (1904).

Haefte 1. O. Jørgensen, En ny Strømning i den højere Homerkritik. S. 1—21.

Haefte 2. H. Raeder, Payrusfundene i Oxyrhynchos III. S. 49—56. — C. V. Østergaard, Hades. S. 57—63.

Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern. Bd. 40 (1904).

J. N. Seefried, Der Meilenzeiger von Boiioduro—Saloatum (Passau—Engelhartszell). S. 1—34 (5 Beilagen).

Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz in Regensburg.

Bd. 55. G. Steinmetz, Prähistorische Forschungen in der Umgegend von Laaber. S. 193—232 (16 Taf., 2 Kärtchen).

Vjesnik hrvatskoga archeološkoga društva. Nove serije. Sveska VII. 1903/04.

Druga 2. V. Hoffiller, Gegenstände aus dem römischen Friedhofe in Stenjevac. S. 166—178 (Fig. 66—72). — V. Hoffiller, Fund eines römischen Grabes in Dolnja Lomnica bei Velico Gorika, S. 207—208. — J. Brunšmid, Die Steindenkmäler des kroatischen Nationalmuseums in Agram. S. 209—240 (2 Taf., Fig. 1—57).

Wochenschrift, Berliner philologische. 24. Jahrg. (1904).

Nr. 35. *H. Reich, Der Mimus. Bd. 1, 1. 2 (R. Herzog). Sp. 1089—1100.* — *St. Cybulski, Tabulae quibus antiquitates graecae et romanae illustrantur. 1. Arma et tela Graecorum. 2. Milites graeci. Ed. 3. Erklärender Text. 2. Auflage. (R. Engelmann) Sp. 1109—1111.* — Griechische Ausgrabungen. Sp. 1117—1118.

Nr. 36. *L. v. Sybel, Weltgeschichte der Kunst im Altertum. 2. Aufl. (F. Hauser.) Sp. 1140—1144.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Julisitzung. Sp. 1149—1150 [Schluß in Nr. 37].

Nr. 38. *Dittenberger, Orientis Graeci inscriptiones selectae. Vol. 1 (E. Ziebarth). Sp. 1189—1194.* — *F. Studniczka, Tropaeum Traiani (A. Furtwängler). Sp. 1200—1207.* — H. Graeven, Die Igeler Säule. Sp. 1213—1214.

Nr. 39. *W. Helbig, Les* ἱππεῖς *Athéniens (A. Bauer). Sp. 1230—1232.* — *A. Furtwängler und C. Reichhold, Griechische Vasenmalerei. 4-6. Lfg. (F. Hauser). Sp. 1234—1241.* — Ch. Waldstein, Professor Furtwängler und das Argive Heraeum. Sp. 1245—1247. — A. Furtwängler, Antwort. Sp. 1247—1248.

Nr. 40. *S. Puglisi-Marino, Il Colosseo nel giorno dell' inaugurazione. Vol. 1 (R. Engelmann). Sp. 1259—1260.* — *P. Foucart, Le culte de Dionysos en Attique (P. Stengel). Sp. 1261—1271.*

Nr. 41. *W. Altmann, Architektur u. Ornamentik der antiken Sarkophage (H. Bulle). Sp. 1300—1303.*

Nr. 42. Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρίας τοῦ ἔτους *1902 (R. Engelmann). Sp. 1331—1332.* — *H. Gutscher, Vor- und frühgeschichtliche Beziehungen Istriens und Dalmatiens zu Italien und Griechenland (Hub. Schmidt). Sp. 1332—1335.* — F. Hultsch, Eine neu entdeckte karthagische Gewichtsnorm. Sp. 1341—1342.

Nr. 43. *E. Drerup, Homer (Th. Zielinski). Sp. 1345—1347.* — *R. Thiele, Das Forum Romanum mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Ausgrabungen (R. Engelmann). Sp. 1365—1369.*

Nr. 44. *G. Hyde, De Olympionicarum statuis a Pausania commemoratis (H. Blümner). Sp. 1381—1385.* — *B. Sauer, Der Weber-Labordesche Kopf und die Giebelgruppen des Parthenon (R. Engelmann). Sp. 1391—1393.*

Nr. 45. *C. Robert, Niobe, ein Marmorbild aus Pompeji (R. Engelmann). Sp. 1428—1430.*

Nr. 46. La Rue Van Hook, A stamped tile from Amyclae. Sp. 1469—1470. — Aus einer römischen Töpferei. Sp 1470—1472.

Nr. 47. *R. Lanciani, Storia degli scavi di Roma. Vol. 2 (G. Wissowa). Sp. 1489—1490.* — P. Stengel, Zu den griechischen Sakralaltertümern. Sp. 1503—1504.

Nr. 48. *E. Petersen, Trajans dakische Kriege. Nach dem Säulenrelief erzählt. II. Der zweite Krieg. (L. Holzapfel.) Sp. 1521—1525.* — *H. Demoulin, Fouilles et inscriptions de Tenos (F. Hiller v. Gärtringen). Sp. 1526—1527.*

Nr. 49. *J. C. Watson, The relation of the scene-headings to the miniatures in manuscripts of Terence (P. Wessner). Sp. 1544—1549.* — *E. Ardaillon, H. Couvert, Carte archéologique de l'île de Délos (F. Hiller v. Gärtringen). Sp. 1554—1556.*

Wochenschrift für klassische Philologie. 21. Jahrg. (1904).

Nr. 29. *G. Hyde, De Olympionicarum statuis a Pausania commemoratis (F. Spiro). Sp. 791—793.* — Entdeckung eines römischen Theaters in Karthago. Gründung einer Société française de fouilles archéologiques zu Paris. Sp. 814—815.

Nr. 30/31. *P. Goeßler, Leukas-Ithaka, die Heimat des Odysseus (O. Rößner). Sp. 824—828.* — *H. Luckenbach, Olympia u. Delphi (J. Ziehen). Sp. 828—830.* — *U. Leoni e G. Staderini, Sull' Appia antica (H. Ziemer). Sp. 835—837.*

Nr. 32. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Juli-Sitzung. Sp. 883—886.

Nr. 33/34. *Brunn-Bruckmann, Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. Liefg. 108—115 (W. Amelung). Sp. 897—906.* — Illustrierte Theokrithandschrift. Sp. 928. — Ausgrabungen und Funde zu Knossos, Gythion, auf Delos, Kos und Ithaka. Auffindung des Tempels des Mentuhetep Nebkher-Ru. Sp. 929. — Altertumsfunde bei Pola, in Kärnten, zu Bonn, Haltern und Kertsch. Sp. 931. — P. Diergart, Gebrannte und ungebrannte Terra sigillata. Sp. 932.

Nr. 36. *H. Francotte, L'industrie dans la Grèce ancienne (O. Schulthess). Sp. 971—981.*

Nr. 37. Fortsetzung der Taucherarbeiten bei Antikythera. Antike Rauchpfeifen. Sp. 1021—1022.

Nr. 41. *A. Rutgers van der Loeff, De ludis Eleusiniis (H. Steuding). Sp. 1058—1060.*

Nr. 39. *Th. Schreiber, Studien über das Bildnis Alexanders des Großen (H. v. Fritze). Sp. 1105—1111.*

Nr. 42. Vollgraffs Ausgrabungen in Argos. Ausgrabungen auf Delos. Bad des Sulla in Aidepsos. Marmorpfeiler aus dem Asklepios-

heiligtum zu Athen. Christliche Katakombe auf Milos. Statuenfund zu Karnak. Sp. 1159—1160.

Nr. 43. *K. Hadaczek, Der Ohrschmuck der Griechen und Etrusker (Th. Schreiber). Sp. 1163—1164.* — Die Thermenanlage zu Paris. Relief aus Sussa. Tonröhren in Aschenurnen ebenda. Neuer Beitrag zu einer Deutung der Cippusinschrift vom Forum Romanum. Sp. 1188—1189.

Nr. 44. *E. Pontremoli und B. Haussoullier, Didymes (A. Körte). Sp. 1193—1196.*

Nr. 45. *v. Mach, Greek sculpture, its spirit and principles (Th. Schreiber). Sp. 1226—1227.* — Die Ausgrabungen bei Haltern an der Lippe. Sp. 1243—1246.

Nr. 46. *F. Jacoby, Das Marmor-Parium (G. J. Schneider). Sp. 1253—1255.*

Nr. 49. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. November-Sitzung. Sp. 1354—1357. — Römerlager zwischen Alme und Möhne. Archäologischer Atlas von Algier. Sp. 1357.

Zeitschrift, Byzantinische. Bd. 13 (1904).

Heft 3 und 4. S. Pétridès, A propos d'encensoirs byzantins de Sicile. S. 480—481. — *J. Strzygowski, Koptische Kunst (E. Diez). S. 545—552. — J. Strzygowski, Kleinasien. Ein Neuland der Kunstgeschichte (O. Wulff). S. 552—574.*

Zeitschrift für Ethnologie. Jahrg. 36. 1904.

Heft 5. A. Lissauer, Erster Bericht über die Tätigkeit der von der Deutschen anthropologischen Gesellschaft gewählten Kommission für prähistorische Typenkarten. S. 537—607 (3 Krt., 62 Abb.). — H. Schmidt, Troja-Mykene-Ungarn. S. 608—656 (34 Abb.). — Verhandlungen. [Darin Kiessling, Reise nach Griechenland. S. 658.]

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 58. Jahrg. (1904).

August. September. Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin. R. Engelmann, Archäologie. S. 259—272. [Schluß Oktober, S. 273—312.]

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Jahrg. 55. 1904.

Heft 10. *G. Wissowa, Gesammelte Abhandlungen zur römischen Religions- u. Stadtgeschichte (J. Oehler).* S. 921—927.

Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft. Bd. 17 (1904).

Heft 1/2. J. Kohler, Das Recht der Stiftung bei den Griechen. S. 223—230.

Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde. Bd. 41 (1904).

Heft 1. O. Rubensohn und F. Knatz, Bericht über die Ausgrabungen bei Abusir el Mäläq im Jahre 1903. S. 1—21 (17 Abb.) — G. Schweinfurth, Ein neuentdeckter Tempel in Theben. S. 22—25 (9 Abb.). — H. Schäfer, Zur Geschichte des Uräus am Kopfschmuck des Königs. S. 62—65 (2 Abb.).

Zeitschrift, Westdeutsche, für Geschichte u. Kunst. Jahrg. 23 (1904).

Heft 2. O. Hirschfeld, Der Dedikationstag des Augustusaltars bei Lugudunum. S. 89—91.

Zeitung, Allgemeine. Beilage 1904.

Nr. 162/163. P. Wagler, Modernes im Altertum [Forts. Nr. 171/172; Schluß Nr. 174].

Nr. 217. F. v. Duhn, Die Stadt Petra und das Ostjordanland.

Nr. 226/227. F. Schmidt, Ein afrikanisches Pompeji.

Zeitung, Vossische. Sonntagsbeilage 1904.

Nr. 32. R. Engelmann, Die Ausgrabungen in Gordion.

Nr. 38—39. R. Engelmann, Das Stadion in Epidauros.

Nr. 43. R. Engelmann, Das Siegesdenkmal von Adamklissi.

Zentralblatt, Literarisches. 55. Jahrg. 1904.

Nr. 38. *G. Wissowa, Gesammelte Abhandlungen zur römischen Religions- und Stadtgeschichte (li). Sp. 1267—1268.*

Nr. 39. *G. Perrot et Ch. Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité. T. 7 u. 8 (A. Michaelis). Sp. 1304—1308. — Brunn-Bruckmann, Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. Lfg. 101—109 (Th. Schreiber). Sp. 1308—1310.*

Nr. 40. *Arndt-Bruckmann, Griechische und römische Porträts. Lfg. 57—61 (Th. Schreiber). Sp. 1341—1342.*

Nr. 45. *F. Studniczka, Tropaeum Traiani (E. Petersen). Sp. 1510—1512.*

REGISTER.

I. SACHREGISTER.

Die Seitenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind *cursiv* gedruckt.

Abkürzungen: *Br.* = Bronze. *G.* = Gemme. *L.* = Lampe. *Marm.* = Marmor. *Mos.* = Mosaik. *Mze.* = Münze. *Rel.* = Relief. *Sk.* = Sarkophag. *Sp.* = Spiegel. *Sta.* = Statue. *Stta.* = Statuette. *T.* = Terrakotte. *V.* = Vase.

II. INSCHRIFTENREGISTER.

Die Seitenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind *cursiv* gedruckt.

a) Griechische Inschriften.

b) Lateinische Inschriften.

III. REGISTER ZUR BIBLIOGRAPHIE.

I. Autoren.

* = Autor einer Rezension. ** = Autor einer rezensierten Schrift. Die eingeklammerten Zahlen deuten an, wie oft der Name auf derselben Seite erscheint.

II. Zeitschriften.

